Heilige Hoffhaltung/

Das iſt:

Chriſtliche Underweiſungen in allerhand Gott- und Hoff-ſeligen Ubungen: Gott- und ſittlichen Tugenden/ Chriſt-politiſchen Handlungen/ vielerley Glaubens- Reichs- und ſo wohl geiſt- als weltlichen Regierungs Begebenheiten/

Wider die falſche Gründ der eytelen Welt-Menſchen/

Für alle hoch- und nidere weltliches Stands-Perſonen; forderſt aber die jenige/ ſo an Fürſtlichen Höffen und Aemptern bedient/ ſehr troſt- nutz- und annehmlich zu leſen/

Ob vielfaltigen politiſchen/ hiſtoriſchen Diſcürſen/ mancherley luſtigen raren Beſchreib- und Erzehlungen/ und zugleich erbäwlichen zum Heyl und Seeligkeit ernſtbefürderlichen Haupt-Regulen und Warheiten/

Von R. P. NICOLAO CAUSSINO,
der Geſellſchafft JESU Prieſtern in Frantzöſiſcher Sprach beſchrieben;
Nachmahls durch
R. P. UDALRICUM Groſchan auß ermelter Geſellſchafft in die teutſche Sprach überſetzet/ und in drey Theil verfaſſet:

Nunmehro in dieſem letzten Truck mit zierlicher Schrifft Unterſcheid/ und bequämlicher Abtheilung; auch mit zwey weitläuffigen Regiſtern zu füglicher Beyhülff außgearbeitet.

Dritter Theil.

Cöllen/
Bey Johan Wilhelm Frieſſems ſeel. Erben/ und Joh. Everhard Fromart Buchhändler am Hoff. 1717.

Vorred deß Authoris an den günſtigen Leſer / in welcher ſein Vorhaben/ und die Ordnung dieſes dritten Theils erkläret.

Als ich vermerckte / daß mein geringfügige Arbeit / durch vieler großgünſtigen Herren Hülff und gute Neygung / nicht anderſt als die liebe Früchten auff dem Feld / bey guter Wetterung thäte wachſen und zunehmen / hab ich bey mir ſelbſten Rath gehalten / und befunden / daß dieſer 3. Theil noch ein ſehr nothwendiges Stück / nemblich etliche Catholiſche Haupt-Regulen / nach welchen ſich ein Chriſtlicher Menſch / wider die falſche Gründ der eytelen Welt-Kinder/müſſe richten und bewaffnen/abgebe.

Und obwohlen ich anfänglich erkante/daß diß Vorhaben meinen ſchwachen Kräfften ungemäß/und gleichſam unmöglich / empfande ich doch ohne unterlaß einen innerlichen Antrieb/ſampt einer getröſten Hoffnung/ Gott der Herr/ der auß Nichts alle groſſe Werck erſchaffen/und deme nichts unmöglich/werde das jenige/ was meiner Unvermöglichkeit abgehet / allergnädigſt erſetzen ; dahero ich abermahl die Feder in die Hand genommen / mich unterſtanden gemelte Nothwendigkeit anzugeben / und den guthertzigen eyfferigen Gemütheren / wider die argliſtige kalte Maul-Chriſten / und in dem Hertzen wahre Atheiſten / beyzuſpringen.

Es wird ſich vielleicht der günſtige Leſer wiſſen zu erinneren / was maſſen ich jüngſt verwichene Jahr ein heilige Hoffhaltung / das iſt eine Chriſtliche Underweiſung hoher Stands-Perſonen / durch zween Theilen / in offentlichen Truck verfertiget: in dem Erſten zwar die jenige Urſachen / ſo die groſſe Herren und Frawen/der Chriſtlichen Vollkommenheit nachzuſtreben haben / wie auch die Verhindernüſſen / die ſie darvon abhalten/ angezeigt; darauff Mittel und Regulen / was geſtalt ſie die Tugend und Andacht ihrem Stand gemäß üben mögen / vorgeſchrieben : endlich ihnen auch ein Unglückſelige / in dem Herode Aſcalonica / und ein glückſelige Hoffhaltung in dem Theodoſio dem Jüngern/ vor die Augen geſtellt ; in dem andern aber / die vier namhaffte Perſonen / ſo ſich gewöhnlich zu Hoff befinden / nemblich den Prälaten / Ritter / Raths-Herren / und Chriſtliche Matron / als vier Modellen der wahren Tugend/ ſampt einer vorherlauffender genugſamer Unterweiſung für dieſelbige eingeführt.

In gegenwärtigem dritten Theil entdecke ich den Kampff/ ſo die eytele gottloſe Hoffhaltung wider die Chriſtliche/ Heilige ohn underlaß führet: und weilen dieſe von der andern mit allerhand ſchädlichen und falſchen Gründen / bevor aber jetziger Zeit angefochten wird / gib ich ihr gute und gründliche Catholiſche Haupt-Regulen/ ſo mit kräfftigen Urſachen wolverſehen/ an die Hand/ mit welchen ſie ihrem Gegenpart ſicher begegnen möge. Damit ſie aber auch die Ordnung/ die ich hierin in acht genommen/ wiſſe ; theile ich dieſen dritten Theil in drey Bücher ab : das erſte handlet von den Geheimnuſſen/ ſo die Religion und Gottheit ; das andere/ ſo das gegenwärtige ; und das dritte/ ſo das zukünfftige Leben betreffen.

Wer dieſe meine wolmeynende Arbeit was reiffers will betrachten/ wird befinden / daß die vorgehende zween Theil gleichſam ein Vorbereitung zu dieſem Dritten geweſen ; in welchem ich/ die Warheit zu bekennen/ mich ſelbſten/ durch Hülff deſſen/ der mir das Liecht mitgetheilt/ die Hand geführt/ und andern gutgünſtigen Herrn/ ſo mir mit ihren Dienſten trewlich beygeſprungẽ/ überwunden hab. Groſſe und weitſchichtige Matery hab ich in etliche wenig Capitel zuſammen gezogen ; welches mir nit ein geringe Mühe verurſachet. So iſt auß dieſen zwantzig Haupt-Regulen/ die ich beybringe und außlege/ nicht eine/ mit welcher ich nit einen groſſen Tomum wolte angefüllt haben/ wan ich meinen Gedancken und der Feder hätte wollen laſſen den Zaum ſchieſſen ; weilen ich aber beſſer zu seyn erkant/ daß ich ihn ehender anziehen ſolle ; alſo hab ich mich befliſſen/ in dieſem dritten Theil meinem günſtigen Leſer / ein diſtilirte Subſtantz und fünffte Eſſentz mit wenig Worten fürzulegen. Weilen ich auch vermerckt/ daß die gegenwärtige Matery an ihr ſelbſten hoch und ernſthafft / habe ich ſie mit unterſchiedlichen denckwürdigen Exemplen underſetzt / damit die einfältige Tauben eben ſo wol/ als die hochſteigende Adler ihre Nahrung hierin finden mögten. Alle aber / ſo auß dieſen Chriſtlichen Warheiten den geſuchten Nutzen ſchaffen wollen / müſſen ſie nit nur obenhin durchlauffen / viel weniger ſich durch Ableſung der Titulen begnügen laſſen ; dan alſo thäten ſie nichts / als mit einem Syb Waſſer ſchöpffen ; ſondern mit guter bedächtlicher Weil ableſen / die vorgebrachte Urſachen erwögen/ und ſich ſelbſten darmit erwögen.

Der gutwillige Leſer wolle ihm dieſe meine trewhertzige Arbeit / die ich zwar niemahlen verſprochen / belieben laſſen/ ihme dardurch einen groſſen geiſtlichen Schatz in dem Himmel ſammlen / Gott den Herrn für mich bitten ; damit ich diß/ was ich mich andere zu lehrnen unterſtanden / mit der That ſelbſten vollziehe / die übrige Zeit meines Lebens in Fortpflantzung der gröſſeren Ehren Gottes anwende.

Deß Verſoris Zuſatz.

ALlhie iſt zu mercken / daß der Author die H. Hoffhaltung mit dieſem dritten Theil umb das Jahr Chriſti 1630. beſchloſſen; auch ferners nit willens geweſen / was mehrers hinzu ſetzen; inmaſſen er nach ſeinem erſten Vorhaben nit mehr / als einen Tomum unter die Preß legen wollen; weil ihm aber das Buch zu dick / und die Matery zu weitſchichtig vorkame / hat er dieſen in zwey Tomos, nach vorgemelter Ordnung / abgetheilet; zu welchen endlich der dritte / auß angedeuten Urſachen geſtoſſen: daß alſo dieſe drey Theil ein gantzes vollkommnes Werck / auch nach Meynung / deß Authoris, ſo in Frantzöſiſcher Sprach an unterſchiedlichen Orthen Franckreichs in wenig Jahren / auff die zehenmahl / wegen Mangel der Exemplaren auffgelegt und nachgetruckt worden.

Entzwiſchen wurde er von vielen groſſen Herren offt erſucht / und inſtändig gebetten / er wolle dieſem ſeinem löblichen und ſehr nützlichen Werck einen Zuſatz geben / diß mit andern Exemplen und Lehrpuncten vermehren; welchen er auß Chriſtlicher Liebe / und ſchuldiger Dienſtwilligkeit ein Genügen thun wollen: dahero er nach etlichen Jahren den 4. und 5. Tomum hinzu geſetzt / auch endlich in der zwölfften und letzten Edition, ſo zu Pariß Anno Chriſti 1647. in Folio in Frantzöſiſcher Sprach außgangen / die Matery in ein andere Ordnung gericht; auß welcher auch / als der beſte / dieſe Verſion mit ſonderbahrem Fleiß gezogen worden.

Damit aber der guthertzige Leſer wiſſe / was in dieſem Zuſatz begriffen / hat es mich für gut angeſehen / ſolches kürtzlich hiebey zu ſetzen. In dem vierten Tomo, handlet er von der Beherꝛſchung der Vernunfft über die Anmühtungen deß Gemühts / was maſſen man nemblich die Liebe / den Haß / die Begierd / den Widerwillen / die Frewd / die Trawrigkeit / die Hoffnung / die Verzweifflung / die Forcht / die Kühnheit / die Schamhafftigkeit / den Zorn / den Mißgunſt / und die Eyfferſucht / müſſe der rechten Vernunfft unterwerffen. Dieſer aller Naturen / Eygenſchafften / Würckungen / Gebräuch und Mißbräuch / beſchreibt er nach ſeiner Manier auff das klügſt und zierlichſt. In dem fünfften / ſetzt er die jenige Exempel einer heiligen Hoffhaltung hinzu / welche er auß dem alten und newen Teſtament / ſampt andern bewehrten Scribenten

gezogen / und eigentlich zu dem andern Theil gehörig ſeynd / inmaſſen ſie von ihme in gemelter letzter Edition, dem andern Volumini in folgender Ordnung einverleibt worden. Die Käyſer und König : David, Salomon, Conſtantinus, Juſtinianus, Carolus Magnus, S. Ludovicus. Die Königin und Frawen : Judith, Eſther, Mariamne, Pulcheria, Clotildis, Maria Stuarta. Die Cavalieri und Ritter : Joſue, Judas Machabæus, Godefridus Bovillonius, Georgius Caſtriotus, Bucicaut, Bayardus. Die Räthe und Hoff-Herren : Joſeph, Moyſes, Samuel, Daniel, Boëtius, Cardinalis Polus. Die geiſtliche Männer und Prælaten : Elias, Eliſæus, Iſaias, Jeremias, Joannes Baptiſta, S. Paulus und Seneca, S. Ambroſius. Deren etliche Leben allbereit in den vorgehenden zweyen Theilen zu finden : als der Königin Mariamnes in der unglückſeligen Hoffhaltung Herodis / und der Käyſerin Pulcheriæ / in der glückſeligen Theodoſii deß Jüngern / in dem S. Ambroſii / Conſtantini / Boetii / S. Clotildis / Bucicauti / und Bayardi / in dem andern Theil.

Dieſes ſeynd zweiffels ohn / über die maſſen fürtreffliche Sachen / durch welche ein gutherziger Catholiſcher Menſch ſich nicht allein vollkommen machen / ſondern zumahlen auch ſeinen geiſtlichen Fürwitz mit groſſem Nutzen büſſen mag ; weilen aber ſolche Matery theils auß heiliger Schrifft / theils auß andern geiſtlichen teutſchen Büchern mehrentheils bekant / alſo hab ich dieſe Verſion auff dißmahl mit dem Authore, damit ich den gutwilligen Leſer eines gröſſern Unkoſtens überhebte / beruhen wollen laſſen.

In gegenwärtiger Verſion deß dritten Theils / hab ich vielmehr den Verſtand deß Authoris, als die Wort in obacht genommen / und mich befliſſen / die ſchwäre Geheimnüſſen / ſo er mit hohen Theologicis und Philoſophicis terminis, (welche die Frantzöſiſche Sprach mit der Lateiniſchen gemein hat) fürbringt / auff das einfältigſt und leichteſt zu erklären / damit die jenige / ſo ſolcher Wiſſenſchafften unerfahren / auch einen geiſtlichen Nutzen darauß ſchöpffen mögen. So hat mich auch für unnöhtig angeſehen / die Oration, welche er nach dem Beſchluß an den König in Franckreich geſtellt / herbey zu ſetzen ; weilen ſie auſſerhalb der Matery und allein Franckreich angehet. Der gutherzige Leſer / wolle ihm dieſe meine wohlmeynende Arbeit / ſo ich durch die ſonderbahre Gnaden Gottes / in dieſer Verſion angewendt / belieben laſſen / und mich in ſeinem andächtigen Gebett dem Herren der himmliſchen Hoffhaltung demüthigſt befehlen.

Regi-

Regiſter.

Der Titulen und Capitulen dieſes dritten Theils der heiligen Hoffhaltung.

Das erſte Buch.

Haupt-Regulen der heiligen Hoffhaltung wider die Eytle/ ſo den Glauben und die Gottheit betreffen.

I. Capitel. I. Hauptregel. Von der Religion. fol. 1.
II. Cap. I. Exempel. Wie hoch man ſeinen Glauben achten ſoll. 10
III. Cap. II. Hauptregel. Von der göttlichen Weſenheit. 16
IV. Cap. II. Exempel. Von dem Gewalt der Gottheit über die Unglaubigen. 25
V. Cap. III. Hauptregel. Von der göttlichen Hochheit. 32
VI. Cap. III. Exempel. Von der menſchlichen Schwachheit und Unbeſtändigkeit. 42
VII. Cap. IV. Hauptregel. Von der göttlichen Vorſichtigkeit. 49
VIII. Cap. IV. Exempel. Underſchiedliche Beobachtungen über die göttliche Vorſichtigkeit. 60
IX. Cap. V. Hauptregel. Von dem Fall. 64
X. Cap. V. Exempel. Von der göttlichen Vorſichtigkeit über die Ständ und Reichthumben dieſer Welt. 75
XI. Cap. VI. Hauptregel. Von der göttlichen Gnadenwahl. 81
XII. Cap. VI. Exempel. Von dem geheimen Urtheil der göttlichen Gnadenwahl. 89
XIII. Cap. VII. Hauptregel. Von der Gottheit Chriſti. 95
XIV. Cap. VII. Exempel. Sieg unſers Heylands über die Feind deß Chriſtlichen Glaubens. 103
XV. Cap. VIII. Hauptregel. Von den Vollkomenheiten Chriſti. 110
XVI. Cap. VIII. Exempel. Wunderbarliche Veränderung einer weltlichen Liebe in eine geiſtliche. 121

Das ander Buch.

Haupt-Regulen / ſo dieſes Leben betreffen.

I. Capitel. I. Hauptregel. Von der Andacht. fol. 126
II. Cap. I. Exempel. Von der wahren Andacht. 142
III. Cap. II. Hauptregel. Von dem eygnen Nutzen. 148
IV. Cap. II. Exempel. Von der Freygebigkeit eines guten Fürſtens/ und Unglückſeligkeit der jenigen/ ſo ihren eygnen Nutzen durch unzuläſſliche Mittel ſuchen. 157

V. Cap.

V. Cap. III. Hauptregel. Von dem Betrug. 163
VI. Cap. III. Exempel. Uber den Betrug. 169
VII. Cap. IV. Hauptregel. Von der Rachgierigkeit. 175
VIII. Cap. IV. Exempel. Von der Verſöhnung. 185
IX. Cap. V. Hauptregel. Von der Wolluſtbarkeit. 192
X. Cap. V. Exempel. Der Wolluſtbarkeit erſchröcklicher Außgang 201
XI. Cap. VI. Hauptregel. Von der Gedult. 206
XII. Cap. VI. Exempel. Standhafftigkeit in der Trübſal. 215

Das dritte Buch.

Haupt-Regulen / ſo das ander Leben betreffen.

I. Capitel. I. Hauptregel. Von dem Todt. fol. 223
II. Cap. I. Exempel. Die Weiß wol zu ſterben / auß dem Ableiben der H. Mutter Gottes. 233
III. Cap. II. Hauptregel. Von der Unſterblichkeit der Seelen. 242
IV. Cap. II. Exempel. Von der Seelen Erſcheinungen nach dem Tod. 253
V. Cap. III. Hauptregel. Von dem Fegfewr. 258
VI. Cap. III. Exempel. Von den Erſcheinungen der Seelen auß dem Fegfewr. 269
VII. Cap. IV. Hauptregel. Von der ewigen Unglückſeligkeit. 273
VIII. Cap. IV. Exempel. Von dem Gericht und hölliſchen Fewr. 284
IX. Cap. V. Hauptregel. Von der ewigen Glückſeligkeit. 288
X. Cap. V. Exempel. Von der himmliſchen Frewd. 297
XI. Cap. VI. Hauptregel. Von der Aufferſtehung. 302
XII. Cap. VI. Exempel. Underſchiedliche Beobachtungen über die länge dieſes Lebens / und Begierd der Urſtänd. 316
XIII. Cap. Beſchluß der Hauptregelen / ſampt einer freundlichen Ermahnung an die Freyglaubigen / in welcher jederman zu dem Eyffer der wahren Religion / und Lieb der ewigē Dingē angetrieben wird. 320
§. I. Von der Dunckle und Verfolgung der Warheit. ibid.
§. II. Die Beſchreibung und Außtheilung deß freyen Glaubens / ſampt deren Underſchied unter den Freyglaubigen. 322
§. III. Die Urſachen deß freyen Glaubens / werden von dem H. Apoſtel Juda wohl erklärt. 327
§. IV. Von der Unwiſſen- und Nichtigkeit deß freyen Glaubens. 330
§. V. Die Würckung deß freyen Glaubens / und der Straff der Gottloſen. 333
§. VI. Erſchröckliche Bezüchtigung der Freyglaubigen. 336
§. VII. Ermahnung an die Jugend / und ſo der gottloſigkeit leichtlich einen Unterſchleiff geben. 339
§. VII. Das beſte Mittel den freyen Glauben außzureuten / iſt der Eyffer / den wir für den Catholiſchen Glauben haben ſollen. 341

Heiliger Hoffhaltung

Der dritte Theil.

Haupt-Regelen wider die falchſen Gründe der eytelen Welt-Menſchen.

Das erſte Buch.

Von den Haupt-Regeln / ſo die Gottheit betreffen.

Das I. Capitel.

I. Haupt-Regel von der Religion.

Die Eytele

Hoffhaltung gibt vor / die Glaubens Articuln ſeyen unſichtbar und ungewiß / darumb müſſe man ſich nach der Welt / die ſichtbar und gewiß iſt / richten.

Die Heilige

Hoffhaltung lehret / daß in dieſer Welt nichts vortrefflichers und gewiſſers ſeye / als die Articuln deß Glaubens / darumb einer vernünfftig nach dieſen ſein gantzes Leben anſtellen ſolle.

OBwohln in dieſer Welt nichts vernünfftigers / als dem jenigen nachtrachten / was gut iſt; nichts ſcheinbares / als viel wiſſen; nichts mächtigers / als alles vermögen; ſo iſt doch nichts nützlichers / als die wahre Warheit durch ein löbliche Unwiſſenheit ſuchen / und von dem Glantz eines unerſchaffnen Liechts erblinden Und obwohlen der Menſchliche Verſtand durch die Wiſſenſchafft ſich alſo hoch erſchwingen mag / daß er ihme in dieſer Welt nicht nur eine / ſondern viel tauſend andere einbilen; und gleich wie Gott dieſe erſchaffen / in ſeinen Gedancken entwerffen kan; ſo peiniget er ſich doch darmit

darmit nur umbſonſt / und wird niemahl ſein geſuchtes Vorhaben erlangen/es ſeye dan/ daß die Warheit und Liebe zugleich mit ihm arbeiten.

Der eytele Hoff zeiget uns zwar ein ſichtbare Welt/ darin man aber nichts anders als ein immerwehrendes Elend ſiehet ein gewiſſe/ darin aber nichts ungewiſſers/ als das Glück; nichts gewiſſers/ als der Verluſt iſt. Alles was ſich in ihr befindet/ iſt ohne die Erkantnus Gottes/ ſchlecht/ armſelig/ voller Diſtel und Dörner/ ein unruhſamer Irrgarten; ein Traum der fürüberfliegenden Begierden / ein Betrug der falſchen Ergötzlichkeiten; die uns ohn unterlaß verwirren / und mit Lufft abſpeiſen. **Hingegen aber iſt die Göttliche Wiſſẽſchafft die wahre Wurtzel und Urſach der Unſterblichkeit** a

Chriſtlich gebohren werden iſt ein groſſe Glückſeligkeit.

Dahero ſich ein Chriſtlicher Menſch niemahl gegen Gott ſeinem Schöpffer gnugſam mag danckbar erzeigen / in bedencken der ſonderbahren Gnad/ durch welche er ihn auß ſo viel tauſend Unglaubigen außerwöhlt/ auß ſo groſſer Finſternus deß Heydenthumbs / darin ſo viele Völcker/ Länder/ ũd Königreich in dẽ Irrthumb gebohren/ ein viehiſch Leben führen/ aller Mittel und Hoffnunff der ewigen Seeligkeit beraubt ſeynd/ herauß gezogen; mit dem Liecht deß wahren Chriſtlichen Glaubens erleuchtet/ under die Zahl der Kinder Gottes ſetzet/ unter ſeinem Schütz erhaltet/ mit ſeiner Vorſorg beſchützet/ mit dẽ Leib ſeines ewigen Sohns ſpeiſet mit ſeinẽ koſtbarlichem Blut tränckt/ mit ſeinem Leben ſtärcket; damit er einmahl der ewigen Frewd und Seligkeit möge theilhafftig werden.

I. Wer aber die Hochzeit unſers Glaubẽ etlicher maſſen erkennen wilt; der mercke daß man die Vollkommenheit einer Sach inſonderheit auß dreyen Stücken mag abnemmen : **Auß dem Anfang Würckungen/ und End.** Dieſe drey Zeichen wird er in dieſer himmliſchen Weißheit Sonnenklar finden : inmaſſen ihr Anfang von der Warheit ſelbſten herrühret / ihre Würckungẽ übernatürlich ſeynd/ ihr End ein ewige unveränderliche Glückſeligkeit iſt. Was für ein gröſſere Sicherheit mag einer haben/ als die von Gott ſelbſten herkompt / der darumb Menſch worden / damit er die Menſchen ewig mögte ſelig machen? Wer mag uns beſſer die göttliche Geheimnüſſen entdecken / als Gott ſelbſten? Dan alſo ſagt Varro : **Keinen halte ich für einen berümbten Meiſter / der nichts von ihme ſelbſten lehrnet.** b

Die Vollkommenheit einer Sach wird auß dreyen Stücken erkant.

Dieſer hat alles von ſeinem Himmliſchen Vatter / von ſeiner eygenen Weißheit / die nichts anders als ſein Göttliches weſen ſelbſt iſt / und zwar von Ewigkeit her geweſen. Dieſer iſt uns von Anfang der Welt verſprochẽ durch die Propheten verkündt und zu einem Pfand der Göttlichen Gnaden gegeben worden: dieſer iſt zu beſtimbter Zeit mit vielfältigen Wunderzeichen Menſch worden/ hat ein heiliges Leben geführt/ die Hoffart von dem Thron geſtürtzet / und die Demuth / die auß ihme

S. Thom. 1. 2. q. 6. Sicherheit unſers Glaubẽs.

a *Scire juſtitiam & virtutem tuam radix eſt immortalitatis. Sap. 15. v. 3.*

b *Illum quidem eruditorẽ elige, quem magis imiteris in ſuis: nihil magnificum docebit, qui à ſe nihil didicerit. Varro apud Vincon. to. 2.*

ihme gleich wie der Sonnenglantz auß einer hellen Wolcken herfür geſchienen/hinauff geſetzet.

Die Grundfeſte unſers Glaubens

II. Wie hat er uns aber unſers Glaubens halber verſicheret? Wir Menſchen/inſonderheit aber bey Hoff/ſeynd alſo beſchaffen / daß wir offtermahlen auff ein einige Unterſchrifft/ ja auff ein einiges Wort eines Fürſten und Herren/alle unſere Hoffnung haben; beynebens aber in Chriſtum den Herrn / der die ewige Warheit iſt/der ſein Lehr mit ſo vielen Weiſſagungen/die an ihme erfüllet beſtättiget; mit dem Blut ſo vieler Millionen der Martyrer geſchrieben/mit ſo vielen handgreifflichen Wunderzeichen bekräfftiget/alſo zwar daß ſolche offt auß den Peinigeren Beichtiger / auß den Wütrichen Blutzeugen Chriſti gemacht hat / ein Mißtrawen haben.

Er hätte fürwar uns dieſe auff ein viel ringere weiß / nemblich durch die Offenbahrung/mögen vorhalten/dan was ſolte man für ein gröſſere Gewißheit einer Sach erforderē/als wan ſolche die ewige Warheit ſelbſten geoffenbahret und bezeuget? Damit aber der gütige GOTT ſich der Menſchen Schwachheit bequemete / hat er uns durch ſo vielfältige augenſcheinliche Zeugnüſſen unſers Glaubens verſicheren wöllen.

Das Judiſche Volck glaubte vorzeiten allein in Vorweiſung der Figuren/und ſteurete ſich an den ſchwachen Geſchöpffen. a Die Heydenſchafft iſt dermaſſen mit Gedichten/Träumb / und Kinderwerck angefüllet/daß auch ſo gar die gelehrteſte auß ihr ſolche verlachen / und ſich dero ſchämen. Den Türcken haltet man ein ſolches tyranniſchen Geſatz vor/das männiglich bey Leibs-ſtraff verbietet/darvon zu diſputieren/damit nemblich deſſē lächeriche/ ſchändliche und unmenſchliche Satzungen nicht erkant wurden. Die Catholiſche Religion aber/ die ſich allezeit in ihrer Glory und Herzligkeit hat ſehen laſſen/die zu allē Zeitē herzlich und ſieghafft der Gottloſikeit einen Biß eingelegt/die Laſter mit Füſſen getretten/iſt durch den Verluſt reich: durch die Verfolgungen ſicher; und durch die Erſchüttungen geſtärckt worden. Dieſe zu erhalten hat Gott zu allē Zeiten / und Alter vielfältige hochgelehrte Prediger und Scribenten erwecket: ja er ſelbſten hat ſolche mit eygnem Mund den Propheten und Evangeliſten in die Feder dictirt/ ſich mit dem Blut ſeines eingebohrnen Sohns unterſchrieben/allein darumb/damit wir in unſerem Glauben deſto gewiſſer / und mehr verſichert wären. So mögen wir derohalben billich mit dem Tertulliano auffſchreyen: b **O wie glückſelig ſeynd wir Chriſtē/die wir zu Beſtättigung unſers Glaubens Gott ſelbſtē zu einem Pfand und Zeugen geben! Hingegē aber auch auffs höchſt unglückſelig/wā wir einiges Mißtrawen in dieſe höchſte und ewige Warheit ſetzen.**

Chriſtlich glauben iſt recht vernünfftig leben.

III Es mögte aber einer vorwenden/ die Glaubens Sachen ſeyen gar zu hoch / und wofern einer alles glauben

a *Seneca lib. de ſuperſt. apud S. Aug. lib. 6. de civit. Dei.*

b *O beatos nos, quorum cauſa Deus jurat! O miſerrimos ſi nec in tanto Deo credimus! Tertul. c. 4. de Pœn.*

wolte/ müſte er der rechten Vernunfft zu wider handlen. Dieſen ungründlichen Vorwand abzuleinen / antwortete ich / daß unſer Catholiſche Glaub im geringſten nicht der rechten Vernunfft zuwider/ſondern vielmehr darüber ſeye. Dieſe gebietet den innerlichen und äuſſerlichen Sinnen Gott ihrem Herꝛn ſchuldigen Dienſt/und Gehorſam zu leiſten : dieſe unterweiſet den Menſchen / was geſtalten er das Gute würcken und das Böſe meyden ſolle : dieſe ſtillet die Auffruhr zwiſchen dem Schöpffer / und dem Geſchöpff / indeme er dieſes ſeinem Schöpffer und Herꝛn völlig unterwürffig machet. Dan was könte vernünfftiger ſeyn als daß der Menſch ſein Urtheil dem Göttlichen gleichförmig mache ? ſich von demſelbigen gäntzlich leiten laſſe/ der bißhero alle falſche Secten zu nichten gemacht / und außgetilget ? **Der Glaub iſt ein groſſe Gaab Gottes / ſo eygentlich den Demühtigen mitgetheilet wird : Er machet den Menſchlichen Verſtand lebhafft : Er iſt das köſtliche Edelgeſtein / darauff die Grundfeſte deß Himmliſchen Jeruſalems gebawet ; Er iſt die Zierd der Seelē die Wurtzel/darauß dem Menſchlichen Geſchlecht alle Glückſeligkeit erwachſet** a

Nothwēdigkeit deß Glaubens

Was verwunderen wir uns ab dem / ſo uns Gott das jenige vorhaltet/das über unſeren Sinn und Verſtand iſt ? **Ein glückſelige Unwiſſenheit iſt dieſe** ; ſagt der H. Hilarius/ b **welche vielmehr der Belohnung als der Straff würdig iſt : wan wir in denen Sachen/die wir nit verſtehen/ Gott glauben.** Wir ſehen/ daß die weltliche Ständ durch menſchliche Trew und Glauben / ohn welchen alles underüber ſich gehet/regiert werden; und uns wil es ſchwer fallen/daß Gott/der Himmel und Erden mit unendlicher Weißheit regieret/von uns einen göttlichen Glauben zu unſerer ewigen Seligkeit/begehret ? Wer nichts anders/ als was er ſiehet / oder erkennet glauben wilt / der iſt vielmehr einē abſcheulichen Meerwunder / als einem Menſchen gleich ; dan alſo würde er viel gute Ehe ſcheiden / vielen frommen Frawen und Jungfrawen die Ehr benemme / viel ehrliche Kinder den Vättern und Mütterern verdächtig machen: Ja er ſelbſt würde zweifflen/ ob er ein Hertz / ein Miltz / ein Lung und Leber habe, inmaſſen er ſolche niemahl geſehen / noch ohne Verlierung deß Lebens ſuchen kan.

Dieſes ſeynd die billige Bedencken/ ſo der H. Auguſtinus und Theodoretus in ihrē Büchern von dem Glauben zierlich vorbringen / und erweiſen/ daß nothwendig ein menſchlicher Glaub erfordert werde damit man zu dem Göttlichen gelangen möge Was können wir auch für Urſachen haben / uns mit unſeren Sinnen wider Gott auffzuleinen / die wir doch in unſerem täglichen Handel/ und Wandel auch den gemeinen und ſchlechten Leuthen trawen und glauben müſſen ? Wer

ſihet

a *Guillel. Pariſ. lib. de moribus, & Guiliel. Lugd. de fide.*

b *Habet non tam veniam, quam præmiū ignorare quod credas. S. Hil. lib. 8. de Trin.*

ſihet nit daß der jenige / ſo den Glauben von einer Religion wegnimt / nit weniger thue / als der ſo den Altar auß der Kirchen / das Aug auß dem Kopff / und das Hertz auß dem Leib reiſſet?

Verſtehen wir es dan noch nicht / wie ſich die ewige Weißheit bemühet / uns zu ihr durch drey Staffeln gleichſam durch die drey Himmeln zu ziehen / neblich durch **Wiſſenſchafft / den Glauben und die Glory?** Die Wiſſenſchafft iſt nit allen Menſchen gemein; dan obwohlen ein jeder Chriſtlich leben kan / ſo kan doch nicht ein jeder alles / was zu einem Chriſtlichen Leben vonnöhten iſt / faſſen und verſtehen: etlichen fehlet es an dem Verſtand / etlichen an den Mittlen: etliche haben keinen Luſt darzu / und etliche wenden den erforderten Fleiß nicht an a Daß alſo mehr als der dritte Theil der Menſchen dieſer Wiſſenſchafft der Göttlichen Geheimnus beraubt würde / woſern ihnen der Glaub nicht zu hülff käme. So wiſſen wir auch / daß eben dieſe Menſchliche Wiſſenſchafft vielem Betrug unterworffen / theils wegen der Schwachheit unſers Verſtands; theils wegen der böſen und verderbten Sitten.

Groſſe Vorſichtigkeit Gottes in Befehlung deß Glaubens

Man richtet zwar an underſchiedlichen Orthen vornehme und köſtliche hohe Schulen auff / darin die unverfälschte Warheit ſolte geehrt und erlernet werden; geſchicht aber leyder vielmahlen / daß dieſe an keinen Orthen übler / als eben in den hohe Schulen gehalten wird; inmaſſen unter dem Schein / als wolte man ſie beſchützen / ein jeder einen Theil zu ſich reiſſet / daß alſo der Warheit als dem alten Therſiä ergehet / der unter dem Liebkoſen erwürget worden. Was ſol es dan für ein ſo ungereimtes Ding ſeyn / daß uns Gott vor ſolchen Ubeln zu bewahren den Glauben / deſſen jederman fähig / und derowegen ſeiner Gewißheit alle gutherzige Menſchen verſichert / gegeben hat? b Woſern unſer Ziel und End allein natürlich geweſen wäre / hätten wir keines übernatürlichen Glaubens vonnöhten gehabt / weilen uns aber GOTT zu einer übernatürlichen und ewigen Glückſeligkeit erſchaffen / ſo iſt es je billig und vernünfftig / daß er uns zu dieſer durch übernatürliche Mittel führe und leite.

IV. Wan wir auch das andere Zeichen unſers Glaubens / nemblich die Würckungen wöllen betrachten; ſo werden wir befinden / daß die dem Brunnen Mardochäi nicht ungleich ſeyen: welcher anfänglich mit einem lieblichen Getöß durch die Wiſen floſſe / bald aber in einen groſſen Fluß erwachſen / der alsdan in ein Liecht / und endlich in ein Sonn / darvon die gantze Welt genug Schein und Waſſer empfangen / verändert worden.

Kräfftige Würckungen unſers Glaubens.

Die Macht dieſer Welt hat dieſes eygenthumlich an ihr / daß ſie entweders müſſig oder ſchädlich iſt: dan was haben die alte Weltweiſen Plato / Ariſtoteles und Zeno anders gethan / als Häuſer / Stätt und Königreich in den Lufft bawen? haben ſie jemahlen auch nur ein einiges Dorff oder Flecken dahin vermögt / daß er

Weltliche macht ſchädlich.

a *Lactantius.*

b *S. Tom. 2. 2. q. 2. art. 5.*

ſich ihrer in Schrifften verfaſten Unterweiſung nach verhalten hätte? was haben Alexander der Groſſe / Cæſar und Pompejus mit aller ihrer macht / anders gethan/als Land und Leuth / ja die gantze Welt in das äuſſerſte Verderbẽ zu ſtürtzen? a Ein erſchröckliches Ding iſt es / was dieſer Pompejus zu letzt gedachte auff das Portal eines Tempels welchen er der Göttin Minervä zu ehren erbawet / hawen zu laſſen: daß er nemblich 2083180. Menſchen / theils nieder / theils zu nichten gemacht / oder gefangen; 846. groſſe Meerſchiff theils geplündert / theils verſenckt; 538. Städt und Flecken theils geſchleifft / theils in die Aſchen gelegt Alſo pflegen ſich die groſſe Herren und Potentaten dieſer Welt bey den Nachkommlingen / gleich wie die ſchädliche Cometſtern/ſo ein allgemeines Ubel nach ſich gezogen / namhafft zu machen. Indeme aber Chriſtus der Herr die Chriſtliche Religion eingeführet / hat er allein ſeine Macht in übung allerhand gutẽ Werckẽ erzeigẽ wöllen;inmaſſen Er/wie Salvianus vermeldet b der ware Magnetſtein/ der die gantze Welt gleich wie ein groſſes ſtück Stahl an ſich gezogen / und albereit durch ſo viele hundert Jahren mit den Händen ſeiner Liebe und groſſer Neigung gegen dem menſchlichen Geſchlecht erhalten hat.

Grauſame Eytelkeit deß Pompei.

Gleich wie man einen Baum zum beſten an ſeiner Frucht erkennet / alſo mag man die Fürtrefflichkeit einer Religion/ inſonderheit an den Würckungen / abnemmen. Was haben andere Religionen anders gelernt/ als den Kindern die Gürgel / gleich wie den jungen Hünlein den Kragen abſtechen/ und mit deren Blut der Götteren Altär beſprengen? Unlauterkeiten und grauſame Thaten begehen; mit Gleißnereyen die heimliche Boßheiten bedecken? den Gedichten ein Anſehen machen / und die Laſter mit dem ſchein der Tugenden beſchönen?

Die Chriſtliche Religion aber iſt allein die jenige / welche die Heiligkeit in die Welt / ſo ihr bißhero unbekant war/ gebracht hat; ſie iſt die jenige / welche die mörderiſche und ehebrecheriſche Götter ſampt ihren Templen zu boden geſtürtzt / die grauſame Opffer võ Menſchen-blut auffgehebt/ die ſchädliche Schawplätz/darauff die Kämpffen ihr Ehr in Verübung unſchüldiger Todſchläg geſucht / nider geriſſen; den Wahrſägern den Mund verſtoppet / die Hoffarth gedämpfft / den Geitz erwürgt/ den Blutdurſt geſtillet / die Unlauterkeit außgereutet / die Ehrſucht zu ſchanden gemacht / die gantze Welt / ſo nichts anders als ein Wohnung der Tygerthier / Leoparden und fewrigen Schlangen geweſen/in ein lüſtiges Paradeyß verändert die alle Tugenden vom Himmel herab auff die Erden/da ſie theils unbekant / theils unangenehm/ ũd theils verfolgt waren gezogen; die uns die Demuth / die Keuſchheit/die Jungfrawſchafft / die Zucht und Erbarkeit / die wahre Stärcke und Weißheit / die Mäßig- und Gerechtigkeit gelehret / den rechten Weeg zu dem Himmel / und Erkant-

Wahre Kenzeichen und Würckungen unſers Glaubens

a *Plin l.7.c.6.* b *Calicem affectu quaſi ſpirante ſuſpendens amoris ſui manibus. Salv. de Provid.lib.4.*

kantnus Gottes eröffnet / die ſchöne Ordnung der Geiſtlichen Ordenſtänd eingeführet / die vielfältige Ketten / Bänd und Strick der Welt zerriſſen; ſo viel ſilberne und güldene Götzenbilder mit Füſſen getretten; die Armuth / die Unſchuld / und Reinigkeit deß Hertzens erhebt / und in den Thron der Glory geſetzet; die ſo viel Millionen der Blutzeugē Chriſti, der Beichtiger / Lehrer / Jungfrawen und anderer unzahlbarer Heiligen herfürgebracht / deren glorwürdige Sieg wir noch täglich mit ſonderbarer Ehrerbietung eingedenck ſeynd: ſie iſt die jenige / welcher Chriſtus der Herr / nachdem er ſo viel erſchröckliche Meerwunder erlegt / die Heiligkeit zu einer Morgengab / als ſeiner vielgeliebten Geſpons verehret / mit welcher ſie ſich allbereit ſo viel hundert Jahr unter ſo vielfältigem Ungewitter / Sturmwinden und Verfolgungen erhalten / auch ſich noch ferners ohne zweiffels biß zu End der Welt erhalten wird. Kan man dan nit bey ſo vielen guten Würckungen dieſen endlichen Sluß machen / daß die Lehr Chriſti deß Herren / und folgends unſer Catholiſcher Glaub nichts anders als ein völlige und gründliche Widerlegung aller Secten und Irrthumb / zumahlen auch ein immerwehrendes / Sonnenklares und unfehlbares Miracul ſeye?

V Wan wir auch die Mittel und Weeg / durch welche unſer lieber Herr dieſen befeſtiget beobachten wöllen / ſo werden wir befinden / daß ſolche der menſchlichen Klugheit ſchnurgrad zuwider lauffen / und ſehen / was maſſen er in Ubertragung gearbeitet / in von ſich ſchiebung zu ſich gezogē / durch die Demuth erhöhet / durch die Schmach und Verachtung glorwürdig; durch die Armuth reich; und durch den zeitlichen Tod ewig lebend worden. Dieſes iſt das jenige / welches die eytele Welt-Menſchen nit faſſen / noch in ihren Köpff bringen mögen.

VI. Wan wir endlich auch unſere Augen deß Verſtands auff das letzte Zeichen / nemblich auff das Ziehl und End wenden / ſo werden wir ſehen / daß ſolches über die maſſen hoch- und vortrefflich ſeye. Von Alexandro dem Groſſen leſen wir / daß / er gantz Perſiam erobert / ſeinen Fuß weiter in Indiam ſetzen wolte / ihme ſolches etliche ſeiner Hoff-Herrn / die da vermeinten / als hätte er allbereit das End der Welt erreicht mißrathen / vorgebend: **Es ſey billich daß Alexander alda zu kriegen auffhöre / wo die Sonn und die Welt ein Ende habe.** a Die Catholiſche Religion aber erſtreckt ſich viel weiter als die Sonn / und die andere Welt; inmaſſen ſie ſich über alle Planetē und Sternen erſchwingt / ihr Ruhbettlein in dem höchſten Himmel vor dem Thron deß Allerhöchſtens ſuchet. Unſers Glaubens Ziel und End.

Andere Religionen haben ihren Nachfolgern ſolches Ziel und End vorgeſetzt / daß ſie einmal nach dieſem Lebē viel Weiber und fleiſchliche Wolluſten werden haben / und in ſolchen / gleich wie die Schwein in dem Unrath ſich umbweltzen; Gott aber verſpricht uns weit ein anders und beſſers: nemblich eben dieſe Frewd und Seeligkeit /

a *Tempus eſt, Alexandrum cum orbe & ſole deſinere. Sen. ſuaſor.*

keit/ die er ſelbſten in ſeiner Glory ohne Ziel und Maaß in alle Ewigkeit genieſſet/ welche alle die jenige/ ſo ſie einmahl erlangen/gleicher maſſen ewig / heilig und ſelig machet: Dan wir wohl wiſſen / daß unſere auß Holtz und Stein zuſammē geflickte Wohnungen einmahl über einen hauffen fallen werden; ſo hat Gott der Herr uns andere in dem Himmel von keiner Menſchen Hand gemachte Wohnungen zubereitet/ wie der H. Apoſtel Paulus ſagt. Dahin ziehlet unſer Catholiſche Glaub der von einem himmliſchen und übernatürlichen Liecht erhalten wird: auff ſolche weiß bereiten wir unſere Seelen / und heben auch ſchon in dieſer Welt die Seeligkeit an/ deren wir in der anderen in alle Ewigkeit genieſſen werden.

Gutherzige Ermahnung an die lawe Chriſten.

VII. Der nun dieſes / was bißhero vermeldet / bey ſich ſelbſten wohl wird erwegen / der wird zweiffels ohne alle hochtragende / eygenſinnige und dolle Hanſen / welche ihrem Sinn nach allein in dieſe Welt kommen / nit einen Glauben anzunemmen / ſondern vielmehr anderen Leuthen ſolchen vorgeſchrieben/gäntzlich verwerffen und verdammen. Solche aberwitzige Geſellen / die kein umbgefallene Mücken wiſſen auff die Füß zu ſtellen / dörffen ſich underſtehen/dem gantzen Menſchlichen Geſchlecht newe Glaubens Articulen vorzuhalten / und dieſes ſo veſte Gebäwe der Catholiſchen Religion/ welches Gott ſelbſten geführt / ſtürtzen? Sie glauben / was ihnen beliebt / und ſchmieden in ihrem verrückten Hirn ein ſolche Religion / die ſie ſelbſten nit geſinnet ſeynd zu halten; dardurch ſie Gott auffs höchſt mißfallen / und der allgemeinen Catholiſchen Kirch einen unerſätzlichen ſchaden zufügen. Sie gehen mit der H. Schrifft nit anderſt umb / als wan ſie ein Gedicht eines Poeten / oder Heydniſchen Weltweiſen wäre; ſie wühlen darin herumb / wie ein Schwein im Rüben-acker; ſie verbrechen ihre Köpff ob dem Urſprung der vier Flüſſen deß irrdiſchen Paradeyß / ob der Sprach der mit Adam und Eva redenden Schlangen/ob der Außcirckung / und Abtheilung der Archen Noe / ob der höhe deß Babyloniſchen Thurns/ob dem Durchzug deß Iſraelitiſchen Volcks / durch das rothe Meer / ob den Samſoniſchen zuſammen gebundenen Füchſen: Als wan die Allmacht Gottes ſolchen ſchwachen und fürwitzigen Nachtrappen nicht gnugſame Vorſehung gethan hätte; welche mit ihrer teuffliſchen Lehr / wie ſie Tertullianus nennet den Heyden groſſe Aergernus geben/ indeme ſie einen Artickel glauben / den andern verwerffen: inmaſſen ſie in einen Gott glauben / benebens an den HH. Sacramenten / an Anruffung der Heiligen/an dem Fegfeur zweifflen/die Verehrung der HH. Bilder / die Kirchengebräuch verwerffen und verdammen. Ein gewiſſe Hauptregel iſt dieſe / daß/ wer den Glauben zertheilet / denſelbigen auffhebe.

Mißbrauch der heiligen Schrifft.

Sehr ungereimbt iſt es/ in dieſem / nach ſo vielen Zeugnüſſen der heiligen Lehrer / nach ſo vielfältiger Blutvergieſſung der HH. Martyrer / nach ſo vielen

vielen handgreifflichen Wunderzeichen / ein Mißtrauen ſetzen. Dieſes iſt aber allhie wol zumercken / daß allein diejenige alſo ſchwach in dem Glauben ſeynd / bey welchen die wahre Tugendt entweders abgeſtorben / oder in Zügen ligt: inmaſſen alle die dieſelbige / ſo die Gottesforcht und Andacht / als die zwo Hauptſaulen der Catholiſchen Religion / verlohrẽ / weder Glück noch Segen haben mögen. Was kan aber hingegen ein recht Catholiſcher Chriſt an ſeinem letzten End für einen gröſſern Troſt haben / als wan er alſo ſpricht: **Ich hoffe und traue auff Gott / und ſterben in dem Glauben / der allein von ihme herkomt / den Conſtantinus / Theodoſius / der H. Käyſer Henricus / der H. König Ludovicus / H. Stephanus / und andere unzahlbare Heiligen gehabt? ich gehe den weg / den mir die allerweiſſeſte / und der mehrere Theil der Menſchen gebahnet? ich folge den allgemeinen Concilien / welche zu allen Zeiten von den gelehrtiſten Männern gehalten worden? ich ſcheide von hinnen in dem Glauben der Kirchen / die an allen Enden und Orthen der Welt zu finden iſt? den die Lebendige und Todte / die Grabſchrifft meiner Voreltern mir vorweiſen? Die Sternen ſollen ehender vom Himmel fallen / als ich in meinem Glauben wancken würde.**

Eyffer in dem Glauben. Endlich laſſet uns / O Catholiſche Chriſten / vermittelſt unſers inbrünſtigen Gebetts / an der Himmelporten unabläßlich anklopffen / ein wahren lebendigen Glauben / und brinnenden Eyffer dieſen zu beſchützen / von dem Vatter der Liechtern begehren. Laſt uns unſere edele Seelen nicht alſo ſaumſelig in unſeren ſtinckenden Leib verfaulen / noch in der viehiſchen Sinnligkeit verſincken; ſondern ſie vielmehr zu der unaußſprechlichen Frewd und Seligkeit / die uns die ewige Warheit ſelbſten verſprochen / zu bereiten / mit anmüthigen Betrachtungen von derſelbigen Schönheit beſchäfftigen / und mit verkoſtung der zukünfftigẽ Herzligkeit ernehren.a Laſt nns nit kleinmüthig / noch zaghafft werden / damit wir unſerem Glauben kein Unehr anthun / noch einigen Schandflecken anhencken / vielweniger das zeitliche / und zergängliche dieſem vorziehen / welches die allein zu thun pflegen / die dem Fleiſch der Eytel- und Sinnligkeit ergeben ſeynd / die unter den Glaubigen als Uuglaubige leben. Laſt uns unſere Hochheit nicht von den irrdiſchen Gütern / nicht von der leiblichen Schönheit oder Stärcke / nicht von Adelichem Stammen oder Herkommen / nicht von hohen oder ſcheinbaren Aemptern / ſondern von der wahren Religion hernehmen. Laſt uns alſo leben / damit wir einmahl ſolche zeitliche Scheinbarkeit von der ewig glückſeligen Wohnung ſehen / und ihre Nichtigkeit beſſer erkennen mögen. Was thun wir in dieſer Welt anderſt / als das Fewr / welches ſich auſſer ſeinem natürli-

a *Hoc eſt fidem in domo fidei habere S. Cyprian. de mortalitate.*

türlichen Orth mit Oel / Schmaltz oder Holtz erhaltet: Laſt uns einmahl ein rechte Hoffnung haben / ſo wird uns unſer Glaub ein wahre Frewd und Ergötzlichkeit zubringen. **Wir ſeynd keine Frembdleing noch Außländer/ ſondern Mitbürger der Heiligen / und Haußgenoſſen Gottes / erbawet auff der Grundveſte der Apoſteln und Propheten / auff den Eckſtein Jeſu Chriſto**: Laſt uns derohalben zu der groſſen und lieblichen Geſellſchafft der Patriarchen / Martyrer und Jungfrawen eingehen / und uns bey dem Urſprung aller Klar- und Schönheit in alle Ewigkeit ergötzen.

Ad Epheſ. 2.

Das II. Capitel.

Erſtes Exempel über die erſte Haupt-Regel.

Wie hoch man ſeinen Glauben achten ſolle.

Perſianiſche Standhafftigkeit.

Welchem die Vortrefflichkeit der ewigen Belohnung noch nicht genugſam zu Hertzen gehet / der erwege ein wenig bey ſich ſelbſten die Heroiſche Thaten etlicher Chriſtlichen Ritter/ die ſie verübt/ in Handhabung deß jenigen groſſen Schatz / den zwar ein jeder Chriſt durch die Gnad Gottes beſitzet; aber wenig der Gebühr nach/ auß Undanckbarkeit erkennen noch ſchätzen. Auß unzahlbaren Exempeln/ die mir dißfalß beyfallen/ wil ich allein dieſes allhie beybringen/ welchem billig alle tugendhaffte nachfolgen/ und alle Menſchen ſich darab verwundern ſollen.

Zu der Zeit Theodoſii deß Jüngern Römiſchen Käyſers in Orient/ befanden ſich die Perſianer [a] mit den Chriſten in gutem Frieden / welchen ſie mit Käyſer Arcadio / gemeldten Theodoſii Herrn Vattern / ſo ein friedſamer und miltreicher Fürſt war / getroffen. Alſo zwar/ daß viele Catholiſche ſich in dieſe Landen begeben / deren etliche ihr Glück bey Hoff/ andere in Kauffmanſchafft ſuchten; etliche aber / damit ſie den Catholiſchen Glauben unter dieſen Heyden pflantzen möchten. Dieſer gewanne einen ſolchen glücklichen Fortgang/ daß viele vornehme Herren die Sonn / die ſie pflegten anzubetten/ lauffen lieſſen / und ſich zu der ſchönen Morgenröthe deß Chriſtlichen Glaubens wendeten.

Gleich aber / wie man Leuth findet/ die niemahl was haben / noch annehmen; alſo ſeynd andere / die niemahl genug bekommen / noch beſitzen mögen. Dergleichen waren auch etliche unter den Chriſten / welche ſich mit einem ehrlichen Fortgang in Glaubensſachen nicht erſättigen lieſſen / ſondern alles

Unzeitiger Eyffer.

[a] *Ex Theodoreto, Caſſiodor. & Epiph. Theodor. lib. 3. c. 38. Epiph. S. Scholaſti. Caſſidor. Hiſt. tripart. lib. 10. c. 32. Baron. tom. 5. an. 420.*

alles dasjenige / was ſie noch nicht zuwegen gebracht für verlohren hielten. Dahero ich dieſelbige Alten eher lobe / welche auff ihre Gebäw die Bildnus der Weißheit / mit dieſer Uberſchrifft ſtellen : **Die Erfahrnus iſt mein Mutter.** Alſo mißriethen die älteſte und erfahrniſte Chriſten a dieſe Weiß mit den Perſianern zu handlen / erweiſende / daß ein mittelmäſſiger Vorſchub mit Sicherheit nützlicher ſeye / als ein groſſer mit einer Ungeſtümmigkeit / auff welchen gewohnlich ein Verbitterung der Gemüther zu erfolgen pflege. Hingegen aber trangen die jungen und gar zu hitzige mit allem Gewalt darauff / vorgebende / alles würde nach ihren Anſchlägen einen Fortgang gewinnen. Nichts iſt fürwahr gefährlicher / als ein unzeitiger Eyffer / wan dieſer die Geſtalt einer Gottſeligkeit annimt : dan in ſolchen hat man alle Einfäll für heilig / alle Zeit für verdienſtlich / alles geſchehe zu der Ehr Gottes / da entzwiſchen nichts wenigers als die Ehr Gottes befürdert wird.

Uſus me genuit.

Audas laſt ein Götzen Tempel niderreiſſen.

Einen ſolchen hätte damahlen der Biſchoff Audas / der ſonſten mit vielen ſchönen Tugenden begabet war : dieſer / damit er dem unverſtändigen gemeinen Volck ein Genügen thäte / lieſſe bey hellem Tag vor mänlichen einen Tempel / darin die Perſianer das Fewer pflegten anzubetten / niderreiſſen. Die Heyden / ſo ſolches ſchmertzlich empfunden / unterſtunden ſich ſolches zu verhindern / wo durch ſich alsbald ein groſſe Auffruhr erhebt / die auch ſo gar vor den König Iſdegardem † kommen. Der Biſchoff ward alsbald für das Gericht erfordert / damit er ſich wegen dieſer verübten Gewalthätigkeit verantworte ſolte. Dieſes thäte er zwar mit groſſem Eyffer und Künheit / aber mit einem geringen Nutzen der Chriſtenheit : inmaſſen der König ſeine gar zu hitzige Rechtsfertigung in Ungnaden auffgenommen / und ihn bey Verluſt deß Lebens / zu Widerbawung deß geſchleifften Tempels verdambt hat. Er aber / der lieber ſein Leben wolte in die Schantz ſchlagen / als zu Fortgang der Abgötterey verhülfflich ſeyn / ergabe ſich freywillig der Heydniſchen Grimmigkeit.

† Andere leſen *Patancenem vel Coranovem.*

Theodoreti Meynung über dieſe That.

Theodoretus bezüchtiget dieſen Biſchoff eines Unverſtands / daß er ſich dieſer That zu einer ungelegner Zeit unterſtanden / und erweiſet ſolches mit dem Exempel deß H. Pauli / welcher / als er zu Athen viel Götzen Tempel gefunden / ſich an deme vergnöget / daß er ihnen ihren Irrthumb zu verſtehen geben / weil er wohl ſahe / daß es noch nit Zeit ware den Hammer in die Hand zu nehmen / die Wänd und Mauren derſelbigen Gebäuen einzuſchlagen. Beynebens lobt er ihn auch / daß er lieber ſterben / als zu der Gottloſigkeit hat wollen verhülfflich ſeyn.

Erſchröckliche Verfolgung der Chriſten.

Doch hat dieſes vergoſſene Blut die angezündte Grimmigkeit der Abgötterey nicht allein nit außgelöſcht / ſondern iſt vielmehr ein zugegoſſnes Oel geweſen / dardurch ſie in ein völlige Flammen der Verfolgung außgebrochen : und zwar dergeſtalten / daß ſie die gantze Chriſtenheit in Orient bey-

a *Helinandus apud Vincent.*

nahent verzehrt/darzu dan die Götzendiener / denen der Catholiſche Glaub ein Spieß in den Augen ware/tapffer geholffen. Aller Orthen thäte man nichts anderſt / als ſtöcken und blocken / an die Folter werffen / metzgen und abſtechen. Etliche waren an die heiſſe Sonnen nackend geſtelt / damit ſie gebraten / und von den Welpen geſtochen wurden : andere in die Hölen der wilden Thier / Nateren und Schlangen geworffen / damit ſie von dieſen verzehrt wurden : andere waren zuſtucken zerhackt / jedoch verbliebe ihr Glaub gantz unverſehrt : andere konte man nicht mehr an den Gliedern peinigen / weiln ſie dieſe allbereit verlohren ; doch peinigte man an ihnen die Wunden / inmaſſen der gantze Leib ein lautere Wunden war. Und weiln die immerwehrende Marter den Schmertzen mehrerete/hatte Gott ein Mittel getroffen / und ſeine glorwürdige Blutzeugen zu dem ewigen Siegkräntzlein in den Himmel beruffen.

Als aber der König ſahe / daß ſolche erſchröckliche Peyn und Marter den Nahmen deß Chriſtlichen Glaubens nicht allein nit außlöſchete / ſondern vielmehr glorwürdiger machete/ gebrauchte er ſich einer andern Grauſamkeit / die zwar nit alſo grimmig / aber viel ſchädlicher ware. Es befanden ſich damalen unter den Chriſten zween vornehme Herren/mit Namen Hormiſdas und Suenes : dieſe waren bey Hoff/ was Sonn und Mond am Himmel iſt / benebens der Catholiſchen Religion ſtarck / und getrewe Schutz-Herren. Auff dieſe ſetzten die Heyden ſehr hefftig an/damit ſie ſolche zum Anfall bringen mögten/ in Meynung den übrigen Theil der Chriſten alsdan leichtlich auch zugewinnen. Hormiſdas ware zum erſten angefordert/und zur Königlichen Audientz beruffen ; deme der König perſöhnlich auff allerhand weiß und Manier zugeſprochen / verhoffend ihnen auff ſeine Meynung zu bringen / in bedencken deß Hochadelichen und Königlichen Stam̃ens / darauß er gebohren war ; und der trewen geleiſten Dienſten ſeines Herrn Vatters / der die vornembſte Landſchafft deß gantzen Perſianiſchen Königreichs mit höchſtem Lob verwaltet hatte. Der tapffere Held aber verbliebe nicht allein unbewöglich auff ſeinem Glauben/ſondern erweiſete dem König mit vielfältigen unwidertreiblichen Urſachen / daß / in deme man den Catholiſchen Glauben von Hoff und auß Perſia abſchaffe / man zumahlen alle Trew und Glauben gegen Ihro Königliche Majeſtät nothwendiger weiß auffhebe. Starckmütigkeit Hormiſdä.

Hierauff Iſdegardes an ſtat/daß er den vernünfftigen Urſachen / und der vorgetragnen Warheit hätte ſollen beyfallen / über die maſſen ergrimmet/ ihn alsbald aller Ehren und Aemptern entſetzt / der Herrſchafften / Haab und Güter beraubt / zu dem Kriegs-Heer/ über welches er bißhero mit groſſem Lob commandirt / geſandt / daß er die Camel verſorgen ſolte ; und über diß alles erweiſete er ihme einen ſolchen Spott / der an einer ſolchē vornehmen Perſon nicht wohl könte gröſſer erdacht werden. Diß litte dieſer Ritterliche

liche Diener Gottes / der die Herrlichkeit deß Creutzes / und den Abgrundt der Schmachen Chriſti wohl erlehrnet / alles mit höchſter Gedult und Sanfftmuth / triebe die Camelthier vor dem Heerzug mit ſolchem Troſt und innerlicher Frewd / als mancher der Land und Leuth regieret; hielte ſein Armuth vor viel köſtlicher / als alle Schätz der Fürſten und Königen. Iſdegardes ſahe ihme auff ein Zeit von einem Fenſter hinab zu/was maſſen er unter den Camelen voller Staub und Unrath / von der Sonnenhitz gebraten wurde; gienge in ſich ſelbſten/ erkante ſeine Grimmigkeit/nnd berueffte ihn zu ſich. Nachdem er ihme die anſehnlichſte Aempter / die er ihme mit völliger Begnädigung und Ergäntzung alles erlittenen Schadens/anbefehlen wolle / nach langſt beſchrieben / lieſſe er ihme einen überauß köſtlichen Rock anlegen / bate ihn durch alle Freund- und Vetterſchafft / er wolte doch der Catholiſchen Religion abſagen / und wider auff den Thron der Ehren ſteigen. Er aber / als der durch dieſes ſchmeichlen etwas bewögt / riſſe den Rock vor dem König zu ſtücken / mit Vermeldung. **Es wolle ihre Majeſtät ihre Geſchenck und Gottloſigkeit behalten / und wiſſen / daß Hormisdas in Ewigkeit nichts wider ſeinen Glauben thun werde.** Worauff ihn der König aller nackend in höchſtem Grimmen von ſich wider zu den Camelen geſtoſſen/ bey welchen er mit langwiriger Marter ſein Leben gottſeliglich beſchloſſen.

Gleichermaſſen iſt es dem Sueni ergangen / welcher einer auß den reicheſten / nnd mächtigſten deß gantzen Reichs war; inmaſſen er allein in ſeinem Hoff in die 1000. Diener hielte: Dieſem ſchickte der König ſolche Preſreuter zu / die ihnen in kurtzer Zeit umb Haab und Gut / deſſen er ſich nit zum Pracht/ſonder zur Andacht gebrauchte / endlich auch an den Bettelſtab gebracht. Er aber behertzigte unter dieſen bey ſich ſelbſt/wie der gütige Gott/ der den Himmel mit Sternen / die Vögel mit Federn/und die Wieſen in Frühlingszeit mit Blumen bereichet/ ihme die Armuth umb unſert willen/ als ein liebe Geſpons vermählet habe/ übertruge ſolche Gewaltthätigkeit mit groſſer Gedult / und tröſtete ſich mit dieſem : **Daß / obwoln man ihnē aller zeitlichen Schätz und Güter beraubte/man ihme doch den gröſten Schatz deß wahren Glaubens/den er im Hertzen truge/nit entführen könne.** Damit ihn aber der König noch empfindlicher angriffe/lieſſe er ihm ſeine Kinder vor den Augen zum Leibeigenen in die Ketten ſchmiden und wegführen/ welchen er mit weinenden Augen alſo zuſprach : **Ihr meine liebe Kinder/ behüte euch Gott / der euch erſchaffen / und ſeht / daß ihr den Glauben / den ihr von mir erlernet/niemahl verlaſſet/übergebt williglich anderen die Reichthumb und Ehren dieſer Welt: dan ihr reich/und edel gnug ſeyn werd/wan ihr jederzeit trew an ewerem Gott und Herrn verbleiben werd. Der Glaub wird euch ewere Zäher außtrucknen/** ewer

Sueni Verfolgung.

Schöne Unterricht für die Kinder.

ewer Armuth bereichen / ewer Band glorwürdig / und eweren Todt ewig herzlich machen. Dieſe Verfolgung iſt ein fürübergehendes Wetter / darauff ein ſolcher Tag folgen wird / der weder Finſternus / noch End / ſondern ein ewiges Liecht / Glory und Herzlichkeit haben wird.

Dieſe Standhafftigkeit / ſo die gantze Welt hätte ſollen zu der Verwunderung bewegen / hat die Heyden ſehr verbittert. Und weilen man im Siñ hatte / ihnẽ nach und nach gleichſam durch ein ſchwaches Fewr zu verzehren / übergabe man ihn ſambt den benommnen Gütern einem auß ſeinen geweſten Dienern / ſo der grauſambſte und untrewſte an ſeinem Herren ware. Nichtß hatte er mehr übrig / als ſein Fraw Gemahlin / die er mit einer ehelichen und reinen Liebe inbrünſtig lieb hätte; bevor aber / weiln ſie ſich anfänglich verlauten lieſſe / als wolte ſie in dem Catholiſchen Glauben mit ihrem Herzn Gemahl leben und ſterben / welches ihm einen ſonderbahren Troſt brachte. Allhie gebrauchte ſich die Gottloſigkeit einer doppelten Carthaunen dieſes unüberwindlichē Helden Hertz zu fellen; inmaſſen der König alle Mittel und Weiß anwandte dieſes Weib von ſeinem Eheherzn zu ſcheiden / und mit vorgemeltem Diener zu verehelichen. Dieſes kame zwar der Frawen anfänglich / als die an ihrem Herzn Gemahl biß in den Todt trew verbleiben wolte / ſeltzam vor; weilen ſie aber ein groſſe und anſehnliche Freundſchafft hatte / ſo noch mit dem Heydenthū behafft ware / die ihr ohn Unterlaß in den Ohren lagen / fienge ſie an etwas zu wancken; bevor aber weiln ſie ihr den Inhalt der Haupt-regelen deß gottloſen Hoffs ſtarck vorhielten / und ſagten: es ſeye die gröſte Thorheit / die gegenwärtige Reichthumb / Ehr und Ergötzlichkeit verachten / und ſich auff ein ungewiſſe / erdichte / zukünfftige Frewd verlaſſen: Man müſſe der Königen / ſo die Götter dieſer welt ſeynd / Willen pflegen. Seines ſeye albereit umb alles / ja kaum mit der Haut darvon kommen / dahero er hinfüran ihr Ehemann nit mehr könte ſeyn. Sie habe ſich allein zu dieſem Ziel und End verelicht / daß ſie die Welt mit Leibserben bereiche / nit daß ſie halſtarriger Weiß ſich und ihre erworbne Erben umb das Leben bringe. Der jenige / ſo ſich ſelbſt aller Ehren entſetzet / könne in dieſer Welt zu keiner Sach mehr einigen Außſpruch haben. Es gereiche ihr zu keiner Unehr / wan ſie ſich mit dem jenigen Diener verehlichen würde / der ſo wol bey Ihro Königl. Majeſt. in Gnaden iſt: Man ſolle ſich nicht unterfahen / das Glück unter das Joch zu ſpannen / ſondern viel mehr ſich ihme völlig unterwerffen. Wie unvernünfftig ſie hierin verfahren werde / wan ſie eines ſo hohen und adelichen Stammens mit einem armen Mann / den jederman verlachet / würde durch das Land bettlen gehen / nnd endlich nach langwiriger Mühſeligkeit nichts anders / als deß Richters Schwert zu gewarten haben?

Groſſe Verſuchung eines Weibs

Mit dieſen und dergleichen eytelen Urſachen / ſetzten ſie ihr alſo ſtarck und lang zu / biß ſie ſich endlich ergeben / an

ihrem

ihrem Herꝛn Gemahl / bevor aber an Gott und ihrem Glauben / Eydbrüchig worden / mit ihrem Diener vermählet / der ihr edel und reich gnug war/weiln er allein einen offnen Helm in einem güldenen Schild führte. Als der König dieſes vernommen / befahl er daß Suenes / als ein Leibeigner in ſeinem eignen Hoff unter ſeiner Frawen und Diener verbleibē ſolte. Welches zweiffels ohne ein erbärmlicher Anblick ware. Man ſprache ihm ohn unterlaß zu:

Wunderbarliche Standhafftigkeit.

Ergebe dich einmahl/du "
armer Suenes; Sieheſt du nit daß "
auß allen deinen köſtlichen Palläſten "
und groſſen Schätzen nicht ein eini- "
ges Strohäußlein mehr übrig haſt/ "
auß allen deinen hochadelichen Kin- "
dern kein einiges / daß dich einen "
Vatter nennet ? Solte es dan nit "
Zeit ſeyn daß du deinen Glauben ver- "
laſſeſt/weilen du ſieheſt/daß dich dein "
Fraw Gemahlin / welche du alſo in- "
niglich lieb hatteſt / verlaſſen hat? "
Wan du mitten unter den Läſtrigo- "
nern und Tarteren an den Ketten ge- "
ſchmidt lägeſt / wäre es dir erträgli- "
cher / als daß du in deinem eignen "
Hoff ein Schlaw deines Weibs "
und Dieners ſeyn muſt? Die Abgöt- "
terey / und Untrew an dir / und an "
Gott ohn unterlaß vor Augen ſehen? "
Solte diß nit ein ſteineres- und Ada- "
mantiniſch Hertz bewegen? Suenes "
aber / aller hertzhafft und beſtändig/ "
antwortete : O unbedachtſame und "
gottloſe Reden ! man hat mich zwar "
aller zeitlicher Güter beraubt/Jeſum "
Chriſtum aber wird man mir nicht "
nehmen ; dieſen allein erkenne ich für "
meinen Herꝛn in der Dienſtbarkeit/ "
und Freyheit / in der Glückſelig- und "
Unglückſeligkeit / in dem Leben und "
Todt : ſo lang ich ein Haar auff mei- "
nem Kopff/und einen Bluts-Tropf- "
fen in meinen Adern haben würde/ſo "
lang würd ich mich wider die Höll "
und alle Gottloſigkeit ſetzen.

Laſſe mir dieß ein Helden Hertz ſeyn : ein Hertz / das in Fleiſch und Blut nicht wenigers als Fleiſch und Blut beobachtet; darob ſich billig die Engel und alle himmliſche Heerſcharen verwundern / in dem ſie ſehen/ daß ein Menſch in ſolcher langwiriger Pein und Marter mit alſo groſſer Gedult und Stärckmütigkeit kein einiges ungebührliches/uñ einem Chriſten übelanſtändiges Wort hören ließ. Alſo ſoll und muß man die Welt/ Höll und Teuffel mit Füſſen tretten / und ſich der ewigen Güter theilhafftig machen.

Das

Das III. Capitel.

Andere Haupt-Regel von der Göttlichen Weſenheit.

Die Eytele
Hoffhaltung gibt vor/man ſolle der Natur nachleben/ weilen uns ſonſt kein andere Gottheit bekant iſt.

Die Heilige
Hoffhaltung lehret/ nichts ſeye in dieſer Welt mehrers bekant/ als die Gottheit/ obwoln ſie uns durch unſere Undanckbarkeit/ unbekant iſt.

GLeich wie vorzeiten Diogenes bey hellem Tag mit einer Ampel Menſchen geſucht; alſo ſuchen noch heutiges Tags alle Gottloſe bey klarem Sonnenſchein Gott den Herrn; und wan ſie ihn ungefähr antreffen/ ſchlieſſen ſie muthwilliger Weiß ihre Augen zu/damit ſie den nit erkennen/ den ſie einmahl an dem ſtrengen Gerichtstag wegen ihrer verübten Miſſethaten gnugſam ſehen und erkennen werden. Ach Gott/was iſt ein Menſch/ der keinen Gott erkent! Indeme Tertullianus die Religion deren Völckeren / ſo bey dem Euxiniſchen Meer wohnen/beſchreibt a / vermeldt er/daß ſolche ſo wohl von Natur/als auß viehiſcher Art zu leben / ſich aller anderen Menſchen Gemeinſchafft entäuſſeren;daß ein grobes wildes Volck ſeye/ welches kein beſtändige Wohnung an einem Orth in obacht nimbt / ſondern wie das unvernünfftige Vieh hin und her ſchleiffet / nichts von der Ehelichen Trew wiſſe; ſondern ohne allen Unterſcheid den viehiſchen Gelüſten nachhange: welches ohne Schew in den Mahlzeiten ihrer Eltern Fleiſch zu einer Speiß/gleich wie wir ein Ochſer-oder Hamelfleiſch/aufſſetzet; auch die jenige für unglückſelig haltet / welche nach dem Ableben ihre Gräber in den menſchlichen Magen nicht gefunden haben. Das weibliche Geſchlecht gibt in dieſen Landen dem männlichen Geſchlecht nichts bevor / inmaſſen es ihme ſelbſten in der Jugend die Brüſt mit glüenden Eyſen abbrent / auß der Kunckel ein Speiß gemacht / zu dem kämpffen alſo eyfferig und hitzig ſich erzeigt/daß es den Krieg dem Ehſtand vorziehet. Der Himmel und die Element bequemen ſich dieſer Orthen den Sitten der Inwohnern : niemahl ſcheinet die Sonn allda ; niemahl iſt es recht Tag / ſonder ein immerwehrende Dunckle / mit einem ſtinckenden Nebel vermiſchet. Der Lufft iſt allezeit rauh und kalt/ein ewiger Winter / die Flüß und Bäch ſtätt überfrohren / wan ſie eines Waſſers bedürfftig/ müſſen ſie ſolches durch das Fewr zuwegen bringen. Die Berg ſeynd ohn unter-

Tertulliani ſchöne Betrachtung.

a *Tertull. adverſus Marcionem lib. 1. cap. 1.*

unterlaß mit Schnee und Eyß bedeckt. Mit einē Wort/ alles in dieſen Landen iſt nichts/als ein lauters Eyß/ allein die Laſter außgenommen / mit welchen dieſe Völcker brinnen. Doch muß man je und in alle weg bekennen/ daß unter allen dieſen ſeltzamen und wunderbahrlichen Sachen nichts abſchewlichers / erſchröcklichers und entſätzlichers ſeye/als der gottloſe Ketzer Marcion: dan was könte für ein gröſſers Meerwunder auff Erden gefundē werdē/als dieſer aberwitzige Mēſch/ welcher die Gottheit übel erkant / höher Urſachen und Beweiſungen zu wiſſen begehrt/daß ein Gott ſeye? a

Als Käyſer Tiberius auff ein Zeit einen guten Wohn von der Gottheit/ der Perſon Chriſti deß Heren bekommen / ihnen auch darumb unter die Zahl anderer Götter zu ſetzen/ Befelch ertheilet/ iſt ſolcher nit vollzogen worden/weilen es durch einen allgemeinen Schluß deß Römiſchen Raths erkant ware/ Gott/ der ſein Weſen und Authorität von ſich ſelbſten hat / der bedarffe ſolcher allgemeinen Bewilligung nicht / damit ſein Gottheit erkant werde. So viel iſt es/ ſagt Arnobius b **die Gottheit verlaugnē/ als die Warheit ſelbſten durch unſere ſchwache menſchliche Urſachen umbſtoſſen.**

Gott iſt uns beſſer bekant/ als wir uns ſelber

I. So frage ich dan einen ſolchen Marcioniſten / ob ein Sach in dieſer Welt ihme beſſer bekant ſeye/als er ihme ſelbſten? als ſein Leib? ſein Leben? ſein Seel? Keine/wird er zweiffels ohne antworten. Wan ich derohalben gründlich erweiſe/daß die Erkantnus/ die wir von der Gottheit haben / gröſſer/ſicherer/und unwiderleglicher ſeye/ als alle die/ſo er von ſich ſelbſten thut/ ſo folgt nothwendiger Weiß daß dieſer der undanckbarſte / aberwitzigſte und gröſte Thor / allen zeitlichen und ewigen Straffen unterworffen ſeye / der die Gottheit laugnet. Mein woher hat er ein ſo gewiſſe Erkantnus ſeiner ſelbſten? auß den Geſchichten? auß den Offenbahrungen? auß den Weiſſagungen? oder auß dem Glauben? Die erſte Weiß iſt vernünfftig / die ander ungewöhnlich / die dritte anſehnlich / und die vierte unfehlbahr. Nun aber ſiehe ich nit/ auff was für eine auß dieſen vier Manieren er die Erkantnus ſeiner ſelbſt beweiſen mag/ inmaſſen er kein beſſere/als durch ſeine Sinn haben kan: benebens aber iſt ihme gar wohl bewuſt / daß er von dieſen zum öfftern betrogen worden; er höret ſich ſelbſten zwar reden/er greiffet ſich ſelbſten/dahero ſagte er/er ſey es/und kein anderer; entzwiſchen nimbt er nicht wahr / daß er ſich ſelbſten / durch den vornembſten Sinn nicht anderſt / als durch einen Spiegel erkennen mag. Wie ſchwärlich kan mancher nur ſeine Zähn in dem Mund zehlen / der innerlichen Theilen deß Leibs / als der Nerven / Aderen / und Beiner zu geſchweigen: wan er ſich aber auch auff die innerliche Sinn und Kräfften der Seelen begeben wilt / wird er ſich gar bald in einem groſſen Irrgarten befinden / und ſein vielfältige Unwiſſenheit bekennen müſſen.

a *Humano arbitratu divinitas penſitatur: niſi homini Deus placuerit, Deus non erit. Tertul. Apolog. c. 5.*

b *Nec quidquam refert, Deum neges an aſſeras Arn. l. 1.*

Alex. de Ales q. 2. de cogn. Dei.

Schöne Betrachtung Alex. de Ales

So vergleiche er nun dieſe Erkantnus ſeiner ſelbſten/ mit der/ die wir von der Gottheit haben / ſo wird er befinden: Erſtlich/ daß wir / wie Alexander de Ales ſagt / allein auff dieſe Welt kommen / damit wir Gott erkennen und lieben mögen; dan weilē wir durch unſere begierliche Kräfften der Seelen das höchſte Gut natürlicher Weiß lieben/ ſo muß man bekennen/ daß unſere begreiffende Kräfften nicht weniger der erſten Warheit nachtrachten: und gleich wie wir natürlicher Weiß dem höchſten Gut ohn Mühe und Arbeit nachſinnen / unſere Begierlichkeit damit zu befriedigen; alſo erfahren wir täglich / daß unſere Seel gleichſam ohn alles Nachſinnen der erſten Urſach aller Geſchöpffen nachtrachtet/ ſich mit ihr zu vereinigen. Dieſes ſehen wir in dē Creaturen gleichſam mit einem eyfferſüchtigen Aug an; und ſo viel unterſchiedliche Geſchöpffen wir anſehen/ ſo viel haben wir unterſchiedliche Zeugnüſſen ſeiner unendlichen Güte. Diſe zündet in uns ein heylſames Liecht an / durch welches wir erkennen/ daß ein Gott ſeye/ deme wir alle zu dienen verpflichtet: daß auch unter den ſichtbarlichen Geſchöpffen der Menſch allein die Gnad und Eygenſchafft habe/ Gott den Schöpffer auff ein ſolche Weiß zu erkennen / lieben und loben. Dieſe natürliche Neigung zu der Wiſſenſchafft iſt nit ein ſchlechte Gaab/ inmaſſen wir ſehen / daß ein beſtändige Begierd endlich ſein geſuchtes Heyl und End erlanget.

III. So iſt auch gewiß / daß Gott leichtlich zu erkennen ſeye / inmaſſen er alle Beſchaffenheit hat / durch welche man ein Sach erkennen mag / als da iſt/ daß ſie weſentlich / unveränderlich/ einfach / klar / und gegenwärtig ſeye. Sein Weſenheit betreffend / iſt ſolche ein nothwendiger Gegenſatz deß Verſtand / gleich wie die Farb deß Augs: Gott / ſagt der H. Gregorius Nazianzenus / **iſt ein Weſen/ das erſchaffet: ein Weſen / das allen erſchaffnen Dingen die Geſtalt gibt.** So iſt er auch unveränderlich/ weiln ihme nichts benommen / noch zugeſetzt kan werden / wie Origenes vermeldet / **Die Gottheit iſt ein Urſprung der Seligkeit/ allezeit beſtändig und unveränderlich.** Uber diß iſt er einfach / weiln er ſeine Weſenheit durch keine Zuſammenfugungen der Theilen / ſondern von ſich ſelbſten her hat: wie ſolches Fauſtus Biſchoff zu Rhegio vermerckt/ indeme er ſagt: **Gott iſt alles/ was er hat.** Seine Klarheit mögen wir auß dieſem abnemmen/ weiln er der Urſprung alles Liechts iſt; deſſen haben wir vielfältige Zeugnus in der H. Schrifft. Sein ſtäte Gegenwart hat auch ſo gar Porphyrius der Heyd erkant/ in deme er ſagt: a **Gott ſeye an allen Orthen/ weiln er an keinē Orth iſt/ wie die Leiber zu ſeyn pflegen.** Der Poet Orpheus nennet ihn in ſeinen wunderbarlichen Reimen / Phanita, inen ſcheinenden und glantzenden; dardurch er uns andeuten wollen/ daß die gantze Welt von ſeiner Klarheit erleuchtet werde. Jedoch wil ich hiedurch nicht erweiſen / daß wir in dieſer Welt ein klare und vollkommne Wiſſen-

Gott iſt leichtlich zu erkennē

Greg. Nazian. l. 10.

Origenes Homil. in Num. 12.

Deus eſt quod habet

Fauſtus de gratia l. 2. c. 7.

a *Deus ubique eſt, quia nullibi eſt, ut corpora eſſe ſolent. Porph.*

Wiſſenſchafft von der Gottheit / als von einem endlichen Geſchöpff haben mögen; ſondern allein daß uns unter ſo vielfältigen augenſcheinlichen Zeugnuſſen nicht zugelaſſen ſeye einigen Zweiffel in dieſe zu ſetzen.

Die Urſach Triſmegiſti. *Triſmeg. Pimãd. c. 5*

III. Welcher Epicuriſcher Menſch mag die Wort deß Triſmegiſti umbſtoſſen / indeme er ſagt: **Wan kein nothwendige / ledige und unmittelbare Weſenheit iſt / ſo muß nothwendiger Weiß alles das jenige / ſo wir in dieſer Welt ſehen / hören / greiffen / riechẽ / und koſten ein lautere Falſchheit und Betrug** ſeyn; inmaſſen es kein Weſenheit noch Weiß zu ſeyn haben wird; dan alle die jenige Sachen / ſo ein Weſenheit haben / und nicht habe mögen / als da ſeynd alle Blumen / alle Brunn / alle unvernünfftige Thier in der Lufft / in dem Waſſer und auff Erden / befinden ſich zu gewiſſer Zeit in der Welt / und zu gewiſſer Zeit nicht; inmaſſen man eine Zeit ernnen kan / in welcher ſie nit waren / noch einigen Nahmen hatten. Nun iſt es gewiß / daß nichts ihme ſelbſten ein Weſenheit geben mag / ſo muß man dan nothwendiger Weiß bekennen / daß von Ewigkeit hero ein nothwendige / ledigliche und unmittelbare Weſenheit geweſen ſeye / welche allen Geſchöpffen und erſchaffnen Dingen ein Weſenheit mitgetheit habe / dan unter zweyen man eines nothwendiger weiß zulaſſen muß / daß entweders dieſe Welt erſchaffen / oder nit erſchaffen ſeye. Wan einer mit ſeinem verrückten Hirn ſo weit kommen wäre / daß er ſagen darff / die Welt ſeye nit erſchaffen / ſonder von Ewigkeit hero / muß er doch bekennen / daß ein ewige / nothwendige und unmittelbare Weſenheit / und folgends ein GOtt ſeye; den wir einen purlauteren allwiſſenden Geiſt nennen; Er aber ihme einen Leib zumeſſet / der ohne Verſtand / und folgends weniger als er ſelbſten ſeye: wird auch an ſtatt eines einigen Gotts / etliche Millionen Götter zulaſſen / und dardurch ſein groſſe Unſinnigkeit gnugſam zu verſtehen geben.

Wan er aber ſagt / wie dan ſagen und glauben ſoll / daß dieſe Welt erſchaffen; ſo muß er abermahl auß dreyen eins zulaſſen / daß entweders ſie ſich ſelbſt / oder ein Theil den anderen / oder etwas außwendiges / alles her für gebracht / und erſchaffen habe. Sagt er ſie habe ſich ſelbſt herfürgebracht / ſo muß er zulaſſen / daß ſie von ihr ſelbſten geweſen ſeye / welches lächerlich / und wider alle Vernunfft iſt. Weil er aber dieſem Fallſtrick entgehen / und ſagen / ein Theil habe dem andern die Weſenheit geben / muß er endlich zulaſſen / daß der erſte ſich ſelbſt herfürgebracht habe / dardurch er ſich nothwendiger weiß mit voriger maſchen verſtricken wird. Dahero er gezwungner weiß ein äuſſerliche / ledige und allgemeine Urſach / von welcher alle Geſchöpff ihr Weſenheit empfangen / zulaſſen muß; und dieſe iſt Gott.

Einwurff gegen den Gottloſen wegen der Ewigkeit.

IV. Wan aber ein gottloſe Zung ferners ſagen wolte: Ein Sach bringe die ander herfür / a gleich wie ein Weitzenkörnlein das andere / ein Vogel den andern /

a *Nihil ſeipſum creat. Auth. l. de tripl. habit. apud S. Aug. to. 9 Deus innatus, infectus, ſine initio, ſine fine in æternitate conſtitutus. Tertull. l. 1. adverſ. Marcion. c. 3.*

andern / ein menſch den andern / und alſo fort / biß in Ewigkeit. Antwortet man: Erſtlich daß nach gemeiner Lehr der Weltweiſen in dieſer Welt nichts würckliches ewig zu finden ſeye ; und obwolen man ein ewiges Herkommen der Menſchen / Vögel oder Früchten zulieſſe / müſte man doch endlich bekennen / daß alle ſolche von einem lediglichen und unanhänglichen Urſprung herkommen ; dan was einem in der Sach unter einer geſtalt eygentlich zugehört / das gehört auch der anderen unter dieſer Geſtalt zu : als zum Exempel / einem jeden Menſchen inſonderheit gehört eygentlich das Leben / empfinden / verſtehen zu ; ſo gehören dan ſolche Würckungen allen Menſchen ins gemein / auch zu. Nun aber unter allen dieſen unendlichen Menſchen / wie wir ſetzen / iſt nicht ein einiger zu finden / der nit von einem anderen wäre herkommen ; ſo muß man dan bekennen / daß alle miteinander ein Urſprung ihrer Weſenheit haben / nit von ihnen ſelbſten / wie allbereit erwieſen worden ; ſonder von einem andern lediglichen und unanhänglichen / und dieſer iſt nichts anders / als Gott.

V. Uber diß / gleich wie ſich die Unwarheit ſelbſten widerlegt / alſo machen ſich dieſe / welche das ewige Herkommen der Menſchen / und anderer Sachen behaupten wöllen / ſelbſt zu ſchanden ; in deme ſie weder Anfang / noch End / noch Mittel / gleich wie in ein Sach / die man unendlich zertheilen mag / andeuten können. Sie müſſen bekennen / daß alle mögliche / und in der Zeit herfürgebrachte Sachen / ein würckliche Weſenheit von Ewigkeit hero gehabt haben / gleich wie man auff Erden alle die jenige Stück / mit welchen ein Gebäw auffgeführt wird / vor dem Baw findet. Und folgends / daß ihr Vatter von ihrem An- und Uhranherren ein würckliche Weſenheit gehabt habe. Zu dem / wo man den erſten / letzten und mitleren nicht benennen mag / da kan kein Ordnung / noch Würckung beſtehen ; gleich wie an einer Schlaguhr / welche / wan ſie unendlich viel Räder hätte / würde man ſpath die Uhr ſchlagen hören. Und geſetzt / man möge den erſten und letzten namhafft machen / ſo wird doch dieſer dem letzten kein Würckung mittheilen können ; inmaſſen ein unendliches Mittel darzwiſchen : wil man aber dieſes unendliche Mittel nicht zulaſſen / ſo muß man bekennen / daß ein unendliche Sach ein End habe / benebens der Ungebühr zu geſchweigen / durch welche man einer ſo geringen Weſenheit ein ewige und unendliche Würckung zumeſſet.

Theophilus Raynaud.

Ita Ru-nius & Cajet. 1. p. q. 2. a 3. Vaſq. p. 1. D. 20. n. 21

VI. Laſſet uns aber ſolche auff ſchrauben geſtelte Urſachen beyſeyt ſetzen / und das bedencken / welches vorzeiten Epicurum einem in dem Fleiſch vergrabenen Menſchen / zu der Erkantnus einer Gottheit gebracht hat / beobachten : er bildet ihme ein / daß a nothwendiger weiß in dieſer Welt ein gute / freye / und über alle andere Sachen erhebte Weſenheit ſeyn müſte / welche Gott ſeye. Damit wir dieſes was Scotus ſagt / ſtillſchweigend umbgehen : daß nemb-

a *Quo fit ut neceſſe ſit praſtantem aliquam eſſe naturam, qua nihil ſit melius. Cic. 2. de nat. Deorum.*

nemblich a ein pur lautere Weſenheit möglich ſeye/ welche lediglich ohne allen Außnam beſtehn mag. So ſagt auch Ariſtoteles aller Heydniſchen Weltweiſen Abgott / man müſſe nothwendig einen erſten Bewöger zulaſſen / welchen Averroes gleicher maſſen bekennt / und auffs höchſt vonnöhten zu ſeyn erachtet.

VII. Nun befrage ich einen ſolchen ferners/ob dieſer Menſch für unbekant zu halten ſeye / welcher mit tauſend Liechter umbgeben / mit tauſend Stimmen und Trompeten außgeruffen / mit tauſend Abriß vorgemahlet wird? Seynd nicht alle Geſchöpff ſolche Facklen / ſolche Stimmen und Trompeten / ſolche Contrafäit und Abriß ihres Schöpffers / welche uns die Gottheit anzeigen / erklären / vormahlen/ja in unſere Hertzē eintrucken? Dieſe Lehrſtück von der Gottheit/ſagt der H. Proſper b ſeynd allen Menſchen gemein: dieſe halten uns alle Elementen und fürüberlauffēde zeit vor: dieſer können wir nit vergeſſen / wir vergeſſen dan unſer ſelbſten.

Das Liecht von der Gottheit iſt klar. *Philoſtrat in vita Herodis Attici.*

Wir verwunderen uns bey dem Philoſtrato / über die That Herodis eines Athenienſiſchen Fürſtens / welcher ſeinem Sohn ſo viel Diener / als Buchſtaben in dem Griechiſchen Alphabet ſeynd/zugeeygnet/ deren ein jeder den Nahmen eines ſonderbahren Buchſtabēs hätte / damit er auff dieſe Weiß ihme das Alphabeth in ſeinen harten Kopff bringen mögte: inmittelſt vermercken wir nicht / daß unſer lieber HErr uns viel hundert tauſend Creaturen zu unſeren Dienſten verordnet / damit wir nur einmahl ſeinen heiligen Nahmen recht erkennen/welcher wegen ſeiner Gröſſe nicht unbekant/und wegen ſeiner Güte nicht mag verachtet werden. Von den vielfältigen/augenſcheinlichen und handgreifflichen Wunderzeichen / durch welche wir leichtlich unſer Vorhaben ferners beweiſen mögten / wöllen wir allhie nichts melden / weilen ſolche theils bekant / und theils von den jenigen/ welche von dieſer Matery handlen / weitläuffig eingeführt werden.

Unmöglich iſt es / ſagt Cleomedes/ c daß ein Menſch / welcher er fünff Stück/ſo ſich in dieſer Welt befinden/ als nemblich die wunderbarliche Vereinigung ſo unterſchiedlichen Sachen/ die ſchöne Ordnung in Herfürbringung der Gewächſen / die friedſame Vergleichung der Geſchöpffen eines mit dem andern / ihr vielfältiges Ziel und End; ihr unterſchiedliche Würckung / Nutzbarkeit und Gebrauch auffmerckſamlich betrachtet / nit einen hohen freyen herꝛſchenden Urſprung/ von welchem alle dieſe Würckungen nothwendiger weiß herkomen / müſſe erkennen / lieben und loben. Wan er der Sonnenglantz/ welcher ſich durch ſo viel

a *Si actus purus eſt poſſibilis, ergò exiſtit; alioquin non eſt actus purus, qui pugnat formaliſſimè cum potentialitate. Scotus in 1. diſt. 2. q. 1. Ariſt. 8. Phyſ. & 12. Metaph.*

b *Humanis cordibus quadam æterna legis tabula præbentur ut in paginis elementorum ac voluminum temporum communis & publica divinæ inſtitutionis doctrina regatur. Proſp. lib. 2. de vocat. gentium. c. 4*

c *Hoc autem omne inveniſſe, ſumma ſapientia eſt, effeciſſe, virtutis invictæ. Cleomed. l. 4. de mundo.*

Alle Geſchöpff geben die Gottheit zu erkenne

ſo viel tauſend Millionen der ſcheinbaren Linien allein auff Erden außbreitet / ein wenig behertziget; wan er die unzahlbare Waſſer-tröpfflein zu Gemüth führet / auß welchen erſtlich unterſchiedliche Bächlein/als dan groſſe Flüß / endlich das Meer erwachſet; wan er ferners die vielfältige Näſt / Blätter / Blüt und Früchten eines Baums/ welche alle von einē Stammen herkommen / beſichtiget; wan er eines Menſchen Leib durchgehet / und ſiehet wie viel Nerven in dem Hirn / wie viel Adern in der Leber / wie viel Löchlein in der Wurtzel / wie viel Theil in dem gantzen Leib zu finden / wie wunderbarlich dieſe alle miteinander überein kommen / muß er abermahl zulaſſen / daß alle dieſe ſchöne Ordnung von einem außwendigen höhern und gröſſern Urſprung herkommen. Wir wiſſen auß täglicher Erfahrnus / daß ſich zwo Lauten oder Geigen ohne eines Menſchen Hülff in Ewigkeit nit mögen zuſammen ſtimmen: wie viel weniger würden ſich ſo vielfältige wider einander ſtreitende Sachen miteinander ohne einen höheren Mittler vergleichen? Entzwiſchen aber ſehen / hören und erkennen wir die groſſe / liebliche und wunderbarliche Zuſammenſtimmung aller hohen und niederen / ſichtbaren und unſichtbaren / ſchweren und leichten / ſauren und ſüſſen/ weiſſen und ſchwartzen / kalten und warmen / beweglichen und unbeweglichen/ lebenden und ſchwebenden / empfindlichen und unempfindlichen/ vernünfftigen und unvernünfftigen Sachen / welche zweifels ohne uns abermahls eines höheren / gröſſern und mächtigern Urſprungs überweiſen.

Die Mathematiſche Linien auff ein gewiſſe Weiß in dem Stand eines Geſtatts gezogen/ verurſachen ein ſolche Geſtalt / daß derjenige / welcher ſie anſiehet/ darfür haltet / er ſeye in einer öden Inſul / durch welche die Leuth gangen/ weilen die Löwen und Bären ſolche Figuren nicht machen können; wie viel mehr ſoll uns das gantze Firmament mit ſeinen Sternen/ der gantze Erdboden mit ſeinen Gewächſen / das gantze Meer mit ſeinen Wellen darzu bewegen / daß wir einmahl bekennen / GOTT müſſe nothwendiger weiß allhie fürüber gangen ſeyn / und ſolche wunderbarliche Sachen gewürckt haben? Wer das groſſe Buch dieſer Welt fleißig durchleſet / der wird zweiffels ohne an einem jeden Blat dieſe göttliche Weſenheit finden/ ſo mit dem allgemeinen und natürlichē Geſatz Sonnenklar bekräfftiget wird.

Die Mathematici werden ihme das Mittel in einem Ring zeigen / durch welches alle Linien gezogen werden: die Rechenmeiſter werden ihme das Einmahl-eins/ ſo ein Anfang aller anderen Zahlen iſt/ vorwerffen/ durch welches er die Einigkeit göttlicher Natur erkennen mag. Die Erden-meſſer werden ihme einen Circkel an die Hand geben welcher mit einem Fuß in einem Puncten verbleibt / und mit dem andern im Ring herumbgehet/ wodurch er die Veſte der unerſchaffnen Weſenheit / und die Unbeſtändigkeit der erſchaffnen Dingen abnehmen mag. Die Sternen-ſeher werden ihme den ordentlichen Lauff der himmliſchen Liechter;

ter; die Muſicanten die liebliche Harmony aller Geſchöpffen: die Weltweiſen die Erkündigung der Erſten Warheit: die Redner die groſſe Zierd der wahren Schönheit: die Handwercksleuth underſchliedliche und wunderbarliche Werckzeug/allerhand Kunſtſtück fürlegen/durch welche er ohne alle Mühe den Urſprung aller Sachen abermahl erkennen mag.

Die Erkantnus GOTtes wird einen jeden Menſchen / wan er in dieſe Welt eingehet / als ein Morgengab mitgetheilt. a Es hatten ſich zwar vorzeitē Herodes und Nero underſtanden dieſe vom Hertzen zu ſchlagen; je mehr ſie ſich aber ſolches zu thun bemüheten / je weniger ſie es vermögten: ja auch ſo gar den grauſambſten wildeſten Völckern kame ſolches vor / als ſie in ihren Hölen das Menſchen-fleiſch unter den Zähnen hätten. Kein Menſch iſt niemalen alſo faſt von Sinnen kommen/welcher nit unterweilen an den Urſprung / woher er kommen gedacht hätte. Mit einem Wort/ b nichts iſt in der gantzē Welt lechter zu erkennē als Gott/durch welchen allen Sachen ſich zu erkennen geben / obwoln er wegen der groſſen Undanckbarkeit zü wenigſten erkant wird.

VIII. Das gröſte und unverantwortlichſte Laſter iſt / denjenigen nicht wöllen erkennen/welcher wegen ſeiner immerwehrenden Gutthaten nit kan unbekant ſeyn. Unſere Unwiſſenheit wird durch ſeine Klarheit/uñ unſer Undanckbarkeit durch ſeine Gütigkeit widerlegt. Entzwiſchen dörffen noch etliche fragen/ob ein Gott ſeye? ob er alles regiere? warumb dieſes oder jenes geſchehe? warumb ſich ſo viel Armſeligkeiten in dem menſchlichen Leben befinden? ſie wollen die Urſachen deß göttlichen Willens / welcher die erſte Urſach aller Urſachen iſt / wiſſen und verſtehen: ſie beklagen ſich über Gott / daß er ſie hat laſſen auff die Welt kommen; benebens wollen ſie es mit allem Gewalt behaupten/es ſeye kein Gott/ dardurch ſie ihren doppelten Aberwitz genugſam zu verſtehen geben. Sie müſſen eine höhere Weſenheit bekennen / dero ſie alles / was ſie ſeynd und haben/ſchüldig ſeynd; indeme ſie aber dieſer ſchlechtlich dienen/wolten ſie lieber daß dieſe nicht wäre / damit ſie mit der Zeit ihre Boßheit nicht ſtraffen mögten.

Wer mag uns den H. Propheten Iſaiam võ den Todten aufferwecken damit er noch einmahl auffſchrye: Höret ihr Himmel / die ihr oben unſern Häuptern herumblauffet: höre du Erden / die du ſo offt wegen der Menſchen Laſtern erbidmet. Fürwahr/ſagt GOtt der HErr / wan die Menſchen kein andere Urſach hätten / als mich ſelbſten/meinē Gewalt/und mein Ehr/ ſolten ſie mir allen ſchuldigen Dienſt leiſten; aber/leyder / ich habe ſie mit einer unerſchätzlichē Süſſigkeit ernehrt/ mit einer unausſprechlichen Herzlichkeit erhöhet/ mit einer unbegreifflichen Vorſichtigkeit geleitet / und umb alle dieſe meine Gutthaten anders nichts verdient / als daß ſie mich verlaſſen; der Schmachen und Unbild / welche mir

Groſſe Undanckbarkeit der Menſchen gegē Gott *Iſa. 1.*

a *Anima à primordio dos eſt conſcientia Dei. Tertull. adverſus Marcion. l. 1 c. 10.*

b *Nunquam Deus latebit nunquam Deus deerit, ſemper intelligetur, ſemper audietur, ſemper videbitur. ibid.*

mir angethan/zu geſchweigen: in maſſen kein einige Vollkommen- noch Hochheit an mir zu finden/ wider welche ſie nicht mit ihren Laſtern geſtritten; durch ihren Geitz haben ſie ſich meiner Gröſſe widerſetzt; durch ihre unordentliche Begierden mein Ewigkeit angefochten: ihre Unbeſtändigkeit leinete ſich wider mein unveränderliche Weſenheit auff: ihr Schwachheit wider meine Stärcke: ihre Unwiſſenheit wider meine Weißheit: ihre Laſter wider mein Heiligkeit: ihre Undanckbarkeit wider meine Güte: ihr Neyd und Haß wider meine Liebe: ihre Unlauterkeit wider meine Reinigkeit: ihr Ungehorſam wider mein Gewalt: ihre Thorheit wider mein Vorſichtigkeit: ihre verſtockte Hertzen wider mein Barmhertzigkeit: und ihr gantzes laſterhafftes Leben wider mein unendliche Gerechtigkeit. Ich beklage mich nicht über die Mohren und Arabier/ daß ſie mich verfolgt/ ſondern über meine eygne ungeratene Kinder/ die mich in meinem Hauß wund geſchlagen. Wan ich je von der gantzen Welt hätte ſollen verhaſſet werden/ ſolten doch die Chriſten die letzten geweſen ſeyn/ die ſich wider mich auffgelaſſen hätten. **Der Ochs hat ſeinen Herꝛn / und der Eſel die Krippen ſeines Erſchaffers erkant; mein Volck aber hat mich nicht erkant. Was könte ärgers und unleydentlichers erdacht werden/ als daß ein Diener ſich wider ſeinen Herꝛn / der ihn ernehret und unter der Ruthen hat / in ſeinem eygnen Hauß auffleinete.** a

Tertull. adverſus Mar. l. 1. c. 21.

So laſt uns dan denjenigẽ welcher uns ſein göttliche Weſenheit / durch ſo vielfältige Weiß und Weg kundbar gemacht / mit höchſter Ehrerbietung anbetten/ und ſagen: **Verflucht ſeye die Zeit / in welcher ich dieſe göttliche Weſenheit nicht erkant! Verflucht ſey meine Blindheit / durch welche ich dieſe nicht geſehen! Verflucht ſey meine Taubſucht / durch welche ich ſolche heylſame Lehr nicht angehöret! Ich hab mich aller blind und unſinnig in den betrieglichen Geſchöpffen dieſer Welt erlüſtiget/ welche doch meine Begierden nicht erſättigen mögen! Dieſes unerſchätzliches Gut war mit/ und bey mir/ ich aber hab es nicht erkant! Gar zu ſpath hab ich ſolches angefangen zu lieben; jedoch wil ich es hinführan lieben / loben und preiſen in alle Ewigkeit.**

a *Quid injuſtius & improbius, quàm ut ſervus adverſus caput Domini ſui ſubornetur; & quidem quod iniquius eſt, in ipſa adhuc domo Domini ſui, de ipſius vivens, ſub ipſius adhuc plagis tremens. S. Aug. Soliloq. c. 31.*

Das IV.

Das IV. Capitel.

Das andere Exempel über die ander Haupt-Regel.

Von dem Gewalt der Gottheit über die Unglaubigen.

Antiochus Theomachus, oder der Feind Gottes.

Auß der heiligen Schrifft S. Hier. über Danielem/ und Joſepho gezogen.

SChwerlich wird man einen gottloſern Menſchen als den Antiochum Theomachum/ und einen gottsförchtigern/ als den alten Eleazarum finden. Weilen ſie die Zeit und der Streit gar füglich gegen einander geſtelt/ wollen wir ſie allhie in einem Exempel einführen. Es hat das Anſehen/ als habe Antiochus/ der ſich wegen der Gröſſe ſeiner Laſter in H. Schrifft ſehr namhafft gemacht/ die Boßheit von ſeinen Vorfahreren ererbt; inmaſſen deß Antiochi Eltern ſich/ als Heyland und Götter der Erden außruffen laſſen. Es ware ein hochmüthiger/ verſchraubter/ ſchalckhafftiger/ liſtiger/ verwegener und ehrgeitziger Menſch/ welcher von Kindheit auff keinen andern Gott/ als ſeinen Nutzen/ und keinen andern Himmel/ als die Frewd in der Herrſchung gehabt. Dieſen Underricht hat ihme ſein Vatter Antiochus der Groſſe geben; welcher zwar ein auffrühriſcher Fürſt/ aber verſtändiger als ſein Sohn ware/ der ohn Unterlaß die benachbarte Völcker beunruhigte/ und nach der Aegyptiſchen Cron ſo lang mit Gewalt und Liſt trachtete/ biß endlich ihme die Flügel ſeines Ehrgeitz geſtützt worden; inmaſſen ſein Macht dem Römiſchen Reich verdächtig vorkame/ welches ihn wegen gehabten Streitigkeiten mit Hannibale/ dahin bezwungen/ daß er ſich mit ihnen in einen Vergleich muſte einlaſſen/ und ſeinen Sohn/ von deme wir allhie Meldung thun/ zu einer Geiſſel nacher Rom ſchicken.

Antiochus ein eyteler Menſch hatte keinen anderen Gott als den Ehrgeitz.

Antiochus iſt zu Rom ein Geiſſel.

Dieſer junge Printz/ welcher in ſeinem Sinn allbereit das Reich anordnete bedienete ſich fleiſſig dieſer Gelegenheit/ und ſchnitzlete ihme auß ſeines Vatters üblem Stand einen Scepter: er bewarbe ſich umb der Römiſchen Herrn Gnad und Huld/ welche er als Götter der gantzen Welt verehrete. Entzwiſchen bemühete ſich Scipio ſampt den vornehmſten Officirern/ das Volck dahin zuvermögen/ „daß es ſich der Königen in Aſia „gantz entſchlagen ſolte/ in bedencken/ „daß dieſer allbereit der Eytelkeit „gantz ergeben/ zu Rom wie ein junger Löw in Ketten angeſchmidt liege: „er habe das Hoff-Leben zu faſt gewohnt/ welches dem gemeinen Nutz „nicht zu einem geringen Nachtheil „gereichen würde; es ſolle vielmehr ihme ſelbſten den höchſten Gewalt „vorbehalte/ und ſich bey ſo erwünſchter Gelegenheit von aller Dienſtbarkeit loß machen.

Römiſche Klugheit.

Unter dieſem gienge Antiochus der

Vatter mit dem Todt ab / und überlieſſe das Reich Seleuco dem Erſtgebohrnen / welcher ein kurtze Zeit / und ſehr unglückſelig regierte. Als deſſen der junge Antiochus zu Rom Bericht bekommen / fienge er alsbald an allerhand Anſchläg zu machen / wie er das Aſiatiſche Reich / welches nunmehr ihme erblich zugefallen / mehren / und ſich mächtiger / als alle ſeine Vorfahrer machen könte ; zu deme ihme dan das Ableiben ſeines Herꝛn Schwagers König in Aegypten ein erwünſchte Gelegenheit an die Hand geben: inmaſſen ihm nit unbewuſt ware / was geſtalten ſein Fraw Schweſter Cleopatra verlaſſene Wittib erſtgedachten Königs einen einigen jungen Printzen hatte / welchen er ohne ſonderbahre mühe in ſeiner Unſchuld ſeinem Herꝛn Vattern in die ander Welt nachſchicken / und alſo die zwo Cronen vereinbaren mögte. Und weilen das Syriſche Reich dieſem verlaſſenen Weyßlein wegen ſeiner Fraw-Mutter zugefallen / maſſete er ſich deſſen anfänglich gar höfflich unter dem Tittel eines Vormünders an / darzu er ſich auch der benachbarten Fürſten Attali und Eumenis Hülff bediente / welche das Volck dahin vermögen ſolten / damit es ſeinem Begehren einwilligte. Gleicher maſſen vermeynte dieſer reiſſende / mit einem Schaafs-Fell bekleidte Wolff / das Aegyptiſche Königreich an ſich zu ziehen; inmaſſen er dero Urſachen halber ſeiner Fraw Schweſter Cleopatrá / unter andern alſo zugeſchrieben.

Antiochi Ehrgeitz.

Antiochi Liſt und Ehrgeitz.

Obwolen es uns vorkomt / als hätten die Götter dieſer Zeit / da andere König in unſerm Alter auf lauter Roſen und Lilgen herumb gehen / ihre vätterliche Hand von uns gantz abgezogen / und uns unter die Dörner geworffen; inmaſſen wir in unſerm Abweſen die traurigſte Zeitung von dem kläglichſten Ableben unſers Herꝛn Vättern / miltſeligſter Gedächtnus / wie auch bald hernach / unſers vielgeliebſten Herꝛn Bruders / dero beyden köſtliches Leben / wir mit Verluſt unſers eygnes / gern verlängern gewolt / mit höchſten Schmertzen / und inniglichem Hertzenleyd vernommen; ſo befinden wir uns doch inſonderheit über alle maſſen beſtürtzt / in Behertzigung deſſen / daß E. Königl. Majeſtät / unſer hochgeehrteſte Fraw Schweſter / in dem Wittwenſtand mit den unerträglichſten Reichsgeſchäfften / zumahlen auch mit einem jungen Printzen / deſſen ſchwache Hand den Scepter noch nicht faſſen mögen / beladen / nothwendiger weiß müſſe erliegen / wofern wir ihro mit Brüderlicher Hülffleiſtung gebührender maſſen nicht beyſpringen. Dahero wir in Bedenckung deſſen / allbereit die Vormundſchafft deß Syriſchen Reichs auff uns genommen / inmaſſen dieſes von unſerm Herꝛn Vattern / höchſtlöbl. Angedenckens / herkom̃en / und Ihr. Königl. Majeſtät zu einer Morgengab eingehändiget worden. Im übrigen / obwolen

len wir allbereit mit Verwaltung zweyer Königreichen ſehr beſchäfftiget / entbieten wir doch Ew. Königl. Majeſtät alle unſere Dienſt / zu welchem wir uns auß Krafft deß natürlichen Geſatzes auffs höch verbunden befinden / in Erwögung deſſen / daß wir / als die nechſte Bluts-Verwandten allhie zu Rom / allbereit in ein groſſe Erkantnus kommen / was maſſen man auch die ſchwäreſte Reichs-Geſchäfften ſchleunig angreiffen / beſtändig fortſetzen / und zu einem glücklichen End bringen möge. Wir wollen uns auffs embſigſt befleiſſen / damit Jhr. Königl. Majeſt. mit höchſter Frewd und gröſter Ehr / den Wohlſtand ihres Reichs / die Undertruckung ihrer Feinden / und unſere geringfügige Dienſten / gleich wie die Götter von dem Himmel die Erden / in Gnaden erkennen. Jn dieſem allem geloben wir Jhro Königl. Majeſtät die unverfälſchte brüderliche Liebe auff das beſte zu beobachten.

Cleopatra Klugheit wider die Falſchheit ihres Bruders.

Cleopatra war von ihrem Vatter dem König in Aegypten Ptolomäo Epiphani der Urſachen halber vermählet / damit ſie / als ein kunſtreiche Meiſterin den Fluß Nilum in den Euphratem richten / und den Aegyptiſchen Scepter mit der Aſiatiſchen Cron vereinbahren ſolte. Als ſie aber der Sachen etwas reiffer nachgedacht / hat ſie befunden / daß das eygen Fleiſch näher am Leib / als das Hemmet lige / hielte es derhalben mit Ptolomäo ihrem Herꝛn Gemahl / und ihrem jungen Printzen. Und weilen ſie den Hochmuth und Ehrgeitz ihres Bruders wol erkant / benebens auch kein Weiß noch Mittel ſahe / was geſtalten ſie das Syriſche Königreich behaupten mögte / überlieſſe ſie es ihme gutwillig unter dem Tittel der Vormundſchafft: was aber das Aegyptiſche anlangt / antwortete ſie ihme unter andern folgender geſtalt.

Cleopatræ Antwort.

Daß E. L. ein ſolches hertzliches mitleyden mit unſerm Witwenſtand / „ und mühſamen Reichs-Geſchäfften „ tragen / erkennen wir es in höchſter „ Gnaden; inmittelſt aber geleben wir „ getröſter Hoffnung / die Götter / wel- „ che den jenigen Bäumen tieffere und „ ſtärckere Wurtzel geben / ſo von den „ Sturm-Winden öffter und heffti- „ ger die Erſchüttung leyden / wer- „ den uns Hertz und Kräfften gnug- „ ſam mittheilen / damit wir ſolchen „ ſchweren Laſt ertragen mögen. Das „ ſyriſche Königreich betreffend / ſeynd „ Jhr. L. unſerm guten Willen vor- „ kommen / inmaſſen wir allbereit ent- „ ſchloſſen waren / ſolches Jhro auß „ ſchweſterlicher guter Meynung / als „ einem Vormünder unſers liebē Her- „ ren Sohns zu überlaſſen. Daß ſie „ ferners / neben Verwaltung zweyer „ Königreich / ihre brüderliche Dienſtē „ unſern Aegyptiſchen Landen bereit- „ willig anerbieten / erkennen wir ſol- „ ches in ſchuldiger Danckbarkeit; ach- „ tens aber benebens unrathſam / daß „ E. L. Jhro blüende Jugend alſo faſt „ mit mühſamen Geſchäfften eines „ frembden Königreichs beladen wol- „

„len. Bevor aber / weilen ſie bey dem „gemeinen Volck / welches ein ſonderbahres Mißtrawen gegen den Außländern trägt/nicht in ſolchem Anſehen / wie Ptolomäus geweſen/ ſeyn „würden/dahero ſie leichtlich ein Mißfallen ſchöpffen mögten / in Bedenckung / Ihro trewe geleiſte Dienſten „nit gebührender maſſen erkant würden. So ſeynd wir auch mit einem „weiſen und wolgeneigtem Hoffrath „gnugſam verſehen / durch welchen „wir hoffentlich unſere Landen / und „Underthanen in gutem Fried erhalten / auch unter dieſem unſern jungen „Herꝛn Sohn tauglich machen wollen / damit er zu ſeiner Zeit ſeinem „Herꝛn Vatter / lobſeliger Gedächtnus / in dem ererbten Thron nachkommen möge. Im übrigen wird „uns ein ſonderbarer Troſt ſeyn/ wan „wir mit E.L. allzeit in guter verſtändnus geleben mögen.

Auß dieſem Schreiben erkant Antiochus wohl / daß ſeine Anſchläg den Krebsgang gewinnen mögten / woſern er ſich nicht anderer Mittel bedienen würde / legte derhalben das Schaafskleyd von ſich/und fienge an/ als ein unerſättlicher Wolff / mit Heersmacht Aegypten anzufallen. Als dieſes Cleopatra vermerckt / begabe ſie ſich unter den Schutz der Römer/ obwolen ſie nicht zweifflete / ihr Bruder werde bey ihnen in groſſen Gnaden ſeyn / nichts deſtoweniger weilen ſie benebens wohl wuſte / daß ſie der Gerechtigkeit pflegen beyzuſtehen/und inſonderheit die verlaſſene Wittwen und Weiſen zu beſchützen/hatte ſie das Vertrawen auff ſie / welches ihr nicht übel außgeſchlagen; inmaſſen die Römer alsbald ſich embſig ihrer angenommen / den Antiochum ernſtlich ermahnt / er ſolle ſich aller Gewalthätigkeit gegen ſeiner Frawen Schweſter / und den Aegyptiſchen Landen enthalten. Er aber unterſtunde ſich den Römiſchen Bottſchaffter mit glatten Worten / und gewöhnlichem Hoff-Beſcheid abzufertigen / entzwiſchen in ſeinem Vorhaben fortzufahren / und ſich der Aegyptiſchen Cron zu bemächtigen. Als ſolches Popilius Lenas Römiſcher Geſandter / ein ernſthaffter und auffrechter Mann vermerckte / machte er mit ſeinem Staab / welchen er damahlen ohngefehr in der Hand hatte / einen Ring auff den Boden umb den Antiochum herumb/ und ſagte: es bedarffe „ anders nichts / als ja oder nein / ob „ ſie mit ihrer Fraw-Schweſter Fried/ „ oder wider das Römiſche Reich „ Krieg haben wollen. Antiochus aber „ dieſer unerwarten Freyheit gantz „ erſchrocken / antwortet: er halte den „ anerbottenen Frieden deß römiſchen „ Rahts / als ſeiner großgünſtigen „ Herꝛn viel höher / als alle Sieg/ die „ er auß Aegypten hoffen könte: thäte „ ihme in dieſem Fall wie etliche verzagte Hoffleuth / welche / wan ſie wegen ihren trewen geleiſten Dienſten mit Ungnad abgeſchafft werden / ſich deſſen / als einer empfangnen Gutthat bedancken.

Die Römer beſchützen die Wittib

Tapffere That eines römiſchen Geſandens.

Es thäte ihme zweiffels ohne ſehr wehe / daß er mit Spott und Schanden unverrichter Sachen muſte zurück weichen / und die feiſte Beuth/ die er allbereit mit den Zänen gefaſſet/

faſſet/dahinden laſſen: dahero er gleich wie ein zorniges Wetter / wan es von einem Orth durch das Glocken-Leuthen vertrieben wird / ſich an dem andern deſto grimmiger erzeigt/ ſeine Unſinnigkeit über das Jüdiſche Volck unter dem Vorwand / als hätte es ſich gegen dem Ptolomäo geneigter / als gegen ihme verhalten/ außgegoſſen ; dahero er zu Jeruſalem mit völliger Macht eingefallen/ die Stadt und den Tempel geplündert/keinen Unterſcheid zwiſchen geiſtlichen und weltlichẽ gemacht/ alles was ſich nur blickẽ ließ/theils nidergemacht oder erwürgt / theils gefangen und verkaufft; alſo zwar/daß ſich deren in die 24000. befunden/die theils ermord oder erwürgt/ theils an die Eyſen geſchmidt/und in die Dienſtbarkeit weggeführt worden. Doch hat dieſes Blutbad/ und die vielfältige vergoſſene Zäher den Grimmen dieſes Wüterichs nicht außlöſchen mögen / inmaſſen er bald hernacher ſeine gottloſe und unmenſchliche Befelch ergehen laſſen / durch welche er allen Laſteren Thür und Thor eröffnete / und den wahren Gottesdienſt gäntzlich abſchaffete ; damahlen trawreten die Weeg Syon/weiln ihre Prieſter entweder wie das unvernünfftige Vieh geſchlachtet/oder in das Elend verſtoſſen/ die Altär nidergeriſſen / das Heyligthumb entweyhet/dem Baccho und Beelphogor in denjenigen Orthen Opffer angeſtellt worden/ welche kein Menſch betretten dörffte : der Grewel der Verwüſtung / ſo von dem Propheten Daniele vorgeſagt / nemblich/ Jupiter Olympius, ware an das heilige Orth männiglichen vorgeſtellt/ das Geſätz GOttes mit Betrug verfälſcht / die heilige Bücher verbrent/ die Feſtäg in ein Faßnacht verkehrt/ alle gute Ubung bey Verluſt deß Lebens dermaſſen verbotten / daß zwo Müttern / ſo ihre zwey Knäblein beſchnitten / mit ihren Kindern durch die Stadt geſchleifft / und endlich von einer Höhe hinunter geſtürtzt worden. Die gantze Stadt ware voller Galgen und Schlachtbänck / darzu dan etliche falſche Brüder nicht wenig geholffen / indem ſie dem gottloſen Befelch deß Königs fleiſſig nachkommen: Dahero wir dan den glorwürdigen Sieg deß alten Eleazari und der ſieben Machabäer haben/welcher von der H. Schrifft / den HH. Vättern und Joſepho / dermaſſen wol und zierlich beſchrieben/daß es unnötig allhie was mehrers beyzuſetzen; allein vermercken wir / daß/ wan Gott bißweilen einen Menſchen in allerhand ſchwere Laſter und Miſſethaten fallen laſſet / er hingegen einem andern ein ſonderbahre Gnad mittheilet / damit er ſein groſſe Tugend und Liebe Gottes vor männiglichen möge ſehen laſſen.

Anno Antiochi 7.

Antiochi Tyranney zu Jeruſalem.

Anno Antiochi 9.

Was für ein wunderbarliche Sach war dieſe / daß ein wohlgeſtalter eyßgrawer neuntzig jähriger Mann / eines hochadelichen Herkommens / deß Jüdiſchen Geſatz wol erfahren / mit frölichem Angeſicht und lachendem Mund der Marter zueylet / welches auch ſo gar die Peiniger zu einem Mitleyden bewögt / dahero ſie ſich underſtanden / ihne dahin zubereden / daß er nur dergleichen thun ſolte / als eſſe er von dem Schweinen-Fleiſch/damit

Eleazari glorwürdiger Kampff.

dem König ein genügen geſchehe. Er aber/ der Gott mehr als den Tyrannen förchtete/ ſagte: **Meine grawe Haar/ und das Geſatz Gottes/ haben mich gnugſam unterrichtet was ich thun ſolle. Mir ſtehet nicht zu/ daß ich zu der Gottloſigkeit verhülfflich ſeye/ ſondern vielmehr/ daß ich die Tugend und gottſeligkeit befördere. Gott wolle niemalen verhengen/ daß ich ſein Geſätz/ in welchem ich aufferzogen/ verlaſſe/ und ſeiner Lehr/ die ich mit der Mutter Milch geſogen/ ein Unehr beweiſe; damit nicht die Jugend/ deren ich heut durch die Hülff Gottes ein Exempel der Beſtändigkeit geben ſol/ einige Aergernus von mir nehme: die Ehr meines hohen Alters/ und wohl zugebrachten Lebens wil ich mit mir auß dieſer Welt tragen.** Und als man ihn peinigte/ ſprach er ferner: **O Gott mein Herr/ der du alles weiſt! du ſiheſt/ wie ich allbereit meines Lebens beraubt werde/ weilen ich von deinem H. Geſatz nit weichen wil. Dir befehle ich mein Seel/ welche nun auß dieſem zerriſſenen Leib außfahrt; dan ich je lieber in dieſer Pein ſterben/ als ein einigen Augenblick in dem Unglauben leben wil.**

Martyr der 7. Machabäer/ ſamt ihrer Mutter.

Auff dieſen folgete die glorwürdige Mutter der ſieben Machabäer/ welche ein männliches Hertz in einem weiblichen Leib hatte. Dieſe tratte zwar am erſten auff den Kampffplatz/ ware aber die letzte/ welche das Sieg-Kräntzlein davon truge: ſie führte ſiben Kinder zu dem Todt/ welcher der Anfang deß wahren und ewigen Lebens war. Dieſe tapffere Heldin muſte erſtlich in ihr ſelbſten einen Streit außſtehen/ inmaſſen die göttliche und natürliche Lieb miteinander ſtritten/ beyde kämpffeten/ beyde wolten die Oberhand haben/ endlich aber erhielte die Göttliche den Sieg. Sie lebte in ihren Söhnen ſiebenmal/ darumb ſie ſich auch in ihnen Gott ſiebenmal auffopfferte. Sie ſahe zu/ wie man einem nach dem andern die Zunge auß dem Rachen riſſe/ Händ und Füß abhackete/ die Haut über die Ohren abzoge/ auff feurige Röſt bratete/ in ſiedenden Keſſel warffe. Diß alles war ihr gröſte ſorg/ daß ſie alle beſtändig in dem Geſatz und Marter erhielte; und weilen ſie ſich wegen deß Jüngſtens etwas beſorgte/ zeigte ſie ihm den Himmel/ von welchem er die ewige Belohnung/ wegen der erlittenen Peinen/ zu gewarten habe: und als ſie ihn endlich auch tod ſahe/ übergabe ſie ſich mit Frewden den Peinigern. **O lobwürdige Mutter**/ ſagt S. Auguſtinus/ a **welche die rechte Kinderzucht erlernet/ und nit geförchtet/ ihre Kinder hie zeitlich zu verliehren/ damit ſie dieſe in dem ewigen Leben wieder finden möge! O Mutter ſieben Martyrer/ und achtfache Martyrin/ welche in dieſem Leben mit ihren Kindern gleichen Sieg/ in dem andern gleiche Glory erlanget hat!**

Nach

a *Habere noverat, quæ perdere non timebat. Aug. ſerm. 166. c. 6.*

Göttlichen Raach über Antiochum.

Nach dieſer grauſamen Tyranney erweckte GOtt Mathathiam ſampt ſeinen Söhnen/ welche mit wenig Volcks dieſes göttlichen Königs Kriegs-Heer zum viertenmal geſchlagen/ dem Jüdiſchen Volck die vorige Freyheit widerbracht/ den Tempel gereiniget/ und den wahren Gottesdienſt wiederumb eingeführt. Unter dieſem zoge Antiochus/ welcher dem Schein nach der Griechiſchen/ in der That aber keine Religion hatte/ nacher Elymaldem/ in Meynung den Tempel Dianä/ in welchem er einen groſſen Schatz zu erheben verhoffete/ zu plündern: er ware aber verkundſchafftet/ und dergeſtalten empfangen/ daß er kaum den Weeg zurück finden mögte. In wehrender Flucht kam Bericht ein/ was geſtalten ſeine andere Völcker in Judäa/ abermal von den Juden auff das Haupt geſchlagen; dahero er in ſchneller Eyl nacher Jeruſalem ſich begeben/ und auß der gantzen Stadt ein einiges Grab machen wollen. Gott aber/ der nichts Guts unbelohnt/ und nichts böſes ungeſtrafft laſſet/ wolte einmal dieſen Gottloſen Wüterichen/ weilen ſein Stund außgeloſſen/ und die Maaß ſeiner Boßheit erfüllet war/ ſeinen verdienten Lohn geben; inmaſſen er zulieſſe/ daß die Gutſchen-Pferd/ mit welchen er forteylete/ von eines Elephanten Geſchrey ſcheuch worden/ mit ihme dermaſſen darvon und abwegs gelauffen/ daß er auß der Gutſchen gefallen/ und ein tödtliche Wunden bekommen/ zu welcher alsbald der Brand geſchlagen; alſo zwar/ daß er mit einem unaußſprechlichen Schmertzen ſein Höll in dieſer Welt angefangen/ zu welcher ihme die hölliſche Geſpenſter auch geholffen/ welche/ wie man ſagt/ ihnen ſchon damahlen angefangen zu peinigen. Alsdan wolte dieſer Gottloſe Menſch/ nach ſo vielfältigen verübten Boßheiten/ ein wahre Gottheit erkennen/ indem er auffſchrye: **Es iſt billich/ daß ein ſterblicher Menſch Gott underthänig ſeye/ und ſich einem Unſterblichen nicht vergleiche**; ſetzet auch hinzu: **Es ſeye ein einiger allmächtiger Gott/ welchem man billich gehorſam ſey/ und ſich ihme im wenigſten nicht vergleichen ſolle.** Er erkante auch vor ſeinem unglückſeligen Ableben/ daß aller ſeiner Sünd und Laſter die Gottloſigkeit ein Urſach geweſen ſeye/ und woſern ihme Gott ſein Leben friſten/ auch die vorige Geſundheit geben werde/ er ein Jud werden/ die Beſchneydung zulaſſen/ Jeruſalem zieren/ den Tempel mit Königlichen Gaaben bereichen/ und die Ehr Gottes männiglichen verkündigen wolle. Dieſes ſchiene zwar ein gutes Vornehmen zu ſeyn/ aber die Pforten der Barmhertzigkeit waren allbereit beſchloſſen/ inmaſſen dieſe Wort nicht gebührender Weiß von Hertzen giengen; dahero er in dieſem üblen Stand elendiglich von männiglichen/ wegen deß unleydentlichen Geſtancks verlaſſen und verhaſt geſtorben.

Joſephus Corion.

Zuſpate Buß.

Gute Lehr

Die Propheten und HH. Vätter reden von ihme/ als einem Verdampten/ und wahren Ebenbild deß Anti-Chriſts/ wodurch ſie den Gottloſen gnugſam wollen zu verſtehen geben/

ben/ daß / indem ſie ſich von Gott und den göttlichen Sachen entäuſſeren/ in die gerechte Straff Gottes fallen/ und endlich auch ewiglich verdampt werden.

Das V. Capitel.

Die dritte Haupt-Regel von der göttlichen Hochheit.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Man müſſe allein der groſſen Herren Gnad leben/ weilen dieſe die Götter dieſer Welt ſeynd.

Hingegen lehret die heilige Hoffhaltung:

Man müſſe zuvorderſt die Gnad Gottes ſuchen / weilen alle andere Gnad dieſer Welt ſchlecht und armſelig iſt.

Unterſchiedliche Meinung von der Gottheit.

NIchts iſt in dieſer Welt / welches dem menſchlichen verſtand zu allen Zeiten mehr zu ſchaffen geben hat/ als die unterſchiedliche Meynung von der Gottheit; inmaſſen die allerweiſeſte / nachdeme ſie dieſer Sachen lang nachgegründet / diß allein endlich geſchloſſen / man könne hierin nichts gewiſſes ſchlieſſen. Man verwundert ſich zwar / warumb die Erkantnus eines wahren Gottes/ welche dem Menſchen ſo hoch vonnöthen / ſo viel hundert Jahren denjenigen/ welche ſich die natürliche Geheimnüſſen zu erkündigen auffs höchſt beflifſen/ alſo dunckel und gleichſam ein Abgrund aller Finſternüſſen vorkommen; wer aber der Sachen recht nachſinnen wil / wird befinden / daß ſolches ein handgreiffliche Straff der Sünden / und ein billige Würckung der göttlichen Raach geweſen ſeye/ daß ſich die ewige Warheit denjenigen nit hat zu erkennen geben/ welche ſie wegen ihrer vielfältigen Eytelkeiten nicht haben wollen erkennen. **Sie ſeynd in ihren Gedancken zu nichten worden** / ſagt der H. Paulus/ **und ihr thorechtes Hertz ward verfinſtert.** a

Gott geht in dieſem Leben mit den Gottloſen umb/ als wie mit den Verdampten in der Höll.

Dahero diß allhie wol zu mercken/ daß Gott in dieſer Welt mit den Gottloſen nicht anders / als mit den Verdampten umbgehet; inmaſſen dieſe in der Höll ein Erkantnus der ewigen ſeligkeit / die ſie verſchärtzt haben/ welche ſie ohn Unterlaß peiniget: dieſe aber nachdem ſie die ewige Warheit verlaſſen/ und in den Unglauben gefallen/ behalten noch einen Wohn von der gött-

a *Evanuerunt in cogitationibus ſuis, & obſcuratum eſt inſipiens cor eorum. Rom. 1. v. 21.*

göttlichen Hochheit/ obwolen ſie nicht wiſſen / was dieſe ſeye / oder weme ſie dieſe ſolle zueignen. Und diß iſt die Urſach/ warumb Plinius den Menſchen unglückſeliger als alle unvernünfftige Thier gehalten/ in bedencken daß dieſe kein Begierd etwas zu wiſſen/ oder ein Gottheit zu erkennen haben / darumb ſie in ihrer natürlichen Ruh verbleiben; da hingegen die Menſchen zu allen Zeiten ein unerſättlichen Fürwitz gehabt/ die erſte höchſte Urſach aller Dingen zu ergründen/ und ein augenſcheinliche Widerlegung deß Unglaubens zu haben begehrt; ſie erkennen ihre Schuldigkeit der Erkantnus Gottes nachzutrachten / welches / wie Tertullianus ſagt / das erſte Kleyd der Seelen iſt; obwohlen dieſes erſt hernacher folgt/ wan einer dem Glauben der Unſchuld und der Vernunfft/ als den erſten Eigenſchafften eines verſtändlichen Lebens abgeſagt.

Woher ſo underſchiedliche Götter kommen. Hierauff dan die groſſe Mänge der Götter erwachſen/ indem die Heyden unterſchiedlichen Hochheiten die Gottheit zugeeignet. Es fiele ihnen zwar ein / daß nothwendig ein hohe und allgemeine Urſach aller Dingen ſeyn müſte ; weilen ſie aber in ihrem Verſtand durch die Sünd und Unwiſſenheit ſehr verfinſtert waren / konten ſie ihnen nicht einbilden / daß dieſe nur ein einiger/ hoher und unanhänglicher Geiſt ſeyn könte; dahero ſie allen denjenigen Sachen / welche ſie hoch ſchätzeten/ ein Gottheit zueigneten/ und auff ihre Altär ſtelleten. Diejenige/ welche fromm und andächtig wolten gehalten werden/ haben ihnen die Tugenden/ als die Reinigkeit/ Hoffnung/ Einigkeit/ Liebe/ den Fried/ die Ehr/ den Glauben / zu Götter erwehlet: Andere die etwas gröbers waren / als wie die Aegyptier / haben ihnen unterſchiedliche unvernünfftige Thier außerkohren: die Einfältigere bildeten ihnen ſolche in menſchlicher Geſtalt vor/ deren etliche alt/ etliche jung / etliche weiß / etliche ſchwartz / etliche blind/ krumb und lahm waren: Andere nahmen ihre auß der Lufft/ Meer/ auß den Bergen und Felſen : die Forchtſame verehreten die Kranckheiten/ die Ungewitter/ und die Meer-wunder: andere trugen ihre in ihren Pittſchafft-Ringen; daß alſo der H. Apoſtel Paulus ſolche billich mit dem Plinio und andern/ die von dieſer Sach ſchreiben/ beweinet.

Denckwürdige ſtraff der Schmeicheler. Diejenige/ welche in ſo groſſer Finſternus höflich wolten angeſehen ſeyn/ haben ihre Käyſer / Fürſten und Obrigkeiten auf die Altär geſtellt/ vorgebende: es ſeyen keine beſſere noch nützlichere Götter/ als die ſichtbare/ welche die Ehr und Reichthumb täglich unter das gemeine Volck außtheilen. Die Athenienſer/ welche für die aller Naſenweiſeſte wolten gehalten werden/ haben ſich vor andern dieſer Weiß bedient. Dahero wir bey Seneca ein denckwürdige That von Marco Antonio leſen/ welcher ein ſehr frecher und unkeuſcher Fürſt / und von ſeinen Schmeichlern der Gott Bacchus genent ward/ deſſen Namen ſie auff den Fuß ſeiner auffgerichten Bildnus graben lieſſen. Als er auff ein Zeit zu Athen einreiten wolte/ zogen ihme alle vornehme Herren entgegen/ grüſſeten ihn als den Gott Bacchum / und damit ſie *Seneca ſuaſor.*

Antonii groſſer Ehr- und Geltgeitz

ihm die höchſte Ehr bewieſen/ trugen ſie ihme die Göttin Minervam / der Stadt-Beſchützerin/die bißhero aller anderer Götter Bewerbung veracht/ zu einer Gemahlin an. Er lieſſe ihme dieſe Höflichkeit gefallen/vermelte aber benebens / weilen Minerva ein ſolche vornehme Göttin ſeye / müſte ſie ein namhaffte Morgengab von 600000. Kronen ihme zubringen / darauff ein Abgeſandter Athenienſer ſagte: Jupiter und Semele hatten ſich vorzeiten miteinander vermählet / man leſe aber nirgens / daß Jupiter einige Morgengab begehrt habe. Dieſe Red war umbſonſt/ inmaſſen man ein allgemeine Anlag dem Volck aufferlegen muſte / damit dieſem Ehr- und Geltſüchtigen Fürſten ein Genügen geſchehe. Dahero ihre etlicher Schmach-Zettel an ſein Bildnus hefften / wardurch ſie die vorige übel zugemeßne Gottheit läſterten.

Wan alle Schmeichler mit gleicher Müntz bezahlt würden / dörffte man ſolcher heutiges Tags wenig finden; weiln ſie aber reichlich belohnt werden/ iſt kein Wunder / daß bey nahem die gantze Welt ſolcher voll iſt. Niemalen hatte dieſes Laſter unter den Chriſten gröſſern Schaden gethan / als jetziger Zeit. Man ſetzt die göttliche Vorſichtigkeit ſampt dem Catholiſchen Glauben beyſeit / und bettet lebendige / ſilberne und güldene Götzenbilder an; al ſo zwar/ daß man billig bekennen muß/ daß der Gunſtreicher und groſſer Herrn bey dieſer welt ein falſche Gottheit ſeye/ welcher man täglich vielfältiger Weiß opffert. Solche werden aber bey den Propheten verflucht / welche Gott beyſeit/ und ihre Hoffnung auff die Menſchen ſetzen; indem ſie auch auf ſolche Weiß vermeynen höher zu ſteigen / fallen ſie mit Lucifer vom Himmel/ und gehen in ihren Eytelkeiten erbärmlich zu grund. Dahero ich allhie Vorhabens bin / die göttliche Hochheit der Geringfügigkeit aller Fürſten und Herren dieſer Welt entgegen zuſetzen/ damit wir hierauß die Hochſchätzung der Gottheit / benebens auch die Schwachheit aller irrdiſcher Scheinbarkeiten erkennen mögen.

Schädliche Abgötterey dieſer Zeiten.

Die göttliche Hochheit wird allhie der menſchlichen Geringfügigkeit entgegen geſetzt.

Aller vornehmen Sachen Lob beruhet endlich in einem ſonderbahren Ehren Titel/ und je einfacher dieſe ſeynd/ je weniger man Wort darzu gebraucht. Wer mag uns aber beſſer unterweiſen von Gott zu reden/ als Gott ſelbſten? und was lernen wir von ihme anderſt/ als daß Er ſeye der Er iſt? Dieſe wenige Wort begreiffen alles in ſich/ wie ſolches der H. Bernardus a gar wol vermerckt/ dan/ ſagt er nenne man

a *Si bonum, ſi magnum, ſi beatum, ſi ſapientem, vel quidquid aliud tale, de Deo dixeris, in hoc verbo inſtauratur quod eſt Nempe hoc eſt ei eſſe quod omne eſſe. Si etiam talia addas ad eſſe, ſi ea dixeris, nihil addidiſti; ſi non dixeris, nihil de eo minuiſti. S. Bern. l. 5. de Conſider.*

man Gott gut/groß/ſelig/weiß barmhertzig / und thue man noch hundert dergleichen Eigenſchafften darzu / wird man doch ſolche alle in dieſen wenigen Worten begriffen finden: Ich bin/der ich bin. Wan man alle ſammentlich außſpricht / wird er dardurch nit gröſſer/oder kleiner / wan man ſie unterlaſſet. Der H. Dionyſius Ariopagita gibt hierzu ein ſonderbare Urſach/indem er ſagt: Die Weſenheit ſeye das erſte und letzte / das innerlichſte und nothwendigſte/das einfachſte und vollkommenſte an einer Sach: dahero Gott võ ſich ſelbſtẽ nichts kürtzers noch bequämers ſagen kan/als: Ich bin/der ich bin. So laſſet uns dan von dieſer göttlichen Hochheit / die unter dieſen Worten begriffen iſt/reden/und unſerer Geringfügigkeit entgegen ſetzen/damit wir durch deren Erkantnus uns in den Abgrund unſerer Nichtigkeit verkriechen / und vor ſolcher unendlichen Hochheit auffs äuſſerſt demütigen.

Ego ſum, qui ſum, Exod. 3. v. 14.

Erſte Urſach unſerer Geringfügigkeit.

II. Unſere erſte Geringfügigkeit können wir auß dieſem abnehmẽ/daß wir von Ewigkeit hero nichts geweſen ſeyn; dan wan wir von einem Alter in das andere/ biß zu Anfang der Welt auffſteigen/und vor dieſer viel tauſend millionen der Jahren uns einbilden/werden wir anders nichts / als einen unendlichen abgrund unſerer Nichtigkeit finden: wan wir derohalben uns ſo viel hundert tauſent millionen der Jahren/ in welchen wir gar kein Weſenheit gehabt/recht zu Gemüth führen/ werden wir gnugſame Urſachen habẽ uns aufs höchſte zu ſchämen und zu demütigen.

Diß ſollen billig alle groſſe und tolle Hanſen in obacht nehmen/ welche mit Land und Leuthen / als einem Balon/ kurtzweilen / und darfür halten / die gantze Welt ſeye allein zu ihrem Dienſt und Ubermuth erſchaffen; welche durch ihren unerſättlichen Geitz den Armen das Marck auß den Beinen ſaugen/ und durch ihr unkeuſches Leben vielmehr den unvernünfftigen Thieren/ als Menſchen gleich ſeynd; wan ſie die kurtze Zeit ihres gottloſen Lebens außnehmen / mögen ſie ihr Hochheit auch ſo gar nicht mit einer Raupen vergleichen. a Auß dieſem dan die gröſte Schwach- und Nichtigkeit deß Menſchens/benebens auch die unaußſprechliche Hochheit GOttes abzunehmen/ welche niemahlen einigen Anfang gehabt/noch End haben wird. Aller Käyſer / König und Fürſten Reich mag man zehlen; Gottes Reich aber iſt unendlich. Er iſt weder jung noch alt/ſondern ewig in einer gleichen und unveränderlichen Weſenheit. b

Andere Urſach unſerer Geringfügigkeit.

III. Die andere Geringfügigkeit mögen wir auß dieſem abnehmen/daß nachdem wir ein kurtze Zeit gelebt/ wir gleichſam ein andere Ewigkeit in dem Grab zubringen; alwo wir dem Leib nach von dem Todt gefänglich eingeſchloſſen / von den Würmen biß auff die Beiner vernagt / dieſe

E 2 in die

a *Heſterni quippè ſumus, & ignoramus quoniam ſicut umbra dies noſtri ſunt ſuper terram. Job. 8. v. 9.*

b *Una eſt germana divinitas, nec de novitate, nec de vetuſtate; ſed de ſua veritate cenſetur. Non habet tempus æternitas, omne enim tempus eſt Deus: ſi vetus eſt, non erit; ſi eſt novus, nõ fuit. Tertull. adverſ. Marcion. l. 2. c. 8.*

in die Aſchen/und endlich gar in die Elementen/auß welchen ſie herkommen/ verändert werden. Doch laſſe ich gern zu/daß die Seel unſterblich / welche aber bey den Gottloſen ein unendliche Peyn verurſacht : auch diß / daß der Leib einmal werde auferſtehen/und mit der Seel vereinbaret werden. Was iſt aber dieſes für ein grauſame Zeit / darin **der Menſch gleichſam kein Menſch mehr iſt**/wie S. Bernardus hiervon redet? Täglich gehen ſchier ſo viel Menſchen in dieſe Welt ein/ und darauß / als Waſſertröpfflein in das Meer fallen / und darauß genommen werden/darob doch das Meer nit ſonderbar zu-oder abnimt. Seneca a verwundert ſich ſehr / daß man ſagen darff/daß etliche Cometſtern den Tod groſſer Häupter vorbedeuten; **dan es iſt nit glaubwürdig**/ ſagt er/**daß ſich die gantze Welt wegen eines Menſchen in ein Veränderung begebe.** Wir fallen wie die Blätter von den Bäumen / unſer Leben und Todt iſt gegen der gantzen Welt vor nichts zu ſchätzen. Dieſes ſolte billich allen Ubermüthigen den Hochmuth benehmen / wan ſie die Todtenbahr/ und das Grab / in welche ſie über ein kurtze Zeit ſollen gelegt werden/zu Gemüth führen. Dieſes wird von dem H. Job ein **Stein der Finſternus**; und von den Alten ein **Geheimnus deß Schröckens** genant. Die gröſte Herren dieſer Welt mögen billig demjenigen Edelgeſtein Alexandri Magni verglichen werden / welches man wegen ſeines lebhafften Glantz vor das köſtliche Kleynot auff Erden/ hielte ; ſo bald aber es mit Aſchen bedeckt wurde / verlohre es alle Stärcke und Schönheit : gleichermaſſen ſeyen die Fürſten dieſer Welt / ſo hoch gebohren / reich und anſehnlich als ſie wollen / ſo gibt doch die Aſchen ihrer Begräbnüſſen ihre Nichtigkeit gnugſam zu erkennen. Gott allein iſt ohne Außnahm unſterblich.

In non homine vertitur omnis homo S. Bern.

Seneca meynung von dem Tod hoher Häupter.

Lapidem caliginis. Job 28. v. 1. Secretarium terroris.

Köſtliches Edelgeſtein Alexandri Magni.

a *Eſtne quidquam in terris tam magnum, quod perire mundus ſciat. Sen. l. 4. nat. qq. c. 1.*

Alles das jenige/was ein Weſenheit haben und nit haben mag / hat ein gewiſſe Zeit/in welcher es nicht geweſen/ noch ſeyn wird. Auffs wenigſt mag man ihme ein Zeit einbilden/in welcher die höchſte Monarchen nit waren: den Menſchen betreffend / mag man ihn gleichfals in gewiſſe Schrancken der Zeit einſchlieſſen ; GOtt aber hat ein ewige / unveränderliche und ledigliche Weſenheit / welche weder zu- noch abnimt: man kan ſie zwar lang oder kurtz/ nach Geſtalt der ſachen/nennen ; lang/ indem ſie alle Zeiten und Alter in ſich ſchlieſſet: kurtz/ indeme ſie ſolche zumal und ſämptlich in ſich begreifft/ entzwiſchen verbleibt ſie ein einige/ewige und unzertheilte Weſenheit/zu welcher alle Geſchöpff / gleich wie die Linien in einem Circkel/zu dem mitlern Puncten/ zielen und lauffen.

Tu autem idem ipſe es, & anni tui non deficient. Pſ. 101. v. 28. Secula cunctatenens ante omnia ſecula ſolus Novat. l. de Trin.

IV. Die dritte Geringfügigkeit mögen wir auß dem lernen / was Plato vermerckt / daß nehmlich der Menſch vielmehr kein Weſenheit/als ein Weſenheit habe : dan eben umb dieſer Urſachen / daß wir ein menſchliche Weſenheit haben / ſo haben wir doch die Weſenheit der Himmeln / der Sternen/deß Fewrs/ deß Luffts/ deß Waſ-

Die dritte Urſach unſerer Geringfügigkeit.

ſers/der Erden/ und der unvernünffti- gen Thieren nicht/ obwoln wir etwas wenigs von dieſen haben. Unſere Weſenheit begreifft in ſich ein arme/ blinde/ zu dem Böſen geneigte Seel/ einen gebrechlichen/ gefräſſigen/ und ſtinckenden Leib/ einen wunderbarlichen Bund zwiſchen der Sterblich- und Unſterblichkeit/ zwiſchen dem Liecht und der Finſternus/ zwiſchen einem bereitwilligen Geiſt und ſchwachen Fleiſch. GOtt aber/ der da iſt/ der er iſt/ begreifft in ſeiner göttlichen Weſenheit auff das vollkomneſt/ alle würckliche und mögliche Geſchöpffen. Dieſe Welt wird zwar durch die himmliſche Liechter erleuchtet/ von dem Fewr entzündet/ durch den Lufft erquickt/ durch das Waſſer durchloffen/ durch die Erden beſeſtiget/ durch die Bergwerck bereichet/ durch unterſchiedliche Gewächs fruchtbar/ durch manigfaltige Blumen geziert/ und diß allein darumb/ weilen ſie dieſe Welt iſt; Gott aber beſchlieſſet in ſeiner Fauſt den Liebs-Eiffer aller Seraphin/ die Wiſſenſchafft der Cherubin/ die Herꝛlichkeit aller Herꝛſchenden/ die Hochheit aller Gewalthabenden/ die Krafft aller Tugenden/ die Vorſorg aller Ertz-Engel/ die liebreiche Werck aller Englen/ die Weite der Himmeln/ die Schönheit der Sternen/ den Glantz deß Liechts/ die Würckung deß Fewrs/ die Zärte deß Luffts/ die Fruchtbarkeit der Erden/ und alles/ was groß/ ſchön und annehmlich mag erdacht werden/ darumb/ weilen Er der iſt/ der Er iſt

Die göttliche ſchönheit wird der weltlichen entgegen geſetzt.

Ego ſum qui ſum. Exod. 3. v. 14.

Dahero der H. Auguſtinus alſo ſagt. a Dieſes und jenes iſt zwar gut/ wan ihr aber mit Gott redē wolt/ ſo legt diſes und jenes beyſeit/ und betrachtet allein das höchſte Gut/ ſo werd ihr befinden/ daß Gott nit durch ein entlehntes/ ſonder das höchſte und vollkommenſte Gut ſeye. Deßgleichen ſagt Maximus Tyrius: Die erſte Weſenheit iſt ſchön/ und fürwar der Urſprung aller ſchönheit. Wie vermeynt ihr aber daß ſie ſchön ſeye? Vielleicht wie ein wohlgeſtalte/ mit unterſchiedlichen ſchönen Blumen verſetzte Wieſen? oder wie der helle zu Mitternacht mit den glantzenden Sternen gezierte Himmel? Mit nichten; dan Gott nichts von einem Geſchöpff in ſich hat/ ſondern er iſt der wahre/ einige und ewige Urſprung aller Schönheit/ Güte/ Stärcke/ Verbündnus/ und warhafft: Ich weiß zwar wol was er nicht iſt/ vermag aber im wenigſten nit ſagen was er iſt/ ſondern vergnüge mich allein mit deß H. Bernardi Außſpruch: In dieſem groſſen Gott/ iſt alles Gott/ und begreifft nichts in ſich/ daß Gott nicht ſeye.

Max. Tyrius Orat. de Deo.

In Deo non eſt niſi Deus. S. Bern. l. 5 de Cōſider.

Die vierte Geringfügigkeit ſtehet in dieſem/ daß unſer Leben alſo kurtz und veränderlich/ daß es vielmehr kein Leben/ als ein Leben genant mag werden. Alle Veränderung/ ſagt der Weltweiſe/ tragt den Todt mit ſich auff dem Rucken/ dahero wir Menſchen/ die wir alle Augenblick verändert wer-

Die vierte Geringfügigkeit.

Menſchen Unbeſtändigkeit.

a *Bonum hoc & illud, tolle hoc & illud, & vide ipſum bonum ſi potes: ita Deum videbis non alio bono bonum, ſed bonum omnis boni. S. Aug. l. 8. de Trin. c. 1.*

werden / gleichſam nichts gewiſſes in dieſer Welt ſeyn. Es müſte fürwar wol ein ſtarcke Ketten ſeyn / welche den alſo veränderlichen Menſchen in einem Stand erhalten möchte; inmaſſen wir ſehen / wie auff die Kindheit die Jugend / auff die Jugend das Männliche Alter / auff dieſes das ſchwache Alter / und endlich der Todt folget. Wer dieſes beſſer zu Gemüth führen will / wird befinden / daß ein jedweders Alter gleichſam ein Todt ſeye. Gleich aber wie die Zeit den Leib verändert / alſo werden tauſenderley Sachen gefunden / welche die Seel in einen andern Stand bringen: als die unterſchiedliche Neygungen und Anmühtungen / die vielfältige gute und böſe Gewonheiten / die Laſter und die Tugenden: dieſe verändern den Menſchen ſo offt und wunderbarlich / daß man nicht leichtlich einen beſſern Abriß der Unbeſtändigkeit / als die menſchliche Natur haben mag. Hingegen ſagt die ewige Warheit von ihr ſelbſten: **Ich bin Gott / und werd nicht verändert.**

Ego Dominus & nō mutor. Malach. 3. v. 6.

Dieſer unendliche Abgrund der Klarheit / laſſet auch nicht den geringſten Schatten der Finſternus zu; gleich wie er einig ohne Zahl / ewig ohne Ziel / alſo iſt er unveränderlich ohne einigen Zu- und Abnam: [a] Er verbleibt bey ihme ſelbſten in höchſter Ruhe / immittelſt verordnet er alle Veränderungen in der gantzen Welt an. Von dem Menſchen nimbt er nichts / was er ihme nicht geben hat; ſein Leben iſt ihm alſo eygenthumblich zugethan / als ſeine Ewigkeit. Bey den Theologen iſt ein gemeine Haupt-Regel / daß die einfache Weſenheiten / ſo von ſich ſelbſten beſtehn / keinen Unterſchied zwiſchen der Natur / und deme darauff ſie ſich gründet / machet; dahero Gott ſein Gottheit / ſein Leben / ſein Ewigkeit / ſein Allmacht iſt. Solche Weſenheiten aber / welche von vielen Stücken zuſammen gefügt ſeynd / erfahren ohn Unterlaß allerhand Veränderungen. Gott / der von Ewigkeit die reineſte und einfachſte Weſenheit geweſen / iſt ſolcher aller befreyet; weilen Er iſt / der er iſt.

Non ſui aliquid primum habet, unum optimum totus. S. Bernard. l. 5. de Conſid.

V. Wan wir aber dieſe Hochheit der göttlichen Weſenheit noch nicht genugſam faſſen / weiſet uns ſolche das Wort / welches iſt Fleiſch worden / bey dem H. Johanne noch beſſer / und ſagt: **Gott iſt ein Geiſt.** Alle Weſenheit / ſo ſich in und auff der Erden befindet / iſt entweders geiſtlich oder leiblich: weilen aber der Leib gering und ſchlecht iſt / hat er ſein Schönheit / Stärcke und Gewalt von dem Geiſt: dieſer macht ihn lebendig / bewegt / regiert und erhält ihn: dieſe würcket ſo viel wunderbarliche Ding in dieſer kleinen Welt. Der beſte und vornehmſte Theil in uns / iſt der Geiſt. **Gott aber iſt ein lauterer Geiſt / ein lauterer Verſtand / ein lauteres Liecht ein lautere Klarheit /** ſagt S. Irenäus. Ein ſolcher Geiſt / von welchem alle andere herkommen / und der alle andere unendlicher Weiß übertrifft. Unſer Geiſt iſt in dieſem Leben dem Fewr auff dieſer Welt gleich / wel-

Deus ſpiritus eſt, Joan. 4.

Totus ſpiritus, & totus ratio, & totus lumen. Iren. l. 2. c. 16.

[a] *In ſe manens innovat omnia, & nihil accipit quod ipſe non dedit: Eſſe illi quod eſt ſempiternum ſemper eſt proprium. S. Leo epiſtol. 93. c. 5.*

welches zu ſeiner Unterhaltung Holtz/ Schmaltz/ Oel/ und dergleichen Sachen nothwendig erfordert; Gott aber dem himmliſchen Fewr / welches ſich an ſeinen natürlichen Orthen auffhält: dieſes/ wie die Philoſophi vorgeben/ iſt zehnmal zärter und durchſcheinender als die Lufft: es erhalte ſich auch ohn Unterlaß von ſich ſelbſten.

Magnitudinis ejus non eſt finis. Pſ. 144.

Wan wir ferners betrachten wollen/ wie unendlich / unbegreifflich/ unveränderlich und ewig er ſeye / werden wir uns umbſonſt bemühen / inmaſſen alle dieſe göttliche Vollkommenheiten ein ungründlicher Abgrund ſeynd. Unendlich iſt Er / nicht nur auff eine/ ſondern allerley Weiß/ nicht durch Vergleichung einer Sach gegen der andern/ nicht durch ein Vermöglichkeit/ ſondern lediglich und würcklich. a So iſt er auch unbegreifflich/ weilen er alle Maas und Ziel unendlicher Weiß übertrifft; Er erfüllet alle Oerther / und wird von dieſen nicht eingeſchloſſen; Er befindet ſich auſſerhalb deß Himmels / und der Erden/ entzwiſchen ordnet und richtet er alles in dieſen an. Ferners iſt er unveränderlich / inmaſſen er keiner newen Geſtalt/ noch einiger zufälliger ſach fähig iſt. Sein Ewigkeit erſcheinet auß dieſem / weilen er alle Zeit und Alter/ die ihnen auch die Engeln mögen einbilden/ weit übertrifft. b Heut und geſtern hat bey ihme kein Platz / weilen ſein Weſenheit ewig iſt.

Excelſus & immenſus. Baruch. 3.

a *Intra omnia, ſed non incluſus; extra omnia, ſed non excluſus Iſidor. de ſum. bono. c. 2.*

b *Non peragitur in eo hodiernus dies, & tamen peragitur, quia in ea ſunt iſta omnia, S. Aug. l. 1. confeſſ. c. 6.*

Sanctimonia & magnificentia in ſanctificatione ejus. Pſ. 95.

Wan wir auch die ſittliche Hochheiten/ als die weißheit/ Güte und Heiligkeit in ihme beobachten wollen/ werden wir abermal befinden/ daß er nit allein unendlich/ weiß/ gütig und heilig; ſondern der Urſprung / die Wurtzel und Grundfeſte aller Weiß Güt und Heiligkeit ſeye. Wan wir endlich ſeine hochheit/ die er über alle erſchaffne ſach hat/ zu Gemüth führen ; werden wir klar ſehen / daß ſein Gewalt alſo groß/ daß er alles/ außgenommen der Sünd/ vermag; ſein Beherzſchung alſo weitläuffig/ daß ſie Himmel und Erden einſchließt; ſein Vorſichtigkeit alſo embſig/ daß ſie auch deß minſten Erdwürmleins / oder Sommervögleins in der Lufft/ nit weniger als der höchſten Cherubin und Seraphin in dem Himmel Sorg trägt : ſein Gerechtigkeit alſo vollkommen/ daß ſie ſich von niemand biegen noch krümmen läſt/ ſein Barmhertzigkeit alſo überſchwencklich / daß ſie jedermänniglich Gnad und Verzeyhung der ſünden anerbietet. O groſſer Gott! O mächtiger Geiſt! wie wunderbarlich biſt du unſerem Verſtand/ und wie liebreich unſerem Willen! Du richteſt und ordneſt alles in und auſſer dieſer Welt mit höchſter Weißheit an/ inmittelſt behalteſt du dir allein die vollkomneſte Ewigkeit bevor. Wir erkennen unſre unaußſprechliche geringfügigkeit / zumalen auch dein unendliche Hochheit / und wollen lieber durch Libe zu deiner Erkantnus/ als durch die Erkantnus zu deiner Liebe gelangen.

VI. Laſſet uns endlich auch diſen Geiſt betrachten / was maſſen er die gantze Welt mit ſeiner Güte anfüllet / und ſich mit einer unvergleichlichen Süſ-

ſigkeit

Gott wird dem Meer vergli-chen.

ſigkeit über alle Geſchöpff außgieſſet. Er bereichet ohn Unterlaß / als ein unergründliches Meer / die Lufft mit Feuchtigkeiten / die Erden mit Brunnen und Flüſſen; entzwiſchen bleibt er gantz unzertheilt ohne einigen Abgang. Er iſt einig in ſeiner Weſenheit/ unterſchiedlich in ſeinen Würckungen/und weilen er in der gantzen Welt bekant iſt/ hat er an unterſchiedlichen Orthen auch unterſchiedliche Namen: Die Indianer/ Perſianer/ Araber/ Moren/Americaner/ Teutſche/Spanier und Frantzoſen geben ihme unterſchiedliche Ehren-Tittel; immittelſt fahret er ohne Unterlaß in ſeiner gewöhnlichen Weiß fort / jedermännig-lich guts zu thun: Er zertheilet die hohe Berg Calpe und Abylam bey den berühmten Säulen Herculis/ damit man das innere Meer erreichen/ und die Kauffmans-Güter bequämlicher hin und her führen möge: Er richtet mitten in dem Meer luſtige Inſuln zu/ damit ſich die ermatte Schiffleuth nach langer Schiffart unter weilen erquicken können: bald füllet er alle Segel mit glücklichem Wind / bald wendet er ſich umb / und ſetzet Schiff und Leuth in die äuſſerſte Gefahr: Er verſchluckt bißweilen die Erden: und löſchet das Fewr auß: und damit ſeiner Hochheit nichts abgehe / ſteiget er in die Höhe / füllet die Wolcken gleichſam als einen groſſen Schwam mit Waſſer an / auff daß er zu ſeiner Zeit die Erden befeuchtigen/die groſſe Hitz miltern / und alle Gewächs erfriſchen möge. Diß ſeynd zwar wunderbarliche Sachen/ doch ſoll man wiſſen/daß ſolche nit mehr als ein kleines Tröpfflein deß Morgentaws gegen der göttlichen Hochheit ſeyen. GOtt/der alles in allem iſt / mag von uns niemahl gnugſam erkant werden; dan obwolen ſein einfache Weſenheit mit unzahlbaren vielen Namen erkläret/mit unendlichen Figuren vorbedeutet / und mit unaußſprechlichen Vortrefflichkeiten geehret wird; muß man doch in allweg bekennen / daß / nach dem man alles/ was geſagt und erdacht mag werden/ auf die Bahn gebracht/man ſein göttliche Hochheit gebührender maſſen im wenigſten nit erkent habe/weilen er unbegreifflich iſt.

Er erfüllet aber nicht allein die gantze Welt mit ſeiner Gegenwart/ ſondern trägt ſie auff den Händen/ er gibt ihr unterſchiedliche Geſtalt / er durchtringt ſie mit ſeinem Gewalt / er erhält ſie durch ſein Stärcke / und beſchlieſſet ſie durch ſein Allmacht: Er iſt zwar auſſerhalb dieſer / benebens aber von ihr nicht außgeſchloſſen; deßgleichen iſt er ob-und unter dieſer / ohne einige Erhöhung oder Ernidrigung: Er theilet die Scepter und Cronen auß / er befäſtiget die Städt/ Länder und Königreich/er ſchreibt Geſätz und Weiß zu leben vor / er zündet zu ſeiner Zeit alle himmliſche Ampeln an / damit ſie uns bey nächtlicher Weil leuchten; Er verſetzet zu Frühlings-Zeit die Gärten und Wieſen mit unterſchiedlichen Blumen / er arbeitet ohne Unterlaß in höchſter Ruhe/ er iſt allen Orthen gegenwärtig/doch wird er nit geſehen: er theilt ohn Unterlaß auß/benebens werden ſeine himliſche Schätz niemaln erſchöpfft: er brinnet unabläßlich vor Liebe/ wird doch niemalen verzehrt;

kehrt; er ziehet alles zu ſich/ immittelſt begreifft er nichts in ſich / als was Göttlich iſt.

Nun wolan/ihr hartneckige und verſtockte Sünder / dörfft ihr euch noch ferners gegen einer ſo groſſen Hochheit/gegen ewren Gott und Herꝛn/gegen einen ſo mächtigen Monarchen / der ſein Gewalt nicht anderſt/als euch guts zu thun / anwenden wil / auffleinen? Was fliehet ihr arme/blinde/und ſaumloſe Leuth dieſe höchſte Weſenheit/und verkriecht euch in dē Abgrund ewerer Nichtigkeit / in welchem ihr nichts anders/als ewre Sünd und Laſter/ſo euch ohn unterlaß anklagen/findet? Ein ſchnöder Wolluſt / ein unglückſeliger Gewin / ein hitzige Rachgierigkeit/ein böſe Geſellſchafft ſoll euch von dieſem höchſten Gut abſöndern? Der menſchliche Gunſt ſoll euch verblenden/ſo dem Regenbogen gleich iſt/ welcher Nachdem er ſeine underſchiedliche vermeinte Farben vorgewieſen / uns nichts anders / als Waſſer und Dunſt hinunter laſſet? wölt ihr muthwilliger Weiß ewere Seligkeit auff ein Queckſilber / auff ein gebrechliches Rohr/auff einen Menſchen / der aller Eytelkeit unterworffen iſt/bawen/und benebens den Himmel in dem Römiſchen Capitolio ſuchen/wie Tertullianus ſagt? Wolt ihr die ewige Frewd/ ſampt der Anſchawung Gottes beyſeits ſetzen / und ewer höchſte Glückſeligkeit an den Fürſtlichen oder Königlichen Höffen/allwo allein der Schatten der wahren Ehr / und die falſche Einbildungen der zeitlichen Ergötzlichkeit alda ſich befindē einziehen? Wiſſet ihr nit was der Propheet Iſaias ſagt:

a Cælum in Capitolio quæritis averſi ab ipſo Deo & cœlo? Ap. 4.

Die Stärcke Pharaonis wird euch zu einem Spott / und die Hoffnung deß Aegyptiſchen Schattens zu einer Schand dienen.

a Fortitudo Pharaonis erit vobis in confuſionem & fiducia umbra Ægypti in ignominiam. Iſ. 30. v. 3.

Solt ihr euch nicht zu dieſer Stund aller dieſer Eytelkeiten entſchlagen / und die übrige Zeit ewers Lebens mit wahrer Buß und Berewung ewer Sünden zubringen/in Bedenckung / ihr ſo viel Täg/Monat/Jahr/ja leyder das gantze bißhero zugebrachte Leben/ in allerhand Eitelkeiten/und Hindanſetzung der wahren und ewigen Seligkeit / übel zugebracht habt? Wan Gott die Hochheit aller Hochheiten iſt/was dörfft ihr nichtswerthe Menſchen ihn mit ſo vielfältigen Sünden/ Untrew/und Undanckbarkeiten beleydigen? Wan Gott ein ſolcher reiner Geiſt iſt / wie dörfft ihr in den fleiſchlichen Gelüſten euch ohn unterlaß / als wie ein Schwein in dem Unrath umbwältzen? Bedenckt umb Gottes willen / was die Sünd euch endlich für ein Beſoldung gibt? ſehet wie manchen der Ehrgeitz allbereit mit Lufft und Dunſt abgewieſen / von der Höhe in einen erbärmlichen Abgrund geſtürtzet / wie die zeitliche Frewd mit Diſtel und Dörner überſetzet/ endlich nichts anders / als ein ewiges Leyd nach ihr ziehet? wie auff ein dreytägige Faſtnacht ein unendliche Faſten folgen werde. Solt ihr dan nit / in Beobachtung dieſer Göttlichen Hochheit und Güte / euch allbereit entſchlieſſen ſolche auff das möglichſte zu verehren/ anzubetten / und in alle Ewigkeit zu lieben/die Gebott Gottes zu halten / und ſeinem heiligſten Willen auff das voll-

b Decalvare & tondere ſuper filios deliciarum tuarum. Mich. 1.

vollkomneſte nachzukommen ? auch in euch einen ſolchen Eyffer erwecken / durch welchen ihr täglich hundert-mahl/wan es möglich/euch ihme völlig mit Leib und Seel / auff folgende Weiß auffopffert : mein Gott und „ Herr / führe mich mit dir in das in- „nerſte Zimmer meiner Seel / und „ſchaffe darauß alle überläſtige Ge- „ſchöpffen und unordentliche Anmü- tungen / die mich von deiner Erkant- „ nus abhalten / damit ich in der ſtille „ mit dir reden / mich in den Abgrund „ der jenigen Ergötzlichkeiten/ſo du dei „ nen ſonderbahren Freunden vorbe „ halteſt/verſencken möge/ allwo ich in „ der Beſchawung deiner unendlichen „ Schönheit / Güte und Liebe/ gäntz „ lich meinen Willen außziehen / und „ nach dem deinen richten möge.

Das VI. Capitel.

Das dritte Exempel über die dritte Haupt-Regel.

Von der Menſchlichen Schwach und Unbeſtändigkeit.

AGRIPPA.

Ex Joſepho l.13. Antig. und den Geſchich-ten der Apoſt. c. 15.

Kurtzer und beſſer mag man den Menſchen nicht beſchreiben / als wan man ihn einen Kramerladen aller Eytelkeiten nennet ; inmaſſen das Glück / wie jener Alte vermercket / mit ihme als einem Balon ſpielet / das Elend und der Neyd ihn verzehrt/ die Zeit beraubet / der Tod hinweg reiſſet / und die Unbeſtändigkeit ohn unterlaß verändert. Durch die Sünd gehet er in dieſe Welt ein / mit einem Leib der nit weniger gebrechlich / als die Seel unfruchtbar iſt/die Schwachheit der Glieder/und die Thorheit deß Hertzens bringt er mit ſich als ein Erbgut. Wer diß nit glaubt/und mehr der Welt als Gott vertrawt / der mag ihme den König/Agrippam vorbilden dieſer wird ihn in die Schul führen / und ein nützliche Lection vorleſen.

a Ariſtot. Fragili corpore, mente ſterili, cui infirmitas corporis, fatuitas cordis cumulatur traduca ſortis. S. Bern. l. 2. de conſid. c. 9.

Wir wiſſen von Herode Aſcalonita / was maſſen er die zween von der Mariamne erzogene rechtmäſſige Erben deß Judiſchen Königreichs hinrichten laſſen: deren der jüngere mit Nahmen Ariſtobulus einen Sohn Agrippam/deſſen wir allhie Meldung thun / hinterlaſſen. Dieſer ware mit ſonderbahren natürlichen Gaaben gezieret/freundlich/holdſelig / und anderer Leuth Hertzen zu gewinnen / ſehr tauglich. Judäa ware ſeinem heroiſchen Gemüht viel zu eng/dahero er alle Mittel und Weeg ſuchte/wie er nacher Rom an den Käyſerlichen Hoff Tiberii kommen mögte / allwo ſeine Fraw Mutter allbereit bey der Princeßin Antoniä deß Germanici und Käyſers Claudii Mutter/wol in Gnaden war. So bald er zu Rom ankommen / bewarb er ſich mit allem Fleiß umb die Freundſchafft Druſi / deß

Groſſer Herrn Freundſchafft/ groſſe Eytelkeit.

Käyſers

Käyſers Tyberij Sohn/ als deß Römiſchen Reichs Erben; dieſe erhielte er leichtlich / theils wegen ſeiner natürlichen Lieblichkeit in dem Reden / theils wegen ſeiner groſſen und angenehmen Höfflichkeit / alſo zwar / daß Druſus gleichſam ohne ihn nicht leben konte. Dieſe ſonderbahre Freundſchafft war ein Urſach/ daß ſich Druſus gegen ihme was freygebigers erzeigē wolte/ weilen aber Tyberius ſolches nicht geſtatten wollen/ muſte Agrippa mit dem guten Willen deß Druſi vor lieb nehmen ; Entzwiſchen begegnete ihme was den Mückē bey dem Nacht-Liecht/ welche weiln ſie durch dieſes Licht fliegen und darauff ſitzen wollen/ ihre Flügel und Füßlein verbreñen: alſo ware dieſe unmäßige Liebe Druſi dē Agrippä mehr Schad als Nutz; inmaſſen er ſich über ſein Vermögen freygebig und köſtlich verhielte / welches ſeiner Frawmutter ſchmertzlich vorkame ; und obwoln ſie ihme ſolches viel weniger / als Tyberius dem Druſo geſtatten wolte/ fande er doch allezeit Mittel ſich beſagter Weiß fortzubringen / biß endlich dieſe mit Tod abgangen ; alsdan lieſſe er der Eytel- und Scheinbarkeit den Zaum völlig ſchieſſen / alſo zwar/ daß er ihme neben ſeinem verſchwenten Erbtheil / ein groſſen Schulden-laſt über den Rucken gebunden.

Schöner Spruch Ludovici 12. zu dem Franc. 1.

Dieſes iſt/ was gewöhnlich die Jugend / ſo der Eytelkeit und dem Ehrgeitz nachjagt/ verderbt. Solche junge Leuth vermeynē ſie ſeyen allbereit mitten in der Statt / wan ſie von etlich Meilwegs den Spitz deß Kirchenthurns erſehen. Sie machen gar offt die Zech vor dem Wirth / und bilden ihnen gantz güldene Berg ein/ wo doch kein Schatten eines Bühels iſt ; ſie hoffen wider alle Hoffnung/ biß ihnen endlich ſolche in den Brunnen fällt. Dieſes widerfuhr dem Agrippä handgreifflich/ inmaſſen Druſus deß Käyſers Tyberij einiger Sohn/ deß Agrippä Abgott / in ſeinem blüenden Alter dem allgemeinen Menſchenſchnitter zu nahe an die Senß geſtanden / von welchem er ergriffen / und ohn alle Barmhertzigkeit gefället worden. Agrippä kame dieſer unerwarte Fall ſehr empfindlich vor / inmaſſen er erkant/ wie grob er ſich überrechnet / und an ſtat ſeiner trewen geleiſten Dienſten anders nichts / als ein nahmhaffte Summa Schulden / und groſſe Ungnad deß Käyſers Tyberij auff ſich geladen. Alsbald ward er vom Hoff geſchafft/ unter dieſem Vorwand/ Ihro Käyſerliche Majeſtät mögen den jenigen/ welchē ſein abgelebter Herr Sohn alſo inniglich lieb hatte / ohne newen Schmertzen nit anſehen. Muſte ſich alſo Agrippa nothwendiger Weiß wider nacher Judäam begeben/ allwo er / ohn angeſehen er eines mächtigen Königs Sohn war / in höchſter Armuth/ und Abgang nothwendiger Lebensmitteln / ein lange Zeit zubringen muſte.

Armſeligkeit eines eytelen Hoffmans.

Armuth iſt den groſſen Herrn ſehr empfindlich.

Nichts iſt in der gantzen Welt/ das einen vornehmen Weltmenſchen mehr peiniget / als die Armuth ; inmaſſen dieſe gewöhnlich vier unangenehme Gäſte nemblich die Verachtung / den Spott / das Elend und die Dienſtbarkeit mit ſich bringt. Dahero dieſer heroiſche Fürſt lieber ſterben / als dergeſtalten leben wolte ; wofern ihme

ſein Fraw Gemahlin Cypra / ein beherzte und tugenthaffte Princeſſin / ſolche ſchwermütige Gedancken nicht benommen hätte / welche allen möglichen Fleiß anwandte / damit ſie ihn mit Ehren durchbrächte; Sie hielte bey ihren Freunden und benachbarten Fürſten umb Hülff an/ und erlangte ſo viel/ daß Herodes Tetrarcha und Flaccus der Syriſche Verwalter alle nothwendige Unkößten reichlich dargeſchoſſen. Weilen aber ſolche Weiß zu leben bettelhafftig / und ein Urſach ware / daß man ſie ihme mit der Zeit auffheben mögte/ entſchloſſe er widerumb nacher Rom zu verreiſen / alda ferners ſein Glück zu ſuchen / oder auff wenigſt ſein Begräbnus unter dem Schatten der Käyſerlichẽ Gnad/ umb welche er ſich bißhero vergebens beworben hatte zu finden. Alles ware zu der Reyß angeſehen / doch fande man keinen der die nothwendige Geltmittel anerbieten wolte. Allda ſich abermahl die groſſe ehliche Liebe ſeiner Frawen Gemalin ſehen laſſen / indem ſie ſich perſöhnlich wegen einer entlehnten Summa verpfändet / und alle Bürgerſchafft auff ſich genommen/ damit ſie ihren Herzn Gemahl tröſten/ und an das gewünſchte Orth bringen mögte.

Groſſe eheliche Trew einer Gemahlin gegen ihrem Gemahl.

Solcher Troſt währet aber ein kurtze Zeit / inmaſſen ein mit groſſen Schulden verhaffter Mann demjenigen armen Menſchen in dem Evangelio gleich iſt/ welcher mit einem Regiment Teuffel beſeſſen war / wan man ſchon einen außtreibt / ſeynd alsbald zehen andere vorhanden / die ihn ohn unterlaß peinigen. Diß widerfuhre ebenmäßig dem Agrippä, dan ſobald er zu Rom angelangt / waren ihme der Burgvögt und Oberrichter / wegen reſtirender Schuld / die er nicht entrichten mögte/ ſehr überläſtig: Niemand gienge aber unbarmhertziglicher mit ihme umb/ als der Käyſerliche Hoffmeiſter/ welcher ihn im Namen Ihro Käyſerl. Majeſtät/ einer unleidentlichẽ Schuld anforderte / deme er auff ein Zeit / als er von ihme ſehr hart angeſtrengt wurde / zur Antwort gabe: **Er ſeye zwar die Schuld geſtändig / und bereit zu entrichten / doch begehre er Verzug biß auff den folgenden Tag**: Dieſen erlangte er leichtlich / weilen aber ein Unmöglichkeit war ſeinem Verſprechen genug zu thun / entwiche er nächtlicher weyl von Rom hinweg an ein ſolches Orth / in welchem er ſich veſter verſtricken / und in das Elend verwicklen wurde.

Es befanden ſich damahlen Ihr Käyſerl. Majeſtät Tyberius / in einer Inſel Caprea genant / wegen unterſchiedlichen Reichs-Geſchäfften/ die er allda entſcheiden wolte: dieſes ware Agrippä nicht unbekant / dahero er ſich eylends dahin verfügte; damit er aber vernehmen mögte / ob er in Gnaden mögte auffgenommen werden / begehrte er durch ein Schreiben von Ihro Käyſ. Majeſtät in höchſter Underthänigkeit Licentz/ Ihro/ als ſeinem allergnädigſten Herzn/ auffzuwarten. Der Käyſer / ſo allbereit das Leyd ſeines Sohns vergeſſen / lieſſe ihme in Gnaden antworten und anzeigen/ ſein Ankunfft werde ihme angenehm

Agrippa verfüget ſich zu dem Käyſer.

genehm ſeyn/er ſolle ſich nur auffs baldeſt an dem Käyſerlichen Hoff finden laſſen. Alles ware auff gutem Weg / und fienge dieſer arme Fürſt an einen freyern Athem zu ziehen : entzwiſchen aber berichtete der Käyſ. Hoffmeiſter von Rom auß Jhro Majeſtät/ was maſſen Agrippa wegen einer groſſen Summa Gelts / die er der Käyſerl. Caſſa ſchüldig / und zu entrichten verſprochen / nächtlicher weyl von Rom entwichen/ dardurch gnugſame Anzeigung geben/ daß er nichts guts im Sinn habe. Dieſes Schreiben habe abermahl dem Käyſer den Magen gantz umbkehrt/und Agrippam in die höchſte Gefahr geſtürtzt/inmaſſen ihn Tyberius/ der wegen gemachter Freundſchafft nit einen Heller an der Schuld nachlaſſen wolte / alsbald wider mit Ungnad von Hoff geſchafft / und der Wacht befohlẽ ihme ſo lang den Eingang zu ſperrẽ/ biß er ein völlige Abſtattung aller ſeiner Schuldẽ gethã hätte.

Wird mit Ungnaden abermahl von Hoff geſchafft.

Agrippä war abermahl ängſter als einer Katz im Sack / ſuchte aller Orthen einen ſilbern Gott / der ihn auß gegenwärtiger Noth helffen ſolte/ keiner wolte ihn aber anhören: endlich entſchloſſe er ſich / ſein äuſſerſte Noth der vorgemelten Fürſtin Antoniä zu entdecken / ſie umb Hülff und Rath zu begrüſſen. Dieſe erzeigte ſich alſo mitleydent und freygebig gegen ihme / daß ſie ihme alsbald die gantze Summa hergeſchoſſen / theils wegen ſeiner Fraw-Mutter / die bey Jhro wol in Gnaden geweſen / theils wegen ihres jungen Printzen Claudii / mit welchem er aufferzogen worden. Alſo entſchüttete ſich Agrippa alles Schülden-laſts / erlangte den Zugang an den Käyſerlichen Hoff/ward widerumb in die vorige Gnad und Freundſchafft auffgenommen / und machte mit dem Caligula/ auß Befelch deß Käyſers Tybery ſelbſten ein ewige Verbundnus. Dieſe zween Lufftſchlucker hatte das Glück wunderbarlicher weiß zuſammen verknüpfft/ſo wol wegen gleicher Natur / als wegen gleichen Zufällen. Sie hebten ein freyes und ſcheinbares Leben an / gedachten aber benebens nit / daß ſich das Blat bald wieder mögte wenden.

Agrippa ſchmeichlet dem Caligulä.

Entzwiſchẽ begab es ſich/ daß auff ein Zeit Agrippa mit dem Caligula in einer Gutſchen fahrend / ein ſonder freundlichs Geſpräch hielte/und unter andern dieſe Wort lauffen lieſſe: Tyberius ſeye nunmehr alt / und habe allbereit den einen Fuß im Grab/ der Tod gehe nur gar zu langſam mit dem andern nach. Sein Perſon belangend/ mögte er nichts liebers als Caligulam auff dem Käyſerl. Thron erhöhet ſehen / tröſtlicher Hoffnung / die gantze Welt würde ein ſonderbahres Wolgefallen ab ſeiner glücklichen Regierung haben. Obwohln Caligula nichts mehrerers wünſchete / als den Scepter in die Hand zu nehmen / und die Käyſerliche Cron auff ſeinem Haupt zu tragen/ thäte er doch dergleichen/als mißfielen ihme ſolche Reden / gabe auch kein Wort zur Antwort / damit dieſe nicht völlig von den Steinen und Dornhecken / ſo bißweilen auch Ohren haben / auffgefaſſet / und Tyberio/

rio/ den er ſehr forchtete/ zugetragen wurden. Wie dan ſolches dem Agrippä widerfahren/ inmaſſen der Gutſcher Eutychus/ der ſie führte/ alles was gered worden/ fleißig vermerckt/ und als er auff eine Zeit/ wegen andern unbeſcheidenen Reden/ deren ſich Agrippa in ſeinem Hauß ſolte gebraucht haben/ võ dem Stattvogt befragt worden/ gab er zur Antwort: er hätte ſich ohnlängſt wohl gröber verſchnitten/ und ſolche Reden gegen dem Caligula ſchieſſen laſſen/ ſo Ihro Käyſerlichen Majeſtät Leben betreffen. Darauff ihn der Stattvogt alsbald in Verhafft genommen/ und dem Käyſer Tyberio/ ſo noch in vorgemelten Inſel Caprea ſeinen Geſchäfften/ oder vielmehr viehiſchen Wollüſten abwartete/ überſchickt.

Agrippa wolte ſich ſeiner Wort nicht mehr erinnern/ und alsbald perſöhnlich vor dem Käyſer entſchüldigen/ begehrte/ man ſolte ihme den Gutſcher unter die Augen ſtellen/ der ein ſolche falſche einzicht ihme zumeſſen dörffte. Tyberius antwortete/ Agrippa ſolle ſich nicht alſo ſtarck in der Sach erhitzigen/ der Zeit erwarten/ der Außſpruch werde ihme früh genug zukommen. Dieſe Antwort entzündte ihn noch mehr/ und beunrühigte dermaſſen/ daß man ihme den Eutychetem vorſtellen müſte/ welcher den gantzen Verlauff mit allen umbſtänden alſo beweglich erzehlte/ daß Tyberius ſeinem Quardi-Hauptman/ ſo Macros genant war/ mit halben Worten/ dan alſo pflegte er zu reden/ befohlen/ Hand an ihn zu legen. Macros/ ſo den Befelch nur halb verſtanden/ und darob ſehr erſchrocken/ wuſte nit welchen er auß dieſen beyden ergreiffen ſolte/ erwartete derowegen einen fernern Befelch von dem Käyſer/ deme Tyberius mit ſcharpffen Worten alſo zuſprach: **Hört ihrs nicht/ den Agrippam ſolt ihr ergreiffen/ und in die Eyſen ſchlagen.** Alsbald wurd der Befelch vollzogen/ und Agrippa neben dem andern Ubelthäter/ vor dem Käyſerlichen Pallaſt mit einer ſchwären eyſenen Ketten beladen und angeſchmidet.

Agrippa wird gefänglich eingezogen

Damahlen war eben ein groſſe Sommerhitz/ und Agrippa litte einen bittern Durſt; als er derohalben ungefähr einen Diener deß Caligulä mit einem Krug Waſſer fürüber gehen ſahe/ ſprach er ihnen umb einen Trunck an/ welcher ihme alsbald mit groſſer Höffligkeit den Krug dargebotten/ und nachdem er einen guten Zug gethan/ ſagt er zu ihme: **Mit der Zeit/ wan ich auß dieſen Banden loß werd ſeyn/ wil ich dir dieſen Trunck Waſſer reichlich bezahlen/ und zu groſſen Ehren erheben.** Bald darauff/ als er ſich an einen Baum/ ſo nahe bey ihme war/ leinete/ floge ein Nachteul unverſehens zu ſetzte ſich auff ſein Haupt; diß erſahe ein Teutſcher Mitgefangner/ ſo ein Warſäger war/ und ſagt ihm vor/ wie Joſephus vermerckt/ dieſer Vogel bedeute ein groſſes Glück/ welches ihme werde zuhanden gehen; er werde bald ſeiner Banden loß/ und wunderbarlich erhöhet werden: Jedoch wan er dieſen Vogel zum andern mahl ſehen werd/ ſoll er wiſſen/ daß er in fünff Tagen hernach ſterben werde. Allhie iſt wohl zu mer-

Wunderbarliche Wahrſagung.

zu mercken / daß dieſe Wahrſagung auß einem ſonderbahren Teuffliſchen Betrug herkommen/und alle die jenige / ſo ſolche ſuchen / niemahlen recht glückſelig ſeyn werden. Dieſe Red machte dem Agrippä ein newes Hertz/ und ſtarcke Hoffnung/er werde bald auff ein grünes Zweig kommen: und obwohlen ihnen Antonia inniglich lieb hatte / dorffte ſie doch ſeiner Erledigung halber bey Tyberio / deſſen Natur ſie wohlerkante/kein Meldung thun / jedoch erhielte ſie von dem Quardi-Hauptman/ daß man ihn in einer ehrlichen Gefangenſchafft beſſer hielte / und ihme die nothwendige Leibs/Nahrung zukommen lieſſe.

Als er auff ein Zeit in das Bad gienge/brachte ihme ſein Diener Marſias die Zeitung: Tyberius / der grimmige Löw ſeye todts verfahren. Der Rottmeiſter ſo ihn in verhafft hielte / vermerckte zwar auß dem Angeſicht/ und Gebärdē Agrippä/ein ungewöhnliche Frölichkeit, weiln es ihme aber der Diener in ein Ohr geſagt / wuſte er nicht auß was Urſachen ſolche herkam; nachdem er ſie vernommen / erfrewet er ſich gleichfals mit ihme/und machte ſich unter wehrendem Nachteſſen / welches er mit ihme einnahm, ſehr lüſtig. Unter dieſem kam ein anders Geſchrey auß/Tyberius ſeye noch bey Leben; darab der Rottmeiſter alſo ergrimmet / daß er ihn auß dem Beth geriſſen/inmaſſen er ſich allbereit in die Ruhe begeben hatte/mit Ketten angefäßlet/und gedacht war ihn umb das Leben zu bringen/in bedencken / daß er ihm alſo leichtfertiger weiß die Unwarheit vorgeben hatte / doch lieſſe er ſeinen Zorn bald fallen / nachdem er nemblich von dem Käyſerlichen Ableben gewiſſen Bericht bekommen.

So bald Caligula die Regierung angetretten / war ſein erſte und gröſte Sorg / was geſtalten er ſeinen guten Freund nicht allein der Gefangēſchafft erledigen / ſondern mit einer Königlichen Cron begaben/und nacher Judäam entlaſſen wolte / inmaſſen er ſich dieſer Urſachen halber in höchſter eyl nacher Rom begeben; allwo alles mit groſſer Scheinbarkeit zu der Crönung zugericht worden; jedoch ware dieſe etliche Tag / auß Raht Antoniä der klugen Fürſtin/verſchoben / damit es nicht das Anſehen gewinne / als wolte Caligula den ergangnen Käyſers Tyberii Befelch auß Ubermuth umbſtoſſen. Nachdeme dieſe verfloſſen/lieſſe er Agrippä mit groſſer Pracht auß der Gefangenſchafft führen/ legte ihme mit eygnen Händen einen Purpurmantel an / ſetzte ihme die Königliche Cron auff ſein Haupt / warff ihme ein ſo groſſe und ſchwäre güldene Ketten an den Halß als dieſe war/mit welcher er vor dem Käyſerlichen Pallaſt angeſchmidt lage/befahle ihme die Regierung über Judäam an / und ſchéckte ihme das Königreich Philippi/ ſampt allen Rechten und Gerechtigkeiten. Alſo begab er ſich mit höchſter Käyſerlichen Gnaden von Rom in Judäam, bezoge ſeinen Königlichen Sitz: ab welchem ſich Männiglich verwundert / daß er mit einem Königlichen Scepter wiederkame / der mit dem Bettelſtab hinweg gezogen. Damit er ſich aber auch gegen Gott wegen empfangener Gutthaten danckbar

Agrippa ziehet wieder nach Judäam.

erzeig-

erzeigte / verehrte er die groſſe gülden e Ketten den Tempel zu Jeruſalem / und verordnete Thaumaſtum deß Caligulä Diener / ſo ihme den Trunck Waſſer dargebotten / zu ſeinem Königl. Hoffmeiſter.

Caligulä Todt.

Nachdem er vier Jahr ungefähr regiert / ward Caligula ſein Abgott / und aller Laſter Leibeygner / von Cherea ermordet / darauß er abermahl die Menſchliche Unbeſtändigkeit / bevor aber der groſſen Heren / erlehrnen mögen / welche wie ein ſchwaches Rohr in einem Augenblick zerbrochen werden Obwolen jederman darvor hielte / Agrippa werde ſeines Reichs entſetzet werden / hat ihn doch Claudius Caligulä Nachkömling / ſo mit ihme erzogen worden / nicht allein darin beſtättiget / ſondern über alles Ungewitter erhöhet / das gantze Judiſche und Samariſche Reich eygenthumlich eingeben. Alſo kam das Judiſche Reich wiederumb auff die Mariamniſche Lini / von welcher es mit Gewalt weggeriſſen war / und erzeigte ſich hierin die Göttliche Vorſichtigkeit wunderbarlich / in dem ſie ein handgreiffliche Gerechtigkeit verübte. Agrippa / alſo faſt erhöhet / befliſſe ſich auff alle Weiß die Hertzen ſeiner Unterthanen zu gewinnen / inmaſſen er einem jeden das ſeinige zu beſchützen / die Gewerb zu befürdern / anſehentliche Gebäw zu führen / und zu gewiſſen Zeiten allerhand Frewdenſpiel und Ergötzlichkeiten anzuſtellen / anfienge.

Damit wir aber die groſſe Menſchliche Schwachheit noch beſſer erkennen mögen / gibt uns abermahl dieſer unglückſelige Fürſt ein augenſcheinliches Exempel / indem er ſich dem Jüdiſchen Volck / auß unordentlicher Neigung zugefallen / ſchwerlich vergriffen; dan als er ſich damaln zu Jeruſalem befande / da die erſten Chriſten erſchröcklich von den Juden verfolgt waren / hat er ihnen zugefallen / Jacobum den Bruder deß H. Johannis enthaupten / Petrum den Fürſten der Apoſtel gefänglich einziehen / und mit zwo ſchweren Ketten beladen laſſen / ohne zweiſſel zu dieſē Ziel und End / damit er in nechſten Tägen gleicher maſſen mit ihme / dem unſinnigen Pövel zu ſchmeichlen / verfahren mögte / wan nit der H. Petrus wunderbarlicher Weiß durch einen Engel wäre errettet worden. Ab dieſer deß Agrippä That iſt ſich aber nicht ſo faſt zu verwundern / inmaſſen er ſich unabläßlich nach der Menſchen Gunſt richtete / dahero er kein Schewen getragen / dieſen auch mit Vergieſſung unſchüldiger und heiliger Menſchenblut zu erkauffē. Jedoch hat er bald darauff dieſe Morthat thewer genug bezahlen müſſen / allen Heydniſchen und eytelen Fürſten zu einem Beyſpiel / damit ſie erkennen / daß gewöhnlich all ihr Unheyl von der unbilligen Verfolgung der Chriſten / und unſchüldigen Gottes-Dienern herkomme.

Agrippa vergreifft ſich ſchwerlich wider die erſte Chriſten.

Dan als er in wenig Jahren hernach / nemblich dem ſiebenden ſeiner Regierung / zu Cäſarea über alle maſſen köſtliche / und ſcheinbare Schawſpiel angeſtellt hatte / und den anderen Tag ſolches Frewdenfeſts / vor dem Tyriſchen und Sydoniſchen Abgeſandten / auff öffentlicher Spiel-Bünen in einem gantz ſilbern Stück /

darauff

darauff die Sonnen-ſtrahlen dermaſſen ſpieleten/ daß man ihn nicht mögte anſehen/anfienge zu reden/ brachen ſeine Schmeichler und Hoff-Katzen mit dieſen Worten herfür: **Diß iſt kein Menſchliche / ſondern Göttliche Stimm.** Darauff er ein eyteles Wohlgefallen geſchöpfft / und ſich unmäſſiger Weiß erhebt. Joſephus ſagt/damaln habe ſich auch die Nacht-Eul/ von welcher der Wahrſager geſagt/ſehē laſſen/ darauß er geſchloſſen/ daß er in wenig Tagen werd von dieſer Welt ſcheiden; dahero er ſeinen Schmeichlern alſo geantwort: **Diß iſt der Gott / den ihr gemacht/ der allbereit anhebt zu ſterben; ihr habt mich zwar unter die Zahl der Unſterblichen geſetzet/ nun aber wird mich der Todt bald unter die Zahl der Todten ſetzen.** Alsbald ſtieſſe ihn ein ſolches unleydentliches Grim̃en an / daß man ihn von der Schawbünen hinweg/ und in das Beth tragen müſſen. Das gemeine Volck hätte ein ſolches Mitleyden mit ihme / daß Mann und Weib/Jung un̄ Alt/Reich und Arm biß in ſein Königliches Zimmer mit groſſem Geſchrey und Weheklagen trangen/für ſein Geſundheit zu betten. Er aber / nachdem er fünff Täg in höchſten Schmertzen unaußſprechliche Peyn erlitten / name mit weinenden Augen von dem gantzen Hoff/ ſampt allem anweſendem Volck Urlaub/ und gab ſeinen Geiſt auff / allen Nachkömmling zu einem wahren Exempel der menſchlichen Schwach- und Unbeſtändigkeit. Agrippæ Ableben.

Das VII. Capitel.

Die vierte Haupt-Regel von der Göttlichen Vorſichtigkeit.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Der Menſch müſſe ſich ſtrecken nach der Decken/ und auff die göttliche Vorſichtigkeit kein acht haben.

Hingegen lehret die heilige Hoffhaltung:

Der Menſch müſſe ſein gantzes Leben nach der göttlichen Vorſichtigkeit anſtellen.

Die göttliche Vorſichtigkeit iſt ein groſſer Troſt in dieſem Leben.

Keinen gröſſern Troſt mögen wir in unſern Widerwärtigkeiten haben / als daß GOtt ſolche ſiehet / und nachdem wir ſie mit Gedult und frewdigem Hertzen übertragen / verſichert ſeyn / daß ſie mit der ewigen Frewd und Seeligkeit werden belohnt werden.

I. Die tapffere Kämpffer / welche vorzeiten in den anſehnlichen / und der gantzen Welt bekanten Olympiſchen Schawſpielen ſtritten/ indeme ſie verletzt wurden/ und ihr Blut vergoſſen/ tröſteten ſich mit dieſem / daß alle Zuſeher ihre Verdienſt und ritterliche Thaten erkanten / auch das Sieg-Kräutzlein / welches in der Höhe hangend zum öfftern anſchaweten / ihnen würden zuſprechen. Hierauß wir dan ein gewiſſe/ und allen Chriſtglaubigen über die maſſen tröſtliche Haupt-regel ziehen / daß nemblich indem wir allerhand ſchwere und groſſe Widerwärtigkeiten mit Gedult übertragen / die göttliche Vorſichtigkeit ſolche nicht allein erkenne / ſondern mit der Zeit uns ein ewiges und unerſchätzliches Sieg-Kräntzlein werde auffſetzen.

Göttliche Gütigkeit

II. Erſtlich zwar vermercke ich allhie ein ſonderbare göttliche Vorſichtigkeit gegen diejenigen / welche ſolche ohn Unterlaß äſtern und läugnen/ inmaſſen dieſe durch eben dieſelbige Zeugnus und Proben/ mit welchen ſie ſolche unterſtehen zu beſtreiten und zu verneinen/ beſtättigen und beſäſtigen. Ihrer falſchen Urſachen zu geſchweigen/ die allbereit zum öfftern gründlich widerlegt/ wie auch der einhelligen Ubereinſtimmung der Gelehrten/ der ordentlichen Bewögung der Himmeln/ deß nothwendigen Anhangs der Creaturen an ihrem Schöpffer / deß wunderbarlichen Gebäws der gantzen Welt / deren unterſchiedlichen Zielen und Enden aller Sachen/ deren Wunderwercken / Weiſſagungen/ und andern dergleichen Mitlen/ durch welche man die göttliche Vorſichtigkeit pflegt zu erweiſen / will ich mich allein eines Grunds bedienen/ welcher zwar wahr/ aber manchem mögte ſeltzam vorkommen ; daß nemblich die Urſachen und Bedencken/ mit welchen die Gottloſen die göttliche Vorſichtigkeit beſtreiten/ und auß der Gedächtnus aller Chriſtglaubigen außmuſtern wollen / nichts anders als lauter Pfeil uñ Lantzen ſeyẽ/ mit welchen ſie ihnen ihre eygne Gurgel durchſchieſſen und durchſtechen.

Alles ihr Klagen und Murren wider dieſe Verleytung dieſer höchſten Majeſtät entſtehet hierauß/ daß ſich in dieſer Welt ſo groſſe und vielfältige Ubel befinden/ welche/ wie ſie vorgeben/ zweiffels ohne nicht ſeyn würden/ wan ſich Gott/ welcher/ wie wir ſagen/ das höchſte Gut und ewige Weißheit iſt/ umb die irꝛdiſche und zeitliche Sachen thäte annehmen. Nichts deſto weniger antworte ich / daß eben darumb/ weiln ſich ſo groſſe und vielfältige Ubel in dieſer Welt befinden / man nothwendiger weiß ein göttliche Vorſichtigkeit zulaſſen müſſe/ weilen der groſſe Nutz / den man auß ſolchen ſchöpffet/ ſelbige handgreifflich zu erkennen gibt: dan woher wiſſen wir / daß das Ubel ein Ubel ſeye / als auß der Erkantnus deß Guten / ſo ihme entgegen geſetzt wird? Dahero eben darumb/ weiln ſich die Ubel in dieſer Welt befinden / muß man zulaſſen / daß ſich das Gute als ſein Gegenſatz/ gleichſam befinde. Wer ſein Lebtag niemahl geſund geweſen/ weiß eygentlich nicht was kranck ſeyn ſey; der aber ſo ein lange Zeit einen friſchen geſunden Leib gehabt / und behend die Kräfften / den Schlaff und den Luſt zum Eſſen verliehrt / der weiß was

Augenſcheinliche Beweiſũg göttlicher Vorſichtigkeit.

Schöne Gleichnus.

was kranck ſeyn iſt; inmaſſen er erfahrt daß die gute Ordnung in Erhaltung deß Leibs umbkehrt und verderbt ſeye. Gleichermaſſen wan wir ein Ubel in dieſer Welt ſehen/ ſagen wir alſobald/ daß es nit recht ſeye/ weiln es der guten Ordnung zuwider: Nun aber/ wo ſich ein Ordnung befindet / da muß man nothwendiger weiß ein Direction oder Verleytung / und folgends ein Vorſichtigkeit zulaſſen / inmaſſen wir täglich erfahren/ daß keiner ohn Vernunfft und Ordnung mag drey zehlen / ein Zahl der andern vor oder nachſetzen.

Providẽtia eſt ratio ordinis ad finem.

Der in ein Sünd fällt / empfindet alsbald einen nagenden Wurm in ſeinem Gewiſſen : wo kompt dieſer anderſt her / als auß Erkantnus deß Geſätzes? **Die Sünd hab ich anderſt nit erkant** / ſpricht der Apoſtel / **als durch das Geſätz; dan ich nit wuſte was die Begierlichkeit wäre/ wan das Geſätz nit ſagte: Du ſolt nit begehren.** Was iſt aber das Geſätz anderſt / als ein Ordnung und Verleytung der vernünfftigen Geſchöpffen/ welche / was zu thun/ gebietet/ und was zu meyden/ verbietet; welche die Welt durch ein Erkantnus ohn Unterlaß regiert/ die Tugend pflantzet/ und die Laſter außreutet? Dahero dan abermal nothwendiger Weiß erfolgt/ daß man ſich nicht wegen der meiſten Unordnung beklagen mag / daß man zumal nit die göttliche Vorſichtigkeit/ von welcher alle Ordnung herkompt/ bekenne. O wunderbarliche göttliche Vorſichtigkeit / die du deine Feind durch ihre eygne Wehr und Waffen erlegeſt und zu nichten macheſt!

Peccatum nõ cognovi, niſi per legẽ; nam concupiſcentiam neſciebã, niſi lex diceret: Non concupiſces. Rom. 7. v. 7.

Sagittæ parvulorum factæ ſunt plagæ eorum, & infirmatæ ſunt contra eos lingua eorum. Pſal. 63. v. 8.

III. Uber diß geben ſie vor: Es werden viel ſchlechte und geringe Sachen in der Welt gefunden/ welche zu nichts tauglich ſeynd / inmaſſen der Menſch/ umb deſſentwillen ſie erſchaffen / deren Gebrauch nicht erkennet. Solche Geſellen hätten gern ein gantz güldene Welt / und wolten daß ſich GOtt der Herr in Erſchaffung dieſer demjenigen Mahler gleich verhalten hätte/ welcher/ als er die ſchöne Helenam mit unterſchiedlichen Farben / und gebührender Proportion köſtlich mahlen ſolte/ das gantze Blat mit einem güldenen Teppich bedeckt / wordurch er ſein Ungeſchicklichkeit genugſam an Tag geben. Erkennen ſie nicht / wie warhafft die Haupt-Regel deß H. Thomä von Aquin ſeye / welche lehret: [a] **Daß kein volkomne Güte in den erſchaffnen Dingen möge gefunden werden wan man kein Ordnung unter dem Guten zulaſſet:** Daß man auch nothwendiger Weiß alle Zier und Schönheit auß der Welt ſchaffe / wan man die Viele und Ungleichheit ſo vieler Sachen/ welche ſich alle in ihrem Urſprung wunderbarlicher Weiß vergleichen / auffhebe? Dieſes iſt die überauß kunſtreiche und liebliche göttliche Muſic/ ſo dieſe Chorverderber mit ihrem Eſel-geſchrey außrauſchen: diß iſt das köſtliche und wol proportionirte Gemähl / ſo von dem kunſtreichen Meiſter/ der iemal geweſen oder ſeyn wird/ außgefertiget/ uber welches ſolche ungeſchickte Farbenreiber einen zwilchenen Fleck hencken: diß iſt die wolgeordnete / durch die gantze Welt außgebreite Policey / ſo dieſe

Beantwortung der Klagen wider die göttliche Vorſichtigkeit/ wegen der ſchlechten Sachen.

a *Perfecta bonitas in rebus creatis non inveniretur, niſi eſſet ordo bonitatis. S. Th. l. 3. contra gentes, c. 71.*

unruhige Köpff verſtören und auffheben wollen.

Klag wider die natürliche Ubel.

Nachdem ſie dieſe löbliche Ungleichheit geläſtert / ſchryen ſie wider die natürliche Ubel / als wider das Gifft/ die Schlangen/ Nattern / und andere dergleichen ſchädlichen Sachen; ſehen benebens aber nicht / daß ſolche dem Schein nach ſchädliche Geſchöpffen/ an gewiſſen Orthen nit ſchädlich oder böß / ſondern nützlich und gut ſeynd. Das Fewr / welches das Stroh verzehrt / läutert das Silber und Golt: das Waſſer / welches bißweilen die Menſchen verſäufft/ erhält den Fiſchen das Leben: das Gifft/ ſo bißweilen den Todt verurſacht / hat manchen von dem Todt errettet. In Summa alle Creaturen ſeynd an ihnen ſelbſten gut und nützlich: ſo ſollē wir dan nit die unergründliche Weißheit deß Schöpffers anklagen / ſondern vielmehr unſer grobe Unweißheit verbeſſern.

Andere ſagen / ſie beklagen ſich nit über die Ubel / daß ſich ſolche in der Welt befinden / ſondern allein daß ſie gar ungleich außgetheilt ſeynd; inmaſſen man täglich ſiehet / daß die Frommen mehr / als die Gottloſen leyden. Diß iſt ein alte Klag / ſo allbereit zum öfftern widerlegt worden. a Man gibt dem Himmel und den Sternen die Schuld / wan etwan ein Fürſt ein Schlacht verlohren/ und ſagt: Weilen er ein guter frommer Chriſt ſeye / habe er kein Glück zu kriegen; weilen ein anderer gar zu auffrecht und redlich handle/ verliehre er alle Rechtshändel: das Meer erſäuffe die Unſchuldigen/ und verſchone den Meer Räubern; der Hagel verſchlage eben ſo wol die geſegnete als ungeſegnete Früchten; der Todt laſſe viel unnütze Brod-verderber leben / reiſſe inmittelſt etliche gute/ und dem gemeinen Weſen ſehr nützliche Perſonen in ihrem blühendem Alter hinweg. Dieſe und dergleichen unweiße Reden gieſſen ſolche gottloſe Mäuler ohne Maaß auß/ als wan wir allein darumb den H. Tauff empfangen/ und Chriſten wären worden/ damit wir nichts Widerwärtiges leyden/ ſonder alles nach unſerm Wunſch und Willen haben ſolten? Als wan Gott/ nachdem er uns die ewige Seligkeit verſprochen/ umb alles/ was wir nicht faſſen / müſſe Red und Antwort geben.

Schöne Gleichnus.

Soll darumb ein gerechter Menſch unglückſelig ſeyn/ weilen er nicht allzeit das beſte in dem Spielen gewinnet/ oder die meiſte Löſung in ſeinē Gewerb hat? Wie unweißlich thäte jener Hoffmann/ welcher täglich an der Königlichen Taffel auff das köſtlichſt gehalten wurde/ ſich benebens über ſeinen König und Herzn beklagte/ daß er perſöhnlich ſeinen Hunden das Brod nicht vorwerffe? Wir wolten/ daß uns GOtt/ der uns zu unſerm ewigē Heyl alſo liebreich unter ſeinen Schutz und Schirm genommen / nichts widerwärtigs empfinden noch leyden lieſſe; und dörffen ſagen: Es gezieme ſich nit daß dem Gerechten übel/ und dem Gottloſen wohl gehe: Als wan Gott abermahl ſeines Thun uñ Laſſens müſte Rechenſchafft geben? Das Golt/ ſagt der H. Auguſtinus/

a *Homines magis ſubeunt ordinem divinæ providentiæ, quàm res naturales, quia propinquius ordinantur ad Deum ſicut ad finem. S. Hieron. Fer. l. 1. de triumpho Crucis. c. 11.*

ſtinus / wird in dem Fewr und Flammen gereiniget / entzwiſchen hat ein Fiſch im Waſſer / den man für glückſelig hält / den Angel ſchon im Maul. Gott wartet mit langwüriger Gedult auff unſere Bekehrung / wir aber wollen an der ſtatt alle Urſachen durchgründen / und wiſſen / warumb er dieſes oder jenes zulaſſe oder thue.

Die göttliche Vorſichtigkeit iſt den Brieffen / ſo mit Citronen-Safft geſchrieben / nit ungleich; dieſe mag man nit leſen / man halte ſie dan gegen dem Fewr. Wan einmal von dem ſtrengen Richter die Fewrflammen werden hergehen / wird alsdan unſer ſchwache Verſtand klar gnug erkennen / was er anjetzo nit ſiehet noch verſtehet. Wiewohl es nit vonnöthen / daß wir alſo lang Verzug halten / inmaſſen uns ein gantze Mänge der Exemplen dieſe göttliche Vorſichtigkeit gnugſam entdecken. Laſſet uns aber zuvor die Warheit in obacht nehmen / welche uns die alte Gloſſa über den Job an die Hand gibt / dieſe lautet alſo: **Die Verſuchung in den Gerechten iſt kein Nacht / ſondern ein Abend; inmaſſen dieſe allein das Liecht verfinſtert / und nit außlöſchet.** Laſſet uns auch deß Tertuliani tapfferen Schluß anhören. **Wir haben uns durch einen offentlichen Eydſchwur zu dieſem ſtreit der Trübſal verbunden.** Laſſet uns derohalben Trew und Glauben halten / damit wir das ewige Sieg-kräntzlein nit verſchärtzen. Die Aegyptiſche Königliche Cronen hatten allezeit ihre Dörner; gleicher maſſen müſſen wir ohn Unterlaß etwas zu leyden haben /

Tentatio in Electis nō eſt nox, ſed veſpera, quia lucem obſcurat, nō extinguit Gloſſa in Job.

Animas noſtras authoritate in has pugnas acceſſimus Tertull. ad Scapul.

damit wir einmahl ewiglich mögen gecrönt werden.

Von Zulaſſung der Sünd

IV. Wan nun einer in dieſen Stücken ungefähr durch ein gantze Million Urſachen und Exemplen überwieſen worden / beklagt er ſich ferners über die Sünd / alſo zwar daß er Gott / wegen Zulaſſung dieſer / einer gar zu groſſen Gütigkeit bezüchtiget. Nein / warumb beklagt ſich der Menſch wegen deß Ubels / deſſen er allein ein Urſach iſt? der einen krummen Fuß oder Arm hat / ſchreibt ſolches nit der beweglichen Krafft / ſondern vielmehr der Kranckheit zu. Gleicher maſſen / wan wir einen böſen und verkehrten Menſchen ſehen / ſollen wir ſolche Unförmlichkeit nit dem oberſten Beweger / ſonder dem böſen verkehrten Willen deß Menſchens / der ſich ſeinem Schöpffer widerſetzet / zumeſſen. Thut Gott dan in dieſem unrecht / indem er den Menſchen ihme ſelbſt in der Freyheit gleich machet / ihm den freyen Willen / gleich wie dem Stein ſein natürliche Schwäre / dem Waſſer ſein natürliche Kälte / dem Fewr ſein natürliche Hitz / und dem unvernünfftigen Viehe ſein natürliche Neigung laſſet / benebens in allem Guten unterweiſet / ihme allerhand Mittel vorſchreibt und an die Hand gibt ſeine Gebott zu halten / und auß dero Ubertrettung die Gerechtigkeit oder Beſſerung deß Lebens erhält?

Habt ihr niemahl bey Fauſto Biſchoffen zu Rhegio den ſchönen Diſcurs geleſen / in welchem ſich die Weißheit / Güte / Stärcke und Gerechtigkeit vor Gott / wegen deß Menſchen Freyheit beklagen? Die Stärcke förchtete / wan er den freyen Willen habe /

Fauſt. Rheg. l. 2. de gratia.

NB. Dieſer Author hat in der Matery von der Gnad Gottes etwas angeſtoſſen: doch mag man ihn in vielen Orthen gütig außlegen/bevor aber weilen er/wie Baronius ſagt/vor heilig gehalten wird.

er ſich deſſen zu ſeinem Schaden mißbrauchen mögte / man ſol ihme zwar alles übergeben/ſagt ſie/allein den Gewalt außgenommen ſich ſelbſt zu verderben ; endlich aber ergienge der Schluß / man ſoll ihme das beſte und vornehmſte / nemblich die Freyheit zumahl geben/ damit er die Wahl Guts oder böſes zu würcken / und hierdurch ein Gelegenheit ſich glorwürdig zu machen habe: die ſtärcke werde ihn anſehnlich / und die Weißheit klug machen / die Güte ihme in dem Kampff beyſtehen / und die Gerechtigkeit endlich das Sieg-Kräntzlein auffſetzen. Hierauff ſprach die Weißheit alſo: a **Laſſet uns ihn dergeſtalten machen/ daß ihn nit die Noth/ ſonder der Will zu dem Guten ziehe/ damit er das Böſe durch die Vernunfft erkenne / und das Gute durch die Tugend üben möge / daß ſich die Güte ihme auß der Natur/ die Boßheit aber auſſerhalb dieſer befinde/ daß er das Gute im Willen/ das Böſe aber in dem Gewalt habe/ daß die erſte Urſach ſeiner Glory ſeye / können ſündigen / aber nit wollen ſündigen.**

Gedünckt euch diß der rechter Vernunfft gemäß zu ſeyn / daß Gott auffhöre Guts zu thun/ weilen etliche hierdurch Gelegenheit nehmen Böſes zu würcken ? Wiſſen wir dan diejenige Haupt-Regel nicht/ deren ſich ein jeder wohlgeordneter Stand bedienet: **Daß man niemal den gemeinen Nutz/ wegen etlicher ſonderbaren Ungelegenheiten / ſolle beyſeits ſetzen:** b Weil derohalben der freye Will das köſtlichſte Kleynod und der gröſte Schatz deß Menſchen iſt/ warumb ſolte ihn Gott deſſen berauben / in Bedencken ſich etliche dieſes mißbrauchen? Solten wir uns nicht mit deme vergnügen / daß wir durch alle Alter / ſo vielfältige und erſchröckliche Hiſtorien haben/ in welchem Gott das Ubel und die Ubelthäter verfolgt/ geſtrafft und außgetilget hat/ damit er endlich die Fromme belohne/ und die Tugend wider in den Thron ſetze? Laſſet uns derohalben dieſe göttliche Vorſichtigkeit erkennen und verehren/ auch dieſe Haupt-Regel für unfehlbar halten: daß nemblich die Unordnung ſelbſten / ſo man in der Welt andeut und tadlet / dieſe göttliche Vorſichtigkeit/ ohn welche kein Ordnung mag gehalten werden / handgreifflich probiere und erweiſe.

Bonum totius præeminet bono partis.

a *Talem faciamus, quem in dexterã partem non trahat neceſſitas, ſed voluntas, qui malum ratione intelligat, bonum virtute perficiat. Talem faciamus, cui bonitas in natura, malitia ſit extra naturam, &c.*

b *Ad prudentem igitur gubernationem pertinet, negligere aliquem defectum bonitatis in parte, ut faciat augmentum in toto. S. Th. contra gent. l. 3. c. 71.*

Fundament der göttlichen Vorſichtigkeit.

Göttliche Vorſichtigkeit wird erwieſen.

NAchdem wir kürtzlich die Einwürff der gottloſen und eytelen Menſchen wider die göttliche Vorſichtigkeit abgeleinet / ſtehet uns bevor dieſe den fromen und gottſeligen Hertzen gründlich zu erweiſen/ inmaſſen ſie/ wie

wie vermeldet / eine auß den vornehmſten Tröſtungen iſt / ſo ein Catholiſcher Chriſt in dieſem Leben haben mag: dahero wir ſie auß H. Schrifft / den H.H. Vättern und vernünfftigen Urſachen / auff welche ſie gegründet / befeſtigen wollen.

Puſillum & magnũ ipſe fecit, & æqualiter ipſi cura eſt de omnibus. Sap. 6

Nonne duo paſſeres aſſe væneunt, & unus ex illis nõ cadet ſuper terrã?

In ipſo vivimus, movemur & ſumus. Act. 7.

Erſtlich zwar / lehret uns dieſe die H. Schrifft an vielen und unterſchiedlichen Orthen. Im Buch der Weißheit leſen wir alſo: **GOtt hat den kleinen und groſſen erſchaffen / und trägt über alle gleiche Sorg. Sein Vorſichtigkeit regiert alles von Anfang der Welt / und wird nit auffhören biß zu Ende derſelbigen. Ohne ſeinen Willen fällt kein Blat vom Baum / kein Haar vom Kopff / kein Spatz vom Tach**; wie uns die ewige Warheit ſelbſt lehret. **Von ihme haben wir unſer Weſenheit / Leben und Bewegnus. Er tragt uns ohne Mühe, er erhält uns ohne Verachtung. Die gantze Welt iſt ein groſſes Biſchthumb / deſſen er ein ewiger und unſterblicher Biſchoff iſt / er als ein wahrer Hirt wachet unabläßlich über ſeine Heerd** / ſagt Clemens Alexandrinus. **So bald ein Geſchöpff ein Weſenheit bekompt / nimbt ſolches die göttliche Vorſichtigkeit in ihren Schutz und Schirm** / ſagt gleichfals der H. Dionyſius Areopagita.

S. Dion. Ariop. in cœleſti Hierarch. c. 4.

Nach Meynung deß H. Auguſtini / a **wird nichts empfindlicher und ſichtbarlicher weiß gemacht / welches nit von dem innerlichẽ / unſichtbaren und verſtändigen Hoff deß höchſten Käyſers befohlen oder geſtattet wird.**

Nun iſt zu beobachten / daß dieſe göttliche Vorſichtigkeit drey ſonderbare Stück in ſich begreifft: **Die Erkantnus / Außtheilung / und Verleytung.** Die Erkantnus ſihet und betrachtet alle Sachen: die Außtheilung ordnet die Verbündnus der Theilen / und die Vergleichung eines mit dem andern: die Verleytung ergreifft alle Mittel / ſo zu dem vorhabenden Ziel denſtlich ſeynd / und ſchaffet alle Verhindernus ab. In Gott befinden ſich dieſe drey Stück auf das vollkomneſt / inmaſſen ſein Erkantnus unergründlich / wie wir anjetzo erweiſen wollẽ; die Außtheilung iſt alſo beſchaffen / daß ſie alle und jede Stück der gantzen Welt in einer viel beſſern Ordnung hält / als kein Muſicant die Noten in ſeiner Tabulatur. Dahero Syneſius die Welt ein göttliche Harpfen zu nennen pflegte / an welcher die unterſchiedliche Naturen an ſtat der unterſchiedlichen Säiten dienen. Junilius ein africaniſcher Biſchoff / ſo vor 1000 Jahren gelebt / indem er die ſittliche mit der natürlichen Welt vergleicht / ſetzt die ſiben täg in der Wochen den ſiben Altern entgegen. Die Verleytung iſt dermaſſen handgreifflich und ohn unterbrochen / das Ariſtoteles ein Heyd ſolches erkant / und geſagt: **Die erſte Urſach erhalte alles Geſchöpff / und daß ohne ihro ſtäten Einfluß die gantze Welt alsbald würde zunichten werden.**

Syneſius Hymn. 4.

VI. Wan wir ferner die Urſachen dieſer

a *Nihil fit ſenſibiliter & viſibiliter, quod non de interiore, inviſibili atque intelligibili aula ſummi Imper. aut jubeatur, aut permittatur. S. Aug. de Trin. l. 3. c. 4.*

Vier Haupt-Säulen der göttlichen Vorſichtigkeit.

dieſer unſerer Lehr erwögen wollen/ werden wir befinden / daß ſolche auff vier ſtarcke Säulen gegründet ſeye: deren die erſte die Weißheit/ die andere die Güte / die dritte die Gerechtigkeit/ und die vierte die Allmacht Gottes iſt. Die Weißheit iſt unendlich und unbegreifflich/ inmaſſen er alle vergangene / gegenwärtige / zukünfftige und mögliche Ding in ſeiner göttlichen Weißheit/ ſo aller Geſchöpffen würckliche / endliche / exemplariſche und gründliche Urſach iſt / auff das vollkommneſte ſiehet und erkennet. Allhie muß man nicht fragen / was geſtalten dieſer göttliche Geiſt allen und jeden Creaturen ein Genügen thun möge/ inmaſſen alle dieſe ſammentlich in Vergleichung gegen ihme / unendlicher Weiß weniger ſeynd/ als ein einiges Tröpfflein Waſſer gegen dem gantzẽ weiten/ breiten und unergründlichen Meer. Er weiß und verſtehet alles / inmaſſen er alles erſchaffen / und dieſe Welt auß keiner anderen Urſach die Welt iſt / als weilen er ſie alſo erkennt und zubereitet. Gleich wie die Sonn ohn Unterlaß / die von der Erden auffſteigende Dämpff und Feuchtigkeiten ohn alle Mühe verzehret/ alſo verurſachen alle Geſchöpffen dem Schöpffer nicht die minſte Ungelegenheit / weilen alle dieſe endlich / ſeine Weißheit aber unendlich iſt.

Sapientiæ ejus non eſt numerus. Pſ. 146.

Deus in omnia ſufficit, diſſimulator & prævaricator perſpicaciæ ſuæ non eſt. Tert. l. de pœnit. c. 5

Göttliche Güte.

VII. Laſſet uns dieſer göttlichen Weißheit ſein unendliche Güte beyfügen/ durch welche Gott alles was er erſchaffen / mit einer unaußſprechlichen Neigung und unerſchätzlicher ſüſſigkeit liebet und erhaltet. Die menſchliche Beherrſchung iſt gewönlich hart und gewalthätig / ſie ſperret dem Waſſer ſeinen natürlichen Lauff / trücknet die Brunnenquellen auß / macht die wilden Löwen zahm/ ſetzt den Elephanten gantze Thürn auff ihre Rücken/ verändert die Metall / verfälſcht die Edelgeſtein/ unterſtehet ſich die Natur zu betriegen/ damit ſie ihr Ziel und End erlange: die Göttliche aber betragt ſich gütiglich ohne allen Gewalt mit einem jeden Geſchöpff ; ſie bringet mit der Sonnen das Liecht/ mit dem Fewr die Hitz/ mit den Wolcken den Regen/ mit den Meerſchnecken die Perlen/ mit dem Waſſer die Fiſch / mit der Erden das Golt und allerhand Früchten herfür.

Wir wiſſen/ daß ſich dieſe göttliche Gütigkeit auff dreyerley Weiß inſonderheit zu erkennen gibt durch die Geburt/ Geiſtung/ und Erſchaffung. Die zwo erſte ſeynd ewig / die letzte iſt zeitlich / durch welche er die Welt auß nichts erſchaffen/ ſie erhält/ und einem jeden Geſchöpff / ſo wol in gemein/ als inſonderheit / nach ſeiner natürlichen Neigung und Beſchaffenheit die nothwendige Mittel ohn Unterlaß ertheilet. Gott verhält ſich nicht wie der Strauß / welcher ſeine Eyer unverwahret an dem Ufer deß Meers liegen laſſet; ſonder vielmehr wie die Henn/ ſo ihre Eyer und Jungen mit höchſter Sorg verwahret: ſie erdürret/ erhungeret und erzürnet ſich / damit ſie ihre Bruth erhalte. Dieſe iſt etlicher maſſen ein Abriß der Güte Gottes / welcher uns ohn Unterlaß als ſeine liebe Kinder und Augäpffel bewahret/ und mit aller Nothwendigkeit verſorget. Dahero ſagt er bey dem Propheten: Ich ware ihr Ziechvatter/ ich truge ſie auf mei-

Per generationem, ſpirationem & creationem.

Ego quaſi nutritius

Ephraim portabam eos in brachiis meis & neſcierunt quod curarem eos. In funiculis Adam traham eos, in vinculis charitatis Oſea 11. v. 3.

meinen Händen / und ſie wuſten nicht / daß ich über ſie Sorg hatte. Ich will ſie mit den Stricken Adams / mit den Bänden der Liebe / zu mir ziehen.

Betrachte einer den jungen Moyſen / wie wunderbarlich er in einem bintzenen Körblein auff dem Fluß Nilo erhalten worden: die Mutter hatte ihn albereit auß Menſchlicher Forcht dem Todt überantwortet; ſein Schweſter hielte noch ein wachtbares Aug auff ihn / was ferners ſich mit ihme würde zutragen / dan ihr Schwachheit ihn auß dieſer Gefahr nicht erretten mögte. Da erzeigte ſich die Göttliche Vorſichtigkeit / die ware ſein Schiffman / die leitete ihn ohn alle Segel und Ruder an ein ſichers Geſtad; dieſe errettete ihn auß dem Fluß Nilo / in welchem er wegen der Tyranney Pharaonis hatte ſollen zu grund gehen / damit er mit der Zeit Pharaonem ſampt ſeinem gantzen Kriegsheer in dem rothen Meer erſäuffte.

VIII. Auff dieſe unendliche Güte / folgt die Gerechtigkeit / ſo ein unabſonderliche Tugend von der Gottheit; die auch Gott verbindet / dieſes zu erhalten und zu verleyten / was er erſchaffen hat. Dahero ſich Averoes grob verſchoſſen / indeme er vermeint: Gott nehme ſich wegen ſeiner unendlichen Hochheit der ſchlechten und geringen irrdiſchen Sachen nichts an. Beſſer redet hiervon der H. Ambroſius / indem er ſagt. **Wan daß Regieren unrecht iſt / wird daß Erſchaffen vielmehr nicht recht ſeyn / inmaſſen es kein Ungerechtigkeit iſt / etwas nit erſchaffen; das Erſchaffne aber nicht erhalten / die höchſte Unbarmhertzigkeit wäre.** a Wan wir die Gerechtigkeit durch welche die Menſchen in einer Gemein verleytet werden / beobachten / befinden wir / daß keiner alſo gottloß und unmenſchlich ſeye / der nicht auffs wenigſt ein Füncklein der Gerechtigkeit in ihm habe / und Gott / der unendlich gerecht iſt / ſolle ſeine Geſchöpff ohne alle Sorg und Verleitung fahren laſſen? Es iſt kein Alter / daß uns nit etliche Millionen der Exemplen / und Zeugnüſſen dieſer Warheit vorſtellet / wan wir nur unſere Augen einmal recht auffthäten / ſolche zu erkennen: aber leyder / unſer Mißtrawē und Kleinmütigket verblenden uns alſo / daß wir das jenige nicht ſehen / was Gott den reinen Hertzen offenbahret.

IX. Die letzte Säul / ſo unſern Glauben wegen der Göttlichen Vorſichtigkeit ſtärcken ſoll / iſt die Allmacht / durch welche Gott Himmel und Erden ohne alle Mühe erſchaffen und regieret / viel anderſt / als etliche Meiſter ihre Kunſt Stück / ſo ſich in deme groß und kunſtreich ſchätzen / wan ſie durch unterſchiedliche Räder / und Uhrwerck einen fliegenden Vogel in die Lufft richten. Arme / elende / blinde Menſchen ſeyn wir / wan wir Gottes

Göttliche Allmacht.

a *Si injuria eſt regere, multo magis injuria feciſſe; cum aliquid non feciſſe nulla ſit injuſtitia, non curare quod fecerit, ſumma inclementia, S. Ambr. l. 1. offic. c. 23.*

Macht und Krafft mit unſern Armen wellen abmeſſen/ und darfür halten / alles das jenige ſeye ihme unmöglich / was wir nicht verſtehen. Solten wir nicht vielmehr mit dem H. Propheten Jeremia auffſchreyen/ und ſagen: a **O ſtarcker/ O groſſer und mächtiger Gott/ Herr der Heerſcharen! Du biſt groß in deinen Rathſchlägen/ und unbegreifflich in deinen Gedancken / du halteſt ohn unterlaſt ein wachtbares Aug auff aller Menſchen Thun und laſſen.**

Wir ſehen täglich unter uns Menſchen augenſcheinliche Zeugnüſſen der Göttlichen Allmacht. Ein König ein Feld Obriſter ſagt nur ein Wort / oder gibt nur ein Zeichen/ da zucken viel hundert tauſend alsbald von Leder. Ein Herr oder Haußvatter führet einen Baw ſchaffet mit wenig Worten an/ da gehet es alsbald an ein arbeiten/ etliche graben das Fundament / andere führen Holtz / Stein / Sand / Kalck und Waſſer zu/ etliche verſchaffen das Eyſen- und Glaßwerck/ andere behawen die Quarterſtuck/ und legens an ihr Orth/ etliche glatten den Marmol / andere machen den Mertel an/ andere tragen ihn mit ihren Sperbern zu dem Baw / etliche beſchlagen und zimmern das Holtz / andere ziehens oder windens auff/ in Summa jederman verfärtiget das ſeinige / ſo ihme anbefohlen worden/ und zwar willig und gern / wan er einen guten Lohn zu gewarten hat. Was ſolt ein ſolcher König/ Feld-Oberſt / ein ſolcher Herr oder Haußvatter gegen Gott / der durch ſein Allmacht alles / was er erſchaffen / ohne alle Mühe regiert / zu achten ſeyn? Zu Anfang der Erſchaffung hat er alsbald einem jeden Thier ſein natürliche Neigung geben / alſo zwar / daß die kleinſte Spinne ihr Regel / Buch und Liecht mit ſich in dieſe Welt bringet. b durch welche ſie unterrichtet iſt / was ſie thun ſoll ; ſie ſpinnet mit ihren Füßlein ein viel zärtern Faden / als alle Spinner und Spinnerin mit ihren Händen vermögen. Die Nachtigal macht in dem Wald und Feld auß ihren Kehlen ein Orgel / bald ſchlagt ſie ein Tremulant/ bald wirfft ſie die fuſas und ſemifuſas über die Muſicaliſche Stigen / mit einer ſonderbahren Lieblichkeit hinunter; bald halt ſie in der Höhe / und ſchwebet mit der Stimm wie ein Lerch mit den Flüglen ; bald fält ſie in den Baß / und rauſchet wie ein Quartvagot: c die Schwalb iſt durch den gantzen Sommer viel geſchwätziger als ein Tiſch voll alter Weiber: die Imb ſamblet auß allen Blumen das beſte / und machet ihren Hönig darauß : die Ohmeiß trägt den gantzen Sommer alſo embſig ihr Nahrũg zuſammen / als wan ein zehnjähriger Winter darauff erfolgẽ ſolte die Fiſch in dem

a *Fortiſſime magne & potens Domine, exercituum nomen tibi. Magnus conſilio, & incomprehenſibilis cogitatu, cujus oculi aperti ſunt ſuper omnes vias filiorum Adam. Ier. 32. v. 19.*

b *Naſcitur aranea cum lege, libro & lucerna Guil. Pariſ. de univerſ. p 1. c. 4.*

c *Deus ipſe univerſa ſinu perfectæ magnitudinis & poteſtatis includit, intentus ſemper operi ſuo, vadens per omnia, movens cuncta, vivificãs univerſa. Tert. l. de Trin. c. 2.*

in dem Waſſer haben gleichfals ihr ſonderbare Art und Neigung / bald rotten ſie ſich / bald ſteigen ſie auff / bald ab. Die Saamen Körnlein nachdem ſie in der Erden erſtorben / bringen gantze Bäum herfür / ſo ihre Näſt biß auff die Wolcken erſtreckẽ Nichts ſtehet mit einem Wort in der gantzen Welt müſſig? alle Geſchöpff verrichten ihre anbefohlne Aempter / allein die Menſchen und Teuffel außgenommen / ſo ihr Freyheit in dieſem mißbrauchen / daß ſie ſich deme halſtärriger weiß widerſetzen / der allen rechtmäſſigen Gewalt von Ewigkeit her hat.

Beſchluß dieſer Haupt-Regel.

X. Laſſet uns derohalben dieſe Göttliche Vorſichtigkeit / durch welche alles verleytet wird / mit höchſter Unterthänigkeit verehren: laſſet uns ſie als den Aegyptiſchen Pharum / ſo mit tauſend und aber tauſend Windliechtern umbhenckt / und diß gefährliche Meer / auff welchẽ wir ſchiffen erleuchtet / ohn unterlaß anſehen. Laſſet uns ſie / als die brinnende Säul / welche das außerwöhlte Volck durch die Wüſte in das gelobte Land geführt / in obacht nehmen. Laſſet uns unſere Augen unabläßlich nach dieſer / als dem wahren Polariſchen Stern / gericht halten Dieſe allein ſey unſere Zuflucht / Troſt und Ergötzlichkeit / dieſe miltere unſer Hitz / truckne unſere Zäher auß / überwinde unſere Beſchwärligkeiten / und ringere unſere Bürden: dieſe erleuchte uns in unſern Finſternüſſen / ſtille uns in unſerer Unruh / führe uns auß dem Irrgarten dieſer Welt / und ſtelle uns an den ſichern Port der ewigen Seligkeit.

Hinweg mit allen Wahrſageren / Planeten-Leſeren / und Aberglauben / deren Nahmen den Chriſten auch ſo gar nicht ſollẽ bekant ſeyn: hinweg mit aller Verzweifflung / Kleinmütig und Aengſtigkeit deß Gemüts: und laſſet uns an deren ſtatt die völlige Gleichförmigkeit unſers Willens mit dem Göttlichen annehmen / und ſagen: Gott ſiehet und weiß alles was ich leyde / weilen vor ſeinen göttlichen Augen nichts mag verborgen ſeyn. er liebt mich als ſein Kind / er wird mir nichts unbilliges widerfahren laſſen / weilen er unendlich gerecht iſt. Er iſt allmächtig / dahero ihm niemand widerſtehen mag. Laſſet uns nur ein kleine Zeit Gedult tragen / die Trübſal ſo wir leyden / iſt ein fürüber fliegendes Wetter / auff welches bald die liebliche Sonnenſtralen folgen werden. Laſſet uns mit dem H. Auguſtino ſagen: O gütiger Gott der du Himmel und Erden regierſt / ich ergib mich gantz und gar deinem allerheiligſten Willen leite mich auff die rechte oder lincke Seitẽ / wie es dir gefällig iſt / ſo will ich folgen: dan was mag ich für einen andern Gewin haben / wan ich mich dir widerſetze / als das ewige Weheklagen / und den Nahmen eines trewloſen Dieners? Himmel und Erden / ſagt Nicephorus / das Fewr und Waſſer / die Lufft und alle Geſchöpff / ſtreiten wider dẽ Gottloſen / als einen flüchtigen vor der Vorſichtigkeit Gottes / und Verſtöhreren der Gerechtigkeit.

Auffopfferung in die Vorſichtigkeit Gottes.

Nicephorus Gregor.

So laſſet uns dan endlich dieſe Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen erlehrnen/ in ihr/ als ein ſaugendes Kind an der Mutter Bruſt/ entſchlaffen. Dieſe hat den Propheten Jonam in deß Waſſiſchs Bauch lebendig vergraben/ durch die Meerwellen ſicher geführt/ und auß ſeinem Schlund ihme ein Capell zugericht/ der da hätte ſollen ſein Peyniger und Grab ſeyn: daß er alſo tröſtlich hat ſagen dörffen: **O Herr/ alle deine Wellen und Wirbel ſeynd über mich gangen: doch bin ich getröſter Hoffnung/ ich werde noch einmahl deinen heiligen Tempel ſehen.** Dieſe hat den Patriarchen Noe in der Archen verſchloſſen verwahret/ als der Himmel ſeinen Zorn mit Donnern/ Blitzen und Straalen außgegoſſen/ die außgeriſſene Wind alle Gebäw und Grundſäulen erſchütteten/ die Erden aller Orthen erbidmete/ die Häuſer und Höff einfielen/ das gantze Menſchliche Geſchlecht/ ſampt allem unvernünfftigen Viehe/ mit einem erbärmlichen Geſchrey/ Heulen und Klagen untergienge/ ſaſſe er ſicher in der Archen/ mit höchſter Ruhe deß Hertzens/ ſchwebte ob dem Waſſer herumb/ lobte und verehrte die gerechte Urtheil Gottes. O ewige und wunderbarliche Vorſichtigkeit! dich ruffen wir noch einmahl demühtigſt an/ erledige uns auß der Dienſtbarkeit unſerer unordentlichen Anmühtungen/ lehrne uns allen zergänglichen Sachen vollkommen abſterben/ auff daß wir hinfüran allein in und mit dir hie zeitlich und dort ewig leben mögen.

Omnes fluctus & gurgites tui ſuper me tranſierunt, veruntamen rurſus videbo templum ſanctum tuum Jon. 2. v. 4.

Das VIII. Capitel.

Das vierte Exempel über die vierte Haupt-Regel.

Unterſchiedliche Beobachtungen über die Göttliche Vorſichtigkeit.

Laſſet uns ein wenig den Diſcurs beyſeits ſetzen/ und die Exempel betrachten/ nach manier und weiß derjenigen kunſtreichen Meiſtern/ ſo mit ſubtiler Arbeit umbgehen/ welche unterweilen ihre Augen in Anſchawung einer grünen Wiſen/ oder eines Smaragds erfriſchen: deren zwar wir nur etliche auß einer unzahlbaren Menge/ ſo ein beſonders Buch erforderten/ allhie beybringen wollen. Wan wir derohalben dieſe Göttliche Vorſichtigkeit in den natürlichen Sachen beobachten/ finden wir alsbald/ daß ſie ein immerwehrendes Miracul ſeye/ welches alle Weiſen verzucket/ alle Prediger erhitziget/ alle Feder ſpitzet/ und alle Bücher anfüllet. Auff was Orth und End wir unſere Augen wenden/ ſehen wir dieſe arbeitſame Meiſter mit hundert Händen und Füſſen/ uns guts zuthun/ entgegen gehen:

Die Göttliche Vorſichtigkeit erzeigt ſich in den natürlichen Sachen. *Vide Senec. l. 4. de beneficiis.*

gehen: ſie erleuchtet uns bey Tag mit der groſſen Ampel/ welche ſie wunderbarlicher weiß in 24 Stunden in der gantzen Welt herumb trägt / nächtlicher weil aber durch unzahlbare Fackeln/ſo ſie an dem Firmament anzündet; ſie erwärmet uns durch das Fewr/ erkühlet uns durch die Lufft und lebendige Brunnen; ſie bereichet uns durch die Fruchtbarkeit der Erden; ſie ſpeiſet uns mit allerhand Kräuter und Gewächs zu unterſchiedlichen Zeiten deß Jahrs/ mit dem Fleiſch vielfältiger Thieren / deren etliche das Waſſer/etliche die Erden / und etliche die Lufft hergibt ; ſie heylet unſere Kranckheiten durch heylſame Wäſſer / Bäder / und Saurbrunnen ; ſie theilet die groſſe Flüß durch die gantze Welt alſo wunderbarlich auß / damit die Kauffmans-Güter leichtlich von einem Orth in das andere mögen gebracht werden.

Wunderbare Vorſichtigkeit gegen unterſchiedlichen Ländern. Johan Metellus.

Andere dergleichen natürlichen Gutthaten zu geſchweigen / kan ich den jenigen Baum / ſo in einer Canariſchen Inſul gefunden wird / ſtillſchweigend nicht umbgehn ; inmaſſen dieſer gleichſamb ſo viel Brunnen-Röhr / als Aeſt und Bletter hat / auß welchen das Waſſer ohn unterlaß alſo reichlich flieſſet / daß männiglich darvon alle Nohtturfft haben mag / weilen ſonſt in der gantzen Inſul kein Waſſer zu bekommen / auch niemahl durch einigen Regen befeuchtiget wird/ dahero ſie wegen ihrer ſtäten Dürre die Eyſene genant wird. Wo komt dieſes groſſe Wunderwerck anderſt her als von der Göttlichen Vorſichtigkeit? gleich wie das jenige / durch welches der Fluß Nilus zu gewiſſen Zeiten gantz Aegypten überſchwemmet / und fruchtbar machet. Woher kombts/ daß eben an denſelbigen Orthen / wo das Gifft wachſet / die Artzney darwider gefunden wird ? Wo die Schlangen und Natern überhand nemmen / da befindet ſich der Eſchbaum / durch welches Frucht ſie vertrieben werden. Wo die Crocodill Schaden thun / da widerſetzet ſich die Indianiſche Mauß : ja was noch mehr iſt/ etliche Bäum / ſo auff der einen Seyten vergiffte Wurtzel haben/ tragen auff der andern die Artzney darfür. Wo kommen ſolche Wunderbarliche Würckungen/deren alle Bücher voll ſeynd/abermahl anderſt her / als von dieſer Göttlichen Vorſichtigkeit?

Hiſt. Sinar. p. 4.

Wunderbarliche Beſchützung der Menſchē in ſonderbahren Zuſtändē. *Philippus Antologia græca l. 13.*

Was thut dieſe gegen uns Menſchen? Wie ſorgfältig iſt ſie in Beſchützung / in Verordnung der HH. Schütz-Englen? Wie wunderbarlich hat dieſe den jungen König Mithridatem / als er in der Wiegen ſchlieffe / vor dem Strahl erhalten/ von welchem die Kindsdecken / die Windelein und Bänd verzehrt worden? Wie wunderbarlich hat jenen Sohn deß Vatters Leichnamb von dem Schiffbruch errettet; den er empor ſchwimmend ungefähr ergriffen / ſich deſſen an ſtatt eines Schiffleins bedient / auch endlich darmit das Geſtad erlangt ; ware alſo von dem jenigen Leib bey dem Leben erhalten / von welchem er das Leben empfangen hatte.

Demetrius Legatus

Noch wunderbarlicher iſt dieß / was Demetrius ein Geſandter in die

Moſcaw / in ſeiner Relation beſchreibt / daß nemblich ein Bawer dieſer Landen in ein Gruben voller Hönig ungefähr alſo tieff gefallen / daß er ſich ohne ein frembde Hülff nicht mögte herauß ſchwingen : als er derohalben in dieſer ſüſſen / und zumahlen erbärmlichen Gefangenſchafft / ein lange Zeit vergebens umb Hülff bitterlich geruffen / inmaſſen ſich ſolches in einem wilden Wald zugetragen / auch allbereit an ſeinem Leben verzweifflet hatte / lieſſe ungefähr ein hungeriger Beer ſeine Nahrung zu ſuchen/dieſer Hönig-Gruben zu/ nam deß darin ſteckenden Gefangnen nit war/und als er ſich alſo zu ihm nahete/ daß er ihn mit den Händen erreichen mögte/thäte er ihme/wie einer ſo in einem tieffen Fluß ertrincken ſoll/ſo alles das jenig ergreifft/was ihme die Gelegenheit an die Hand gibt / faſſete den Beeren mit beyden Händen bey dem Schweiff ſo ſtarck er vermögte / der Beer/ſo ſich gefangẽ zu ſeyn vermeinte/eylete mit aller Gewalt darvon/ zoge dieſen armen Bauren nach ſich/und erledigte ihn alſo auß dieſer wunderbarlichẽ Gefängnus. Allhie iſt ſchwerlich zu urtheilen / welcher unter dieſen beyden ihn mehr geförchtet habe.

Nicht weniger iſt ſich ab dem zu verwunderen / was ſich zu S. Severin Anno 1627 zugetragen / in welcher Statt allein über die 10000. Menſchen den letzten Brachmonat gemelten Jahrs / durch einen Erdbidem erbärmlich umb das Leben kommen. Unter wehrendem Jammer und Untergang / iſt ein groſſe Glock auß einem Kirchenthurn alſo füglich auff ein Kind gefallen / daß ſie es ohn einigen Schaden gantz bedeckt / und vor dem übrigen/ darauff liegenden Laſt befreyet hat ; wer hat dieſes ſchwere Metall in der Lufft alſo wunderbarlich geleitet / und den Beeren zu dieſer Hönig-Gruben geführt / als die Hand der Göttlichen Vorſichtigkeit ?

Wer den Anfang / Fortgang und Untergang der Monarchien und Königreichen beobachten wilt / wird befinden/ daß ſolche gleich wie ein groſſer Fluß auß einem kleinen und unachtſamen Waſſer erwachſen/ ſo ſich endlich in dem Meer verlieret er wird ſehen / daß ſolche bißweilen gleichſam auff einem Nadelſpitz geſtanden / bald aber durch ein unſichtbare Hand widerumb auff einen groſſen und ſtarcken Felſen geſetzt worden: er wird ſich verwunderen/wie langmütig Gott der Herr ſolche Untrew und Unglauben übertragen/biß endlich die Maaß ihrer Sünd und Laſter erfüllet worden / und in dem er eines lieſſe zu Grund gehen ein anders gleichſamb auß deſſen Aſchen hat laſſen herfür wachſen.

Göttliche Vorſichtigkeit über Könige.

Nachdem das Aſſyriſche Reich 38 König gehabt/gienge es unter/und erſtunde das Mediſche und Chaldäiſche: das Mediſche endet ſich mit dem Aſtyage/nachdem es 322 Jahr geſtandẽ und 9 König gehabt;gleichfals gienge das Chaldäiſche nach 209. Jahren mit dẽ Dario zu grunde. Auß dieſen beyden iſt unter dem Cyro das Perſiſche erwachſen/auff dieſes folgete nach 230. Jahren und 14. Königen / das Griechiſche/ſo ſich unter den Ptolomäis und Seleucis faſt mehrete / doch

doch wurde es endlich von dem Römiſchen überwältiget. Nach dem das Römiſche 1229. Jahr von dẽ Schweiß und Blut der dreyen Theilen der Welt ernehret worden / wurde es nach Ableben deß Auguſtuli / ſo vor den letzten Monarch dieſes Reichs gehalten war / in unterſchiedliche Theil zertrümmert / darauß dan das Orientaliſche / Occidentaliſche / Spaniſche / Fräntzöſiſche / Polniſch / Engelländiſche / Schwediſche / Wandaliſche / Longobardiſche / und andere Reich entſtanden.

Göttliche Vorſichtigkeit über die Chriſtliche Kirch.

Wer endlich auch die Catholiſche Kirch von Chriſto dem Herꝛn an / biß auff dieſe Zeit betrachtet / wird ſich ab der ſtäten und wunderbarlichen Verleytung der Göttlichen Vorſichtigkeit nicht genugſamb verwundern mögen; inmaſſen er befinden wird / daß kein Mutter gröſſere Sorg über ihr liebes / in der Wiegen ſchlaffendes Kind trage / als dieſe in der Zeit über die Geſpons Chriſti getragen hat. Wohl iſt in obacht zu nehmen / daß eben zu ſelbigen Zeit / als Nabuchodonoſor in Orient den Jeroſolomitaniſchen Tempel ſchleiffete / das Römiſche Capitolium in Occidẽt erbawet worden / in welchem mit der Zeit das glorwürdig Sieg-Zeichen deß H. Creutzes ſolte verehrt werden: wie auch dieſes / daß die Statt Rom innerhalb 42. Jahren zum ſechſtenmahl durch Alaricum, Genſericum, Odoacrem, Theodoricum, Beliſarium, Totilam, eingenommen und außgeplundert worden / und obwolen dieſe Tyrannen vorhabens waren / ſolche gantz zu ſchleiffen und zuvernichten / hatte ſie doch die Göttliche Vorſichtigkeit allzeit erhalten / damit ſie das Fundament / und die Mutter der gantzen Catholiſchen Kirchen würde.

Wie offt hat Gott der Herꝛ den Chriſtlichen Völckeren / wider die Macht der Unglaubigen und abtrinnigen Chriſten ein heimbliche Stärcke mitgetheilet? Wie offt haben die Wind / das Meer / die Meerwellen für dieſe geſtritten? Wie offt seynd die Wildnüſſen und Einöden in ein luſtiges und fruchtbares Paradeyß verändert worden? Wie offt ein gar geringe Anzahl deren / gantze Armeen von unzahlbarn Völckern geſchlagen / erlegt und zu nichten gemacht? Wie offt haben ſie die Felſen zerſprengt / die Berg durchgraben / unüberwindliche Päß / Stätt und Veſtung eingenommen. In Summa / alles was menſchlicher weiß unmöglich ſcheinete / war ihnen ring und leicht. Leſe einer Paulum Æmilium, und Guilielmum Tyrium, von Eroberung deß H. Lands / ſo wird er finden / was maſſen die Vögel in der Lufft dem Godefrido Bullionio zu dẽ Sieg verhülfflich geweſen; dan als er die Statt Jeruſalẽ belägerte / und Sultã der Tyran / die Belägerten eines ankommenden Succurs / durch ein hierzu abgerichte Tauben / berichten wolte / geſchahe es / daß dieſe über der Chriſten Läger der Statt zufliegende Tauben von einem Sperber geſtoſſen / den Brieff / ſo ſie unter den Flüglen truge / in das Läger fallen lieſſe / warauß deß Feindes Anſchlag entdeckt / und die Belägerten zu Ergebung genöhtiget

Paul Æmil. lib.4.

Wunderbarlicher Zufall.

tiget worden Andere dergleichen Geſchichten mehr / gibt uns die Göttliche Vorſichtigkeit in groſſer Anzahl an die Hand / in welchen wir augenſcheinlich ſehen / wie groſſe Sorge Gott der Herr jederzeit über die ſeinige getragen / und daß er ſie niemahlen hat laſſen unterliegen / als zu Straff ihrer Miſſethaten/ und Demütigung ihrer Hoffart.

Vis illum veras pœnas dare? ſentiat quam bono patri injurius fuerit. Senec. contro. l. 1.

Viel wäre noch übrig zu melden von den wunderbarlichen Anſchlägen/ Räth und Schlüſſen/ durch welche dieſe offtermal das jenige erhaltē/ was keiner ihme könte einbilden: ja bißweilen bediente ſie ſich der Hülff deren/ ſo ſich ihr widerſetzten. Sie regiert und richtet alles mit höchſter Verwunderung viel beſſer / als Archimedes ſeinen kunſtreichen / mit wunderbarlichem Uhrwerck gemachten Himmel. Dahero wir genugſame Urſach haben diß zubeſtättigen / was jener bey dem Seneca ſagt: daß nemblich der jenige / ſo dieſe Göttliche Vorſichtigkeit läſtert / nicht beſſer möge gezüchtiget werden/ als durch die Erkantnus ſeiner Miſſethat / die er gegen einem ſo gutherꜩigen Vatter verübt hat.

Das IX. Capitel.

Die fünffte Haupt-Regel von dem Fall.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Alles geſchehe ohn gefähr/ oder auß Noth/ oder auß menſchlicher Klugheit.

Hingegen lehrt die H. Hoffhaltung:

Alles/ außgenommen die Sünd / geſchehe nach dem Willen Gottes.

DJe Feind der Göttlichen Vorſichtigkeit gebrauchen ſich allerhand Mittel ihr eygen Heyl und Glück zu beſtreiten / ſie reiſſen ihnen ſelbſt die Augen auß / damit ſie den jenigen nicht ſehen / welcher die Gottloſen biß in die hölliſche Finſternus verfolget. Sie theilen ihr Kriegsmacht / gleich wie vorzeiten die Chaldäer / damit wir mit dem H. Job reden/ in drey Theil auß / durch welche ſie ſich dieſe allgemeine Meiſterin gäntzlich außzutilgen unterſtehen: der erſte führet dieſe Uberſchrifft in dem Schild : **Alles geſchicht ungefähr** : der andere: **Alles geſchicht nothwendiger Weiß** : und der dritte: **Alles geſchicht nach menſchlicher Klugheit**

Drey Einwürff wider die Göttliche Vorſichtigkeit.

heit. Glückſelig iſt der / ſo dieſen Raubvögeln entgehet / ſeine Augen unabläßlich nach den Polariſchen Sternen der göttlichen Vorſichtigkeit gericht haltet / damit er nit ewig verlohren werde. Nun wollen wir mit der H. Schrifft / den HH. Vättern / und vernünfftigen Urſachen bewaffnet / dieſen dreyen Chaldäiſchen Armeen unter die Augen ziehen / ſie beſtreiten / und hoffentlich auß dem Feld ſchlagen.

I. Erſtlich zwar mögte ich wohl wiſſen / ob etwas auff dieſer Welt erbärmlichers zu finden ſeye / als ein irrende Seel / ſo da Gott / der ſich gern zu erkennen gibt / mit verſchloſſenen Augẽ ſuchet; die ſo viel Fehler begehet / als viele Tritt ſie thut / ſo offt ſtrauchlet / ſo offt ſie lauffet; in ſo viel Sünd fallet / als Geſchöpff ſich in dem Himmel / auff und unter der Erden befinden? Der Prophet Iſaias beklagte ſich zu ſeiner Zeit über die jenige / ſo dem Glück Altär zurichteten / und opfferten: jetziger Zeit aber hat dieſe Sect dermaſſen zugenommen / daß faſt kein Orth in der gantzen Welt zu finden / in welchem ſie nicht die Oberhand habe / inmaſſen ihr die blinde Heydenſchafft ein ungleiche / unſinnige / und übelſehende Gottheit einbildet / die alles Glück und Unglück / gleich wie den Tag und die Nacht in ihren Händen habe / weilen ſie ſo unterſchiedliche Fäll und Zuſtänd unter den Menſchen und anderen Geſchöpffen ſiehet / deren Urſach ſie nicht faſſen mag. Dieſe Abgötterey war alſo gemein / daß Plinius ſagen dörffen: Das Glück werde allein in der gantzen Welt zu allen Zeiten von jederman angeruffẽ / dieſes allein lobe und klage man an / dieſes theile alle Gaben und Schanckungen auß / und wan man das Buch unſers Lebens durchſiehet / werde man befinden / daß alle Blätter auff beyden Seiten von dieſem angefüllet ſeyen a.

Qui ponitis fortunæ menſam & libatis ſuper eam. Iſa. 65.

Anbetter deß Glücks

Die Römer / ſo alle Völcker mit ihren Waffen überwunden / damit ſie ſolche auch in dem Aberglauben übertreffeten / haben ſich ihnen unterſchiedliche Glück-Göttin eingebildet / ſo kein anders Fundament / als den Aberwitz eines verruckten Hirns hatten / wie ſolches der H. Auguſtinus in dem vierten Buch von der ſtatt GOttes außführlich anzeigt. Die eine war die Geburt-Göttin genant / die andere die Ernehrerin / die dritte die Starcke / die vierte die Schwache / die fünffte die Unbeſtändige / die ſechſte die Beſtändige; ein andere ware täglich / ein andere zu gewiſſer Zeit verehrt; ein andere ſo auß lauter Golt gemacht / und in einem verſchloſſenen Orth / als ein Heiligthumb auffbehalten / war für die Käyſer; und ein andere / ſo auß Holtz oder Leim formirt / dienet für das gemeine Volck. Ein andere / ſo die Bart-Göttin genant war / wurde von den

S. Aug. l. 4. de civ. Dei c. 8.

a *Toto mundo, & locis omnibus, omnibuſque horis omnium vocibus fortuna ſola invocatur, una nominatur, una accuſatur, una habetur rea, una cogitatur, huic omnia expenſa, huic omnia feruntur accepta, & in tota ratione mortalium ſola utramque paginam facit. Plin. l. 2. c. 7.*

den jungen Geſellen / denen der Bart lang nit wachſen wolte / verehrt. Ach wahrer Gott / was ſeynd das für Finſternüſſen! für Nebel und Blindheiten! Wir Chriſten ſehen zwar von der Zeit an / da die wahre Sonn der Gerechtigkeit auffgangen / ſolche handgreiffliche Aberglauben nit mehr / entzwiſchen aber findet man aller Orthen unzahlbar viel / ſo all ihr Heyl und Unheyl dem Glück zuſchreiben.

Fortuna eſt cauſa per accidens his quæ per electionem alicujus gratiâ ſunt. Ariſt. de cauſis.

Das Glück entſtehet auß der göttlichen Vorſichtigkeit.

II. Damit wir aber dieſen Puncten recht erörteren / ſoll man wiſſen / daß das Glück anders nichts / als ein unverſehener Zufall ſeye. Als zum Exempel: Ein armer verzweiffelter Menſch ſucht mit einem Strick an dem Hals ein geheimes Orth / ſich ſelbſt zu erhencken; indem er aber allda umbſiehet / wie er ſolches am füglichſten thun möge / findet er einen anſehentlichen verborgnen Schatz: dieſes wird ein Glück genant / inmaſſen dieſer arme Menſch / indem er ein gelegenes Orth zu ſeinem unmenſchlichen Vorhaben ſuchte / das jenige gefunden / an welches er damahlen nicht gedachte. Dieſer Fund / den Menſchen belangend / iſt ein unverſehener Fall; die erſte Urſach aber / ſo Gott iſt / betreffend / iſt ein Vorſichtigkeit / von Ewigkeit alſo vorgeſehen / und verordnet. Gleichermaſſen wird einer von einem umbfallenden Baum verſchmettert / ſo im wenigſten daran gedacht / entzwiſchen hatte Gott / ohne deſſen Willen kein Blat von einigem Baum fallet / ſolches von Ewigkeit hero vorgeſehen und verhenget; darauß wir abnehmen / daß alles Glück von der göttlichen Vorſichtigkeit herkomē. Hierzu füget ſich gar wohl / was Guilielmus Pariſienſis / ein hochgelehrter und frommer Biſchoff ſagt: Daß nemblich GOtt der Vatter / indem er ſeinen Sohn von Ewigkeit her gebohren / ein einiges Wort geredt habe / in welchem alle vergangne / gegenwärtige und zukünfftige Ding begriffen ſeyen / dergeſtalten / daß kein Fall / kein Ordnung noch Mittel von Ewigkeit in Ewigkeit möge gefunden oder erdacht werden / daß dieſes groſſe Aug der göttlichen Vorſichtigkeit nit vorgeſehē habe. Dieſes theilet alle Güter der Natur / der Gnaden und der Glory auß: dieſes hat von Ewigkeit all Sünd und ſündliche Ubel vorgeſehē / ſolche verhengt und zugelaſſen / aber nit gewolt / noch wollen mögen / inmaſſen dieſe ſeiner unendlichen Güte / Glory und Heiligkeit zuwider. Das Glück und Unglück / die Ehr und Unehr / die Reichthumb und Armuth / die Geſundheit und Kranckheit / die Scepter und Cronen betreffend / theilt es ſolche nach ſeinem Belieben / zu der gröſſern Ehr Gottes / und der Menſchen Heyl auß; benebens ſoll und mag keiner ſagen / daß Glück oder Unglück geſchehe ohngefähr ohne göttliche Anordnung oder Verhängnus. **Mir / ſagt Gott in der H. Schrifft a, gehören alle wilde Thier in den Wäldern / und alle Schönheit der Felder zu. Von mir kommen alle Reichthumb / alle Ehr / alle ſcheinbare Herrlichkeiten / und**

Guil. Pariſ. 1.p. de union. c 24.

a *Meæ ſunt omnes feræ ſylvarum, & pulchritudo agri mecum eſt. Pſ. 49. v 10. Mecum ſunt divitiæ & gloria, opes ſuperbæ & juſtitia. Per me Reges regnant, & legum conditores juſta decernunt. Prov 8, v. 18.*

alle

alle Gerechtigkeit. Durch mich herꝛſchen alle König / und alle Geſätz-geber ſprechen recht-mäſſiges Urtheil auß. a Ohne mich ſchallet kein Trompeten in der Statt / und ohne mich wird das Volck erſchröcket. Kein Ubel befindet ſich nicht in der Statt / ſo der Herꝛ nicht gethan oder zugelaſſen hat.

Den andern Einwurff.

Hingegen ſagt der ander Theil gantz das Widerſpiel: Alles geſchehe auß Noth / theils wegen Einfluß deß Geſtirns / theils wegen göttlicher Vorſehung. Den Einfluß deß Geſtirns belangend, bin ich nit gedacht allhie was mehrers zu handlen; inmaſſen allbereit in einem andern Tractat gnugſam erwieſen / wie eytel und betrogen die Kunſt der Planeten-leſer ſeye: allein ſage ich / daß es ein grobe Unwiſſenheit ſeye / auß der Lufft deß Geſtirns wollen ein nothwendige Würckung in den menſchlichen Willen einführen. Diß iſt zwar wahr / daß ſolcher ein Neigung in den Leibern erwecken mag / welcher doch der Menſch durch ſeinen freyen Willen widerſtehen kan: dahero billig Protomäus bey dem H. Thoma ſagt: **Der Weiſe wird über das Geſtirn herꝛſchen.**

Sapiens dominabitur aſtris S. Th. opuſc. de fato.

Tertullianus meldet in einẽ Tractat von der Abgötterey: b **Die böſe Engel ſeyen die erſte Lehrmeiſter der Planeten-leſer geweſen;** und gleich wie jene vom Him̃el verſtoſſẽ, alſo dieſe auß der Statt Rom und gantz Italia verjagt worden. Setzet hinzu: Derſelbige könne den Himmel nit hoffen / der ſich deß Himmels mißbrauche. Es laſſet ſich Gott anſehen / als verfolge er ſolche mit einer ſcharpffen Geiſſel / inmaſſen man zum öfftern wahrgenommen / daß dergleichen fürwitzige Leuth erbärmlich umb ihr Leben kommen. Henrico dem II. König in Franckreich / haben die zween vornembſte Stern ſeher Cardanus und Gauricus ein lange und glückſelige regierung vorgeſagt / der doch in ſeiner Jugend in einem Ritterſpiel elendiglich umb das Leben kommen. Nit viel glückſeliger waren ſeine junge Printzen / welchen man gleichfals mit ſonderm Fleiß die Planeten geleſen hatte. Deßgleichen ſtarb Iſca ein König der Araber in dem erſten Jahr ſeiner Regierung / deme die Planeten-leſer ein eyßgrawes Alter / die Chriſten zu verfolgen / vorgeſagt. Albumazar der Warſäger Abgott / hatte in ſeinen Schrifften hinderlaſſen: Er habe auß dem Lufft deß geſtirns wahrgenom̃en / daß die Catholiſche Religion nit länger als 1400. Jahr beſtehen werde: hat alſo albereit über die 250. Jahr geirꝛet / und wird forthin biß zu End der Welt irꝛen. An. 1524 als in dem Zeichen deß Fiſchs die groſſe Zufügung Saturni / Jovis und Martis geſchahe / haben dergleichen Sterngücker einen allgemeinen Sündfluß vorgeſagt / daher nit wenig vornehme Perſonen ihnen groſſe Schiff wie die Arch Noe / ſich zu erꝛetten / zurichten laſſen / endlich

a *Si clanget tuba in civitate, & populus non expaveſcat, ſi erit malum in civitate, quod Dominus non fecerit. Amos 3. v. 6.*

b *Expelluntur Mathematici urbe & Italia, ſicut Angeli eorum cœlo. Non poteſt regnũ cœlorum ſperare, cujus digitus abutitur cœlo. Tert. l. de Idol. c. 9. Alex. de Angelis, l. 4. c. 40.*

lich aber ſeynd ſolche nit ohne Gelächter auff dem truckenen Land ſtehen blieben. Gleicher maſſen hat ohnlängſt nemblich Anno 1630. ein ſocher mit einem ſo groſſen Gewäſſer der Welt gedröhet / daß der halbe Theil deß menſchlichen Geſchlechts ſolte verſencken; wie weit er aber über die Schnur gehawen / wiſſen alle die / ſo das 20. Jahr erreichet. Einem wohlbekanten Frantzöſiſchen Feld-Oberſten war gleichfals vorgeſagt / er ſolte vor einer belägerten Statt / nahe bey dem hohen Gebürg in dem 83. Jahr ſeines Alters umbkommen / wan er aber damahlen der Gefahr entgehe / werde er 100 Jahr alt werden: welche Unwarheit weltkündig / inmaſſen männiglich bekant / was maſſen er nach dieſer Gefahr folgendes Jahr in dem 84 ſeines Alters / eines natürlichen Tods geſtorben.

Weilen ein vornehmer Mathematicus Johannis Galeá / Hertzogen zu Meyland ihme ſelbſt auß deß Himmels Lauff ein langes Leben verſprache / ward er alsbald auß deß Hertzogs Befelch hingericht. Ein anderer / ſo Henricum VII. König in Engelland warnete / er ſolte auff ſich in der Weyhnacht gute Acht haben; darauff er ihn fragte: Wo und wie er ſelbſten gemelte Nacht werde zubringen? Antwortet er: In ſeinem Hauß mit guter Ruhe; darauff er ihn alsbald in den tieffeſten Thurn zu Londen werffen laſſen / darinn er den Faſt-Abend dieſes H. Tags zubrachte. Tauſend und aber tauſend ſolcher ungereimbten Exemplen könte allhie beybringen / wan es nit unnöhtig wäre dieſes Buch damit anzufüllen.

Wer kan dan die Thorheit derjenigen Menſchen genugſam beweinen / ſo dieſe göttliche Verleytung / von deren alles Guts herkompt, verlaugnen / ſich wider die H. Schrifft / die allgemeine Concilien / die H. H. Vätter / die Käyſerliche Satzungen / der Gelehrten Meynung / die tägliche Erfahrnus / und allen verſtändigẽ Rath / zu Sclaven und Leibeygnen deß Saturni / Jovis / Martis / Mercurii / und andern Planeten machen? So bin ich auch nicht gedacht / allhie ein ſolche Lehr zu widerlegen / in welcher weder Vernunfft noch Ehr zu finden; ſondern allein mich denjenigen zu widerſetzen / ſo vorgeben / die göttliche Vorſehung verurſache in den menſchlichen Ubungen ein Nothwendigkeit / durch welche ſie erzwingen wöllen / daß auch ſo gar die Sünd ledig und eygentlich von dem Willen GOttes herkomme. Dieſer Meynung war Velleius Paterculus / der ſagen dörffen: a **Die göttliche Vorſehung thue alles Gutes und Böſes in der Welt / ſeye auch ein Sach / die auffs höchſt zu beklagen / daß man dem menſchen das jenige für ein Sünd zumeſſe, was er auß göttlichem Befelch hat thun müſſen.** Dieſe göttliche Haupt-Regel wird noch heutiges Tags von den Calviniſten und andern Ketzern mit aller Macht beſtritten / und dem gemeinen Volck vorgetragen / durch welche ſie ihre Grob- und Blindheit gnugſam an Tag geben / indem ſie die

Exiſtimat tot circa unum caput tumultuantes Deos. Aurelius.

Wider die Nothwendigkeit / ſo man auß der göttlichen Vorſichtigkeit erzwinget.

a *Ita efficitur, quod eſt miſerrimum, ut quod accidit etiam meritò accidiſſe videatur & caſus in culpam tranſeat. Vell. Pat.*

höchſte

höchſte und gröſte Heiligkeit mit allerhand Unrath bemacklen.

Dieß weiß man wol/ daß wan dieſe Vorſehung für den göttlichen Willen oder Verordnung/ durch welchen er dieſe ſonderbare Menſchen/ Land und Königreich verleytet/ genommen wird/ anderſt nichts ſeye/ als die göttliche Vorſichtigkeit/ von welcher wir allhie reden; doch muß man gute Acht haben/ daß man zumahlen nicht die Sünd/ die GOtt nicht werde begehen noch wollen/ ſondern allein zulaſſen mag/ einſchlieſſe; viel weniger ſagt/ daß alles das jenige/ ſo Gott von Ewigkeit vorgeſehen/ nothwendiger Weiß geſchehe/ ſonſt würde er in ſeiner Vorſehung betrogen/ welches ein groſſe Gottsläſterung wäre; ſondern daß er alle zukünfftige Ding vorgeſehē/ weiln ſie einmahl geſchehen ſolten. Dahero diß ein Falſchheit und ſcheinbarer Betrug iſt/ wan man ſagt: Alles das jenige/ ſo Gott nothwendig vorgeſehen/ geſchicht nothwendiger weiß; und alles das jenige/ ſo er mit einem Außnam vorgeſehen/ das geſchicht mit einem Außnam: inmaſſen er alles das jenige/ ſo an deß Menſchen freyen Willen hanget/ nit nothwendig/ ſonder mit einem Beding oder Außnam vorgeſehen: hierauß man dan ſchlieſſen muß/ daß nit alles nothwendiger weiß/ ſondern lediglich/ und mit einem Beding geſchehe. Alſo lehret uns der H. Joh. Damaſcenus/ indem er ſagt: a Gott ſiehet zwar alles vor/ entſchlieſſet aber nit alles: er ſiehet vor was in unſerm Vermögen iſt/ ſeyn wird/ und ſeyn kan/ entſchlieſſet aber ſolches nit/ inmaſſen er die Sünd nit/ noch uns zu der Tugent zwingen wilt. Plato war vorzeiten allen denen Meynungen ſpinnenfeind/ ſo ein geringen Wohn von Gott und göttlichen Sachen unter dem gemeinen Volck verurſachten; bevor aber dieſer/ ſo ihn für einen Urheber deß Böſens hieltē/ ſetzte auch hinzu/ daß man ſolche in einem wolgeordneten gemeinen Weſen weder vorleſen noch ſchrifftlich verfaſſen ſollen.

Plato l. 2. de Repub.

Wer weiß nicht/ daß alle Urſachen mit dem Verurſachendē ein Gleichheit halten/ alſo zwar/ daß/ wan die Urſach nothwendig iſt/ die verurſachte gleichfals nothwendig ſeye; und wan die zufällig/ daß ander auch zufällig ſeye? Wan derohalben die göttliche Vorſehung/ eygentlich darvon zu reden/ kein Urſach unſerer Würckung/ ſofolgt/ daß ſie ſolche nit nothwendig machen kan. Gleich wie ein Aug in Anſchawung einer Maur/ ſolche weder weiß noch ſchwartz machet/ ſondern weiln ſie weiß oder ſchwartz iſt/ alſo erkennet; ebnermaſſen ſiehet dieſes groſſe Aug der göttlichē Vorſichtigkeit alle vergangne/ gegenwärtige/ und zukünfftige Ding/ ohne einige einführung einiger Nothwendigkeit: und gleich wie unſere Gedächtnus die vergangene nit wieder würcklich herfürbringet/ indem ſie ſich deren erinnert; alſo machet dieſe göttliche Vorſehung auch die künfftige Ding nicht/ indeme ſie ſolche vorſiehet: inmaſſen dieſe nicht geſchehen/ weiln

a *Omnia quidem Deus prænoſcit, non omnia tamen præfinit; prænoſcit enim quæ in noſtra ſunt poteſtate non autē ea præfinit; quia non vult peccatum, nec cogit ad virtutum. Dam. l. 1. Ortho. fidei. c. 31.*

weiln ſie Gott alſo vorgeſehen/ſondern weiln ſie alſo zu ſeiner Zeit mit dieſen oder jenen Umbſtänden geſchehen werden. Dahero Fauſtus gar füglich den Menſchen an Gottes ſtatt alſo anredet: a **O Menſch / wan du deinen Erſchaffer anſieheſt / haſt du mögen gut ſeyn: wan du aber deinen Vorſeher ergründen wollen / haſt du mich genöhtiget / daß ich dich wegen deiner Miſſethaten böß zu ſeyn erkant habe.**

Widerlegung der Nothwendigkeit unſerer Wercken.

Obwoln unſere Werck in der Vollziehung die letzte ſeynd / gehen ſie doch der göttlichen Vorſehung vor; dahero wan wir die erſte göttliche Vorſehung / durch welche uns Gott von Ewigkeit her lediglich vorgeſehen/ beobachten/ können wir alle guts thun/und in den Himmel kommen / inmaſſen wir alle zu dieſem Ziel und End erſchaffen ſeynd; wan wir aber die andere Vorſehung / ſo in gäntzlicher Erkantnus unſers zukünfftigen Lebens beſtehet/ betrachten/ ſeynd wir ein Urſach / daß er nach unſerm zukünfftigen guten oder üblen Verhalten/ gutes oder böſes vorgeſehen hat. Wan dieſe göttliche Vorſehung einige Nothwendigkeit nach ihr zöge / müſte man zulaſſen/daß Gott alles in dieſer Welt nothwendiger Weiß thäte / inmaſſen er von Ewigkeit alles vorgeſehen/ welches nicht ohne groſſe Gottsläſterung mag geſagt werden. So ſollen wir derohalben nicht alſo ſagen/wan Gott ſolches auff dieſe oder jene Weiß vorgeſehen / ſo wird es alſo nothwendiger Weiß geſchehen; dan man wohl in obacht nemmen ſoll / daß dreyerley Nothwendigkeit zu unterſcheiden: die erſte iſt gantz lediglich / alſo daß die göttliche Weſenheit gantz lediglich nothwendig: die andere natürlich; alſo iſt das Liecht der Sonnen / die Hitz dem Fewr/die Kälte dem Waſſer natürlicher Weiß nothwendig: die dritte mit einem Beding oder Außnam; alſo iſt dieſe/wan GOtt dieſes oder jenes vorgeſehen hat / ſo geſchicht es unfehlbar. Dieſes wird ein geſetzte Nothwendigkeit genant / weilen man ſetzet/ Gott habe dieſes oder jenes vorgeſehen/der doch weder dieſes noch jenes als künfftig vorgeſehen hätte / wan es zu ſeiner Zeit nicht alſo hätte ſollen geſchehen; dahero dan dieſe göttliche Vorſehung unſern Wercken nicht gröſſere Nothwendigkeit auffbindet / als unſer Gedächtnus der Ubergebung der Statt Rochelle / oder der Hugonotiſchen und Calviniſchen Auffruhr in Franckreich.

Menſchliche Weißheit wird widerlegt.

IV. Auff dieſen Sinn- und Hirnloſen Einwurff / folgt ein anderer ſubtiler/und nach Meynung der naßweiſen Weltkinder unbeantwortlicher/durch welchen ſie vorwenden: All ihrer glücklicher Fortgang habe ſeinen einigen Urſprung von ihrer eygnen Klug- und Vorſichtigkeit. Dieſe ſeynd/welche/wie der Prophet ſagt / ihrem Netz opffern / welche ihre eygne Händ / als Werckzeug ihrer groſſen Thaten/ küſſen / und wie die Bären / nachdem ſie ein Hönig geſſen/ihre Datzen ohn Unterlaß lecken In der Griechiſchen Hiſtory *Habac. 1. v. 16.*

a *O homo, ſi ad factorem tu me reſpicis, bonus eſſe potuiſti: ſi ad præcognitorem, tu me pro geſtorum tuorum ordine ut te malum prænoſcerem, compuliſti. Fauſt. Reg. de gratia. l. 2. c. 2*

Mercurius wird von der Glück-Göttin ernehrt.

ſtory lieſet man/ daß Mercurius vō der Glück-Göttin ſeye ernehrt worden. Hierauß wir abnehmen / daß alle menſchliche Weiß- und Wolredenheit ohne den göttlichen Einfluß kein Auffenthaltung noch Beſtand habe. Keiner iſt blinder als der jenige / welcher ohne die himmliſche Klugheit alles klar ſehen und verſtehen will; alles ſchlägt ihme übel auß und muß auch in ſeiner Blindheit ſehen/ daß GOtt ſich ſeiner Anſchlägen ohne Unterlaß widerſetze. Die Urſach iſt am Tag/ inmaſſen wir wiſſen/ daß aller erſchaffner Verſtand nit mehr Wiſſenſchafft habe / als ihme der unerſchaffne / an welcher er nothwendiger Weiß hanget/ mittheilet: und daß alle Wiſſenſchafften alſo vortrefflich / als ihnen von den erſten und gröſten Wiſſenſchafft / nemblich der ewigen Weißheit zugelaſſen wird.

Mentem tunc adimit ſuperna illa mens, quæ, cujuſcunque fortunam mulctare conſtituit, cōſilia corrumpit. Vell. l. 2.

Schwachheit der menſchlichen Klugheit.

Wan wir unſere Gedancken und Erkantnus/ die wir auß uns ſelbſt haben/ ein wenig beobachten/ werden wir befinden / daß ſolche drey böſe Eigenſchafften an ihnē haben/ daß ſie nemblich ſchwermühtig/ forchtſam und unbeſtändig ſeye. Schwermühtig zwar/ weiln ſie nur auff der Erden / wie die Strauſſen herumbfliegen; forchtſam/ weiln ſie ſich gleichſam in keiner Sach entſchlieſſen mögen; unbeſtändig / weiln ſie ſich von einem zu dem andern leichtlich wenden; Gott allein mag ſie durch ſeine Hochheit über ſich heben / durch ſein Allmacht ſtärcken/ uñ durch ſein veränderliches Weſen beſtätten.

Menſchliche Eytelkeit ohne die göttlichen Vorſichtigkeit.

Alle diejenige/ ſo die göttliche Vorſichtigkeit verneinen / ſetzen ihre Gedancken allein auff die vornehme Aempter und hohe Ehren; ihnen ergehet aber wie dem aberwitzigen Icaro/ welcher mit ſeinen wachſenen Flüglen ſich wie ein Adler gegen der Sonnen in die Höhe ſchwingen wolte; indem er aber gar zu faſt zu ihr nahete / zerſchmeltzten ihme ſeine Feder / und er plumbte wie ein Mühlſtein in das Meer; gleichermaſſen widerfährt ſolchen naßweiſen Weltmenſchen / wan ſie je mit ihren eytelen Gedancken/ unglaubiger Mühe und Arbeit hoch geſtiegen/ laſſet die wahre Sonn der Gerechtigkeit ein einigen Straal auff ſie ergehn/ der ſie viel tieffer hinunter ſtürtzet/ als ſie auffgeſtiegen. Alles was ſie in den hohen Schulen und Academiis erlehrnet / tauget ihnen allein ihren Schalck / gleich wie den Mördern die Hecken und Wälder / ihre Laſter zu verdecken. Wan ſie zu hohen Dignitäten erhebt werden/ ſeynd ihnen ſolche allein hierzu bequämlich/ darmit ſie ihren Fall/ gleich wie die ſilberne und güldene Felſen deß Käyſers Heliogabali / namhaffter machen. Schreyet der Apoſtel nicht an Gottes ſtatt mit lauter Stimm auff: **Ich will die Weißheit der (Welt) Weiſen vertilgē?** Sagt auch ſolches der H. Job auff ſeinem Miſthauffen. **Gott laſſe zu zeiten groſſer Fürſten und Herren Räth grob anfahren / und dero Richter zu ſchanden werden:** Wiſſen wir ſolches nicht auß der Hiſtory Pharaonis / Nabuchodonoſoris / und anderer unzahlbarer / die ſich allein auff ihre Klugheit verlaſſen? **Klug ſeyn/ iſt ſich der Klugheit recht gebrauchen**; ſagt der kluge Seneca.

Perdam ſapientiā ſapientū. 1. Cor. v. 1.

Adducit conſiliarios in ſtultum finem, & judices in ſtuporem. Job. 12. v. 27.

Sapere ſapientiæ uſus eſt. Senec. ep. 118.

Erſter Lehrpunct

V. Nun laſſet uns auß dieſen dreyen Ein-

Einwurffen/drey Schluß- oder Lehr-puncten ziehen. Erſtlich zwar / daß man nit / wie das gemeine und grobe Volck zu thun pfleget / mit ſeinem Stand übel zufrieden ſeye / als wan ſolcher nicht von der göttlichen Vorſehung / ſondern vielmehr von einer falſchen Gottheit herkomme; dan alſo leſen wir in der H. Schrifft: **Nichts geſchicht auff Erden ohn Urſach**; und / **Gott hat alles in der Maaß/Zahl und dem Gewicht geordnet.** Gar ſchön redet hiervon Boetius / indem er ſagt: a **Man muß mit gedult leydẽ was Gott über uns verhängt / inmaſſen wir mit dieſem Geding in dieſe Welt eingangen.** So bald wir in Mutter-Leib empfangen worden/ haben wir uns dieſes Joch auff den Halß gebunden / daß wir Glück und Unglück nach dem Willen Gottes wollen auff und annehmen.

Nihil in terra fit ſine cauſa. Job 5. Omnia in menſura, numero & pondere diſpoſuiſti. Sap. 11.

Wäre der jenig nicht auffs höchſt vermeſſen und unglückſelig / der ſich unterſtünde demjenigen vorzuſchreiben/von welchem er ſolt geleitet werden? Vermeſſen zwar / indeme er ſich deß göttlichen Gewalts anmaſſete; unglückſelig aber/weiln er niemaln ohne einen ſonderbaren Schmertzen ſich ihme widerſetzen würde. Wer in ein Schiff ohne Segel und Ruder trettet/fahrt nit wohin er wilt / ſonder wo ihn die Wind und Wellen hintreiben. Ein Bawrsmann / der ſeinen Saamen außſäet / ſchneidet nit ein was er wilt/ſonder was ihm die Erden herfürbracht. Dieſes Leben iſt voll aller Mühſeligkeiten und Aenderungen / bald ergehet uns wohl/bald übel: laſſe einer dem Glück ſeinen Lauff / wie es Gott gefällig iſt / inmaſſen nichts bey ihm ungefähr geſchicht. Hätte einer nit wol zu ſchaffen / der an einem lauffenden Wagen / ſo von ſechs ſtarcken Pferden gezogen wird / ein Rad ſperren wolte? Wer ein beſtändiges Glück nach ſeinem Wünſch haben wilt/ muß ſolches in dieſer Welt/ in welcher alles ohn unterlaß verändert wird/nit ſuchẽ.

Wan wir einen gottloſen Menſchen mit guter Geſundheit / Ehr und Reichthumb begabet ſehen / ſollen wir mit nichten den Himmel einer Sünd bezüchtigen / als wan Gott in ſeinem Saal nur ſpatzieren gienge / und auff die irdiſche Sachen kein Achtung gebe. Laſſet uns ein kleine Zeit Verzug haben/ſo werdẽ wir die gerechte Urtheil Gottes ſehen. Was wiſſen wir / ob Gott nit dieſen oder jenen Sünder durch Hauffung der Gutthaten bekehren/ ihm ſein Undanckbarkeit zu erkennen geben; oder wegen etlicher guten Wercken ihme ein zeitliche Glückſeligkeit geſtatten wilt/damit er ihn hernacher in alle Ewigkeit wegen ſeiner unberewte Laſtern ſtraffen möge. Vielmehr ſollen wir mit dem Pſalmiſten ſagen: b **Gott / deine Gedancken ſeynd gar zu tieff/ kein Unweiſer noch Aberwitziger wird ſolche ergründen!** Laſſet uns den Tag erwarten / an welchem der Fürhang weg gezogen/ und alle verborgne Sa-

Deorum crimen Sylla tam felix Senec. ad Marciam.

a *Ægo animo coles oportet, quicquid intra fortunæ arcam geritur, cùm ſemel colla jugo ſubmiſeris. Boet. de conſol.*

b *Nimis profunda facta ſunt cogitationes tuæ: Vir inſipiens non cognoſcet, nec ſtultus intelliget hæc. Pſ. 91. v. 6.*

chen

chen werden offenbahr werden. Gott ſelbſten erwartet dieſen von Ewigkeit an mit groſſer Gedult: ſolte es nicht billich ſeyn / daß wir ſterbliche Menſchen / ſein Geſchöpff / ihme in dieſem nachfolgen?

VI. Der ander Lehr-Punct iſt dieſer / daß wir die viehiſche und grauſame Meynung fallen laſſen: **Alles geſchehe nothwendiger Weiß; und nit ſagen: Wan mein Stündlein außgelauffen / werd ich ohnfehlbar ſterben; biß dorthin hab ich mir nichts zu förchten.** Sehen wir nicht / daß ſolche ungründliche Haupt-Regel alle Gottesforcht / Klugheit und Tugend auffhebt? wan ſolche gottloſe Nothwendigkeit geſtattet würde / hätte man keiner Schiffen darmit über Meer zu fahren / keiner Artzney die Kranckheiten zu curiren / keines Brods / noch einiger Nahrung das Leben zu erhalten / vonnöthen; inmaſſen niemand vor ſeinem außgeloſſenen Stündlein ſterben mag: könte alſo einer ohn Gefahr über das Waſſer gehen / in das Fewr ſpringen / auff ſich hawen / ſtechen / ſchieſſen / ſchlagen laſſen ſo lang man will / wan ſein Uhr nicht außgeloffen / würde er darvon nit ſterben. Was iſt diß für ein wunderbarliche Lehr?

Vis tu eſſe longanimis & patiens? junge te æternitati Dei & cum illo exſpecta quæ infra te ſunt, S. Auguſt. in Pſ. 91.

Der ander Lehr-punct.

Wahr iſt es / a **daß Gott die Zahl unſerer Täg / und das End unſers Lebens von Ewigkeit vorgeſehen und geſetzt hat** / wie der H. Job vermeldet; weilen wir aber ſolches nicht wiſſen / ſollen wir in der Forcht Gottes / Gedult / und Ubung guter Wercken dieſes erwarten / und unſer Leben durch die natürliche Mittel / ſo lang wir können / erhalten. Und wan einer vermeſſener weiß ſich wolte von einer Höhe hinunter / oder in einen Fluß ſtürtzen / oder in ein Fewr ſpringen / würde ein ſolcher an ihme ſelbſten ein Mörder werden. Obwohlen Gott vorgeſehen hat / daß er zu dieſer Stund und auff ſolche Weiß ſterben werde / ſo hat er zumahlen auch geſehen / daß ſolches auß böſem Willen / unſinniger Frechheit / wider ſein Gebott und alle Vernunfft ſich zutragen werde. Wiſſen wir nicht / daß uns Gott Fewr und Waſſer / Gutes und Böſes vorgeſetzet / und daß wir unſere Händ zu einem oder dem andern / nach unſerm Belieben außſtrecken mögen? Wie zierlich redet hiervon Tertullianus / indem er ſagt: **Die völlige Freyheit deß Willens iſt dem Menſchen geben worden / damit er ein Herr ſeiner Wercken ſeye / das Gute von ihme ſelbſten würcken / und das Böſe meyden möge.**

Numerus menſium ejus apud te eſt, conſtituiſti terminos ejus, qui præteriri non poterunt. Job. 14. v. 5.

Tota libertas arbitrii conceſſa eſt homini, ut ſui dominus conſtanter occurreret & bono ſponte ſervando, & malo ſponte vitando. Tertull. Adv. Marc.

VII. Der dritte Lehr-Punct ſtehet in dieſem / daß wir unſer Leben dergeſtalten anſtellen / damit wir unſerer Klugheit und Kräfften nicht zu viel zumeſſen; benebens aber auch nicht beyde Händ in Sack ſchieben / und alles allein vom Himmel erwarten / ſondern der göttlichen Gnad / und Hülff nach unſerm Vermögen mitwürcken. Wir wiſſen / was jener weiſe Griech einem Fuhrmann / ſo mit Roß und Wagen in den Koth gefallen / die Göttin Minervam von Leib und Leben umb Hülff anruffte / benebens aber kein Hand noch Glied bewegte / ſo er wohl thun könte / ihme ſelb-

Der dritte Lehr-punct.

Menſch hilff dir ſelbſt / ſo wird Gott auch helffen.

ſelbſten / den Pferden oder dem Wagen zu helffen/zugeſchryen hat: **Mein guter Freund unterſtehe dir ſelbſt zu helffen ſo wird dir Minerva das übrige auch darzu thun.** Gott iſt zu allen Zeiten willig und bereit uns beyzuſpringen / woſern wir nur auff unſerer Seiten nichts erwinden laſſen/wir müſſen den Seg[e]l außſpannen/ ſo wird GOTT den Wind darein gehen laſſen: wir müſſen den Weinſtock dümmen/ ſchneiden und binden / ſo wird GOtt den edlen Safft darauß flieſſen laſſen: wir müſſen das Feld bawen / ackern/ und beſäen/ſo wird Gott den Seegen von oben herab darzu kommen laſſen. Dahero dieſer grob anfahren würde/ welcher ſich allein auff ein unbeſcheidene Andacht begeben / benebens der Haußhaltung kein Achtung haben wolte / inmaſſen dieſer einem Baum nit ungleich wäre/der mit ſeinen Blättern / wan der Wind gehet / ein Geräuſch machet/benebens aber niemahlen einige Frucht herfür bringet.

Hingegen iſt diß auch mit ſonderbahrem Fleiß zu verhüten / daß wir die Fortbringung unſers Stands nicht nur auff menſchliche Hülff und Mittel ſetzen / inmaſſen wir auff dieſe Weiß unſern Baw nicht auff einen Felſen / ſondern einen Queckſilber führen würden / welcher bald niederfallen / uns hie zeitlich und dort ewiglich zu ſchanden machen würde. Wan wir das jenige gethan / was die Gerechtigkeit und das Gewiſſen von uns erfordert/ ſollen wir das übrige Gott heimſtellen / und wiſſen / daß bißweilen ſich ſolche Fäll begeben/

Nec conſilio prudenti, nec remedio ſagaci divinæ providentiæ diſpoſitio ſubverti, aut reformari poteſt. Apul. Metam.

die durch kein Menſchliche Klugheit noch Mittel mögen abgewendet werden. Gott wird zu ſeiner Zeit unſeren guten Willen für das Werck belohnen / wan ſich ſchon unterweilen vornehme Perſonen unſeren guten Meynungen widerſetzen / mögen ſie doch dasjenige / was Gott beſchaffen/ mit nichten umbſtoſſen. Unter dieſem ſollen uns die Wort deß heiligen Apoſtels Pauli tröſten / indeme er ſagt: **Die Klugheit deß Fleiſches iſt der Todt : Die Klugheit deß Geiſts iſt das Leben und der Fried.** Prudentia carnis mors eſt; Prudentia ſpiritus vita & pax. *Ad Rom. 8. verſ. 6.*

Heu fatis ſuperi certaſſe minores. Sil. Ital. l. 5.

Wer unter ſeinen Verrichtungen Zeit und Weyl hat / mag mit dem H. Bernhardo offt an Gott gedencken/ wie groß/allmächtig/ barmhertzig und unendlich gütig er ſeye / der mit ſeinen Gaaben / und Gnaden Himmel und Erden ohn unterlaß anfüllet. Und wan er alles gethan hat / was in ſeinem Vermögen geweſen/ benebens aber Verfolgungen / und Widerwärtigkeiten außſtehen muß / mag er ſich der Wort der keuſchen Sarä/ deß jungen Tobiä Weibs gebrauchen/ welche von ihro eignen Dienſtmagd außgeſchmäht/ alſo zu Gott gebetten: **Mein Gott / zu dir wende ich mein Angeſicht / zu dir kehre ich meine Augen / in dich ſetze ich alle meine Hoffnung. Ach Herr ich bitte dich errette mich von dieſer Schmach/oder nimb mich auß dieſem Leben hinweg. Deine Anſchläg ſeynd uns Menſchen gar zu hoch. Diß weiß ich**

Ad te Deus faciem meam converto. Ad te oculos meos dirigo. Peto Domine ut de vinculo improperii hujus abſolvas me, aut certè deſuper terram eripias me, &c. Tob. 3. v. 14.

aber

aber vor gewiß/ daß alle/ ſo dir trewlich dienen/ niemahlen zu ſchanden werden ; und ſo ſie in einer Trůbſal zu dir ſchreyen/ gewiſſe Hůlff von dir zugewarten / wan ſie auch wegen ihrer Verbrechen von dir gezůchtiget werden / deine unendliche Barmhertzigkeit zu hoffen haben.

Das X. Capitel.

Das fünffte Exempel über die fünffte Haupt-Regel.

Von der göttlichen Vorſichtigkeit über die Stånd und Reichthumben dieſer Welt.

EULOGIUS.

Die göttliche Vorſichtigkeit iſt ein wunderbarliche Meiſterin/ welche ihr ſonderbahre Kunſt an uns Menſchen in dieſer Welt erzeigt: mit ringer Mühe/ uud. in kurtzer Zeit macht ſie auß einem Bauren ein König; hingegen gibt ſie gar leicht einem Potentaten für ſeinen Königlichen Scepter einen Hirten-oder Betelſtab in die Hand. Wir aber/ als welchen ſolche Geheimnüſſen zu hoch/ verſchneiden uns offt mit der Zungen/ da wir uns vielmehr darob verwundern ſolten. Wir beklagen uns ab der ungleichen Außtheilung der zeitlichen Gütern/ daß die Gottloſen gewöhnlichen die beſte Tåg haben / die wir doch keinen Apffel ohne Mißgunſt theilen mögen ; wie dörffen wir uns dan der Außtheilung aller Geſchöpffen/ ſo dem Schöpffer allein zuſtåndig/ anmaſſen?

Paulus Syllogus. l.3.c.48. Diß zu beſtåttigen/ bin ich bedacht allhie ein denckwürdige Geſchicht/ ſo von einem namhafften Griechiſchen Authore beſchrieben worden/einzuführen. Dieſer erzehlet unter vielen anderen Hiſtorien/ die er zuſammen getragen/ daß umb das Jahr Chriſti 528. zur Zeit Kåyſers Juſtini deß åltern/ ſich in Thebaide ein armer / aber ein tugendhaffter Steinmetz/ mit Nahmen Eulogius/befunden habe. Hierauß wir abnehmen/ daß die Armuth/ wie Archeſilaus ſagt / der Jtacenſiſchen Inſul gleich ſeye/ welche/ obwolen ſie rauch und ungeſchlacht / gantz Griechenland mit vornehmen tapffern Månnern verſehen hat. Weilen derohalben dieſer Eulogius keine andere Reichthumb als ſeinen Hammer und Bleywag hatte/ bearbeitete er ſich durch gute Werck deſto gröſſeren Schatz in dem Himmel zu ſammlen. Er war ein ſonderbahrer Spiegel der Gottesforcht/ Andacht/ Keuſchheit/ Måßigkeit/ Gedult/ Einigkeit und Liebe deß Nebenmenſchens: inmaſſen er neben ſtrengem Faſten / mit wenig Gelt/ ſo er mit groſſer Mühe zu- (Tugend eines frommen Armen.)

wegen brachte / die Armen ſpeiſete: Er gieng ihnen / wie der Patriarch Abraham den Frembdling / entgegen / wuſch ihnen die Füß / führte ſie in ſeine Behauſung: nicht weniger erzeigte er ſich freygebig gegen den Hauß-Armen ſeines Fleckens / auch ſo gar gegen den unvernünfftigen Thieren. Wer alles / was dieſer arme Handwercks-mann den Nothtürfftigen außgetheilet / ordentlich überſchlagen wolte / würde vermeynen / er wäre ein wolhabender reicher Herꝛ geweſen; alſo reichlich hat ihme dieſe groſſe Armuth eingetragen.

Daniel ein Einſidler kehret bey Eulogio ein.

Auff ein Zeit begab es ſich / daß ein Einſidler mit Nahmen Daniel / ſo wegen ſeiner groſſen Tugend ein Wohn der Heiligkeit hatte / bey dieſem Eulogio einkehrte / der ihn alsbald / als einen Engel vom Himmel / mit groſſer Lieb und Dienſtbarkeit empfangen. Der Einſidler / ſo ein geiſtreicher Man war / erkante alsbald in dieſem armen Steinmetzen ein ſo groſſe Vollkommenheit / daß er ſich nit gnugſam darob verwundern konte / benebens auch daß Gott in allen Orthen ſeine Diener habe. Er gewan ein ſolche Liebe zu ſeinem tugendhafften Gaſt-Geber / daß er von der Zeit anfinge für ihn zu betten und zu faſten / damit er ihme von Gott beſſere Mittel ſich zu ernehren erhalten mögte: ſein Eyffer brachte ihn ſo weit / daß er nit mehr gedachte / was er begehrte / inmaſſen er nit in obacht nahm / daß Gott auch ſeine groſſe Freund den Eliam / Paulum den Eremiten und andere / allein mit Waſſer und Brod geſpeiſet habe. Er fieng an ſich gegen Gott zu beklagen / daß er den groſſen

Unbeſcheidenes Begehren Danielis deß Ein-ſ[illegible]

Sündern überflüßige Reichthumb zur Hoffart / Unlauterkeit / und Aergernüſſen gebe; dieſen armen Steinmetzen aber / deme alle Goldreiche Flüß ihre Schätz ohn Unterlaß mittheilen ſolten / alſo faſt mit der Armuth ringen lieſſe / dardurch er von ſeiner Andacht / und gottſeligen Ubungen mercklich verhindert würde. Als er derohalben auff ein Zeit mit ungewöhnlichem Anhalten und Faſten / daß ſich in drey gantze Wochen erſtreckt hatte / den Himmel beunruhiget; höret er von dannen ein Stimm / die ihn von ſeiner unbeſcheidenen Bitt abzuſtehen vermahnte / und ſagte: **So bald Eulogius mit Reichthumb werde begnadet ſeyn / ſo werde er ſambt der Armuth ſein Gewiſſen / Tugend und Vollkommenheit verliehren.** Damit aber der Einſidler / ſo allbereit von ſeinem unzeitigen Eyffer verblendet war / ſein Begehren erhalten mögte / antwortete er und ſagte. Er wiſſe das widerſpiel / Eulogius ſey allbereit in der Vollkommenheit ſo weit kom̃en / daß er ſich der Reichthumb nit mißbrauchen / ſondern vielmehr den armen betrangten reichlicher beyzuſpringen / bedienen würde: Er wolle ſein Leib und Seel für ihn verpfänden.

Groſſe Blind- und Halſtarrigkeit eines Einſidlers.

Hierauff Gott der Herꝛ / damit er dieſe deß Einſidlers gar zu vermeſſene Frechheit wol abſtraffen möchte / zugelaſſen / daß Eulogius in kurtzer Zeit ſehr reich / und ein groſſer Herꝛ worden / inmaſſen er bald darauff / als er ungefehr in die Erden grube / einen groſſen Schatz gefunden. Allhie mögte einer billig ſagen / daß dieſer arme

me

me Steinmetz / indem er den Schatz auß der Erden graben / alle ſein From-keit und Tugend darein vergraben habe / inmaſſen er alsbald ein anders Leben angeſtellet / der zuvor in groſ-ſer Armuth unter wehrender rauher und ſtrenger Arbeit / das Lob Gottes unabläßlich wie ein Diſtelvogel unter den Dörnern ſange / fienge an unter dieſem güldenen Laſt zu ſeufftzen / angſthafftig / verdrießlich / argwoh-niſch / und kranck zu werden: Er ver-gaſſe ſeiner gewöhnlichen Andach-ten / der Armen / und ſeiner ſelb-ſten / indeme er den gantzen Tag an-ders nichts als ſein Gold zehlen / und von einer Kiſten in die ander tra-gen thäte.

Wunderbarliche Veränderung deß Eulogii.

Eulogius begibt ſich nach Conſtantinopel.

Und weilen er in ſeinem Flecken gar zu wohl bekant war / ſeinen Stand ſchwerlich ändern konte / begab er ſich in der still nacher Conſtantinopel / alwo ſich dazumahlen unterſchiedliche Völ-cker befanden / damit er deſto freyer ſein Vorhaben in das Werck ſtellen mögte. Er finge an ſich ſtattlich zu klei-den / höfflich und ſittlich zu werden / mit vornehmen Herꝛn Kundſchafft zu ma-chen / den Käyſerlichen Hoff zu betret-ten / ſich unter den Soldaten deß Käy-ſerlichen Leib-Regiments in den Waffen zu üben; und weilen er Geld vollauff hatte / gewanne er dardurch alsbald dero Gunſt / daß er in wenig Jahren deß Oberſten Stell in dem Käyſerlichen Leib-Regiment erlangt hatte. Alſo war dieſer arme Stein-metz / ſo in ſeinem Hauß kein Katz zu verſorgen hatte / in kurtzer Zeit ein Oberſter über die Haupt-Wacht deß Käyſers Juſtini erklärt worden.

In dieſem Stand gedachte er an den vorigen anderſt nicht / als ſolchen zu vertuſchen; an die vorige Freund-ſchafft / als ſolche zu vermeyden: Er kennete weder Gott noch die Men-ſchen mehr / als zu ſeinem Nutzen und Dienſten. Er prangte durch die Con-ſtantinopoliſche Gaſſen / wie ein Gott auff einer Spielbüne herumb / Sey-den und Sammet ware ihme zu ſchlecht / wan ſie nicht mit einem halben Centner Gold verbrämet waren; ſeine Händ glantzeten von Rubin und Diemanten wie die Sonnen / und der zuvor mit harter Mühe ſo viel Eyſen nit zuwegen bringen mögte / daß er ihme einen Hammer oder Kellen kön-te laſſen ſchmieden / deme ſeynd anje-tzo die ſilberne und güldene Geſchirꝛ zu ſchlecht / ſeinen unflätigen Speichel darein zu werffen. Das Betten war ihme ein Creutz / das Faſten ein Mar-ter / die Kirchen-Gebräuch ein Grewel; dieſer üble Stand erwuchſe ihme auß täglichem / köſtlichen überflüſſigen Eſſen und Trincken / auß unmäſſi-gen Kurtzweilen / und unreiner Liebe. Je ſchlechter ſein Herkommen und Stam-Hauß ware / je prächtiger und ſcheinbarer er ſich erzeigte. Alſo pfle-gen gewöhnlich die zu thun / welche auß einem Ochſen- oder Geißſtall / oder gar unter einer Banck herfür zu ho-hen Aemptern / und Ehren erhebt wer-den / bequämen ſich in dieſem Fall den alten Römern / welche ihrer Voränte-ren Hütten und Ställ / ſo Hirten wa-ren nach beſtem Vermögen / mit Sil-ber und Gold zierten.

Reichthumben ſeynd ein Urſach allerhand Ublen.

Indeme ſich Eulogius in allerhand Wollüſten / als wie ein Schwein in

Erſchröckliches Geſicht / ſo

dem Einſidler Danieli erſchienen.

in dem Koth herumb wältzet/ erſchiene dem Einſidler/ ſo nit wuſte/ wo ſein Steinmetz hinkommen/ ein erſchröckliches Geſicht/ durch welches er behend für den Göttlichen Richterſtuhl gezogen ward: die Hölliſche Geiſter hatten ihn mit ihren feurigen Hacken/ und glüenden Ketten gantz umbgeben: der ſtrenge Richter ſaſſe in Herrlichkeit auff einem Thron/ zeigte ihm mit einem ſauren Anblick einen Menſchen/ ſo in Roſen vergraben/ und von den ſchnöden Wollüſten gantz verzehret ware/ und ſprach: **Iſt diß die Sorg/ die du über deines Bruders Seel getragen?** Hierauff wandte er ſich zu den grauſamen Gerichts-Dienern/ und ſagte. **Schlaget drauff/ und verſchonet dieſem Widerreder nicht.** Der arme/ vor Schröcken halb todte Einſidler/ erkante alsbald/ daß dieſer verlohrne Menſch ſein Eulogius ware/ deme er alſo ungeſtüm die Reichthumb erbetten/ ſich deren allbereit ſchwärlich mißbraucht hätte; warffe ſich alsbald vor dem Richter nieder/ begehrte mit bittern Zähren/ er wolle mit ſeinem gerechten Urtheil ein Zeitlang einhalten/ er wolle kein Mühe noch Arbeit ſparen/ damit er dieſen armen Menſchen widerumb zu Früchten bringen möge. Darauff das Geſicht verſchwunden/ er aber macht ſich behend auff/ ſuchte ſeinen Steinmetzen an dem Orth/ da er von ihme zur Herberg war auffgenommmen worden/ aber umbſonſt; inmaſſen er allda Bericht bekommen/ was geſtalten er ſich allbereit an dem Käyſerlichen Hoff zu Conſtantinopel/ in gröſten Ehren und Glückſeligkeit auffhielte.

Daniel ſucht Eulogium.

Dieſes beſtättet/ was er ohnlängſt geſehen; eylete derohalben der Käyſerlichen Hauptſtatt zu/ allda er wahr zu ſeyn befunden/ was er von ihme vernommen hatte; inmaſſen er ſahe/ mit was Herrlichkeit er täglich Ihro Käyſerlichen Majeſtät auffwartete/ wie er mit allerhand Geſchäfften beladen/ den Eytel und Ergötzlichkeiten ohne Maaß ergeben ware/ alſo/ daß er durch einen gantzen Monath täglich umb ein Audientz angehalten/ ſolche aber niemalen erlangen mögen. Endlich begab es ſich auß ſonderbahrer Schickung Gottes/ daß er ſolche in ſeinem innerſten Zimmer ohne anweſen einiger Perſon erhalten. Alsbald gab er ſich zu erkennen/ erinnerte ihn ſeines Herkommens/ ſeines Handwercks/ ſeiner erlittenen Armuth/ zeigte ihme an/ was geſtalten er durch ſein Gebett dieſen Reichthumb und Ehrenſtand/ in deme er ſich anjetzo befindet/ von Gott erhalten/ verwieſe ihme behertzt ſein groſſe Undanckbarkeit/ und Untrew gegen Gott/ vermahnte ihn ernſtlich zur Buß und Beſſerung deß Lebens/ entdeckte ihme die augenſcheinliche Gefahr/ in welcher er ſtecke.

Trifft ihn zu Conſtantinopel an.

Ermahnet ihn ernſtlich.

Eulogio war diß ein ſeltzame Zeitung/ als welcher lieber das Rauſchen der ſammeten und ſeydenen Kleyder/ den Klang der lieblichen Seitenſpielen/ die groſſe und höffliche Ehrentittul hörete/ dan die Tadlung ſeines ſchlechten Herkommens; fiel ihme in die Red/ wuſch ihn tapffer/ und ſtieſſe ihn mit groſſem Unwillen für die Thür hinauß/

Wird übel tractirt.

hinauß/ fragte die Wacht: was ſie für einen Narren biß in ſein innerſtes Zimmer paſſiren laſſen? Darob die Wacht ergrimmet/ den armen Einſidler dermaſſen abgebrügelt/ daß er weder gehen noch ſtehen mehr konte; endlich kriechete er mit blütigem Kopff und wohlgeſalbtem Rücken darvon/ batte Gott inbrünſtig mit vielen Zähern/ er wolle Eulogium der Reichthumb und Ehren-Aempter entſetzen/ und an deren ſtatt wiederumb mit Armuth/ Arbeit und Verachtung beladen/ inmaſſen kein anders Mittel als dieſes/ ihn zu ſeiner ſelbſt Erkantnus zu bringen mehr übrig ſeye. Er wurde bald erhöret/ inmaſſen der Käyſer Juſtinus in kurtzer Zeit mit Todt abgangen/ Juſtinianus aber ſein Nachkömmling/ ein andere Leib-guardi beſtellet/ Eulogium ſeines Dienſts entlaſſen/ ſo in ihme einen Widerwillen gegen gemelten Käyſer erwecket/ welcher ein Urſach ſeines fernern Untergangs geweſen iſt/ inmaſſen ſich in wenig Tägen ein groſſe Aufruhr wider den newen Käyſer in der Stadt erhebte/ ſo das Anſehen hatte/ als wolte ſich das gantze Orientaliſche Reich/ ſampt der Haupt-Stadt unter und über ſich kehren.

Eulogius wird ſeines Dienſts entlaſſen.

Gefährlicher Aufflauff.

Die Urſach war dieſe: Hypatius und Pompejus/ Käyſers Anaſtaſii/ ſo vor Juſtino regiert hatte/ Enckeln/ maſſeten ſich deß Reichs an/ in Bedencken/ ihnen von Juſtino nit genugſame Satisfaction wegen außſtändigen Schulden geſchehen: ſie zogen nit wenig vornehme Herren an ſich/ unter welchen ſich Eulogius auch befände/ verbitterten das gemeine Volck wider Juſtinianum/ unter dieſem Vorwand: er bringe ungewöhnliche Anlag anff/ er werbe aller Orthen Soldaten/ fülle die Stadt mit Wehr und Wapffen/ mit auffrühriſchen Völckern an/ unter dem Schein ſolche zu beſchützen/ aber in der That ſelbſten außzuplündern/ mit Mord und Jammer anzufüllen. Das Volck/ ſo dem gemeinen Auffſtand abhold/ als welcher es einer doppelten Gefahr unterwürffet/ durch ſolche Reden ſehr wider den Käyſer ergrimmet/ fieng an öffentlich ſich zu beklagen/ und nach einem andern Herrn zu trachten. Dem Käyſer war nicht unbewuſt/ wo dieſes Wetter herkommen/ und daß ſolches anderſt nicht/ als mit einer Macht möchte abgewendet werden/ befahle derohalben ſeinen Herolden/ mit gewaffneter Hand den Anlauff zu ſtillen/ welches ſie alsbald mit unmenſchlicher Fury thäten: ſie metzgeten alles nieder/ was ſie antraffen/ verſchonten weder Jung noch Alt/ weder Frembden noch Bürgeren/ dieſes verbitterte das gemeine Volck noch mehr/ alſo zwar/ daß es anfienge auffzuſchreyen: Der Käyſer habe es den wilden Völckern zu einem Raub geben: alle Hoffnung der Gnaden ſeye umbſonſt. Die Weiber und Kinder hagleten mit Steinen/ und Fewer von den Fenſtern/ und Tächern herunter auff die Käyſerliche Soldaten; weilen dieſe aber einen ſolchen Widerſtand ſahen/ ergrimmeten ſie noch hefftiger/ und richteten ein ſolches Blutbad an/ daß die Tod-

Erſchröckliche Mordthat.

Todten-Cörper darin herum ſchwimmeten.

Groſſe Verbitterung der Gemüther.

Der Patriarch / ſo dieſem Elend zuſehen muſte / erkant wol / daß ſolches durch kein menſchliches Mittel mehr mögte abgewendet werden / ergriffe derohalben die Himmliſche / ſtellete mit ſeiner Prieſterſchafft ein Proceſſion an / zoge mit Creutz und Fahnen / mit den HH. Evangelii-Büchern / Bildern und Heyligthumbern den ergrimbten Soldaten entgegen / in Meynung / ſolche auff dieſe Weiß zur Barmhertzigkeit zu bewegen; ſie aber / als die alle Vernunfft allbereit vergraben hatten / und von ihrem Blut / gleich wie die Elephanten nur unſinniger worden / lieſſen ſich durch dieſes Mittel im wenigſten nit erweichen / ſondern haweten / riſſen / ſtoſten / rennten / und machten alles nider / was ſie ergriffen. Es hätte einer mögen vermeynen / alle hölliſche Geiſter wären loß gelaſſen worden / dieſe Stadt in höchſte Unordnung zu bringen / keinem Stand / keinem Geſatz / keiner Religion zu verſchönen.

Käyſer Juſtinianus unterſtehet ſich das Volck zu ſtillen / aber umbſonſt.

Der Käyſer / ſo nichts anders / als den Aufflauff zu ſtillen begehrte / lieſſe das Volck an das Orth / da man die Schawſpiel zu halten pflegte / zuſammen ruffen / ihnen allda die Urſachen ſeines ergangenen Befelchs zu entdecken / und es mit Anerbietung aller Käyſerlichen Gnaden zu ſtillen. Die Redelführer aber ſprengten alsbald auß / ſolches ſeye auff einen Betrug angeſehen / damit nemblich der Käyſer alles Volck ſämptlich möchte deſto füglicher auffmetzgen. Weilen es derohalben alle Hoffnung begnadiget zu werden / hindan gelegt / hat es Hyppacium auff einem Schild in die Höhe erhaben / offentlich vor einen Käyſer außgeruffen. Die gantze Stadt ware fünff Tag lang in einer ſolchen Unordnung / daß ſie vielmehr der Höllen / als der Käyſerlichen Reſidentz gleich geſehen hatte. Endlich aber ſtunde GOtt der Gerechtigkeit / und dem rechtmäſſigen Herrn bey / gabe Juſtiniano ſolche Mittel an die Hand / dardurch er dieſen Aufflauff leichtlich geſtillet / Hyppacium und Pompejum gefänglich eingezogen / und zu dem Todt verdampt / inmaſſen ſie ein einige Urſach ſolcher Unruhe waren / in welcher auff die 30000. Menſchen tod geblieben. Eulogius ſo mit ihnen / wie vermeldet / unter der Decken lage / wolte deß Käyſerlichen Rechts nit erwarten / ſchrauffte ſich bey Zeiten auß der Stadt / brachte nichts / als ſein boßhafftige Haut darvon / alles ſein Vermögen war in die Käyſerliche Schatz Kammer gezogen. Der arme Tropff wuſte nichts mehr zu beiſſen noch zu brechen / ergriffe ſeinen Hammer und Kelken / verkroche ſich in ein nnbekantes Orth / damit ſeine Sünd und Laſter nicht weiter bekant würden / hebte wiederumb an mit ſeinem Handwerck das tägliche Brod zu verdienen / ſein ärgerliches Leben durch Bußwerck zu verbeſſern.

Eulogius kombt umb Haab und Gut / treibt wieder ſein voriges Handwerck.

Der Einſidler trifft Eulogium wieder an.

Unter dieſem richtet es die Göttliche Vorſichtigkeit wunderbarlich / daß der Einſidler Daniel abermal über Feld reiſete / und ungefähr ſeinen bekanten Steinmetzen antraffe / der ihn viel demüthiger als zu Conſtanti-

nopel

nopel empfienge und anhörte; dieſem ſagte er: Was iſt diß mein Eulogi? iſt die Comödi vollendet? habt ihr die Faſtnacht-Kleyder hindan gelegt? Auff dieſes antwortete Eulogius aller ſchamroth: Er bekenne ſeine Schuld und groſſe Undanckbarkeit gegen Gott/ deſſen Gutthaten er ſich höchlich mißbraucht habe/ und woſern er wiederumb für ihn betten wolte/ ſolte er nit begehren/daß er wieder nacher Hoff/ allwo er ſein Unſchuld verlohren/ kommen möge; ſondern allein daß er nicht ſo hart mit der Armuth ringen müſſe: er wolle ſolcher Gutthat ſein Lebtag nicht mehr vergeſſen. Deme der Einſidler zur Antwort gabe: Mein Freund/ ihr werd mich ferner nicht mehr betriegen/ ewre Thorheiten haben mich klüger gemacht/als ich zuvor ware. Obwohlen die Armuth euch beſchwerlich iſt/ ſo iſt ſie euch doch zu ewer Seelen-Heyl ſehr nothwendig/ derohalben ſeyd mit dem Stand/ in dem ihr gebohren/ zufrieden/ und begehret keine gröſſere Reichthumb/ die euch zu keinem andern Ziel und End dienet/ als euch in das zeitliche und ewige Verderben zu ſtürtzen.

Das XI. Capitel.

Die ſechſte Haupt-Regel von der Göttlichen Gnaden-Wahl.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Man ſolle ſich ſeiner Seelen Seligkeit halber nichts bemühen/inmaſſen es allbereit bey Gott beſchloſſen/daß wir ewig ſelig oder verdampt ſeyn.

Die heilige Hoffhaltung lehret hingegen:

Unſere ewige Seligkeit ſtehe noch in unſerm Gewalt/darumb wir uns guts zu thun auffs höchſt befleiſſen ſollen.

Lucianus Maluit ortus ſcrutari, quàm noſſe tuos.

Alle hohe und ſchwere Sachen haben ein Gleichheit mit dem Urſprung deß Fluß Nili/welchen/wie jener alte Heyd ſagt/ die Natur alſo verordnet/ damit wir Menſchen ihme zwar nachſinnen/aber niemalen ergründen mögen. So viel vornehme und hochgelehrte Männer haben ſich bißhero unterſtanden die Urſach zu entdecken/ alle aber haben müſſen bekennen: Solche ſeye ein Abgrund der göttlichen Reich-

thumb/ Weißheit und Wiſſenſchafft / die unbegreifflich und unergründlich ſeyn.

Hauptregel wider die Nothwendigkeit.

Niemand förchte ſich vor dem Urtheil Gottes / ſo nichts anderſt als gerecht und gut ſeyn kan ; ſondern vielmehr vor ſeinen Wercken / die unvollkommen und böß ſeynd. Vielweniger ſoll jemand gedencken/ als wan GOtt von Ewigkeit her/ ohn alle Beobachtung unſerer guten oder böſen Wercken / den zukünfftigen Stand deß Lebens beſchloſſen habe ; ſondern wiſſen und gäntzlich darfür halten/ daß Gott/ ſo uns Menſchen auß lauter Güte erſchaffen/ kein einigen/ als auß höchſter Gerechtigkeit werde verdammen. Er gibt einem jeden gnugſame Mittel an die Hand/ durch welche er ſich mag in den Stand ſetzen / in welchem er mit der Zeit wolt gericht werden.

I. Erſtlich ſoll ſich einer ſelbſt verſichern / der vorkommenden Gnad mitwürcken/ und vergewiſt ſeyn/ daß Gott dasjenige / ſo an ihme ſelbſt gut iſt/ in Ewigkeit nicht werde für böß erkennen. Der ſinnreiche Tertullianus hat dieſen Einwurff wol vorgeſehen/ dahero er geſagt : a **Diß iſt kein guter noch ſtarcker Glaub / der alles dem Willen GOttes zumeſſet/ dem Menſchen ſchmeichlet/ und vorgibt/ alles geſchehe nach dem göttlichen Befelch; ſondern der lehret/ daß ſich etwas in uns befinde / ſo Gott zu unſerm Heyl begehre vollkomen zu machen.**

Wer ſagt/ daß Gott von Ewigkeit hero etwas unſern zukünfftigen Stand betreffend / ohn alle Beobachtung unſerer guten oder böſen Wercken beſchloſſen habe / der leget einem einen Bolſter unter die Arm / dem andern ein Strick an den Halß. Wir müſſen GOtt nicht alſo freygebig machen/ daß er uns zu unſerm Verderben guts thue ; noch ſein Barmhertzigkeit alſo außhönen / daß ſie uns zu unſern böſen Einbildungen verhülfflich ſeye. Derjenige ruhet nur gar zu wohl / der vermeynet / er habe das Glück in der Hand. Wer wolte ſich die ewige Seligkeit zu erlangen bemühen/ der dafür hielte/ ſeine gute Werck ſeyen ihm darzu nicht dienſtlich ? Oder wer wolte nicht kleinmühtig werden/ der ihme inbildet/ alle ſeine Mühe und Arbeit ſeye umbſonſt / in Bedencken/ der Schluß ſeines ewigen Heyls und Unheyls ſeye ohne einige Anſchawung ſeiner guten oder böſen Wercken allbereit ergangen? Wer wolte auch einige Sorg vollkommner zu werden anwenden/ wan ſein Glory in dem Himel allbereit ein gewiſſen Grad ohn Anſehung deß freyen Willens hätte? Alle unſere Gebett/ Abtödtung deß Leibs/ Faſten und Allmuſen wären umbſonſt / und vergebene Bemühungen.

Wahre Lehr von der Gnadenwahl.

II. Wan wir aber uns an dieſe Warheit ſteiff halten / daß die Gnadenwahl ein göttliche Vorſehung ſeye / welche gewiſſe Menſchen durch unfehlbare Mittel auß dem Stand der Ungnaden zu der ewigen Seligkeit barmhertziglich verordnet/ und daß zu ſolchem End GOtt von Ewigkeit beſchloſ-

a *Non eſt bonæ & ſolidæ fidei ſic omnia ad voluntatem Dei referre & adulari ad unumquemque, dicendo, nihil fieri ſine juſſione ipſius , ut non intelligamus aliquid eſſe in nobis. Tertull. l. de exhort. caſt.*

beſchloſſen / uns mit ſeiner Gnad vorzukommen / uns auch endlich nach Maaß unſerer Mitwürckung / ewig glückſelig oder unglückſelig zu urtheilen / ſo bequämen wir uns einer Lehr / ſo der Catholiſchen Kirchen ſehr angenehm / die Ehr Gottes zu befürdern / und unſer Gewiſſen zu befriedigen auffs höchſt dienſtlich iſt. Dieſe drey Haupt-Puncten wollen wir allhie etwas beſſers erläutern.

Den H. Paulum und Auguſtinum muß man recht verſtehen / indeme ſie von der Gnadenwahl redē

Erſtlich muß man den H. Paulum und Auguſtinum recht verſtehen / welche ſich in etlichen Stellen anſehen laſſen / als ſchrieben ſie all unſere Seligkeit allein der göttlichen Wahl / ohn alle Vorſehung unſern guten Wercken zu: inmaſſen ſolche heilige eyfferige Männer dem Meer nicht ungleich / welches ſich unterweilen durch die Wind / von denen es getrieben wird / dermaſſen an einem Geſtatt aufflaſſet / daß an dem andern etliche ſäuche Flüß und Bäch zu finden ſeyn; ſo bald ſich aber die Wind legen / und es anfängt ſtill zu werden / kehret es widerumb zurück / füllet alle die Orth ein / die es ſäuch gelaſſen: gleicher maſſen nachdem dieſe groſſe Gottes-Diener ein zeitlang den hartnäckigen Ketzern und abtrinnigen Chriſten / die ſich der Warheit widerſetzten / ernſthafft zugeredt / und ſolche zu ſchanden gemacht / haben ſie ihren groſſen Eyffer etwas gemäſſiget / und der allgemeinen Weiß zu lehren ſich wiederumb bedienet.

Der H. Apoſtel Paulus wolte ein falſche Meynung der Juden zu nichten machen: durch welche ſie behaupten wolten / die göttliche Gnaden-Wahl hange nothwendiger Weiß an der Herrührung von Abraham / an der Beſchneidung / und den Gebräuchen deß alten Geſätzes; dahero er ſich ihnen alſo ſtarck widerſetzet / weilen ſie die Gnad GOttes verachteten / und die Heyden / ſo er unter ſeinen Schutz genommen / von dieſer Gnadenwahl außgeſchloſſen hatten / damit er ihren Hochmuth undertruckete / die ſich wegen ihres in Zügen liegendes Geſätzes unmäſſig erhebten. Dahero auch alle Urſachen / deren er ſich gebrauchet / allein dahin gehen / damit er das Geheimnus unſer Erlöſung beveſtige / und erweiſe daß der Anfang und Urſprung unſers Heyls in der Gnad GOttes beſtehe / durch welche er uns auß lauter Barmhertzigkeit / ohne die Moſaiſche Ceremonien / oder andere vorhergehende gute Werck / zu dem Chriſtlichen Glauben beruffen habe. In dieſem Verſtand redet er / als er ſagt: **Die Gnad Gottes ſeye das ewige Leben;** das iſt / daß wir durch ſie das ewige Leben erwerben. Alſo ſagt er auch: **Gott habe uns vor Erſchaffung der Welt außerkohren / daß wir ſelig ſeyen;** das iſt / wie ſolches der H. Auguſtinus ſelbſt außleget / er habe uns von Ewigkeit hero zu dem gnadenreichen Stand deß Evangelii ohn alle unſere Verdienſt beruffen: inmaſſen die erſte Gnad / ſo ein Anfang aller Verdienſten iſt / durch die Verdienſten nit mag erworben werden.

Rom. 6. v. 23.

Epheſ. 1. v. 4.

S. Aug. de prædeſt. Sanct. c. 19.

In dieſem Verſtand redet er auch als er ſagt: **Gott habe Jacob geliebt / und Eſau gehaſſet / vor allen ihren gutē oder böſen Wercken;** dan dieſes alſo zu verſtehen:

Rom. 9. v. 11.

Er habe dem Jacob zeitliche Gutthaten / auch geiſtliche Gnaden vor dem Eſau mitgetheilet / benebens auch gemeltem Eſau gnugſame Mittel und Gnaden an die Hand geben. Anderſt mag man dieſe Wort deß H. Pauli nicht wohl außlegen; dan wan man ſie allein von der Wahl zu der ewigen Glory/ zu welcher Jacob ohn alle ſeine Verdienſt erwöhlet / verſtehen wolte/ müſte man nothwendiger Weiß zulaſſen / daß Eſau gleichfals ohn alle ſeine Sünd ſeye ewig verworffen worden / welches ein grober Fehler/ ſo von der Catholiſchen Kirchen verdampt iſt. So ſollen wir dan vor gewiß halten / daß alle Stellen deß H. Apoſtels Pauli/ ſo von dieſer Matery handlen/ nicht anderſt zu verſtehen / als daß er ſich ſolcher bedienet/ die göttliche Gnaden-Wahl unſer Erlöſung / und die Verdienſt Chriſti deß Herrn über alle Moſaiſche Cäremonien zu erheben.

S. Auguſtinus widerſetzet ſich allein den Pelagianern und halben Pelagianern.

III. Der H. Auguſtinus widerſetzte ſich mit allem Gewalt den Pelagianern und Semi-Pelagianern / ſo ein ſchädliche Ketzerey erweckt hatten. Die Pelagianer gabẽ vor/ der Menſch möge ohnmittelbar durch die gute Werck/ ſo er auß natürlichen Kräfften übe/ die ewige Glory erlangen : die Semi- oder halbe Pelagianer wolten etwas geſchmeidigers mit der Sach umbgehen/ und ſagten : Der Menſch werde durch die Werck / ſo er auß ihme ſelbſt übet / zu der Gnad/ und folgends zu der Glory vorbereitet. Damit derohalben dieſer H. Kirchen-Lehrer ſolchen Hochmuth / ſo die Gnad Gottes/ und die Verdienſt Chriſti deß Herrn wolten gantz auffheben / untertrucken mögte/ predigte und ſchriebe er mit allem Gewalt wider dieſe; hierin er aber allein diß begehrte zu behaupten / daß deß Menſchen Gnadenwahl welche er die Vorbereitung zu der Gnad nennet/ den Verdienſten unſers freyen Willens nicht nothwendiger Weiß anhängig ſeye : ſondern GOtt habe dieſe durch ſein unendliche Güte/ mit deß Menſchen Willen vereinbaret / damit ſie ein Anfang der guten Wercken ſeye/ welchen er mit der Zeit die ewige Glory mittheilen wolle. Auf dieſe Weiß lobt und erhebt er mit dem H. Paulo die gute Werck/ ſo der Saamen der Gnaden ſeynd/ die der H. Geiſt uns pflegt zu verleyhen.

Quos præſcivit, hos & prædeſtinavit conformes fieri imagini Filii ſui. Rom. 8.

Saget der Apoſtel nicht : **Gott habe diejenige außerwöhlet/ die er vorgeſehen / daß ſie dem Ebenbild ſeines Sohns würden gleich ſeyn?** Dieſe Wort deß H. Apoſtels Pauli verſtehen die vornehme Lehrer / der H. Cyrillus / Ambroſius/ Chryſoſtomus und Theodoretus anderſt nit/ als daß die Wahl zu der Glory auß Beobachtung unſerer guten Wercken herkomme. Was hat der H. Auguſtinus wollen ſagen / indem er vermeldet : a **Gott könne nicht ungerecht ſeyn? Die Gnaden-Wahl komme auß den verborgneſten Verdienſten/ ſo von demjenigẽ groſſen Aug geſehen worden / vor welchem nichts möge verborgen ſeyn.**

IV. Kei-

a *Antequam faceret, & in ipſa nos præſcientia cùm nondum feciſſet, elegit. S. Auguſt. l. de prædeſt. c. 3. Quia voluntas Dei injuſta eſſe non poteſt, venit enim de occultisſimis meritis. S. Aug. l. 33. qq.*

IV. Keiner iſt alſo vermeſſen / der läugnen darff/ daß Gott dasjenige von Ewigkeit hero beſchloſſen habe/ was er in der Zeit gethan hat. Nun aber wiſſen wir/ wie uns der Catholiſche Glaub unterrichtet / daß Gott in der Zeit den Menſchen / wegen ihren Verdienſten das ewige Leben mitgetheilet; diß ſagt unſer lieber HErr bey dem H. Matthäo. So muß man dan bekennen/ daß Gott von Ewigkeit hero dieſen die ewige Glory nicht lediglich / ſondern in Anſchawung ihrer Verdienſten zu geben beſchloſſen habe.

Ein unwiderſtreibliche Urſach.

Matt. 25.

Wan einer wolte vorwenden: Man ſuche das End vor den Mittlen/ ſo habe dan Gott die ewige Seligkeit / ſo deß Menſchen Ziel und End iſt/ vor den guten Wercken/ als Mittel dieſe zu erlangen/ dem Gerechten verordnet; gibt man zur Antwort: Daß das Ziel und End eines Menſchens ein Belohnung ſeye / welche nothwendiger Weiß die urſach der Belohnung/ ſo die Verdienſten ſeynd/ einſchlieſſet. Dan obwol ein Patron eines Turniers einem vor dem andern das Sieg-Kräntzlein gönnet/ wil er doch in allweg / daß er ſolches redlich verdiene: gleichermaſſen obwolen Gott der Herr als Vorſteher deß groſſen Turniers-Platz dieſer Welt/ auff welchem wir Menſchen ſämptlich umb das köſtliche Siegkräntzlein der ewigen Glory lauffen/ alle und jede belohnen will / ſo iſt doch dieſe Belohnung inſonders ſolchen vermeynt/ die ſich deren durch ihre gute Werck und würcklichem Gebrauch ſeiner Gnaden fähig machen.

Dieſer Meynung ſeynd die älteſte und vornehmſte Lehrer der Kirchen/ ſo von den Pelagianern und Semi-Pelagianern/ in dem güldenen Alter deß Chriſtlichen Glaubens gelebt haben. Dahero ſagt Tertullianus : **Gott/ der auß ihme ſelbſt das höchſte Gut iſt/ übet gegen uns zu allen Zeiten die höchſte Gerechtigkeit.** Der H. Hilarius ſpricht auch gar wohl : a **Die göttliche Gnadenwahl iſt kein unbeſcheidenes Urtheil / ſondern geſchicht nach eines jeden Verdienſt.** Dieſem ſtimmet zu der H. Epiphanius/ indem er ſagt: **Bey Gott iſt kein Unterſcheid der Perſonen / ſondern er belohnet einen jeden nach ſeinen Verdienſten.** Solche Zeugnüſſen haben wir auß den alten heiligen Kirchenlehrern.

Tertull.

S. Epiph.

V. Wan wir für das ander die Ehr Gottes beobachten / iſt es leicht zu erweiſen / daß die Meynung/ ſo vorgibt die Gnaden-Wahl geſchehe ohn alle Vorſehung der gut- oder böſen Wercken / der unendlichen Güte / und dem auffrichtigen Willen Gottes/ ſo alle begehrt ſelig zu machen / auffs höchſt zuwider ſey; inmaſſen dieſe ſeiner Gerechtigkeit nit gemäß / ſeine Verſprechungen und Tröhung auffhebet / die Frechheit züglet / die gute Vorhaben ſchwächet / die Verzweifflung einführet.

Mögte ein Verworffner nicht alſo ſagen : Mein Gott/ wo iſt dein un- „ endliche Güte und Barmhertzigkeit/ „ ſo von allen Scribenten gelobt / von „ allen Predigern geprieſen / und von „

a *Non res indiſcreti judicii electio eſt, ſed ex delectu meriti diſcretio eſt. S. Hil. in Pſ.* 64.

Klag eines verworffnen Menſchens.

„allen Geſätzen uns armen Menſchen „vorgehalten worden ? Dieſe ware „andern ein Hönig / ein Artzney / mir „aber iſt ſie ein Wermuth / ein Gifft. „Woher kompt es / daß du ohne einige Beobachtung der Verdienſten / „dieſen und dieſen zu einem Erben deß „Himmels / und Mit-Erben deines „einigen Sohns eingeſetzt / mich aber „als ein unreines Opffer / ohn alle „meine Verbrechen verworffen / dem „ewigen Todt und hölliſchen Gei„ſtern überantwortet haſt ? Was nu„tzet es mir / daß du mich nicht in dei„nem erſten Schluß / ohn alle Erkant„nus der Urſachen / verworffen ? Diß „iſt mir böſes gnug wollen / inmaſſen „du nichts gutes von mir gedachteſt. „Werd ich mich hinfüran wider den „Gewalt deiner Allmacht ſetzen / und „als ein ungeladner Gaſt zu der „himliſchen Mahlzeit / zu welcher nie„mand gelaſſen / als die von dir von E„wigkeit beruffẽ und verzeichnet ſeynd „kommen mögen ? Was kan ich in „dieſem meinem ewig elenden Stand / „indeme ich auß dieſer Zahl / ohne alle „meine Verbrechẽ außgeſchloſſen bin / „anderſt thun / als mein Unglück be„weinen / und deine Güte anklagen ?

Beantwortung eines Einwurffs.

Wan einer ſagen wolte / das unvernünfftige Viehe / und die Kinder / ſo vor dem H. Tauff ſterben / mögen gleiche Klag führen: jene zwar / daß ſie Gott zu keinem vernünfftigen Menſchen gemacht ; a dieſe aber daß ihnen das einige Mittel zur Seeligkeit benommen. Das vernünfftige Vieh belangend / antwortet man / daß dieſem nichts benomen / ſondern vielmehr geben wird / indem es das Leben / das Weſen und die Empfindlichkeit bekomt : die unſchuldige Kinder betreffend / ſagt man / daß dieſe kein Peyn leyden / ſich auch nit entrüſten wegen der Beraubung der göttlichen Anſchawung ; gleich wie Nabuchodonoſor ſich in ſeiner Jugend wegen der Babyloniſchen Cron nichts beunruhigte / inmaſſen er in dieſem Alter unter den Hirten erzogen / in Meynung er ſeye eines Hirten Sohn / und nichts von ſeinem Königlichen Herkomen gewuſt hatte. Wan aber einer / der ſeine Vernunfft brauchet / das gute und das böſe verſtehet / weiß was die ewige Frewd und Verdamnus iſt / ohne alle Beobachtung ſeiner Verdienſten ſolte von Gott in die ewige Flammen verſtoſſen werden / wäre diß nit ein Grauſamkeit / ſo nach deß Calvini Lehr ſchmecken thäte ? Solte ein Fürſt oder groſſer Herꝛ nicht zu tadlen ſeyn / der zwey adelichen Fräwlin / die eine einem anſehnlichen reichen Fürſten und Herꝛn / die andere ohn alles ihr Verbrechen einem ſchlechten armen Schneider oder Schuſter außheuret ? Wer ſeinen Verſtand recht brauchet / wird ſo gar den Schatten dieſer ſchädlichen Lehr / und alles was nach ihr ſchmecket / fliehen.

Gloſſa in Daniele.

a *Si poſſet loqui pecus, & dicere Deo, quare iſtum feciſti hominem, me pecudem? S. Auguſt. de verb. Apoſt. ſerm. 11.*

Nutzbarkeiten ſo auß dieſer Haupt-Regel erfolgen.

VI. Dieſe aber / ſo die göttliche Wahl auff die Gnad und Beobachtung der Verdienſten gründet / dienet über alle Maſſen zu Befürderung der gröſſeren Ehren Gottes. Sie entdecket uns gar ſchön die göttliche Wiſſenſchafft / indem ſie ihro ein unendliche Erkantnus aller und jeder Wercken / aller

aller und jeder Menſchen von Ewigkeit in alle Ewigkeit zumeſſet; ſie erweiſet uns auch dero Unſchuld/ indem ſie uns erkläret/ daß die göttliche Vorſehung an unſerm Unglück viel weniger ein Urſach ſeye/ als mein Gedancken an der Brunſt/ ſo zur Zeit Neronis zu Rom geweſen: oder mein Aug der Weiße deß Schnees/ der Grüne der Wieſen. Nichts geſchicht/ mit einem Wort/ weiln Gott ſolches vorgeſehen; ſondern darumb ſiehet es Gott vor/ weilen es durch unſern freyen willen alſo zu ſeiner Zeit geſchehen ſolle.

Qui non eſt præſcius omnium futurorum, non eſt Deus. S. Aug. l. 5 de civit. Dei c. 9.

Deßgleichen wird durch dieſe Lehr die Gerechtigkeit Gottes hoch erhebt/ inmaſſen man nicht zulaſſen muß/ daß ſie blind darein gehe/ und ſich ſo viel Ubel der Menſchen zu Erzeigung ihres Gewalts bedienen muß; ſondern mit der H. Schrifft ſagen/ daß ſie **durch einen Diemand das Liecht von den Finſternüſſen unterſcheide/** das iſt/ daß ſie durch ein groſſe und helle Erkantnus der guten und böſen Wercken/ die Gute und Gerechten von den Böſen und Ungerechten abſöndere. Was iſts vonnöthen/ daß man ihre Macht alſo hoch erhebe/ daß man ſie blind mache? Wan ein Richter jederman nach den Verdienſten ſolte richten/ und vor Erkantnus aller Urſachen/ einem oder dem andern das Leben würde abſprechen/ den Gerichts-Dienern zur Peyn und Marter übergeben: köndte man dieſſen Weißheit und Gerechtigkeit loben? Mit nichten. Kan man dan den Gewalt dieſer göttlichen Gerechtigkeit auff kein andere Weiß erhöhen/ als daß man ſie ungerecht mache?

Adamante diſcernit lucem & tenebras. Eccl. 16. v. 14. ſecundũ 70

Uber diß gibt ſich durch dieſe Lehr die Barmhertzigkeit GOttes handgreifflich zu erkennen/ inmaſſen ſie nicht vorgibt/ daß die Verworffne unbedächtlich/ noch ungütig verdampt werden; ſondern daß ſich ſolche über alle und jede Menſchen/ auch den Cain/ Pharaonem/ Pilatum/ Judam und andere dergleichen ohn Ziel und Maaß erſtrecke/ alſo zwar/ daß wan ſie nur ſelbſten gewolt hätten/ ſich der anerbottenen Gnaden und gehabten Mittlen zu bedienen/ ſie gleichfals Verzeyhung ihrer Sünden/ und die ewige Seligkeit erlangen mögen.

Si voluiſſet Cain, ad Dei adjutoriũ perveniſſet. S. Aug ad Simp.

Endlich erſcheinet auß dieſer Lehr die unendliche Weißheit in der göttlichen Verleytung/ indem GOtt nicht will/ daß ſo wol die übernatürliche/ als natürliche Geſchöpff müſſig ſtehen. Wieleicht hätte er uns ohn die Sonn erleuchten/ ohne die Früchten der Erden ſpeiſen/ und ohne die Wäſſer träncken mögen? Nichts deſto weniger hat er verordnet/ daß uns die Sonn ihre Stralen/ die Erden ihre Früchten/ und die Brunnen ihre Wäſſer ſolten mittheilen. Deßgleichen will er/ daß wir ihn als den wahren Brunnen aller Gnaden/ Reichthumben/ und Ehren erkennen. Er will unſern Verdienſten einen Nahmen machen/ damit wir ſeine ſtäte Gegenwart erlernen. Er wil dasjenige in uns belohnen/ was von ihme herkompt: warumb wolten wir ſeiner vätterlichen Verleytung die Augen ſchlieſſen/ und ſeiner überſchwencklichen Freygebigkeit die Händ binden? Ein Alter pflegte zu ſagẽ. Er ſchätze etlicher Menſchen Urtheil höher/ als ihre Werck; Gott

Gott aber will / daß wir ihme beyde Stück hoch ſchätzen/uns ab ſeiner unendlichen Güte erfrewen / und ab ſeinem Urtheil über unſere Verdienſten tröſten. Alle ſeine Werck ſeynd ohne Getöß / gleich wie alle ſeine Gaaben ohne Rew ſeynd.

Ruhe deß Gewiſſens.

Nun können wir erachten / was einer auß dieſer göttlichen Gnadenwahl für ein Ruhe in ſeinem Gewiſſen haben möge. Solte ein Gottliebende Seel nit alſo auffſchreyen: Gelobt ſey dieſe göttliche Gnadenwahl in alle Ewigkeit/ weilen ſie mein Verleytung alſo wohl und ſorgfältig vorgeſehen? „Ich kan ihr Anſchläg nicht verehren/ „daß ich mich nit zumalen ab ihro unendlichen Güte verwundere. Sie „machet mir alle Bitterkeit ſüß / allen „Laſt leicht / und alles Leyden angenehm; inmaſſen ſie mich unterweiſet/ „daß mein ewige Seligkeit theils an „ihr/theils an mir hange: an ihr zwar/ „weilen ſie mich inniglich lieb hat; an „mir aber / weil ich ſolche durch meine „Würckung verdienen mag. So laſſet uns dan die ſtrenge Nothwendigkeit / ſo ihre Geſätz mit ſtählinem „Griffel in die Diemand ſchreibt/ verurlauben. Wir haben noch das Hefft „in der Hand/die Glock iſt noch nit gegoſſen/ was wir ihr für ein Form geben wollen/ſteht noch durch die Gnaden Gottes bey uns/durch welche wir ſampt unſern Verdienſten / unſern Beruff gewiß/unſer Leben ſicher/und unſeren Todt glorwürdig mögen machen.

Beſchluß dieſer Haupt-Regel.

Wir ſollen GOtt nicht mit einer Knechtlichen / ſondern Kindlichen Forcht dienen/ inmaſſen er die Gütigkeit ſelbſten iſt/ und hinfüran unſer Leben alſo anſtellen/ damit wir uns nicht billich vor ſeinem Gericht zu förchten haben ; unſchuldig leben / und die Sünd nach allen Kräfften meyden; uns ſelbſten nit zu viel vertrawen / benebens auch nicht an ſeiner Barmhertzigkeit verzweifflen. Stehen wir auffrecht/ offt an die Schwachheit unſerer Natur gedencken / ſo zu dem Fall ſehr geneigt iſt; ſeynd wir gefallen/ alsbald wieder auffſtehen/ damit uns der Todt nicht in dieſem Stand ergreiffe. Wir haben einen groſſen Fürſprecher in dem Himmel/ der ſo viel Urſachen uns zu beſchützen hat / als viele Wunden und Streich er umb unſert willen in dieſer Welt empfangen ; und gleich wie er uns in dieſem Leben ein wahrer Spiegel unſerer Wercken geweſen/ alſo wird er in dem Zukünfftigen ein wahrer Troſt aller unſern außgeſtandenen Mühſeligkeiten in alle Ewigkeit ſeyn.

Das

Das XII. Capitel.

Das ſechſte Exempel über die ſechſte Haupt-Regel.

Von dem gemeinen Urtheil der göttlichen Gnadenwahl.

PROCOPIUS.

Auß dem Simeone von Conſtantinopel gezogen.

DIe göttliche Gnaden-Wahl iſt ein wunderbarliches Geheimnus / inmaſſen uns die tägliche Erfahrnus gnugſam unterrichtet / daß keiner in dieſer Welt ſo glückſelig ſeye / der ſich nicht zu förchten ; hingegen auch keiner ſo armſelig / der nicht ein gute Hoffnung haben möge. Die Sternen fallen vom Himmel / und werden zu einem Dunſt und Rauch; hingegen ſteiget der Dunſt und Rauch gen Himmel / und wird zu einem Stern. Die göttliche Gnad gibt ſich durch ſolche geheime weiß zu erkennen / ſo ſeynd auch die Bewögungen deß Willens auffs höchſt ſubtil. Alle vergangene Ding kommen uns als ein Traum vor / die gegenwärtige als ein Nebel / und die zukünfftige als ein finſtere Wolcken / in welcher Blitz und Donnerſtreich gekochet werden. Wir ſollen billich erſchröcken / wan wir in dem Leben der Altvätter leſen / daß ein eyßgrawer Einſidler / der in die viertzig Jahr GOtt in der Eynöde gedienet / und allbereit ſein Seel auff der Zungen hatte / ſolche gen Himmel zu ſchicken / an der Barmhertzigkeit Gottes verzweifflet / und der ewigen Verdamnus zugefahren: Hingegen uns auch tröſten / wan wir etliche wunderbarliche Bekehrungen groſſer Sünder / deren ich allhie eine beybringen will / vernehmen. Dieſe beſchreibt Simeon von Conſtantinopel / ein guter Author / mit vielen Umbſchweiffen / wir wollen ſie aber umb etwas abkürtzen / und allein den Inhalt vermelden.

Wunderbarliches Geheimnus der göttlichen Gnaden-Wahl.

Hiſtor. patrum Orient. & Raderus.

Nach dem Käyſer Diocletianus gantz Egypten in einen ruhigen Stand geſetzt / begab er ſich nacher Antiochiam ein Zeit lang allda zu verbleiben / auch die Chriſtliche Religion / allwo ſie dieſen glorwürdigen Nahmen erſtlich bekommen / gäntzlich außzutilgen. Es befand ſich allda ein vornehme Edle Fraw / mit Nahmen Theodoſia / die kam den Käyſer zu begrüſſen / zumahlen auch ihme ihren jungen Sohn / ſo damahl Neanias genant war / zu befehlen / auff daß er an dem Käyſerlichen Hoff möchte auffgenommen werden. Damit ſie aber ihr Begehren deſto leichter erlangen mögte / ſetzte ſie hinzu : Ihr Herr Gemahl ſeye zwar Catholiſch ge„ſtorben / ſie aber biß dato beſtändig„ in dem Dienſt der Götter verharret :„ ſie haben ihme offt ſtarck zugeſpro„chen / er ſolle ſolchen Aberglauben / ſo„ den Göttern ſehr mißfallet / fahren„ laſſen ; aber wegen ſeines eygenſin„

Procopius wird dem Käyſer Diocletiano befohlen.

„nigen Kopffs nichts außrichten mö„gen : an deſſen ſtatt habe ſie dieſen „ihren jungen Sohn / ſo ein groſſes „Abſchewen ab der Chriſtlichen Re„ligion trägt/ in dem Dienſt der Göt„ter wohl unterricht / Jhro Käyſerli„chen Majeſtät underthänigſt auffzu„warten.

Diocletianus gewanne ein Hertz zu dem Neaniá.

Ab dieſem ſchöpffete Diocletianus ein hertzliches Wohlgefallen/ lobte die Fraw über alle Maſſen / warff ſeine Augen auff den Neaniam/und weilen er befand/ daß dieſer verſtändig/ hertzhafft und gelernig / faſſete er ein Hoffnung / er werde mit der Zeit ihme zu ſeinem Vorhaben tauglich ſeyn ; bevor aber weilen er ferners vernommen/ was maſſen ihme ſein Herr Vatter mit der Chriſtlichen Religion offt in den Ohren gelegen / allzeit aber auff ſeiner Fraw Mutter Seyten verblieben / weilen ihm ein ſolcher Glaub gar ſeltzam vorkam/ welcher lehret/daß der Sohn ein gleiches Alter mit dem Vatter habe/ein Jungfraw möge gebähren / ein Mutter ohn ein Mann ſeyn / GOtt gemartert/ gecreutziget und getödt / das Creutz angebettet werden / und andere dergleichen ungereimbte Sachen mehr. Darauff der Jüngling alſobald holdſelig anfieng zu ſchwetzen und ſchärtzen / daß er dem Käyſer das Hertz gewann.

Ubergibt ihm das Commando über Alexandriam.

Die wohlgelöſte Zungen / bevor aber in der Jugend / haben diß eygenthumblich an ihnen/ daß ſie derjenigen Hertzen / ſo ſie gern anhören/ehender durchtringen / als ein wohlgeſpitztes Rappier. Dieſes begabe ſich an Diocletiano / inmaſſen er alsbald ihm das Commando über die Stadt Alexandriam ſampt zwo Compagnien zu Pferd übergeben / die Chriſten allda und ihr Religion gantz außzutilgen. Die Mutter konte ſich vor Frewden nit mehr faſſen/viel weniger ihr Sohn/ deme dieſe unverhoffte Gnad widerfahren. Jn kurtzer Zeit richtete er ſich in das Feld/dem Käyſerlichen Befelch auffs fleiſſigſt nachzukommen. Jn dem er aber durch Syriam reiſete/ und ſich auff einer Heyden nicht weit von Apomáa befand / fieng die Erden an erſchröcklich zu zittern/der Himmel zu blitzen/und die Donnerſtreich in den Wolcken zu wüten / unter dieſem fiel ein Stimm vom Himmel / die ſagte: *Neania / wo auß mit dieſem Auffzug?* Darauff er/obwohlen ſehr erſchrocken / geantwortet : **Wider die Chriſten.** Die Stimm ſagte ferner : **So wiltu dan mich todt haben?** Er aber fragte behertzt/ **wer er wäre?** Alsbald erſchiene ein glantzendes Creutz in der Lufft / zumahlen höret er dieſe Wort : **Jch bin JEſus der Gecreutzigte / ein Sohn deß lebendigen Gottes/du wirſt hinfüran mir ein außerwöhltes Geſchirr ſeyn.** Hierauff fiel er wie der H. Paulus nider / wurde auß einem Verfolger ein Bekenner/ auß einem Wolff ein Lamb/ und auß einem Heyden ein Chriſt. Alsbald fragt er einem Goldſchmid nach / der ihme ein ſolches Creutz auff das köſtlichſte ſolte machen : ſo bald er es zu wegen gebracht / hienge er es an den Halß auff das Hertz / darin es allbereit ſtarck ingewurtzelt war/ er beſahe es und küſſete es zum öfftern.

Wunderbarliche Bekehrung.

Alsbald wandte er auch ſeine untergebene

gebene Völcker gegen den Saracenen/ ſo den Chriſten überläſtig waren/ und aller Orthen die Weibs-Bilder gefangen nahmen/ deren ſich zu mißbrauchen. Gott verlyehe ihme zu dieſem Vorhaben einen groſſen Seegen/ inmaſſen er in kurtzer Zeit ſolche geſchlagen/ und in die Flucht getrieben. Unter dieſem wurde er in der Chriſtlichen Religion wohl unterrichtet/ kehrete alſo ſieghafft wieder nach Antiochiam.

Theodoſia empfahet ihren Sohn.

Die Mutter/ ſo nit wuſte/ was ſich mit ihme zugetragen/ empfienge ihn mit unaußſprechlicher Freud/ wünſchte ihme wegen erhaltener Victory Glück: er aber/ ſo allbereit alles/ auſſer Gott/ verachtete/ gab ihr zur Antwort: **Mein Fraw Mutter/ ich hab wohl einen andern Sieg erhalten/ von deme ihr nichts wiſſet. Was für einen** fragte ſie? **Ich hab mich ſelbſt durch die Gnaden Gottes überwunden/** ſagte er/ **inmaſſen ich als ein Heyd von hinnen verreiſet/ nun aber als ein Chriſt wieder komme/ begehre auch von euch auff dieſer Welt nichts mehrers/ als daß ihr/ von welcher ich nach Gott/ das zeitliche Leben empfangen/ von mir anjetzo den Weeg und die Mittel zu dem ewigen anhören/ und auffnehmen wollet.**

Die Mutter fieng an zu lachen/ wolte ſolches für einen Schertz verſtehen/ und ſagte: **Es beliebt meinem Herren Sohn alſo zu ſchertzen; Nein/** antwortet er/ **es iſt kein Schertz/ inmaſſen ihr allhie das Zeichen/** (auff das Creutz deutend) **derjenigen Religion ſehet/ zu welcher ich mich anjetzo bekenne.** Hierauff iſt die Mutter gantz erblichen/ ergriffe ihn bey dem Arm/ führte ihn in ihr Zimmer/ befragte ihn was ihme widerfahren/ ob er ſeinen Verſtand gantz verlohren/ daß er ſich einer ſolchen verhaſten Religion annehme. **Dieſe/** ſagte er/ **ſeynd ihres Verſtands beraubt/ ſo den ſtummen und gehörloſen Göttern anhangen/ die Zeit iſt allbereit kommen/ daß man ſich ſolcher falſchen Gottheiten/ ſampt allen Wercken der Finſternüſſen entſchlage.** Indeme er dieſes redte/ fieng er an die ſilberne und güldene Götzen-Bilder/ ſo in dem Zimmer herumb ſtunden/ zu zerbrechen/ und ſagte: **Dieſe Stücker ſeynd zu nichts beſſers zu gebrauchen/ als daß man ſie vermüntze/ und unter die Armen außtheile.**

Erſchröckliche Rach Theodoſiä.

Diß empfande Theodoſia dermaſſen hoch/ daß ſie der natürlichen und mütterlichen Liebe vergaſſe/ den graden Weeg dem Käyſerlichen Hoff zueylet/ Diocletiano allen Verlauff entdeckte/ ihn bate/ er wolle ſolches Verbrechen nicht ungeſtrafft laſſen. Der Käyſer ab dieſer unverhofften Zeitung ſehr entzündet/ nach deme er die Mutter wegen ihres groſſen Eyffers gelobt/ befahle er Juſto dem Paläſtiniſchen Verwalter/ er ſolle Neaniam alsbald in Verhafft nehmen/ und ſich auffs höchſt befleiſſen/ ihn wiederumb zu der Götter Dienſt zu bringen; im fall aber ſich deſſen weigeren würde/ er ihn Wehrloß machen/ und nach aller ſchärffe mit ihm verfahren ſollen. Der

Verwalter/ nach empfangenem Befelch/ verfügte ſich alsbald mit gewehrter Hand zu dem Neania in ſeine Behauſung/ weiſete ihm dieſen vor/ bate ihn auß aller Freundſchafft/ er wolle doch ſeiner adlichen Jugend verſchonen/ ſich ſelbſt/ ſein Leben/ und ſein Glück beſſer zu beobachten. Nach dem Neanias den Befelch geleſen/ und etliche Läſterungen wider unſern Heyland darin gefunden/ riſſe ihn zu Stücken/ und ſagte dem Juſto: **Thut/ was euch anbefohlen: ich hab zwar einen Leib zu der Marter/ aber kein Seel meinen Glauben zu verlaugnen.** Darauff warff er ſeine Wapffen von ſich und ſagte: **Nun bin ich bereit mit Chriſto meinem Erlöſer zu ſterben.** Weilen derohalben Juſtus ſahe/ daß ſeine Ermahnungen nichts verfangen möchten/ nahm er ihn in verhafft/ und führte ihn nacher Cäſaream.

Procopii Standthafftigkeit.

Nach wenig Tagen ward er vor das Käyſerliche Hoffgericht geſtellet/ ſich wegen ſeines habenden Befelchs zu verantworten/ allda er ſich offentlich einen Chriſten bekant. Dahero das Gericht mit ihme/ als einem Chriſten verfahren/ und ihn alſobald erbärmlich mit Ruhten ſtreichen laſſen. Diocletianus vermeynte ihn durch ſolche ſchmähliche Pein von dem Chriſtlichen Glauben abwendig zu machen/ erfuhre aber das Widerſpiel/ inmaſſen Neanias darvon nur behertzter/ und zu ferner Marter entzündet worden. Das gemeine Volck/ ſo ihn vor wenig Tagen Sieghafft auffziehen geſehen/ hatte ein hertzliches Mitleyden mit ihm/ vergoſſe viel Zäher/ in dem ſie ihn allbereit unter den Henckers-Knechten zerhackt/ und zerfleiſcht anſchawete. Dieſem ſprach er alſo zu: **Ihr meine liebe Freund/ betrübt euch meinethalben nit/ ſondern vielmehr der Blindheit/ mit welcher ihr behafft ſeyd: meine Peinen die ich anjezo leyde/ ſeynd zergänglich/ die jenige aber/ ſo die Abgötterey abſtraffen/ ewig.** Hierauff wandte er ſeine Augen gen Himmel/ bate Gott umb fernere Stärcke/ ſeinen Kampff zu vollenden/ damit ſein Ehr dardurch gemehret würde. Weilen der Richter ſeine Standhafftigkeit ſahe/ befahle er ihn wiederumb in die Gefangenſchafft zu führen/ darinnen er von den HH. Englen beſucht und getröſt worden. Man ſagt/ unſer lieber Herr ſeye ihm damahlen auch perſönlich erſchienen/ habe ihn getaufft/ Procopium genant/ und zu fernerem Streit geſtärckt/ damit er das ewige Siegkräntzlein darvon tragen möge. Den folgenden Tag gienge er auß der Gefängnus/ wie die Sonn auß einer Wolcken herfür/ mit einem glantzenden Leib/ und häuffigen Straalen umbgeben. Die gantze Stadt ward hiervon auffrühriſch/ und viel auß den Soldaten lieſſen ſich in geheim von dem Biſchoff Leontio/ in dem Catholiſchen Glauben unterrichten und tauffen. Als dieſes der Richter vernommen/ ließ er ſolche alsbald mit dem Schwerdt hinrichten/ damit nicht andere ebnermaſſen ab ihrer Beſtändigkeit in der Marter ihnen nachfolgten. Alſo ſchickte Procopius ſeine Erſt-

Procopius wird mit Ruthen geſtrichen.

Chriſtus taufft ihn in der Gefangenſchafft.

Viel werdē zu dem Chriſtlichen Glauben bekehrt.

Erſtling durch das Gebett gen Himmel / welchen bald zwölff gottſelige/ und ehrbare Matronen nachgefolget. Dieſe / vermeynte Juſtus/ wären allein durch einen leichtſinnigen weibiſchen Geiſt angetrieben worden/ welchen ſie leichtlich / wan man ſie peinlich angreiffen ſolte / würden fallen laſſen / dahero er ſie grawſamlich mit glüenden Eyſen an den Seyten und Achslen brennen laſſen / unter welcher Marter ſie nichts anders thäten / als ſingen und Gott loben/ Procopius aber ehe er wiederumb in die Gefangenſchafft geführt worden/ wurde abermal auff das grawſambſte gepeiniget.

Wunderbarliche Bekehrung Theodoſiä.

Dieſem kläglichen Schawſpiel ſahe Theodoſia die Mutter zu / aber mit einer anderen Anmühtung/ als zuvor; inmaſſen ſie der Geiſt Gottes berühret / ihro die Finſternüſſen deß Verſtands hinweg genommen/ daß ſie ſich ſelbſt anfieng zu erkennen / und zu ſagen : Vermeynſtu / es ſeye ein grawſamers und unbarmhertzigers Hertz zu finden / als das deine ? alles dieſes Blut/ ſo alhie vergoſſen wird/ flieſſet auß deiner Rachgierigkeit / die du wider dein eygnes Fleiſch haſt. Dein einiger Sohn liegt aller zerfetzt und zerhackt in der Gefangenſchafft / wan er noch nicht verſchieden / hat er auffs wenigſt die Seel auff der Zungen; wie ? wan du ihme die Augen zu thäteſt ? wan dir je noch nicht gnug geſchehen / ſo gehe hin / bade dich in ſeinen Wunden / benim ihme die kleine Zeit deß Lebens / ſo er von dir empfangen / anjetzo aber durch deinen Liſt / und Neyd verliehren muß. Was für ein unmenſchliche und unglückſelige Mutter bin ich ! Ach Theodoſia ! weil du dich je wider das natürliche Geſätz ſo ſchwärlich vergriffen / auffs wenigſt erkenne den / welcher ſolches geben hat : erkenne die Stimm deſſen / ſo in deinem Hertzen redet / und ergib dich deme / der dir dich ſelbſten zu erkennen gibt. Warumb ſolteſtu nicht thun / was dieſe vor deinen Augen verüben ? ſie haben keine ſtähline Hertzen / noch ärtzene Leiber / ſondern einen gröſſern Eyffer als du / weilen ſie einen gröſſern Glauben haben. Warumb ſolteſtu ihnen nicht nachfolgen ? Obwohlen dein Verbrechen ſehr groß / iſt doch die Barmhertzigkeit Gottes viel gröſſer : ergreiffe das ſchöne Purpur-Kleyd der Martyr / ſo dir die Gnad und Vorſichtigkeit Gottes nun anerbietet : ſo viel Bluts-Tropffen dein unſchuldiger Sohn vergoſſen / ſo viel Vorſprecher haſtu bey dem gnädigen Richter im Himmel/ folge ihm nach / und halte es nicht zu ſpath / alles was dir zu deiner ewigen Seligkeit verhülfflich iſt. In deme ſie alſo mit ihr ſelbſten ſtritte / ſchrye ſie mit lauter Stimm auff : Ich bin auch eine Chriſtin. Der Richter ſo dieſes hörte / thäte zwar dergleichen / als hätte

hätte ers nicht verſtanden / weilen ſie aber zum öffteren ſolche Wort widerholte / und ein öffentliche Glaubens-Bekantnus thäte / konte ers ferner nit hingehen laſſen: ermahnet ſie mit guten und auch ſcharpffen Worten / ſie ſolle ſich beſſer beſinnen / und ihro ſelbſt verſchonen; weilen er aber ſahe daß alles umbſonſt / lieſſe er ſie in Verhafft nehmen / und in die Gefangenſchafft zu ihrem Sohn führen.

Als ſie Procopius ſampt anderen gefangenen Matronen mit Ketten und Banden beladen ſahe zu ſich kommen / verwundert er ſich höchlich / und ſprach: Mein liebe Fraw Mutter / was iſt diß? auß was Urſachen ſeyd ihr verhafft? Mein lieber Sohn / antwortet ſie / die Urſach iſt uns beyden gemein / damit wir mit einander mögen ſterben / weilen ich ein Mörderin an meinem eygnen Fleiſch geweſen: dieſes hab ich dem Richter / und folgends den Peinigeren übergeben / damit ich meiner rachgierigkeit gnug thäte. Weilen ich derohalben mich in dieſem fall ſchwärlich vergriffen / ſo bleibt mir diß allein übrig / daß ich mit deme / wegen der Liebe JEſu Chriſti ſterbe / den ich durch meine Sünd zu dem Todt gebracht habe. Nun iſt es die Zeit / mein lieber Sohn / daß ich das jenige vollenziehe / was ihr mir in ewerer Widerkunfft vorgehalten / und das ewige Leben durch euch empfahe / gleich wie ihr das zeitliche von mir / nach Gott / empfangen habt. Ach hertzliebſte Fraw Mutter / was vernehme ich? wie wunderbarlich iſt Gott in ſeinen Anſchlägen! ſagte Procopius: Nun iſt nichts mehr übrig / daß ich auff dieſer Welt begehren möchte / inmaſſen ich ſiehe / daß ihr ein Dienerin deß lebendigen Gottes / und ein Bekennerin JEſu Chriſti ſeyd: anjetzo erkenne ich euch für mein natürliche und geiſtliche Mutter. Ihr befindet euch allbereit in dieſem Stand / zu welchem euch der gütige Gott durch ſein unergründliche Gnadenwahl / von Ewigkeit hero beruffen hat. Alles was bißhero fürüber gangen / ware ein Vorbereitung zu der gröſſeren Ehr ewer Bekehrung. Laſſet uns derohalben durch den Creutzweg ſammentlich zu dem jenigen Orth eylen / an welchem uns / mein in Gott ſeliglich verſchiedener Herr Vatter / und ewer vielgeliebter Gemahl / in ſeiner Glory erwartet. Dieſe zwey in Gott verſenckte Hertzen hatten nicht Zungen gnug / ihre innerliche Anmühtung außzuſprechen / thäten ſolches mit den Gedancken und Seufftzeren.

Nach deme Theodoſia von Leontio dem Biſchoff in den Glaubens-Articulen unterricht und getaufft / ward ſie / ſampt vorgemelten zwölff gottſeligen Matronen zu der Richtſtatt geführt / allda ſie ihr Leben durch die Enthauptung vollendet / wo ſie kurtz zuvor ernſtlich Chriſtum den Herren bekennet hat / und zwar mit

Beyder glorwürdige Marter.

ſolcher Standhafftigkeit / daß månniglich die Zåhr håuffig vergoſſen. Auff gleiche weiß ward auch endlich Procopius hingericht / nach dem er vor unterſchiedlichen Richterſtühlen herumb gezogen / mit Ruthen geſtrichen/auff einem glůenden Roſt gebraten / zerhackt / zerſetzt/ und mit Saltz beſprenget worden. Auß dieſen zweyen wunderbarlichen Bekehrungen / mögen wir nun leichtlich abnehmen / wie groß die Barmhertzigkeit Gottes/und unergründlich die göttliche Gnaden-Wahl ſeye.

Das XIII. Capitel.

Die ſiebende Haupt-Regul / von der Gottheit. Chriſti deß Herren.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Gott wolle/daß man ihm auff allerley Weiß diene/dahero habe eine jede Religion rechtmåſſige Urſach ihrer Lehr.

Hingegen lehret die heilige Hoffhaltung:

Jeſus Chriſtus ſeye die einige Urſach unſers Heyls/ deme alle Geſchöpff Zeugnus geben.

DIeſe Haupt-Regel der eytelen Hoffhaltung / iſt ein alte Thorheit etlicher Maul-Chriſten / welche keinen Eyffer den Catholiſchen Glauben zu beſchützen / viel weniger Hertz haben ſich der Gottloſigkeit zu widerſetzen: und in dem ſie alle Religion geſtatten/bekennen ſie ſich zu keiner. Dahero ſagte Symmachus : Gott ſeye ein groſſes Geheimnus/ dahero es kein Wunder / daß ein jeder nach ſeinem Vermögen ihn ſuche / und von ihm rede. Alſo ſagte auch Maximus Maduricenſis: Gott ſeye viel zu groß/daß er von einem menſchlichen Verſtand möge erkant werden / man müſte ihn vertheilen/und ſich ein jeder begnügen laſſen / daß er nur ein göttliches Zeichen/ ſo ihme zum bequåmlichſten vorkomt/anbette.

Diß iſt der kürtzeſte und getriebenſte Weeg / auff welchem man gar bald mag zu einer groſſen Boßheit gelangen / inmaſſen diß nichts anders iſt/ als auß einer Religion ein Römiſches Pantheon machen / in welchem ſich tauſenderley ſcheinbare Gottheiten befinden ; ſo aber nicht ein eintziges Füncklein der Erkantnus eines wahren Gottes haben. Die Unwarheiten mögen ſich zwar unterweilen beyſammen gedulden / obwohlen ſie nicht unterlaſſen einander zu verlachen : der wahre Glaub aber hat dieſes eygenthumb-

Die Catholiſche Religion mag kein andere neben ihr haben.

thumblich an ſich/ daß er kein Unwarheit / gleich wie ein Monarch keinen Mit-Regenten leyden mag / wan man ihr von andern Religionen / als hätten ſie vernünfftige Urſachen / redet / thut ihr ſolches wehe in den Ohren / und beklagt ſich deſſen als wan ſie in ein Dorn getretten/ oder ein Splitter in dem Aug hätte. Unſer Heyland hat mit dem Belial nichts gemein / alſo auch die Glaubigen mit den Unglaubigen / die Catholiſche Kirch mit den Götzen-Templen. Alle Religionen / ſo ſich von der wahren Chriſtlichen abſonderen / haben allein einen Schein der Andacht und göttlicher Weißheit/ ſie ſeynd dem wilden Fewr gleich / welches ſeine Nachfolger endlich in die Finſternüſſen und Abgrund ſtürtzet. Gleich wie nur ein Gott/ alſo iſt auch nur ein Erlöſer / deme man allein dienen / und alle Verehrung leiſten ſolle. Dahero ich mich entſchloſſen/ allhie zu erweiſen / was maſſen alle Geſchöpff der Gottheit Jeſu Chriſti Zeugnus geben.

Von der Offenbahrung deß Worts / ſo Fleiſch worden/ ſampt den Zeugnüſſen aller Geſchöpffen/ von deſſen Gottheit.

Dieſer groſſer Gott/ den der Prophet Iſaias den verborgenen GOtt nennet / und der umb ſeinen Thron / wie der Pſalmiſt ſagt / einen Vorhang / den kein menſchliches Aug durchſehen mag / herumb geſpannet/ hat ſich in der Krippen alſo leichtlich zu erkennen geben / daß / wer nur die ſchlechte Windelein auffhebt / ihnen nach gnügen anſchawen mag. Dieſes Wort ſo Fleiſch worden / hat mit ſeiner Erkantnus die gantze Welt dergeſtalten angefüllet/ daß einer blinder als ein Maulwurff/ ſo ihn nicht ſehen/ und unverſtändiger als ein Eſel / ſo ihn nit lieben würde. Solches zu erklären/ will ich mich allein dreyer Urſachen gebrauchen / ſo ich auß natürlichen/ vernünfftigen und göttlichen Zeugnüſſen einführe.

Erſte Urſach auß den natürlichen Zeugnüſſen.

Erſtlich zwar / iſt ſich höchlich zu verwunderen / daß unter dieſer allgemeinen Zuſammenſtimmung aller Geſchöpffen / ein Verkündigung deß ewigen Worts / ſo in der Zeit erſchollen/ und der unerſchaffenen Weißheit/ ſo ſich in einen menſchlichen Leib eingeſchloſſen / der Himmel und die Elementen auch ihren Partem haben wollen / inmaſſen am Abend vor der heiligen Weyhnacht / die Sonn mit einem wunderbarlichen Bogen umbgeben am Himmel erſchienen / uns Menſchen hierdurch zu verſtehen gebend / daß die Zeit der Verſöhnung mit dem himliſchen Vatter kommen ſeye / und der groſſe Mitler die gantze Welt mit einem allgemeinen Frieden erfrewen und heiligen werde. *Oroſ. l. 6. c. 20. Suet. in Aug. c. 91. Senec. l. natur. qq. Dio. l. 45.*

So bezeuget auch Eutropius und Euſebius / daß zu dieſer Zeit drey Sonnen zumahl am Himmel erſchienen / ſo ſich endlich vereinbahret/ und in einen Circkel eingeſchloſſen / uns gleichfals/ meines erachtens/ anzudeuten / was maſſen drey unterſchiedliche *Eutrop. l. 6. Euſeb. in Chron.*

Drey Sönnen ſeynd am Himmel erſchienen.

Weſen-

Weſenheiten / nemblich deß Göttlichen Worts / der Seel / und deß Fleiſchs ſich in der Perſon Chriſti wunderbarlicher weiß vereinbahret hatten. So ſeynd auch umb dieſe Zeit drey unterſchiedliche Circkel eben auch umb die Sonnen geſehen worden / deren einer das Anſehen hatte / als wäre er auß Korn-ähren geflochten / uns hierdurch die Fruchtbarkeit deß Göttlichen Worts anzuzeigen Abumazar ein Chaldäiſcher Scribent vermercket / daß damahlen auch in dem Zeichen der Jungfrawen / ein Jungfraw an dem Himmel erſchienen ſeye. Damit wir diß wunderbarlichen Sterns / ſo die drey König auß fernen Landen zu dieſem König aller Königen geführt hat / kein Meldung thun. Plinius vermercket auch / daß in einem Stern Gott in der Geſtalt eines Menſchens geſehen worden. a

Album. in Introd. tract. 6. definit. 1.

In der Lufft iſt gleichfals ein groſſes Liecht erſchienen / b welches der H. Lucas die Herrlichkeit Gottes nennet. Das Waſſer belangend / iſt in dem armen Stall ein Brunnen entſprungen / ſo von der Zeit der Geburt an / in groſſen Ehren gehalten worden. Die Erden hat auch nichts an ihr erwinden laſſen / inmaſſen ſie einen Baum getragen / der ſich dieſes newgebohrne Kindlein zu verehren gebogen: ſie hat auch ſolche Blumen herfürgebracht / ſo die ſichtbahre Zeichen deß lebendigen Gottes hatten / wie ſolches Rovilius von dem Granatill bezeuget. Die Vögel in der Lufft haben ihre Schuldigkeit auch abgelegt / in deme ſie zu ſeinem heiligen Tauff ein Taube geſandt. Gleichfals haben die Fiſch im Waſſer einen außerkohren / der ſein Zahlmeiſter ſeyn ſolte / und den Zoll für ihn abſtatten. Die vierfüſſige Thier haben den Ochſen und den Eſel zu ſeinem Dienſt verordnet c welche ihrem Herren und Schöpffer bey der Krippen auffgewartet.

a Cādidus Cometes argenteo crine ſpecie humana Dei effigiē in ſe oſtendens. Plin. l. 2. c. 20.
b Gloria Domini circūfulſit eos. Luc. 2.
Baronius Sozomenus.
Rovillius de Plantis.
Joan. 1. v. 31. Matt. 17. v. 27.
c Cognovit bos poſſeſſorē ſuum & aſinus præſepe Domini ſui. Iſa. 1.

Andere Urſach auß dem vernünfftige Zeugnüſſen.

II. Wan wir von den natürlichen zu den vernünfftigen Urſachen ſchreiten / befinden wir ein ſolche übereinſtimmung der Propheten / daß ſich niemand gnugſam darob verwunderen mag / gleich wie ab der jenigen ſchönen Bildnus / ſo vorzeiten in einem Tempel gefunden worden: dieſe war auß weiſſem Marmel / auff das köſtlichſt und künſtlichſt dergeſtalten gemacht / daß ein jedes Glied von einem beſonderen Meiſter / an unterſchiedlichen Orthen / zu unterſchiedlichen Zeiten / außgefertiget worden; der das Haupt formirte / wuſte nichts von deme / ſo den Leib zurichtete / hingegen hatte dieſer auch kein Wiſſenſchafft deſſen / der das Haupt gemacht / hatte auch ſolches niemahlen geſehen: ferners / der einen Arm außpolirte / wuſte nichts von deme / ſo den anderen gearbeitet hatte / noch von dem Haupt und übrigen Theilen deß Leibs: Gleiche Beſchaffenheit hat es mit den jenigen / ſo die Händ / Schenckel / Füß / und andere nothwendige Stück zu dieſem Werck zurichteten: als man endlich alle Theil zuſammen gebracht / auff- und in einander gericht / hat man befunden / daß ein jedes Stück gegen dem anderen / ſo wohl und künſtlich proportionirt ware / als wan alle Meiſter ein lange Zeit ſich miteinander berathſchlaget hätten / ein ſolches Kunſt-

Wunderbarliche Blindheit

Bromardus in ſumma.

Stück außzufertigen. Wan dieſem nun alſo/ wie viel darfür halten / muß man nothwendiger weiß zulaſſen/daß ein höhere verſtändliche Weißheit/ aller ſolcher Künſtler Verſtand / Händ. und Werckzeug geleitet habe / damit ſie ſammentlich zu einem ſolchen fürtrefflichen Werck über eins kamen.

Schöne Gleichnus mit dieſer Bildnus.

Etwas dergleichen mögen wir in unſer vorhabender Matery ſagen/ von der ſchönen Bildnus deß Gott Vatters / ſo er allen verſtändlichen Geſchöpffen zur Verehrung und Anbetung / in den groſſen Tempel dieſer Welt fürgeſtellet. Wir wiſſen/ zu was unterſchiedlichen Zeiten / an unterſchiedlichen Orthen / von unterſchiedlichen Propheten / ſo unterſchiedliche weiß zu reden / zu ſchreiben / und ihre Geheimnüſſen vorzubringen hatten / weiß geſagt worden: alle arbeiteten an der Hiſtory dieſer Göttlichen Bildnus / ſo Fleiſch worden / der eine / ſo nichts von dem anderen wuſte / beſchriebe ſein H. Empfängnus/ ein anderer ſein Geburt/ der dritte ſein Leben/ der vierte ſeine Wunderwerck / der fünffte ſein Lehr / der ſechſte ſeine Tugenten / der ſiebende ſein Leyden / der achte ſeinen glorwürdigen Sieg / andere mehr zu geſchweigen. Wan wir nun alle dieſe und dergleichen Stück zuſammen tragen / in- und auff einander richten/ müſſen wir nothwendiger weiß bekennen/ daß dieſes kein menſchliches Werck / ſondern ein Kunſt-Stück einer unendlichen Weißheit ſeye.

Schöne Weiſſagunge von dem Heyland.

Wer hat den Patriarchen Jacob / der vor allen Propheten ſo viel Jahr gelebt / eingeben / daß der Meſſias ein Hoffnung aller Völcker/ alsdan kommen werde/ wan der Scepter von Juda werde hinweg genommen ſeyn? a Dieſes hat ſich zu der Zeit Herodis Aſcalonitä begeben / welcher die rechtmäſſige Erben tyranniſcher weiß hat laſſen hinrichten. Wer hat dem Propheten Daniel geſagt/ daß von der Zeit Artaxerxis deß Königs/ biß zu der Geburt Chriſti 70. Wochen ſeyn werden? Dieß hat ſich alſo durch die Calculation der beſten Hiſtoricorum befunden. Mit was für einer Majeſtät und Gewißheit / ſpricht der Prophet Aggæus: **In kurtzer Zeit will ich den Himmel / die Erden / und das Meer bewögen; alsdan wird der erwünſchte aller Völcker kommen / und dieß Hauß mit ſeiner Herzligkeit erfüllen.** Wer hat dem Propheten Iſaiä die Feder geführt/ als er geſchrieben: der Meſſias werde von einer Jungfrawen gebohren werden? dieſer ohne zweiffel / der dem Propheten Michäa geoffenbahret daß ſolches zu Bethlehem geſchehen werde: der dem Propheten Zachariä die Augen alſo eröffnet / daß er ſein Eintritt zu Jeruſalem geſehen: der dem Königlichen Propheten David / in Beſchreibung deß 21. Pſalmens/ alle Pein und Marter/ die er werde außſtehen / kund gemacht hat. Dieſe wunderbarliche Zuſammenſtimmung der Propheten/ hat die hohe Prieſter und Schrifftgelehrten deß Judiſchen Geſatz ſo alle ſtellen der Bibel im Kopff hatten / zwar etwas erſchröckt / inmaſſen ſie ſolche handgreiffliche Zeugnüſſen nicht widerlegen mögten / benebens aber nicht ſo viel

a Non auferetur ſceptrum de Juda, & dux de femore ejus, donec veniat qui mittendus eſt Gen. 49.

Daniel.

Agga. 2.

Iſaia 7.

Mich. 5.

Zach. 9.

David Pſ. 21.

viel vermögt / daß ſie den Meſſiam erkenneten / inmaſſen ſie ihre Eytelkeit und Hochmuth alſo verblendet / daß ſie lieber keinen / als einen armen Heyland haben wöllen / obwohlen ſie auß gemelten Propheten wohl wuſten / daß er in höchſter Armuth auff dieſe Welt kommen / darin leben und ſterben werde.

III. Noch mehrers iſt ſich zu verwunderen / daß Gott dieſes Geheimnus der Menſchwerdung auch ſo gar den Heyden kundbahr gemacht. Damit wir den Triſmegiſtum / Pythagoram / Numenum und andere / deren Schrifften von etlichen angefochten werden / ſtillſchweigend umbgehen / wollen wir allein Platonem / Ariſtotelem und Ciceronem anhören. Wer hat Platoni den Gedancken eingeben / daß er im 4. Buch ſeiner Geſätzen außtrücklich alſo ſpricht: **Gott ſolle den Menſchen ein Regel und Maaß aller Wercken ſeyn / dahero es gut / daß er zumahlen auch Menſch werde.** a Wer hat Ariſtoteli / der in allen ſeinen Schluß-Reden / und Außſprüchen ſo bedächtlich ware / dieſe Wort in den Mund geben / daß er ſagte: **Es ſtunde den unſterblichen Göttern nicht übel an / wan ſie die menſchliche Natur an ſich nemmeten / damit ſie die böſe Sitten / mit welchen der Menſch behafft / außreuteten.** b

Wunderbarliche Zeugnus der Heydē.

a *Plut. l. 4. de legibus.*

b *Non eſſe Diis immortalibus indecorum, hominis induere naturam, quo ab erroribus ſevocentur mortales.* Cælius l. 17. c. 34.

Wer hat Ciceroni / c den Abgott der eytelen Weiß- und Wohlredenheit / erleuchtet / als er in ſeinem dritten Buch von dem gemeinen Nutz / alſo geſchrieben: **Es wird ein Zeit kommen / in welcher Rom und Athen gleiche Geſätz haben werden; ja alle Völcker werden zu allen Zeiten ein gleiches Geſatz / und einen allgemeinen Herren haben / der Gott ſeye: dieſer werde der Geſatzgeber / Lehrer / und Richter ſeyn: die / ſo ihme nicht werden gehorſamen / wer den ſchwärlich geſtrafft werdē.**

c *Non erit alia lex Romæ alia Athenis, alia nunc alia poſt hoc. Sed & apud gentes & omni tempore una lex: Deus ille legis hujus inventor, diſceptator lator, &c.* Cic. l. 3. de Rep.

Es iſt unnöhtig allhie underſchiedliche Stellen der Sybillen / durch welche viel vornehme Heyden zu dem Chriſtlichen Glauben getretten / einzuführen / jedoch iſt dieß wohl in obacht zu nehmen / daß Virgilius / d ein Fürſt der Poeten / wenig Jahren vor der Gnadenreichen Zukunfft unſers Seligmachers in ſeinen ſinnreichen Verſen die Wort der Cumaniſchen Sybillen / von dem Heyland der Welt eingeſchloſſen / in deme er eines Kinds / ſo vom Himmel kommen / die Miſſethaten der Menſchen außtilgen / und die Welt mit ſeinem Segen anfüllen ſolte / Meldung thut.

d *Iā nova progenies cœlo demittitur alto. Te duce, ſi qua manent ſceleris veſtigia noſtri, Irrita perpetua ſolvent formidine terras* Virg. Jul. Marat.

So hat auch unter der Regierung Käyſers Auguſti / Julius Marathus vorgeſagt / daß ein König ſolte gebohren werden / ſo die gantze Welt beherrſchen werde / darob der Römiſche Rath dermaſſen erſchrocken / daß er / wie Suetonius e vermeldet / verbotten einiges Kind / ſo zu der Zeit die Marathus benant / gebohren wurde / auffzuziehen.

e *Sueton. in Auguſto 54.*

ziehen. Deßgleichen ſagt auch Joſephus in dem ſiebenden Buch von dem Judiſchen Krieg: a daß auß dem Judiſchen Volck einer werde gebohren werden / der ſich der gantzen Welt bemächtigen würde. Die Römer deuteten ſolches ſo lang auff den Auguſtum / Veſpaſianum und andere / biß endlich die Warheit den Vorhang weggezogen / und Sonnenklar ſehen laſſen / daß dieß an unſerem Seligmacher erfüllet worden.

a *Joſephus de bello Iudaico l. 7. cap. 12.*

So gar hat Porphyrius / Machomet / und der Teuffel ſelbſt / ihre Lobſprüch hiervon hören laſſen. Porphyrius ſagt in dem Tractat von dem Lob der Philoſophi: b **Es iſt hoch zu achten / daß die Teuffel ſelbſten mit ſonderbahrem Lob von Jeſu geredt / und bekent / er ſeye mit einer ſonderbahren Gütigkeit begabet geweſen; dahero er auch in ein ſehr glückſelige Unſterbligkeit eingangen.** Machomet ſpricht alſo: c **Der Geiſt Gottes hat Chriſto dem Sohn Mariä Zeugnus geben / daß er ein göttliche Seel empfangen habe / welcher ein Bottſchaffter / Geiſt / und das Wort Gottes iſt / deſſen Lehr vollkommen / und das alte Geſatz erkläret. O Gott / wie mächtig iſt die Warheit / die zur Zeugnus deines ewigen Worts / den Mund der eytleſten Menſchen eröffnet!**

b *Porphyrius.*

c *Alcoran. Azoar. 14. 11. 13.*

Dritte Urſach auß den göttlichen Zeugnüſſen.

IV. Damit wir aber auch in gemelter Kürtze etliche göttliche Urſachen beybringen / wer ſiehet nicht daß der menſchliche Verſtand / in beobachtung dieſer groſſen Geheimnüſſen / alsbald die H. Menſchwerdung erkenne und verehre? wo ſeynd die Heyden / ſo uns die Unmöglichkeit in dieſem Fall verworffen? woher ſoll dieſe entſpringen? von Gott? dem Menſchen? dem menſchlichen Verſtand / oder anderen Urſachen? ſolle dieſes Gott nicht möglich ſeyn / der allmächtig / unbegreifflich und unendlich iſt? der nach Meynung der alten Weltweiſen die gantze Welt mit ſeiner Gottheit anfüllet? ſolte er mit dieſer einen menſchlichen Leib nicht begnaden mögen? villeicht iſt dieß die Urſach / daß ſich das göttliche Wort mit der Menſchheit vereinbahret / und der H. Geiſt nicht? ſo ſoll man wiſſen / daß ſich allein dieſes göttliche Wort perſönlich mit ihro vereinbahret / und Menſch worden ſeye. Solle dieſes in ſeiner göttlichen Weſenheit nicht einen unendlichen Einfluß in alle Geſchöpff / einen unendlichen Gewalt ſolche ihme perſönlich zu vereinbahren haben? warumb wollen wir dieſer höchſten Güte die Hand binden / da ſie doch unſeren Verſtand entbindet / damit er ſolches Geheimnus etlicher maſſen faſſen mag?

Iſt es nicht ein ſpöttliches Ding / daß der Menſch den göttlichen Willen tadlen darff? als wan er an deß Menſchen Verſtand hienge? wollen wir dan ſagen / die menſchliche Natur ſeye dieſer Vereinbahrung nicht fähig? warumb ſolte ſie ſich der göttlichen Allmacht widerſetzt haben / da ſie doch dardurch über alle maſſen erhebt / und in dem Augenblick / als ſie ſich mit dem ewigen Wort vereinbahret / ihr Weſenheit bekommen? ſehen wir nicht in den natürlichen Sachen / daß die

Stralen

Stralen der Sonnen die Dämpff von der Erden über ſich ziehen/ſich mit ihnen vereinbahren / darauß dan in der Lufft unterweilen wunderbarliche Geſtalten erſcheinen ? was ſoll unſer Verſtand in dieſem Geheimnus für Beſchwärnus haben/da doch der fürnembſte unter den alten Weltweiſen erkant billich zu ſeyn / daß Gott Menſch werde ? ſo hat auch Plutarchus / a in dem er von der Gemeinſchafft deß Schöpffers mit dem Geſchöpff redet / alſo geſprochen : **Gott iſt kein liebhaber der Vöglen / noch anderer unvernünfftigen Thierē/ſondern der Menſchen: thut auch ſehr wohl/daß er ſich mit dieſen vereinbahre.** Gleichfals ſagt Voluſianus : b **Ich verwundere mich/daß dieſer/deme alles zugehöret / in einem menſchlichen Leib mag eingeſchloſſen ſeyn ?**

a *Plut. in Numa.*

b *Miror ſi intra corpus vagiē-tū, &c. Voluſ.*

Was ſoll dieß aber für ein unfügliches Ding ſeyn / daß der groſſe Gott in einem kleinen fleiſchlichen Häußlein wohnet ? ſagt nicht Plinius / und Seneca / **die Natur ſeye in den kleineſten Sachen zum wunderbarlichſten ?** c **Ich verwundere mich** / ſagt einer / **daß der Herꝛ aller Dingen / ſolang ſoll von dem Himmel abweſend / und die Verwaltung der gantzen Welt/ in einer ſo kleinen Creatur eingeſchloſſen ſeyn.** Wo kompt aber dieſe Verwunderung anderſt her / als von unſeren in den irꝛdiſchen Dingen herumb ſchwebenden Gedancken ? wan wir darfür halten / daß Gott / in dem er Menſch worden / auffgehört habe Gott zu ſeyn / ſo beraubten wir ihn ſeines Reichs / ſeiner Allmacht und Weſenheit / man hätte Urſach ſich zu beklagen und zu widerſetzen ; wan wir aber ſagen / Gott ſeye durch ſein unendliche Güte und Barmhertzigkeit Menſch worden / habe benebens nichts von ſeiner Gottheit / Allmacht / Ehr und Herꝛligkeit verlohren / die menſchliche Natur ſey von dem göttlichen Wort / als wie ein kleines Bächlein von dem groſſen Meer / angenohmen worden / ſolle dieß der göttlichen Hochheit / Allmacht und Weißheit nicht vielmehr ein Ehr als ein Schand ſeyn ?

c *Natura nuſquam niſi in minimis tota eſt. Plin. Sen.*

Homo quippe ad Deum acceſſit, Deus à ſe non diſceſſit. Aug.

V. Worin ſolle ſich aber die Gottheit ſo faſt ernidriget haben ? villeicht in dem ſie ein ſolches wunderbarliches / köſtliches / und unerſchätzliches Kunſt-Stück außgefertiget / an welchem ſich alle Menſchen und Engel / hie zeitlich und dort ewig niemahl genugſam verwunderen können ? was mügte je köſtlichers im Himmel und auff Erden gefunden werden / als die Perſon Chriſti deß Herꝛen / in welcher das höchſte / was Geiſtlich und Leiblich iſt / durch ein unerhörte Verbündnus ſich vereinbahrt befinden ? alſo zwar / daß wir Menſchen in dieſer die Majeſtät deß himliſchen Vatters mit unſeren Augen ſehen / und mit unſeren Händen antaſten mögen : was iſt dieß für ein Ehr / ein Perſon in dieſer Welt ſehen / die zumahlen Gott und Menſch iſt / in welcher ſich die Weißheit deß himmliſchen Vatters / auff Ewig mit unſerem Fleiſch verbunden / die das Ziel und End ſeiner Liebe / der Gegenſatz ſeiner Allmacht / und die

Vortreffligkeit der Perſon Chriſti deß Herꝛn.

Erſtgebohrne aller Geſchöpffen iſt. Im Anfang deß Buchs iſt von mir geſchrieben / a ſagt dieß Göttliche Wort ſelbſten bey dem Pſalmiſten.

a *In capite libri ſcriptum eſt de me. Pſ. 39. v. 1.*

Alle Creaturen im Himmel und auff Erden / alle Weiſſagungen aller Propheten / aller Inhalt deß newen und alten Teſtaments / zieleten allein auff dieſe allerheiligſte Perſon / die zumahlen Gott und Menſch / auff daß ſie dieſe zu einem Haupt aller vernünfftigen / empfindlichen und lebendigen Geſchöpffen machen mögten. Alle dieſe waren allein die Blühe / auff welche ein ſo köſtliche Frucht / die der Prophet b ein **Frucht der obern Erden** nennet / hat folgen ſollen. **Man muß mit Andacht ſagen / und Ehrerbietung anhören / daß Gott alles / dieſen Menſchen mit Glory und Herrligkeit zu crönen / erſchaffen haben.** Sagt der H. Rupertus c

b *Iſaia 4. v. 2.*

c *Religiosè dicendum, reverenter audiendum eſt, quia propter hunc hominem gloria & honore coronandũ Deus omnia creavit. Rup. de gloria Trinit. l. 13.*

Was iſt dieß für ein Ergötzligkeit / alle Geſchöpff in der Bereitſchafft / und gleichſam wie die Seiten an einer Harffen geſpannet ſtehen / anſehen? das Lob dieſer hochheiligſten Perſon zu verkünden? Die neun Chör der Engelen miteinander ein Concert zuſammen ſingen / anhören / die Ehrentitul ihres / und unſers Königs auff das anmühtigſt an zu deuten; benebens mit höchſter Demuth bekennen / daß ſie dieſe in alle Ewigkeit niemahlen gnugſam loben / ehren / und preyſen mögen? Uber dieß das Wort / ſo Fleiſch worden / über alle Staffel der Natur / Gnaden und Glory erhebt / und gleichſam als einen himmliſchen Bogen / deme Gott der Vatter ſelbſt alle Farben / und Schönheiten mitgetheilet / anſchawen? ſo ſich dem Menſchen zu erkennen gibt / auch ſelbſt Gott der Vatter / ſo viel ihme möglich iſt / in alle Ewigkeit lobet / liebet und verehret?

Beſchluß.

So laſſet uns dan unſere Hertzen mit inbrünſtiger Liebe / gegen unſerem allerheiligſten Wort gantz anfüllen / dieſes groſſe Zeichen deß lebendigen Gottes anbetten / einen guten Fürſatz machen / ſolches täglich auffs wenigſt mit dreyen Stücken zu verehren. Erſtlich / ihme Danck ſagen / wegen der unaußſprechlichen Gutthat / daß er für uns iſt Menſch worden / uns ihme gantz und gar auffopfferen. Zum anderen / alles dieß lieben / was es liebet / und alles das jenige haſſen / was es haſſet. Drittens / ihme nachfolgen / und wie der Apoſtel ſagt / ein Kennzeichen von ihme an unſerem Leib tragen. Endlich offt dieſe wenige Wort widerholen: **Mein Herr und Gott / erhalte und ſtärcke mich ohn unterlaß mit deiner Göttlichen Gnad: nichts begehre ich auff dieſer Welt / als daß du mich mit dir ſelbſten anfülleſt / und gäntzlich in dich verkehren wölleſt.**

Das XIV. Capitel.

Das ſiebende Exempel über die ſiebende Haupt-Regel.

Sieg unſers Heylands über die Feind deß Chriſtlichen Glaubens.

JULIANUS

Der Abtrinnige.

Alle die / ſo Chriſtum verlaugnen / ſeynd arme / elende / nichtswerthe Leuth / weilen ſie auß dem Himmel verſtoſſen / hart ein Zeitlang ein Orth auff Erden beſitzen / biß ſie endlich gantz in Abgrund der Höllen mit ewigem Spott und Schand geſtürtzt werden. Deſſen haben wir ein handgreiffliches Exempel an dem Käyſer Juliano dem Abtrinnigen / welcher die Catholiſche Religion verlaſſen / ein ſolches gottloſes und unglückſeliges Leben geführet / daß einer billig zweifflen mag / ob jemahlen der Erdboden einen ärgeren getragen ; dahero er auch ein erſchröckliches End genommen / ſeine Seel den böſen Geiſtern eingehendiget / das Reich in groſſer Unruhe verlaſſen / den ewigen Fluch der Nachkömlingen / ſampt groſſem Spott und Unehr mit ſich in die Höll getragen.

Beſchaffenheiten Juliani deß Abtrinnigen. Er hatte zwar viel gute Eygenſchafften an ſich / durch welche er leicht mögen hoch ſteigen / wan er nicht die Leyter zu der wahren Ehr und Herrlichkeit gottloſer Weiß hätte hinweg geworffen. Sein Vatter ware Conſtantinus / Conſtantini deß groſſen Bruder / ſeine Mutter Baſilina / ein Durchleuchtigſte Princeſſin / die ihn zu Conſtantinopel in dem Käyſerlichen Hoff auff dieſe Welt gebracht : ſein Anherr war ein Römiſcher Käyſer / deßgleichen hatte er auch drey auß ſeinen Blutsverwanten / ſo den Käyſerlichen Scepter getragen. Er ware gelehrnig / ſtarck von Leib / behertzt / anmühtig im Reden / hatte ein wohlgelöſte Zung ; in allen freyen Künſten / und Wiſſenſchafften ware er zimblicher Maſſen erfahren / deßgleichen auch im Kriegsweſen : er konte den Degen mit dem Buch meiſterlich umbwechslen / er ſchiene eben ſo hertzhafft an den Spitzen deß Kriegs-Heer / als gelehret in den hohen Schulen.

Juliani gute Eygenſchafften. Er hielte ſein Leib ſehr raw / lieſſe ihm wenig Ergötzlichkeit / noch Zierd zu / benebens ware er dermaſſen freygebig / daß er alles / was er bekame / reichlich außſchenckete. Er ſagte / dieſe allein pflegen den Leib zu ſchmucken / ſo keine Zierd der Seelen haben ; er werde zu jederzeit ſchön gnug ſeyn / wan er

keuſch verbleibe; inmaſſen dieſe Tugend das Leben eines Menſchens / gleich wie ein kunſtreiches Gemähl einen Fürſtlichen Saal zieret. Sein Meynung ware/ man ſolle nach Rath deß Sophoclis die fleiſchliche Liebe / als ein unſinnige Höll-Göttin / fliehen / damit man in rùhiger Beherzſchung ſeiner ſelbſten / und ſeiner Anmühtungen leben möge. Seine Hoff-Herren und Kammer-Diener / welchen ſein Leben wohl bekant war / gaben ihm dieſes Lob / daß ſie nichts ungebührliches in dieſem Fall jemahl von ihm geſehen / oder gehöret hatten. Er pflegte wenig zu ſchlaffen / mäſſig zu eſſen und trincken / unabläßlich ſeinen Leib zu caſteyen/ und mit Arbeit zu beladen / inmaſſen man ihn ſo wohl in dem tieffen Schnee deß Teutſchlands / als in groſſer Sonnenhitz deß Perſiſchen Reichs/ mit gleicher Großmühtigkeit geſehen.

Juliani tägliche und nächtliche Arbeit.

Nach ſtäter täglicher Arbeit / begab er ſich nächtlicher weil zu dem ſtudiren / gewöhnlich ſchlaffte er nur auff der Erden / und erwachte ohne eines Auffweckers/ wan er wolte; er brauchte nicht viel auffwartens / lieſſe auch ſelten zu / daß man ihm einen Dienſt erzeigte / inmaſſen er in einem ſehr kalten Winter / als er ſich zu Pariß befande/ und der Fluß Siene gantz überfroren ware/ hat zugelaſſen / daß man ihm in ſeinem Saal ein Fewr anzündete. Er haſſete allen Uberfluß/ Pracht / und ſcheinbaren auffzug / die Däntz / Gauckel- und Schawſpiel / wan er je nothwendiger weiß dieſen muſte beywohnen / ware er ſehr geſpärig im loben; hingegen aber andete er die fürüber geloffene Fehler gar bald. Er befliſſe ſich jederzeit der Gerechtigkeit beyzuſtehen/ jederman bey dem Seinigen zu erhalten; er ware gedültig/ und mitleydig gegen den Unterthanen/ enthebte ſie der ſchwären Anlagen/ ſtelte auch ſeine Hoffhaltung dergeſtalt an / daß er dem gemeinen Mañ viel mehr Nutzen als Schaden brächte/ inmaſſen er zu ſagen pflegte: er wölle lieber ſein Reichthumb bey guten Freunden/ als in ſeiner Käyſerlichen Schatz-Kammer haben.

Dieſes waren zweiffels ohn ſchöne und lobwürdige Eygenſchafften an einem ſolchen Fürſten; dahero es wohl zu beklagen / daß er auß Mangel der wahren Andacht / ſo ein Grundveſte aller anderer Tugenden iſt / alſo erbärmlich zu grund gangen. Dahero ich mich auch nicht gnugſam verwunderen kan/ daß der mehrer Theil deren Authorum / ſo ſein Leben beſchriben / was guts von ihm geſchehen / außgelaſſen / damit ſie ihn bey den Nachkömlingen verhaſter machten; inmaſſen ich darfür halte / ſolches unſerem Catholiſchen Glauben rühmlicher zu ſeyn / wan man anfänglich ſeine gute Qualitäten erkent / alsdan wahrnimbt / daß an allem ſeinem Unheyl / Untrew gegen dieſem die einige Urſach geweſen.

Allhie iſt wohl zu beobachten / wie viel an einer Kinderzucht gelegen / inmaſſen gewöhnlich das gantze folgende Leben darnach gerichtet wird. Die Lehrmeiſter ſeynd/ wie der H. Irenäus ſagt/ die geiſtliche Vätter/ ſo den Seelen mehr gutes erweiſen/ als die natürliche den Leibern. Dahero das Unglück/

Urſach ſeines Verderbens.

Die Lehrmeiſter ſeynd geiſtliche Vätter.

glück/gleich von Anfang dieſen Julianum / als er unter der Vormundſchafft Conſtantini ware/getroffen/ in bedencken / er Euſebio Nicomedienſi untergeben/damit er ihn in Glaubens-Sachen unterweiſen ſolte Dieſer ware unter einem Schaffs-Kleid ein reiſſender Wolff / ſtellete ſich als wäre er ein Eyfferer der Catholiſchen Religion / beynebens befürderte er der Arianer Sect heimlich nach allem vermögen / konte auch den Schalck alſo meiſterlich verdecken / daß man ihm nicht leichtlich auff das Geſpür kommen möchte Von dieſem ſoge Julianus das Gifft der Ketzerey / ſo ein Anfang deß Atheiſmi iſt/dahero er ein ſchlechte Meynung von Chriſto dem Herren / und einen innerlichen Haß gegen den Chriſtlichen Glauben bekommen.

Auff ein ſo böſes Fundament der Religion führte er den Baw der freyen Künſten / unter einem Profeſſore der Rhetoric,ſo Ecebolus genant ware. Dieſer ware zwar in der Wohlredenheit fürtrefflich / in Glaubens-Sachen unbeſtändiger als ein Wetterhan : wan er ſahe daß ein Catholiſcher Käyſer das Gubernament hatte/ſtellete er ſich Catholiſch ; hingegen wan ein Heyd regierte / hatten die Chriſten keinen ärgeren Feind / als Ecebolum : ſo bald aber ein Chriſtlicher Potentat den Scepter wider in die Hand bekommen / beſuchte er die Catholiſche Kirchen / henckte das Maul biß unter den Gürtel/warff ſich jederman zu Füſſen/als wan ers nicht werth wie es dã in der Warheit war/ daß er unter den Menſchen herumb

Ecebolus ein Gleißner.

gehen ſolte. Neben dieſem hörte und verehrte Julianus Libanium / einen argliſtigen und verſchraufften Sophiſten / ſo ein Heyd und eyffriger Götzen-Diener war / benebens aber freundlich und beſcheiden / inmaſſen er ohn unterſcheid Catholiſche und Heydniſche Diſcipulen annahme / auch dem heiligen Baſilio zulieſſe / in ſeiner Schul die Chriſtliche Lehr ſeinen Jüngeren vorzutragen. Unter dieſem aber bemühte er ſich auffs höchſt / die geſchleiffte Götzen-Tempel widerumb auffzurichten. Julianum liebte und verehrte er hoch / theils wegen ſeiner fürtrefflichen natürlichen Gaaben / theils auch wegen der Hoffnung künfftiger Promotion / darzu er ihn leichtlich durch ſein zierliche Wohlredenheit bewegen möchten.

Libanius ein Sophiſt.

Die geringe Andacht/ſo Julianus von Euſebio / der gar keine hätte / mögte erlehrnet haben/ verlohre er gar bald in einer ſolchen Schul/ in welcher man alles / auſſer der Erkantnus deß wahren Gottes / lehrnete : in dieſer ware Apollo/an ſtatt Chriſti deß Heylands / Diana an ſtatt MARIÆ der Gottes Gebärerin ; Plato und Ariſtoteles vertratten die Stell der Propheten / Demoſtenes und Socrates der Prediger/Triton und Neptunus waren allhie beſſer bekant / als die HH. Apoſtel Petrus und Paulus.

Julianus wird in dē freyen Künſten unterwieſen.

Er hatte ein ſolchen Luſt und Eyffer zu der Rhetoric/ daß er umb ein einige Epiſtel Libani ein gantze Provintz verſchenckte Er ware der Meynung / daß dieſer / ſo ein König in den Schulen ſeye/mit der Zeit leichtlich ein König der Menſchen mögte werden. Sein

gelehrniges Ingenium ergreiffe eben ſo ring die ſchwäreſte als ſchlechteſte Sachen/ und obwohlen er noch etliche Füncklein der Andacht zu den heiligen Sachen behalten/ übertraffe doch allzeit die Fürwitz der Eytelen ſolche gar faſt; in dem er auch alle Geheimnüſſen der natürlichē Wiſſenſchafften durchgründete / verlohre er das wahre Geheimnus aller Wiſſenſchafften/ nemblich den wahren Catholiſchen Glauben.

Juliani böſe Sitten.

Es iſt ein groſſer Betrug/ und Anfang der Gottloſigkeit / wan man die eytele Wiſſenſchafften zu hoch achtet/ und vermeynet / das Reich Gottes beſtehe in den glatten und zierlichen Worten. Die jenige / ſo ohne den wahren Glauben und Chriſtlichen Tugenden / in den freyen Künſten wohlerfahren ſeynd/ haben ein Gleichnus mit einem Jndianiſchen Biren-Baum / welcher ſolche Biren trägt/ die zwar ſüß und lieblich dem Geſchmack nach / aber einen ſchädlichen Safft in ſich haben/ mit deme man die Pfeil vergifftet. Je mehr Julianus in dem ſtudiren zunahme / je eyteler und gottloſer er wurde / hörte ſein eygnes Lob gern an / wolte viel von den zukünfftigen Sachen innen werden/ die Geheimnus deß Chriſtlichen Glaubens/ und die verborgne Urtheil Gottes durchgründen; dahero er eygenſinnig / halſtärrig auff ſeinen Meynungen/ und endlich ein Feind der Catholiſchen Religion worden.

Meynūg deß heiligen. Greg. Nazianz. von dem Juliano.

Der H. Gregorius Nazianzenus ſagt/ er habe an ihm auch ſchon in der Jugend viel Untugend vermerckt / als nemblich: ein unbeſtändiges Gemüth/ falſche Augen/ verſtelltes Angeſicht/ ein ſchlipffrige Zungen/ unbeſonnene Reden / lächerliche Fragen / auffgehobne Achslen / leichtfertige Füß / und ein groſſe Eytelkeit in allen ſeinen Gebärden/ darauß er nichts gutes abnehmen mögen. Endlich hat ihme Maximus/ ein Heydniſcher Philoſophus und berümhter Schwartzkünſtler/ den Hertzſtoß geben/ und ihn in aller Gottloſigkeit völlig unterwieſen.

Zwantzig Jahr hat er in dem Catholiſchen Glauben/ und zehen/ als ein abtrinniger Mammaluck und Heyd gelebt / obwohlen er niemahlen recht Catholiſch/ ſondern ſtäts zweiffelhafftig / und mehr zu dem Heydenthumb auß böſer Jnſtruction geneigt war ; jedoch dorffte er ſich nicht öffentlich damahlen zu dieſem bekennen/ in Bedencken ihme ſolches Käyſer Conſtantinus/ ſein nechſter Blutsfreund/ nicht würde geſtattet haben. So lang dieſer bey Leben war/ hielte er ihn tapffer im Zaum / lieſſe ihm wenig Geld unter die Händ / hielte ihm einen ſchlechten Hoff/ ohne einigen Auffzug oder Kammerherren / ging ſtreng mit ihm umb / redte wenig mit ihm / alſo zwar / daß Julianus mehr den Käyſerlichen Hoff / als der böſe Geiſt das Creutz förchtete / wan er unterweilen zu der Audientz beruffen worden / dorffte er vor dem Käyſer die Augen nicht über ſich heben / er pflegte Conſtantinum einen Scharpffrichter ſeiner Lini zu nennen.

Conſtantinus nā ihn zum Mit-Regenten.

Dieſe Forcht erhielte ihn dem Schein nach / ſo lang bey der Catholiſchen Religion/ als Käyſer Conſtantinus lebte/ welcher / obwohlen er ſein böſes

böſes Vorhaben erkante / ihn nichts deſto weniger zu einem Mitgehülffen deß Reichs / mit groſſer Scheinbarkeit und zierlicher Oration angenommen hat/ihm ſelbſt den Purpurmantel angelegt / ſeinen Bruder genant / die Reichsgeſchäfften mit ihm getheilet / ihm ſein Schweſter Helenam ſo zwar nicht lang gelebt/vermählet/ und darauff in Francreich / ſolche Landen zu verwalten / abgeſandt.

Julianus ziehet in Fräckreich

So bald er einen freyen Lufft empfunden / fienge er zwar an über die Schnur zu hawen / jedoch erzeigte er ſich öffentlich als einen Catholiſchen Chriſten/beſuchte die Kirchen/bediente ſich der gewöhnlichen Chriſtlichen Gebrauchen / am Feſt der H.H. drey König/wie ſolches Ammianus Marcellinus bezeuget. Er berümbte ſich in einem Schreiben an die Athenienſer / wasmaſſen er zum drittenmahl mit ſeinen Völckeren über den Rhein gangen / den Frantzoſen Fried geſchafft / die ungehorſame Stätt bezwungen/zwantzig tauſend Gefangene auß der Dienſtbarkeit der Heyden erlediget / und Conſtantino ein namhaffte Matery zu einem Triumpff überſchickt. Dem ſey aber wie ihm wolle/ſo leſet man doch nichts ſonderbahres/was er außgericht habe.

Marcell. l. 21.

Entzwiſchen förchtete ſich Conſtantinus vor Juliano/ als einem böſen ſtillen Waſſer / oder ſchlaffenden Löwen / ſchickte ihm trewe Leuth zu / die ihn in den Schrancken ſeiner Pflichten ſollen eingeſchloſſen halten. Er aber hatte dieſe in ſchlechten Ehren / entſchüttete ſich nach und nach deß dienſtbarlichen Jochs/ hienge ſich an die Frantzoſen/denen ſein freye und freundliche weiß zu handlen wohl gefiele/ gewan den Soldaten mit reichen Schanckungen und Verſprechungen das Hertz ab.

Juliani Argliſtigkeit durch welche er zu dem Reich kommen.

Endlich als Käyſer Conſtantius / ſo ein Ketzer war / ſich in die Orientaliſche Länder / die Catholiſche Kirch zu verfolgen/begeben/lieſſe ſich Julianus in Occident öffentlich für einen Käyſer außruffen/jedoch der geſtalt / als wan er darzu von den Soldaten genöhtiget wäre worden Dieſes Spiel hebte er an/ als er ſich noch zu Pariß befande/inmaſſen auff ein Zeit am Morgen in aller früh ein gantzes Regiment ſeiner untergebnen Völckern ihn umbgeben/und einen Käyſer gegrüſſet; er thäte dergleichen / als wolte er entfliehen / und ſich verſtecken / wurde aber von der Mänge deß zulauffenden Volcks verhindert / doch ſtraffte er ſie mit Worten ihrer Frechheit halber/ und ſtellete ſich/als wolte er den Käyſerlichen Titul nicht annehmen Hierauff die jenige/ſo zu dieſer Comödi beſtelt waren / noch lauter anfiengen zu ſchreyen / und ihn für einen Käyſer außzuruffen.

Damit er aber nichts unterlieſſe / was zu dieſem Spiel vonnöhten war/ ſchluge er die Händ auff dem Haupt zuſammen / bate / ſie wollen ihm verſchonen / er ſeye der jenige nicht/ dem ſolche Ehrentitulen zuſtehen. Sie aber antworteten; es ſey allbereit beſchloſſen/er ſolle ſich gutwillig darin ergeben / die anerbottene Cron anzunehmen/ ſonſten mögte ſich ein Auffſtand unter den Soldaten erheben. Er aber widerſetzte ſich noch ferner / und be-

Julianus wird von den Soldaten ein Käyſer gegrüſſet.

zeugte/ ſolche gebühre ihme gar nicht/ er habe niemahl einigen Gedancken hievon gehabt/ ſondern jederzeit geförchtet/ man mögte ihn einmahl darzu nöhtigen. Etlichen ſchryen auff/ man ſolte ihm ſeiner Frawen Gemahlin Halßzierd an ſtatt einer Cron auff das Haupt legen. Er aber antwortete: dieſes wäre kein gutes Zeichen/ wan man einen Käyſer mit einem Weibergeſchmuck crönen wolte. Andere aber vermeynten/ man ſolte dieſen Cäremonien mit dem Behenck eines köſtlichen Pferds verrichten/ darauff er ſagte: **Ihr Herren/ ich begehre weder ein Weib/ noch ein Pferd zu ſeyn.**

Endlich zoge ein Graff/ Maucus genant/ ſeyn güldene Ketten ab dem Halß/ legte ſie ihm auff das Haupt/ alle Soldaten aber erhebten einhellig ihre Stimmen/ und ruffeten ihn mit groſſem Geſchrey/ und allgemeiner Frewd für einen Käyſer auß. Julianus konte ſein verſtellte weiß länger nicht mehr verbergen/ nahme den anerbottenen Käyſerlichen Titul an/ verehrte einem jeden Soldaten fünff Golds-Cronen/ und ein Pfund Silber/ fertigte aber alsbald einen eygnen Curier mit Schreiben an Conſtantium ab/ in welchen er ihn berichtet: **Was maſſen er mit Gewalt von den Soldaten zu einem Römiſchen Käyſer erwöhlet/ habe zwar anfänglich einen groſſen Widerwillen erzeigt/ in deme er ſie mit guten und böſen Worten zur Ruhe ermahnet/ ſolches aber alles nichts verfangen mögen/ inmaſſen er ſich in augenſcheinlicher Gefahr ſeines Lebens befunden hätte/ wofern er ſich ferner widerſetzen wollen; dahero er genöhtiget ſolchen anerbottenen Ehrentitul auff und anzunehmen. Im übrigen achte er hierüber die Gutachtung Conſtantii höher/ als alle Reich der Welt/ begehre auch unterthänigſt/ er wolle den böſen Zungen/ ſo ſich hierin ihnen ſelbſten zu gutem/ ihme aber zu einem groſſen Nachtheil gebrauchen mögten/ kein Gehör geben/ ſondern vielmehr ſeine bißhero geleiſte Dienſten/ guten Willen/ und eygnes Blut anſehen/ ſein gnädiges Wohlbelieben erfolgen laſſen/ und verſichert ſeyn/ daß er die Täg ſeines Lebens Conſtantii gefliſſener Diener verbleiben werde.**

Juliani Bottſchafft zu Conſtantio

Ab dieſer Bottſchafft ſchöpffte Conſtantius ein ſolches Mißfallen/ daß er dem Geſandten kein Audientz ertheilet/ ſondern ihn eylends mit ſcharpffen Schreiben abgefertiget: **Julianus ſolle ſich alsbald deß Käyſerlichen Tituls entſchlagen/ oder ſeines Lebens nicht ſicher ſeyn.** Er aber/ ſo allbereit mit ſeinen Völckeren über den Fluß Piſatello gangen/ und Italiam erreicht hatte/ fienge an ſich der veſten Päſſen zu bemächtigen. Als deſſen Käyſer Conſtantius Bericht bekommen/ andete er es ſehr empfindlich/ hilte ſeinen Soldaten ein bewegliche Oration von der Trewloſigkeit Juliani/ dahero er vorhabens ſolche perſönlich abzuſtraffen/ wohl wiſſend/ daß Gott ſolche

Conſtantius nimbt die Bottſchafft nicht an.

Numen perenni ſuffragio damnat ingratos.

ſolche nicht werde ungerochen laſſen. Die Soldaten ſchryen einhellig auff / es ſeye billig / ſolchen trewloſen Verrähter mit Schwerd und Fewr zu verfolgen.

Cõſtantii Ableben.

Hierauff Conſtantius mit völliger Macht auffgebrochen / und in aller eyl dem Welſchland zugerückt / unter Wegen aber ergriffe ihn ein hitziges Fieber / ſo ihn dermaſſen entzündet / daß er nicht anderſt brante / als wan er in einem angezündten Kalckofen verſchloſſen wäre / über dieß plagten ihn nächtlicher weil die Geſpänſter ſo ihm den Abtritt von dem Käyſerthumb / zumahlen auch von dieſer Welt vorhielten. Alſo hatte die göttliche Rach Conſtantium vor Juliano / wegen verübter Grawſamkeit gegen den Chriſten in Orient / auffgerieben / und Julianum in völliger Poſſeſſion deß Reichs verlaſſen.

Juliani Abfall.

Dieſer legte alsbald die Maſcaren ab / fienge an die Chriſten auff das äuſſerſte zu verfolgen / die Tempel der Götter zu öffnen / die Catholiſche zu sperzen / zu ſchleiffen / und unter dem Schein einer guten Verwaltung / ärger als kein Diocletianus zu hauſen. Er hatte einen ſolchen Haß wider die Chriſten / daß er ſie verächtlicher weiß anderſt nicht / als die Galiläer zu nennen pflegte / und ſich unterſtanden dieſe ſampt ihrem Glauben / den er gäntzlich nicht mögte außreuten / in einen Winckel der Welt zu verſperzen. Gott aber hatte das Widerſpiel verhenckt / und zugelaſſen / daß er von allen Nachkömlingen anderſt nicht / als Julianus der Abtrinnige genant / und die Catholiſche Religion in alle Welt außgebreitet worden.

Juliani Haß wider die Chriſten.

Gleichfals lieſſe er einen Befelch ergehen / durch welchen er allen Chriſten die Erlehrnung der freyen Künſten auffhebte / dieſem iſt aber die göttliche Vorſichtigkeit auch vorkommen / in deme ſie mit etlichen Millionen Catholiſchen Scribenten die Chriſtliche Kirch verſehen / auch ihr allein den Schlüſſel aller Künſten und Wiſſenſchafften / ſambt der Beherzſchung der gantzen Welt / überlaſſen.

Er unterſtunde ſich den Tempel zu Jeruſalem widerumb auffzurichten / hatte auch allbereit deſſenthalben Alipio einem Uberſteher / den Befelch ertheilt; in dem er aber den Grund legen wollen / ſchlugen ſolche häuffige Fewrflammen auß der Erden / daß er mit Spott und Schand von ſeinem Vorhaben muſte abſtehen.

Juliani Verachtung.

Die Veränderung der Religion hatte ihn auffs höchſt verächtlich gemacht / alſo zwar / daß der gemeine Pövel ihn verlachte / inmaſſen er zu ſagen pflegte: man müſte ihm den Bart ſcheren / auß den Haaren Strick machen / damit die groſſe Menge der Ochſen und Schaffen / die er unabläßlich den Göttern ſchlachten ließ / und dardurch das Volck erſchöpffte / anzubinden und zu verſtricken. Seine Satzungen waren übermächtig / und den Spinnweben gleich / ſo von einem jeden Bäſem leichtlich zerbrochen und weggekehret werden.

Endlich unterſtunde er ſich dem groſſen Alexandro nachzufolgen / in deme er mit unaußſprechlicher Mühe

 einen

Juliani Gottslä-ſterliches End.

einen Krieg wider die Perſianer an-gefangen / bald aber auch in einem Treffen von der göttlichen Raach er-griffen / von einem Pfeyl getroffen / ſein gottloſes Leben mit einer bekanten Gottsläſterung elendiglich beſchloſ-ſen/in deme er ein Hand voll Blut / ſo auß ſeiner Wunden gefloſſen / in die Höhe außgeſchüttet/und geſprochen: Du Galiläer / auff Chriſtum den Herꝛen deutend / **du haſt über-wunden.**

Viciſti Galilae.

Beſchluß.

Dieſer elende Fürſt/ſo durch Hülff der falſchen Göttern vermeynte den Wellen im Meer / und Winden im Lufft Geſätz vorzuſchreiben / erhaſchte durch Untrew die Käſerliche Cron / in dem ein und zwantzigſten Jahr ſei-nes Alters / und in gemeltem Jahr verlohre er ſie widerumb / und kame zumahl elendiglich umb ſein Leben / allen den jenigen zu einem Exempel/ſo die wahre Religion beyſeyts ſetzen / und der Eytelkeit nachjagen. Auff ſeinen gottsläſterlichen Todt ſeynd bey den Perſianen Frewden-Fewr / und bey den Chriſten allgemeine Lob-Feſt angeſtellt worden ; er aber von männiglich verhaſſet / wird noch täg-lich von allen Hiſtoricis und Scri-benten/ als ein Abriß der Trewloſig-keit an Chriſto/und Läſterer der Gott-heit allen Nachkömlingen vorge-ſtellt.

Das XV. Capitel.

Die achte Haupt-Regel von der Vollkommenheit Chriſti deß Herꝛen/ ſo ihn liebens werth machet.

Die eytele Hoffhaltung lehret:

Man müſſe die ſichtbare Ding lieben / und ſich wegen der un-ſichtbaren nicht bekümmeren.

Hingegen underweiſet uns die heilige:

Man ſeye alle Lieb Chriſto dem Herꝛen / wegen ſeiner ſonde-ren Vortreffligkeiten / ſchüldig.

DIe gröſte Ubel dieſer Welt ent-ſpringen mehrentheils auß Miß-brauch der Liebe / weilen dieſe / die von Gott vorgeſchriebene Ziel und Maaß überſchreitet. Die ſinnliche Menſchen bilden ihnen ein / man möge nicht an-derſt/als durch die Augen lieben. Die-ſe ſeynd die jenige / wie Clemens Ale-xandrinus ſagt / welche alle Schar-mützel mit der Liebe anfangen. Wan wir dem H. Propheten Iſaiä nach-folgen wollen / können wir ſie mit ei-nem

Nutibus oculorum ibant.

Iſ. 6. v. 19.

nem Wort Augen-Diener nennen / weilen ſie den Augen in allen Sachen nach ihren Gelüſten nachhangen.

Verächtligkeit der ſinnlichen Liebe.

Wie armſelig iſt aber ein ſolche ſinnliche Liebe/inmaſſen ſie den jenigen Völckeren/ſo von dem Plinio Aſtomi genant werden/gleich ſeyn / welche ſich mit den Blättern der Bäum beklei-den / und allein von der Lufft leben. Dieſe creutzigen ſich ſo offt deß Tags als offt ſie an ein ſolche Creatur gedencken / die ſie unordentlicher weiß lieben/ihre Augen vergaffen ſich an einem ſchlechten Uberzug deß menſchlichen Leibs / ſo von den Medicis Epidermis genant wird / wan man dieſen hinweg thut / findet man / daß es ein abſchewliches Meerwunder ſeye/ was man biß dato als ein Göttin verehret hat. Auß dieſem dan die groſſe Thorheit vieler ſinnlichen Menſchen erſcheinet/welche ſich ein Zeitlang von einem ſolchen wohlgeſtalten Uberzug laſſen verblenden / endlich aber durch alle Ewigkeit in dieölliſche Flammen ſtürtzen.

Aſtomorũ gens veſtita frondium lanugine, halitu tantum vivens. Plin. l. 2. cap. 11.

Die Lieb der unſichtbaren Dingen iſt vortrefflicher

Hierauß ein jeder Verſtändiger leichtlich ſchlieſſen mag/wie vortrefflicher die Liebe der unſichtbaren / als der ſichtbaren Dingen ſeye: warumb beweinet ein Weib ihren verſtorbenen Mann / den ſie inniglich lieb hatte; zweiffels ohne nicht allein wegen der ſchönen Geſtalt ſeines Leibs / ſondern vielmehr wegen der vortrefflichen Tugenden / mit welchen er begabt war? Wir pflegen auch die jenige Perſonnen zu lieben / ſo etwan durch außgangene Bücher ihre Hochheit und Tugenden uns kund gemacht / obwohlen ſie weit von uns entlegen/ja auch gar verſchieden ſeynd / gleichermaſſen die Tugend ſelbſten / ſo keinen Leib hat. So befinden ſich auch ſolche weltliche Liebhaber / welche an den Weibsbilderen nicht den Adel / nicht die Reichthumb/oder äuſſerliche ſchöne Geſtalt deß Leibs / ſondern die innerliche Zierligkeit der Seelen anſehen und lieb haben.

Solcher Antrieb zu dem Lieben / befindet ſich ſo wohl in den natürlichen/ als übernatürlichen / in den erſchaffnen / als unerſchaffnen Dingen. Dahero ich gedacht/allhie die allerheiligſte Perſon Jeſu Chriſti/ ſo mit unendlichen/ſichtbaren und unſichtbaren Vollkommenheiten gezieret/ von dem himmliſchen Vatter auff den Tempel der ewigen Glory geſtellet worden / zu entwerffen / damit ſie durch ihro Erkantnus die Menſchen ſampt den Engelen zu der Liebe bewege.

Vortreffliche Eigenſchafften/ſo ſich in der Perſon Jeſu Chriſti befinden.

Vocavitq; titulum nomine ſuo, manus Abſa lon. 2. Reg. 28. v. 18.

Die groſſe Herꝛen dieſer Welt pflegen gewöhnlich ſchöne und köſtliche Werck zu verfertigen / dardurch ſie ſich bey den Nachkömblingen einen Nahmen ihrer Herꝛligkeit erhalten mögen. Alſo führete Abſalon einen anſehnlichen Baw / den er die Hand Abſalon nennete / damit er ein Gedächtnus hinterlieſſe. Alſo lieſſe Salomon einen Majeſtätiſchẽ Thron

Non eſt factum tale opus in univerſis regnis. 2. Reg. 10. v. 18. Baron. Cedren. l. 4. c. 30.

auß Helffenbein zurichten / mit reineſtem Gold überziehen/ und mit kunſtreichen Löwenbilder umbgeben / welches ein ſolches Kunſt-Stück ware / deßgleichen/ nach laut der H. Schrifft/ kein König jemahlen gehabt. Gleichermaſſen hatte Käyſer Juſtinianus der H. Sophiâ einen Altar von Silber/ Gold und Edelgeſtein / alſo köſtlich laſſen auffrichten/ dergleichen niemahl geſehen worden. Alſo leſen wir von den ſieben Wunderwercken der Welt/ ſo allbereit keinen andern Grund mehr/ als in etlich wenig Büchern haben.

Die Menſchheit Chriſti iſt ein ſonderbares Kunſt-ſtück Gottes.

Weilen ſich derohalben die Menſchen / ſo nichts ewiges außfertigen mögen / alſo faſt bemühen / daß ſie ein Angedencken ihrer Herrligkeit den Nachkömlingen hinterlaſſen / wie vielmehr ſolle dieſes dem König der Glory / dem höchſten Monarchen Himmels und der Erden zuſtehen? Solle es nicht vernünfftig/ und ſeiner unendlichen Herrligkeit wohl anſtändig ſeyn/ daß er/ nach deme er das groſſe blawe Gewölb mit unzahlbarẽ ſtätbrinnenden Amplen umbhanget und gezieret / ſo nach laut der heiligen Schrifft / allein ein Werck ſeiner Finger iſt / ein ſolches Kunſt-Stück verfertige / in welchem ſein unendliche Güte/ unergründliche Weißheit / und unbegreiffliche Allmacht inſonders erſcheine? Dieſes Kunſt-Stück iſt die allerheiligſte Perſon Jeſu Chriſti / in welcher Gott und Menſch / ſich durch ein unerhörte weiß auff ewig zuſammen verbunden / von deren wir auch anderſt nicht/ als mit dem H. Hilario reden dörffen: **Mein Gemüth entſetzet ſich von dieſem unergründlichen Wort zu gedencken / und mein Zung ſolches außzuſprechen.**

Mens filiũ refugit attingere, & trepidat omnis ſermo ſe prodere. S. Hil. ſer. 2. de Trin.

Schöne Eygenſchafften in Chriſto dẽ Herrn.

Laſſet uns auffs wenigſt den HH. Thieren beydem Propheten Ezechiel nachfolgen/ welche/ wan ſie die Stim̃ Gottes höreten/ ihre Flügel anhebten zu ſchwingen: gleicher maſſen laſſet uns vernehmen / was die HH. Vätter und andere von den Fürtreffligkeiten der Perſon Chriſti ſagen / damit wir auch gleichfals die Flügel unſerer Anmuhtungen mit der Liebe anfangen zu erſchwingen.

II. Wan wir den Nahmen dieſer hochheiligſten Perſon zu wiſſen begehren / lehret uns der Prophet Iſaias / a daß ſolcher verwunderlich ſeye. Wollen wir ihre Schönheit erkennen / erzeiget uns ſolche der weiſe Mann/ b in deme er ſie den Glantz deß ewigen Liechts nennet. Wan wir die wunderbarliche Verbündnus der zwo Naturen in ihr/ ſampt ihren Eygenſchafften/ betrachten/ finden wir / daß ſolche der Prophet Zacharias einem ſchönen Granat-Apffel vergleichet c. Sehen wir ihre Gottheit an/ iſt ſie der Engel deß erſten Angeſichts / wie der Evangeliſche Prophet ſagt. Erwegen wir ihr Alter/ iſt ſie der Alte der Tägen / und der Vatter der Alter. **Ihr Weißheit erkläret uns die Göttliche Geheimnus: ihr Verleytung iſt der Pſalter deß lebendigen Gottes: ihr Ampt das ewige Prieſterthumb der Seelen: ihr Würckung die Ergäntzung der Zeiten.** In Summa/ alle Zungen mögen dieſe allerheiligſte Perſon niemahl gnug loben/ obwohlen

a Iſa. 9.

b Sap. 7. Candor lucis æternæ.

c Zach. 11. malogranatum, juxta 70. Antiquus dierũ, &c. Revelator ſecretorũ. Gen. 41. Ægyptiũ. Pſal. 36. 1. Pet.

In Chriſto befindẽ ſich alle Vollkommenheitẽ.

wohlen ſie ſich diß zu thun auffs hoͤchſte befleiſſen.

Conſtantinus Manaſſes nennet dieſes goͤttliche Wort in ſeiner Kirchiſchen Hiſtory nicht unbillich einen allgemeinen Begriff aller Vollkommenheiten. Inmaſſen dieſes das jenige unerſchaͤtzliche Edelgeſtein iſt / auff welches Gott den Inhalt ſeiner Allmacht/Weißheit und Liebe gegen dem menſchlichen Geſchlecht ſtechen wollen. Guillelmus Pariſienſis/ a nennet es **Das Angeſicht der groͤſten Schoͤnheit.** Damit man aber dieſe Wort beſſer verſtehe / muß man ein Haupt-Regel deß H. Thomâ in obacht nehmen / die uns unterweiſet/daß der groſſe Unterſchied der Geſchoͤpfſen allein zu dieſem End erſchaffen/ damit etlicher Maſſen die Bildnus Gottes auß ihnen erſcheine: und dahero / weilen dieſe goͤttliche Weſenheit unendlich / habe es ſich geziemet/ daß deren ein groſſe Anzahl herfür gebracht wurde / damit daß eine erſetze/ was dem anderen abgehet ; endlich aber alle ſammentlich ein Abriß der goͤttlichen Vollkommenheiten werden / daß alſo Gott ſich ſelbſten in ſo vielen und unterſchiedlichen Schoͤnheiten / die ſich im Himmel und auff Erden befinden / gleichſam abcontrafäit ſtehe.

a Facies ultimæ pulchritudinis. Guil. Pariſ. 1. P. ſ. de univerſ. p. 1. c. 26.

Divina aſſimilatio eſt cauſa diverſitatis in rebus. S. Thom. opuſc. 2. c. 1.

Weilen aber alle Schoͤnheiten ſamentlich ſo hoch mit ihrer Kunſt nicht ſteigen moͤgten / daß ſie die unendliche Schoͤnheit zu gnuͤgen entwurffen/ hat dieſe ſelbſt den Penſel in die Hand genommen / und ihr lebendige Bildnus in der Menſchwerdung abgemahlet/in welcher ſie ſich ſelbſt/ ſampt ihrer Weſenheit und allen goͤttlichen Vollkommenheiten dermaſſen eingeſchloſſen/ daß ſie in alle Ewigkeit nichts fürtrefflichers / künſtlichers und groͤſſers außfertigen mag / als einen goͤttlichen Menſchen/und menſchlichen Gott.

Der Valentinianer Fabelwerck von Chriſto.

Dieſes iſt die ſichtbare Bildnus eines unſichtbaren Gottes / der Erſtgeborne aller Geſchoͤpffen ; dan alles iſt durch ihn erſchaffen. In ihme befinden ſich alle Vollkommenheiten / und durch ihn will Gott erkennt und geehrt werden. Imago Dei inviſibilis: primogenitus omnis creaturæ, in ipſo condita ſunt univerſa. In ipſo complacuit omnem plenitudinem inhabitare: per eum cogneſci vult Deus & coli. *Tertull. Apol. cap. 21.*

Die Valentinianer pflegten zu ſagen: Gott der Vatter ſitze in dem Himmel gleich wie in einem Luſtgarten/ mit allerhand ſchoͤnen und wohlriechenden Blumen umbgeben / dieſe Blumen aber ſeyen die himliſche Wiſſenſchafften / welche er mit ſeinem Glantz erleuchte/mit ſeiner Krafft heilige / und mit ſeinem Leben lebhafft mache: er ſpiegle ſich in allen/und ſehe etwas von ſeiner Schoͤnheit / weilen ſie aber ſeiner goͤttlichen Weſenheit nicht gemaͤß ſeyn moͤgen/habe er einen Menſchen/der zumahlen Gott ſeye/erſchaffen / dieſen den himliſchen Wiſſenſchafften / ſo ſie Æonas nennen/ als einen Koͤnig vorgeſetzt/dahero habe er ihn mit allen Schoͤnheiten / ſo ſich in allen Geſchoͤpffen befinden/zuſammen gezogen / und dieſes goͤttliche Kunſt-Stuͤck damit gezieret. Dieſes waͤre

re ſich der Theologi mißbrauchen/ wan mans den Buchſtaben nach verſtehen wolte / dahero kein Wunder/ daß Tertullianus ihnen vorwirfft/ ſie haben auß unſerem Heyland ein Aeſopiſche Dulen/oder Heſiopiſche Pandoram gemacht.

Ut ſit in omnibus primatũ tenens. ad Coloſſ. 1. v. 19.

Wan wir aber von der Sach reden wollen/ müſſen wir ſagen : dieſer Heyland begreiffe gäntzlich alle ſchön⸗ und Vollkommenheiten aller Englen/ auff ein viel höhere weiß / als wir faſſen mögen / daß er alſo in allem den Vorzug habe.

Drey ſonderbare Vortrefflichkeiten Chriſti deß Herren in welchem alle andere begriffen.

III. Damit wir aber das Diſcuriren beyſeyts ſetzen / und ſehen / was maſſen dieſer andere Adam dem erſten entgegen geſetzt / iſt zu wiſſen / daß der erſte durch ſeinen erbärmlichen Fall mit der Sünd bemacklet / mit der Unwiſſenheit verblendet / und ſeines habenden Gewalts beraubt worden: hingegen aber der ander / ſo das verlohrne menſchliche Geſchlecht erlöſet hat / mit drey ſonderbahren Fürtrefflichkeiten / als mit der Heyligkeit/ Weißheit / und dem Gewalt begabet geweſen.

Die Heyligkeit.

Ille verò ſumptum ſanguinẽ reſperſit in populũ. Exod. 4. v. 8.

Sancti, quaſi ſanguine uncti.

Die Heyligkeit betreffend / finden wir/ daß vorzeiten die Menſchen ſolche auff dreyerley Weiß erlangen mögen. Erſtlich durch das Blut der Schlacht⸗Opffer/ mit welchem ſie beſprengt wurden; dan alſo pflegten ſie ſich in dem alten Geſatz zu reinigen/ dardurch die Vergieſſung deß Bluts unſers Erlöſers angedeutet worden. Zum andern durch die Abſönderung von dem gemeinen Leben und weltlichen Geſchäfften. Zum dritten/ durch die Beherrſchung deren unordentlichen Anmuhtungen. Alle dieſe drey Stück befinden ſich in Chriſto dem Herren auff das vollkommneſte / inmaſſen er nicht allein keiner Reinigung bedürfftig ware / ſondern das gantze menſchliche Geſchlecht mit ſeinem eigenen allerheiligſten Blut rein gemacht; ſo hat er ſich auch von Mutterleib an deß gemeinen Lebens und weltlichen Geſchäfften gantz entſchlagen/ ſeinem himmliſchen Vatter in Dienſten ergeben: über diß hatte er keine unordentliche Aumüthungen zu beſtreiten / ſondern lebte in einem ſo hohen Staffel der Vollkommenheit/ der uns zu erſehen unmöglich.

Seine Heyligkeit ware mit drey ſonderbahren Gaaben vorauß begnadet. 1. Mit einer Weſentlichen/ das iſt nothwendigen Heyligkeit/ die ihme alſo eigenthümblich / als die Gottheit zugehörte. Dahero ſagte der H. Dionyſius Alexandrinus in einer Diſputation wider Paulum Samoſatenum / die Heyligkeit Johannis deß Tauffers und aller anderer Heiligen/ ſeye ein Werck Gottes / in Chriſto dem Herren aber ſeye ſie die göttliche Natur ſelbſten. 2. Mit einer ſolchen/ die ein Urſprung und Abriß aller Heyligkeit der gantzen Welt iſt / ſo all ihre Schönheit und Krafft von dieſer her hat. 3. Mit einer ſolchen / die er niemahlen mit einiger Sünd mögte verliehren / theils weilen die unerſchaffene Heyligkeit Chriſti Jeſu ohn unterlaß regierte / theils weilen dieſe in der ſeligen Anſchawung gegründet ware.

O ewiges Wort / wie würdig biſt du / daß dich dein Prophet Daniel den Heiligen aller Heiligen nennet! *Sancta Sanctorũ. Dan. 9. v. 14.*

net! deme die Cherubim und Seraphim ſambt dem gantzen himmliſchen Heer in alle Ewigkeit Heilig / Heilig / Heilig ſingen! Der das Zeichen aller Heyligkeit trage / und mit dieſem alle Heiligen bezeichne! **Ich wil dich /** ſagt die H. Schrifft / **als ein Sigel ſetzen / dan ich dich mir außerwöhlt hab.** Ponam te quaſi ſignaculum, quia elegi te. *Agg. 2. v. 2.*

Auff ein ſolche Heyligkeit folgt nit ein geringere Weißheit / dan alſo ſagt der H. Bonaventura: **Gleich wie ſich die gantze Völle der Gnaden in Chriſto befindet; alſo ware er mit der vollkommneſten Weißheit begabet.** Sicut in Chriſto fuit omnis plenitudo gratiæ, ita omnis plenitudo ſapientiæ. *S. Bonav.* Dieſe war / ſo viel er Gott iſt / ein unerſchaffne / ſo viel er aber ein Menſch / ein ſelige / urſprüngliche / eingegoſſene / erfahrne / ſo ihme einen unendlichen Schatz der Wiſſenſchafft zugebracht: alſo zwar / daß er alle Erkantnus aller erſchaffnen / vergangenen / gegenwärtigen / zukünfftigen / möglichen / unmöglichen / gröſten / kleinſten Dingen hat / ſo ſich im Himmel / auff der Erden / und in der Höll befinden. **Das Wort deß himliſchen Vatters / Gott von Gott / Liecht vom Liecht / Weißheit von der Weißheit / weiß alles was der Vatter weiß; jedoch hat er dieſe Wiſſenſchafft von dem Vatter gleich wie die Weſenheit.** ſagt der H. Auguſtinus. Verbum Dei Patris, Deus de Deo, lumen de lumine, ſapientia de ſapientia, novit omnia quæ novit Pater, ſed ei noſſe de Patre eſt, ſicut &c. *S. Aug. l. 15. de Civit.*

Er iſt dem Fluß Tigris gleich / welcher / wie der weiſe Mann ſagt / a ſich **zur Zeit deß Newmonats außgieſſet.** Von dieſem werden alle Klugen / als Plantzen ſeines Luſtgartens ohn unterlaß befeuchtiget. Seine Gedancken ſeynd viel weiter als das Meer / und ſeine Anſchläg viel tieffer als der Abgrund. Das new und alte Teſtament ſehen Chriſtum / wie die zween Cherubim die Bundsladen an / doch iſt unter dem newen und alten Geſatz ein ſolcher Unterſcheid / als zwiſchen dem Liecht und Schatten / dem Weitzen und Spreyer / wie Job ein Mönch bey Photio recht ſagt: **Die Lehr Chriſti** ſpricht der H. Hieronymus / b **übertrifft alle Lehr / inmaſſen ſie ihren Urſprung und Stärcke von dem Creutz hat.**

a Tigris in diebus novorum. &c. Eccl. 24

b Omnem doctrinam ſuã patibulo roboravit S. Hier. ad Algaſiam

Obwohlen dieſe unendliche Weißheit in den vornehmſten Kunſt-Stücken dieſer Welt erſcheinet / in deme ſie alles zu ihrem Ziel und End alſo ordentlich richtet / gibt ſie ſich doch ſonderlich in Beförderung deß menſchlichen Heyls zu erkennen / in deme ſie ſich alſo unterſchiedlichen / wunderbarlichen / und von der menſchlichen Klugheit entlegnen Mitteln bedienet / damit ſie ihn endlich zu dem End bringe / zu welchem er erſchaffen / und durch die Gnadenwahl beruffen worden. Die Wiſſenſchafft Jeſu Chriſti / hat die gröbſte Leuth mit Erkantnus ſolcher Geheimnüſſen angefüllet / ſo den alten Weltweiſen unbekant waren: ſein Lehr iſt ein ewiger Saamen aller Bücher / ſo bißhero in einer un-

zahlbaren Menge außgangen / und noch ferners biß an jüngſten Tag außgehen werden. So iſt auch diß allhie in obacht zu nehmen / daß man die alte Philoſophi / je hoch gelehrt ſie immer waren / von den Tyrannen ihrer Lehr halben wären verfolgt worden / ſie nicht einen Zahn / dieſe zu beſchützen/ hätten wollen verliehren ; hingegen aber die Catholiſche mit dieſer himmliſchen Weißheit angefüllte Lehrer/ keinen Blutstropffen in ihren Adern verſchonet das jenige zu behaupten / was ſie von dieſem himmliſchen Lehr-Meiſter ergriffen.

Gewalt Chriſti deß Herrn.

V. Wan wir endlich auch den Gewalt/ den Christus der Herr empfangen betrachten/ finden wir/ daß dieſer alſo vollkommen / daß ihme ſich keine Creatur widerſetzen mag. Dahero ſagt er ſelbſt: **Aller Gewalt iſt mir geben im Himmel und auff Erden.** Dieſer ſtehet ſonderlich in dreyen Stücken. Erſtlich in geringer Ubung der Wunderwerck/ inmaſſen die gantze Welt kein andere Bewegung / als von ſeinem Willen hat / Himmel und Erden / ſampt allem deme/ was darin begriffen / ſtehen ohn unterlaß bereit deſſen Befelch zu vollziehen. Er zündet einen newen Stern zu ſeiner Geburt an/ er verfinſtert die Sonn in ſeinem Todt / er gehet auff dem Meer/ als auff einem Marmolſteinen Boden / er ziehet die Verſtorbene auß den Gräbern herfür.

Data eſt mihi omnis poteſtas in cælo & in terra. Matth. 28 v. 18.

Man leſet zwar / daß deß Pharaonis Götzenpfaffen Wunderwerck gethan / ſolche ſeynd aber anderſt nicht/ wie der H. Auguſtinus ſagt / geſchehen/ als daß ſie die natürliche Urſachen behend/ ohne Zweiffel durch Hülff der Teuffelen / zu ſolcher Würckung angewendet haben. Wan auch ſo gar die Heiligen rechte Wunderzeichen thun / geſchehen ſolche von ihnen / als Dieneren und Werckzeug Gottes. Allein Chriſtus der Herr vermag ſolche auß eigner Krafft und Macht. 2. Erſcheinet dieſer Gewalt wunderbarlich in Verleytung der Chriſtlichen Kirchen/ welche ihme ſein himmliſcher Vatter übergeben/ damit er ſie mit ſeinem allerheiligſten Blut erbawe / mit ſeinem Glantz erleuchte / mit ſeinem Fleiſch ernähre/ mit ſeinem Geſatz unterweiſe / mit den HH. Sacramenten erhalte/ mit dem unabläßlichen Opffer beſtätte / mit guten Hirten und Seelſorgern verſehe / durch ein ſichtbarliches Haupt regiere / wider den hölliſchen Anlauff bewahre / das Urtheil über die Seelen ſpreche/ die Menſchen binde und aufflöſe/ die Sünd nachlaſſe / die Gnad mittheile/ die zu der Seligkeit verordnete durch nothwendige Mittel leite. Welches er alles bißhero mit unendlicher Weißheit vollzogen/ und ferners biß zu End der Welt leiſten wird. 3. Erſcheinet dieſer Gewalt auch in deme / daß er auß eigner Macht den auff ewig verſchloſſenen Himmel geöffnet / ſich zu der Rechten ſeines himliſchen Vatters geſetzt / und die Verwaltung aller Geſchöpff / die er durch ſein vergoſſenes allerheiligſtes Blut erkaufft/ angetretten. Sollen wir dan nicht auffſchreyen/ und ſagen: **Selig iſt der / ſo von dir außerwöhlt und auffgenommen : er wird in deinem Reich wohnen. Wir werden von ſeinen Gütern**

erfül-

erfüllet werden. Deine Wohnung iſt heilig / und über alle maſſen wunderbarlich. Beatus quem elegiſti & aſſumpſiſti, habitabit in atriis tuis. Replebimur in bonis domûs tuæ Sanctum eſt templum tuum, mirabile in æquitate. *Pſalm. 64.*

Man ſagt / daß der Käyſer Juſtinianus / nach dem er den köſtlichen Tempel S. Sophiä mit höchſtem Fleiß / Unköſten / Müh und Arbeit vollendet / er die Bildnus Salomonis dergeſtalten habe laſſen darein ſtellen / als verwundere er ſich ab einem ſolchen Gebäw / daß ſeinen Jeroſolomitaniſchen Tempel weit übertreffe. Diß iſt zwar ein Eytelkeit / und mehr Tadlens als lobens werth. Wan wir aber alles / was bißhero von Chriſto dem Herren eingebracht / recht erwegen / befinden wir / daß ſich Moyſes / alle Propheten / ſampt allen Heiligen / vor deſſen Vollkommenheiten in ein Abgrund müſſen verkriechen.

VI. So laſſet uns derohalben dieſen auffs wenigſt anbetten / den wir nicht gnugſam erkennen mögen / ihn mit einem unvergleichlichen Eyffer lieben / deſſen fürtrefflichſte Eygenſchafften wir bißhero erklärt haben. Solches mag aber leichtlich auff drey folgende Weiß geſchehen. Wan wir uns nemblich befleiſſen ihme anzuhangen / nachzufolgen / und etwas ſeinet wegen zu leyden. Das erſte Zeichen der Liebe gegen einem anderen ſtehet in deme / daß man ihme anhange; alſo leſen wir in H. Schrifft: **Sein Seel ware ihm angebacken.** Wer anfangt Chriſtum recht lieb zu haben / der gedenckt ohn alle Mühe / ohn unterlaß an ihn; ſo offt er den Athem holet / wie S. Gregorius vermerckt / komt ihme ſein annehmliche Bildnus vor / ſo ihn mit Klarheit / und Süſſigkeit erfüllet: er empfindet in ihme einen ſolchen Widerwillen gegen allen irrdiſchen Dingen / daß alle zeitliche Ergötzlichkeiten ihme nicht anderſt vorkommen / als wan ſie mit Gall und Wermuth vermiſcht wären: in allen Geſchöpffen ſuchet er allein JEſum. Er hat ein ſolches Verlangen nach ihme / alles was ſeinen allerheiligſten Nahmen trägt / iſt ihme annehmlich / er redet ohn unterlaß von ihme / er wünſchet von Hertzen / daß er von jederman erkant / verehrt und geliebt werde: in ſeiner Einöde redet er allein mit JEſu / in allen Geſchäfften und Ergötzligkeiten vergiſſet er ſeiner nicht / wachend und ſchlaffend kommt ihme Jeſus vor: er haltet es für ein Trewloſigkeit / wan er ihn ein einige Stund nicht ſolte ſehen. Dahero ſagt Abbt Moyſes bey dem Caſſiano alſo: **Unſere Seel ſeufftzet / und hält ſich von Gott gleichſam verlaſſen / ſo ſie vermerckt / daß ſie von dem höchſten Gut abgeſöndert ſeye / ſie haltet es für einen geiſtlichen Mißtritt / auch nur ein Augenblick von ſeiner Beſchawung ablaſſen.** Suſpirat ac toties ſe à ſummo bono anima noſtra ſentit receſſiſſe, quoties ſe ab illo intuitu deprehenderit ſeparatam, fornicationem judicans vel momentaneum à Chriſti contemplatione diſceſſum, *apud Caſſ. Abb. Moyſes.*

Für das ander / gleich wie bey den Weltkindern nicht gnug iſt / daß einer ſein

Margin notes: Drey Weiß Jeſum zu lieben. 1. Weiß ihme anhangen. — *1. Reg. 18.* — *Num quẽ diligit anima mea vidiſtis? Cant. 3. b. 3.* — 2. Weiß ihme nachzufolgen.

ſein tragende Lieb gegen dem anderen allein mit zierlichen Worten andeute/ ſondern erfordert wird / daß er ſolches in dem Werck ſelbſten erzeige ; ebner maſſen ſoll man nicht gedencken / daß die wahre Lieb JEſu allein in den mündlichen Andachten und guten Neigungen beſtehe / ſondern es ſeye vonnöthen / daß man ſie in der That ſelbſten ſehen laſſe / ſeinen Willen mit ihme vereinige / die Gebott Gottes fleiſſig halte / ſeinen Tugenden nachfolge / ſich gantz und gar verläugne/ und ihme nachfolge. Damit der H. Auguſtinus unſer kalte und ſchwache Liebe gegen dem Heyland der Welt in uns anzünden/ und ſtärcken mögte/ gebraucht er ſich deß Exempels eines eytelen Liebhabers/und ſagt: Sehet die Aberwitzige / und unreine Liebhaber dieſer Welt an : ob nicht ſolche ſich nach dem Willen ihrer Liebhaberin kleiden ? Wan ein ſolche ihrem Liebhaber ſagt: Ich will nicht/ daß ihr einen ſolchen Mantel tragen ſolt / werde er ihn alsbald von ſich legen : ich will daß ihr mitten im Winter ein Sommer-Kleyd anlegt/ wird er lieber vor Kälte erſtarren/ als ihro wollen mißfallen. Wan er ferners ihretwegen ſolte in Leibs- und Lebens-gefahr kommen/ wan er geſteckt und gebleckt/ ja gar dem Hencker überantwortet ſolte werden/ würd er ihme alles diß für gering achten / damit er ihrer Gegenliebe nicht beraubt würde.

Si quis diligit me, ſermonē meum ſervabit. Joan. 14.

Inhoneſtos amatores notate. Si quis amore fœminæ laſciviens veſtit ſe aliter quam amatæ placet, & illi dixerit: nolo te habere taliter, non habebit? Si per hyemem ipſi dicat, in lacinia te amo, eliget tremere quàm diſplicere. Nunquid illa damnatura eſt ; Nunquid adhibitura tortores? Nunquid in carcerem miſſura? Hoc ſolum ibi timetur, non te videbo, faciem meam nō videbis. *S. Aug. ſer. 19. de verbis Ap.*

Ein einiges Wort vermag diß alles bey einem ſolchen übel verwundten Liebhaber/ daß er ſich zu Stücken hacken und ſchlagen ließ / damit er nur ſeiner Liebhaberin nit mißfalle. Solle ein ſolcher unſere lawe und kalte Hertzen nit zu ſchanden machen? Gott der Herr/ ſo den Himel ſeinen Liebhabern verſprochen / ſeinen Feinden aber mit der Höllen drohet / ſagt / mahnet und ſpricht uns ohn unterlaß zu / wir werden ihn auff ewig in der andern Welt nit anſchawen / wan wir nicht hie zeitlich ſeine Gebott halten: und dieſe ſeine Tröhungen können vollzogen werden/ inmaſſen er allen Gewalt über uns hat / nichts deſto weniger mögen alle dieſe nichts bey uns verfangen.

GOtt der HErr iſt aller Lieb wohl würdig / inmaſſen er aller guten Liebe einiger Urſprung iſt. Sein Liebe iſt ſüß/auch in dieſer Welt / inmaſſen ſie auß dem Bronnen der ewigen Liebe herflieſſet; nichts deſto weniger wollen wir lieber von den Geſchöpffen für Sclaven gehalten werden / als das ſüſſe Joch Chriſti auff uns nehmen. Billich ſollen wir forthin all unſer Thun und Laſſen / all unſere Gedancken/ Wort und wercken/ zum Dienſt Gottes dergeſtalten anſtellen/ daß wir Morgens frühe biß zur Nacht/ nichts

wider ſein göttliches Wohlgefallen thun/damit wir ihme nicht hie zeitlich/ noch dort ewig mißfallen.

3. Weiß etwas um Chriſti willen leyden.

Das dritte Zeichen der wahren Liebe iſt/etwas Chriſti deß Herren wegen / ſo ein Tröſter der Betrübten/ und ein Zuflucht der Betrangten iſt/ leyden. Der Königliche Prophet ſagt: **Alsdan werd ich erſättiget werden / wan dein Herzlichkeit erſcheinen wird.** Ein andere Dollmetſchung lautet alſo: **Jch werde gar wohl zu frieden ſeyn / wan ich mich mit dem Kennzeichen deines Leydens begnadet befinden werde.**

Satiabor cum apparuerit gloria tua Pſal. 16. *Satiabor cùm afflictus fuero ad ſimilitudinem tuam.*

Unſer Herz und Heyland Jeſus Chriſtus/der wahre Hohe-Prieſter/ hat von Anfang ſeines Opffers in Schmertzen und Mühſeligkeiten gelebt/ſein allerheiligſtes Hertz ware mit Bitterkeit angefüllet / ſein höniğflieſſende Zung mit Gallen gelabet. Deßgleichen waren die allerheiligſte und vollkommneſte Leuth mit unzahlbaren Trübſalen angefochten / die ſie alle nach dem Exempel ihres Herren und Meiſters gedultig / beſtändig/ und frewdig gelitten. Wollen wir nun ferner in Beobachtung ſolcher tapfferen Chriſtlichen Helden ein lawes / kaltes/ und weiches Leben führen?

Wiſſen wir nicht / daß alle Geſchöpff / alle Elementen ſich in ſtäter Unruhe befinden? Die Lufft/wie etliche Philoſophi ſagen / wird von dem obern Element gleichſam durch ein Rad ohn unterlaß beweget / damit er in der Stille nicht vergifftet werde: das Waſſer in den Flüſſen bleibt wegen deß ſtäten Ablauffens zu jederzeit friſch: die Erden iſt gleichfals in unabläßlicher Unruhe. Aller hohen Sachen Natur und Eygenſchafft / iſt groſſe Ubel ſtandhafftig übertragen. Gleich wie ein Schlag-Uhr ohne das auffgezogene Gewicht ſtill ſtehet / alſo ſchaffet ein Chriſt ohne die Trübſal in Tugenden keinen Fortgang. **Als wir in dieſe Welt eingangen/haben wir uns unter den Creutzfahnen ſchreiben laſſen**/ſagt Tertullianus. Leyden iſt unſer Handwerck / unſer Beruff/ unſer Verſprechen. Die Liebe/ſo nichts leyden will/ iſt kein rechte Liebe / und wan ſie in wehrender Trübſal auffhört zu lieben/ gibt ſie gnugſam zu erkennen / daß ſie niemahl diß geweſen/was ſie vermeynt hat zu ſeyn.

Animas noſtras authorati acceſſimus in has pugnas. Tertull. ad Sap.

Ein ſchändlicher Liebhaber ſagt bey dem Olympio: Daß/ wan er nur ein Augenblick von ſeiner Geliebten abweſend seye/ihme alle gute Gelegenheiten verdrießlich/ alle liebliche Geſpräch überläſtig / und alle Ergötzlichkeiten voller Gall gedüncken. Die ſchöne weiſſe Lilien kämen ihm in ſeiner trawrigen Einödden ſchwartz vor / die blutrothe Roſen verwelckten / die Augentroſt ohne Glantz / der Lohrbeer-Baum / ſo Sommer und Winter grünet/ möge ſolche Trawrigkeit nicht mildern / die köſtliche Speyſen hätten keinen Geſchmack/die beſte Wein kein Lieblichkeit / der Schlaff kein Ruhe: ſo bald ſich aber die Geliebte ſehen laſſe / werde gleichſam alles wieder lebendig: die ſchwartze Lilien ſchön weiß/ die verſchwelckte Roſen blutroth / die Augentroſt glantzend / der Lohrbeer-Baum grünend / die köſtliche Speiſen

Te ſine, væ miſero mihi, lilia nigra videntur, Pallenteſque roſæ, &c. Olympius.

Beſchreibung einer unmäſſigen Liebe.

ſen wolgeſchmack/der gute Wein lieblich/der Schlaff ruhig. Wan er auch etwas beſchwärliches ihrenthalben möge außſtehen / ſeye ihme dieſes ſein einige/erwünſchte und gröſte Frewd.

Beſchluß dieſer Haupt-Regel.

Gleicher geſtalten reden und thun alle eytele Weltkinder / und wir Chriſten/ die wir mit dieſem glorwürdigen Nahmen unſers Heylands prangen/ wollen die wenigſte Ungelegenheit um dieſe unerſchaffene/unaußſprechliche/ unbegreiffliche ſchönheit/ ſo alle ſchönheiten im Himmel und auff Erden unendlicher Weiß übertrifft / nit leyden? Jeſus Chriſtus/ der dem Himmel alle ſchönheit/der Erden alle Zierd ohn unterlaß mittheilet / der alle Völcker mit einem einigen Wort erſchröckt/uns ihrer Dienſtbarkeit errettet? der im Himmel mit der Cron aller Ehren und herrligkeit gecrönet/mit dem Purpurmantel der glorificirten Menſchheit bekleydet/ mit dem Scepter der unendlichen Weißheit begabet / ſiehet und ſpricht uns ohn unterlaß zu/ ladet uns zu ſich/ zeiget uns das unerſchätzliche Siegkräntzlein der ewigen Glückſeligkeit.

Alle vornehme Heiligen ſeynd ihme bißhero durch viele Trübſal/Angſt und Noth/und Diſtel und Dörner/durch Fewr und Flamen/mit groſſem Troſt/ und unüberwindlicher Stärcke nachgefolgt. Dem H. Stephano kamen die harte Stein / auß unaußſprechlicher Liebe gegen ihme / gantz ſüß vor / dem H. Laurentio waren die brennende Kolen/an ſtatt der Roſen/der H. Bartholomäus lieſſe ihme umb deſſentwillen eben ſo leicht die Haut / als ein Kleyd abziehen/die H. Catharina gienge eben ſo ring zu dem Rad / als manche fürwitzige Jungfraw zu dem Dantz/deßgleichen die H. Tecla zu den Löwen/ die H. Agnes zu dem Fewr/die H. Cäcilia zu dem Schwert. Alſo lieſſe ihr auch die H. Apollonia eben ſo leicht die Zähn außreiſſen / als zu Herbſt-Zeit die Blätter von den Bäumen fallen.

O ſüſſer Jeſu / der du alle deine Kämpffer ſtärckeſt / und auß forchtſamen Täublein fewrige Adler macheſt : entzünde und ſtärcke uns hie zeitlich mit deiner allerheiligſten Liebe ohne welche alle andere Liebe unvollkommen und ſchädlich iſt / damit wir dich dort ewig / ſampt allen Außerwöhlten lieben/ loben und ehren mögen.

Das XVI. Capitel.

Das achte Exempel über die achte Haupt-Regel.

Wunderbarliche Veränderung einer weltlichen Liebe in ein Chriſtliche.

S. BONIFACIUS.

Auß der Kirchiſchẽ Hiſtory/ und dem Martyrologio Rom den 14. May.

OBwohlen es ſehr ſchwär iſt / einen Weltmenſchen zu finden/der ſein Hertz gäntzlich von den ſichtbarlichen Dingen zu den unſichtbarlichen/von dem Zeitlichen zu dem Ewigen/ von dem Fehler zu der Warheit / und von einer ungezämbten Neygung zu einer vollkommenen Göttlichen Liebe gewendet habe ; ſo geben uns doch die Hiſtorien etliche ſchöne Exempel an die Hand / und wir ſelbſten wiſſen/ daß offt die / ſo in der Eytelkeit und unreinen Liebe ein Zeitlang vertiefft gelebt / wan ſie einmahl den rechten Gegenſatz der Liebe / ſo Gott allein iſt / gefunden / viel eyfriger und inbrünſtiger als andere / ihme anhangen. Dieß erſcheinet klar in der H. Büſſerin Maria Magdalena / dem H. Auguſtino und andern/welche auß ihrem eygnen Verluſt reicher worden/ und an den Geſchöpffen ihr Liebe angefangen / damit ſie ſolche deſto glücklicher in Gott ihrem Schöpffer vollenden mögten.

Die weltliche Liebe wird in ein eyfrige Göttliche verändert.

Schöne Gleichnus

Wan die kunſtreiche Bawmeiſter ein groſſes und wehrhafftes Gewölb verfertigen wöllen/machen ſie ein höltzenes Vorgewölb ; ſo bald aber darauff gebawet und verfeſtiget / brechen ſie das Vorgewölb hinweg/damit das rechte ſein Anſehẽ/und Nutzung habe. Gleiche geiſtliche Weiß zu bawẽ haltet bißweilen unſer lieber Herr ; er laſſet bißweilen einen Weltmenſchen in ein ſinnliche / und unmäſſige Liebe fallen / damit er hernacher ſein übernatürliche/ und Göttliche darauff gründe.

Dieſes erſcheinet an Aglaide und dem H. Bonifacio / deren ich allhie inſonders gedencke. Aglais ware ein edle Römerin / eines vornehmen Geſchlechts/ ſchöner Geſtalt / reich / verſtändig / benebens den unordentlichen Anmühtungen faſt ergeben : ſie ware zwar verehlichet/hatte aber ihren Herren Gemahl bald verlohrẽ Nach deme ſie ihn ein wenig beweinet / lieſſ ſie ihr die Gemeinſchafft etlicher jungen Römiſchen Edelleuthen gefallen / nicht zwar der Meynung / daß ſie ſich widerumb verehlichen wolte / ſondern damit ſie ihren unordentlichen Neygungen den Zaum deſto freyer ſchieſſen mögte laſſen.

Aglais ein edle Römerin.

Dieß iſt ein ſpöttliches und ſehr ärgerliches Ding an einer Chriſtlichen Wittfraw / wan ſie ſich der andern Ehe enthaltet / damit ſie deſto mehr unehrliche Männer haben möge. Aglais

Gewanne ein unreine Liebe gegen Bonifacio.

laiſs hatte in ihrem Hauß einen Diener / ſo Bonifacius genant ware / dieſer konte ſich nach dem Humor ſeiner Frawen dermaſſen richten / daß ſie bald ein unreine Neygung zu ihme gewanne. Wie recht thäte der H. Hieronymus / in deme er den Wittfrawen / bevor den Jüngeren mißriehte, daß ſie keine poſſierige/ leichtfertige / und hochmühtige Diener umb ſich gedülden ſolten/ wegen der augenſcheinlichen Gefahr / in welche ſie ſich auff dieſe Weiß ſtecken. Fewr und Stroh ergreifft bald ein ander / wan ſie nahe zuſammen kommen. Dieſes widerfuhre Aglaidi und Bonifacio / inmaſſen ſie mit groſſer Aergernus der gantzen Römiſchen Statt / in öffentlicher Stand ein lange Zeit mit einander lebten.

Beyde gehen in ſich ſelbſt.

Endlich aber berührete Gott Aglaidi das Hertz / daß ſie in ſich ſelbſt gienge / ein Mißfallen ab ihren vollbrachten Laſteren ſchöpffete / und ihr fürnahme/ das ärgerliche Leben zu beſſeren. Deßgleichen befande Bonifacius ſein Gewiſſen ſehr beſchwert / gedachte offt auff Mittel ſolches zu ringeren / ruffte Gott fleiſſig an / gabe reichliche Allmuſen. In dieſer Beſchaffenheit redete ihn Aglais an/ und ſagte: Sie habe ſich endlich entſchloſſen/ ein anders Leben anzuſtellen / ſie habe bißhero den Himmel und die Erden durch ihre Sünd gnugſam betrübt / und weilen ſie durch ihr unreine Lieb ſchwärlich verwundt worden / werde ſie ein wahre Rew und Leyd heylen. Gott habe ihr diß einige Mittel / wegen ihrer verübten Miſſethaten überlaſſen / daß ſie ſolche berewen und beweinen möge. Im übrigen gleich wie er ihro in dieſem leichtlich nachgefolgt / alſo ſoll er ihr gleichsfals in der Buß Geſellſchafft leiſten. Sein männliches Geſchlecht ſolle ihn hiezu vermögen / daß er nicht weniger Hertz dan ein Weib zu einem ſolchen Werck habe / daran die ewige Seligkeit hange.

Aglaidis vorbringen.

Hierauff antwortete Bonifacius/ ſie ſolte beſtändig in ihrem guten Vorhaben fortfahren/ er wolle ihme es für die gröſte Ehr haben / wan er ihr in dieſem Fall möge nachfolgen / Gott könne ihme auch kein gröſſere Gnad mittheilen / als wan er den Befelch ſeiner Frawen zu ſeiner Seelen Heyl richte.

Bonifacii Antwort.

Aglais ſagt hierzu: Sie befinde bey ihro nichts beſſers zu ſeyn / als die Barmhertzigkeit Gottes / durch Fürbitt der Hh. Martyrer anzuruffen/ darumb er (Bonifacius ſich in Ciciliam/ allwo damahlen täglich viel umb Chriſti willen gemartert worden / verfügen / ihro etliche Heyligthumber von ſolchen zubringen ſolle / damit ſie dieſe verehren / und durch ihre Fürbitt bey Gott Verzeyhung ihrer Sünden erlangen möge. Auff dieſes ſagte Bonifacius, der das Schertzen noch nicht entwohnt hatte: Wie würde es der Frawen gefallen / wan ich ſelbſt ein Martyrer würde/ und man ihro meinen

nen Leib zu einem Heyligthumb brächte: laſſet das Schertzen bleiben / antwortete ſie / und habe es für ein groſſe Gnad / wan ihr ein Orth bey den Füſſen der HH. Beichtigeren erlangen mögt.

Bonifacius ziehet in die Inſul Ciciliam.

Bonifacius begabe ſich alsbald mit etlichen andern Dieneren / ſampt köſtlicher Leinwat und Rauchwerck auff den Weg / den Befelch der Frawen zu vollziehen / verfügte ſich gen Tarſum / ſo damahlen der HH. Blut Zeugen Chriſti Kampffplatz ware. So bald er allda ankommen / vernahme er / was maſſen man alsbald zwantzig Chriſten auff die Richtſtat zur Marter führen werde. Er / ſo allbereit in einen anderen Menſchen verkehrt war / und nichts mehrers wünſchte / als ſich ſelbſten zu der Ehr Gottes auffzuopfferen / ſchrauffte ſich von ſeinen Geſellen ab / lieffe der Richtſtadt zu / trange durch die Wacht zu den HH. Martyreren / küſſete ihre Händ und Wunden / beſtriche ſeine Augen mit ihrem Blut / bate ſie umb die Fürbitt für ſich bey Gott dem Herren.

Der Richter Simplicianus ſahe dieſen jungen Frembdling ſich in ein Sach einmiſchen / zu welcher er nicht beruffen war / befahle / er ſolle ſich fort packen; er aber fienge an mit ſolchem Eyffer und Standhafftigkeit Chriſtum zu bekennen / daß er ihn gefänglich lieſſe einziehen / und auff das grawſambſt peinigen. Die Henckersknecht waren mit dem nicht begnüget / daß ſie ihn mit eyſenen Hacken gantz zerriſſen / ſondern treibten ihme ſpitzige Moßröhr unter die Nägel / ſo ihme einen unglaublichen Schmertz verurſachte. Der tapffere Kämpffer Chriſti aber ſagte allein: Mein Herr Jeſu Chriſte / ich ſage dir von grund meines Hertzens Danck / umb die groſſe Gnad / die du mir heutiges Tags erweiſeſt / in deme du mich würdigeſt etwas umb deinetwillen zu leyden / es iſt je billich / daß dieſer Leib etwas wenigs zu deiner Ehr leyde / der dich ſo offt ſchwärlich beleydiget hat. Wan die Peyniger die Tormenten mehren / mehre du / O mein Herr gleichfals in mir deine Gnad / und verleyhe mir die Standhafftigkeit biß in mein letztes End. Dieſes redete er mit ſolchem Eyffer und Inbrunſt / daß alle Umbſtehende darob erſtummeten. Damit ihme aber der Richter den Mund verſtopffete / befahle er man ſoll ihme ein ſiedentes Bley darin gieſſen; dieſes mögte zwar nicht vollzogen werden / inmaſſen das Volck darab ergrimmet / und den Götzen-Altar / ſo allda auffgerichtet war / nidergeriſſen. Hierab Simplicianus ſehr erſchrocken / gröſſere Ungelegenheiten zu verhüten / alle Martyrer wider in die Gefängnus führen laſſen.

Wird gefänglich eingezogẽ / und gemartert.

Auffruhr unter dem Volck.

Folgenden Tags begabe ſich gemelter Richter mit einer groſſer Unſinnigkeit ſampt dem Bonifacio auff die Richtſtatt / zeigte ihme einen groſſen Keſſel voll ſiedendes Pech / tröhete ihme / er wolle ihn darin verbrennen laſſen / wofern er nicht nach dem Käyſerlichen Befelch den Göttern alsbald

opffern würde. Der tapffere Held antwortet: kein Pech/ kein Fewr noch andere Tormenten/ wie grawſam ſie auch ſeyn ſolten/ würden ihn von der Liebe ſeines Herren und Heylands abſöndern. Hierauff lieſſe er ihn in den Keſſel werffen/ darauß er/ nach einer guten weyl durch ein augenſcheinliches Miracul/ und mit groſſer Verwunderung aller Umbſtehenden/ gantz unverletzt getretten/ haben ſich auch damahlen viel von dem Volck zu dem Chriſtlichen Glauben bekehrt. Simplicianus aber/ weilen er einen anderen Auffſtand förchtete/ lieſſe ihn alsbald enthaupten.

Wird enthaupt.

Unter dieſem ſuchten die Mitgefärten Bonifacii aller Orthen ihren Uberſteher/ wurden aber bericht/ was maſſen man einen frembden Chriſten/ der ein unglaubliche Standhafftigkeit in der Marter erzeigt/ allererſt durch das Schwerd gericht habe. Sie konten ihnen nichts wenigers einbilden/ als das dieſer Bonifacius ſeyn ſolte/ ſagten auch/ man müſſe ihn ehender unter dem Frawenzimmer/ als den Henckersknechten zu Tarſo ſuchen. Als ſie ſich aber auß Fürwitz auff die Richtſtatt begeben/ funden ſie allda mit groſſer Verwunderung/ ſein H. Haupt neben dem Leib in dem Blut liegen. Erkaufften ihn umb fünff hundert Pfund/ baten ihn/ nach deme ſie ihn in ihre Händ bekommen/ demühtigſt umb Verzeyhung/ wegen deß freventlichen Urtheils/ welches ſie von ihme gehabt/ entſchloſſen ſich/ ihn ihrer Frawen Aglaidi heim zu bringen/ inmaſſen ſie darfür hielten/ ſie ihro keine gewiſſere noch angenehmlichere Heyligthumber liefferen mögten/ als jetzt gemelte.

Von ſeinē Mitgefärten erkaufft/ Aglaidi heimgebracht.

Die gottſelige Aglais/ ſo deſſen/ was fürüber geloffen/ durch einen Engel bericht worden/ zoge ihnen entgegen: ſo bald ſie deß H. Leibs anſichtig worden/ warff ſie ſich auff ihre Knye/ und ſagte: Mein vielgeliebter Bonifaci/ ich beweine nicht ewren Tod/ ſo heylig und glorwürdig/ ſondern vielmehr mein Unglückſeligkeit/ daß ich euch in einem ſo ſeligen Kampff nicht habe mögen Geſellſchafft leiſten. Ihr habt mit mir die Buß angefangen/ und ſeyd allbereit ein Blutzeug Chriſti unſers Herren: ihr habt den Feind kaum geſehen/ und ihn überwunden: das Siegkräntzlein/ ſo ihr anderen HH. Martyrern habt wöllen auffſetzen/ iſt euch von der unendlichen Güte Gottes auff ewer heiliges Haupt gelegt worden. Was habt ihr für grawſame Pein und Marter außgeſtanden! die eyſene Hacken haben dieſen H. Leib zerriſſen/ und zumahlen ewer Hertz mit Gott vereyniget: die ſpitzige Moßröhr/ ſo euch unter die Nägel getrieben/ haben ewer Standhafftigkeit bewehret: der ſiedende Keſſel hat in ewerem Gemüth viel ein gröſſere Lieb/ als das Fewr ein Hitz in dem Leib verurſachet: das Schwerd/ ſo dieß H. Haupt von dem Leib abgeſöndert/ hat

Aglais empfahet ihn mit groſſer Ehrentbietung.

hat euch die ewige Cron auffgeſetzet. Jch kan mich nicht gnugſam an ewrer Glory und Herꝛligkeit verwunderen / viel weniger ab der Verehrung ewrer H. Wunden erſättigen. Jch verehre euch / als einen wahren Blutzeugen Chriſti / und begehre / mich ewren Verdienſten theilhafftig zu machen / auch von grund meines Hertzens euch in dieſem Fall nachzufolgen / weilen mir aber die Peiniger verſchonen / will ich mir ſelbſten nicht verſchonen / ſondern mein übriges Leben in ſtäter Pein und Marter zubringen.

Aglias kame ihrem guten Vornehmen nach / lieſſe dieſem heiligen Martyrer ein Kirchen bawen / begabe ſich in ein Cloſter / übte ſich unabläßlich in den Bußwercken / und allerhand Tugenden / nahme endlich mit groſſem Wohn der Heyligkeit ein gottſeliges End.

Heiliger Hoffhaltung

Dritten Theils Ander Buch.

Von den Haupt-Regulen/ſo dieſes Leben betreffen.

Vorrede.

WEilen wir bißhero durch die vorhergehende Haupt-Regulen/die falſche Gründ einer eytelen Hoffhaltung/ ſo ſie eygentlich wider die Gottheit pflegt vorzuwenden / widerlegt;wird vonnöhten ſeyn / daß wir ferners zu dem jenigen ſchreitē/ſo den gegenwärtigen Stand dieſes Lebens betreffen;damit wir aber dieſes deſto füglicher thun mögen / wollen wir erſtlich die/ſo den Dienſt Gottes/ alsdan ſo den Neben-Menſchen / und endlich ſo uns ſelbſten berühren/für die Hand nehmen:Erſtlich zwar die wahre Chriſtliche Andacht von der falſchen unterſcheiden; fürs ander/die rechte Weiß / wie man ſich mit dem Neben-Menſchen betragen ſolle / anzeigen: allwo wir die Gerechtigkeit dem eygnen Nutz / die Redlichkeit dem Betrug / und die Sanfftmühtigkeit der Tyranney entgegen ſetzen. Und drittens einen guten Bericht geben / wie man ſich in der Glückſeligkeit wider den Ubermuth / in der Widerwärtigkeit wider die Ungedult verhalten müſſe: auch in allem uns befleiſſen die ſchädliche Mißbräuch / ſo die vornembſte Stammen-Häuſer / Städt und Köni greich/ wie Plato Ariſtoteles vermercken / zu Grund richten / zu verbeſſeren/ und gäntzlich außzureuten.

Das I. Capitel.

Die erſte Haupt-Regel von der Andacht.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Wan man je ein Andacht haben müſſe/ſoll man dieſe nach der Zeit/und zu ſeinem eygen Nutzen richten.

Hingegen lehret die heilige Hoffhaltung:

All unſere Andacht müſſe allein auff Gott gerichtet ſeyn/und daß die jenige/ſo auff ihn nicht gegründet/kein wahre Andacht ſeye.

I ES iſt wohl in obacht zunehmen/daß die Andacht mehr als alle Tugenden/dem Betrug und teuffliſchen Verblendungen unterworffen ſeye/inmaſſen wir ſolches auß täglicher Erfahrnus gnugſam mögen abnehmen/wan wir ſchon kein andere Urſachen wolten zulaſſen. Die Urſach aber deſſen iſt meines erachtens dieſe: weilen die Andacht/nach Lehr deß H. Thomä/ein Würckung der wahren Religion iſt/dieſe aber zu jederzeit von unterſchiedlichẽ Secten angefochten/und dardurch bewehrter worden/iſt ſich nicht zu verwunderen/wan ſie gleich Anſtöß erfahren/und außſtehen muß Gleich wie die zärtiſte Leiber zum ehiſten mit Kranckheiten angefochten werden/alſo auch dieſe Tugend/ſo ſehr zart/und die Blühe der Liebe iſt/leydet gar bald durch ein unordentliche Anmühtung einen mercklichen Schaden/ſo bemühet ſich auch der böſe Feind/deme die Nutzbarkeit dieſer Ubung nicht unbekant/auff das höchſt ſolche zu verhinderen/oder zum wenigſten mit einer unreinen Meynung zu verfälſchen/daß wir alſo offt unſer Verderben auß dem jenigen ſchöpffen/von welchem wir Hülff und Mittel erwartet haben.

Wurumb die Andacht dem Betrug unterworffen ſeye.

Uber das ſeyn wir bißweilen ſelbſt daran ſchüldig/in deme wir dieſe wichtige Sach gar zu ſchläfferig angreiffen/den nothwendigen Fleiß nicht anwenden/uns zu viel vertrawen/unſern unordentlichen Anmühtungen zu faſt nach hangen/und an ſtatt eines Cherubins ein güldenes Kalb zu dem Tabernackel Gottes ſetzen. Die Lacedämonier pflegten vorzeiten ihre Götter nach dem gemeinen Auffzug zu kleyden/dergeſtalten/daß ſie dieſen ſo offt andere Kleyder anlegten/als offt ein newe Tracht auffkommen: nicht weniger thun ihme die jenige/ſo nach ihren unterſchiedlichen Anmühtungen und Neygungen ihre Andacht verrichten.

Ein güldenes Kalb an ſtatt eines Cherubins.

Lacedämonier weiß die Götter zu kleiden.

Ich bekenne/daß man vieler andächtiger Hertzen-Eyffer/der ſich ſo wohl

wohl in- als auſſer dem geiſtlichen Ordenſtand befindet / nicht gnugſam loben mag / inmaſſen dieß der leibliche / zumahle auch erſchröckliche Anblick iſt eines wohlgeordneten Kriegsheers; entzwiſchen aber iſt es gewiß / daß bißweilen auch die Sonn ihre Finſternus außſtehet / und in dieſe Engliſche Ubung nicht wenig Mißbräuch und Unvollkommenheiten / bevor aber bey etlichen ſonderbahren Perſonen einſchleichen / ſo doch der wahren Andacht ins gemein keinen Nachtheil bringen ſolle.

Unbeſcheidene Andacht.

Unbeſcheidene Andacht.

II. UNter den verworffnen Andachten befinden ſich inſonderheit drey / ſo auff dem Weg der Chriſtlichen Vollkommenheit ſehr verhinderlich ſeyn / ein Unbeſcheidene / ein Gleißneriſche / und ein Hochfliegende. Die Unbeſcheidene hat ihren Nahmen dahero / weilen ſie ſich die Tugend zu erlangen gar zu ſtrenger / ungewöhnlicher / und unzeitiger Mittel gebraucht / die den Leib undüchtig / und die Seel krafftloß machen / die ſie vielmehr auß eynem Willen / als Gutachtung eines geiſtlichen Vatters annimbt / und darfür haltet / die gantze Vollkommenheit ſtehe in dieſem / benebens alle andere nothwendige beyſeyts ſetzet.

Der böſe Feind hat auch ſeine Martyrer.

Wir wiſſen auß der Orientaliſchen Hiſtory / was maſſen die Abgötterer dieſer Orthen / ein unglaubliche Menge der Gebett ihren Götzen täglich auffopfferen / wie ſie ſich ihnen zu Ehren in dem brinnenden Sand herumb wältzen / mit ſchwären Ketten beladen / mit Schermeſſer zerſetzen / in Meynung / als wäre dieſes die rechte Weiß zu einer groſſen Heyligkeit zu gelangē. So kan uns auch dieß nicht unbekant ſeyn / was die H. Schrifft von etlichen auß dem alten Geſatz offt meldet / welche all ihre Andacht in etlichen unbeſcheidenen Strengheiten ſetzten / in deme ſie unabläßlich ihren Leib peinigten / immitteiſt aber innerlich mit Neyd und Haß / Hoffart / Ehrgeitz / Unbarmhertzigkeit / und Tyranney behafft waren.

Phariſäiſche Andacht.

Ein ſolche war der Phariſäer Andacht / ſo von der ewigen Warheit ſelbſten zum öffteren geſtrafft worden. Wan dieſe auff öffentlicher Gaſſen erſcheineten / ſahen ſie wegen ihren Faſten-Geſichter vielmehr den Nacht-geſpänſtern / als Menſchen gleich; ſie trugen umb das Haupt auff pergamentenen Zettlen etliche Sprüch der H. Schrifft / an dem Saum ihres Talars hatten ſie angehefftē ſpitzige Dörner / die ſie im gehen in die Füß ſtachen / im Hertzen aber waren ſie entzwiſchen voll deß Ehrgeitz / Unwillens / Ungerechtigkeit / und allerhand Laſteren. Ein ſolche Andacht hatte der jenige / deme Gott der Herr durch den Propheten Iſaiam alſo zuſpricht: **Wer hat jemahl ein ſolches Faſten von dir begehrt / daß du dich den gantzen Tag caſteyeſt / das Haupt niderhenckeſt / auff einem Sack und in der Aſchen liegeſt; ſolt diß Faſten heiſſen;** *Numquid tale eſt jejunium, &c.*

Ich

Diſſolve colligationes iniquitatis, &c. Frange eſurienti panem tuum, &c. Iſaia 58. v. 5. 6. 7.

Ich will dich ein andere Weiß zu faſten lehrnen: löſe auff die Bänd der Boßheit / thue auff die untertuckende Bündlein / laſſe die Betrangte frey / reiſſe alle Beſchwerten hinweg / breche dem Hungerigen dein Brod / beherberge die Arme und Fredmbdling / bekleyde die Nackende / und verachte dein eygnes Fleiſch nicht.

Die Fladermauß brauchen die beſte Fruchtbarkeit der Augẽ zu den Flüglen.

III. Dieſe unbeſcheidene Andacht hat drey böſe Eygenſchafften an ihr / ſo ſie ſehr verdächtlich machet. Die erſte iſt / daß ſie den Newerungen / Sonderbarkeiten / und dem Ubermuth faſt unterworffen: die / ſo mit einer ſolchen behafft / ſeynd den Fledermäuſen gleich / ſo auß den beſten Feuchtigkeiten ihrer Augen Flügel machen / durch welche ſie nächtlicher weyl in der Lufft herumb fliegen; gleichermaſſen wenden ſolche alle ihre Erleuchtungen / und gute Einſprechungen / ſo ſie von Gott empfangen / unbeſcheiden an / machen ihnen darauß Flügel der Eytelkeit / Hoffart und Eygenſinnigkeit / mit welchen ſich in der Nacht der Unwiſſenheit herumb fladern. So wiſſen wir aber / daß in dieſem Fall nichts ſchädlichers ſey / als wan einer ſich ſelbſt leiten und regieren will.

Gerſonis ſchöne Lehr. *In vitis PP. l. de diſcret. fol. 171. l. 5. citatur à Richardo.*

Dieſes hat Gerſon wohl vermerckt / in deme er ſagt: **Wan ihr einen Menſchen ſehet / der ſich ſelbſt regieret / obwohln er einen Fuß im Himmel hätte / ergreifft ihn bey dem andern / und ziehet ihn herunter / dan es beſſer iſt unter dem Schatten der Demuth auff Erden / als mit einem eygenſinnigen Kopff in dem Himmel leben.** Gleich wie der Wein einen vollen Zapffen zu Boden wirfft / alſo ſtürtzet die Eygenſinnigkeit einen Ubermühtigen. Solches haben viel erfahren / welche ein lange Zeit in einem geiſtlichen Ordenſtand mit groſſer Mühe gearbeitet / endlich aber dieſem wilden Fewr nachgangen / und ſich in das Verderben geſtürtzet haben.

Et quemodo vinum potantem decipit, ſic erit vir ſuperbus, Abacuc.

Wan dieſe unbeſcheidene Andacht keinen anderen Mangel / als den jetzt gemelten hätte / wäre ſie ſchädlich gnug; weilen ſie aber über dieß dem böſen Feind / der gleich wie die Fiſcher gern in dem trüben Waſſer fiſchet / ein erwünſchte Gelegenheit an die Hand gibt / ſein falſche Wahr zu verkauffen / iſt ſie auffs höchſt zu fliehen / bevor aber wan er dieß erhalten / daß man einer unmäſſigen Trawrigkeit nachhänget / und ſeinem geiſtlichen Vatter das Hertz und Anliegen nicht entdecket. Wir wiſſen auß H. Schrifft und HH. Vätteren / was maſſen ſich der leidige Sathan unterſtehet / uns ſamentlich in das ewige Verderben zu ſtürtzen. Er hat / ſagt der H. Auguſtinus / aller Orthen ſeine Maſchen außgelegt / die gantze Welt darmit angefüllt / ſolche befinden ſich in den Reichthumben / in der Armuth / in dem Eſſen und Trincken / in dem Schlaff / in den Gedancken / Worten und Wercken / jedoch ſeynd keine gefährlichere / als die in der Trawrigkeit und Melancholey verborgen ſeynd / inmaſſen

Ecce tetẽdit ante pedes noſtros infinitos, & omnes vias noſtras variis replevit decipulis ad capiendas animas noſtras, &c. S. Aug. in ſoliloq.

dieſe das Liecht der Vernunfft außlöſchen / und den Verſtand gantz verfinſteren.

Caſſ. coll. 2. de Diſc. Erſchröckliches Exempel der Eygenſinnigkeit. *S. Thom. 1. 2. q. 37. art. 4. Glorificate & portate Deum in corpore veſtro. 1. Cor. 6.*

Caſſianus erzehlet ein erſchröckliches Exempel von einem alten Einſidler Herone / welcher in die viertzig Jahr in ſtrengen Faſten/Betten und Bußwercken Gott gedienet; endlich aber ſich durch den böſen Feind alſo verblenden laſſen / daß er ſich in einen Brunnen geſtürtzt / darauß er zwar halb todt gezogen / niemahl aber hat mögen beredt werden/daß er in dieſem unrecht gethan / die Eygenſinnigkeit hat ihme dermaſſen das Hirn verrückt/daß er alle ſeine Entſchlieſſungen für Göttliche Offenbahrungen hielte.

Obwohlen viel in ihrer Aberwitz ſo weit nicht kommen / ſoll man doch für das dritte / ein Urſach auß dem H. Thoma in obacht nehmen / der vermeldet/daß die Trawrigkeit die ſchädlichſte auß dem menſchlichen Anmühtungen ſeye/in bedencken ſie das Hertz/ gleich wie der Roſt daß Eyſen verzehre; dahero es unmöglich / daß ein Menſch / der mit einer ſolchen behafftet/lang möge leben.

Schöne Lehr. *D. Gilberti. Portari vult Deus non trahi, non eſt ſanū Chriſtus, ſed flos campi & faſciculus myrrhæ inter ubra ſponſæ Gilbert.*

Gilbertus ein vornehmer Lehrer vermerckt über die Wort deß H. Pauli: **Glorificirt / und tragt Gott in ewrem Leib:** man müſſe **Gott tragen / und nicht ziehen oder ſchleiffen: dan dieſer /** ſagt **er/ziehet oder ſchleiffet ihn ſo in dem Dienſt Gottes ſich unbeſcheidener weiß mortificirt und nicht betrachtet / daß Chriſtus ein Feld Lilien/oder ein Myrrhenbüſchlein zwiſchen den Brüſten der Geſponß / und kein ſchwäre Bürde Hew ſeye / unter welchen man müſte ſchnauffen / als wie der Atlaß unter dem Himmel / und kirren als wie ein übel geſalbter Wagen.**

Superſtitio amandos timet, quos colit, vorat. Sen. ep. 124.

IV. Auß dieſer Unbeſcheidenheit iſt der Aberglauben entſprungen/welcher alles durch ein falſche Einbildung förchtet / was man auß einer Tugend lieben ſoll/ und Gott nicht anderſt/als einen grawſamen Tyrannen erkent. Wer wolt ſich umb ein ſolche Andacht bewerben / die einen ohn unterlaß an der Folter haltet / den Leib verderbt / und die Seel in die äuſſerſte Gefahr bringt? In welcher man ſich mit tauſend und aber tauſenterley eytelen Einbildungen peiniget / unentliche Scrupel bekompt / viel Sachen für Sünd hält / ſo an ihnen ſelbſten nicht böß ſeynd / ohne ein groſſe Todſünd über ein Creutz auff dem Boden nicht gehen mag; alſo zwar / daß offtermahlen viel unſchüldige Menſchen auß ihren Gewiſſen ein rechte Höll machen / die Träum erſchröcken ſie / der Guggauch und die Nachteul kündet ihnen den Tod an / wan ſich nur ein Blat am Baum rühret / muß es ein Geiſt ſeyn/ der ſie peinigen wilt.

Böſe Würckūg der Eygenſinnigkeit.

Soll ein Chriſtliche Seel ein ſo ſchlechte Meynung von Gott/der unendlich barmhertzig iſt / haben? als wan er ein Rhadamantus und Minos wäre / ſo alle unſere Werck boßhafftiger Weiß durchforſche / alle unſere Tritt zu unſerem Verderben zehle/ damit er wegen unſers Elends obſiegen möge? iſt es dan alſo ſchwär einē geiſtlichen Vatter / der das Wider-

ſpiel

ſpiel lehret/Glauben geben/ daß/ wan einer ohne Verleytung ſeiner Eygenſinnigkeit noch hanget/in ſeinen geiſtlichen Ubungen groſſe Mühe ohne Ruhe / ſtäte Beängſtigung ohne Rath / und ſchwäre Trübſal ohn Troſt leyden müſſe.

Gleißneriſche Andacht.

Gleißneriſche Andacht.

V. Dieſe bedienet ſich einer andere Weiß/ inmaſſen ſie nicht im Brauch hat den Leib mit Strengheiten / oder die Seel mit Angſthafftigkeiten zu peinigen; ſondern unterſtehet ſich Gott und der Welt zumahlen zu dienen / und unter dem Schein der Andacht alle Ergötzligkeiten / ſo auch der eytelſte Weltmenſch haben mag / zu erlangen. Viel vornehme Frawen liegen heutiges Tags in dieſem Spital franck/ſo ein gar geringe innerliche Andacht haben / hingegen aber ſich gantz auff den äuſſerlichen Schein begeben : etliche gehen ihrem eignen Willen nach / andere bequämen ſich der Manier vornehmer Perſonen/deren Fromkeit man ſchwärlich gegen einem Quintlein abwiegen mag / ſo doch andere nach ihrem Exempel / gleich wie die oberſte Himmel die undere bewögen und ziehen : andere ſuchen dardurch ihr Glück / andere ein eytele Ehr und Wohn der Fromkeit : andere weil ſie nichts zu ſchaffen/damit ſie die Zeit vertreiben mögen.

Es werdē auch viel fromme Weiber funden.

Benebens muß man bekennen / daß auch viel gottſelige und andächtige Matronen zu finden / welche auffrecht und trewlich mit Gott handlen / und wan etliche gottloſe / argwöhniſche Laſtermäuler der Reinigkeit / Hoch und Heyligkeit ſolten erkennen/ würden ſie ſich auff die Zungen beiſſen/und ihr Leben für ein ſtätes Miracul halten. Weilen es aber ſchwär ein ſolche auffrichtige Meynung ohn unterlaß zu erhalten/ daß nicht bißweilen ein Betrug entzwiſchen lauffe/will ich dero etliche hie beybringen/ immittelſt alle Tugendhafften ermahnet haben / daß mein Vorhaben nicht ſeye ſie zu tadlen / viel weniger in ihren löblichen Ubungen zu beunrühigen.

1. Sorg alles auff den äuſſerlichen Schein richten.

Die erſte Sorg aller gleißneriſchen Andacht iſt / ein Bettkammer / oder Hauß-Capel auffzurichten / unterſchiedliche Heiligthumber von allen Orthen darein erbettlen / dieſe mit ſchönen Leuchteren / fürwitzigen Gemähl/köſtlichen Tafflen / prächtigen Ornat / wunderbarlichen Bildern zu zieren. Obwohlen dieſe Arbeit an ihr ſelbſten löblich / ſo lauffen doch unterweilen groſſe Eytel- und Unbeſcheidenheiten entzwiſchen:man findet bißweilen Cupidinem neben einem Jeſus-Kindlein / Venerem neben unſer lieben Frawen/Mercurium neben S. Michael ſtehen : es hanget etwan ein Roſenkrantz an eines wilden Manns Klawen / und ein Spaniſches Creutz an dem Halß ; es befindet ſich auch wohl allda ein ſehr rauhes und härenes Kleyd / ein ſcharffe Geiſſel mit ſilberen Sporen / ſo aber niemahlen gebraucht worden / hinter dem Geſtell ziehet man unterweilen ſeltzame Bett-

bücher herfür / ein Theil von dem Amedis / den Rolwagen / Schimpff und Ernſt / oder ein wohlverſchmutztes Chartenſpiel / andere ſolche Sachen zu geſchweigen. Dergleichen Altar hatte vorzeiten Marcellina / auff welchem/ wie der H. Auguſtinus ſagt/ deß Pythagorá Bildnus neben unſerem lieben Herꝛen geſtanden. Unterweilen müſſen ſich ſolche Oerther nach dem Humor ihrer Meßnerin bequemen / wan ſie am Morgen etwan einen Prieſter gehabt / ſo allda die H. Meß geleſen/ müſſen ſie auff dē Abend den Spielleuthen Platz geben / damit ſie zu einem Balet auffmachen.

S. Aug. l. de Hereſi. cap. 7.

Solche vermeynen die wahre Andacht ſeye nichts anders / als in allem ſeinen Gelüſten pflegen / die Freyheit haben alles zu thun / alle annembliche Gelegenheiten und Ergötzligkeiten ſuchen/ eſſen/ trincken kurtzweilen/ nach ſeinem belieben prachtig auffziehen/ in einer Gutſchen in Gaſſen auff / und die ander abfahren/ benebens ihme keinen Scrupel machen / wan man auß der Ehe getretten / das Haußweſen verabſaumet / den Eheherꝛen zur Ungedult bewegt hat / daß in einer Stund mehr böſes geſchehen / als man in zehn Jahren guts thun mag.

Senec. l. 3. de beneficiis, c. 16.

Wan man das Gewiſſen durch ein Beicht reinigen ſoll/ ſuchen ſie einen ſolchen Beichtvatter/ der ſie nicht kennet / dahero ſie von einer Kirchen zu der anderen / von einem Beichtſtuhl zu dem anderen/ wie die Zweyfalter in einem Garten herumb fliegen/ begnügen ſich auch mit deme nicht / daß ſie ihre Beichtvätter ſo offt abwechslen / als vorzeiten die Römiſche Frawen in dem Heydenthumb ihre Eheherꝛen / welche ſolches thäten / ſo offt andere Burgermeiſter das Ampt antratten/ ſo jährlich geſchahe ; ſondern richten ſich vielmehr nach dem Mund/ ſo in ſtäter Veränderung in dem Himmel herumb laufft. Hingegen hangen andere alſo ſtarck an einem Beichtvatter/ und halten ihn ſo hoch / als wan er allein den Gewalt zu entbinden/ und die HH. Sacramenta zu verwalten hätte / wan dieſer ſtirbt / hinweg ziehet / oder auß rechtmäſſigen Urſachen ihnen entzogen wird/ iſt Fewr im Dach/ alle Andacht/ aller Gottesdienſt auß / die Weg Syon trawren/ die Kirchen und Altar ſtehen öd / alle Hoffnung und Mittel zur Seligkeit ſeynd in den Brunnen gefallen / alle Meßner der gantzen Welt mögen dieſem Leyd nicht außleuten.

Es iſt nicht ohn / daß man einem angſthafftigen Gewiſſen nicht minder / als einer gantzen Gemein ſoll abwarten/ wan aber nach einer langwirigen Beicht / ſo auch den gedüldigſten Beichtvatter unterweilen zu einer Ungedult bewegen mögte / man ſo offt und lang Gehör muß geben/ ein langes und unnöhtiges Geſchwätz anhören/ kan man ihme wohl einbilden/ daß ſolches nicht allzeit von Gott / oder geiſtlichen Sachen/ auch dieſe Perſon keines ſo langē und öfftern Unterꝛicht / in nothwendigen Stücken bedürfftig ſeye. Die ſo zu dem böſen Argwohn geneigt/ halten darfür/ ſie erzehle ihme alle Zeitung/ die ſie in der gantzen Statt zuſammē tragē/ oder nächtlicher weyl auff der Gabel erꝛitten / oder handle mit ihme von einer andern Sach / die

ich allhie lieber ſtillſchweigend umbgehen/als fernerem Argwohn Anlaß geben will. Solche unterſtehen ſich durch Schanckung und Verehrung / den Beichtvatter zu einem Sclaven und Leibeygnen zu machen/ auff ihre Meynungen zuziehen/ bevor aber wan ſie einen angetroffen/ der das Gewiſſen erweitert / das unrecht Gut zu behalten lehrt/ alle Freyheit zulaſſet/ ihre weiß zu handlen auß der Theologi beſtätter / muß dieſer allein mit dem H. Geiſt erfüllet/ ein Prophet und rechter Beichtvatter ſeyn.

Oefftere Communion iſt nicht allen ins gemein zugelaſſen.

Uber dieß wollen ſolche gar offt/ wo nicht täglich / communiciren / und die Lawigkeit etlicher Prieſter erſetzen / ſo ſchwärlich einmahl im Jahr Meß leſen. Ich will hiemit den heiligen/ und löblichen Gebrauch ſich offt dieſer Engliſchen Ubung zu bedienen / nicht getadlet haben; mich verdrieſſet aber dieſes / wan man zu dieſer höchſten Majeſtät ohn einige Vorbereitung und rechter Andacht / ſondern allein auß Gewohnheit geht. Die öfftere Communion/ ſo ohn groſſe Beſcheidenheit nicht ſoll zugelaſſen werden/ iſt ſolchen mehr Schad als Nutz. Der Prieſter muß unterweilen wegen einer geringen Urſach das H. Meßopffer unterlaſſen ſolche haben aber gantz kein Bedencken am Morgen zu communiciren/ am Abend dem Dantz beyzuwohnen/ in den Wincklen herumb zu ſchliſſern/ und derehlichẽ Trew zu vergeſſen.

Kein Wunder iſt es/ daß ſolche auß dem gnadenreichen Brunnen unſers Heylands nicht anderſt / als wie die Danaides mit einem Sieb ohn unterlaß Waſſer ſchöpffen: ſie verwundern ſich unterweilen / woher ihnen ſo viel Ubel zuſtehn/ und gedencken nicht/ daß ſie ſolche durch unwürdigen Gebrauch dieſes allerheiligſten Sacraments verurſachen. Solche ſchaffen in den Tugenden kein grössern Fortgang/ als jener Römiſche Ritter/ welcher den gantzen Tag fortritte / endlich aber ſich zu Nachts an dẽ Orth befande / an welchem er auff das Pferd geſeſſen. Gebe einer acht/ ob ſolche nach zehn/ zwantzig/ hundert und mehr Communionen/ ein einiges Haar von ihrer Eytelkeit weg legen / ob ſie beſcheidner im reden / lachen/ ſchätzen/ Ehr abſchneidẽ/ eingezogener/ demühtiger / gedültiger / etwas von ihrem überflüſſigen Pracht fallen laſſen? ob ſolche nicht vielmehr übermühtiger/ verſchlagner/ argliſtiger/ eygennütziger / ungedültiger / argwöhniſcher / unbeſcheidner ſich in alle Sachen miſchen/ einẽ jeden ein Kletten anhangen/ die liebſte Freundſchafften zertrennen / ein ſteines Hertz gegen den Armen haben / alles zu ihrem eygnen Nutzen richten / ihre Boßheiten und Untugenden meiſterlich wiſſen zu beſchönen? dieß ſage ich darumb / damit die Vortreffligkeit einer wahren Andacht deſto mehr erkant werde / nach dem Exempel deß ſeligen Franciſci de Sales, und deß vornehmen Biſchoffs von Bellay.

Callipides

Urſach / warumb ſolche Andacht nit warhafft ſey.

VI. Auß dieſem dan ein jeder leichtlich mag abnehmen / wie ſchlecht / betrogen und ſchädlich ſolche Andacht ſeye. Wan wir aber auch die Urſachen beobachten/ finden wir/ daß ein Sach deſto ſtärcker und warhaffter ſeye / je mehr ſie ſich an und auff Gott ſtewret / inmaſſen er allein die ewige

Weſenheit hat/ und alle Wehrſchafft den Geſchöpffen kan mittheilen: weilen dan ſolche Andacht nicht auff Gott/ ſondern ſeinen eygnen Nutzen/ die Eytelkeit der Geſchöpffen/ ſo übermächtig ſeyn/ gegründet iſt/ folgt nothwendig/ daß ſie ſampt ihrem Fundament bald zu hauffen fallt; hingegen aber ein wahre Andacht/ ſo auff Gott befeſtiget/ mag leichtlich beſtehen und erhalten werden. Deſſen haben wir auch in den natürlichen Sachen ein Exempel/ inmaſſen die Jmben/ ſo von einem Ochſen erwachſen/ die geſtalt eines Ochſen an ihrem Leiblein behalten: deßgleichen wan man auff einen Kern oder Saamen/ den man pflantzet/ etliche Zeichen machet/ behalten ſolche die darauß erwachſende Blätter und Früchten; in Summa alle Sachen begehren auß natürlicher Neygung ihrem Urſprung nachzufolgen. Iſt ſich derohalben nicht zu verwundern/ daß die wahre Andacht/ ſo von Gott herkompt/ und auff ihn als ein unbewegliches Fundament gegründet iſt/ warhafft ſeye; hingegen aber die Gleißneriſche/ ſo dergleichen Grund nicht hat/ bald verwelche/ verdörre/ und außgereutet werde; dan alſo ſagt die ewige Warheit ſelbſten bey dem H. Matthäo: **Ein jegliche Pflantz/ ſo mein Vatter nicht gepflantzet/ wird außgereutet.** Omnis plantatio, quam non plantavit Pater meus, eradicabitur. Matt. 15.

Ein rechte Chriſtliche Seel iſt dem Palmbaum gleich/ welcher ſein beſte Krafft in der Höhe hat; ebenermaſſen hat ein ſolche ihre Stärcke in und von Gott/ dieſer **iſt all ihrer Würckung einiges Ziel und End.** So lang als Gott/ Gott ſeyn wird/ hat ſie ihr nichts zu förchten/ weilen er aber in alle Ewigkeit ſein unveränderliche Weſenheit behaltet/ mag ſie billich ohn alle Sorg leben. *Deus in omni opere fons & finis.* S. Paulinus.

Zu deme/ iſt ein ſolche angenohmene Andacht bawfällig/ weilen ſie allen ihren Troſt von den Geſchöpffen/ ſo veränderlich/ zergänglich/ und kurtz ſeyn/ auch deß Menſchen Begierd nicht erſättigen mögen/ inmaſſen ſie auß nichts erſchaffen; und wofern Gott ſie nicht ohn unterlaß erhielte/ in einem Augenblick wider zu Nichts würden/ dahero alle die/ ſo ihnen anhangen/ einen immerwehrenden Hunger und Durſt leyden. Dieſes erkläret der H. Auguſtinus gar ſchön/ in dem er ſagt: **Mein Gott/ mein ſeliges Leben/ ich muß dir mein Elend bekennen: ſeyd her ich mich von dir meinem einigen und höchſten Gut/ durch die eytele Ergötzligkeiten unterſchiedlicher Geſchöpffen abgeſöndert/ iſt mir der Uberfluß müheſam worden/ und hab in allem einen Hunger gefunden/ inmaſſen mich nichts ohne dich erſättigen mögen.** Et tu Domine vita mea beata, fac tu miſeriam meam confitear tibi. &c. *S. Auguſt. ſoliloq. cap. 15.*

So pflegt es auch zu geſchehen/ daß ſolche die geſuchte ſinnliche Ergötzligkeit nicht allzeit erlangen/ ſondern bißweilen an dero ſtatt einen bitteren Wermuth/ oder ſauren Eſſig verkoſten und außtrincken müſſen; dahero ihr Andacht/ ſo allein an dieſem zeitlichẽ Troſt hanget/ bald zu grund gehet.

End.

Plin. lib. 10. c. 23. Schöne Beſchreibung der gleißneriſchen Andacht.

Endlich iſt ein ſolche Andacht einer Art der Schwalben gleich welche den gantzen Tag ſchwätzen / ohn unterlaß gern ſchön und warm Wetter haben / ſo bald aber ein kleine Kält einfallet / die Flügel hencken / und auff dem Boden halb todt herumb kriechen: ſie unterſtehen ſich zwar auff den Winter ſampt anderen Schwalben über Meer / in die warme Länder zu fliegen / wan ſie aber einen Tag geflogen / und etwas ermüdet / ſehen ſie zurück / wolten gern umbkehren / ſchämen ſich aber ſolches zu thun; weilen ſie derohalben nicht zurück wollen / noch das Hertz haben mit den andern fortzufliegen / plumben ſie in das Meer / und werden den Fiſchen zu einem Raub. Dieſe ſeynd ein lebendiger Abriß der gemelten Andacht; dan gleich wie ſolche Vögel den gantzen Tag ſchwätzen / alſo ſtehet dieſen weder Tag noch Nacht das Maul ſtill: und gleich wie ſolche gern ſchön und warm Wetter haben / alſo lieben und ſuchen dieſe in allen ihren Wercken zeitliche Tröſtung / und ſinnliche Ergötzligkeiten; ſo bald aber ihnen ein kleine Kälte / ein ſchlechte Trübſal und Widerwärtigkeit zuſtehet / hencken ſie die Flügel / das Maul und die Köpff / kriechen auff dem Boden von einem Hauß in das ander / von einer Geſpielen zu der andern / jammeren / weinen und heulen wie die hungerige Wölff. Wan man aber über Meer in ein anders Land / auß dieſem Leben in das andere fliegen ſoll / bemühen ſie ſich zwar mit andern Frommen und Eyffrigen dahin zu kommen / ſo bald ſie aber ein Beſchwärnus empfinden / zauffen ſie / und wollen zurück; weilen aber ihnen ſolches nicht geſtattet wird / plumpen ſie in das Meer voll Schwefels und Pechs / und werden von dem hölliſchen Wallfiſch verſchlungen.

Hochfliegende Andacht.

Hochfliegende Andacht.

VII. Wir ſchreiten zu der dritten verworffnen Andacht / ſo die hochfliegende oder überſteigende genant wird. Dieſe niſtet auff den hohen Cederbäumen / gehet allein mit den ſubtilſten und wunderbarlichſten Einbildungen umb / die gemeine Sachen / ſo gewöhnlich die beſte / ſeynd ihr zu ſchlecht / ſie mag nichts / als von der ſtäten Vereinbarung und Gemeinſchafft mit Gott hören / und zwar durch äuſſerliche Zeichen / damit ſie von männiglich darfür angeſehen und gehalten werde / ſie hat ſeltzame Beobachtungen / diſtilirte Manier der Beſchawung / ſonderbare Weiß zu reden / und laſſet ſich anſehen / als habe ſie die vornembſte Apothec aller Heyligkeit / ſo mit köſtlichen Büchſen und zierlichen Titulen auffs beſt eingericht / zu verwalten; wan man aber ſolche auffthut / findet man nichts als Lufft / oder verlegene Waar darin / wird alſo bey dieſem ſo anfänglich hoch geacht / zum Spott und Schanden.

Vortreffligkeit deß Gebetts.

Es iſt nicht ohn / daß etliche ſonderbare Weiß mit Gott zu handlen gefunden werden / deren ſich frommere und vollkomnere Menſchen bedienen / und man ſolche ohne Vermeſſenheit / auch

auch Nachtheil der andächtigen Theologen / in welcher ſich unterſchiedliche Ordens- und andere Leuth nützlich üben/ nicht vermeinen mag; ſo wiſſen wir auch/ was maſſen das Gebett ſeine gewiſſe Staffel hat / deren der erſte / nach Lehr Richardi de S. Victore, die Gedancken / der ander die Betrachtung / und der dritte die Beſchawung iſt. Die Gedancken ſeynd gewöhnlich außſchweiffend ; die Betrachtung eingeſchloſſen/ die Beſchawung aber fliegt wie ein Adler in der Höhe. Die Gedancken haben ein einfache Erkantnus der göttlichen Dingen ; die Betrachtung gründet den Haupt-Regulen deß Chriſtlichen Glaubens tieffer nach / die Beſchawung aber vertieffet ſich in die Warheit ſelbſten / von welcher allein die Seel ernähret und erſättiget wird.

Richardus de Contẽplat. l. 1. c. 8.

Unterſchiedliche Staffel deß beſchawlichẽ Gebetts.

Dieſes beſchawliche Gebett mag ferners in andere Gradus abgetheilt werden / imaſſen einer / ſo der gewöhnliche genant wird / ſich der Einbildung ſichtbarlichen Dingen gebraucht/ dardurch zu dem unſichtbarlichen und Göttlichen auffzuſteigen : ein anderer und höherer iſt / der ohnmittelbar Gott anſchawet / und weilen dieſer ſich von aller Einbildung der Geſchöpffen entäuſſert/ wird er ein finſtere Beſchawung genant/ durch welche die Seel von den Göttlichen Straalen erblindet/ nichts erſchaffens mehr erkennet / ſondern ſich gantz in Gott verſenckt/ und von ihme erleuchtet wird. Wan ſie ſich in dieſer Weiß durch ein ſonderbare Gnad Gottes embſig übet / erſteiget ſie endlich den höchſten Staffel deß beſchawlichen Gebetts / den man in dieſem Leben erreichen mag / ſo die vollkomneſte Beſchawung genant wird / ein Schweſter der Göttlichen Anſchawung / und der dritte Himmel iſt / in welchen der H. Paulus verzückt/ mit einer Seraphiſchen Liebe angefüllet worden / allwo alle äuſſerliche und innerliche Sinn erliegen / und die Seel allein mit Gott in einer unaußſprechlichen Gemeinſchafft verharret.

Influentibus divinis, corporeus peregrinatur affectus. & uſus ille exterioris hominis exoleſcit. S. Ambr. l. 8. de Virginibus

Die gewöhnliche weiß auff dem Weg der Tugenden ſicher fortzuſchreiten.

Allhie iſt aber wohl zu mercken / was der H. Thomas ſagt / daß / ſo lang wir uns in dieſem Leben befinden/ wir uns der gewöhnlichen Mittelen Gott unſern Schöpffer zu erkennen / bedienen/ und auß den Geſchöpffen ihnen zu erreichen Staffel machen ſollen: wan aber je einer durch ein ſonderbare Gnad ſolcher Staffel nicht vonnöhten hätte / ſoll ers für ein Gaab Gottes / und ungewöhnliches Wunderwerck halten. Dahero dan vonnöhten / daß einer erſtlich ein gute Meynung von Gott/ und Göttlichen Dingen habe / darauff folgt die Betrachtung / von dieſer ſchreitet man zu der gewöhnlichen weiß zu beſchawen/ auff die Beſchawung kompt die Verwunderung/ dieſe bringt mit ſich ein geiſtliche Frewd/ und ſonderbahre Ehrentbietung / endlich entſtehet auß dieſen allen ein brinnende Liebe / ſo ſich in Ubung allerhand guter Wercken erzeiget. Dieſes iſt die gemeinſte und ſicherſte weiß / auff dem Weeg der Tugenden / zu der Chriſtlichen Vollkommenheit forzuſchreiten.

Dieſe hochfliegende Andacht aber / die wir allhie anden / unterſtehet ſich

S. Thom. in 3. diſt. 23.

Den

Betrug der hochfliegenden Andacht.

den Menſchen auff einen Tag von der Erden / unter die Seraphimin den Himmel zu erheben / auß einem Lehr-Jünger in einer Stund ein vollkommenen geiſtlichen Meiſter zu machen. Ihro ſeynd die Betrachtungen von Erkantnus ſeiner ſelbſt / der Gebotten Gottes / und Evangeliſchen Räth zu ſchlecht; ſondern wil/ daß man ſich in einem Augenblick in den höchſten Himmel ſchwinge / allda vor dem Thron Gottes verzückt ſtehe. Nichts deſto weniger ſehen wir offt / daß ſolche Adler / ſo unbeſcheidentlich zu hoch geſtiegen / leichtlich herunter platzen / auß vermeynten Englen wieder zu Menſchen werden / in allerhand Sünd und Laſter fallen / auch in den Trübſalen / wie die Frösch in einem Mooß-Gewächs.

In einem ſo zierlichen / mit vergülten Worten auffgeführtem Tempel deß Gebetts befindet ſich ein Heiligthumb / darin ein Ratz verehret wird / das iſt / ein arme / kleinmüthige / in ſich ſelbſten verliebte Seel / ſo an ihrem eygenen Nutzen verſtricket / mit allen unordentlichen Anmüthungen verhafftet / die den Meiſter künſtlich wiſſen zu ſpielen / in dem ſie in ihrem geiſtlichen Ruh-Bethlein liget und lebendig geſtorben iſt.

Solche wollen auff einmal den gröſten und erleuchteſtẽ Heiligen / ſo durch groſſe Reinigkeit deß Leibs / ſtäte Abtödtung ihrer ſelbſten / und ſonderbare Gnaden Gottes / einen hohen Staffel der Vollkommenheit erſtiegen / gleich ſeyn; befinden ſich aber endlich ſehr weit betrogen / in dem ſie an ſtatt der wahren und bewehrten Tugenden / nichts als prächtige und läre Wort / ſo mit lauter Eytelkeiten angefüllet ſeyn / einſchneiden.

Hohe Sachen ſeynd ins gemein nicht vor die Weiber.

Was iſt vonnöthen / daß ein einfältige Weibs-Perſon / ſo ihre Häfen bey dem Fewr nicht meiſtern mag / mehr wiſſe was die Widerkehrung / die äuſſerlich- und innerliche Wandlung / die Einfältigmachung / das finſtere Gebett / der geiſtliche Schlaff / die nüchtere Trunckenheit / die Verkoſtung / das Fewr / die Ruhe / die Wolcken der Glory / und andere dergleichen Waidſprüch in dem geiſtlichen Gejagt ſeyn? weilen uns nicht unbekant / was maſſen viel ſich hierdurch verderbt / in deme ſie die gewöhnliche Andachten der alten Heiligen / zu faſt diſtiliren / und die fünffte Eſſentz darauß ziehen wollen / iſt ihnen ihr Bettlen gantz im Rauch auffgangen / und alle Tugend verſchwunden / inmaſſen ſie ſich hernacher ohne Demuth / Gedult / Sanfftmuth und Andacht / benebens aber voll der eytelen Ehr / Hoffart und Vermeſſenheit befunden; auch in ihnen ein Fürwitz / die göttliche Geheimnüſſen zu durchgründen / erleuchtet / verzuckt zu werden / dardurch ihnen ſelbſt zu ſchmeichlen / und den Nahmen einer groſſen Heyligkeit bey andern Leuthen zu erlangen / erwachſen. Wan ſolche ſich einmal von dergleichen Fehlern laſſen einnehmen / bilden ſie ihnen ſelbſt ein / alle ihre Gedancken ſeyen Erſcheinungen / ihre Wort Weiſſagungen / und ihre Werck lauter Miraculen. Entzwiſchen lachet ihme der böſe Geiſt ſein Haut voll / indem er ſiehet / daß ſolche mehr zu ſündigen bereit / als er zum

verſuchen. Wie ſolches bey Caſſiano an unterſchiedlichen Orthen weitläufig zu ſehen / wir aber allhie lieber beweynen / als beſchreiben wollen.

Das wort Gottes wird offt wegen der Zuhörer Fürwitz mißbraucht.

VIII. Dieſer eytele hochfliegende Geiſt / vergnüget ſich nicht an der Bethörung deß weiblichen Geſchlechts / ſondern legt einen Chor-Rock und ein Stohl an / beſteiget die Cantzlen und Predigſtühl / darzu die fürwitzige Zuhörer nicht ein geringen Vorſchub geben / indeme ſie nur ſeltzame unerhörte Sachen wollen anhören. Dahero etliche Prediger mit den wunderbarlichſten Sachen und Geſchichten / ſo ſie zu wegen bringen mögen / auffziehen / tragen ſolche mit Worten und Sprüchen dergeſtalten vor / daß ſie in den Ohren der Zuhörer einen lieblichen Klang / in den Hertzen aber ein lauter Eytelkeit hinterlaſſen. Andere prangen mit den ſchwäreſten Theologiſchen Fragen / und erörtern ſolche alſo hoch / daß ein Figur die ander / ein Finſternuß die ander ſchlägt / daß die Zuhörer zu End der Predig weniger / als im Anfang verſtehen: andere halten dem gemeinen Volck unerhörte Lehren vor / citiren ein laſt der Authorum / die ſie ihr Lebtag niemahl geſehen / viel weniger geleſen: andere haben ihren Pracht in unterſchiedlichen Sprachen / und werffen ſolche Wörter über die Cantzel ab / die niemand verſtehet / die auch beſſer taugeten die Teuffel zu beſchwären / als die Unwiſſende zu lehren: andere suchen ihr Ehr in deme / daß ſie niemal einige H. Schrifft oder H. Vätter citiren / damit ſie der Zierlichkeit ihrer Sprach nichts benehmen: andere triumphiren mit dieſem / daß ſie nichts von dem Alten entlehntes / ſondern allein was ſie in ihrem eygnen Hirn außgekocht haben / vorbringen / als wan die arbeitſame Imben nicht nützlicher wären / ſo zu deß Menſchen Auffenthaltung auß unterſchiedlichen Blumen ihr Hönig zuſammen tragen / dan die gifftige Spinnen / ſo ihr Geweb auß ihnen ſelbſt herauß fadmen / darin endlich etliche kraffloſe Schnacken behangen? andere ſtoſſen / ſticken / und flicken ohn alle Vernunfft ein Concept an den anderen / ſo das anſehen haben / als wan ſie die verborgneſte Geheimnüſſen auß dem höchſten Himmel herfür brächten / wan man ſie aber auff ein gerechte Waag legt / haben ſie nicht ein Quintlein deß verhofften Nutzens / ſondern ſeynd voller Lufft und Eytelkeit: andere befleiſſen ſich allein den Zuhöreren die Ohren zukratzen / begeben ſich auff ein eytele Wohlredenheit / ſo keinen Nachdruck / viel weniger Krafft / die Hertzen zubewögen hat.

Facundia Caupones, Tertull. l. de anima cap. 3.

Wie viel beſſer thäten ſolche / wan ſie / wie der H. Paulus ſagt / von Gott / vor Gott / und in Chriſto JEſu predigten? das gemeine Volck würde beſſer unterrichtet / und hörete das Wort Gottes mit ſolchen Ohren an / durch welche JEſus Chriſtus in ihre Hertzen eingangen / wie der H. Paulinus vermercket. Alle Predigen ſollen dahin gerichtet werden / daß man Gott erkenne / die Laſter haſſe / die Tugend liebe / und dieſes zwar durch gründliche und vernünfftige Urſachen; auch ſoll ſich der Prediger ſelbſten zuforderſt bereden / dieß zu voll-

vollziehen / was er ſeinen Zuhörern zu thun vorhält. Wir haben Gott ſonderbahr zu dancken/daß er jetziger Zeit ſo viel vornehme und eyffrige Prediger ſeiner Kirchen mitgetheilet / darob ich mich ſehr verwundere / und von Hertzen wünſche / daß die Jüngere den Alten in dieſem Fall viel mehr nachfolgten / als ſich allein den Zuhöreren durch eytele Manier zu gefallen befleißten.

Alle die/ ſo den Prediger allein von den äuſſerlichen Scheinbarkeiten urtheilen / pflegen deſſen Mängel und Fehler zu canoniſiren / ſo Gott ſehr mißfällt / inmaſſen er unterweilen ſolche Augendiener handgreifflich ſtraffet. Ein rechter Prediger ſoll die Lob- und Schelt-Wort deß gemeinen Pövels nicht mehr achten / als ein Adler der kleinen Mucken / in dem er ſich in die Höhe gegen der Sonnen ſchwinget. Gleich wie ſich die Sonnen nichts entrüſtet / wan ihr Glantz von den Fleder-oder Schärmäuſen verhaſſet wird/ ebnermaſſen ſoll ein großmühtiger Prediger ſich von deß gemeinen Volcks Affterreden nicht beunruhigen laſſen / wan er ſich nur vor Gott/ deme er zu Ehren arbeitet / unſchuldig befindet / dan gleich wie die Knobloch dem Magnetſtein die Krafft entziehet / alſo ſchwächt der Wahn deß gemeinen Pövels den Eyffer eines guten Predigers/ wan man ſich nach dieſem richten will.

Wahre Andacht.

Wahre Andacht. Laſſet uns ſolche verworffene Andachten einmahl beyſeyt ſetzen/ und die wahre auß dem Brunnen unſers Heylands ſchöpffen. Dieſe hat mit der Liebe / ſo der H. Paulus beſchreibt/ gleiche Eygenſchafften: Sie iſt gedultig / und wird allein von dem verletzet / was Gott beleydiget: ſie überträgt alles/ und machet ihr alle Bitterkeit zu Nutz: ſie iſt gütig und liebreich: ſie eyfferet mit niemand/ als allein wegen der Tugend: ſie thut mit Fleiß nichts böſes: ſie weiß nicht was die Eytelkeit und der Ehrgeitz ſeye: ſie ſuchet ihren eygnen Nutzen in keiner Sach: ſie wird nicht zu dem Zorn bewegt/ wan ſie verachtet wird: ſie gedencket nichts böſes: ſie erfrewet ſich nicht wegen der Boßheit: ſie frolocket wegen der Warheit: ſie leydet alles/ ſie glaubt alles. Sie iſt zu jederzeit frölich/ wol zu frieden/ und in ihrem Beruff wachtbar: ſie iſt in frembden Sachen nicht fürwitzig: ſie hat ohn unterlaß unſchuldige Gedancken/ einfältige Augen/ reine Händ: ſie thut viel guts / und ſchreyet nicht laut darzu: ſie beklaget ſich nicht gegen jemand: ſie bekümmert ſich nicht unmäſſig: ſie befleiſſet ſich mehr deß Stillſchweigens / als deß Wohlredens: ſie bedienet ſich auch mehr der innerlichen Demuth/ als deß äuſſerlichen Scheins: ſie ziehet auß allen Sachen Gelegenheit guts zu thun / gleich wie die Imb auß allen Blumen

das Hönig O unerſchätzlicher Schatz deß Friedens / der Liebe und der Herꝛlichkeit!

Auß einem Send schreiben eines Alten an Demetrium.

Damit aber einer dieſe fürtreffliche Tugend / als der wahren Chriſtlichen Vollkommenheit Grundfeſte / deſto leichter erlehrnen möge / ſoll er ſich befleiſſen / in allem den Willen Gottes zu erkennen; inmaſſen man ringer gehorſamen mag / wan man weiß / was man thun oder laſſen ſolle: dan etliche Sachen ſeynd verbotten / andere gebotten/etliche werden zugelaſſen/andere gerathen; verbotten ſeynd die böſe/ gebotten die gute / zugelaſſen die mittelmäſſige / gerathen die Vollkomne. Wer ſich derohalben über die Natur erſchwingen wil / muß das Geſätz der Natur zumahlen beobachten / dahero einer ein ſchlechte Andacht haben wird / ſo wider die allgemeine Liebe handlet / die in deme ſtehet / daß er alles das ſeinem Neben-Menſchen thue/ was er von andern ihme wolte geleiſtet haben. Dieſer iſt der Vollziehung deß Geſatzes nicht überhebt / ſo er etwas über das Geſatz leiſten wil; deßgleichen hat der jenige ein gröſſere Verbündnus das Verbottene zu meyden / der ſich ſelbſt umb Gottes willen der zugelaſſenen beraubt hat; inmaſſen der rechten Andacht Ampt iſt / nicht die Laſter zu beſchönen / ſondern vielmehr die Tugend zu mehren.

Gute Ubung eines wahren andächtigen Menſchens.

Ein wahrer andächtiger Menſch hat ohn Unterlaß ein wachtbares Aug auff Gott / ſich ſelbſten / und den Neben-Menſchen. Auff Gott/damit er ihme neben der gemeinen Andacht/ mit einer ſonderbahren diene: auff ſich/ damit er alle ſeine Werck mit gröſſerer Vollkommenheit verrichte; und auff den Nechſten / damit er ihn auff eine höhere weiß liebe / die gemeine darneben nit verachte. Er hat in ſeinem Hertzen ein geheimes Orth / in welchem er offt mit ſich ſelbſten zu Rath gehet/ deßgleichen hat er ſeine gewiſſe mündliche Gebett/Betrachtung/und andere geiſtliche Ubungen; er haltet ſeine fünff Sinn in guter Huth/ſeine Zung weiß er mit Beſcheidenheit zu brauchen/ſein Hertz in guter Ruhe zu bewahren / in den Händen hat er die Werck der Liebe/und in allem ſeinem Thun und Laſſen einen aufferbäwlichen Wandel/ dahero er auch ſchon in dieſem Leben die Süſſigkeit der himmliſchen Frewden verkoſtet.

Dan gleich wie unter den Reichthumben dieſer Welt/und einer guten Geſundheit kein Vergleichung zu machen; alſo iſt kein Frewd noch Ergötzlichkeit zu finden / ſo dieſer zu vergleichen ſeye / a mit welcher Gott der Herꝛ ein wahres andächtiges Hertz unterweilen pflegt zu begnaden. Das **Oel der zeitlichen Ergötzligkeit**/ ſagt Hugo Victorinus / **trucknet mit der Zeit auß/der Troſt aber/ ſo man auß einer wahren Andacht ſchöpffet / iſt dermaſſen überflüſſig / daß ihn kein irdenes Geſchirꝛ faſſen mag.** Dieſes zu beweiſen / nimm ich alle andächtige Hertzen/ ſo ſolchen jemahlen erfahren/ zum Zeugen. Uber dieß ſage ich/daß nichts gewiſſers in dieſer Welt ſeye/ den gemelten Troſt zu erhalten und zu vermehren / als ein wahre rechte Chriſtliche Andacht. Dieſes erweiſe ich auß dem groſſen Tertulliano/ wel-

cher

a *Non eſt cenſus ſuper cēſum ſalutis corporis, non eſt oblectamētum ſuper cordis gaudium.* Eccl. 30. *Renuit conſolari anima mea, memor fui Dei mei, & delectatus ſum.* Pſal. 76.

Tertull. de Spectaculis. cher in einem Buch / ſo er von den Schawſpielen geſchrieben / klärlich darthut/ Daß kein Spiel / kein Frewd in dieſer Welt zu finden/ ſo der Ergötzlichkeit einer wahren Chriſtlichen Seel zu vergleichen / inmaſſen dieſe ein beſtändige Spiel-Büne in ihr herumb trägt / auff welcher ſie ohn Unterlaß die wunderbarlichſte Sachen ſiehet.

Alles das jenige / was ein gute und Gottliebende Seel in dieſer Welt gründlich tröſten mag / befindet ſich auf das vollkommneſt in einer wahren Andacht; dan wan der Urſprung eines guten innerlichen Friedens in deme beſtehet / daß einer mit Gott wohl vereinbahret ſeye/ ſo mag dieſe Vereinbarung beſſer und kräfftiger nicht geſchehen/ als durch ein gründliche Andacht/ durch welche man das weiſſe Kleyd der Reinigkeit/ den güldenen Ring der Liebe/ und den köſtlichen Hyacinth der Gleichförmigkeit/ erlanget. Und wan nichts vornehmers/ kuſtbarlichers und frewdenreichers / als die Erkantnus der Warheit iſt / von welcher ſich unſer Leben gleich wie das Aug von der Farb / die Jmb von dem Thaw / der Sonnenvogel von der zarteſten Lufft/ wie etliche darvor halten / ernähret/ mag man durch dieſe / nach ſo vielen Jrr- und Fehl-Weeg / die wahre und gründliche Haupt-Regul eines heiligen Lebens erkennen. Wan auch nach erlangter völliger Verzeyhung der Sünden / nichts ſüſſers und lieblichers iſt / als ein gutes und ruhiges Gewiſſen / mag man ſolches durch kein ſicheres Mittel/ als durch ein wahre Andacht erlangen / und erhalten/ dieſe iſt der harte Felſen / an welchem ſich alle ungeſtümme Meer-Wellen verſtoſſen / und durch dieſe wird die Seel ſelbſt einem ſtillen Meer gleich/ auff welchem bey Tag die liebliche Sonnenſtralen mit unterſchiedlichen Farben / nächtlicher weyl aber die Sternen mit ihrem Glantz wunderbarlich ſpielen.

Wan endlich auch nichts rühmlichers und großmühtigers iſt/ als alle eytele Ehr / Reichthumb und Ergötzlichkeiten mit Füſſen tretten / lehret man abermahl ſolches nicht beſſer/ als in der Schul der Tugend / in welcher man die unordentliche Anmüthungen meiſterlich untertrucket / und durch heroiſche Tugenden ein Vorgeſchmack der himliſchen Frewden / und ein Sicherheit glücklich von dieſer Welt zu ſcheiden erlanget. Wie iſt es möglich / daß ein rechte andächtige Seel / die mit ſo vielen Mittlen/ Behülffen und Tröſtungen verſehen / ein einigen Augenblick den böſen und ſchwärmüthigen weltlichen Gedancken möge ſtatt geben ? was mag ſie unter ſo vielfaltigen Erleuchtungen und Ergötzlichkeiten trawrig machen? tauſend und abermal tauſend glückſelig iſt dieſe / die ſich auß ſo vielfältigen eytelen Verblendungen außgehalfftert/ mit einem reinen/ und ſtäten Aug die ewige unverfälſchte Warheit ohne Unterlaß anſchawet.

Das II. Capitel.

Das erſte Exempel über die erſte Haupt-Regel.

Von der wahren Andacht.

EIn wahre und gründliche Andacht/ iſt denjenigen Flüſſen nicht ungleich/ ſo in aller ſtille unter der Erden von einem Meer in das ander lauffen/ ſie ſtehlet ſich vor den Augen dieſer Welt/ ſo viel ihr möglich/ hinweg/ damit ſie von den Göttlichen deſto beſſer möge geſehen werden/ ſie verkriecht ſich in die Wildnüſſen/ Einöden/ Bettkämmerlein/ und in ſich ſelbſten/ dergeſtalten/ daß Argus ſolche mit allen ſeinen Augen nicht finden mag; dahero es dan gar offt geſchicht/ daß die unbekanteſten auff dieſer Welt/ die bekanteſte in dem Himmel ſeynd.

S. Ludovicus ein wahrer Spiegel der Andacht.

Ich bin der Meynung/ daß unter allen Exemplen einer wahren Andacht/ ſo ſich in dem Frantzöſiſchen Königlichen Hoff jemahlen befunden/ man nicht leichtlich ein vortreflichers finden mag/ als deß heiligen Königs Ludovici; inmaſſen ſolches Sonnenklar auß ſeinem Leben/ ſo von ſeinem Beichtvatter beſchrieben worden/ erſcheinet. Sein groſſe Heyligkeit kan ring auß dieſem abgenommen werden/ daß er all ſein Thun und Laſſen allein zu dem Dienſt Gottes gerichtet/ dahero er ſo wohl ſein Königliche Perſon/ ſampt dero Gemahlin und Erben/ als das gantze Königreich/ zu einem immerwehrenden Tempel Gottes geheiliget. Die Göttliche Vorſichtigkeit hat ihn auß ſeinem Reich mit einem Glauben Abrahams/ zu Land und Waſſer wie einen anderen Moyſen geführet/ damit er ihn endlich mit deß H. Jobs Gedult crönte. Man findet zwar ein groſſe Anzahl Fürtrefflicher Perſonen/ ſo in einer oder anderen Tugend vortrefflich waren/ unterweilen auch groſſe Laſter mit groſſer Frommkeit bedeckt haben; nicht leichtlich wird man aber dem H. Ludovico einen an die Seyten ſtellen/ der ihm in allen Tugenden/ bevor aber in der Unſchuld gleich ſeye.

Mängel etlicher fürtrefflicher Perſonen.

Conſtantinus der Groſſe/ als er noch ein Heyd war/ hatte ſich grob an ſeinem eygnen Blut vergriffen Theodoſius der ältere lieſſe auß gähem Zorn ein erſchröckliches Blut-Bad in der Stadt Theſſalonica zurichten. Arcadius verfolgte den heiligen Chryſoſtomum/ wegen Eudoxia ſeiner Frawen Gemahlin. Honorius ſein Bruder/ ware zwar ein frommer/ unſchuldiger/ benebens aber kein ſtreitbahrer Käyſer/ befande ſich auch lieber zu Rom in den Ergötzlichkeiten/ als zu Conſtantinopel in der Käyſerlichen Reſidentz/ unter den nothwendigen Reichs-Geſchäfften. Theodoſius der Jüngere konte lieben und haſſen/ nach dem er von den Weiberen und Verſchnittenen angezündet wurde.

Beliſarius.

Beliſarius einer auß den tapfferſten

ſten Helden / ſo jemahl geweſen / hatte für einen Soldaten Tugend und Andacht gnug / doch lieſſe er ſich auff anhalten der Käyſerin Theodorä von der Vermeſſenheit alſo einnehmen / daß er an den Päpſtlichen Stuhl Hand angelegt / und den Statthalter Chriſti in verhafft genommen. Narles ein Nachkömling / ſo den mächtigen Gothen König Totilam unter das Joch gebracht / war ein groſſer Liebhaber der allerſeligſten Jungfrawen Mariä / deren er alle ſeine Sieg zuſchriebe / benebens aber alſo empfindlich / daß er wegen eines unbeſonnen Worts / ſo die Käyſerin fallen laſſen / gantz Italiam den Longobarden zu einem Raub überlaſſen.

Carolus Magnus. Carolus der Groſſe / ware gleichfals einer auß den mächtigſten / erfahrneſten / freygebigſten / ſanfftmühtigſten und freundlichſten Käyſeren; benebens aber haben ihme die uneheliche Weiber ein ſolche Schand-Maſen angehenckt / die ihme weder der Rhein noch die Donaw jemahlen wird außwaſchen; auch ſo gar die von ihme erzeugte Princeſſinnen / welche gleichfals nach dem Exempel ihres Herrren Vatters ein ärgerliches Leben führten.

S. Ludovicus ein Ebenbild der Tugend. So bleibt uns dan ſchier auß allen hohen Häupteren der H. Ludovicus allein übrig / ſo der wahren Tugend alſo gleichete / daß / wan dieſe vom Himmel herunter geſtiegen / ein menſchliche Geſtalt angenommen hätte / man das Original von dem Abriß ſchwärlich hätte unterſcheiden mögen. Er war mit dreyen ſchönen Stücken / inſonders mit einer groſſen Chriſtlichen Weißheit / unter einer ſo böſen verkehrten Welt / mit einer tieffen Demuth / in einer ſo hohen Königlichen Würde / und mit einem Heldenmuth / unter einer ſo groſſen Andacht / begabet.

Wer ſein Klug- und Weißheit etlicher Maſſen erkennen will / der beobachte ſeine vielfältige und ſchwäre Zuſtänd / unter welchen er jederzeit ruhig / und in ſeinen vorgenommenen Andachten beſtändig verblieben. Die jenige Verhafftung / ſo er in Aegypten außgeſtanden / beſtättet dieß überflüſſig / was ich beybringe / inmaſſen dieſer mächtige König / nach dem er ein anſehnliche Schlacht verlohren / mit ſeinen Augen den Niderlag ſeiner tapfferen Soldaten / auch den Fluß Nilum mit deren Blut entfärbt geſehen / er perſönlich gefangen / mit groſſem Frolocken / Jubel und Geſchrey dem Sultan zugeführet / unter dieſem ſchwären Zuſtand / ſo auch das ſtärckeſte Helden-Hertz hät mögen beſtürtzen / verbliebe er gantz unveränderlich / begehrte von ſeinem Diener ein Bett-Buch / damit er ſeiner gewöhnlichen Andacht abwarten / und ſein tägliches Gebett verrichten möchte / welches er mit ſolcher innerlichen Ruhe thäte / als wan ers daheim in ſeinem Königlichen Luſtgarten auff und ab ſpatzirend verricht hätte. Dieſe That iſt billich hoch zu ſchätzen / weilen wir wohl wiſſen / daß offt ein ſchlechtes Kinderwerck bey denen / ſo in der Tugend nicht wohl gegründet / alle Andacht pflegt auffzuheben. S. Ludovici groſſe Klugheit.

Demuth. Seine Demuth erſcheinet auß deme / was ſich auff dem Leoniſchen Con-

Concilio mit Friderico II. dem Römiſchen Käyſer zugetragen: als dieſer wegen gewiſſen Urſachen ſeines Reichs entſetzet / konte ſich der H. Ludovicus leichtlich deſſen habhafft machen / bevor aber weilen ihme nicht unbekant/ daß ſolches der vornehmſten Fürſten Wunſch und Gutachten wäre; nichts deſto weniger wolte er lieber den Chriſtlichen Glauben unter den wilden Saracenern / mit unglaublicher Mühe / und Arbeit pflantzen / als auff ſolche Weiß ſich deß Römiſchen Reichs bemächtigen.

Helden-Muth.

Sein Helden-Muth vertruge ſich dermaſſen wohl mit der Andacht / daß dieſe ihme nichts ſchadete / dahero er ſein Reich in guter Ruhe / und glücklichem Stand verlaſſen / ſich über Meer mit gröſter Ungelegenheit / das H. Land wiederumb zu eroberen begehren / ſeiner Königlichen Perſon in groſſen Gefahren nicht verſchonet/ inmaſſen er perſönlich / als man an dem Aegyptiſchen Meer-Haafen / ſo von den Barbaren ſtarck verwacht ware/ ſolte anländen / der erſte auß dem Schiff / mit einem bloſſen Schwerdt in der Hand / und einem Schild an dem Halß / in das Meer biß unter die Achſel geſprungen / deme behertzt alle tapffere Ritter nachgefolgt / und alſo das Land betretten. Alle vornehme Scribenten haben dieſe namhaffte Helden-That dermaſſen beſchrieben/ daß ich nit Urſach hab ſolche weitläuffiger auffzuführen.

Nicht weniger befinden ſich in dem weiblichen Geſchlecht / deme die Andacht zuforderſt / als ein Erbtheil ſolte anbefohlen ſeyn / unterſchiedliche Exempel einer wahren Tugend/ bevor aber wan wir etliche vornehme Princeſſinnen / ſo vor wenig Jahren in Gott ſeliglich verſchieden/ beobachten wollen.

Wahre Andacht befindet ſich auch in dem weiblichen Geſchlecht.

Wan man in dieſem Fall ein Beyſpiel eines eyffrigen Gebetts haben will / beſehe man das Leben Barbaræ Zopolitanæ/ Königin in Pohlen/ ſo in einem härnen Kleyd vielmahl gantze Tag und Nacht mit Betten zubrachte/ und durch dieſes Mittel ihrem Herren Gemahl dem König anſehnliche Sieg zum öfftern erhielte.

Barbara Zopolii.

Wil man aber ein Exempel der Reinigkeit/ und Einſame wiſſen? befrage man Beatricem du Bois; welche/ weilen ſie vermerckte / daß ſie durch ihr anſehende Schönheit etlichen ein Urſach zu einem Fall mögte ſeyn / ſich viertzig gantzer Jahr dermaſſen eingeſchloſſen/ daß ſie keinen Menſchen jemahlen in dem Angeſicht geſehen/ noch von einigem geſehen worden.

Beatrix du Bois.

Will man ein wahre Demuth haben? ſuche man ſolche bey Antonetta von Bourbon / deß erſten Hertzogs Guiſii Ehe-Gemahlin / welche nach ſeinem Ableben auff das ſchlechteſt bekleydt / ſampt ihren Princeſſinnen ſich täglich unter den Bettleren befande/ damit ſolche das Bettler-Handwerck erlehrneten.

Antonetta du Bourbon.

Will man ein groſſe Liebe gegen den Dürfftigen und Armen ſehen? werffe man die Augen auff Annam/ deß löblichen Hauß Oeſtreichs / Königin in Pohlen / welche einen faſt löblichen Brauch hatte/ alle Montag durch das gantze Jahr zwölff Armen zu Tiſch zu dienen / dahero ſie dieſe

Anna ein Oeſtreicherin.

Gnad

Gnad von Gott erlangt / daß ſie ihr Leben an einem Montag/nach dem ſie ihr gewöhnliche Andacht deß Tiſchdienens verricht/ ſeliglich in Gott entſchlaffen.

Anna Hungarica. Will man ein gute Kinderzucht beobachten? ſchlage man ſeine Gedancken auff Annam auß Ungaren / welche eylff lebendige Princeſſinnen beyſammen hatte / und dieſe zu aller Andacht/Gottesforcht und Tugend/ gleich wie ein alte Nachtigall ihre Junge in dem Geſang unterrichtete.

Margarita de Aleſſon. Will man ein wohlgeordnete Haußhaltung / ſo eygentlich den Weibsperſonen zuſtehet/ſehen? Durchgehe man den Hoff Margaritä Hertzogin von Alenſſon / ſo wird man befinden/ daß alles darin in einer beſſeren Ordnung ſtehe / als die Stern am Firmament / und gleich wie man anderer Herren und Frawen Diener auß der Liberey erkent / alſo wolt ſie / daß man die ihrige an der Zucht und Erbarkeit unterſcheiden ſolte.

Caroletta de Bourbon. Franciſca de Baternay. Will man mit Strengheiten auffziehen? gebrauche man ſich der Nägel und härenen Kleyder Carolettä de Bourbon / oder Franciſcä de Baternay / welche ſechtzig Jahr in dem Wittwenſtand mit groſſer Strengheit zugebracht/und in zwantzig Jahren ſich niemahl ſchlaffen gelegt.

Eliſabetha Caroli 9. uxor. Will man einen reinen Wittwenſtand loben? hat man Eliſabetham / verlaſſene Wittib Caroli IX. Königs in Franckreich / welche in ihrer blühenden Jugend/ nach deß Königs Ableben/ von den gröſten Fürſten dieſer Welt zur andern Ehe begehrt/ ſolche aber beſtändig abgeſchlagen / weil ſie ihro Chriſtum den Herren zu ihrem anderen Gemahl außerwöhlt hatte / deme ſie auch zu Ehren ihr übriges Leben in einem Gotteshauß / welches ſie geſtifftet / unter den Gott gewenhten Frawen mit einem Engliſchen Wandel auffgeopffert und beſchloſſen hat.

Will man einer groſſen Stärcke / in übertragung ſchwärer Zuſtänd / nachfolgen? mag man ſich deß Exempels Magdalenä / Gemahlin Gaſton de Fois bedienen / welche ihren Herren Gemahl/ſampt einem Printzen/ſo der letzte dieſes Stammens war / die ſie ſammentlich inniglich lieb hatte/ müſſen ſehen durch einen unzeitigen Tod weggenommen werden. *Magdalena.*

Wer wolte endlich nicht erligen in beybringung ſo vieler gottſeligen und recht frommen Princeſſinnen? bevor aber / wan wir deren auch Meldung thun wolten / ſo von ihren böſen Ehegemahlen ſchwäre Verfolgung erlitten? dan man ihme nicht einbilden ſolle / als wäre es ohngefähr geſchehen / daß Mariamne Herodi/ Serena Diocletiano / Conſtantia Licinio / Helena Juliano dem Abtrinnigen / Irene Conſtantino Copronymo/ Theodora dem Käyſer Theophilo/ Theodelinda Utharo / Thira Gormoni König in Dennemarck/ Caroletta Alberto Cäſari Borgiä / Catharina Henrico VIII. König in Engelland vermählet worden; ſondern wiſſen/ daß die Göttliche Vorſichtigkeit von Ewigkeit ſolchen Heroiſchen Princeſſinnen ein ſonderbahres Siegkräntzlein durch dergleichen Tyrannen Händ habe wöllen auffſetzen. *Fromme Weiber/ böſe Männer.*

Dieſe letzt gedachte Catharina/war

Catharina Henr. 8. Reg. Angliæ uxor. Flor. Raymundus.

über alle maſſen andächtig/keuſch/und tugendhafft/ſi lage allein den himliſchen und göttlichen Sachen ob/achtete ſich der zeitlichen alſo wenig/daß man leichtlich abnehmen mögen/was maſſen ſie die Cron der Engel in dem Himmel vielmehr/als die Engeländiſche auff Erden ſchätzet. Es iſt nicht ohn/daß man ſich der Andacht in dem Eheſtand dergeſtalten bedienen muß/damit man deß Eheſtands nicht vergeſſe/daß auch ein gottſelige Matron vielmahlen der Neygung deß Ehegemahls/der Kinder Sorg/den Haußgeſchäfften muß zugeben/ſich alſo ſelbſten offt umb Gottes willen verkehren/damit ſie ſich in Gott widerumb finde; dieſe aber ware ſolcher Sorg überhebt/ſie verfügte ſich zum öffteren in ein Gotteshauß/ſtunde in Mitternacht mit den Dieneren Gottes zu der Metten auff/pflegte ſich ſchlecht zu kleyden/weilen ſie darfür hielten/man müſſe die beſſere Zeit dem beſten Theil deß Menſchens/nemblich der Seelen zueygnen. Wan ſie den kleinen Habit S. Franciſci/ob etlich wenig Kleyder angethan hätte/vermeinte ſie/ſie hätte alle Zierd/ſo ihrer Königlichen Perſon zu der Andacht vonnöhten wäre. Der Freytag und Sambſtag war durch das gantze Jahr zu einem Abbruch verordnet/über dieſe faſtete ſie alle unſer lieben Frawen Abend in Waſſer und Brod: alle Montag und Freytag verſöhnete ſie ſich durch ein wahre Beicht mit Gott dem Herꝛen/und alle Sontäg empfienge ſie das hochheiligſte Sacrament deß Altars. Täglich verharrete ſie am Morgen in die fünff und ſechs Stunden in dem Gebett/nach der Mittags-Taffel laſe ſie in die zwo Stund die Leben der Heiligen/darauff ſie ſich alsbald wider in die Kirchen zu dem Gebett verfügte/von welchem ſie die einfallende Nacht allein triebe. Dieß iſt/die Warheit zu bekennen/für ein ſolche Königin/ſich deß Hönigs und Himmelbrods zu faſt bedienen/und auff dieſer Welt dergeſtalten leben/als wan ſie allbereit deß Himmels würckliche Einwohnerin wäre.

Gute Ubung Catharinä Königin in Engeland.

Henr. 8. König in Engelãd/ ergibt ſich einẽ gottloſen Lebẽ.

Entzwiſchen/als dieſe gottſelige Princeſſin an dem Engeländiſchen Hoff ein Engliſches Leben führte/lieſſe der junge und hitzige König/wie wir in der fünfften Haupt Regul dieſes Buchs ferner vernehmen werden/allen Laſteren den Zaum völlig ſchieſſen/geriethe in ein ſolche Blindheit/daß er alle göttliche/geiſtliche und weltliche Geſätz mit Füſſen tratte/Catharinam/von welcher er eine Princeſſin erzogen/verſtieſſe/Annam de Bourge/ſo deß Engeländiſchen Reichs Untergangs nicht die geringſte/ſondern meiſte Urſach geweſen/Ehbrüchiger Weiß zu ſich zoge.

Catharinä Verſtoſſung.

Die arme Königin/ſo von der gantzen Chriſtenheit als ein lebendiger Spiegel der Tugend angeſehen ware/wurde mit groſſem Wehklagen der Frommen auß dem Königlichen Ehebeth/Zimmer und Hoff in das Elend gen Cimbalton/ein wildes/unkommentliches und ungelegenes Orth/ſampt dreyen Ehr-Jungfrawen/und fünff Dieneren verſchicket. In dieſem Orth und Stand ihr Perſon betreffend/befande ſie ſich tauſendmahl lieber/

ber/als auff dem höchſten Königlichen Thron dieſer Welt; ſie beweynte ohn unterlaß vielmehr die ſchwäre und erſchröckliche Laſter / die zu Hoff geſchahen/als ihren gegenwärtigen Stand. Man hat noch ein Schreiben beyhanden / welches ſie kurtz vor ihrem Ableben an ihren Herꝛen Gemahl hat laſſen ablauffen / in dieſem man leichtlich ſehen mag/wie hoch ſie in der Tugend / wahrer Andacht und Chriſtlicher Liebe geſtiegen / deſſen wir ein Theil hie beyſetzen.

Catharinä Send ſchreiben an den König.

Weilen ſich das lang erwünſchte Stündlein / unſers auß dieſem Jammerthal allbereit herzu nahet/haben wir uns auß immerwehrender guter Neygung gegen dero Liebden nicht weniger verpflicht befunden/ſie/ in gebührender Unterthänigkeit zu einer wahren Sorg ihrer Seelen ewigen Seligkeit / welche ſie billig allen zeitlichen Sachen ſolte vorſetzen / zu vermahnen. In beobachtung dieſes unſterblichen Geiſts / ſolte die überflüſſige Sorg deß Leibs / wegen der vortheiligen Liebe/ſo ſie in groſſe Unruhe deß Gewiſſens / uns aber in vielfaltige Ungelegenheiten geſtürtzt hat/hindan legen: Uns zwar betreffend/ vergeben und verzeyhen wir ihro von Hertzen / wünſchen auch auffs höchſt / die unendliche Güte Gottes wolle ſolche Loßlaſſung / ſo wir alhie auff Erden thun / im Himmel beſtatten. Im übrigen befehlen wir unterthänigſt Mariam / ihro und unſer geliebſte Princeſſin / tröſtlicher Hoffnung/ſie werden ſich gegen ihro einen gnädigen Herꝛn Vattern / als gegen uns einen Ehegemahl erzeigen. Sie wollen ihro auch belieben laſſen / unſere drey arme Jungfrawen / ſampt den fünff Dienern/ſo uns in unſerm Verhafft trewen Dienſt geleiſtet/in Gnaden zu bedencken / ihnen einen jährlichen Sold über den gebührenden gebē laſſen Schließlich/bezeugen wir vor Gott und der Welt/daß wir in dieſem Leben vor unſerm Ableiben nichts liebers/ als ihro Majeſtät noch einmahl ſehen mögte. So bald der König dieſes Schreiben / nicht ohne Zähr geleſen / fertigte er in aller eyl einen Hoffherꝛen zu ihro ab/ der ſie aber allbereit durch den zeitlichen Tod auß dieſer Gefangenſchafft erlöſet gefunden.

Das III. Capitel.

Die andere Haupt-Regel von dem eygnen Nutzen.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Ein Welt-Menſch müſſe ſich ſelbſt zu einem Gott machen / und kein heiligers Evangelium/ als ſein eygen Nutzen haben.

Hingegen lehret die heilige Hoffhaltung:

Der eygen Nutz ſeye der gröſte Feind der wahren Gottheit / und wer ſich ſelbſten zu einem Gott mache / nothwendiger weiß ein Teuffel gegen anderen Leuthen ſeyn müſſe.

Ubel ſo auß dieſer Haupt-Regul entſpringen.

DIeſe der eytelen Hoffhaltung Haupt-Regul / iſt ein Urſprung alles Ubels / ein vergiffte Sucht deß menſchlichen Geſchlechts / ein Trojaniſches Pferd / auß welchem Wehr und Wapffen / Plünderung/ Auffruhr / Ehrgeitz / Kirchenraub / Undanckbarkeiten / Trewloſigkeiten an Gott und den Menſchen / ohne Zahl täglich geſchüttet werden.

Die eygne Liebe / ſo ſich in den Schrancken einer beſcheidenen Verwahrung ihrer ſelbſten ſolte einhalten/ reiſſet jetziger Zeit wie ein ſchädlicher Fluß auß / ſetzet die gantze Welt in ein einiges Waſſer / hebt alle Billig- und Erbarkeit auff. Dahero die jenige Menſchen/ ſo ſich ohne wahre Andacht befinden/ wan ſie nur ein geringe Hülff von der Welt vermercken / keinen anderen Gott als ſich ſelbſten erkennen / ſie können ſich viel beſſer in den Poſſen ſchicken/ als der vorzeitē von den Poeten erdichte Jupiter / ſie wiſſen meiſterlich / als wie ein Türckiſcher Sultan / zu ihrer vermeynter Hoch- und Gottheit / die gantze Welt zu beſchäfftigen; bevor aber wan dieſe Blindheit vornehme Perſonen ergreifft / iſt ſie auffs höchſt ſchädlich / inmaſſen dieſe leichtlich weilen ſie kein Forcht Gottes haben / alles unter über kehren/ damit ſie ihren Ehrgeitz erſättigen. Dergleichen Exempel wiſſen wir an etlichen Fürſten / welche wegen vier oder fünff Schuch breit Erden / ſo viel ihnen nemblich zu einem Begräbnus vonnöhten war / 30000. Soldaten auff die Schlachtbanck geben.

Injuriam feciſſe virtuti eſt alienâ poſſidere. S. Hieron.

Wunderbarliche Griff der eytelen Welt-Menſchen

Andere aber ſo eines geringen Herkommens / erſtrecken ihren Gewalt ſo viel ihnen möglich/ ſie ſchmeichlen und ſtreichen den groſſen Herren den Fuchsſchwantz alſo ſanfft und höflich / daß ſie ihnen nicht leichtlich abſchlagen mögen / was ſie begehren / ſie erkündigen und richten ſich nach ihren Neygungen / gleich wie der Schatten nach dem Liecht / und der Wetterhan nach dem Wind. Sie wenden alles zu ihrem

rem Vortheil/ reiſſen da eine/ dort ein andere Feder auß/ ſie demühtigen bücken und biegen ſich / gleich wie ein Fiſcherruthen / daran ein ſchwärer Fiſch behangen/ ſie erzeigen ſich die bereitwilligſte zu allen/auch ſchlechteſten Dienſten / damit ſie nur einmahl ihr Vorhaben erreichen / obwohlen ſolches zum Nachtheil deſſen / deme ſie allbereit auffwarten/gereichet; inmaſſen die Undanckbarkeit jetziger Zeit alſo groß/daß man der empfangenen Gutthaten ehender als eines fürüber fliegenden Traums vergiſſet / auch den jenigen offt nicht mag anſehen / von welchem man alle Befürderung und Mittel bekommen/als wan deſſen Gegenwart ein Verweiß ihrer Laſteren wäre; oder/was erſchröcklicher/ſolchen durch heimliche Weiß und Manier auffreiben / damit er ihnen gantz auß den Augen komme.

Groſſe ūd grauſame Undanckbarkeiten.

Tyranney deß eygnē Nutzens.

Andere / ſo ſich von dem Ehrgeitz nicht ſonderbar anfechten laſſen / hefften ihr Hertz an Silber und Gold / machen ihnen ſelbſt einen Gott darauß/ und begeben ſich mit allen Kräfften auff ihren eygnen Nutzen; dahero offt die beſte Freundſchafften auffgehebt / gantze Geſchlechter zertrennet / Stätt und Dörffer in Brand geſtecket werden. Ich halte es für einen ſonderbaren Segen Gottes / daß die Weiber jetziger Zeit nicht mehr ſo offt/ als vorzeiten geſchehen / Zwilling auff die Welt bringen / inmaſſen ſolche auch ſchon in Mutter Leib anfangen würden zu ſtreiten / welcher mit der Zeit mehr Erden ſolte beſitzen. Obwohlen uns von allen Wiſſenſchafften und Künſten der Voreltern nicht viel mehr als der Schatten über blieben / iſt doch eine / ſo von den Welt-Kindern auffs höchſt geacht wird/ vielen jetziger Zeit nur gar zu wohl bekant / nemblich ſich der Glückruthen meiſterlich gebrauchen / durch welche ſie alles an ſich ziehen / alle verborgene Schätz erkündigen / alle Beutel und Seckel erſchöpffen/alle kleine Schlangen auffreſſen/damit/wie jener Griech ſagt/endlich ein groſſer Drach auß ihnen werde. Drey ſonderbahre Stück geben uns die Schädligkeit dieſer falſchen Haupt-Regul gnugſam zu erkennen / die Tyranney / der Kirchen-Raub/und die Unglückſeligkeit.

1. Urſach wider dieſe falſche Haupt-Regul.

Erſtlich zwar kan man nicht in Abred ſtehen / daß die Gewaltthätigkeit / ſo man gegen Gott verübt / auff das höchſt vermeſſen und ſtraffmäſſig ſeye; ſolche aber verüben alle die jenige/ welche jetziger Zeit Gott dem Herzn/ deme aller Gewalt allein zugehört/ und der aller Geſchöpffen einiges Ziel und End iſt / allein dem äuſſerlichen Schein nach dienen / im übrigen alles zu ihrem eygnen Nutzen richten und anſehen : worauß man leichtlich ſehen mag / daß alle ihre Anſchläg und Unterwindungen tyranniſch und gewaltthätig ſeyen. Damit man aber dieſes beſſer verſtehe / muß man ein Theologiſche Haupt-Regul beobachten/ welche vermeldet / daß / gleich wie Gott nichts / dan ſeinetwegen erkennet und liebet/alſo thue er nichts / als ſeinetwegen; dan in dem er alles ſeinetwegen thut/thut er zumahlen alles unſertwegen/weilen wir nichts haben / ſo nicht auff-und in ihme / als unſerem Fundament und Grundveſte beſtehe. Dahero

hero der H. Thomas dieſe Wort deß Triſmegiſti: **Die Einigkeit hat ein Einigkeit herfür gebracht:** Alſo verſtehet: Gott / der einig iſt / hat ein einige Welt erſchaffen: und die Liebe in ſich ſelbſt verwendt / das iſt / ſolche zu ſeiner Liebe und Ehr gerichtet.

Monas genuit monadem, & in ſe ſuum reflexit ardorem. S. Thom. 1.2.q.32. a.1.ad 1.

Weil wir dan alles von Gott / und nichts ohn ihn / oder auß uns ſelbſten haben / mögen wir leichtlich unſere groſſe Schüldigkeit erkennen. Dieſe Außlegung gedüncket mich die füglichſte / und wird durch einē Authorem der Aegyptiſchen Theology beſtättet / welcher alſo ſagt: **Die erſte Urſach thut nichts auſſerhalb ihr / wegen einer anderen Urſach / weilen ſie nichts vornehmers / als ſich ſelbſt hat / umb deſſentwillen ſie etwas thun mögte.** Primum agens propter finem non agit, quod eo nobilius non ſit, propter quod agere poſſit. *Auth. Theol. Ægypt. lib. 5. cap. 5.*

Ein andere Beſchaffenheit hat es mit dem Menſchen / welcher all ſein Thun und Laſſen nach einem höheren Ziel und End / **ſo weder auß dieſem noch jenem / ſondern lediglich von ſich ſelbſten iſt** / wie Boetius ſagt / wan er je vernünfftig handlen will / richten ſoll / zu dem ihme auch Gott durch ſein unendliche Vorſichtigkeit allerhand Mittel an die Hand gibt / wan er ſich nur dieſer recht bedienen will.

Quod non eſt ex hoc, ſed tantū eſt hoc, illud verè eſt id, quod eſt. Boetius lib. 1. de Trin.

Solche ſchöne Ordnung aber unterſteht ſich dieſe ſchädliche Haupt-Regul umbzukehren / alle Schüldigkeit deß Menſchens gegen Gott auffzuheben / ſie unterſtehet ſich alle Geſchöpff von ihrem Ziel / zu welchem ſie von der Göttlichen Vorſichtigkeit verordnet / abwendig zu machen / ſie will ſich deren bedienen / obwohlen ihr unbewuſt / daß ſie zu einem höheren End erſchaffen / dan alles was ſich in den Geſchöpffen vornehmes befindet / gehört eigentlich dem Schöpffer / und nicht den Geſchöpffen.

Dahero das Liecht der Sonnen nicht wegen der Sonnen / noch das Waſſer im Meer wegen deß Meers / ſondern Gotteswegen iſt / ſo der Sonnen den Glantz / und dem Meer das Waſſer / dem Menſchen zu dienen mittheilet / damit dieſer ſich deren zu der gröſſern Ehren Gottes gebrauche. Der Schöpffer / ſagt ein Alter / hat alle vornembſte Geſchöpff dergeſtalten erſchaffen / daß er ſie ihnen ſelbſten überlaſſen / alſo faſt hat er den Geitz auß dieſer Welt ſchaffen wollen. Die Königreich ſeynd ſo wohl wegen der König / als die König wegen der Königreich / auff daß ſolche durch ſie / als die Güter Gottes erhalten werden. So bald ein vornehme Perſon mit ſchönen / und fürtrefflichen Eygenſchafften auff dieſe Welt kompt / wird ſie für den gemeinen Nutz von der Göttlichen Vorſichtigkeit verordnet / wer nun ſolche dem gemeinen Weſen entziehet / begehet in dieſem groſſen Tempel der Welt einen geiſtlichen Diebſtahl; gleicher maſſen wan er ihme alles zumeſſet / ohn unterlaß alles zu ſeinem Nutzen wendet / machet er ſich mit der höchſten Majeſtät zu einem Mit-Regenten.

Damit man aber dieſe Tyranney

noch

noch beſſer erkenne/ ſolle man ihme die Hochheit der Göttlichen Majeſtät/ ſo hierdurch verletzet wird / einbilden. Wem könt ihr Gott vergleichē/ ſpricht der Prophet Iſaias/ **der das weite und breite Meer in ſeiner Hand einſchlieſſet: der die gantze Welt mit dreyen Fingeren hält: der die Berg und Bühel mit einer Waag abwagt: vor welchem Himmel und Erden / ſampt allen Menſchen/ nicht gröſſer/ als ein Tröpfflein deß Morgentaws/ und der Spitz eines Züngleins an einer Waag iſt; vor welchem alle König und Käyſer / Fürſten und Potentaten/ nichts als Staub/ alle Menſchen aber/ als kleine Hewſchrecken ſeynd: wan alle Berg dem Libano gleich/ voller Fewr und Opffer wären / möchten ſie doch dieſer höchſten Majeſtät nicht gnugſame Ehr erzeigen** Nichts deſto weniger unterſtehen ſich die eytele / übermühtige / und vermeſſene Welt-Menſchen mit Gott zu herꝛſchen / ſein Reich zu theilen / und ein Altar wider den ſeinen auffrichten: wan dieß kein Tyranney zu nennen / ſo den höchſten Gewalt angreifft / weiß ich nicht/ was hinfüran ſolchen Nahmen verſchuldet?

Qui appēdit tribus digitis molem terra, & libravit in pondere montes & colles in ſtatera, &c. Iſaia 40.

Die 2. Urſach dem eygnen Nutzen ein Gottheit zumeſſen / iſt ein Kirchenraub.

Dieſe Weiß mit Gott zu handlen wäre umb etwas zu gedülden / obwolen ſolche ſtraffmäſſig iſt/ wan ſie nicht die geringe Ehr / ſo ſie Gott beweiſet / mit ihrem eygnen Nutzen vermiſchete/ und dieſen zumahlen mit ihme / ja vor ihme mit Göttlicher Verehrung anbettete. Zweiffels ohne iſt es ein groſſe Schmach / wan man einen groſſen Herꝛen einem gemeinen Bürger vorziehet. Die Adlers-Federen haben ſolche Eygenſchafften / daß / wan ſie mit anderen Federen vermiſchet werden / ſolche verzehren: nicht geringere Würckung hat die ewige Göttliche Weißheit / welche kein eytele oder eigennützige neben ihr gedülden mag.

Adlers Federn verzehren andere Federn. Plin. l. 10. c. 2.

Die namhaffteſte Tyrannen/ Maxentius/ Decius/ Licinius/ und andere/ haben kein gröſſere Grawſamkeit erfinden mögen / als daß ſie einen lebendigen Menſchen mit einem ſtinckenden Aaß verſtricketen; ſolche aber übertreffen dieſe weit / in dem ſie das Leben ſelbſten mit ihren unreinen/ eitelen / und ubelriechenden Gedancken ohn unterlaß verſtrickt halten.

Die Käyſerliche Rechten a vermögen/ daß man das Silber und Golt / ſo einmahl Gott geheiliget worden/ zu keinem anderen Dienſt/ als dem Göttlichen anwenden ſolle: gleichfals wird ſolches außtrücklich in den Göttlichen verbotten. Dahero der H. Auguſtinus dem Licentio b alſo zuſchreibt: **Wan du einen güldenen geweyhten Kelch findeſt / gibſtu ihne der Kirchen/ ſonſt wäre es ein Kirchenraub / Gott hat dir ein guldene Seel / ein güldenes Hertz geben / in dem er dich durch den H. Tauff wider gebohren / dieſe erſtatteſtu ihme nicht allein nicht / ſondern mißbraucheſt ſie zu einem Grewel und Opffer der Teuffeln / du wendeſt ſie gantz zu deinem eygnen Nutzen und vergrabſt ſie in deinen Kiſten und Kaſten/ dar-** durch

a *Auth. Juſtiniani Canonicum.*

b *S. Aug. ad Licentium. Victimas declinaſtis in profundū. Oſeæ 5.*

durch der höchſten Majeſtät die Ehr entzogen wird.

Ein Menſch ſo dieſer Haupt-Regul: **Man müſſe ſeinen eygnen Nutzen auff alle weiß befürderen/** nachlebt/ erkent Gott allein dem Schein nach/ und hat allbereit einem kleinen Teuffel einen Tempel und Altar in ſeinem Hertzen/ deme er ohn unterlaß opffert a auffgericht/ dieſer iſt der Gegenſatz ſeiner Gedancken/ der Zweck ſeiner Hoffnung/ und das Ziel ſeiner Begierden/ an dieſen befinden ſich alle Zeichen eygner Religion/ und von dieſen erwartet er alle Außſprüch ſeiner Zweifflen.

a Lignum offenſionis eſt aurum ſacrificãtium. Eccl. 31. v. 17.

Ich hatte mich vorzeiten etwas verwundert/ ab einer alten Außlegung über die Wort deß weiſen Manns: **Dem Gelt gehorſamet alles;** in dem ſie auß einer Hebräiſchen weiß zu reden/ alſo ſagt: **Das Gelt gibt über alle Fragen den Außſpruch.** Wan ich aber die Weiß und Manier jetziger Zeit zu handlen beobachte/ komme ich leichtlich auß dem Wunder/ inmaſſen ich Sonnenklar ſehe/ daß das Gelt ein ſolcher geheimer Geiſt iſt/ welchen die Heyden und Teuffelsbänner vorzeiten in geheimen Ortheren/ in den Götzenbilderen/ auß welchen er antwortete/ auffhielten: heutiges Tags aber auß der Geitzhälſen Kiſten und Kaſten/ als auß einem heiligen Orth/ redet und antwortetet. Dahero wan ein ſolcher Chriſtlicher Götzen-Diener/ in Befürderung ſeines Nutzens umb etwas anſtehet/ ehender ſeinen ſilberen und güldenen Götzen/ dan den wahren lebendigen Gott/ oder ſein Gewiſſen befraget.

Spiritus familiaris

Wan er zweifflet/ ob einer ſeinem Sohn ein Canonicat oder Beneficium/ zu deme er weniger tauglich als ein Eſel zur Sackpfeiffen/ und weniger Luſt hat/ als ein Katz zum Hechel lecken/ erkauffen ſolle/ damit er nur ein jährlichs Einkommens erlange/ gibt ihme dieſer Götz zur Antwort: warumb wolteſtu dieſe erwünſchte Gelegenheit/ deinen Nutzen zu befürderen/ fahren laſſen? haſtu doch die Geltmittel an der Hand/ bediene dich dieſer. Wan er ihn ferners fragt/ ob er einen ungerechten und Geltſüchtigen Richter/ mit etlich dutzet Ducaten/ oder Piſtolen beſtechen ſolle/ damit er einen ungültigen Proceß/ der viel tauſend Gülden antrifft/ erhalte: in allweg/ ſagt dieſer Götz/ muſtu auff dieſe weiß das Recht erlangen. Wan er anſtehet/ ob er durch falſche Zeugen/ die er leichtlich mit einer Verehrung zu wegen bringen mag/ einen umb Haab und Gut/ oder auß Rachgirigkeit umb das Leben bringen ſolle: warumb nicht/ ſagt abermahl dieſer ſtumme Götz/ haſtu doch zu dieſem Ziel und End die beſte Mittel in deinem Kaſten? wan er auff ein andere Zeit von ihme zu wiſſen begehrt/ ob er ſich umb ein Ampt/ zu deme er ſein Untaugligkeit ſelbſt erkennt/ bewerben ſolle/ damit er ſein Einkommen vermehre: gibt er abermahl zur Antwort: was zweiffleſtu lang? wan du ſchon untauglich biſt/ kan dich doch das Gelt tauglich machen: wan er weiters fraget/ ob er ſich deß Naboths Weingarten mit Gewalt bemächtigen ſolle/ damit er einen vorhabenden Baw zu ſeiner Ergötzligkeit führen/ und ein freyen

Böſe Würckungē deß Geitz.

freyen Lufft ſchöpffen mögen : iſt die Antwort gleichfals richtig : er ſoll ihme deſſenthalben kein Gewiſſen machen / weilen er ſolches durch die Bezahlung erhalten mag. Wan er endlich auch im Zweiffel ſtehet/ob er einen höheren Standt führen / gröſſeren Unköſten an die Küch und Keller wenden / die Diener köſtlicher außkleyden ſolle / daß ſie täglich / wie ein Altar an hohen Feſten geziert herumb gehen? gibt dieſer Götz gleichfals Antwort: was zweiffleſtu abermahl/haſtu doch das Vermögen ſolchen fortzuſetzen ? durch dein baar Gelt magſtu alles / was dir beliebt / zu wegen bringen / haſtu doch den Jupiter in deiner Kiſten eingeſchloſſen / ſagt jener Satyricus. Iſt diß nicht die höchſte Gottloſigkeit / Verachtung / und Verlaugnung Gottes / ein wahrer Atheiſmus?

Parva loquor quidvis nummis præſentibus opta, Eveniet, clauſum poſſidet arca. Juvem. Satyr. Part.

Dieſe verfluchte Weiß mit Gott zu handlen / iſt darumb auch deſto abſchewlicher / weilen ſie ſich mit ſeinem Deckmantel der wahren Andacht zu beſchönen unterſtehet. Die Unholden und Gabelreitern führen auff das wenigſte einen offentlichen Krieg wider Gott / und bekennen / daß ſie dem Teuffel dienen / in ihren nächtlichen Zuſammenkünfften opfferen / weilen ſie durch ihnen etwan einen Hagel oder Reiffen gemacht/ die Früchten in dem Feld oder Weinberg verderbt/ einem einen Schaden an den Gütern oder Leib zugefügt; dieſe aber ſo heutiges Tags / als wie ein reiſſender Fluß überhand genommen : neben deme ſie dem gemeinen Volck das Blut auß den Adern / und das Marck auß den Beinen ſaugen / auch die/ſo mit ihnen zu thun haben / mit einer gleichen Sucht verzaubern / bedienen ſich deß Scheins einer wahren Chriſtlichen Tugend / obwohlen ihnen nicht unbewuſt / daß ſie nach Lehr unſers lieben Herren/zumahlen zween Herren nicht dienen mögen.

Falſcher Vorwand deß eygen Nutzens.

Die jenige Feind ſeynd die gefährlichſte / ſo unter dem Vorwandt einer guten Freundſchafft / ihr böſes Vorhaben in das Werck ſetzen/beſſer wäre es / daß ſolche gantz kalt oder gantz warm / als halb leinen und halb ſchweinen wären ; dan alſo ſagt unſer lieber Herr: **Wolte Gott/du wäreſt kalt oder warm ; weilen du aber law/weder kalt noch warm biſt / will ich dich anheben auß meinem Mund zu werffen.** Utinam frigidus eſſes, aut calidus, ſed quia tepidus es, & nec frigidus, nec calidus, incipiam te evomere ex ore meo. *Apoc. 3.* Auff alle Zeugnüſſen der H. Schrifft und HH. Vättern / mögen ſolche kein andere Antwort geben/ als: **Man müſſe ſich in der Welt mit der Welt vertragen / die Gaiß müſſe ſich umb den Pfahl/ an welchen ſie gebunden/begraſen: wer gar zu from und redlich iſt / bleibt jederzeit ein armer Mann.** Wie ungründlich aber dieſe Haupt-Regul/ iſt auß deme abzunehmen / daß alle wahre/ werhaffte und erſprießliche Reichthumb allein bey den Frommen und Tugendſamen zu finden / inmaſſen ſolches augenſcheinlich an dem Patriarchen Abraham/ Jacob / Joſeph/ David/und anderen zu erkennen / und der H. Geiſt durch

den Weiſen-Mann deutlich anzeigt/ in dem er ſagt: **Der Segen Gottes machet die Reichen / und wendet von ihnen die Trübſal.** Benedictio Domini divites facit, nec ſociabitur ei afflictio. *Prov. 10.*

Hingegen iſt es weltkündig / daß gewöhnlich die unbilliger Weiß zuſammen erſchundene / erſchabene / und erpreſte Güter gefährliche Würckung nach ſich ziehen; dan in deme man ſich anfänglich umb ſie bewerbt / koſten ſie groſſe Mühe und unaußſprechliche Sorg; wan ſie erworben / bringen ſie an ſtatt der Ehr / die Verachtung / in deme ſie ſich ſelbſten gleichſam unachtſamer Weiß verzehren / und endlich die ewige Pyn und Marter.

Dieſes iſt leichtlich zu erweiſen / wan man beobachtet / daß unſer lieber Herr die Reichthumb den Dörneren vergleichet / welche zwar ein zarte Blühe / aber ein unliebliche und ſchädliche Frucht haben / unter welchen auch gewöhnlich die Schlangen und Nattern zu niſten pflegen. Gleicher maſſen ſchmeichlet unterweilen ein ſchlechter Gewinn / gleich wie ſolche Blühe den Augen / wan man ihn mit groſſem Luſt verkoſtet / und als ein ſchädliche Frucht hinab ſchlucket / peyniget ſie ohn unterlaß das Gewiſſen / und gibt allem Ungeziffer ein Unterſchleiff.

So bringen ſie auch an ſtatt der Ehr die Verachtung / dan wan einer von dem Bettelſtab / durch unzuläßliche Mittel zu groſſen Reichthumben kommen / in Sammet und Seyden / mit güldenen Ketten wie ein Jacobs-Bruder mit Muſchlen umbhangen herumb pranget / ſiehet man ihn nicht anderſt an / als den jenigen Floh / welchen ein Künſtler an ein güldene Ketten gefäßlet / dem Volck für ein Meer-Wunder gezeigt. Etliche ſtieſſen die Köpff zuſammen / und ſprachen: Was iſts vonnöthen / daß ein ſo ſchlechtes / und verächtliches Thierlein mit dem köſtlichſten Metall gebunden wird / es thät ihm wohl ein meſſener oder eyſener Trat: ein Floh iſt ein Floh. Solches unſchuldiges Therlein wäre lieber der Bänden loß / und thäte einen Sprung / damit es von niemand mehr geſehen würde; dieſe aber / ſo ihren Stand unmäſſiger Weiß erheben / verſchulden es viel beſſer / daß man ſie außlache und durchlaſſe. Dahero ſagt die H. Schrifft: **Der Herr wird die Wurtzel der übermühtigen Völcker laſſen verdörren.**

Simon Majolus.

Radices gentium ſuperbarum arefaciet Dominus Eccl. 10.

Ferners iſt ihr Fortgang und End den jenigen Hewſchröcken gleich / welche wie der Prophet Joel ſagt / einen Theil durch den Pracht und ſtattlichen Auffzug wegnehmen / den anderen verzehren / durch überflüſſiges Eſſen und Trincken / den dritten friſſet der Roſt: inmaſſen die Schätz der Geitzhälſen dem jenigen Bronnen Jovis Hammonii gleich ſeynd / welcher unter Tags alſo kalt / daß man darauß nicht trincken mag / nächtlicher weyl aber alſo warm / daß er ſich nicht berühren läſt. Ebner maſſen haben ſolche zur Zeit deß Wohlſtands ein gantz gefrorenes Hertz gegen den Armen; wan ſie aber von einem Unglück überfallen werden / ziehen die gewöhnlich den beſten Rogen darvon / ſo es im wenigſten verdient haben.

Reſiduum locuſtæ comedit bruchus, reſiduum bruchi comedit ærugo. Joel. 1. Plin. l. 2. c. 103.

Endlich muß man das gerechte Urtheil Gottes außſtehen / und die ewige Straff wegen ſolchen zergänglichen / ungerechten Güteren leyden. Wiſſen wir nicht / wie Gott der Herr bey dem Propheten Ezechiel dem gottloſen Reichen zuſpricht / in dem er ſagt: **Zu dir komme ich / du groſſer Drach / der du in denen ſilbernen und güldenen Flüſſen liegeſt / und ſagſt: dieſer Fluß iſt mein / ich will ihme ein Biß einlegen / und die Fiſch ſeiner Bächen mit den Floſſen anleimen. Ich will dich herauß ziehen / und in die Eynöde werffen. O wie armſelig ſeynd die ungerechte Reichen!** Ecce ego ad te draco magne, qui cubas in medio fluminum & dicis meus eſt fluvius, ponam frenum in maxillis tuis, & agglutinabo piſces fluminum tuorum ſquamis tuis, & extraham te, & projiciam in deſertum. *Ezech. 29.*

Wider die forcht der Armuth.

Wan ich aber / ſagt mancher / Gott nach meinem Beruff trewlich dienen wolte / mögte ich arm werden. Antwort: die Armuth iſt einem wahren Chriſten vielmehr ein Ehr / als ein Schand / nach dem ſie den Sohn Gottes in einem verächtlichen Stall empfangen / und in einer ſolchen Blöſſe von dieſer Welt ſcheyden geſehen / daß er kein anders Tuch / dieſe zu bedecken / als ſein allerheiligſtes Blut / ſo auß den Wunden gefloſſen / gehabt hat. Solle dan dieſe Armuth / nach deme ſie von dem König aller Königen / und unzahlbar vielen Heiligen in groſſen Ehren gehalten worden / von den Chriſten veracht / verhaſſet / und als ein böſe Sucht geflohen werden? **Keiner / ſagt Minutius Felix / mag alſo arm werden / als er gebohren worden. Wir beſitzen alles / wan wir nichts begehren.** Der unſinnige Wohn aber / ſo jetziger Zeit überhand genommen / in dem man darfür hält / man müſſe ſich ſcheinbarlich erzeigen / und wie ein Froſch alſo auffblaſen / biß man die Gröſſe eines Ungariſchen Ochſen erreiche / iſt ein Urſach / daß viel die Armuth gering / und verächtlich ſchätzen / ja tauſend und aber tauſend / ſo ſich in der Welt hart mit dieſer betrangt befinden / ſich alsdan für die glückſeligſte halten / wan ſie zu groſſen Reichthumben gelangen.

Nemo tã pauper poteſt eſſe, quàm natus eſt: omnia ſi non concupiſcimus poſſidemus Minut. Felix.

Etliche halten ſich für Arm / wan ſie nicht 30. 40. oder 50000. Cronen baar Gelt haben / damit ſie dieſes oder jenes Ampt erkauffen mögen: andere wan ſie nicht ein einige Tochter mit 25000. Cronen außſtewren können / da man doch vorzeiten einer Königlichen Princeſſin allein 6000. Cronen zu einer Morgengab geben hat; andere / wan ſie nicht dreyſſig oder 40000. Pfund jährlichs Einkommens haben / da vorzeiten der Reichs-Cantzler allein 7000. für ſein Beſoldung gehabt hat. O Elend! O Gut-O Geltgeitz! was für groſſe Ungelegenheit erweckeſtu jetziger Zeit in der Welt! Niemand iſt recht Arm / ſo ſich in dem Abgang nicht betragen mag / ohne welche dieſes Leben unerträglich iſt.

Wider die Kleinmüthigkeit.

Dieſes iſt / ſagt ihr / was wir alſo faſt föchten / daß uns ſo wohl bey nächtlicher weyl / als unter Tags kein

Ruhe laſſet / und das Leben kürtzet/ und alles in Eſſig und Gall verwendet. Aber/ O ihr Kleinglaubige/ſehet ihr nicht daß ewer Mißtrawen / ewere eytele Anſchläg / und unordentliche Anmühtungen die einige Urſach eweres Unheyls ſeynd? die Vöglein in der Lufft/ die Zweyfalter und Blumen im Garten / ruhen unter dem Königlichen Mantel der göttlichen Vorſichtigkeit / finden ihre Nahrung ohn alle Sorg / kein Thierlein iſt auff Erden ſo klein/ welches nicht ſein Auffenthaltung von dieſer freygebigen Hand täglich empfahet: allein der Menſch/ ſo ein vernünfftige Seel/die ein Ebenbild Gottes iſt / gebraucht ſich dieſer ſein Elend zu vermehren. Billich ſoll und muß ein ſolcher arm ſeyn / deme GOtt ſelbſten nicht reich gnug ſeyn mag.

Wem kommen die Kinder zu / die euch ſo viel Sorg machen ? habt ihr Mütter ihnen in ewrem Leib die Nerven geſpannet / die Adren außgetheilt/ die Beyner auff und ineinander gericht? Gott/ und ſein unergründliche Vorſichtigkeit hat ſolches alles gewürcket / als ihr am wenigſten daran gedacht. Wan ihr nicht wolt/daß ſie was leyden/ und das allgemeine Joch deß menſchlichen Geſchlechts tragen ſollen / warumb habt ihr ſie auff dieſe Welt gebracht? Wan ihr und ſie auß einem glücklichen und vermöglichen Stand durch die Verhängnus Gottes an den Bettelſtab gerahtet/ vermeynt ihr darumb/ihr ſeyd von der Göttlichen Vorſichtigkeit gantz verlaſſen / in deme ſie euch und ihnen die Hoff-Liberey deß Sohns Gottes anlegt ? ſollen euch die nicht zu Schanden machen / welche von dem höchſten Staffel der Ehren und Glückſeligkeit/ mit groſſer Starckmühtigkeit in dergleichen Stand gerahten? Beliſarius ſo drey Theil der Welt/ wie man ſagt/ mit Kriegs-Macht bezwungen / und alles das gehabt / was das ſchmeichlende Glück einem zubringen mag/ nach deme er ſeine Bildnuß/gleich wie deß Kăyſers Juſtiniani auff Silber und Golt gegraben geſehen / fiele er in eine Ungnad / ward aller Ehren und Lebens-Mittelen dergeſtalt entblöſet/ daß er das Allmuſen zu begehren genöthiget worden / welches er mit groſſer Starckmühtigkeit thäte / und durch die Tugend in ſeinem Elend zu ſchertzen pflegte. Ihr aber/die ihr von ſolcher Ehr und Glückſeligkeit weit entlegen / wolt gleich verſchmachten/ wan euch ein kleine Unehr oder Abgang an ewrem Haußweſen zuſtehet? Ruſticiana deß Boetii Gemahl / ein Edle Römiſche Princeſſin / war zur Zeit eines gemeinen Unfalls in ein ſolche Armuth gerathen / daß ſie wie ein ſchlechte Bäwrin auffziehen muſte/ darob ſie ſich nicht allein nicht entſetzte/ ſondern alſo vor dem König / wegen Errettung ihres Herren Gemahls erſchienen. Ihr aber habt und macht tauſenderley Bedencken / wan ihr mit einem ſchlechten Rock oder Kragen/ an Son-und Feyrtägen in ein Kirchen gehen ſolt?

Eine heroiſche Entſchlieſſung in der Armuth.

Fürwar/ ewer aberwitziger Wohn und häigle weiß zu leben iſt ewer gröſtes Ubel. Wäre es nicht beſſer alles Elend dieſer Welt außſtehen / nebens an Gott ſeinem Herren trew verbleiben/

ben / als ſeinem eygnen Nutzen durch unzuläßliche Mittel nachjagen / und ein Teuffel werden ? dan jeder jenige keinen anderen Nahmen verdienet / welcher alles allein zu ſeinem eygnen Nutzen ziehet / ſich ſelbſten zu einem Gott machet / die ſo unter ihme ſeynd / für Mucken und Schnacken haltet / tyranniſcher weiß mit ihnen umbgehet; die ſo mit ihme gleich / unabläßlich plaget; ſo ob ihme / verachtet oder verrathet / alle göttliche und menſchliche Geſätz hindan ſetzet / die Höll in dieſer Welt anfangt / indeme er einen unabläßlichen nagenden Wurm in ſeinem Gewiſſen herumb trägt. Welchem dieſe Warheiten noch nicht gnug ſeynd / der beobachte folgendes Exempel / ſo wird er befinden / daß in dieſer Welt nichts ſchädlichers ſeye / als wan man wider das eygen Gewiſſen glückſelig iſt.

Das IV. Capitel.

Das ander Exempel über die andere Haupt-Regel.

Von der Freygebigkeit eines guten Fürſtens / und Unglückſeligkeit der jenigen / ſo ihren eygnen Nutzen durch unzuläßige Mittelen ſuchen.

ANTIOCHUS
Ein Gott.

Auß dem Propheẽ Daniel. S. Hyer. über den Danielẽ / Polyen. und Appiano gezogen.

JN vorhabender Hiſtory bin ich bedacht Antiochum / ſo ſich ſelbſten zu einem Gott gemacht / vorzuſtellen / welcher eben ſo unglückſelig / als eygennützig war / benebens auch Ptolomäi Philadelphi / deß gutherzigen und freygebigen Königs in Aegypten / Meldung zu thun / damit ich durch ſolcher unterſchiedlichen Sitten / die Warheit angezogener Chriſtlicher Haupt-Regul noch mehr erweiſe.

Ptolomäi Scheinbarkeit.

Wan groſſe Reichthumb / und ein guter Will in einem Menſchen wohl miteinander überein ſtimmen / ſiehet und höret man wunderbarliche gute Würckung. Dieſes erſcheinet an gemeltem Ptolomäo / ſo daß eine von der Natur / das ander von dem Glück empfangen; inmaſſen er von Natur zur Freygebigkeit geneigt war / zu welcher ihme ſein Hochheit einen groſſen Vorſchub gethan. Sein jährliches Einkommen auß Aegypten lieſſe ſich auff 14800. Talenta / ſo die Matery ſeiner Güte ware / deren der gute Will die rechte Form gabe. Er hielte nichts für eygen / als was er außſchencken möchte / und wolte / daß man das Sil-

ber und Gold auß ſeinen Königlichen Schätzen / gleich als das Waſſer auß dem Fluß Nilo ſchöpffen ſolte / damit er den armen dürfftigen Underthanen deſto reichlicher zu Hülff komen möchte. Es iſt fürwar nicht ein geringe Klugheit / wiſſen zu ſeiner Zeit / und mit Beſcheidenheit freygebig ſeyn. Etliche verſchwenden bißweilen ihr Vermögen ſehr unbeſcheiden / und henckens denjenigen an / die man dem Scharffrichter billich überantworten ſolte.

Ptolomäus ware in dieſem Fall ſehr klug / in deme er allein der wahren Nothturfft zu Hülff kame / die Gutthaten und Tugend belohnete. Er erzeigte ſich ſonderbar freygebig gegen den jenigen / ſo ſich einer wahren Andacht befliſſen / und den freyen Künſten oblagen; inmaſſen er darfür hielte / die Gutthaten / ſo man dieſen erweiſe / ſeye der Saamen / den man in einen fruchtbahren Acker wirfft / welcher ſich zu ſeiner Zeit nicht undanckbar erzeigen werde.

Man hat jederzeit vermerckt / daß die Fürſten und groſſe Herren / ſo den geiſtlichen und gelehrten Leuthen abhold waren / gewöhnlich in ihren Geſchäfften einen ſchlechten Fortgang gehabt / und bey den Nachkömmlingen einen böſen Nahmen bekommen. Dieſes widerfuhr Antiocho ſo Illuſtris genant war / obwohlen er an ſeinem Vatter ein Beyſpiel hätte ſollen nehmen / welcher ihme jederzeit die gelehrte Juden / ſo damahlen in Religions-Sachen und göttlicher Wiſſenſchafft die vornehmſte waren / zu Freunden haben underſtanden / er aber ſolche vielmehr verfolgt und gepeyniget / dahero er auch in ſtäter Unruhe und Unglückſeligkeit gelebt / einen böſen Nahmen den Nachkömmlingen hinterlaſſen.

Hingegen erzeigte Ptolomäus dieſen alle Ehr und Freundſchafft / inmaſſen er ſich mit dieſem nicht vergnügte / daß er über die tauſend Juden auß der Dienſtbarkeit erkaufft / und ihnen die Freyheit in ſeinem Reich zu wohnen mitgetheilet hatte; ſondern bereichete den Tempel zu Jeruſalem mit Königlichen Schanckungen. Uber dieß richtete er ein überauß köſtliche Bibliothec von 700000. Bücheren zu / die er Demetrio Phalareo zu verſorgen anbefahle / er bewarbe ſich umb die H. Schrifft / ſampt den 72. Tolmetſchen / ſo ſie in die Griechiſche Sprach zu einer ſonderbahren Zierd dieſer Bibliothec überſetzt. Dieſes alles geſchahe mit ſolcher Herzlichkeit / daß er in Anſchawung dieſer vor Freuden anfienge zu weinen. Dardurch er den Underthanen das Hertz abgewanne / und von ihnen in groſſen Ehren gehalten wurde.

Joseph. l. 12. cap. 1.

Ptolomäi Bibliothec.

Entzwiſchen hielte ſich Antiochus nicht anderſt / als wan er von ihme ſelbſten herkommen / und kein anderer Gott weder im Himmel noch auff Erden wäre: alle ſeine Sinn / und Gedancken giengen allein dahin / damit er ſeinen Stand erhöhen / das Einkommen mehren / und ſein Reich auff alle Weiß und Manier erweitern möchte. Dahero er ohne einige rechtmäſſige Urſach ſich unterſtanden Aegypten zu bekriegen / und wider Ptolomäum ein groſſes Kriegs-Heer zu führen. Ptolomäus aber / ſo wegen

Krieg wider Ptolomäum.

gen ſeiner vorhabender Bibliothec/ nicht weniger Sorg zu Beſchützung ſeines Reichs truge / hatte allbereit ein ſolche Anſtalt gethan / daß er in kurtzer Zeit auff die 1200000. zu Fuß/ 20000. zu Pferd in das Feld / 150. groſſe Kriegs Schiff auff das Meer gebracht/darbey ſich auch 2000. Proviantwägen / ſampt 400. ſtreitbaren Elephanten befunden; daß alſo Antiochus mit aller ſeiner Macht/ die er mit ſich auß Aſia brachte/gnug zu ſchaffen fande / inmaſſen die Aegyptier den Vortheil in den Händen hatten/ und ſich allein wider den einfallenden Feind beſchützen dörfften.

Weilen derohalben Antiochus ſahe / daß ihme der Anſchlag auff das Reich nicht abgienge / warffe er ſeine Augen auff deß Königs Ptolomäi Tochter Berenicem / die er inſtändig zur Ehe begehrt / damit er dem Frieden / den er mit Ptolomäo treffen wolte / hierdurch ein Farb anſtreichen mögte. Ptolomäus/ſo ein friedſamer König war / hätte deſſen kein ſonderbares Bedencken / wan er nicht in Kundſchafft kommen / daß Antiochus allbereit mit Laodicia vermählet / von welcher er auch Erben erzogen habe. Damit aber Antiochus/ ſo an Gott/ und den Menſchen trewloß worden/ ſein Vorhaben in das Werck ſetzen mögte / ſchwure er dem Teuffel ein Ripp entzwey / er habe ſich der Laodiciä nicht anderſt / als einer Auffwarterin bedienet / die er mit nechſter Gelegenheit beurlauben wolle. Weilen derohalben Ptolomäus müd zu kriegen war / und mit Antiocho einen Frieden machen wolte / übergab er auff dieſe Antwort Berenicem ; beobachtete aber darneben nicht / daß/ gleich wie in Antiocho die Trewloſigkeit mit dem Glauben nicht mögten übereinſtimmen / alſo Laodicia / ſo ihrem Gemahl nicht ungleich war/ nit zulaſſen werde / daß ein andere ihr vorgezogen wurde.

Alſo war der Heyrath beſchloſſen/ und Berenice von ihrem Herren Vattern biß gen Damietam begleytet / welcher ſie mit Königlichen Schanckungen begabet / und dieſem trewloſen Menſchen überantwortet/ der ſie mit groſſem Pracht und allgemeiner Frolockung / nacher Babylonien in ſein Königliche Hauptſtatt geführt / allwo das hochzeitliche Frewdenfeſt mit unaußſprechlicher Scheinbarkeit gehalten worden / jederman frolockete und erfrewete ſich / allein die arme Laodicia / ſo verſtoſſen war/ ſahe ſehr ſawr zu der Sach/ und fieng an ein Wetter zu kochen / ſo mit der Zeit Berenicem treffen ſolte. Sie erzeigte ſich zwar anfänglich ſehr ungeſtüm / redete und goſſe auß / was ihr ein unſinnige Eyfferſucht eingab / damit ſie das Reich wider in den Harniſch brächte/und den Heyrath zurück hielte ; weilen ſie aber ſahe / daß man ihr kein Gehör geben wolte / verdeckte ſie ihren Unwillen mit dem Stillſchweigen/und die Rach mit einer verſtelten Freundlichkeit / getröſter Hoffnung / ihr Liſt werde ihr mit der Zeit wider bringen / was ihr die Gewaltthätigkeit anjetzo entzogen.

Berenice wird Antiocho vermählet.

Laodicia verſtoſſen.

In deme ſie derohalben von Hoff abgeſchafft / und in einen ſolchen Stand gebracht ware / daß ſie ferner/

wie

wie man vermeynte/ kein Ungelegenheit anſpinnen mögte / übertrug ſie durch ein ſchalckhaffte Klugheit ihr Elend / thäte nichts dergleichen / als begehrte ſie zu ihrem vorigen Standt zu gelangen / ſondern allein ein Milterung ihres erlittenen Schmertzens zu ſuchen.

Inhalt eines Schreibens Laodiciä an den Antiochum.

Sie lieſſe ein kunſtreiches / wohlgeſteltes Schreiben an den König Antiochum abgehen / in welchem ſie ihn underthänigſt umb Verzeyhung bittet/wegen etlicher Reden/ ſo ſie zu Anfang dieſer Aenderung unbedächtlich hat ſchieſſen laſſen : vermeldete benebens / ſolche ſeyen der Begnädigung wohl würdig / inmaſſen ſie allein auß groſſer Liebe / die ſie zu ihme jederzeit getragen / herkommen/ und weilen ihr die Ungnad / in welche ſie gefallen/anfänglich alſo ſchwär zu übertragen vorkommen : der Stand in welchem ſie ſich anjetzo befinde / habe ihro allererſt die Augen eröffnet / daß ſie die Schuldigkeit/ſo ſie ihme mit gröſſerer Ehrerbietung hätte leiſten ſollen / erkenne : ſie wiſſe wohl daß ihro nicht zuſtehe / mit derſelbigen zu eyfferen/ ſo ſie an allerhand natürlichen Gaaben und Tugenden weit übertreffe: ſie habe auch keinen Gedancken mehr zu voriger Dignität/ deren ſie ſich unwürdig erkenne / zu gelangen / ſondern allein dieſe Gnad zu erwerben / underthänigſt begehre / damit ſie die übrige Zeit ihres Elends in Dienſten Jhro Königlichen Majeſtät mögte zubringen/und die groſſe Glückſeligkeit/ auß welcher ſie gefallen / in Anſchawung ſeiner Perſon / die ſie über alles noch beſtändig liebe / etlicher maſſen erkennen möge.

Antiochus laſſet ſich von Laodicia wieder einnehmẽ.

Obwohlen Antiochus mit Berenice in gutem Frieden lebte / inmaſſen er allbereit einen jungen Printzen auß ihr erzogen / lieſſe er ſich doch durch dieſes Schreiben einnehmen / daß er der Laodiciä vergünſtiget / ſich wieder nacher Hoff zu verfügen / deſſen die fromme Berenice kein acht gabe / damit ſie ſolchen Zugang verhinderte. Sie wuſte ſich alſo ſchalckhafftig zu demüthigen / und zu ſtellen/daß ſie wider einen freyen Zugang zu dem König bekommen / welchen ſie mit höfflichen Diſcurſen / und Schertz-Reden wuſte meiſterlich zu erluſtigen / dardurch ſie das geloſchene Fewr der vorigen Liebe nach und nach angeblaſen.

Die Alexandrianiſche Chronick vermerckt / daß Perſeus ab dem abgeſchlagenen Haupt Meduſä / ſo er fürwitziger weiß beſichtiget/vergifftet und blind worden ſeye. Gleicher maſſen ergienge es Antiocho mit Laodicia / dahero man billich mit dergleichen Perſonen behutſam umbgehen ſolle / inmaſſen offt von einem Funcken / den man außgelöſcht zu ſeyn vermeynt hatte / ein groſſe Brunſt erſtanden : ſie gewanne ihme endlich das Hertz dergeſtalten ab / daß er ſie mehr liebte/ als zuvor jemahl geſchehen / ſie veränderte dieſen Gott in ein wildes Thier. Berenice unterſtunde ſich zwar dieſes Fewr zu löſchen / weilen es aber überhand genommen/ware ihr Mühe vergebens.

Laodiciä Grauſamkeit.

Laodicia lieſſe es bey dieſem nicht bewenden/ſondern/weilen ſie ein unerſättliche Begierd hatte ihren Sohn Seleucum Callinicum / dem Antiocho zu einem Nachkömmling in dem König-

Königlichen Thron zu erheben / zumahlen auch das veränderliche Gemüth Antiochi wohl erkante / kam ſie dieſer Unbeſtändigkeit vor / lieſſe ihme ein ſolche Brühe zurichten / darauff er in kurtzer Zeit ſein gottloſe Seel auffgeben / alsdan durch Hülff und Liſt zweyer mächtigen Favoriten / Seleucum ihren Sohn zu einem König crönen und außzuruffen / benebens auch der Berenice jungen Printzen durch zween beſtelte Mörder in der ſtill hinrichten. Allhie ſiehet man / was die Eyfferſucht an einem gottloſen Weib / ſo der rechten Vernunfft beraubt / und den unordentlichen Anmühtungen den Zaum ſchieſſen laſſet / vermöge.

Berenice Klag vor dem Volck

Die arme Berenice auff das höchſt betrübt / tratte für das Volck / bate es mit ſolchen Zähren / ſo die Felſen hätte mögen erweichen: es ſolle ſich über ihro rechtmäſſige Königin / ſo ihme jederzeit wohl gewogen ware / erbarmen. Ihre Feind haben es bey deme nicht beruhen laſſen / daß ſie Ihro Königliche Majeſtät / ihren Herren Gemahl mit Gifft hingericht / ſondern auch deſſen rechtmäſſigen Erben / in ſeiner blühenden Jugend erbärmlicher Weiß ermorden laſſen / ja ſo gar ſich unterſtanden / an ihro eygnen Perſon ihren tyranniſchen Grimmen zu vollziehen. Darauff ſie auff ihre Bruſt deutete / und ſagte: ſie ſeye bereit das jenige blütige Schwerdt / durch welches ihr hertzliebſter Printz in einem ſo zarten Alter alſo grawſamlich das Leben benommen / an dieſem Orth zu empfahen / wofern es das gemeine Volck für gut wird anſehen / benebens möge es zu Gemüth führen / was ihme für einen Nutzen hierauß entſtehen mögte / wan es neben dem gegenwärtigen allgemeinen Leyd ihrer Königin / ſo keines anderen Verbrechens mag bezüchtiget werden / als daß ſie dem gantzen Reich / und den Unterthanen jederzeit trewe Dienſt geleiſtet / ſolte ſehen in Stücken zerriſſen werden.

Auffruhr wird durch einen Liſt geſtillet

Von dieſem Vortrag iſt das Volck dermaſſen bewegt worden / daß es Berenicem alſobald in das ſicherſte Orth der Statt geführt / und begehrte / man ſolte ihren jungen Printzen ohne allen Verzug ihro zuſtellen. Die Todſchläger / ſo ein Auffſtand unter dem Volck beſorgten / haben / wie Polyänus vermerckt / einen Jüngling der dem ermordten Printzen gantz gleich war / mit deſſen Kleyder angethan / dem Volck vorgewieſen / und dardurch die Auffruhr hinterhalten. Weilen aber Laodicia geſehen / daß ihr Vorhaben mit Berenice dißmahl den Krebsgang genommen / gabe ſie vor / ſie ſeye entſchloſſen mit ihro ein Vergleich zu treffen / unter dieſem Vorwand brachte ſie etlich hundert Mann in die Veſtung / ſo die Wacht und Beſatzung nider gemacht / in das Königliche Zimmer getrungen / das Frawenzimmer ſampt der Königin erbärmlich ermordet haben.

Berenice wird überfallen / und umbgebracht.

Drey einige Ehr-Jungfraw waren dieſer Grimmigkeit entrunnen / ſo den Königlichen Leichnam mit ihrẽ Zähren gewaſchẽ / gebührẽder weiß bekleyd / in das Beth gelegt / als wan ſie von dem unverſehenen Uberfall etwas verletzet / ſich übel befünde. Das Volck / ſo diſſẽ / was fürüber gangẽ wahr genommen / hatte

hatte die Veſtung alsbald umbringt/ die Mörder in die Flucht getrieben / welche ſich ihrer verübten Grawſamkeit nicht dörfften berühmen. Die Jungfrawen aber giengen die Sach ſehr klug an / inmaſſen ſie den Todtfall der Königin noch nicht offenbahr machen wolten / damit ſie dem böſen Vorhaben Laodiciä keinen Vorſchub thäten; ſie berichteten das Volck von dem Königlichen Zimmer hinunter: Ihro Majeſtät wäre von wegen verübter Gewaltthätigkeit zwar etwas verwundt / doch ſeye kein Gefahr deß Lebens zu beſorgen; ſie habe allein einer Ruhe/ und etliche Zeit einer guten Warth vonnöhten / ſie werde alsdan Ihro gute Neygung und getrewe Dienſten in Gnaden erkennen.

Ihr Todt wird durch Liſt hinterhalten.

Polyänus ſetzet hinzu/daß/ als ſich die Sach verweylte / inmaſſen man unter dieſem einen heimlichen Bericht nacher Aegypten gethan / und das Volck die Königin zu ſehen einſtändig begehrte/ dieſe Jungfrawen einen anderen Liſt erdacht / die Königliche Schlaffkammer finſter gemacht / ein Perſon/ſo in der Red die Königin wuſte zu vertetten / hinter das Beth verſteckt/welche den Beſuchenden mit einer ſchwachen und kläglichen Stimm antwortete. Durch dieſes Mittel haben ſie das Volck in dem Gehorſam / Laodicia und ihren Anhang in der Forcht ſo lang erhalten / biß endlich Ptolomäus Philadelphi Sohn ihr Herr Bruder mit einer groſſen Kriegsmacht Babyloniam überfallen/die Redelführer dieſer Tyranney/ ſo von ihren Laſteren gantz verblendt waren/ gefänglich eingezogen/ und ihren verdienten Lohn geben. Callinicus war zwar dieſem Uberfall entritten/ in deme er aber zu faſt mit dem Haaſen im Buſen darvon eylet / thäte er einen tödtlichen Fall von dem Pferd / darauff er bald geſtorben. Laodicia aber/ dieſes erſchröcklichen Blutbads ein einige Urſach / wurde auff offentlichem Platz dem Volck vorgeſtellet/ welches/ nach dem es den Tod Berenices vernommen / auffgeſchryen/man ſolle ſie zu Stücken reiſſen / verbrennen / und ihr Aſchen mit ewiger Schand begraben. Darauff ſie zwar hingericht worden/ was geſtalten uber ſolches geſchehen / wird nicht vermeldet. Alſo war das Babyloniſche Reich dem König in Aegypten dienſtbar / nach deme er unerſchätzliche Reichthumben darauß geſamblet / und aller Orthen Amptleuth beſtellet/ iſt er mit groſſem Sieg wider in Aegypten gezogen.

Laodicia wird hingericht.

Beſchluß.

Auß dieſer Hiſtory mag man leicht abnehmen / was maſſen die jenige / ſo allein auff ihren eygnen Nutzen gehen/ und alles durch unzuläſſige Mittel an ſich ziehen/ihr Haab und Gut / Ehr und Leben verliehren: ihr gottloſe Seel der Höllen zur ewigen Verdamnus überſchicken/und den Nachkömlingen einen verhaſten / Nahmen überlaſſen.

Das V. Capitel.

Die dritte Haupt-Regul/ von dem Betrug.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Ein Weltmenſch müſſe mit Betrug umbgehen/ und wer faule Fiſch feyl hat/ finde jederzeit Kauffleuth/ ſo ihme was zu löſen geben.

Hingegen lehret die heilige Hoffhaltung:

Die Redligkeit ſeye ein Königin der ſittlichen Tugenten/ und das gewöhnlich Untrew ſeinen eigen Herren ſchlage.

Betrug. 1. Der Betrug iſt eine auß den vornembſten Haupt Regulen der eytelen Hoffhaltung/ deren ſich jetziger Zeit Jung und Alt/ Reich und Arm / Weib und Mann bedienen / und darfür halten / ſie haben die höchſte Weißheit erlehrnet / und die gröſte Glückſeligkeit erreicht/ wan ſie ſich dieſes meiſterlich zu gebrauchen wiſſen. Nicht ein jeglicher iſt zum kriegen / viel weniger zum ſtudiren tauglich/ ſo lehrnet auch nicht ein jeder ein jedes Handwerck; aber in der Kunſt zu liegen und zu betriegen / wilt und vermeint jederman Meiſter zu ſeyn / und dieß zwar ohne ſonderbahre Mühe und Arbeit.

Dahero man die kleine unmündige Kinder von der Wiegen an in dieſem Handwerck unterrichtet. Zuforderſt hat das weibliche Geſchlecht / auch dieſes / ſo für heilig wilt gehalten werden/ hierin den Vorzug/ und weiß alle Regiſter dieſes falſchen Poſitiv zu ſeiner Zeit ſehr künſtlich zu ziehen: die groſſe Herren halten dieſes für ein ſonderbahres Geheimnus / ſo ihrem Stand eygenthumblich zuſtehet / der gemeine Mann/ ſo ſich nach dem Humor ſeiner Obrigkeit / gleich wie der Schatten nach dem Liecht richtet / vermeint ihme ſeye zugelaſſen / mit der Maaß außzumeſſen/ mit welcher man ihme eingemeſſen. Wird alſo die gantze Welt zu einer Spielbünne / auff welcher man ohn unterlaß verkleyd und verſtellt auffziehet / die Warheit aber hart und ſelten geſehen wird: und wan man eygentlich von der Sach reden will / muß man ſagen / die Erden habe ihr Natur verändert / ſeye zu einem Meer worden/ in welchem die kleine Fiſch von den groſſen verzehrt werden. Dahero der Prophet ſagt: O Herr haſtu dan ſo viel arme Menſchen erſchaffen / als wie der kleinen Fiſch in dem Meer / ſo von den gröſſern verſchluckt werden? der Betrug hat allrð Orthen ſeine Netz und Fallſtrick

(Betrug herrſchet an allen Orthen.)

(*Facies hominis quaſi piſces maris. Habac. I. v. 14.*)

ſtrick gelegt/ er fiſchet und fanget ohn unterlaß/ er vermeint er müſſe die gantze Welt an ſich ziehen. Benebens wan er einen guten Zug gethan/ erfrewet er ſich deſſen als ob einer ritterlichen That/ er erkennet kein anderen Gott/ als ſeine Wohlfahrt.

II. Ihr aber/ ſo von dieſer gottloſen Haupt-Regul bethört/ die ihr Tag und Nacht in einem Fuchsbalch herumbgehet/ die Chriſtliche Redligkeit/ und heilige Einfalt für ein Thorheit halt/ erweget umb Gottes willen hierüber etliche Bedencken/ ſo ich euch

1. Urſach wider den Betrug.

allhie beybringe Erſtlich zwar ſolt ihr wiſſen/ daß/ in deme ihr euch diß Betrugs/ Argliſts/ und unzuläßlichen Vortheils bedienet/ ihr der Gottheit ſelbſten/ die euch und alle ewere Gedancken beſſer/ als ihr euch ſelbſten/ erkennet/ die alle ewere böſe Anſchläg zu nichten machen wird/ und ohn unterlaß das bloſſe Schwerdt/ deme ihr nicht entrinnen mögt/ ob dem Haupt hält/ einen ſolchen Krieg anſaget/ der ſich nicht ehender/ als mit ewerem Leben enden werde.

Beſchreibung der Warheit.

Wan ihr dieſen eweren ſtarcken Widerſacher noch nicht erkennet/ ſo ſtellet euch die Warheit/ als die älteſte und wunderbarlichſte auß allen Tugenten/ ſo allzeit geweſen/ und allezeit iſt auch nach hundert tauſend Millionen der Jahren ſeyn wird/ vor die Augen. Wan ihr aber vorwendet dieſe ſeye vor Erſchaffung Himmels und der Erden nicht geweſen/ und habt dieſes eweres fürgebens ein vermeynte Urſach/ welche doch nicht kan beſtehen/ ſo widerlegt ihr euch mit eweren eygnen Worten/ inmaſſen ihr in Vereinigung deſſen ein Warheit redet Dieſe/ ſagt der H. Auguſtinus/ kürtzet die Zeit/ und überſchreitet alle Zeit/ ſie befindet ſich aller Orthen und verändert kein Orth; ſie wird von der Nacht nicht verfinſtert/ noch von dem Schatten verduncklet/ ſie iſt den Sinnen nicht unterworffen/ inmaſſen ſie den Verſtand beherrſchet/ ſie iſt ohn unterlaß bey-mit und in uns/ ja beſſer zu reden/ wir in ihr/ durch ſie leben wir/ ſie hat alles unter ihrem Gewalt/ ſie ermahnet uns von auſſen/ ſie unterweiſet uns von innen/ ſie wendet alles zum beſten/ und mag von niemand verbeſſert werden Von ihro kan man ohne Falſchheit kein böſe Meynung haben/ noch ohne dieſe etwas weißlich entſchlieſſet Non peragitur tempore, non migrat locis, nec nocte intercipitur, nec umbrâ includitur, nec ſenſibus corporis ſubjacet, omnibus proxima, omnibus ſempiterna. *Aug. lib. 2. de lib. arbit.*

Was können wir endlich von dieſer Tugend vortrefflichers ſagen/ inmaſſen ſie Gott ſelbſt iſt/ wie uns die H. Schrifft/ ſampt der Theologi unterweiſet. Es befinden ſich zwar alle Tugenden in ihme/ jedoch bedienet er ſich allein dieſer Nahmen/ in dem er ſagt: Ich bin der Weg/ die Warheit/ und das Leben Dieſe iſt ſein Augapffel/ ſein Hertz/ ſein Auffenthaltung/ ſein Frewd/ ſein Gewalt ſein

Ego ſum Via, Veritas, & Vita, Joan. 14. v. 30.

Weiß-

Weißheit / ſein Thron und Stand / dan alles was ſich in Gott befindet / iſt nichts anderſt / als die Warheit / dieſe durchtringet alle Tugenden / gleich wie das Liecht und Fewr alle Theil der Welt. Nichts iſt ſieghaffters / als dieſe / inmaſſen ſie von Anfang der Welt / biß auff gegenwärtige Zeit / alle ihre Widerſacher zu nichten gemacht. Dieſe hat biß dato ſo viel unrichtige Händel entſchieden / ſo viel Falſchheiten entdecket / ſo viele Unwarheiten zu ſchanden gemacht / ſo viel Secten außgereutet / ſo viel menſchliche Gewalt bezwungen / ſo viele Meerwunder mit Füſſen getretten / und ihr / die ihr euch ſelbſten für weiß und klug haltet / dörfft euch dieſer widerſetzen / ihr den Krieg ankündigen? Ihr vermeint euch vor ihr zu verbergen? immitteiſt verbiergt ſie ſich vor euch / und der erſte und gröſte Schad iſt / den ihr leydet / daß ihr ſie verlohren habt. Ach mein Gott / was für eine groſſe Frechheit iſt dieſe / ihme ſelbſten dich zu einem Widerſacher machen / dein unendliche Gerechtigkeit außforderen / da man immittelſt deiner Gütigkeit genieſſen mag.

Eindenckwürdige That eines Königs auß Aegypten. *Herodot. lib. 3.*

Wiſſet ihr euch nicht deß jungen Cyri zu erinneren / welcher umb das Aethiopiſche Königreich buhlete / und ſolches mit Kriegsmacht beziehen wolte / deme der König auß Aegypten allein ſeinen Bogen mit dieſen Worten überſchicket: Ad hunc venis? Kombſtu zu dieſem? Darab Cyrus dermaſſen erſchrocken / daß er ſich alsbald zurück begeben / damit er vorſtehender Gefahr entweichen mögte. Wan ihr derohalben die Wapffen / deren ſich die Warheit bedient / und mit welchen ſie allbereit ſo viel tauſend Meerwunder erlegt / beobachtet / ſolt ihr nicht billich vor Forcht umbfallen / in Bedenckung / ihr euch einer ſo mächtigen Fürſtin widerſetzet? ſo lang werd ihr dieſe zu einer Freundin haben / ſo lang ihr dem Betrug nicht abſagt / und wofern ihr dieß nicht in dieſem Leben thut / werd ihr ſolches in dem anderen / in der Höllen thun müſſen. Hippocrates hatte dieſer Heldin vorzeiten zween Sternen für ihre Augen zugeeygnet / wan er ſie aber beſſer erkant hätte / würde er ſie / meines erachtens / die Sonn ſelbſt genant haben / welche durch ihre lebhaffte Stralen die gutwillige Hertzen erleuchtet / und die Finſternüſſen der Unwarheit vertreibet. *Hipp. epiſt. 10.*

2. Urſach. Betrug ſtürtzet die menſchliche Sorg.

III. Wan ihr euch über dieß nicht vergnüget / in dem ihr durch ewere glatte und seydene Wort / durch groſſe und läre Verſprechen / durch Entdeckung der Geheimnüſſen / einen guten einfältigen Menſchen hinter das Liecht führet / damit ihr euch einen Spaß machet / und eweren eygnen Nutzen befürdert / ſo beſchuldiget ihr euch mit einem anderen ſehr ſchädlichen Laſter / inmaſſen ihr alle Trew und Glauben auffhebt / welchen die alte Römer alſo hoch geachtet / daß ſie ihn als ein Göttin in ihr Capitolium an das fürnembſte Orth geſetzet. Einer auß ihren Poeten hat ſagen dörffen: Trew und Glauben ſey von dem Gott Jupiter geweſen / die Welt möge ohne ſie nicht beſtehen / ſie ſeye ein Heyligthumb / deſſen Tempel das Hertz der reinen und Gottliebeu-

Fürtreffligkeit der Redligkeit

Cato Cęſorius. Ante Jovem generatum tãtum in pectore Nomen. Silvius.

liebenden Menſchen ſeye. Wan ihr die gantze Welt auff einmahl / als eine groſſe Spielbünne betrachtet/ werdet ihr viel Reich/ Länder und Leuthe/ viel Stätt Märckt und Flecken / viel Geſätz/ Wiſſenſchafft und Künſten / viel Reichthumb / Güter und Schätz ſehen / ſo alle ſammentlich auff dieſe grundfeſte der Redligkeit gebawen / ohne welche die Stätt und Höff vielmehr den Mördergruben/ als Oerther der Gerechtigkeit und deß Friedens gleich ſeynd. In deme ihr derohalben dieſes Fundament nicht auß menſchlicher Schwachheit/ ſondern mit allem Fleiß umbſtoſſet / und hierdurch anderen ein böſes Exempel gebt/ ſehet ihr wohl / daß ihr das allerſtärckeſte angreifft / und das Allerheiligſte entweyhet.

Btrug machet ſeinen Herren verächtlich.

IV. Ihr mögt vielleicht antworten/ es ſeye euch wenig daran gelegen/ daß ihr Trew und Glauben verliehret / wan ihr nur immittelſt eweren eygnen Nutzen befürdert. Obwohlen dieſe Antwort beſſer einem Heyden als Chriſten anſtehet/ ſo ſage ich doch/ daß dieſe falſche und vortheihafftige Weiß zu handlen ewerem guten Nahmen und eygnen Nutzen über alle maſſen ſchädlich ſey. Dan weil ihr eines vornehmen Stands / oder auffs wenigſt zu ſeyn begehrt / ſeyd ihr nicht alſo unmenſchlich daß ihr alle Ehr verachtet; ſo haltet dan für gewiß / daß euch nichts alſo verächtlich mache/ als wan man euch für einen falſchen / betriegeriſchen und trewloſen Menſchen haltet / deſſen Hertz ein Irrgarten/ deſſen Zung ein Strick / und auß deſſen Mund zumahlen kalt und warm gehet.

Der H. Chryſoſtomus hat ſehr weißlich vermerckt / daß die Natur in Außtheilung der Argliſtigkeit dieſes beobachtet/ daß ſie allein die kleine und ſchwäre Thier / als die Spinnen / Spatzen / Katzen/ Affen / Fühs / mit ſolcher verſehen / an den Adlern / Löwen / Ochſen / Pferden / nehme man nichts dergleichen wahr. Gleichermaſſen muß man bekennen / daß alle recht Adeliche/ hohe und heroiſche Gemühter zu einer wahren teutſchen Redligkeit von Natur geneigt ſeyn; hingegen aber allein die ſchlechte / mißträwige / und forchtſame mit Betrug und Falſchheit umbgehen / damit ſie die Einfältige zu ihrem Vortheil hinter das Liecht führen.

Wan man ſich in einem Glaß ſpieglen will / muß ſolches hindenher mit Bley überzunnen ſeyn; ebenermaſſen wer ein warhaffter redlicher Menſch ſeyn will/ der muß großmühtig/ gewiſſenhafft / in Worten und Wercken beſtändig ſeyn.

Liſtigkeit etlicher ſchwachen Weibsperſonen.

Seneca ſchreibt / daß die Weibsperſonen / ſo an den Leibskräfften ſchwach/ gewöhnlich mehr / als andere argliſtig und betrogen ſeynd/ inmaſſen es auch die tägliche Erfahrnus mit ſich bringt / daß unter einer zarten Haut / hönigflieſſenden Zungen / offt ein Pantherthiers Hertz verborgen ligt / welches mit mehrerem Betrug / als gemelten Thiers Haut mit Spieglen angefüllet iſt Ihre Wörter flieſſen mehr als das Oel / ſagt der weiſe Mann/ a endlich aber werden ſie bitte-

Pectus inſtruxit dolis, ſed vim negavit. Senec. in Octav.

a *Noviſſima illius amara quaſi abſynthium, & acuta quaſi gladius biceps.* Prov. 5. v. 4.

bitterer als der Wermuth / und ſchärpffer / als ein zweyſchneidendes Schwerd. Was iſt diß für ein Zierd an einem Edelmann / der in allen wohl anſtändigen Sachen den Vorzug haben will / daß er ſich mit den Laſteren der böſen Weiber / und ſchädlichen Art der ſchwachen unvernünfftigen Thieren beſchönen wilt.

Redligkeit iſt der menſchlichen Natur ſehr gemäß.

Es iſt ſich hoch zu verwunderen / daß die alte Heyden ein ſolches Abſchewen ab der Falſchheit gehabt / daß ſie ihnen ein Gewiſſen gemacht / auch ſo gar mit ihren Feinden unter dem Hut zu ſpielen. Titus Livius erzehlet / was maſſen etliche alte Rathsherren mit öffentlicher Proteſtation auß dem Rath getretten / als ſie die Relation eines Geſandten zu dem König in Macedonia verſtanden / der unter dem Schein deß Friedens Perſeum mit zierlichen Worten und lären Verſprechen auffgehalten / dan ſie darfür hielten / ſolche Weiß auch mit den Feinden zu handlen / ſeye der alten Römiſchen Redligkeit zu wider. Braſidas ein berümbter Kriegs-Obriſter pflegte zu ſagen: obwohln die Gewaltthätigkeit das Anſehen habe / als wäre ſie der Gerechtigkeit zu wider / ſeye ſie doch dem Betrug / inſonderheit an einer vornehmen Perſon ihr weit vorzuziehen / in bedencken / dieſer unter dem Schein einer Freundſchafft viel einen gröſſeren Schaden zufüge.

Tit. Livius lib. 2. Decadis 5. Thucid. l. 4.

Dan was könte ſchädlichers ſeyn / als ein ſolcher Leuthbetrieger / der täglich / ja ſtündlich ſich verändert / der jetzt weiß / bald ſchwartz / bald jung / bald alt / jetzt mit einem Bart / bald biß auff die Haut geſchoren auffziehen thäte / daß alſo die / ſo mit ihme zu thun haben / ihn gar nicht / oder ſchwärlich mögten erkennen? was ſolche Protei in dem Angeſicht zu thun ſich ſchämen / das üben ſie an der Seel / mit groſſer Entweyhung deß Ebenbilds Gottes: ſie gebrauchen ſich tauſend und aber tauſenterley Liſt und Griff / damit ſie einen armen Einfältigen über den Dölpel werffen. Sie bereden / verſprechen / ſchwören und verſchwören ſich / ſie ruffen Himmel und Erden zu Zeugen an / ſie liegen / daß ſich die Balcken mögten biegen / und geben ſolche glatte / geſchliffene und beteuerte Wort auß / daß einer ſie für die ewige Warheit mögte halten; ſo bald man aber zu der Sach ſelbſten ſchreiten / und leiſten ſoll / was verſprochen worden / laugnen ſie alles durch den Banck hindurch / verwundern ſich / daß man ſo unverſchämbt ſeyn ſoll / und ſolches begehren dörffte / ſie lachen und verlachen einen ſolchen Einfältigen als der die jetzige Weiß zu handlen nicht verſtehet / ſie widerruffen eben mit dem Mund alles das / was ſie vor einer kurtzen Zeit alſo hoch verſprochen. Welcher Behemot oder Leviathan iſt jemahlen dem menſchlichen Geſchlecht alſo ſchädlich geweſen / als ſolche unbeſtändige Wetterhanen in ihren Worten und Verſprechungen ſeynd?

Ich weiß mich zu erinneren / daß Cateſias unter anderen Wunderdingen der newen Welt / eines Thiers ſo Martichor genant wird / meldung thut / welches dem Angeſicht nach ein Menſch / an dem übrigen Leib aber einem Löwen gleich iſt / dieſes locket die fürüberreiſende mit ſeinem lieblichen

Photin. Biblioth. p. 67.

Pfeif-

Pfeiffen ſo nah / biß es ſie ergreiffe/ und mit dem Schweiff den es wie ein Scorpion voller Spitzen hat / umb das Leben bringen mag: es bedienet ſich auch deſſen an ſtatt eines Bogens/ Pfeyls/und Kochers. Dieſes iſt zwar ein ſehr ſchädliches Thier/ jedoch mag man ſolches durch Klugheit meyden / mit Gewalt bezwingen / mit einem Spieß oder Schwerdt nidermachen; aber ein falſches und betrogenes Hertz legt ſeinem Feind mit lachendem Mund tauſenterley Strick / und in deme es ſich anſehen laſſet / als wolle es ihnen vor Liebe umbfahen / erwürget und ertroßlet es ihn auß Falſchheit. Dieß ſolte einen billig von dieſem Laſter abſchröcken / daß dieſes unter den ſechs Grewel/ die Gott an dem Menſchen hat / der vornembſte iſt. Alle Geſätz haben nicht Schärffe / noch alle Tyrannen Peyn und Marter gnug / einen ſolchen falſchen Menſchen zu ſtraffen / der die Warheit verfolget / den Glauben außlöſchet / alle Freundſchafft vergifftet / und bißweilen unter den Mahlzeiten Mord und Todtſchläg anſpinnet und vollziehet.

Linguam mẽdacem cor machinans cogitationes peſſimas.

4. Urſach. Betrug iſt ſehr ſchädlich.

V. An dieſem allein / mögte ein ſolcher Polyphemus ſagen / ligt wenig / wan man nur auff dieſe Weiß ſeinen eygnen Nutzen vermehret / man muß ſich dißfals nichts irren laſſen / wan etliche wenig Mißgünſtige/ welche unſer Wohlſtand in die Augen ſticht und als die böſe Hund anbellen; wan aber ein ſolcher ein wenig zu Gemüth führte was maſſen er neben ſeiner ſehr ſträfflichen Boßheit / den Spott und Schand / das Unglück und endliches Verderben ihme ſelbſt verurſachet/ würde er ſich zweiffels ohne ſolcher Wort nicht gebrauchen.

Der jenige ſagt der weiſe Mann/ **ſo ein Gruben grabt/ wird darein fallen; und welcher einen Stein wirfft wird von demſelbigen wider getroffen werden.** Der gute Nahmen iſt einem Weltmenſchen alſo faſt vonnöhten / daß auch der jenige / ſo dieſen verlohren / auffs wenigſt den Schein darvon zu behalten ſich befleiſſet.

Qui fœdit foveam, incidet in eam, & qui volvit lapidem, revolvetur ad eũ. Prov. 26. v. 27.

Ein betrieger förchtet nichts mehrers / als daß man ihme auff das Geſpor komme / ſeine Anſchläg entdecke / und die Hand / als einem Dieb in dem Sack erwüſche. Nun mag ein jeder bey ſich ſelbſten leichtlich erachten / wie ſchwär es ſeye jetziger Zeit / da in allen Ständen und Alter / vielfältige / ſinnreiche / hochverſtändige / und naßweiſe Leuth gefunden werden / einen hinter das Liecht zu führen bevor aber an einem Käyſerlichen / Königlichen oder Fürſtlichen Hoff / alwo ſich ſo viel hundertäugige Argi / als Hoff-Leuth befinden / auff alles fleiſſige Auffſehung haben / wan einer vor der That verkundſchafftet wird / muß er in Sorgen ſtehen / daß er von ſeinen eygnen Dieneren verrathen und verlacht werde / als der das Handwerck deß Betrugs / ſo ſonſten leichtlich zu üben / noch nicht recht ergriffen / und nach deme er ſein Gewiſſen den Teufflen verkaufft / keine Bezahlung zu verhoffen habe / er führe dan in der Höllen ſelbſten einen Rechtshandel.

Armſeligkeit eines Betriegers.

Wan einer aber auch endlich erlanget / was er alſo lang geſucht / iſt es

gleichſam unmöglich/daß es nicht einmahl kundbar werde/ inmaſſen nichts ſo rein geſponnen wird/ das nicht einmahl an die Sonnen komme. Alsdan haben die/ ſo übervortheilt worden/ Zungen gnug einem ſolchen Betrüger das ſaure Bier außzuruffen/ und der Unbilligkeit zu bezüchtigen/ wan dieſe ſchon allbereit mit Todt abgangen/ thun ſolches ihre Nachkömling und Erben. Jederman hat ab ſolchen/ als ab einem Meer-Wunder/ ein Abſchewen/ bemühe ſich auch ein ſolcher ſo faſt er immer wolle/ hat er jedoch nicht mehr als ein Zungen/und ein Hertz zu betriegen/ da immittelſt tauſend und aber tauſend gefunden werden/ ſo ſich ihme widerſetzen/ und auffs höchſt bearbeiten/ ihn in ſein eygene Gruben unverſehens zu ſtürtzen/ ſo er anderen zugericht hatte/ und alſo vor der gantzen Welt zu Spott und ſchanden machen.

Nenne und zeige mir einer einen einigen Betrüger/ ſo nicht endlich kundbahr/ und handgreifflich geſtrafft worden. Bälder könte man Sand am Meer/ die Blätter an den Bäumen/ und die Sternen am Himmel/ als dieſe zehlen/ ſo wegen ihres Betrugs ein trawriges End genommen/ und von GOtt erſchröcklich geſtrafft worden. Der ſchädliche Machiavellus/ ein Lehrmeiſter dieſes verfluchten Handwercks/ führet ein Exempel von einem Fürſten ein/ welcher unverſehens das Gifft/ ſo er einem anderen zubereitet/ ſelbſt genommen/ und alſo ſein armſeliges Leben geendet. Auß dieſem abzunehmen/ daß dieſer Menſch all ſein Hirn/Witz und Verſtand verlohren/ in dem er ſich unterſtanden/ ſein bawfällige und ſchädliche Lehr mit einem ſo ſchlechten Exempel zu bewehren/ deme man ein groſſe Anzahl andere Sonnen-klar entgegen ſetzen und auffweiſen mag. Erſchröckliche Außgäng der Betruger

Das VI. Capitel.

Das dritte Exempel über die dritte Haupt-Regel.

Von dem Betrug.

DJe Laſtern haben ihren Krahm hart an den Tugenden auffgeſchlagen/dahero ſie leichtlich/wie Origenes vermeldet/ die unbehutſame Kauffleuth betriegen/ und ihr falſche für gute Waar vertreiben. Dahero auch der Betrug ſich für eine Klugheit anſehen laſſet/ wan man ihn aber recht beſichtiget/ findet man unter dieſen beyden einen gröſſeren Unterſcheid/ als unter dem Diamant und dem Glaß/ inmaſſen der Betrug ein falſche Klugheit iſt/ ſo ihren Vortheil wider das Recht und Gerechtigkeit/ die wahre Weißheit aber nichts wider die Billigkeit und eygnes Gewiſſen ſuchet.

Deſſen haben wir ein ſchönes Exempel

Klugheit der Käyſerin Theodorá.

empel an der Käyſerin Theodora/ welche dem Käyſer Theophilo einem Ketzer vermählet war/ dieſer verfolgte mit ſonderbahrem Haß alle heilige Bilder/ verbotte dero Auffhalt- und Verehrung bey Leibsſtraff. Nichts deſto weniger beflisse ſich dieſe gottsförchtige Fürſtin die Catholiſche Religion / und Verehrung der heiligen Bilder in dem Reich zu erhalten / und den groſſen Widerwillen deß Käyſers wider dieſe zu milteren / dahero ſie in ihrem Zimmer ſolche ehrerbietig auffbehielte und verehrte. Als ſie aber auff ein Zeit vor dieſen ihr gewöhnliches Gebett verrichtete / fande ſie deß Käyſers Narr / ſo ungefähr in das Zimmer kam / und gleich wie die Kinder und Narren nichts geheim halten mögen/ thäte er deſſen/ was er geſehen/ vor öffentlicher Käyſerlichen Taffel Meldung.

Der Kayſer vermuthmaſſet alsbald/ daß ſie die Bilder in geheim verehren thäte / ſtehet aller entzündt von der Taffel auff / verfügte ſich in der Käyſerin Zimmer / wil mit Gewalt die Bilder haben / vor welchen ſie der Narr bettend gefunden. Man muß bekennen / daß unterweilen auch die fromme und Gottliebende Weiber wunderbarliche Griff haben ſich außzureden / und auß dem Netz ledig zu machen / wie ſolches an der Käyſerin Theodora erſcheinet / welcher behend ein lächerlicher Liſt eingefallen / deſſen ſie ſich bedienet / damit ſie der ungeſtümmen Anforderung deß Käyſers ledig wurde.

Sie fienge holdſelig an zu lachen/ ergriffe ihren Spiegel/ welchen ſie ungefähr neben ihr hatte / und ſprach: diß iſt je ein lächerlicher Schick / ſo ſich jemahlen zu Hoff begeben ; als wir uns und unſere Ehr-Jungfrawen vor dieſem Spiegel anlegten / und zierten / lieſſe unverwahrter Sachen der Narr in unſer Zimmer hinein/ fande uns vor dem Spiegel / erſahe in dieſem unſere Angeſichter / vermeynte ſolche andere Bildnüſſen zu ſeyn. In dem ſie dieſes ſagte / lieſſe ſie den Narren / der auch zugegen war / vor den Spiegel ſtellen / und ſprach : Gelt Dander / dan alſo war er genant/ diß ſeynd die Bilder / die du bey uns erſehen ? Als ſich der Narr ſelbſten in dieſem Spiegel geſehen/ fienge er auch an zu lachen / mit ſich ſelbſten zu ſchärtzen / wuſte nicht was er antworten ſolte/ als Ja/ Ja. Darauff der Käyſer ſeinen Grimmen fallen lieſſe / wurde ſchamroth / als der von ſeinem Narren betrogen / ſein Gemahlin mit Ungeſtümme überloffen / bate ſie umb Verzeyhung/ und nahm ſeinen Weeg weiters.

Fund eines Hauptmanns. *Polyanus lib. 2.*

Dieſes nenne ich keinen Betrug/ ſondern einen klugen Fund / gleich dem jenigen / ſo ſich Chares ein Hauptman bedienet : als dieſer ſahe/ daß ſeine Soldaten / ſo ſauber montirt und bekleydt waren / ein Schantz-Arbeit langſam angreifften / befahl er / daß ein jeder mit ſeinem Geſellen die Kleyder tauſchen ſolte / ſo bald dieſes geſchehen / fiengen ſie ſammentlich an tapffer zu arbeiten / keiner deß anderen Kleyd zu verſchonen / inmaſſen ein jeder darfür hielte / es werde dem ſeinen eben ſo wenig verſchonet werden / als er einem anderen ſchone/

wurde alſo die Schantz in kurtzer Zeit verfertiget. Sollen derohalben dieſe und dergleichen Fünd vielmehr ein Klugheit als Betrug genant werden. Dan wan wir der Sachen etwas gründlicher wollen nachdencken / werden wir einen groſſen Unterſcheid unter dem Liſt befinden / inmaſſen etliche verſchraufſte Welt-Menſchen ſolche dergeſtalten angehen / daß ſie zwar dem Schein nach kein Ungerechtigkeit verübet/immittelſt zielen ſie ſchnurgrad auff ihren eygnen Nutzen / ſuchen ihr Ehr und Glory auff das ſtärckeſte.

Baronius de aſtutia Alſo findet man etliche Menſchen/ ſo den jenigen Häuſeren und Palläſt gleich ſeyn / welche von auſſen ein ſchönes Portall und Anſehen / unterweilen auch ſchöne und kunſtreiche Stiegen haben / entzwiſchen aber nicht ein einiges Zimmer / darinnen man einen ehrlichen Gaſt logiren mag : dieſe haben unterweilen von Natur ein wohlgelöſte Zungen/ ein angenommene Weiß allerhand Complementa zu machen / wollen hochgelehrt angeſehen ſeyn ; wan man aber ein gründliche Reſolution/ oder Schluß-Red geben ſoll / beſtehen ſie wie Butter an der Sonnen: andere / damit ſie ihnen einen groſſen Nahmen machen / bedienen ſich ander Leuth Arbeit und Schweiß / ſie prangen wie die Aeſopiſche Atzel mit frembden Federen / und ſchneiden ein/ was ſie nicht geſäet haben : andere/ damit ſie ihr Geſchicklichkeit hören mögen laſſen / unterſtifften einen Einfältigen / daß er ſolche Fragen auff die Bahn bringe / auff welche ſie ſich mit ſonderbahrem Fleiß zu antworten bereit haben : andere hingegen brechen ihren Diſcurs in mitten ab / damit ſie den Zuhörer zum ferneren Nachfragen anreitzen. Solche und dergleichen Liſt hat die Welt in ihrem Kramer-Laden feil / und betrügt täglich ein groſſe Anzahl deren / ſo unbehutſam ihro Gelt zu löſen geben. *(Der Welt Betrug.)*

Hingegen aber werden andere gefunden / ſo ſich ſolches Liſts bedienen/ der ein öffentliche Ungerechtigkeit Zerſtörung deß menſchlichen Geſchlechts iſt / und billich von männiglichen ſolle verhaſſet werden. Solcher *1. Machab 12.* war deß Tryphonis / wie wir in dem I. Buch der Machabäer leſen / ſo ein Vormünder deß jungen Antiochi geweſen. Als dieſer vernommen / daß Jonathas mit viertzig tauſend Mann ihme entgegen zoge / benebens aber wohl wuſte / daß er mit gantzer ſeiner Macht ihme weit unterlegen / bediente er ſich folgendes Liſts : er zoge ihme entgegen / empfienge ihn / als ſeinen beſten Freund frolockend / befahle ſeinen Soldaten / ſie ſolten Jonathä in allem / als ihme ſelbſten gehorſamen ; gabe ihme vor / er habe ſich keines Widerſtand noch einiger Feindſchafft zu beförchten / könne derohalben gar wohl ſich und die ſeine ſolcher groſſen Kriegskoſten entheben / ſeine Völcker zurück commandiren / und in aller Vertrewlichkeit die Königliche Haupt-Reſidentz beſichtigen. Dieſes brachte er mit ſolcher höfflicher und bewöglicher Manier vor / daß Jonathas ihme Glauben gabe / ſeine Völcker auſſerhalb der Guarniſon von zwey tauſend

Mann zurück ſchickete/ und gleichſam auff lauter Gilgen und Roſen in die Königliche Reſidentz Ptolomaidam einzoge. Wie nun Tryphon der liſtige Fuchs Jonatham in ſeinen Vortheil gebracht/ und als einen Vogel in dem Kefig gefangen hielte/ lieſſe er die Pforten ſperren/ die Guarniſon erwürgen/ und Jonatham gefänglich einziehen/ welcher ihme zu einem anderen unmenſchlichen Anſchlag als ein Lock-Vogel dienen ſolte/ inmaſſen er behend einen Bottſchaffter an Simonem/ Jonathä Brudern/ abfertigte/ ihnen ermahnend/ er ſolle ſich durch dieſes/ was ſich mit ſeinem Bruder verloſſen/ nicht beſtürtzen/ in Bedencken es allein dieſer Urſachen beſchehen/ weilen Jonathas der Königlichen Caſſa etwas Gelts zu entrichten ſchuldig ſeye/ ſo bald ein Satisfaction geſchehen/ werde er ohn allen Verzug auff freyen Fuß geſtellet werden: ſolle derohalben unbeſchwert durch gegenwärtigen Bottſchaffter hundert Talent Silber/ ſampt den zweyen jungen Printzen nacher dieſem Königlichen Hoff abſenden/ ſo die Verhafftung ihres lieben Herren Vatteren perſönlich außwürcken mögen.

Der kluge Simon hatte mehr Witz den Betrug dieſes argliſtigen Fuchs zu erkennen/ als Stärcke ſolchem zu entweichen/ inmaſſen er ſich einer Auffruhr unter dem Judiſchen Volck beſorgte/ woferner dieſer Anforderung/ zu Entlaſſung ſeines Bruders nicht ſolte nachkommen. Damit er derohalben ſolches verhüte/ überantwortete er dem Bottſchaffter hundert Talent Silber/ ſampt den zweyen jungen Printzen/ ſo von ihme als zwey unſchuldige Lämmer zu der Schlachtbanck geführt wurden/ inmaſſen ſie alsbald nach ihrer Ankunfft ſampt ihrem Herren Vatteren meynaidiger Weiß von Tryphone hingericht worden. Nach dem dieſer grauſame Tyrann geſehen/ daß ihme ſeine falſche Anſchläg alſo wohl gelungen/ unterſtunde er ſich gleicher maſſen mit ſeinem Pflegkind dem jungen Antiocho zu verfahren; aber nach zwey jähriger unglückſeliger Regierung fienge der Himmel und die Erden an wider ihn zu ſtreiten/ und als ein wildes ſchädliches Thier zu verfolgen/ biß er endlich ſein Leben in allgemeiner Verſtörung armſelig geendet.

Es iſt ein altes und wahres Sprichwort: Untrew ſchlägt ſeinen eygnen Herren. Dieſes erſcheinet klar an dem König Saul/ welcher David ſeinen Tochtermann unterſchiedliche mahl wider die verſprochene Sicherheit umb das Leben bringen wollen/ wurde aber endlich in einer Flucht dermaſſen verwirret/ daß er ſich ſelbſten entleibte/ und das Reich dem jenigen überlieſſe/ welchen er ſo offt entleiben wolte. Deßgleichen wurde Amnon von ſeinem Bruder Abſolon *2. Reg. 13.* durch einen Liſt bey der Taffel auffgerieben/ weilen er ſeine Schweſter Thamar umb ihr Ehren-Kräntzlein gebracht. Alſo farbte Joab mit ſeinem Blut den Altar/ *Herod. l. 4* welchen er zu einer Sicherheit vermeynte zu berühren/ weilen er betrügiſcher Weiß zuvor ſein Wehr mit deß Amaſä Blut gefärbt hatte. Alſo kam auch Amaſis König

König in Aegypten umb ſein Reich und Leben / weil er Cambyſi König in Perſien ein andere an ſtatt ſeiner Tochter zu einer Gemahlin überantwortet.

Wan wir auch endlich der jenigen Meldung thun wolten / ſo jederzeit durch Liſt und unzuläſſige Practick die Königliche Scepter und Cronen zu ſich geriſſen / derſelbigen aber alsbald wiederumb mit höchſter Unehr beraubet worden / würden wir ein ſolche Anzahl beybringen / die einen beſonderen Tractat erforderte.

Betrug wird geſtrafft.

Damit wir aber nur etliche wenig gedencken / Smerdes ein Zauberer bemächtigte ſich durch einen wunderbarlichen Griff deß Perſiſchen Reichs / wird aber endlich von Dario und anderen Fürſten als ein Schlachtopffer zerſtücket und zerriſſen. Alexander / ſo ſich unter dem Demetrio Sotere erhoben / wird von Nicanore unterdruckt / und in Arabia umb das Leben gebracht. Archelaus / der ſich einen Sohn deß groſſen Mithridatis nennete / von Gabino zu nichten gemacht: Anduſes eines ſchlechten Herkommens / der ſich fälſchlich deß Königlichen Stammens Perſei auß Macedonia berühmte / und ſich der Römiſchen Kriegsmacht widerſetzte / wird von Metello überwunden / und in die Dienſtbarkeit gebracht: Ariarathes / der ſich deß Königreichs in Capadocia anmaſſete / von Cäſere überwältiget und hingericht: Alexius / ſo das Conſtantinopolitaniſche Käyſerthum mit Liſt erobert / von einem Prieſter erbärmlich erſtochen.

Joſephus erzehlet / was geſtalten ein junger Jud / ſo Alexandro deß Königs Herodis Sohn in der Geſtalt nicht ungleich / und zu Sidone bey einem Römiſchen Bürger erzogen war / ſich vor dieſen Alexandrum außgeben / nach deme ihn Herodes hat laſſen erbärmlich hinrichten / mit Vermeldung / die jenige / ſo dieſen unmenſchlichen Befelch deß Vatters vollziehen ſolten / hätten ſich über ihn erbarmet / und ihme das Leben geſchencket / damit aber ihnen hierdurch kein Ungelegenheit entſtehen mögte / hätten ſie ihn verkleydt / in geheim nacher Sidonem verſchickt / allwo er ſich unbekanter weiß biß nach dem Todt Herodis aufſhalten ſolte / dieſem ſeye er fleiſſig nachkommen / weilen aber ſein Herr Vatter allbereit mit Todt abgangen / komme er ſein vätterliches Erbtheil / ſo ihme rechtmäſſiger Weiß zugehörig / zu beſitzen.

Damit er auch ſeinen Betrug deſto beſſer vermäntlen mögte / hatte er einen von deß Herodis Hoff-Diener zu ſich gezogen / dieſer gab ihme in allen Sachen einen gnugſamen Bericht / führet ihn durch das Land und Städt / ſtellet ihn dem Volck vor / wurde von ihme / als welches noch ein gute Affection gegen dem Mariamniſchen Stammen truge / mit groſſem Frolocken angenommen.

Endlich als er ſahe / daß ihme alles Glück von ſtat gienge / verfügte er ſich nacher Rom zu dem Käyſer Auguſto / vor ihme wider den von Herode eingeſetzten Reichs-Erben das Recht vorzunehmen / darzu ihme dan viel / ſo dem regierenden König übel gewogen / und zu einem Auffſtand geneigt waren / allen

allen Vorſchub thäten / und mit möglichem Fleiß zu der Cron befürderen wolten. Nach dem ihme Auguſtus die Audientz ertheilet / erzehlet er mit beweglichen Worten / was maſſen er unſchuldiger Weiß / wegen einer falſchen Beſchuldigung von ſeinem Herren Vatteren Herode zu dem Todt verdambt / von dieſem aber durch ein ſonderbahre Gnad Gottes wunderbarlicher weiß errettet / in dem die jenige / ſo dieſen grauſamen Befelch vollziehen ſolten / von der Barmhertzigkeit bewegt / ihme das Leben geſchenckt / und ſich unbekanter weiß in frembden Landen / biß nach dem Ableben ſeines Herren Vatters auffzuhalten befohlen / dieſem ſeye er fleiſſig nachkommen; weil aber nunmehr ſein Herr Vatter ohnlängſt mit Todt abgangen / komme er an dieſen Käyſerlichen Hoff / werffe ſich vor Jhro Käyſerlichen Majeſtät Füſſen nider / unterthänigſt bittend / ſie wollen ihme allergnädigſt verhülfflich ſeyn / damit er zu ſeinem vätterlichen Erb / von welchem er ohne rechtmäſſige Urſachen verſtoſſen worden / gelangen möge.

Alle / ſo ihn reden hörten / ſetzten ihme allbereit in ihrem Sinn die Judiſche Cron auff das Haupt / und gaben ihme den Scepter in die Hand / allein Augſtus / ſo ein ſehr kluger und verſtändiger Monarch ware / fienge an ſeiner Perſon etwas zu zweifflen / in dem er ungefähr ſeine Händ erſehen / und befunden / daß ſie etwas rauhes / und zu ſtarcker Arbeit gebraucht worden / dahero er von ſeinem Thron auffſtunde / ihn beyſeyts nahme / und ſprach: **Mein Freund vergnüge dich / daß du bißhero die gantze Welt betrogen / du ſolt wiſſen / daß du anjetzo mit dem Käyſer redeſt / den du eben ſo wenig als Gott betriegen ſolſt. Das Leben wird dir mit dieſem Beding geſchenckt / das du die Warheit bekenneſt / und den gantzen Verlauff deines Betrugs entdeckeſt.**

Auff welche Wort der arme Tropff / als ein Dieb / dem die Hand in dem Sack erwüſcht worden / ſehr erſchrocken / dem Käyſer zu Füſſen gefallen / die gantze Comödi / die er bißhero geſpielet / zu erzehlen angefangen. Als endlich Auguſtus auß ſeiner Relation ſo viel vermerckt / daß er in etlichen Stücken gar einfältig verfahren / ſagt er zu ihme: hiemit ſeye dir das Leben geſchencket / jedoch ſoltu dieſes in einer Galeen auff dem Meer zubringen / für den Königlichen Scepter ein Ruder in die Hand nehmen / und hinfüran niemand mehr betriegen.

Seinen Agenten aber / ſo ein alter wohlgehetzter Fuchs war / lieſſe er alsbald hinrichten. Dergleichen Betrug wüſten wir / wie vermeldet / allhie mehr beyzubringen / laſſen aber ſolche bey dem Spruch deß weiſen Manns auff dießmahl beruhen / der alſo lautet: **Wer einfältig wandlet / der wandlet ſicher.** *Qui ambulat ſimpliciter, ambulat confidenter.* Prov. 10.

Das

Das VII. Capitel.

Die vierte Haupt-Regul/ von der Rachgierigkeit.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Man müſſe die empfangene Schmach mit gleicher Müntz bezahlen/ und ſolche ungerochen nit laſſen hingehen.

Hingegen lehret die heilige Hoffhaltung:

Die beſte Raach ſey dieſe/ wan man ſie vergeſſe/ und von Hertzen verzeyhe.

DJeſe der eytelen Hoffhaltung Haupt-Regul/ ſtünde beſſer einem Löwen und Tigerthier/ als einem Menſchen an/ und gleich wie ſie grawſam zu üben; alſo bringt ſie gewöhnlich ein erſchröckliches End mit ſich. Dieſes mag man handgreifflich an dem Tyberio/ Caligula/ Nerone/ Domitiano/ Herode/ und anderen mehr abnehmen.

Denckwürdige Warheit.

Aller Gewalt ſo nichts anders vermag/ als trucken und preſſen/ iſt ſchädlich/ und nach dem er ſich an dem anderen wohl erkühlet/ iſt er erſt einem bawfälligen Hauß gleich / ſo deme endlich auff den Kopff fallet/ ſo es niderreiſſet. Der Menſch iſt von Natur ſehr zart und empfindlich / will wohl reſpectirt und angeſehen ſeyn : ſo iſt auch kein Blut oder Leben ſo ſchlecht/ welchem man nicht/ ſo viel es die Vernunfft und Gerechtigkeit zulaſſet/ verſchönen ſoll.

Der mehrer Theil der Menſchen iſt in dieſem Jammerthal alſo beſchaffen/ daß er ſein Unſchuld durch Ubertragung vieler Mängel bewahren muß / und wer nichts leyden will/ verjagt alle Tugend von ſich in das Elend. Muß doch einer nothwendiger weiß ihme ſelbſt offt verzeyhen / in dem er anderen nicht verzeyhen will/ haltet ſich einer als ein Gott / ſolle er wiſſen / daß dieſer von Natur barmhertzig iſt ; haltet er ſich aber als einen gebrechlichen Menſchen/ ſoll er wiederumb der menſchlichen Schwachheit eingedenck ſeyn.

Es iſt ein groſſe Thorheit / wan man vermeynt mit Gewalt hoch zu ſteigen/ inmaſſen alles was auß Forcht geſchicht / in die länge nicht beſtehen mag / dieſes erſcheinet auch ſo gar an den wilden Thieren / welche alsdan am meiſten zu förchten ſeyn / wan ſie vermercken / daß man ſie fahen oder fällen will : ſo iſt auch kein Ding ſo ſchwach/ daß ſeine Kräfften nicht mercken laſſet / wan es ein Gewalt leyden muß. Einer/ ſo ohn unterlaß mit dem Schwerd und Mord trohet / ſolte ſich erinneren / daß er nicht hundert

Hand wie Briareus/ ſondern nur ein Leben habe / über daß machet ſich ein ſolcher bey jedermänniglichen verhaſſet.

I. So wollen wir dan allhie erweiſen / daß zu Regierung der Menſchen nichts höhers und tauglichers ſeye/ als die Liebe deß Nechſten / die Sanfftmuth und Verzeyhung: auch daß es ein gewiſſe Anzeigung einer guten und fürtrefflichen Natur ſeye / wan man jederman / ſo viel es die rechte Vernunfft zulaſſet / verzeyhet / und allein ihme ſelbſten nichts nachgibt. Die Liebe iſt das erſte Geſatz der Natur / und das letzte Ziel und End unſerer Glückſeligkeit. Die Liebe brinnet ohn unterlaß / von Ewigkeit in Gott dem Herren / und wan er (alſo zu reden) das ewige Wort außzuſprechen den Athem holet / geſchicht diß nicht anderſt / als durch ein unendliche / unbegreiffliche Liebe: ja dieſer göttliche Athem iſt nichts anders als die Liebe ſelbſten / dieſe ziehet er nothwendiger Weiß an ſich / und theilt ſolche durch die Gnaden andern mit / damit er endlich alles durch dieſe an ſich ziehe.

S. Dionyſius Areopagita de divinis nominibus. Der heilige und hocherleuchte Dionyſius Areopagita thut in ſeinem Buch von den göttlichen Nahmen / dreyer unterſchiedener Art der Liebe Meldung / die eine / ſagt er / wird die runde / die andere die gerade / und die dritte die widerſpringende Liebe genant: die runde iſt dieſe / ſo eygentlich deß Menſchen Seel gleichſam mit vollem Seegel in Gott ihrem Schöpffer einführet / und darinnen ihr durch die Beſchawung als in einem überauß ſchönen Luſtgarten unzahlbar viel wohlriechenden Blumen der Göttlichen Vollkommenheit zeiget / in welchen ſie ſo wenig / als in einem Circkel ein End finden mag: die gerade iſt dieſe / welche ſo wohl auß natürlicher Neygung / als zuläßlicher Manier die Seel gerad auff / und in die Geſchöpff führet / welche ſie alsdan in- und wegen Gott liebet: die dritte hat etwas mit dieſen beyden gemeyn / und iſt den jenigen Englen gleich / ſo der Patriarch Jacob an der Laiter gen Himmel auff / und von dannen herunter ſteigend geſehen / ſie ſteiget durch die Geſchöpff zu Gott in den Himmel / und von dannen wiederumb zu den Geſchöpffen hinab.

Nun aber mögte einer vorwenden / die Lieb der Feinden wäre unter keiner dieſen dreyen Art zu finden / inmaſſen ſie ein gantz andere / und der menſchlichen Natur unerſteigliche Weiß in ſich begreifft / deſſen aber ungeacht / ſag ich / die Liebe der Feinden ſeye in der dritten Art begriffen / weilen dieſe von Gott in ein Geſchöpff / und von dieſem wieder zu Gott ſteigen. Daß dieſe nicht allein möglich / ſondern auch löblich und nothwendig ſey / wollen wir durch drey gründliche Urſachen beweiſen.

II. Erſtlich zwar / der vorgibt / die Liebe der Feinden ſeye unmöglich / widerſpricht dem Evangelio und der Lehr unſers lieben Herrens / ſo darin begriffen / ſintemahl er außtrücklich ſagt: **Liebet ewre Feind.** Welche Wort nicht nur ein Rath / ſondern ein Gebott in ſich begreiffen / wie ſolches das 4. Carthaginenſiſch Concilium cap. 93. Agathenſe can. 22. ſampt *1. Urſach. Die möglichkeit.*

ſampt den heiligen Kirchenlehreren/ ſo in die heilige Evangelia geſchrieben klärlich bezeugen. Wan aber einer wolte ſagen / Gott gebiete etwas unmögliches / würde er ihn nicht ohne groſſe Gottsläſterung einer Tyranney bezüchtigen / und dem jenigen grawſamen Hertzogen in der Moſcau gleich machen / der ſeinen Unterthanen ein Anlag von lauter Nachtigalen gebotten / die ſie mitten in dem Winter fangen und liefferen ſolten.

Die rechte Vernunfft unterrichtet uns / daß ſolches Gebott nicht allein dem Göttlichen/ ſondern auch natürlichen ähnlich und gemäß ſeye / inmaſſen auch / natürlich von der Sach zu reden/ ein jeder darfür hält / er müſſe dem Nebenmenſchen thun / was er wolte daß ihme geſchehe: nun aber iſt keiner alſo grawſam und unmenſchlich / der nicht von anderen / auch denen / von welchen er beleydiget worden / begehrt geliebt zu werden; ſo muß er dan nothwendiger Weiß ſchlieſſen / daß er auch die jenige lieben muß / von welchen er beleydiget worden. So wiſſen wir auch wohl/ daß/ wan einer die zugefügte Schmach für ſich ſelbſten rechen wolte / auß einem wohlgeordneten Bürgerlichen Stand ein Tyranniſch- und Cyclopiſches Leben / ſo nichts anderſt / als metzgen und ſchlachten mit ſich brachte/ einführen würde.

Antwort auff einen Einwurff. Mögte einer aber ſagen / diß wäre gut/ wan man die Feind ſo leicht lieben mögte / als ein anders Hemmet anlegen: es braucht unterweilen nicht ein geringe Mühe / daß man die jenige Sachen liebe / ſo an ihnen ſelbſten weder gut noch böß ſeynd / wie ſolte man dan dieſe lieb haben / ſo böß und ſchädlich ſeynd? die Liebe folge dem guten nach / gleich wie der Schatten dem Leib; Gott wölle nicht / daß man etwas liebe / ſo nichts guts / daß man lieben mag/ in ſich begreiffe; weil derohalben in einem Feind nichts guts zu finden / möge und könne man dieſen nicht lieben.

Alſo verſtoſſen die fleiſchliche Welt-Menſchen ihre Köpff zwar mit groſſem Gewalt / aber kleiner Vernunfft an der H. Schrifft. Als wan auch der allerböſeſte Menſch auff Erden nichts guts an ihm hätte / ſo vernünfftig möge geliebt werden? Man befilcht uns nicht/ dieſen mit einer zarten und außerleſenen / ſondern vernünfftigen und gemeinen Liebe lieb zu haben: man ſagt uns auch nicht/ daß wir ihn als einen laſterhafften Ubertretter der Gebotten Gottes ſolle lieben / dan dieſes hieſſe eygentlich der Natur einen Gewalt anthun; ſondern als einen Menſchen / einen Chriſten/ ein Geſchöpff/ ein Ebenbild Gottes/ ſo der ewigen Frewd und Seligkeit fähig iſt. Alle Ding auff dieſer Welt / ſagt jener alte Weltweiſe/ haben zwo Handheben / und zwey Angeſichter; greiffe ſie einer mit der guten Handheb / und ſehe das ſchöne Angeſicht an/ und laſſe die andere bleiben / ſo wird er bey ſich ſelbſten befinden / daß das jenige zu thun leicht ſey / was er vor unmöglich gehalten. *Omne animal diligit ſibi ſimile, & omnis homo proximum ſibi. Eccl. 13. v. 16.*

Damit wir aber mit den Theologis was höhers ſteigen / ſoll man gewiß darfür halten / daß diß nicht wider die Natur ſeye / etwas über die

Weſenheit hat/ und alle Wehrſchafft den Geſchöpffen kan mittheilen: weilen dan ſolche Andacht nicht auff Gott/ ſondern ſeinen eygnen Nutzen/ die Eytelkeit der Geſchöpffen/ ſo übermächtig ſeyn/ gegründet iſt/ folgt nothwendig/ daß ſie ſampt ihrem Fundament bald zu hauffen fallt; hingegen aber ein wahre Andacht/ ſo auff Gott befeſtiget/ mag leichtlich beſtehen und erhalten werden. Deſſen haben wir auch in den natürlichen Sachen ein Exempel/ inmaſſen die Imben/ ſo von einem Ochſen erwachſen/ die geſtalt eines Ochſen an ihrem Leiblein behalten: deßgleichen wan man auff einen Kern oder Saamen/ den man pflantzet/ etliche Zeichen machet/ behalten ſolche die darauß erwachſende Blätter und Früchten; in Summa alle Sachen begehren auß natürlicher Neygung ihrem Urſprung nachzufolgen. Iſt ſich derohalben nicht zu verwundern/ daß die wahre Andacht/ ſo von Gott herkompt/ und auff ihn als ein unbewegliches Fundament gegründet iſt/ warhafft ſeye; hingegen aber die Gleißneriſche/ ſo dergleichen Grund nicht hat/ bald verwelche/ verdörre/ und außgereutet werde; dan alſo ſagt die ewige Warheit ſelbſten bey dem H. Matthäo: **Ein jegliche Pflantz/ ſo mein Vatter nicht gepflantzet/ wird außgereutet.** Omnis plantatio, quam non plantavit Pater meus, eradicabitur. Matt. 15.

Ein rechte Chriſtliche Seel iſt dem Palmbaum gleich/ welcher ſein beſte Krafft in der Höhe hat; ebenermaſſen hat ein ſolche ihre Stärcke in und von Gott/ dieſer **iſt all ihrer Würckung einiges Ziel und End.** So lang als Gott/ Gott ſeyn wird/ hat ſie ihr nichts zu förchten/ weilen er aber in alle Ewigkeit ſein unveränderliche Weſenheit behaltet/ mag ſie billich ohn alle Sorg leben. *Deus in omni opere fons & finis.* S. Paulinus.

Zu deme/ iſt ein ſolche angenohmene Andacht bawfällig/ weilen ſie allen ihren Troſt von den Geſchöpffen/ ſo veränderlich/ zergänglich/ und kurtz ſeyn/ auch deß Menſchen Begierd nicht erſättigen mögen/ inmaſſen ſie auß nichts erſchaffen; und wofern Gott ſie nicht ohn unterlaß erhielte/ in einem Augenblick wider zu Nichts würden/ dahero alle die/ ſo ihnen anhangen/ einen immerwehrenden Hunger und Durſt leyden. Dieſes erkläret der H. Auguſtinus gar ſchön/ in dem er ſagt: **Mein Gott/ mein ſeliges Leben/ ich muß dir mein Elend bekennen: ſeyd her ich mich von dir meinem einigen und höchſten Gut/ durch die eytele Ergötzligkeiten unterſchiedlicher Geſchöpffen abgeſöndert/ iſt mir der Uberfluß müheſam worden/ und hab in allem einen Hunger gefunden/ inmaſſen mich nichts ohne dich erſättigen mögen.** Et tu Domine vita mea beata, fac tu miſeriam meam confitear tibi, &c. *S. Auguſt. ſoliloq. cap. 15.*

So pflegt es auch zu geſchehen/ daß ſolche die geſuchte ſinnliche Ergötzligkeit nicht allzeit erlangen/ ſondern bißweilen an dero ſtatt einen bitteren Wermuth/ oder ſauren Eſſig verkoſten und außtrincken müſſen; dahero ihr Andacht/ ſo allein an dieſem zeitlichẽ Troſt hanget/ bald zu grund gehet.

End-

Plin. lib. 10. c. 23. Schöne Beſchreibung der gleißneriſchen Andacht.

Endlich iſt ein ſolche Andacht einer Art der Schwalben gleich welche den gantzen Tag ſchwätzen / ohn unterlaß gern ſchön und warm Wetter haben / ſo bald aber ein kleine Kält einfallet / die Flügel hencken / und auff dem Boden halb todt herumb kriechen: ſie unterſtehen ſich zwar auff den Winter ſampt anderen Schwalben über Meer / in die warme Länder zu fliegen / wan ſie aber einen Tag geflogen / und etwas ermüdet / ſehen ſie zurück / wolten gern umbkehren / ſchämen ſich aber ſolches zu thun; weilen ſie derohalben nicht zurück wollen / noch das Hertz haben mit den andern fortzufliegen / plumben ſie in das Meer / und werden den Fiſchen zu einem Raub. Dieſe ſeynd ein lebendiger Abriß der gemelten Andacht; dan gleich wie ſolche Vögel den gantzen Tag ſchwätzen / alſo ſtehet dieſen weder Tag noch Nacht das Maul ſtill: und gleich wie ſolche gern ſchön und warm Wetter haben / alſo lieben und ſuchen dieſe in allen ihren Wercken zeitliche Tröſtung / und ſinnliche Ergötzligkeiten; ſo bald aber ihnen ein kleine Kälte / ein ſchlechte Trübſal und Widerwärtigkeit zuſtehet / hencken ſie die Flügel / das Maul und die Köpff / kriechen auff dem Boden von einem Hauß in das ander / von einer Geſpielen zu der andern / jammeren / weinen und heulen wie die hungerige Wölff. Wan man aber über Meer in ein anders Land / auß dieſem Leben in das andere fliegen ſoll / bemühen ſie ſich zwar mit andern Frommen und Eyffrigen dahin zu kommen / ſo bald ſie aber ein Beſchwärnus empfinden / zauffen ſie / und wollen zurück; weilen aber ihnen ſolches nicht geſtattet wird / plumpen ſie in das Meer voll Schwefels und Pechs / und werden von dem hölliſchen Wallfiſch verſchlungen.

Hochfliegende Andacht.

Hochfliegende Andacht.

VII. Wir ſchreiten zu der dritten verworffnen Andacht / ſo die hochfliegende oder überſteigende genant wird. Dieſe niſtet auff den hohen Cederbäumen / gehet allein mit den ſubtiliſten und wunderbarlichſten Einbildungen umb / die gemeine Sachen / ſo gewöhnlich die beſte / ſeynd ihr zu ſchlecht / ſie mag nichts / als von der ſtäten Vereinbarung und Gemeinſchafft mit Gott hören / und zwar durch äuſſerliche Zeichen / damit ſie von männiglich darfür angeſehen und gehalten werde / ſie hat ſeltzame Beobachtungen / diſtilirte Manier der Beſchawung / ſonderbare Weiß zu reden / und laſſet ſich anſehen / als habe ſie die vornembſte Apothec aller Heyligkeit / ſo mit köſtlichen Büchſen und zierlichen Titulen auffs beſt eingericht / zu verwalten; wan man aber ſolche auffthut / findet man nichts als Lufft / oder verlegene Waar darin / wird alſo bey dieſem ſo anfänglich hoch geacht / zum Spott und Schanden.

Vortreffligkeit deß Gebetts.

Es iſt nicht ohn / daß etliche ſonderbare Weiß mit Gott zu handlen gefunden werden / deren ſich frommere und vollkomnere Menſchen bedienen / und man ſolche ohne Vermeſſenheit / auch

auch Nachtheil der andächtigen Theologen / in welcher ſich unterſchiedliche Ordens- und andere Leuth nützlich üben/nicht vermeinen mag; ſo wiſſen wir auch/was maſſen das Gebett ſeine gewiſſe Staffel hat / deren der erſte / nach Lehr Richardi de S. Victore, die Gedancken / der ander die Betrachtung und der dritte die Beſchawung iſt. Die Gedancken ſeynd gewöhnlich außſchweiffend ; die Betrachtung eingeſchloſſen/die Beſchawung aber fliegt wie ein Adler in der Höhe. Die Gedancken haben ein einfache Erkantnus der göttlichen Dingen ; die Betrachtung gründet den Haupt-Regulen deß Chriſtlichen Glaubens tieffer nach / die Beſchawung aber vertieffet ſich in die Warheit ſelbſten / von welcher allein die Seel ernähret und erſättiget wird.

Richardus de Contēplat. l. 1. c. 8.

Unterſchiedliche Staffel deß beſchawlichē Gebetts.

Dieſes beſchawliche Gebett mag ferners in andere Gradus abgetheilt werden / iumaſſen einer / ſo der gewöhnliche genant wird / ſich der Einbildung ſichtbarlichen Dingen gebraucht/dardurch zu dem unſichtbarlichen und Göttlichen auffzuſteigen : ein anderer und höherer iſt / der ohnmittelbar Gott anſchawet / und weilen dieſer ſich von aller Einbildung der Geſchöpffen entäuſſert/wird er ein finſtere Beſchawung genant/durch welche die Seel von den Göttlichen Straalen erblindet/nichts erſchaffens mehr erkennet / ſondern ſich gantz in Gott verſenckt/ und von ihme erleuchtet wird. Wan ſie ſich in dieſer Weiß durch ein ſonderbare Gnad Gottes emſig übet / erſteiget ſie endlich den höchſten Staffel deß beſchawlichen Gebetts / den man in dieſem Leben erreichen mag / ſo die vollkomneſte Beſchawung genant wird / ein Schweſter der Göttlichen Anſchawung/ und der dritte Himmel iſt / in welchen der H. Paulus verzückt/mit einer Seraphiſchen Liebe angefüllet worden / allwo alle euſſerliche und innerliche Sinn erliegen / und die Seel allein mit Gott in einer unaußſprechlichen Gemeinſchafft verharret.

Influentibus divinis, corporeus peregrinatur affectus, & uſus ille exterioris hominis exoleſcit.

Die gewöhnliche weiß auff dem Weg der Tugenden ſicher fortzuſchreiten.

Allhie iſt aber wohl zu mercken / was der H. Thomas ſagt / daß / ſo lang wir uns in dieſem Leben befinden/ wir uns der gewöhnlichen Mittelen Gott unſern Schöpffer zu erkennen / bedienen/und auß den Geſchöpffen ihnen zu erreichen Staffel machen ſollen: wan aber je einer durch ein ſonderbare Gnad ſolcher Staffel nicht vonnöhten hätte / ſoll ers für ein Gaab Gottes / und ungewöhnliches Wunderwerck halten. Dahero dan vonnöhten / daß einer erſtlich ein gute Meynung von Gott/und Göttlichen Dingen habe / darauff folgt die Betrachtung / von dieſer ſchreitet man zu der gewöhnlichen weiß zu beſchawen/auff die Beſchawung kompt die Verwunderung/dieſe bringt mit ſich ein geiſtliche Frewd/und ſonderbahre Ehrentbietung / endlich entſtehet auß dieſen allen ein brinnende Liebe / ſo ſich in Ubung allerhand guter Wercken erzeiget. Dieſes iſt die gemeinſte und ſicherſte weiß / auff dem Weeg der Tugenden / zu der Chriſtlichen Vollkommenheit forzuſchreiten.

Dieſe hochfliegende Andacht aber / die wir allhie anden / unterſtehet ſich

S. Ambr. l. 8. de Virginibus S. Thom. in 3. diſt. 23.

Den

Betrug der hochfliegenden Andacht.

den Menſchen auff einen Tag von der Erden / unter die Seraphim in den Himmel zu erheben / auß einem Lehr-Jünger in einer Stund ein vollkommenen geiſtlichen Meiſter zu machen. Ihro ſeynd die Betrachtungen von Erkantnus ſeiner ſelbſt / der Gebotten Gottes / und Evangeliſchen Räth zu ſchlecht; ſondern wil / daß man ſich in einem Augenblick in den höchſten Himmel ſchwinge / allda vor dem Thron Gottes verzückt ſtehe. Nichts deſto weniger ſehen wir offt / daß ſolche Adler / ſo unbeſcheidentlich zu hoch geſtiegen / leichtlich herunter platzen / auß vermeynten Englen wieder zu Menſchen werden / in allerhand Sünd und Laſter fallen / auch in den Trübſalen / wie die Frösch in einem Mooß-Gewächs.

In einem ſo zierlichen / mit vergülten Worten auffgeführtem Tempel deß Gebetts befindet ſich ein Heiligthumb / darin ein Ratz verehret wird / das iſt / ein arme / kleinmüthige / in ſich ſelbſten verliebte Seel / ſo an ihrem eygenen Nutzen verſtricket / mit allen unordentlichen Anmüthungen verhafftet / die den Meiſter künſtlich wiſſen zu ſpielen / in dem ſie in ihrem geiſtlichen Ruh-Bethlein liget und lebendig geſtorben iſt.

Solche wollen auff einmal den gröſten und erleuchteſtẽ Heiligen / ſo durch groſſe Reinigkeit deß Leibs / ſtäte Abtödtung ihrer ſelbſten / und ſonderbare Gnaden Gottes / einen hohen Staffel der Vollkommenheit erſtiegen / gleich ſeyn; befinden ſich aber endlich ſehr weit betrogen / in dem ſie an ſtatt der wahren und bewehrten Tugenden / nichts als prächtige und läre Wort / ſo mit lauter Eytelkeiten angefüllet ſeyn / einſchneiden.

Hohe Sachen ſeynd ins gemein nicht vor die Weiber.

Was iſt vonnöthen / daß ein einfältige Weibs-Perſon / ſo ihre Häfen bey dem Fewr nicht meiſtern mag / mehr wiſſe was die Widerkehrung / die äuſſerlich- und innerliche Wandlung / die Einfältigmachung / das finſtere Gebett / der geiſtliche Schlaff / die nüchtere Trunckenheit / die Verkoſtung / das Fewr / die Ruhe / die Wolcken der Glory / und andere dergleichen Waidſprüch in dem geiſtlichen Gejagt ſeyn? weilen uns nicht unbekant / was maſſen viel ſich hierdurch verderbt / in deme ſie die gewöhnliche Andachten der alten Heiligen / zu faſt diſtiliren / und die fünffte Eſſentz darauß ziehen wollen / iſt ihnen ihr Bettlen gantz im Rauch auffgangen / und alle Tugend verſchwunden / inmaſſen ſie ſich hernacher ohne Demuth / Gedult / Sanfftmuth und Andacht / benebens aber voll der eytelen Ehr / Hoffart und Vermeſſenheit befunden; auch in ihnen ein Fürwitz / die göttliche Geheimnüſſen zu durchgründen / erleuchtet / verzuckt zu werden / dardurch ihnen ſelbſt zu ſchmeichlen / und den Nahmen einer groſſen Heyligkeit bey andern Leuthen zu erlangen / erwachſen. Wan ſolche ſich einmal von dergleichen Fehlern laſſen einnehmen / bilden ſie ihnen ſelbſt ein / alle ihre Gedancken ſeyen Erſcheinungen / ihre Wort Weiſſagungen / und ihre Werck lauter Miraculen. Entzwiſchen lachet ihme der böſe Geiſt ſein Haut voll / indem er ſiehet / daß ſolche mehr zu ſündigen bereit / als er zum verfü-

verſuchen. Wie ſolches bey Caſſiano an unterſchiedlichen Orthen weitläuffig zu ſehen / wir aber allhie lieber beweynen / als beſchreiben wollen.

Das wort Gottes wird offt wegen der Zuhörer Fürwitz mißbraucht.

VIII. Dieſer eytele hochfliegende Geiſt / vergnüget ſich nicht an der Bethörung deß weiblichen Geſchlechts / ſondern legt einen Chor-Rock und ein Stohl an / beſteiget die Cantzlen und Predigſtühl / darzu die fürwitzige Zuhörer nicht ein geringen Vorſchub geben / indeme ſie nur ſeltzame unerhörte Sachen wollen anhören. Dahero etliche Prediger mit den wunderbarlichſten Sachen und Geſchichten / ſo ſie zu wegen bringen mögen / auffziehen / tragen ſolche mit Worten und Sprüchen dergeſtalten vor / daß ſie in den Ohren der Zuhörer einen lieblichen Klang / in den Hertzen aber ein lauter Eytelkeit hinterlaſſen. Andere prangen mit den ſchwäreſten Theologiſchen Fragen / und erörtern ſolche alſo hoch / daß ein Figur die ander / ein Finſternuß die ander ſchlägt / daß die Zuhörer zu End der Predig weniger / als im Anfang verſtehen: andere halten dem gemeinen Volck unerhörte Lehren vor / citiren ein laſt der Authorum / die ſie ihr Lebtag niemahl geſehen / viel weniger geleſen: andere haben ihren Pracht in unterſchiedlichen Sprachen / und werffen ſolche Wörter über die Cantzel ab / die niemand verſtehet / die auch beſſer taugeten die Teuffel zu beſchwären / als die Unwiſſende zu lehren: andere ſuchen ihr Ehr in deme / daß ſie niemal einige H. Schrifft oder H. Vätter citiren / damit ſie der Zierlichkeit ihrer Sprach nichts benehmen: andere triumphiren mit dieſem / daß ſie nichts von dem Alten entlehntes / ſondern allein was ſie in ihrem eygnen Hirn außgekocht haben / vorbringen / als wan die arbeitſame Imben nicht nützlicher wären / ſo zu deß Menſchen Auffenthaltung auß unterſchiedlichen Blumen ihr Hönig zuſammen tragen / dan die giftige Spinnen / ſo ihr Geweb auß ihnen ſelbſt herauß fadmen / darin endlich etliche krafftloſe Schnacken behangen? andere ſtoſſen / ſticken / und flicken ohn alle Vernunfft ein Concept an den anderen / ſo das anſehen haben / als wan ſie die verborgneſte Geheimnüſſen auß dem höchſten Himmel herfür brächten / wan man ſie aber auff ein gerechte Waag legt / haben ſie nicht ein Quintlein deß verhofften Nutzens / ſondern ſeynd voller Lufft und Eytelkeit: andere befleiſſen ſich allein den Zuhöreren die Ohren zukratzen / begeben ſich auff ein eytele Wohlredenheit / ſo keinen Nachdruck / viel weniger Krafft / die Hertzen zubewögen hat.

Facundiæ Caupones, Tertull. l. de animo cap. 3.

Wie viel beſſer thäten ſolche / wan ſie / wie der H. Paulus ſagt / von Gott / vor Gott / und in Chriſto JEſu predigten? das gemeine Volck würde beſſer unterrichtet / und hörete das Wort Gottes mit ſolchen Ohren an / durch welche JEſus Chriſtus in ihre Hertzen eingangen / wie der H. Paulinus vermercket. Alle Predigen ſollen dahin gerichtet werden / daß man Gott erkenne / die Laſter haſſe / die Tugend liebe / und dieſes zwar durch gründliche und vernünfftige Urſachen; auch ſoll ſich der Prediger ſelbſten zuforderſt bereden / dieß zu voll-

vollziehen / was er ſeinen Zuhörern zu thun vorhält. Wir haben Gott ſonderbahr zu dancken/daß er jetziger Zeit ſo viel vornehme und eyffrige Prediger ſeiner Kirchen mitgetheilet / darob ich mich ſehr verwundere / und von Hertzen wünſche / daß die Jüngere den Alten in dieſem Fall viel mehr nachfolgten / als ſich allein den Zuhöreren durch eytele Manier zu gefallen befleißten.

Alle die/ ſo den Prediger allein von den äuſſerlichen Scheinbarkeiten urtheilen / pflegen deſſen Mängel und Fehler zu canoniſiren / ſo Gott ſehr mißfällt / inmaſſen er unterweilen ſolche Augendiener handgreifflich ſtraffet. Ein rechter Prediger ſoll die Lob- und Schelt-Wort deß gemeinen Pövels nicht mehr achten / als ein Adler der kleinen Mucken / in dem er ſich in die Höhe gegen der Sonnen ſchwinget. Gleich wie ſich die Sonnen nichts entrüſtet / wan ihr Glantz von den Fleder- oder Schärmäuſen verhaſſet wird/ ebnermaſſen ſoll ein großmühtiger Prediger ſich von deß gemeinen Volcks Affterreden nicht beunruhigen laſſen / wan er ſich nur vor Gott/ deme er zu Ehren arbeitet / unſchuldig befindet / dan gleich wie die Knobloch dem Magnetſtein die Krafft entziehet/ alſo ſchwächt der Wahn deß gemeinen Pövels den Eyffer eines guten Predigers/ wan man ſich nach dieſem richten will.

Wahre Andacht.

Wahre Andacht. Laſſet uns ſolche verworffene Andachten einmahl beyſeyt ſetzen/ und die wahre auß dem Brunnen unſers Heylands ſchöpffen. Dieſe hat mit der Liebe / ſo der H. Paulus beſchreibt/gleiche Eygenſchafften: Sie iſt gedultig / und wird allein von dem verletzet / was Gott beleydiget: ſie überträgt alles/ und machet ihr alle Bitterkeit zu Nutz: ſie iſt gütig und liebreich: ſie eyfferet mit niemand/ als allein wegen der Tugend: ſie thut mit Fleiß nichts böſes: ſie weiß nicht was die Eytelkeit und der Ehrgeitz ſeye: ſie ſuchet ihren eygnen Nutzen in keiner Sach: ſie wird nicht zu dem Zorn bewegt/ wan ſie verachtet wird: ſie gedencket nichts böſes: ſie erfrewet ſich nicht wegen der Boßheit: ſie frolocket wegen der Warheit: ſie leydet alles/ ſie glaubt alles. Sie iſt zu jederzeit frölich/ wol zu frieden/ und in ihrem Beruff wachtbar: ſie iſt in frembden Sachen nicht fürwitzig: ſie hat ohn unterlaß unſchuldige Gedancken/ einfältige Augen/ reine Händ: ſie thut viel guts / und ſchreyet nicht laut darzu: ſie beklaget ſich nicht gegen jemand: ſie bekümmert ſich nicht unmäſſig: ſie befleiſſet ſich mehr deß Stillſchweigens / als deß Wohlredens: ſie bedienet ſich auch mehr der innerlichen Demuth/ als deß äuſſerlichen Scheins: ſie ziehet auß allen Sachen Gelegenheit guts zu thun / gleich wie die Imb auß allen Blumen

das Hönig O unerſchätzlicher Schatz deß Friedens/ der Liebe und der Herꝛlichkeit!

Auß einem Sendſchreiben eines Alten an Demetrium.

Damit aber einer dieſe fürtreffliche Tugend/ als der wahren Chriſtlichen Vollkommenheit Grundfeſte/ deſto leichter erlehrnen möge/ ſoll er ſich befleiſſen/ in allem den Willen Gottes zu erkennen; inmaſſen man ringer gehorſamen mag/ wan man weiß/ was man thun oder laſſen ſolle: dan etliche Sachen ſeynd verbotten/ andere gebotten/etliche werden zugelaſſen/andere gerathen; verbotten ſeynd die böſe/ gebotten die gute/ zugelaſſen die mittelmäſſige/ gerathen die Vollkom̃ne. Wer ſich derohalben über die Natur erſchwingen wil/ muß das Geſätz der Natur zumahlen beobachten/ dahero einer ein ſchlechte Andacht haben wird/ ſo wider die allgemeine Liebe handlet/ die in deme ſtehet/ daß er alles das ſeinem Neben-Menſchen thue/ was er von andern ihme wolte geleiſtet haben. Dieſer iſt der Vollziehung deß Geſatzes nicht überhebt/ ſo er etwas über das Geſatz leiſten wil; deßgleichen hat der jenige ein gröſſere Verbündnus das Verbottene zu meyden/ der ſich ſelbſt umb Gottes willen der zugelaſſenen beraubt hat; inmaſſen der rechten Andacht Ampt iſt/ nicht die Laſter zu beſchönen/ ſondern vielmehr die Tugend zu mehren.

Gute Ubung eines wahren andächtigen Menſchens.

Ein wahrer andächtiger Menſch hat ohn Unterlaß ein wachtbares Aug auff Gott/ ſich ſelbſten/ und den Neben-Menſchen. Auff Gott/ damit er ihme neben der gemeinen Andacht/ mit einer ſonderbahren diene: auff ſich/ damit er alle ſeine Werck mit gröſſerer Vollkommenheit verrichte; und auff den Nechſten/ damit er ihn auff eine höhere weiß liebe/ die gemeine darneben nit verachte. Er hat in ſeinem Hertzen ein geheimes Orth/ in welchem er offt mit ſich ſelbſten zu Rath gehet/ deßgleichen hat er ſeine gewiſſe mündliche Gebett/ Betrachtung/ und andere geiſtliche Ubungen; er haltet ſeine fünff Sinn in guter Huth/ ſeine Zung weiß er mit Beſcheidenheit zu brauchen/ ſein Hertz in guter Ruhe zu bewahren/ in den Händen hat er die Werck der Liebe/ und in allem ſeinem Thun und Laſſen einen aufferbäwlichen Wandel/ dahero er auch ſchon in dieſem Leben die Süſſigkeit der himmliſchen Frewden verkoſtet.

Dan gleich wie unter den Reichthumben dieſer Welt/ und einer guten Geſundheit kein Vergleichung zu machen; alſo iſt kein Frewd noch Ergötzlichkeit zu finden/ ſo dieſer zu vergleichen ſeye/ a mit welcher Gott der Herꝛ ein wahres andächtiges Hertz unterweilen pflegt zu begnaden. Das Oel der zeitlichen Ergözligkeit/ ſagt Hugo Victorinus/ trucknet mit der Zeit auß/ der Troſt aber/ ſo man auß einer wahren Andacht ſchöpffet/ iſt dermaſſen überflüſſig/ daß ihn kein irꝛdenes Geſchirꝛ faſſen mag. Dieſes zu beweiſen/ nimm ich alle andächtige Hertzen/ ſo ſolchen jemahlen erfahren/ zum Zeugen. Uber dieß ſage ich/ daß nichts gewiſſers in dieſer Welt ſeye/ den gemelten Troſt zu erhalten und zu vermehren/ als ein wahre rechte Chriſtliche Andacht. Dieſes erweiſe ich auß dem groſſen Tertulliano/ wel-

a *Non eſt cenſus ſuper cēſum ſalutis corporis, non eſt obleƈtamētum ſuper cordis gaudium.* Eccl. 30. *Renuit conſolari anima mea, memor fui Dei mei, & delectatus ſum.* Pſal. 76.

Tertull. de Spectaculis. cher in einem Buch / ſo er von den Schawſpielen geſchrieben / klärlich darthut / daß kein Spiel / kein Frewd in dieſer Welt zu finden / ſo der Ergötzlichkeit einer wahren Chriſtlichen Seel zu vergleichen / inmaſſen dieſe ein beſtändige Spiel-Büne in ihr herumb trägt / auff welcher ſie ohn Unterlaß die wunderbarlichſte Sachen ſiehet.

Alles das jenige / was ein gute und Gottliebende Seel in dieſer Welt gründlich tröſten mag / befindet ſich auf das vollkommneſt in einer wahren Andacht; dan wan der Urſprung eines guten innerlichen Friedens in deme beſtehet / daß einer mit Gott wohl vereinbahret ſeye / ſo mag dieſe Vereinbarung beſſer und kräfftiger nicht geſchehen / als durch ein gründliche Andacht / durch welche man das weiſſe Kleyd der Reinigkeit / den güldenen Ring der Liebe / und den köſtlichen Hyacinth der Gleichförmigkeit / erlanget. Und wan nichts vornehmers / kuſtbarlichers und frewdenreichers / als die Erkantnus der Warheit iſt / von welcher ſich unſer Leben gleich wie das Aug von der Farb / die Jmb von dem Thaw / der Sonnenvogel von der zarteſten Lufft / wie etliche darvor halten / ernähret / mag man durch dieſe / nach ſo vielen Jrz- und Fehl-Weeg / die wahre und gründliche Haupt-Regul eines heiligen Lebens erkennen. Wan auch nach erlangter völliger Verzeyhung der Sünden / nichts ſüſſers und lieblichers iſt / als ein gutes und ruhiges Gewiſſen / mag man ſolches durch kein ſicheres Mittel / als durch ein wahre Andacht erlangen / und erhalten / dieſe iſt der harte Felſen / an welchem ſich alle ungeſtümme Meer-Wellen verſtoſſen / und durch dieſe wird die Seel ſelbſt einem ſtillen Meer gleich / auff welchem bey Tag die liebliche Sonnenſtralen mit unterſchiedlichen Farben / nächtlicher weyl aber die Sternen mit ihrem Glantz wunderbarlich ſpielen.

Wan endlich auch nichts rühmlichers und großmühtigers iſt / als alle eytele Ehr / Reichthumb und Ergötzlichkeiten mit Füſſen tretten / lehret man abermahl ſolches nicht beſſer / als in der Schul der Tugend / in welcher man die unordentliche Anmüthungen meiſterlich untertrucket / und durch heroiſche Tugenden ein Vorgeſchmack der himliſchen Frewden / und ein Sicherheit glücklich von dieſer Welt zu ſcheiden erlanget. Wie iſt es möglich / daß ein rechte andächtige Seel / die mit ſo vielen Mittlen / Behülffen und Tröſtungen verſehen / ein einigen Augenblick den böſen und ſchwärmüthigen weltlichen Gedancken möge ſtatt geben ? was mag ſie unter ſo vielfaltigen Erleuchtungen und Ergötzlichkeiten trawrig machen? tauſend und abermal tauſend glückſelig iſt dieſe / die ſich auß ſo vielfältigen eytelen Verblendungen außgehalfftert / mit einem reinen / und ſtäten Aug die ewige unverfälſchte Warheit ohne Unterlaß anſchawet.

Das II. Capitel.

Das erſte Exempel über die erſte Haupt-Regel.

Von der wahren Andacht.

EIn wahre und gründliche Andacht/iſt den jenigen Flüſſen nicht ungleich/ ſo in aller ſtille unter der Erden von einem Meer in das ander lauffen / ſie ſtehlet ſich vor den Augen dieſer Welt / ſo viel ihr möglich/hinweg/ damit ſie von den Göttlichen deſto beſſer möge geſehen werden/ ſie verkriecht ſich in die Wildnüſſen / Einöden/ Bettkämmerlein/ und in ſich ſelbſten / dergeſtalten / daß Argus ſolche mit allen ſeinen Augen nicht finden mag; dahero es dan gar offt geſchicht/ daß die unbekanteſten auff dieſer Welt / die bekanteſte in dem Himmel ſeynd.

S. Ludovicus ein wahrer Spiegel der Andacht.

Ich bin der Meynung / daß unter allen Exemplen einer wahren Andacht / ſo ſich in dem Frantzöſiſchen Königlichen Hoff jemahlen befunden/ man nicht leichtlich ein vortrefflichers finden mag / als deß heiligen Königs Ludovici; inmaſſen ſolches Sonnenklar auß ſeinem Leben / ſo von ſeinem Beichtvatter beſchrieben worden / erſcheinet. Sein groſſe Heyligkeit kan ring auß dieſem abgenommen werden / daß er all ſein Thun und Laſſen allein zu dem Dienſt Gottes gerichtet/ dahero er ſo wohl ſein Königliche Perſon / ſampt dero Gemahlin und Erben / als das gantze Königreich/ zu einem immerwehrenden Tempel Gottes geheiliget. Die Göttliche Vorſichtigkeit hat ihn auß ſeinem Reich mit einem Glauben Abrahams/ zu Land und Waſſer wie einen anderen Moyſen geführet / damit er ihn endlich mit deß H. Jobs Gedult crönte. Man findet zwar ein groſſe Anzahl Fürtrefflicher Perſonen / ſo in einer oder anderen Tugend vortrefflich waren / unterweilen auch groſſe Laſter mit groſſer Frommkeit bedeckt haben; nicht leichtlich wird man aber dem H. Ludovico einen an die Seyten ſtellen/ der ihm in allen Tugenden/ bevor aber in der Unſchuld gleich ſeye.

Mängel etlicher fürtrefflicher Perſonen.

Conſtantinus der Groſſe / als er noch ein Heyd war / hatte ſich grob an ſeinem eygnen Blut vergriffen Theodoſius der ältere lieſſe auß gähem Zorn ein erſchröckliches Blut-Bad in der Stadt Theſſalonica zurichten. Arcadius verfolgte den heiligen Chryſoſtomum / wegen Eudoxia ſeiner Frawen Gemahlin. Honorius ſein Bruder/ ware zwar ein frommer/ unſchuldiger / benebens aber kein ſtreitbahrer Käyſer/ befande ſich auch lieber zu Rom in den Ergötzlichkeiten/ als zu Conſtantinopel in der Käyſerlichen Reſidentz / unter den nothwendigen Reichs-Geſchäfften. Theodoſius der Jüngere konte lieben und haſſen/ nach dem er von den Weiberen und Verſchnittenen angezündet wurde.

Beliſarius

Beliſarius einer auß den tapfferſten

ſten Helden / ſo jemahl geweſen / hatte für einen Soldaten Tugend und Andacht gnug / doch lieſſe er ſich auff anhalten der Käyſerin Theodorä von der Vermeſſenheit alſo einnehmen / daß er an den Päpſtlichen Stuhl Hand angelegt / und den Statthalter Chriſti in verhafft genommen. Narles ein Nachkömling / ſo den mächtigen Gothen König Totilam unter das Joch gebracht / war ein groſſer Liebhaber der allerſeligſten Jungfrawen Mariä / deren er alle ſeine Sieg zuſchriebe / benebens aber alſo empfindlich / daß er wegen eines unbeſonnen Worts / ſo die Käyſerin fallen laſſen / gantz Italiam den Longobarden zu einem Raub überlaſſen.

Carolus Magnus. Carolus der Groſſe / ware gleichfals einer auß den mächtigſten / erfahrneſten / freygebigſten / ſanfftmühtigſten und freundlichſten Käyſeren; benebens aber haben ihme die uneheliche Weiber ein ſolche Schand-Maſen angehenckt / die ihme weder der Rhein noch die Donaw jemahlen wird außwaſchen; auch ſo gar die von ihme erzeugte Princeſſinnen / welche gleichfals nach dem Exempel ihres Herrren Vatters ein ärgerliches Leben führten.

S. Ludovicus ein Ebenbild der Tugend. So bleibt uns dan ſchier auß allen hohen Häupteren der H. Ludovicus allein übrig / ſo der wahren Tugend alſo gleichete / daß / wan dieſe vom Himmel herunter geſtiegen / ein menſchliche Geſtalt angenommen hätte / man das Original von dem Abriß ſchwärlich hätte unterſcheiden mögen. Er war mit dreyen ſchönen Stücken / inſonders mit einer groſſen Chriſtlichen Weißheit / unter einer ſo böſen verkehrten Welt / mit einer tieffen Demuth / in einer ſo hohen Königlichen Würde / und mit einem Heldenmuth / unter einer ſo groſſen Andacht / begabet.

Wer ſein Klug- und Weißheit etlicher Maſſen erkennen will / der beobachte ſeine vielfältige und ſchwäre Zuſtänd / unter welchen er jederzeit ruhig / und in ſeinen vorgenommenen Andachten beſtändig verblieben. Die jenige Verhafftung / ſo er in Aegypten außgeſtanden / beſtättet dieß überflüſſig / was ich beybringe / inmaſſen dieſer mächtige König / nach dem er ein anſehnliche Schlacht verlohren / mit ſeinen Augen den Niderlag ſeiner tapfferen Soldaten / auch den Fluß Nilum mit deren Blut entfärbt geſehen / er perſönlich gefangen / mit groſſem Frolocken / Jubel und Geſchrey dem Sultan zugeführet / unter dieſem ſchwären Zuſtand / ſo auch das ſtärckeſte Helden-Hertz hät mögen beſtürtzen / verbliebe er gantz unveränderlich / begehrte von ſeinem Diener ein Bett-Buch / damit er ſeiner gewöhnlichen Andacht abwarten / und ſein tägliches Gebett verrichten möchte / welches er mit ſolcher innerlichen Ruhe thäte / als wan ers daheim in ſeinem Königlichen Luſtgarten auff und ab ſpatzirend verricht hätte. Dieſe That iſt billich hoch zu ſchätzen / weilen wir wohl wiſſen / daß offt ein ſchlechtes Kinderwerck bey denen / ſo in der Tugend nicht wohl gegründet / alle Andacht pflegt auffzuheben. S. Ludovici groſſe Klugheit.

Demuth. Seine Demuth erſcheinet auß deme / was ſich auff dem Leoniſchen Con-

Concilio mit Friderico II. dem Römiſchen Käyſer zugetragen: als dieſer wegen gewiſſen Urſachen ſeines Reichs entſetzet / konte ſich der H. Ludovicus leichtlich deſſen habhafft machen / bevor aber weilen ihme nicht unbekant / daß ſolches der vornehmſten Fürſten Wunſch und Gutachten wäre; nichts deſto weniger wolte er lieber den Chriſtlichen Glauben unter den wilden Saracenern / mit unglaublicher Mühe / und Arbeit pflantzen / als auff ſolche Weiß ſich deß Römiſchen Reichs bemächtigen.

Helden-Muth.

Sein Helden-Muth vertruge ſich dermaſſen wohl mit der Andacht / daß dieſe ihme nichts ſchadete / dahero er ſein Reich in guter Ruhe / und glücklichem Stand verlaſſen / ſich über Meer mit gröſter Ungelegenheit / das H. Land wiederumb zu eroberen begehren / ſeiner Königlichen Perſon in groſſen Gefahren nicht verſchonet / inmaſſen er perſönlich / als man an dem Aegyptiſchen Meer-Haafen / ſo von den Barbaren ſtarck verwacht ware / ſolte anländen / der erſte auß dem Schiff / mit einem bloſſen Schwerdt in der Hand / und einem Schild an dem Halß / in das Meer biß unter die Achſel geſprungen / deme behertzt alle tapffere Ritter nachgefolgt / und alſo das Land betretten. Alle vornehme Scribenten haben dieſe namhaffte Helden-That dermaſſen beſchrieben / daß ich nit Urſach hab ſolche weitläuffiger auffzuführen.

Nicht weniger befinden ſich in dem weiblichen Geſchlecht / deme die Andacht zuforderſt / als ein Erbtheil ſolte anbefohlen ſeyn / unterſchiedliche Exempel einer wahren Tugend / bevor aber wan wir etliche vornehme Princeſſinnen / ſo vor wenig Jahren in Gott ſeliglich verſchieden / beobachten wollen.

Wahre Andacht befindet ſich auch in dem weiblichen Geſchlecht.

Wan man in dieſem Fall ein Beyſpiel eines eyffrigen Gebetts haben will / beſehe man das Leben Barbarä Zopolitanä / Königin in Pohlen / ſo in einem härnen Kleyd vielmahl gantze Tag und Nacht mit Betten zubrachte / und durch dieſes Mittel ihrem Herren Gemahl dem König anſehnliche Sieg zum öfftern erhielte.

Barbara Zopolii.

Wil man aber ein Exempel der Reinigkeit / und Einſame wiſſen? befrage man Beatricem du Bois; welche / weilen ſie vermerckte / daß ſie durch ihr anſehende Schönheit etlichen ein Urſach zu einem Fall mögte ſeyn / ſich viertzig gantzer Jahr dermaſſen eingeſchloſſen / daß ſie keinen Menſchen jemahlen in dem Angeſicht geſehen / noch von einigem geſehen worden.

Beatrix du Bois.

Will man ein wahre Demuth haben? ſuche man ſolche bey Antonetta von Bourbon / deß erſten Hertzogs Guiſii Ehe-Gemahlin / welche nach ſeinem Ableben auff das ſchlechteſt bekleydt / ſampt ihren Princeſſinnen ſich täglich unter den Bettleren befande / damit ſolche das Bettler-Handwerck erlehrneten.

Antonetta du Bourbon.

Will man ein groſſe Liebe gegen den Dürfftigen und Armen ſehen? werffe man die Augen auff Annam / deß löblichen Hauß Oeſtreichs / Königin in Pohlen / welche einen faſt löblichen Brauch hatte / alle Montag durch das gantze Jahr zwölff Armen zu Tiſch zu dienen / dahero ſie dieſe Gnad

Anna ein Oeſtreicherin.

Gnad von Gott erlangt / daß ſie ihr Leben an einem Montag/nach dem ſie ihr gewöhnliche Andacht deß Tiſch-dienens verricht/ ſeliglich in Gott ent-ſchlaffen.

Will man ein gute Kinderzucht beobachten ? ſchlage man ſeine Ge-dancken auff Annam auß Ungaren / welche eylff lebendige Princeſſinnen beyſammen hatte / und dieſe zu aller Andacht/Gottesforcht und Tugend/ gleich wie ein alte Nachtigall ihre Junge in dem Geſang unterrichtete. *Anna Hungarica.*

Will man ein wohlgeordnete Haußhaltung / ſo eygentlich den Weibsperſonen zuſtehet/ſehen?durch-gehe man den Hoff Margaritä Her-tzogin von Alenſſon / ſo wird man be-finden/ daß alles darin in einer beſſeren Ordnung ſtehe / als die Stern am Firmament / und gleich wie man an-derer Herren und Frawen Diener auß der Liberey erkent / alſo wolt ſie / daß man die ihrige an der Zucht und Er-barkeit unterſcheiden ſolte. *Margarita de Aleſſon.*

Will man mit Strengheiten auff-ziehen ? gebrauche man ſich der Nägel und härenen Kleyder Carolettä de Bourbon / oder Franciſcä de Bater-nay / welche ſechtzig Jahr in dem Wittwenſtand mit groſſer Streng-heit zugebracht/und in zwantzig Jah-ren ſich niemahl ſchlaffen gelegt. *Caroletta de Bourbon. Franciſca de Baternay.*

Will man einen reinen Wittwen-ſtand loben ? hat man Eliſabetham / verlaſſene Wittib Caroli IX. Kö-nigs in Franckreich / welche in ihrer blühenden Jugend/ nach deß Königs Ableben/ von den gröſten Fürſten die-ſer Welt zur andern Ehe begehrt/ ſol-che aber beſtändig abgeſchlagen / weil ſie ihro Chriſtum den Herren zu ihrem anderen Gemahl außerwöhlt hatte / deme ſie auch zu Ehren ihr übriges Le-ben in einem Gotteshauß / welches ſie geſtifftet / unter den Gott geweyhten Frawen mit einem Engliſchen Wan-del auffgeopffert und beſchloſſen hat. *Eliſabetha Caroli 9. uxor.*

Will man einer groſſen Stärcke / in übertragung ſchwärer Zuſtänd / nachfolgen ? mag man ſich deß Exem-pels Magdalenä / Gemahlin Gaſton de Fois bedienen / welche ihren Herren Gemahl/ſampt einem Printzen/ſo der letzte dieſes Stammens war / die ſie ſammentlich inniglich lieb hatte/ müſ-ſen ſehen durch einen unzeitigen Tod weggenommen werden. *Magdalena.*

Wer wolte endlich nicht erligen in beybringung ſo vieler gottſeligen und recht frommen Princeſſinnen ? bevor aber / wan wir deren auch Meldung thun wolten / ſo von ihren böſen Ehe-gemahlen ſchwäre Verfolgung erlit-ten?dan man ihme nicht einbilde ſolle / als wäre es ohngefähr geſchehen / daß Mariamne Herodi / Serena Diocle-tiano / Conſtantia Licinio / Helena Juliano dem Abtrinnigen / Irene Conſtantino Copronymo / Theodora dem Käyſer Theophilo / Theodelinda Utharo / Thira Gormoni König in Dennemarck/ Caroletta Alberto Cä-ſari Borgiä / Catharina Henrico VIII. König in Engelland vermählet worden; ſondern wiſſen/daß die Gött-liche Vorſichtigkeit von Ewigkeit ſol-chen Heroiſchen Princeſſinnen ein ſonderbahres Siegkräntzlein durch dergleichen Tyrannen Händ habe wöllen auffſetzen. *Fromme Weiber/ böſe Männer.*

Dieſe letzt gedachte Catharina/war

Catharina Henr. S. Reg, Angliæ uxor. Flor. Raymundus.

über alle maſſen andächtig/ keuſch/ und tugendhafft/ ſi lage allein den himliſchen und göttlichen Sachen ob/ achtete ſich der zeitlichen alſo wenig/ daß man leichtlich abnehmen mögen/ was maſſen ſie die Cron der Engel in dem Himmel vielmehr/ als die Engeländiſche auff Erden ſchätzet. Es iſt nicht ohn/ daß man ſich der Andacht in dem Eheſtand dergeſtalten bedienen muß/ damit man deß Eheſtands nicht vergeſſe/ daß auch ein gottſelige Matron vielmahlen der Neygung deß Ehegemahls/ der Kinder Sorg/ den Haußgeſchäfften muß zugeben/ ſich alſo ſelbſten offt umb Gottes willen vertiehren/ damit ſi: ſich in Gott widerumb finde; dieſe aber ware ſolcher Sorg überhebt/ ſie verfügte ſich zum öffteren in ein Gotteshauß/ ſtunde in Mitternacht mit den Dieneren Gottes zu der Metten auff/ pflegte ſich ſchlecht zu kleyden/ weilen ſie dar für hielten/ man müſſe die beſſere Zeit dem beſten Theil deß Menſchens/ nemblich der Seelen zueygnen. Wan ſie den kleinen Habit S. Franciſci/ ob etlich wenig Kleyder angethan hätte/ vermeinte ſie/ ſie hätte alle Zierd/ ſo ihrer Königlichen Perſon zu der Andacht vonnöhten wäre. Der Freytag und Sambſtag war durch das gantze Jahr zu einem Abbruch verordnet/ über dieſe faſtete ſie alle unſer lieben Frawen Abend in Waſſer und Brod: alle Montag und Freytag verſöhnete ſie ſich durch ein wahre Beicht mit Gott dem Herren/ und alle Sontäg empfienge ſie das hochheiligſte Sacrament deß Altars. Täglich verharrete ſie am Morgen in die fünff und ſechs Stunden in dem Gebett/ nach der Mittags-Taffel laſe ſie in die zwo Stund die Leben der Heiligen/ darauff ſie ſich alsbald wider in die Kirchen zu dem Gebett verfügte/ von welchem ſie die einfallende Nacht allein triebe. Dieß iſt/ die Warheit zu bekennen/ für ein ſolche Königin/ ſich deß Hönigs und Himmelbrods zu faſt bedienen/ und auff dieſer Welt dergeſtalten leben/ als wan ſie allbereit deß Himmels würckliche Einwohnerin wäre.

Gute Ubung Catharinä Königin in Engeland.

Henr. 8. König in Engeläd/ ergibt ſich einē gottloſen Lebē.

Entzwiſchen/ als dieſe gottſelige Princeſſin an dem Engeländiſchen Hoff ein Engliſches Leben führte/ lieſſe der junge und hitzige König/ wie wir in der fünfften Haupt Regul dieſes Buchs ferner vernehmen werden/ allen Laſteren den Zaum völlig ſchieſſen/ geriethe in ein ſolche Blindheit/ daß er alle göttliche/ geiſtliche und weltliche Geſätz mit Füſſen tratte/ Catharinam/ von welcher er eine Princeſſin erzogen/ verſtieſſe/ Annam de Bourge/ ſo deß Engeländiſchen Reichs Untergangs nicht die geringſte/ ſondern meiſte Urſach geweſen/ Ehbrüchiger Weiß zu ſich zoge.

Catharinä Verſtoſſung.

Die arme Königin/ ſo von der gantzen Chriſtenheit als ein lebendiger Spiegel der Tugend angeſehen ware/ wurde mit groſſem Wehklagen der Frommen auß dem Königlichen Ehebeth/ Zimmer und Hoff in das Elend gen Cimbalton/ ein wildes/ unkommentliches und ungelegenes Orth/ ſampt dreyen Ehr-Jungfrawen/ und fünff Dieneren verſchicket. In dieſem Orth und Stand ihr Perſon betreffend/ befande ſie ſich tauſendmahl lieber/

ber/als auff dem höchſten Königlichen Thron dieſer Welt; ſie beweynte ohn unterlaß vielmehr die ſchwäre und erſchröckliche Laſter/die zu Hoff geſchahen/als ihren gegenwärtigen Stand. Man hat noch ein Schreiben beyhanden/ welches ſie kurtz vor ihrem Ableben an ihren Herꝛen Gemahl hat laſſen ablauffen/in dieſem man leichtlich ſehen mag/wie hoch ſie in der Tugend/ wahrer Andacht und Chriſtlicher Liebe geſtiegen/ deſſen wir ein Theil hie beyſetzen.

Catharinä Sendſchreiben an den König.

Weilen ſich das lang erwünſchte Stündlein/ unſers auß dieſem Jammerthal allbereit herzu nahet/haben wir uns auß immerwehrender guter Neygung gegen dero Liebden nicht weniger verpflicht befunden/ſie/ in gebührender Unterthänigkeit zu einer wahren Sorg ihrer Seelen ewigen Seligkeit / welche ſie billig allen zeitlichen Sachen ſolte vorſetzen/zu vermahnen. In beobachtung dieſes unſterblichen Geiſts/ ſolte die überflüſſige Sorg deß Leibs / wegen der vortheiligen Liebe/ſo ſie in groſſe Unruhe deß Gewiſſens / uns aber in vielfaltige Ungelegenheiten geſtürtzt hat/hindan legen: Uns zwar betreffend/ vergeben und verzeyhen wir ihro von Hertzen / wünſchen auch auffs höchſt / die unendliche Güte Gottes wolle ſolche Loßlaſſung / ſo wir alhie auff Erden thun / im Himmel beſtatten. Im übrigen befehlen wir unterthänigſt Mariam / ihro und unſer geliebſte Princeſſin/ tröſtlicher Hoffnung/ſie werden ſich gegen ihro einen gnädigen Herꝛn Vattern/ als gegen uns einen Ehegemahl erzeigen. Sie wollen ihro auch belieben laſſen / unſere drey arme Jungfrawen / ſampt den fünff Dienern/ſo uns in unſerm Verhafft trewen Dienſt geleiſtet/in Gnaden zu bedencken / ihnen einen jährlichen Sold über den gebührenden gebē laſſen. Schließlich/bezeugen wir vor Gott und der Welt/daß wir in dieſem Leben vor unſerm Ableiben nichts liebers/ als ihro Majeſtät noch einmahl ſehen mögte. So bald der König dieſes Schreiben / nicht ohne Zähr geleſen/ fertigte er in aller eyl einen Hoffherꝛen zu ihro ab/ der ſie aber allbereit durch den zeitlichen Tod auß dieſer Gefangenſchafft erlöſet gefunden.

Das III. Capitel.

Die andere Haupt-Regel von dem eygnen Nutzen.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Ein Welt-Menſch müſſe ſich ſelbſt zu einem Gott machen / und kein heiligers Evangelium/ als ſein eygen Nutzen haben.

Hingegen lehret die heilige Hoffhaltung:

Der eygen Nutz ſeye der gröſte Feind der wahren Gottheit / und wer ſich ſelbſten zu einem Gott mache / nothwendiger weiß ein Teuffel gegen anderen Leuthen ſeyn müſſe.

Ubel ſo auß dieſer Haupt-Regul entſpringen.

DJeſe der eytelen Hoffhaltung Haupt-Regul / iſt ein Urſprung alles Ubels / ein vergiffte Sucht deß menſchlichen Geſchlechts / ein Trojaniſches Pferd / auß welchem Wehr und Wapffen / Plünderung/ Auffruhr / Ehrgeitz / Kirchenraub / Undanckbarkeiten / Trewloſigkeiten an Gott und den Menſchen / ohne Zahl täglich geſchüttet werden.

Die eygne Liebe / ſo ſich in den Schrancken einer beſcheidenen Verwahrung ihrer ſelbſten ſolte einhalten/ reiſſet jetziger Zeit wie ein ſchädlicher Fluß auß / ſetzet die gantze Welt in ein einiges Waſſer / hebt alle Billig- und Erbarkeit auff. Dahero die jenige Menſchen / ſo ſich ohne wahre Andacht befinden / wan ſie nur ein geringe Hülff von der Welt vermercken / keinen anderen Gott als ſich ſelbſten erkennen / ſie können ſich viel beſſer in den Poſſen ſchicken/ als der vorzeiten von den Poeten erdichte Jupiter / ſie wiſſen meiſterlich / als wie ein Türckiſcher Sultan / zu ihrer vermeynter Hoch- und Gottheit / die gantze Welt zu beſchäfftigen; bevor aber wan dieſe Blindheit vornehme Perſonen ergreifft / iſt ſie auffs höchſt ſchädlich / inmaſſen dieſe leichtlich weilen ſie kein Forcht Gottes haben / alles unter über kehren / damit ſie ihren Ehrgeitz erſättigen. Dergleichen Exempel wiſſen wir an etlichen Fürſten / welche wegen vier oder fünff Schuch breit Erden / ſo viel ihnen nemblich zu einem Begräbnus vonnöhten war / 30000. Soldaten auff die Schlachtbanck geben.

Injuriam feciſſe virtuti eſt aliena poſſidere. S. Hieron.

Andere aber ſo eines geringen Herkommens / erſtrecken ihren Gewalt ſo viel ihnen möglich / ſie ſchmeichlen und ſtreichen den groſſen Herren den Fuchsſchwantz alſo ſanfft und höflich / daß ſie ihnen nicht leichtlich abſchlagen mögen / was ſie begehren / ſie erkündigen und richten ſich nach ihren Neygungen / gleich wie der Schatten nach dem Liecht / und der Wetterhan nach dem Wind. Sie wenden alles zu ihrem

Wunderbarliche Griff der eytelen Welt-Menſchen

rem Vortheil/ reiſſen da eine / dort ein andere Feder auß/ ſie demühtigen bücken und biegen ſich / gleich wie ein Fiſcherzuthen / daran ein ſchwärer Fiſch behangen/ ſie erzeigen ſich die bereitwilligſte zu allen/auch ſchlechteſten Dienſten / damit ſie nur einmahl ihr Vorhaben erreichen / obwohlen ſolches zum Nachtheil deſſen / deme ſie allbereit auffwarten/gereichet; inmaſſen die Undäckbarkeit jetziger Zeit alſo groß/daß man der empfangenen Gutthaten ehender als eines fürüber fliegenden Traums vergiſſet / auch den jenigen offt nicht mag anſehen / von welchem man alle Beförderung und Mittel bekommen/als wan deſſen Gegenwart ein Verweiß ihrer Laſteren wäre; oder/was erſchröcklicher/ſolchen durch heimliche Weiß und Manier auffreiben / damit er ihnen gantz auß den Augen komme.

Groſſe üd grauſame Uudanckbarkeiten.

Tyranney deß eygne Nutzens.

Andere / ſo ſich von dem Ehrgeitz nicht ſonderbar anfechten laſſen / heffsen ihr Hertz an Silber und Gold / machen ihnen ſelbſt einen Gott darauß/ und begeben ſich mit allen Kräfften auff ihren eygnen Nutzen; dahero offt die beſte Freundſchafften auffgehebt / gantze Geſchlechter zertrennet / Stätt und Dörffer in Brand geſtecket werden. Ich halte es für einen ſonderbaren Segen Gottes / daß die Weiber jetziger Zeit nicht mehr ſo offt/ als vorzeiten geſchehen / Zwilling auff die Welt bringen / inmaſſen ſolche auch ſchon in Mutter Leib anfangen würden zu ſtreiten / welcher mit der Zeit mehr Erden ſolte beſitzen. Obwohlen uns von allen Wiſſenſchafften und Künſten der Voreltern nicht viel mehr als der Schatten über blieben / iſt doch eine / ſo von den Welt-Kindern auffs höchſt geacht wird/ vielen jetziger Zeit nur gar zu wohl bekant / nemblich ſich der Glückruthen meiſterlich gebrauchen / durch welche ſie alles an ſich ziehen / alle verborgene Schätz erkündigen / alle Beutel und Seckel erſchöpffen/alle kleine Schlangen auffreſſen/damit/wie jener Griech ſagt/endlich ein groſſer Drach auß ihnen werde. Drey ſonderbahre Stück geben uns die Schädligkeit dieſer falſchen Haupt-Regul gnugſam zu erkennen / die Tyranney / der Kirchen-Raub/und die Unglückſeligkeit.

1. Urſach wider dieſe falſche Haupt-Regul.

Erſtlich zwar kan man nicht in Abred ſtehen / daß die Gewaltthätigkeit / ſo man gegen Gott verübt / auff das höchſt vermeſſen und ſtraffmäſſig ſeye; ſolche aber verüben alle die jenige/ welche jetziger Zeit Gott dem Herrn/deme aller Gewalt allein zugehört/ und der aller Geſchöpffen einiges Ziel und End iſt / allein dem äuſſerlichen Schein nach dienen / im übrigen alles zu ihrem eygnen Nutzen richten und anſehen: worauß man leichtlich ſehen mag / daß alle ihre Anſchläg und Unterwindungen tyranniſch und gewaltthätig ſeyen. Damit man aber dieſes beſſer verſtehe / muß man ein Theologiſche Haupt-Regul beobachten/welche vermeldet / daß / gleich wie Gott nichts / dan ſeinetwegen erkennet und liebet/alſo thue er nichts / als ſeinetwegen; dan in dem er alles ſeinetwegen thut / thut er zumahlen alles unſertwegen/weilen wir nichts haben / ſo nicht auff- und in ihme / als unſerem Fundament und Grundveſte beſtehe. Da-

hero der H. Thomas dieſe Wort deß Triſmegiſti: **Die Einigkeit hat ein Einigkeit herfür gebracht:** Alſo verſtehet: Gott / der einig iſt / hat ein einige Welt erſchaffen: und die Liebe in ſich ſelbſt verwendt / das iſt / ſolche zu ſeiner Liebe und Ehr gerichtet.

Monas genuit monadem, & in ſe ſuum reflexit ardorem. S. Thom. 1.2.q.32. a.1.ad 1.

Weil wir dan alles von Gott / und nichts ohn ihn / oder auß uns ſelbſten haben / mögen wir leichtlich unſere groſſe Schüldigkeit erkennen. Dieſe Außlegung gedüncket mich die füglichſte / und wird durch einē Authorem der Aegyptiſchen Theology beſtättet / welcher alſo ſagt: **Die erſte Urſach thut nichts auſſerhalb ihr / wegen einer anderen Urſach / weilen ſie nichts vornehmers / als ſich ſelbſt hat / umb deſſent willen ſie etwas thun mögte.** Primum agens propter finem non agit, quod eo nobilius non ſit, propter quod agere poſſit. *Auth. Theol. Ægypt. lib. 5. cap. 5.*

Ein andere Beſchaffenheit hat es mit dem Menſchen / welcher all ſein Thun und Laſſen nach einem höheren Ziel und End / **ſo weder auß dieſem noch jenem / ſondern lediglich von ſich ſelbſten iſt** / wie Boetius ſagt / wan er je vernünfftig handlen will / richten ſoll / zu dem ihme auch Gott durch ſein unendliche Vorſichtigkeit allerhand Mittel an die Hand gibt / wan er ſich nur dieſer recht bedienen will.

Quod non eſt ex hoc, ſed tantū eſt hoc, illud verè eſt id, quod eſt. Boetius lib. 1. de Trin.

Solche ſchöne Ordnung aber unterſteht ſich dieſe ſchädliche Haupt-Regul umbzukehren / alle Schüldigkeit deß Menſchens gegen Gott auffzuheben / ſie unterſtehet ſich alle Geſchöpff von ihrem Ziel / zu welchem ſie von der Göttlichen Vorſichtigkeit verordnet / abwendig zu machen / ſie will ſich deren bedienen / obwohlen ihr unbewuſt / daß ſie zu einem höheren End erſchaffen / dan alles was ſich in den Geſchöpffen vornehmes befindet / gehört eigentlich dem Schöpffer / und nicht den Geſchöpffen.

Dahero das Liecht der Sonnen nicht wegen der Sonnen / noch das Waſſer im Meer wegen deß Meers / ſondern Gotteswegen iſt / ſo der Sonnen den Glantz / und dem Meer das Waſſer / dem Menſchen zu dienen mittheilet / damit dieſer ſich deren zu der gröſſern Ehren Gottes gebrauche. Der Schöpffer / ſagt ein Alter / hat alle vornembſte Geſchöpff dergeſtalten erſchaffen / daß er ſie ihnen ſelbſten überlaſſen / alſo faſt hat er den Geitz auß dieſer Welt ſchaffen wollen. Die Königreich ſeynd ſo wohl wegen der König / als die König wegen der Königreich / auff daß ſolche durch ſie / als die Güter Gottes erhalten werden. So bald ein vornehme Perſon mit ſchönen / und fürtrefflichen Eygenſchafften auff dieſe Welt kompt / wird ſie für den gemeinen Nutz von der Göttlichen Vorſichtigkeit verordnet / wer nun ſolche dem gemeinen Weſen entziehet / begehet in dieſem groſſen Tempel der Welt einen geiſtlichen Diebſtahl; gleicher maſſen wan er ihme alles zumeſſet / ohn unterlaß alles zu ſeinem Nutzen wendet / machet er ſich mit der höchſten Majeſtät zu einem Mit-Regenten.

Damit man aber dieſe Tyranney noch

noch beſſer erkenne / ſolle man ihme die Hochheit der Göttlichen Majeſtät / ſo hierdurch verletzet wird / einbilden. Wem könt ihr Gott vergleichẽ / ſpricht der Prophet Iſaias / **der das weite und breite Meer in ſeiner Hand einſchlieſſet: der die gantze Welt mit dreyen Fingeren hält: der die Berg und Bühel mit einer Waag abwagt: vor welchem Himmel und Erden / ſampt allen Menſchen / nicht gröſſer / als ein Tröpfflein deß Morgentaws / und der Spitz eines Züngleins an einer Waag iſt; vor welchem alle König und Käyſer / Fürſten und Potentaten / nichts als Staub / alle Menſchen aber / als kleine Hewſchrecken ſeynd: wan alle Berg dem Libano gleich / voller Fewr und Opffer wären / mögten ſie doch dieſer höchſten Majeſtät nicht gnugſame Ehr erzeigen** Nichts deſto weniger unterſtehen ſich die eytele / übermühtige / und vermeſſene Welt-Menſchen mit Gott zu herrſchen / ſein Reich zu theilen / und ein Altar wider den ſeinen auffrichten: wan dieß kein Tyranney zu nennen / ſo den höchſten Gewalt angreifft / weiß ich nicht / was hinfüran ſolchen Nahmen verſchuldet?

Qui appẽdit tribus digitis molem terræ, & libravit in pondere montes & colles in ſtatera, &c. Iſaia 40.

Die 2. Urſach dem eygnen Nutzen ein Gottheit zumeſſen / iſt ein Kirchenraub.

Dieſe Weiß mit Gott zu handlen wäre umb etwas zu gedülden / obwolen ſolche ſtraffmäſſig iſt / wan ſie nicht die geringe Ehr / ſo ſie Gott beweiſet / mit ihrem eygnen Nutzen vermiſchete / und dieſen zumahlen mit ihme / ja vor ihme mit Göttlicher Verehrung anbettete. Zweiffels ohne iſt es ein groſſe Schmach / wan man einen groſſen Herren einem gemeinen Bürger vorziehet. Die Adlers-Federen haben ſolche Eygenſchafften / daß / wan ſie mit anderen Federen vermiſchet werden / ſolche verzehren: nicht geringere Würckung hat die ewige Göttliche Weißheit / welche kein eytele oder eigennützige neben ihr gedülden mag.

Adlers Federn verzehren andree Federn. Plin. l. 10. c. 2.

Die namhaffteſte Tyrannen / Maxentius / Decius / Licinius / und andere / haben kein gröſſere Grawſamkeit erfinden mögen / als daß ſie einen lebendigen Menſchen mit einem ſtinckenden Aaß verſtricketen; ſolche aber übertreffen dieſe weit / in dem ſie das Leben ſelbſten mit ihren unreinen / eitelen / und ubelriechenden Gedancken ohn unterlaß verſtrickt halten.

Die Käyſerliche Rechten a vermögen / daß man das Silber und Golt / ſo einmahl Gott geheiliget worden / zu keinem anderen Dienſt / als dem Göttlichen anwenden ſolle: gleichfals wird ſolches außtrücklich in den Göttlichen verbotten. Dahero der H. Auguſtinus dem Licentio b alſo zuſchreibt: **Wan du einen güldenen geweyhten Kelch findeſt / gibſtu ihne der Kirchen / ſonſt wäre es ein Kirchenraub / Gott hat dir ein guldene Seel / ein güldenes Hertz geben / in dem er dich durch den H. Tauff wider gebohren / dieſe erſtatteſtu ihme nicht allein nicht / ſondern mißbraucheſt ſie zu einem Grewel und Opffer der Teuffeln / du wendeſt ſie gantz zu deinem eygnen Nutzen und vergrabſt ſie in deinen Kiſten und Kaſten / dar**durch

a Auth. Juſtiniani Canonicum.

b S. Aug. ad Licentium. Victimas declinaſtis in profundũ. Oseæ 5.

durch der höchſten Majeſtät die Ehr entzogen wird.

Ein Menſch ſo dieſer Haupt-Regul: **Man müſſe ſeinen eygnen Nutzen auff alle weiß befürderen**/ nachlebt/ erkent Gott allein dem Schein nach/ und hat allbereit einem kleinen Teuffel einen Tempel und Altar in ſeinem Hertzen/ deme er ohn unterlaß opffert a auffgericht/ dieſer iſt der Gegenſatz ſeiner Gedancken/ der Zweck ſeiner Hoffnung/ und das Ziel ſeiner Begierden/ an dieſen befinden ſich alle Zeichen eygner Religion/ und von dieſen erwartet er alle Außſprüch ſeiner Zweifflen.

a *Lignum offenſionis eſt aurum ſacrificãtium. Eccl.31.v.17.*

Ich hatte mich vorzeiten etwas verwundert/ ab einer alten Außlegung über die Wort deß weiſen Manns: **Dem Gelt gehorſamet alles**; in dem ſie auß einer Hebräiſchen weiß zu reden/ alſo ſagt: **Das Gelt gibt über alle Fragen den Außſpruch.** Wan ich aber die Weiß und Manier jetziger Zeit zu handlen beobachte/ komme ich leichtlich auß dem Wunder/ inmaſſen ich Sonnenklar ſehe/ daß das Gelt ein ſolcher geheimer Geiſt iſt/ welchen die Heyden und Teuffelsbänner vorzeiten in geheimen Ortheren/ in den Götzenbilderen/ auß welchen er antwortete/ auffhielten: heutiges Tags aber auß der Geitzhälſen Kiſten und Kaſten/ als auß einem heiligen Orth/ redet und antwortetet. Dahero wan ein ſolcher Chriſtlicher Götzen-Diener/ in Befürderung ſeines Nutzens umb etwas anſtehet/ ehender ſeinen ſilberen und güldenen Götzen/ dan den wahren lebendigen Gott/ oder ſein Gewiſſen befraget.

Spiritus familiaris

Wan er zweifflet/ ob einer ſeinem Sohn ein Canonicat oder Beneficium/ zu deme er weniger tauglich als ein Eſel zur Sackpfeiffen/ und weniger Luſt hat/ als ein Katz zum Hechel lecken/ erkauffen ſolle/ damit er nur ein jährlichs Einkommens erlange/ gibt ihme dieſer Götz zur Antwort: warumb wolteſtu diſe erwünſchte Gelegenheit/ deinen Nutzen zu befürderen/ fahren laſſen? haſtu doch die Geltmittel an der Hand/ bediene dich dieſer. Wan er ihn ferners fragt/ ob er einen ungerechten und Geltſüchtigen Richter/ mit etlich dutzet Ducaten/ oder Piſtolen beſtechen ſolle/ damit er einen ungültigen Proceß/ der viel tauſend Gülden antrifft/ erhalte: in allweg/ ſagt dieſer Götz/ muſtu auff dieſe weiß das Recht erlangen. Wan er anſtehet/ ob er durch falſche Zeugen/ die er leichtlich mit einer Verehrung zu wegen bringen mag/ einen umb Haab und Gut/ oder auß Rachgirigkeit umb das Leben bringen ſolle: warumb nicht/ ſagt abermahl dieſer ſtumme Götz/ haſtu doch zu dieſem Ziel und End die beſte Mittel in deinem Kaſten? wan er auff ein andere Zeit von ihme zu wiſſen begehrt/ ob er ſich umb ein Ampt/ zu deme er ſein Untaugligkeit ſelbſt erkennt/ bewerben ſolle/ damit er ſein Einkommen vermehre: gibt er abermahl zur Antwort: was zweiffleſtu lang? wan du ſchon untauglich biſt/ kan dich doch das Gelt tauglich machen: wan er weiters fraget/ ob er ſich deß Naboths Weingarten mit Gewalt bemächtigen ſolle/ damit er einen vorhabenden Baw zu ſeiner Ergötzligkeit führen/ und ein

Böſe Würckungẽ deß Geitz.

freyen Lufft ſchöpffen mögen : iſt die Antwort gleichfals richtig : er ſoll ihme deſſenthalben kein Gewiſſen machen / weilen er ſolches durch die Bezahlung erhalten mag. Wan er endlich auch im Zweiffel ſtehet/ob er einen höheren Standt führen / gröſſeren Unköſten an die Küch und Keller wenden / die Diener köſtlicher außkleyden ſolle / daß ſie täglich / wie ein Altar an hohen Feſten geziert herumb gehen? gibt dieſer Götz gleichfals Antwort: was zweiffleſtu abermahl/haſtu doch das Vermögen ſolchen fortzuſetzen ? durch dein baar Gelt magſtu alles / was dir beliebt / zu wegen bringen / haſtu doch den Jupiter in deiner Kiſten eingeſchloſſen / ſagt jener Satyricus. Iſt diß nicht die höchſte Gottloſigkeit / Verachtung / und Verlaugnung Gottes / ein wahrer Atheiſmus?

Parva loquor quidvis nummis præſentibus optă, Eveniet, clauſum poſſidet arca. Juvem. Satyr. Part.

Dieſe verfluchte Weiß mit Gott zu handlen / iſt darumb auch deſto abſchewlicher / weilen ſie ſich mit ſeinem Deckmantel der wahren Andacht zu beſchönen unterſtehet. Die Unholden und Gabelreitern führen auff das wenigſte einen offentlichen Krieg wider Gott / und bekennen / daß ſie dem Teuffel dienen / in ihren nächtlichen Zuſammenkünfften opfferen / weilen ſie durch ihnen etwan einen Hagel oder Reiffen gemacht/ die Früchten in dem Feld oder Weinberg verderbt/ einem einen Schaden an den Gütern oder Leib zugefügt; dieſe aber ſo heutiges Tags / als wie ein reiſſender Fluß überhand genommen : neben deme ſie dem gemeinen Volck das Blut auß den Adern / und das Marck auß den Beinen ſaugen / auch die/ſo mit ihnen zu thun haben / mit einer gleichen Sucht verzaubern / bedienen ſich deß Scheins einer wahren Chriſtlichen Tugend / obwohlen ihnen nicht unbewuſt / daß ſie nach Lehr unſers lieben Herren/zumahlen zween Herren nicht dienen mögen.

Falſcher Vorwand deß eygen Nutzens.

Die jenige Feind ſeynd die gefährlichſte / ſo unter dem Vorwandt einer guten Freundſchafft / ihr böſes Vorhaben in das Werck ſetzen/beſſer wäre es / daß ſolche gantz kalt oder gantz warm / als halb leinen und halb ſchweinen wären ; dan alſo ſagt unſer lieber Herr: **Wolte Gott/du wäreſt kalt oder warm ; weilen du aber law/weder kalt noch warm biſt/ will ich dich anheben auß meinem Mund zu werffen.** Utinam frigidus eſſes, aut calidus, ſed quia tepidus es, & nec frigidus, nec calidus, incipiam te evomere ex ore meo. *Apoc. 3.* Auff alle Zeugnüſſen der H. Schrifft und HH. Vättern / mögen ſolche kein andere Antwort geben/ als: **Man müſſe ſich in der Welt mit der Welt vertragen / die Gaiß müſſe ſich umb den Pfahl/ an welchen ſie gebunden/begraſen: wer gar zu from und redlich iſt / bleibt jederzeit ein armer Mann.** Wie ungründlich aber dieſe Haupt-Regul/ iſt auß deme abzunehmen / daß alle wahre / werhaffte und erſprießliche Reichthumb allein bey den Frommen und Tugendſamen zu finden / inmaſſen ſolches augenſcheinlich an dem Patriarchen Abraham/ Jacob / Joſeph/ David/und anderen zu erkennen / und der H. Geiſt durch

den Weiſen-Mann deutlich anzeigt/ in dem er ſagt: **Der Segen Gottes machet die Reichen / und wendet von ihnen die Trübſal.** Benedictio Domini divites facit, nec ſociabitur ei afflictio. *Prov. 10.*

Hingegen iſt es weltkündig/ daß gewöhnlich die unbilliger Weiß zuſammen erſchundene/ erſchabene/ und erpreſte Güter gefährliche Würckung nach ſich ziehen; dan in deme man ſich anfänglich umb ſie bewerbt / koſten ſie groſſe Mühe und unaußſprechliche Sorg; wan ſie erworben/ bringen ſie an ſtatt der Ehr/ die Verachtung/ in deme ſie ſich ſelbſten gleichſam unachtſamer Weiß verzehren/ und endlich die ewige Pyn und Marter.

Dieſes iſt leichtlich zu erweiſen/ wan man beobachtet/ daß unſer lieber Herr die Reichthumb den Dörneren vergleichet/ welche zwar ein zarte Blühe/ aber ein unliebliche und ſchädliche Frucht haben/ unter welchen auch gewöhnlich die Schlangen und Nattern zu niſten pflegen. Gleicher maſſen ſchmeichlet unterweilen ein ſchlechter Gewinn/ gleich wie ſolche Blühe den Augen/ wan man ihn mit groſſem Luſt verkoſtet/ und als ein ſchädliche Frucht hinab ſchlucket/ peyniget ſie ohn unterlaß das Gewiſſen/ und gibt allem Ungeziffer ein Unterſchleiff.

So bringen ſie auch an ſtatt der Ehr die Verachtung/ dan wan einer von dem Bettelſtab/ durch unzuläßliche Mittel zu groſſen Reichthumben kommen/ in Sammet und Seyden/ mit güldenen Ketten wie ein Jacobs-Bruder mit Muſchlen umbhangen herumb pranget/ ſiehet man ihn nicht anderſt an/ als den jenigen Floh/ welchen ein Künſtler an ein güldene Ketten gefäßlet/ dem Volck für ein Meer-Wunder gezeigt. Etliche ſtieſſen die Köpff zuſammen / und ſprachen: Was iſts vonnöthen / daß ein ſo ſchlechtes / und verächtliches Thierlein mit dem köſtlichſten Metall gebunden wird / es thät ihm wohl ein meſſener oder eyſener Trat: ein Floh iſt ein Floh. Solches unſchuldiges Therlein wäre lieber der Bänden loß / und thäte einen Sprung / damit es von niemand mehr geſehen würde; dieſe aber / ſo ihren Stand unmäſſiger Weiß erheben/ verſchulden es viel beſſer/ daß man ſie außlache und durchlaſſe. Dahero ſagt die H. Schrifft: **Der Herr wird die Wurtzel der übermühtigen Völcker laſſen verdörren.** *Simon Majolus.* *Radices gentium ſuperbarum arefaciet Dominus Eccl. 20.*

Ferners iſt ihr Fortgang und End den jenigen Hewſchröcken gleich / welche wie der Prophet Joel ſagt / einen Theil durch den Pracht und ſtattlichen Auffzug wegnehmen / den anderen verzehren / durch überflüſſiges Eſſen und Trincken/ den dritten friſſet der Roſt: inmaſſen die Schätz der Geitzhälſen dem jenigen Bronnen Jovis Hammonii gleich ſeynd/ welcher unter Tags alſo kalt/ daß man darauß nicht trincken mag / nächtlicher weyl aber alſo warm / daß er ſich nicht berühren läſt. Ebner maſſen haben ſolche zur Zeit deß Wohlſtands ein gantz gefrorenes Hertz gegen den Armen; wan ſie aber von einem Unglück überfallen werden / ziehen die gewöhnlich den beſten Rogen darvon/ ſo es im wenigſten verdient haben. *Reſiduum locuſtæ comedit bruchus, reſiduum bruchi comedit ærugo. Joel. 1.* *Plin. l. 2. c. 103.*

End-

Endlich muß man das gerechte Urtheil Gottes außſtehen / und die ewige Straff wegen ſolchen zergänglichen / ungerechten Güteren leyden. Wiſſen wir nicht / wie Gott der Herr bey dem Propheten Ezechiel dem gottloſen Reichen zuſpricht / in dem er ſagt: **Zu dir komme ich / du groſſer Drach / der du in denen ſilbernen und güldenen Flüſſen liegeſt / und ſagſt: dieſer Fluß iſt mein / ich will ihme ein Biß einlegen / und die Fiſch ſeiner Bächen mit den Floſſen anleimen. Ich will dich herauß ziehen / und in die Eynöde werffen. O wie armſelig ſeynd die ungerechte Reichen!** Ecce ego ad te draco magne, qui cubas in medio fluminum & dicis meus eſt fluvius, ponam frenum in maxillis tuis, & agglutinabo piſces fluminum tuorum ſquamis tuis, & extra ham te, & projiciam in deſertum. *Ezech. 29.*

Wider die forcht der Armuth.

Wan ich aber / ſagt mancher / Gott nach meinem Beruff trewlich dienen wolte / mögte ich arm werden. Antwort: die Armuth iſt einem wahren Chriſten vielmehr ein Ehr / als ein Schand / nach dem ſie den Sohn Gottes in einem verächtlichen Stall empfangen / und in einer ſolchen Blöſſe von dieſer Welt ſcheyden geſehen / daß er kein anders Tuch / dieſe zu bedecken / als ſein allerheiligſtes Blut / ſo auß den Wunden gefloſſen / gehabt hat. Solle dan dieſe Armuth / nach deme ſie von dem König aller Königen / und unzahlbar vielen Heiligen in groſſen Ehren gehalten worden / von den Chriſten veracht / verhaſſet / und als ein böſe Sucht geflohen werden? **Keiner / ſagt Minutius Felix / mag alſo arm werden / als er gebohren worden. Wir beſitzen alles / wan wir nichts begehren.** Der unſinnige Wohn aber / ſo jetziger Zeit überhand genommen / in dem man darfür hält / man müſſe ſich ſcheinbarlich erzeigen / und wie ein Froſch alſo auffblaſen / biß man die Gröſſe eines Ungariſchen Ochſen erreiche / iſt ein Urſach / daß viel die Armuth gering / und verächtlich ſchätzen / ja tauſend und aber tauſend / ſo ſich in der Welt hart mit dieſer betrangt befinden / ſich alsdan für die glückſeligſte halten / wan ſie zu groſſen Reichthumben gelangen.

Nemo tã pauper poteſt eſſe, quàm natus eſt: omnia ſi non concupiſcimus poſſidemus Minut. Felix.

Etliche halten ſich für Arm / wan ſie nicht 30. 40. oder 50000. Cronen baar Gelt haben / damit ſie dieſes oder jenes Ampt erkauffen mögen: andere wan ſie nicht ein einige Tochter mit 25000. Cronen außſtewren können / da man doch vorzeiten einer Königlichen Princeſſin allein 6000. Cronen zu einer Morgengab geben hat; andere / wan ſie nicht dreyſſig oder 40000. Pfund jährlichs Einkommens haben / da vorzeiten der Reichs-Cantzler allein 7000. für ſein Beſoldung gehabt hat. O Elend! O Gut-O Geltgeitz! was für groſſe Ungelegenheit erweckeſtu jetziger Zeit in der Welt! Niemand iſt recht Arm / ſo ſich in dem Abgang nicht betragen mag / ohne welche dieſes Leben unerträglich iſt.

Wider die Kleinmüthigkeit.

Dieſes iſt / ſagt ihr / was wir alſo faſt föchten / daß uns ſo wohl bey nächtlicher weyl / als unter Tags kein

Ruhe laſſet / und das Leben kürtzet/ und alles in Eſſig und Gall verwendet. Aber/ O ihr Kleinglaubige/ ſehet ihr nicht daß ewer Mißtrawen / ewere eytele Anſchläg / und unordentliche Anmühtungen die einige Urſach eweres Unheyls ſeynd? Die Vöglein in der Lufft/ die Zweyfalter und Blumen im Garten / ruhen unter dem Königlichen Mantel der göttlichen Vorſichtigkeit / finden ihre Nahrung ohn alle Sorg / kein Thierlein iſt auff Erden ſo klein/ welches nicht ſein Auffenthaltung von dieſer freygebigen Hand täglich empfahet : allein der Menſch/ ſo ein vernünfftige Seel/ die ein Ebenbild Gottes iſt / gebraucht ſich dieſer ſein Elend zu vermehren. Billich ſoll und muß ein ſolcher arm ſeyn / deme GOtt ſelbſten nicht reich gnug ſeyn mag.

Wem kommen die Kinder zu / die euch ſo viel Sorg machen ? habt ihr Mütter ihnen in ewrem Leib die Nerven geſpannet / die Adren außgetheilt/ die Beyner auff und ineinander gericht? Gott/ und ſein unergründliche Vorſichtigkeit hat ſolches alles gewürcket / als ihr am wenigſten daran gedacht. Wan ihr nicht wolt/ daß ſie was leyden/ und das allgemeine Joch deß menſchlichen Geſchlechts tragen ſollen / warumb habt ihr ſie auff dieſe Welt gebracht? Wan ihr und ſie auß einem glücklichen und vermöglichen Stand durch die Verhängnus Gottes an den Bettelſtab gerahtet/ vermeynt ihr darumb/ ihr ſeyd von der Göttlichen Verſichtigkeit gantz verlaſſen / in deme ſie euch und ihnen die Hoff-Liberey deß Sohns Gottes anlegt ? ſollen euch die nicht zu Schanden machen / welche von dem höchſten Staffel der Ehren und Glückſeligkeit/ mit groſſer Starckmühtigkeit in dergleichen Stand gerahten? Beliſarius ſo drey Theil der Welt/ wie man ſagt/ mit Kriegs-Macht bezwungen / und alles das gehabt / was das ſchmeichlende Glück einem zubringen mag/ nach deme er ſeine Bildnuß/ gleich wie deß Käyſers Juſtiniani auff Silber und Golt gegraben geſehen / fiele er in eine Ungnad / ward aller Ehren und Lebens-Mittelen dergeſtalt entblöſet/ daß er das Allmuſen zu begehren genöthiget worden / welches er mit groſſer Starckmühtigkeit thäte / und durch die Tugend in ſeinem Elend zu ſchertzen pflegte. Ihr aber/ die ihr von ſolcher Ehr und Glückſeligkeit weit entlegen / wolt gleich verſchmachten/ wan euch ein kleine Unehr oder Abgang an ewrem Haußweſen zuſtehet? Ruſticiana deß Boetii Gemahl / ein Edle Römiſche Princeſſin / war zur Zeit eines gemeinen Unfalls in ein ſolche Armuth gerathen / daß ſie wie ein ſchlechte Bäwrin auffziehen muſte/ darob ſie ſich nicht allein nicht entſetzte/ ſondern alſo vor dem König / wegen Errettung ihres Herren Gemahls erſchienen. Ihr aber habt und macht tauſenderley Bedencken / wan ihr mit einem ſchlechten Rock oder Kragen/ an Son- und Feyrtägen in ein Kirchen gehen ſolt?

Eine heroiſche Entſchlieſſung in der Armuth.

Fürwar/ ewer aberwitziger Wohn und häigle weiß zu leben iſt ewer gröſtes Ubel. Wäre es nicht beſſer alles Elend dieſer Welt außſtehen / nebens an Gott ſeinem Herren trew verbleiben/

ben / als ſeinem eygnen Nutzen durch unzuläßliche Mittel nachjagen / und ein Teufel werden? dan jederjenige keinen anderen Nahmen verdienet / welcher alles allein zu ſeinem eygnen Nutzen ziehet / ſich ſelbſten zu einem Gott machet / die ſo unter ihme ſeynd / für Mucken und Schnacken haltet / tyranniſcher weiß mit ihnen umbgehet; die ſo mit ihme gleich / unabläßlich plaget; ſo ob ihme / verachtet oder verrathet / alle göttliche und menſchliche Geſätz hindan ſetzet / die Höll in dieſer Welt anfangt / indeme er einen unabläßlichen nagenden Wurm in ſeinem Gewiſſen herumb trägt. Welchem dieſe Warheiten noch nicht gnug ſeynd / der beobachte folgendes Exempel / ſo wird er befinden / daß in dieſer Welt nichts ſchädlichers ſeye / als wan man wider das eygen Gewiſſen glückſelig iſt.

Das IV. Capitel.

Das ander Exempel über die andere Haupt-Regel.

Von der Freygebigkeit eines guten Fürſtens / und Unglückſeligkeit der jenigen / ſo ihren eygnen Nutzen durch unzuläßige Mittelen ſuchen.

ANTIOCHUS

Ein Gott.

Auß dem Prophetē Daniel. S. Hyer. über den Danielē / Polyen. und Appiano gezogen.

IN vorhabender Hiſtory bin ich bedacht Antiochum / ſo ſich ſelbſten zu einem Gott gemacht / vorzuſtellen / welcher eben ſo unglückſelig / als eygennützig war / benebens auch Ptolomäi Philadelphi / deß guthertzigen und freygebigen Königs in Aegypten / Meldung zu thun / damit ich durch ſolcher unterſchiedlichen Sitten / die Warheit angezogener Chriſtlicher Haupt-Regul noch mehr erweiſe.

Ptolomäi Scheinbarkeit.

Wan groſſe Reichthumb / und ein guter Will in einem Menſchen wohl miteinander überein ſtimmen / ſihet und höret man wunderbarliche gute Würckung. Dieſes erſcheinet an gemeltem Ptolomäo / ſo daß eine von der Natur / das ander von dem Glück empfangen; inmaſſen er von Natur zur Freygebigkeit geneigt war / zu welcher ihme ſein Hochheit einen groſſen Vorſchub gethan. Sein jährliches Einkommen auß Aegypten lieſſe ſich auff 14800. Talenta / ſo die Matery ſeiner Güte ware / deren der gute Will die rechte Form gabe. Er hielte nichts für eygen / als was er außſchencken möchte / und wolte / daß man das Sil-

ber und Gold auß ſeinen Königlichen Schätzen / gleich als das Waſſer auß dem Fluß Nilo ſchöpffen ſolte / damit er den armen dürfftigen Underthanen deſto reichlicher zu Hülff komen möchte. Es iſt fürwar nicht ein geringe Klugheit / wiſſen zu ſeiner Zeit / und mit Beſcheidenheit freygebig ſeyn. Etliche verſchwenden bißweilen ihr Vermögen ſehr unbeſcheiden / und henckens denjenigen an / die man dem Scharffrichter billich überantworten ſolte.

Ptolomäus ware in dieſem Fall ſehr klug / in deme er allein der wahren Nothturfft zu Hülff kame / die Gutthaten und Tugend belohnete. Er erzeigte ſich ſonderbar freygebig gegen den jenigen / ſo ſich einer wahren Andacht befliſſen / und den freyen Künſten oblagen; inmaſſen er darfür hielte / die Gutthaten / ſo man dieſen erweiſe / ſeye der Saamen / den man in einen fruchtbahren Acker wirfft / welcher ſich zu ſeiner Zeit nicht undanckbar erzeigen werde.

Man hat jederzeit vermerckt / daß die Fürſten und groſſe Herren / ſo den geiſtlichen und gelehrten Leuthen abhold waren / gewöhnlich in ihren Geſchäfften einen ſchlechten Fortgang gehabt / und bey den Nachkömmlingen einen böſen Nahmen bekommen. Dieſes widerfuhr Antiocho ſo Illuſtris genant war / obwohlen er an ſeinem Vatter ein Beyſpiel hätte ſollen nehmen / welcher ihme jederzeit die gelehrte Juden / ſo damahlen in Religions-Sachen und göttlicher Wiſſenſchafft die vornehmſte waren / zu Freunden haben unterſtanden / er aber ſolche vielmehr verfolgt und gepeyniget / dahero er auch in ſtäter Unruhe und Unglückſeligkeit gelebt / einen böſen Nahmen den Nachkömmlingen hinterlaſſen.

Hingegen erzeigte Ptolomäus dieſen alle Ehr und Freundſchafft / inmaſſen er ſich mit dieſem nicht vergnügte / daß er über die tauſend Juden auß der Dienſtbarkeit erkaufft / und ihnen die Freyheit in ſeinem Reich zu wohnen mitgetheilet hatte; ſondern bereichete den Tempel zu Jeruſalem mit Königlichen Schanckungen. Uber dieß richtete er ein überauß köſtliche Bibliothec von 700000. Bücheren zu / die er Demetrio Phalareo zu verſorgen anbefahle / er bewarbe ſich umb die H. Schrifft / ſampt den 72. Tolmetſchen / ſo ſie in die Griechiſche Sprach zu einer ſonderbahren Zierd dieſer Bibliothec überſetzt. Dieſes alles geſchahe mit ſolcher Herzlichkeit / daß er in Anſchawung dieſer vor Freuden anfienge zu weinen. Dardurch er den Underthanen das Hertz abgewanne / und von ihnen in groſſen Ehren gehalten wurde. Joseph. l. 12. cap. 1. Ptolomäi Bibliothec.

Entzwiſchen hielte ſich Antiochus nicht anderſt / als wan er von ihme ſelbſten herkommen / und kein anderer Gott weder im Himmel noch auff Erden wäre: alle ſeine Sinn / und Gedancken giengen allein dahin / damit er ſeinen Stand erhöhen / das Einkommen mehren / und ſein Reich auff alle Weiß und Manier erweitern mögte. Dahero er ohne einige rechtmäſſige Urſach ſich unterſtanden Aegypten zu bekriegen / und wider Ptolomäum ein groſſes Kriegs-Heer zu führen. Ptolomäus aber / ſo wegen Krieg wider Ptolomäum.

gen ſeiner vorhabender Bibliothec/ nicht weniger Sorg zu Beſchützung ſeines Reichs truge / hatte allbereit ein ſolche Anſtalt gethan / daß er in kurtzer Zeit auff die 1200000. zu Fuß/ 20000. zu Pferd in das Feld / 150. groſſe Kriegs Schiff auff das Meer gebracht/darbey ſich auch 2000. Proviantwägen / ſampt 400. ſtreitbaren Elephanten befunden; daß alſo Antiochus mit aller ſeiner Macht/ die er mit ſich auß Aſia brachte/gnug zu ſchaffen fande / inmaſſen die Aegyptier den Vortheil in den Händen hatten/ und ſich allein wider den einfallenden Feind beſchützen dörfften.

Weilen derohalben Antiochus ſahe / daß ihme der Anſchlag auff das Reich nicht abgienge / warffe er ſeine Augen auff deß Königs Ptolomäi Tochter Berenicem / die er inſtändig zur Ehe begehrt / damit er dem Frieden / den er mit Ptolomäo treffen wolte / hierdurch ein Farb anſtreichen mögte. Ptolomäus/ſo ein friedſamer König war / hätte deſſen kein ſonderbares Bedencken / wan er nicht in Kundſchafft kommen / daß Antiochus allbereit mit Laodicia vermählet / von welcher er auch Erben erzogen habe. Damit aber Antiochus/ ſo an Gott/ und den Menſchen trewloß worden/ ſein Vorhaben in das Werck ſetzen mögte / ſchwure er dem Teuffel ein Ripp entzwey / er habe ſich der Laodiciá nicht anderſt / als einer Auffwarterin bedienet / die er mit nechſter Gelegenheit beurlauben wolle. Weilen derohalben Ptolomäus müd zu kriegen war / und mit Antiocho einen Frieden machen wolte / übergab er auff dieſe Antwort Berenicem ; beobachtete aber darneben nicht / daß/ gleich wie in Antiocho die Trewloſigkeit mit dem Glauben nicht mögten übereinſtimmen / alſo Laodicia / ſo ihrem Gemahl nicht ungleich war/ nit zulaſſen werde / daß ein andere ihr vorgezogen wurde.

Alſo war der Heyrath beſchloſſen/ und Berenice von ihrem Herren Vattern biß gen Damietam begleytet / welcher ſie mit Königlichen Schanckungen begabet / und dieſem trewloſen Menſchen überantwortet/ der ſie mit groſſem Pracht und allgemeiner Frolockung / nacher Babylonien in ſein Königliche Hauptſtatt geführt / allwo das hochzeitliche Frewdenfeſt mit unaußſprechlicher Scheinbarkeit gehalten worden / jederman frolockete und erfrewete ſich / allein die arme Laodicia / ſo verſtoſſen war/ ſahe ſehr ſawr zu der Sach/ und fieng an ein Wetter zu kochen / ſo mit der Zeit Berenicem treffen ſolte. Sie erzeigte ſich zwar anfänglich ſehr ungeſtüm / redete und goſſe auß / was ihr ein unſinnige Eyfferſucht eingab / damit ſie das Reich wider in den Harniſch brächte/und den Heyrath zurück hielte ; weilen ſie aber ſahe / daß man ihr kein Gehör geben wolte / verdeckte ſie ihren Unwillen mit dem Stillſchweigen/und die Rach mit einer verſtelten Freundlichkeit / getröſter Hoffnung / ihr Liſt werde ihr mit der Zeit wider bringen / was ihr die Gewaltthätigkeit anjetzo entzogen.

Berenice wird Antiocho vermählet.

Laodicia verſtoſſen.

In deme ſie derohalben von Hoff abgeſchafft / und in einen ſolchen Stand gebracht ware / daß ſie ferner/ wie

wie man vermeynte / kein Ungelegenheit anſpinnen mögte / übertrug ſie durch ein ſchalckhaffte Klugheit ihr Elend / thäte nichts dergleichen / als begehrte ſie zu ihrem vorigen Standt zu gelangen / ſondern allein ein Milterung ihres erlittenen Schmertzens zu ſuchen.

Inhalt eines Schreibens Laodiciä an den Antiochum.

Sie lieſſe ein kunſtreiches / wohlgeſteltes Schreiben an den König Antiochum abgehen / in welchem ſie ihn underthänigſt umb Verzeyhung bittet/wegen etlicher Reden/ ſo ſie zu Anfang dieſer Aenderung unbedächtlich hat ſchieſſen laſſen: vermeldete benebens/ ſolche ſeyen der Begnädigung wohl würdig / inmaſſen ſie allein auß groſſer Liebe / die ſie zu ihme jederzeit getragen / herkommen/ und weilen ihr die Ungnad / in welche ſie gefallen/anfänglich alſo ſchwär zu übertragen vorkommen: der Stand in welchem ſie ſich anjetzo befinde / habe ihro allererſt die Augen eröffnet / daß ſie die Schuldigkeit/ſo ſie ihme mit gröſſerer Ehrerbietung hätte leiſten ſollen / erkenne: ſie wiſſe wohl daß ihro nicht zuſtehe / mit derſelbigen zu eyfferen/ ſo ſie an allerhand natürlichen Gaaben und Tugenden weit übertreffe: ſie habe auch keinen Gedancken mehr zu voriger Dignität/ deren ſie ſich unwürdig erkenne / zu gelangen / ſondern allein dieſe Gnad zu erwerben / underthänigſt begehre / damit ſie die übrige Zeit ihres Elends in Dienſten Ihro Königlichen Majeſtät mögte zubringen/und die groſſe Glückſeligkeit/ auß welcher ſie gefallen / in Anſchawung ſeiner Perſon / die ſie über alles noch beſtändig liebe / etlicher maſſen erkennen möge.

Antiochus laſſet ſich von Laodicia wieder einnehmẽ.

Obwohlen Antiochus mit Berenice in gutem Frieden lebte / inmaſſen er allbereit einen jungen Printzen auß ihr erzogen / lieſſe er ſich doch durch dieſes Schreiben einnehmen / daß er der Laodiciä vergünſtiget / ſich wieder nacher Hoff zu verfügen / deſſen die fromme Berenice kein acht gabe / damit ſie ſolchen Zugang verhinderte. Sie wuſte ſich alſo ſchalckhafftig zu demüthigen / und zu ſtellen/daß ſie wider einen freyen Zugang zu dem König bekommen / welchen ſie mit höfflichen Diſcurſen / und Schertz-Reden wuſte meiſterlich zu erluſtigen / dardurch ſie das geloſchene Fewr der vorigen Liebe nach und nach angeblaſen.

Die Alexandrianiſche Chronick vermerckt / daß Perſeus ab dem abgeſchlagenen Haupt Meduſä / ſo er fürwitziger weiß beſichtiget/vergifftet und blind worden ſeye. Gleicher maſſen ergienge es Antiocho mit Laodicia / dahero man billich mit dergleichen Perſonen behutſam umbgehen ſolle / inmaſſen offt von einem Funcken / den man außgelöſcht zu ſeyn vermeynt hatte / ein groſſe Brunſt erſtanden: ſie gewanne ihme endlich das Hertz dergeſtalten ab / daß er ſie mehr liebte/ als zuvor jemahl geſchehen / ſie veränderte dieſen Gott in ein wildes Thier. Berenice unterſtunde ſich zwar dieſes Fewr zu löſchen / weilen es aber überhand genommen/ware ihr Mühe vergebens.

Laodiciä Grauſamkeit.

Laodicia lieſſe es bey dieſem nicht bewenden/ſondern/weilen ſie ein unerſättliche Begierd hatte ihren Sohn Seleucum Callinicum / dem Antiocho zu einem Nachkömmling in dem König-

Königlichen Thron zu erheben / zumahlen auch das veränderliche Gemüth Antiochi wohl erkante / kam ſie dieſer Unbeſtandigkeit vor / lieſſe ihme ein ſolche Brühe zurichten / darauff er in kurtzer Zeit ſein gottloſe Seel auffgeben / alsdan durch Hülff und Liſt zweyer mächtigen Favoriten / Seleucum ihren Sohn zu einem König crönen und außzuruffen / benebens auch der Berenice jungen Printzen durch zween beſtelte Mörder in der ſtill hinrichten. Allhie ſiehet man / was die Eyfferſucht an einem gottloſen Weib / ſo der rechten Vernunfft beraubt / und den unördentlichen Anmühtungen den Zaum ſchieſſen laſſet / vermöge.

Berenice Klag vor dem Volck

Die arme Berenice auff das höchſt betrübt / tratte für das Volck / bate es mit ſolchen Zähren / ſo die Felſen hätte mögen erweichen: es ſolle ſich über ihro rechtmäſſige Königin / ſo ihme jederzeit wohl gewogen ware / erbarmen. Ihre Feind haben es bey deme nicht beruhen laſſen / daß ſie Ihro Königliche Majeſtät / ihren Herren Gemahl mit Gifft hingericht / ſondern auch deſſen rechtmäſſigen Erben / in ſeiner blühenden Jugend erbärmlicher Weiß ermorden laſſen / ja ſo gar ſich unterſtanden / an ihro eygnen Perſon ihren tyranniſchen Grimmen zu vollziehen. Darauff ſie auff ihre Bruſt deutete / und ſagte: ſie ſeye bereit das jenige blütige Schwerdt / durch welches ihr hertzliebſter Printz in einem ſo zarten Alter alſo grawſamlich das Leben benommen / an dieſem Orth zu empfahen / woſern es das gemeine Volck für gut wird anſehen / benebens möge es zu Gemüth führen / was ihme für einen Nutzen hierauß entſtehen mögte / wan es neben dem gegenwärtigen allgemeinen Leyd ihrer Königin / ſo keines anderen Verbrechens mag bezüchtiget werden / als daß ſie dem gantzen Reich / und den Unterthanen jederzeit trewe Dienſt geleiſtet / ſolte ſehen in Stücken zerriſſen werden.

Auffruhr wird durch einen Liſt geſtillet

Von dieſem Vortrag iſt das Volck dermaſſen bewegt worden / daß es Berenicem alſobald in das ſicherſte Orth der Statt geführt / und begehrte / man ſolte ihren jungen Printzen ohne allen Verzug ihro zuſtellen. Die Todſchläger / ſo ein Auffſtand unter dem Volck beſorgten / haben / wie Polyänus vermerckt / einen Jüngling der dem ermordten Printzen gantz gleich war / mit deſſen Kleyder angethan / dem Volck vorgewieſen / und dardurch die Auffruhr hinterhalten. Weilen aber Laodicia geſehen / daß ihr Vorhaben mit Berenice dißmahl den Krebsgang genommen / gabe ſie vor / ſie ſeye entſchloſſen mit ihro ein Vergleich zu treffen / unter dieſem Vorwand brachte ſie etlich hundert Mann in die Veſtung / ſo die Wacht und Beſatzung nider gemacht / in das Königliche Zimmer getrungen / das Frawenzimmer ſampt der Königin erbärmlich ermordet haben.

Berenice wird überfallen / und umbgebracht.

Drey einige Ehr-Jungfraw waren dieſer Grimmigkeit entrunnen / ſo den Königlichen Leichnam mit ihren Zähren gewaſchen / gebührender weiß bekleyd / in das Beth gelegt / als wan ſie von dem unverſehenen Uberfall etwas verletzet / ſich übel befünde. Das Volck / ſo diſſen / was fürüber gangen wahr genommen /

hatte die Veſtung alsbald umbringt/ die Mörder in die Flucht getrieben / welche ſich ihrer verübten Grawſamkeit nicht dörfften berühmen. Die Jungfrawen aber giengen die Sach ſehr klug an / inmaſſen ſie den Todtfall der Königin noch nicht offenbahr machen wolten / damit ſie dem böſen Vorhaben Laodiciä keinen Vorſchub thäten; ſie berichteten das Volck von dem Königlichen Zimmer hinunter: Ihro Majeſtät wäre von wegen verübter Gewaltthätigkeit zwar etwas verwundt / doch ſeye kein Gefahr deß Lebens zu beſorgen; ſie habe allein einer Ruhe/ und etliche Zeit einer guten Warth vonnöhten / ſie werde alsdan Ihro gute Neygung und getrewe Dienſten in Gnaden erkennen.

Ihr Todt wird durch Liſt hinterhalten.

Polyänus ſetzet hinzu/ daß/ als ſich die Sach verweylte / inmaſſen man unter dieſem einen heimlichen Bericht nacher Aegypten gethan / und das Volck die Königin zu ſehen einſtändig begehrte/ dieſe Jungfrawen einen anderen Liſt erdacht / die Königliche Schlaffkammer finſter gemacht / ein Perſon/ ſo in der Red die König in wuſte zu vertetten / hinter das Beth verſteckt/ welche den Beſuchenden mit einer ſchwachen und kläglichen Stimm antwortete. Durch dieſes Mittel haben ſie das Volck in dem Gehorſam / Laodicia und ihren Anhang in der Forcht ſo lang erhalten / biß endlich Ptolomäus Philadelphi Sohn ihr Herr Bruder mit einer groſſen Kriegsmacht Babyloniam überfallen/ die Redelführer dieſer Tyranney/ ſo von ihren Laſteren gantz verblendt waren/ geſänglich eingezogen/ und ihren verdienten Lohn geben. Callinicus war zwar dieſem Uberfall entritten/ in deme er aber zu faſt mit dem Haaſen im Buſen darvon eylet / thäte er einen tödtlichen Fall von dem Pferd / darauff er bald geſtorben. Laodicia aber/ dieſes erſchröcklichen Blutbads ein einige Urſach / wurde auff offentlichem Platz dem Volck vorgeſtellet/ welches/ nach dem es den Tod Berenices vernommen / auffgeſchryen/ man ſolle ſie zu Stücken reiſſen / verbrennen / und ihr Aſchen mit ewiger Schand begraben. Darauff ſie zwar hingericht worden/ was geſtalten uber ſolches geſchehen / wird nicht vermeldet. Alſo war das Babyloniſche Reich dem König in Aegypten dienſtbar / nach deme er unerſchätzliche Reichthumben darauß geſamblet / und aller Orthen Amptleuth beſtellet/ iſt er mit groſſem Sieg wider in Aegypten gezogen.

Laodicia wird hingericht.

Beſchluß.

Auß dieſer Hiſtory mag man leicht abnehmen / was maſſen die jenige / ſo allein auff ihren eygnen Nutzen gehen/ und alles durch unzuläſſige Mittel an ſich ziehen/ ihr Haab und Gut / Ehr und Leben verliehren: ihr gottloſe Seel der Höllen zur ewigen Verdamnus überſchicken/ und den Nachkömlingen einen verhaſten Nahmen überlaſſen.

Das V. Capitel.

Die dritte Haupt-Regul/ von dem Betrug.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Ein Weltmenſch müſſe mit Betrug umbgehen/und wer faule Fiſch feyl hat/ finde jederzeit Kauffleuth/ ſo ihme was zu löſen geben.

Hingegen lehret die heilige Hoffhaltung:

Die Redligkeit ſeye ein Königin der ſittlichen Tugenten/ und das gewöhnlich Untrew ſeinen eigen Herꝛen ſchlage.

Betrug. 1. DEr Betrug iſt eine auß den vornembſten Haupt Regulen der eytelen Hoffhaltung/ deren ſich jetziger Zeit Jung und Alt/ Reich und Arm/ Weib und Mann bedienen/ und darfür halten/ ſie haben die höchſte Weißheit erlehrnet/ und die gröſte Glückſeligkeit erꝛeicht/ wan ſie ſich dieſes meiſterlich zu gebrauchen wiſſen. Nicht ein jeglicher iſt zum kriegen/ viel weniger zum ſtudiren tauglich/ ſo lehrnet auch nicht ein jeder ein jedes Handwerck; aber in der Kunſt zu liegen und zu betriegen/ wilt und vermeint jederman Meiſter zu ſeyn/ und dieß zwar ohne ſonderbahre Mühe und Arbeit.

Betrug herꝛſchet an allen Orthen. Dahero man die kleine unmündige Kinder von der Wiegen an in dieſem Handwerck unterꝛichtet. Zuforderſt hat das weibliche Geſchlecht/ auch dieſes/ ſo für heilig wilt gehalten werden/ hierin den Vorzug/ und weiß alle Regiſter dieſes falſchen Poſitiv zu ſeiner Zeit ſehr künſtlich zu ziehen: die groſſe Herꝛen halten dieſes für ein ſonderbahres Geheimnus/ ſo ihrem Stand eygenthumblich zuſtehet/ der gemeine Mann/ ſo ſich nach dem Humor ſeiner Obrigkeit/ gleich wie der Schatten nach dem Liecht richtet/ vermeint ihme ſeye zugelaſſen/ mit der Maaß außzumeſſen/ mit welcher man ihme eingemeſſen. Wird alſo die gantze Welt zu einer Spielbünne/ auff welcher man ohn unterlaß verkleyd und verſtellt auffziehet/ die Warheit aber hart und ſelten geſehen wird: und wan man eygentlich von der Sach reden will/ muß man ſagen/ die Erden habe ihr Natur verändert/ ſeye zu einem Meer worden/ in welchem die kleine Fiſch von den groſſen verzehrt werden. Dahero der Prophet ſagt: **O Herꝛ haſtu dan ſo viel arme Menſchen erſchaffen/ als wie der kleinen Fiſch in dem Meer/ ſo von den gröſſern verſchluckt werden?** der Betrug hat allen Orthen ſeine Netz und Fall- *Facies hominis quaſi piſces maris. Habac. I. v. 14.*

 ſtrick

ſtrick gelegt/ er fiſchet und fanget ohn unterlaß/ er vermeint er müſſe die gantze Welt an ſich ziehen. Benebens wan er einen guten Zug gethan/ erfrewet er ſich deſſen als ob einer ritterlichen That/ er erkennet kein anderen Gott/ als ſeine Wohlfahrt.

II. Ihr aber/ ſo von dieſer gottloſen Haupt-Regul bethört/ die ihr Tag und Nacht in einem Fuchsbalch herumbgehet/ die Chriſtliche Redligkeit/ und heilige Einfalt für ein Thorheit halt/ erweget umb Gottes willen hierüber etliche Bedencken/ ſo ich euch allhie beybringe Erſtlich zwar ſolt ihr wiſſen/ daß/ in deme ihr euch diß Betrugs/ Argliſts/ und unzuläßlichen Vortheils bedienet/ ihr der Gottheit ſelbſten/ die euch und alle ewere Gedancken beſſer/ als ihr euch ſelbſten/ erkennet/ die alle ewere böſe Anſchläg zu nichten machen wird/ und ohn unterlaß das bloſſe Schwerdt/ deme ihr nicht entrinnen mögt/ ob dem Haupt hält/ einen ſolchen Krieg anſaget/ der ſich nicht ehender/ als mit ewerem Leben enden werde.

1. Urſach wider den Betrug.

Wan ihr dieſen eweren ſtarcken Widerſacher noch nicht erkennet/ ſo ſtellet euch die Warheit/ als die älteſte und wunderbarlichſte auß allen Tugenten/ ſo allzeit geweſen/ und allezeit iſt/ auch nach hundert tauſend Millionen der Jahren ſeyn wird/ vor die Augen. Wan ihr aber vorwendet/ dieſe ſeye vor Erſchaffung Himmels und der Erden nicht geweſen/ und habt dieſes eweres fürgebens ein vermeynte Urſach/ welche doch nicht kan beſtehen/ ſo widerlegt ihr euch mit eweren eygnen Worten/ inmaſſen ihr in Vereinigung deſſen ein Warheit redet Dieſe/ ſagt der H. Auguſtinus/ kürtzet die Zeit/ und überſchreitet alle Zeit/ ſie befindet ſich aller Orthen und verändert kein Orth; ſie wird von der Nacht nicht verfinſtert/ noch von dem Schatten verdunckelt/ ſie iſt den Sinnen nicht unterworffen/ inmaſſen ſie den Verſtand beherꝛſchet/ ſie iſt ohn unterlaß bey- mit und in uns/ ja beſſer zu reden/ wir in ihr/ durch ſie leben wir/ ſie hat alles unter ihrem Gewalt/ ſie ermahnet uns von auſſen/ ſie unterweiſet uns von innen/ ſie wendet alles zum beſten/ und mag von niemand verbeſſert werden Von ihro kan man ohne Falſchheit kein böſe Meynung haben/ noch ohne dieſe etwas weißlich entſchlieſſet Non peragitur tempore, non migrat locis, nec nocte intercipitur, nec umbrâ includitur, nec ſenſibus corporis ſubjacet, omnibus proxima, omnibus ſempiterna. *Aug. lib. 2. de lib. arbit.*

Beſchreibung der Warheit.

Was können wir endlich von dieſer Tugend vortrefflichers ſagen/ inmaſſen ſie Gott ſelbſt iſt/ wie uns die H. Schrifft/ ſampt der Theologi unterweiſet. Es befinden ſich zwar alle Tugenden in ihme/ jedoch bedienet er ſich allein dieſer Nahmen/ in dem er ſagt: Ich bin der Weg/ die Warheit/ und das Leben Dieſe iſt ſein Augapffel/ ſein Hertz/ ſein Auffenthaltung/ ſein Frewd/ ſein Gewalt ſein Weiß-

Ego ſum Via, Veritas, & Vita, Joan. 14. v. 30.

Weißheit / ſein Thron und Stand/ dan alles was ſich in Gott befindet/ iſt nichts anderſt/ als die Warheit / dieſe durchtringet alle Tugenden / gleich wie das Liecht und Fewr alle Theil der Welt. Nichts iſt ſieghaffters / als dieſe / inmaſſen ſie von Anfang der Welt / biß auff gegenwärtige Zeit / alle ihre Widerſacher zu nichten gemacht. Dieſe hat biß dato ſo viel unrichtige Händel entſchieden / ſo viel Falſchheiten entdecket / ſo viele Unwarheiten zu ſchanden gemacht / ſo viel Secten außgereutet / ſo viel menſchliche Gewalt bezwungen / ſo viele Meerwunder mit Füſſen getretten / und ihr / die ihr euch ſelbſten für weiß und klug haltet / dörfft euch dieſer widerſetzen/ihr den Krieg ankündigen? Ihr vermeint euch vor ihr zu verbergen? immitteiſt verbiergt ſie ſich vor euch / und der erſte und gröſte Schad iſt/den ihr leydet / daß ihr ſie verlohren habt. Ach mein Gott / was für eine groſſe Frechheit iſt dieſe / ihme ſelbſten dich zu einem Widerſacher machen / dein unendliche Gerechtigkeit außfordern / da man immittelſt deiner Gütigkeit genieſſen mag.

Eindenckwürdige That eines Königs auß Aegypten. *Herodot. lib. 3.*

Wiſſet ihr euch nicht deß jungen Cyri zu erinneren / welcher umb das Aethiopiſche Königreich buhlete/ und ſolches mit Kriegsmacht beziehen wolte/ deme der König auß Aegypten allein ſeinen Bogen mit dieſen Worten überſchicket : Ad hunc venis ? Kombſt u zu dieſem? Darab Cyrus dermaſſen erſchrocken / daß er ſich alsbald zurück begeben / damit er vorſtehender Gefahr entweichen mögte. Wan ihr deßhalben die Waffen / deren ſich die Warheit bedient / und mit welchen ſie allbereit ſo viel tauſend Meerwunder erlegt / beobachtet / ſolt ihr nicht billich vor Forcht umbfallen/ in Bedenckung / ihr euch einer ſo mächtigen Fürſtin widerſetzet? ſo lang werd ihr dieſe zu einer Freundin haben/ ſo lang ihr dem Betrug nicht abſagt / und wofern ihr dieß nicht in dieſem Leben thut/werd ihr ſolches in dem anderen/ in der Höllen thun müſſen. Hippocrates hatte dieſer Heldin vorzeiten zween Sternen für ihre Augen zugeeygnet / wan er ſie aber beſſer erkant hätte/ würde er ſie / meines erachtens / die Sonn ſelbſt genant haben / welche durch ihre lebhaffte Stralen die gutwillige Hertzen erleuchtet / und die Finſternüſſen der Unwarheit vertreibet. *Hipp. epiſt. 10.*

2. Urſach. Betrug ſtürtzet die menſchliche Sorg.

III. Wan ihr euch über dieß nicht vergnüget / in dem ihr durch ewere glatte und ſeydene Wort / durch groſſe und läre Verſprechen / durch Entdeckung der Geheimnüſſen/ einen guten einfältigen Menſchen hinter das Liecht führet/ damit ihr euch einen Spaß machet / und eweren eygnen Nutzen befürdert / ſo beſchüldiget ihr euch mit einem anderen ſehr ſchädlichen Laſter / inmaſſen ihr alle Trew und Glauben auffhebt / welchen die alte Römer alſo hoch geachtet / daß ſie ihn als ein Göttin in ihr Capitolium an das fürnembſte Orth geſetzet.

Fürtreffligkeit der Redligkeit

Einer auß ihren Poeten hat ſagen dörffen : Trew und Glauben ſey von dem Gott Jupiter geweſen / die Welt möge ohne ſie nicht beſtehen / ſie ſeye ein Heyligthumb/ deſſen Tempel das Hertz der reinen und Gott-

Cato Cenſorius. Ante Jovem generatum tãtum in pectore Nomen. Silvius.

liebenden Menſchen ſeye. Wan ihr die gantze Welt auff einmahl / als eine groſſe Spielbünne betrachtet / werdet ihr viel Reich / Länder und Leuthe / viel Stätt Märckt und Flecken / viel Geſätz / Wiſſenſchafft und Künſten / viel Reichthumb / Güter und Schätz ſehen / ſo alle ſammentlich auff dieſe grundfeſte der Redligkeit gebawen / ohne welche die Stätt und Höff vielmehr den Mördergruben / als Oerther der Gerechtigkeit und deß Friedens gleich ſeynd. In deme ihr derohalben dieſes Fundament nicht auß menſchlicher Schwachheit / ſondern mit allem Fleiß umbſtoſſet / und hierdurch anderen ein böſes Exempel gebt / ſehet ihr wohl / daß ihr das allerſtärckeſte angreifft / und das Allerheiligſte entweyhet.

Btrug machet ſeinen Herren verächtlich.

IV. Ihr mögt vielleicht antworten / es ſeye euch wenig daran gelegen / daß ihr Trew und Glauben verliehret / wan ihr nur immittelſt eweren eygnen Nutzen befürdert. Obwohlen dieſe Antwort beſſer einem Heyden als Chriſten anſtehet / ſo ſage ich doch / daß dieſe falſche und vortheihafftige Weiß zu handlen ewerem guten Nahmen und eygnen Nutzen über alle maſſen ſchädlich ſey. Dan weil ihr eines vornehmen Stands / oder auffs wenigſt zu ſeyn begehrt / ſeyd ihr nicht alſo unmenſchlich daß ihr alle Ehr verachtet; ſo haltet dan für gewiß / daß euch nichts alſo verächtlich mache / als wan man euch für einen falſchen / betriegeriſchen und trewloſen Menſchen haltet / deſſen Hertz ein Irrgarten / deſſen Zung ein Strick / und auß deſſen Mund zumahlen kalt und warm gehet.

Der H. Chryſoſtomus hat ſehr weißlich vermerckt / daß die Natur in Außtheilung der Argliſtigkeit dieſes beobachtet / daß ſie allein die kleine und ſchwäre Thier / als die Spinnen / Spatzen / Katzen / Affen / Füchs / mit ſolcher verſehen / an den Adlern / Löwen / Ochſen / Pferden / nehme man nichts dergleichen wahr. Gleichermaſſen muß man bekennen / daß alle recht Adeliche / hohe und heroiſche Gemühter zu einer wahren teutſchen Redligkeit von Natur geneigt ſeyn; hingegen aber allein die ſchlechte / mißträwige / und forchtſame mit Betrug und Falſchheit umbgehen / damit ſie die Einfältige zu ihrem Vortheill hinter das Liecht führen.

Wan man ſich in einem Glaß ſpieglen will / muß ſolches hindenher mit Bley überzunnen ſeyn; ebenermaſſen wer ein warhaffter redlicher Menſch ſeyn will / der muß großmühtig / gewiſſenhafft / in Worten und Wercken beſtändig ſeyn.

Liſtigkeit etlicher ſchwachen Weibsperſonen.

Seneca ſchreibt / daß die Weibsperſonen / ſo an den Leibskräfften ſchwach / gewöhnlich mehr / als andere argliſtig und betrogen ſeynd / inmaſſen es auch die tägliche Erfahrnus mit ſich bringt / daß unter einer zarten Haut / hönigflieſſenden Zungen / offt ein Pantherthiers Hertz verborgen ligt / welches mit mehrerem Betrug / als gemelten Thiers Haut mit Spieglen angefüllet iſt. Ihre Wörter flieſſen mehr als das Oel / ſagt der weiſe Mann / a endlich aber werden ſie bitte-

Pectus inſtruxit dolis, ſed vim negavit. Senec. in Octav.

a *Noviſſima illius amara quaſi abſynthium, & acuta quaſi gladius biceps.* Prov. 5. v. 4.

bitterer als der Wermuth / und ſchärpffer / als ein zweyſchneidendes Schwerd. Was iſt diß für ein Zierd an einem Edelmann / der in allen wohl anſtändigen Sachen den Vorzug haben will / daß er ſich mit den Laſteren der böſen Weiber / und ſchädlichen Art der ſchwachen unvernünfftigen Thieren beſchönen wilt.

Redligkeit iſt der menſchlichen Natur ſehr gemäß. Es iſt ſich hoch zu verwunderen / daß die alte Heyden ein ſolches Abſchewen ab der Falſchheit gehabt / daß ſie ihnen ein Gewiſſen gemacht / auch ſo gar mit ihren Feinden unter dem Hut zu ſpielen. *Tit. Livius lib. 2. Decadis 5. Thucid. l. 4.* Titus Livius erzehlet / was maſſen etliche alte Rathsherren mit öffentlicher Proteſtation auß dem Rath getretten / als ſie die Relation eines Geſandten zu dem König in Macedonia verſtanden / der unter dem Schein deß Friedens Perſeum mit zierlichen Worten und lären Verſprechen auffgehalten / dan ſie darfür hielten / ſolche Weiß auch mit den Feinden zu handlen / ſeye der alten Römiſchen Redligkeit zu wider. Braſidas ein berümbter Kriegs-Obriſter pflegte zu ſagen: obwohln die Gewaltthätigkeit das Anſehen habe / als wäre ſie der Gerechtigkeit zu wider / ſeye ſie doch dem Betrug / inſonderheit an einer vornehmen Perſon ihr weit vorzuziehen / in bedencken / dieſer unter dem Schein einer Freundſchafft viel einen gröſſeren Schaden zufüge.

Dan was könte ſchädlichers ſeyn / als ein ſolcher Leuthbetrieger / der täglich / ja ſtündlich ſich verändert / der jetzt weiß / bald ſchwartz / bald jung / bald alt / jetzt mit einem Bart / bald biß auff die Haut geſchoren auffziehen thäte / daß alſo die / ſo mit ihme zu thun haben / ihn gar nicht / oder ſchwärlich mögten erkennen? was ſolche Protei in dem Angeſicht zu thun ſich ſchämen / das üben ſie an der Seel / mit groſſer Entweyhung deß Ebenbilds Gottes: ſie gebrauchen ſich tauſend und aber tauſenterley Liſt und Griff / damit ſie einen armen Einfältigen über den Dölpel werffen. Sie bereden / verſprechen / ſchwören und verſchwören ſich / ſie ruffen Himmel und Erden zu Zeugen an / ſie liegen / daß ſich die Balcken mögten biegen / und geben ſolche glatte / geſchliſſene und beteuerte Wort auß / daß einer ſie für die ewige Warheit mögte halten; ſo bald man aber zu der Sach ſelbſten ſchreiten / und leiſten ſoll / was verſprochen worden / laugnen ſie alles durch den Banck hindurch / verwundern ſich / daß man ſo unverſchämbt ſeyn ſoll / und ſolches begehren dörffte / ſie lachen und verlachen einen ſolchen Einfältigen als der die jetzige Weiß zu handlen nicht verſtehet / ſie widerruffen eben mit dem Mund alles das / was ſie vor einer kurtzen Zeit alſo hoch verſprochen. Welcher Behemot oder Leviathan iſt jemahlen dem menſchlichen Geſchlecht alſo ſchädlich geweſen / als ſolche unbeſtändige Wetterhanen in ihren Worten und Verſprechungen ſeynd?

Ich weiß mich zu erinneren / daß Cateſias unter anderen Wunderdingen der newen Welt / eines Thiers ſo Martichor genant wird / meldung thut / welches dem Angeſicht nach ein Menſch / an dem übrigen Leib aber einem Löwen gleich iſt / dieſes locket die fürüberreiſende mit ſeinem lieblichen *Photin. Biblioth. p. 67.*

Pfeif-

Pfeiffen ſo nah / biß es ſie ergreiffe/ und mit dem Schweiff den es wie ein Scorpion voller Spitzen hat / umb das Leben bringen mag: es bedienet ſich auch deſſen an ſtatt eines Bogens/ Pfeyls/und Kochers. Dieſes iſt zwar ein ſehr ſchädliches Thier/ jedoch mag man ſolches durch Klugheit meyden/ mit Gewalt bezwingen / mit einem Spieß oder Schwerdt nidermachen; aber ein falſches und betrogenes Hertz legt ſeinem Feind mit lachendem Mund tauſenterley Strick / und in deme es ſich anſehen laſſet / als wolle es ihnen vor Liebe umbfahen / erwürget und ertroßlet es ihn auß Falſchheit. Dieß ſolte einen billig von dieſem Laſter abſchröcken / daß dieſes unter den ſechs Grewel/die Gott an dem Menſchen hat / der vornembſte iſt. Alle Geſätz haben nicht Schärffe / noch alle Tyrannen Peyn und Marter gnug / einen ſolchen falſchen Menſchen zu ſtraffen / der die Warheit verfolget / den Glauben außlöſchet / alle Freundſchafft vergifftet / und bißweilen unter den Mahlzeiten Mord und Todtſchläg anſpinnet und vollziehet.

Linguam mēdacem cor machinans cogitationes peſſimas.

4. Urſach. Betrug iſt ſehr ſchädlich.

V. An dieſem allein / mögte ein ſolcher Polyphemus ſagen / ligt wenig / wan man nur auff dieſe Weiß ſeinen eygnen Nutzen vermehret / man muß ſich dißfals nichts irren laſſen / wan etliche wenig Mißgünſtige/ welche unſer Wohlſtand in die Augen ſticht und als die böſe Hund anbellen; wan aber ein ſolcher ein wenig zu Gemüth fuhrte was maſſen er neben ſeiner ſehr sträfflichen Boßheit / den Spott und Schand / das Unglück und endliches Verderben ihme ſelbſt verurſachet/würde er ſich zweiffels ohne ſolcher Wort nicht gebrauchen.

Der jenige ſagt der weiſe Mann/ **ſo ein Gruben grabt/wird darein fallen; und welcher einen Stein wirfft wird von demſelbigen wider getroffen werden.** Der gute Nahmen iſt einem Weltmenſchen alſo faſt vonnöhten / daß auch der jenige / ſo dieſen verlohren / auffs wenigſt den Schein darvon zu behalten ſich befleiſſet.

Qui fodit foveam, incidet in eam, & qui volvit lapidem, revolvetur ad eū. Prov. 16. v. 27.

Ein betrieger förchtet nichts mehrers / als daß man ihme auff das Geſpor komme / ſeine Anſchläg entdecke / und die Hand / als einem Dieb in dem Sack erwüſche. Nun mag ein jeder bey ſich ſelbſten leichtlich erachten / wie ſchwär es ſeye jetziger Zeit / da in allen Ständen und Alter/vielfältige/ ſinnreiche/hochverſtändige / und naßweiſe Leuth gefunden werden / einen hinter das Liecht zu führen bevor aber an einem Käyſerlichen / Königlichen oder Fürſtlichen Hoff / alwo ſich ſo viel hundertäugige Argi / als Hoff-Leuth befinden / auff alles fleiſſige Auffſehung haben / wan einer vor der That verkundſchafftet wird/muß er in Sorgen ſtehen / daß er von ſeinen eygnen Dieneren verrathen und verlacht werde / als der das Handwerck deß Betrugs / ſo ſonſten leichtlich zu üben / noch nicht recht ergriffen / und nach deme er ſein Gewiſſen den Teufflen verkaufft/ keine Bezahlung zu verhoffen habe / er führe dan in der Höllen ſelbſten einen Rechtshandel.

Armſeligkeit eines Betriegers.

Wan einer aber auch endlich erlanget/was er alſo lang geſucht/ iſt es

gleich-

gleichſam unmöglich/daß es nicht ein-mahl kundbar werde/ inmaſſen nichts ſo rein geſponnen wird / das nicht ein-mahl an die Sonnen komme. Als-dan haben die / ſo übervortheilt wor-den/ Zungen gnug einem ſolchen Be-trüger das ſaure Bier außzuruffen/ und der Unbilligkeit zu bezüchtigen/ wan dieſe ſchon allbereit mit Todt ab-gangen/ thun ſolches ihre Nachköm-ling und Erben. Jederman hat ab ſolchen/ als ab einem Meer-Wunder/ ein Abſchewen / bemühe ſich auch ein ſolcher ſo faſt er immer wolle / hat er jedoch nicht mehr als ein Zungen/und ein Hertz zu betriegen / da immittelſt tauſend und aber tauſend gefunden werden / ſo ſich ihme widerſetzen / und auffs höchſt bearbeiten / ihn in ſein ey-gene Gruben unverſehens zu ſtürtzen/ ſo er anderen zugericht hatte / und alſo vor der gantzen Welt zu Spott und ſchanden machen.

Nenne und zeige mir einer einen ei-nigen Betrüger/ſo nicht endlich kund-bahr / und handgreifflich geſtrafft worden. Bälder könte man Sand am Meer / die Blätter an den Bäu-men / und die Sternen am Himmel/ als dieſe zehlen / ſo wegen ihres Be-trugs ein trawriges End genommen/ und von GOtt erſchröcklich geſtrafft worden. Der ſchädliche Machiavel-lus / ein Lehrmeiſter dieſes verfluchten Handwercks/ führet ein Exempel von einem Fürſten ein / welcher unverſe-hens das Gifft / ſo er einem anderen zubereitet/ ſelbſt genommen / und alſo ſein armſeliges Leben geendet. Auß die-ſem abzunehmen / daß dieſer Menſch all ſein Hirn/Witz und Verſtand ver-lohren / in dem er ſich unterſtanden/ ſein bawfällige und ſchädliche Lehr mit einem ſo ſchlechten Exempel zu beweh-ren / deme man ein groſſe Anzahl an-dere Sonnen-klar entgegen ſetzen und auffweiſen mag.

Erſchröck-liche Auß-gäng der Betruger

Das VI. Capitel.

Das dritte Exempel über die dritte Haupt-Regel.

Von dem Betrug.

DJe Laſtern haben ihren Krahm hart an den Tugenden auffge-ſchlagen/dahero ſie leichtlich/wie Ori-genes vermeldet / die unbehutſame Kauffleuth betriegen / und ihr falſche für gute Waar vertreiben. Dahero auch der Betrug ſich für eine Klug-heit anſehen laſſet / wan man ihn aber recht beſichtiget / findet man unter die-ſen beyden einen gröſſeren Unter-ſcheid / als unter dem Diamant und dem Glaß / inmaſſen der Betrug ein falſche Klugheit iſt / ſo ihren Vortheil wider das Recht und Gerechtigkeit/ die wahre Weißheit aber nichts wider die Billigkeit und eygnes Gewiſſen ſuchet.

Deſſen haben wir ein ſchönes Ex-

Klugheit der Käyſerin Theodorä.

empel an der Käyſerin Theodora/ welche dem Käyſer Theophilo einem Ketzer vermählet war/ dieſer verfolgte mit ſonderbahrem Haß alle heilige Bilder/ verbotte dero Auffhalt- und Verehrung bey Leibsſtraff. Nichts deſto weniger beflisse ſich dieſe gottsförchtige Fürſtin die Catholiſche Religion/ und Verehrung der heiligen Bilder in dem Reich zu erhalten/ und den groſſen Widerwillen deß Käyſers wider dieſe zu milteren/ dahero ſie in ihrem Zimmer ſolche ehrerbietig auffbehielte und verehrte. Als ſie aber auff ein Zeit vor dieſen ihr gewöhnliches Gebett verrichtete/ fande ſie deß Käyſers Narr/ ſo ungefähr in das Zimmer kam/ und gleich wie die Kinder und Narren nichts geheim halten mögen/ thäte er deſſen/ was er geſehen/ vor öffentlicher Käyſerlichen Taffel Meldung.

Der Kayſer vermuthmaſſet alsbald/ daß ſie die Bilder in geheim verehren thäte/ ſtehet aller entzündt von der Taffel auff/ verfügte ſich in der Käyſerin Zimmer/ will mit Gewalt die Bilder haben/ vor welchen ſie der Narr bettend gefunden. Man muß bekennen/ daß unterweilen auch die fromme und Gottliebende Weiber wunderbarliche Griff haben ſich außzureden/ und auß dem Netz ledig zu machen/ wie ſolches an der Käyſerin Theodora erſcheinet/ welcher behend ein lächerlicher Liſt eingefallen/ deſſen ſie ſich bedienet/ damit ſie der ungeſtümmen Anforderung deß Käyſers ledig wurde.

Sie fienge holdſelig an zu lachen/ ergriffe ihren Spiegel/ welchen ſie ungefähr neben ihr hatte/ und ſprach: diß iſt je ein lächerlicher Schick/ ſo ſich jemahlen zu Hoff begeben; als wir uns und unſere Ehr-Jungfrawen vor dieſem Spiegel anlegten/ und zierten/ lieſſe unverwahrter Sachen der Narr in unſer Zimmer hinein/ fande uns vor dem Spiegel/ erſahe in dieſem unſere Angeſichter/ vermeynte ſolche andere Bildnüſſen zu ſeyn. In dem ſie dieſes ſagte/ lieſſe ſie den Narren/ der auch zugegen war/ vor den Spiegel ſtellen/ und ſprach: Gelt Dander/ dan alſo war er genant/ diß ſeynd die Bilder/ die du bey uns erſehen? Als ſich der Narr ſelbſten in dieſem Spiegel geſehen/ fienge er auch an zu lachen/ mit ſich ſelbſten zu ſchärtzen/ wuſte nicht was er antworten ſolte/ als Ja/ Ja. Darauff der Käyſer ſeinen Grimmen fallen lieſſe/ wurde ſchamroth/ als der von ſeinem Narren betrogen/ ſein Gemahlin mit Ungeſtümme überloffen/ bate ſie umb Verzeyhung/ und nahm ſeinen Weeg weiters.

Fund eines Hauptmanns. *Polyanus lib. 2.*

Dieſes nenne ich keinen Betrug/ ſondern einen klugen Fund/ gleich dem jenigen/ ſo ſich Chares ein Hauptman bedienet: als dieſer ſahe/ daß ſeine Soldaten/ ſo ſauber montirt und bekleydet waren/ ein Schantz-Arbeit langſam angreifften/ befahl er/ daß ein jeder mit ſeinem Geſellen die Kleyder tauſchen ſolte/ ſo bald dieſes geſchehen/ fiengen ſie ſammentlich an tapffer zu arbeiten/ keiner deß anderen Kleyd zu verſchonen/ inmaſſen ein jeder darfür hielte/ es werde dem ſeinen eben ſo wenig verſchonet werden/ als er einem anderen ſchone/

wurde

wurde alſo die Schantz in kurtzer Zeit verfertiget. Sollen derohalben dieſe und dergleichen Fünd vielmehr ein Klugheit als Betrug genant werden. Dan wan wir der Sachen etwas gründlicher wollen nachdencken / werden wir einen groſſen Unterſcheid unter dem Liſt befinden / inmaſſen etliche verſchraufftte Welt-Menſchen ſolche dergeſtalten angehen / daß ſie zwar dem Schein nach kein Ungerechtigkeit verübet/immittelſt zielen ſie ſchnurgrad auff ihren eygnen Nutzen / ſuchen ihr Ehr und Glory auff das ſtärckeſte.

Baronius de aſtutia

Alſo findet man etliche Menſchen/ ſo den jenigen Häuſeren und Palläſt gleich ſeyn / welche von auſſen ein ſchönes Portall und Anſehen / unterweilen auch ſchöne und kunſtreiche Stiegen haben / entzwiſchen aber nicht ein einiges Zimmer / darinnen man einen ehrlichen Gaſt logiren mag : dieſe haben unterweilen von Natur ein wohlgelöſte Zungen/ ein angenommene Weiß allerhand Complementa zu machen / wollen hochgelehrt angeſehen ſeyn ; wan man aber ein gründliche Reſolution/ oder Schluß-Red geben ſoll / beſtehen ſie wie Butter an der Sonnen: andere / damit ſie ihnen einen groſſen Nahmen machen / bedienen ſich ander Leuth Arbeit und Schweiß / ſie prangen wie die Aeſopiſche Atzel mit frembden Federen / und ſchneiden ein/ was ſie nicht geſäet haben : andere/ damit ſie ihr Geſchicklichkeit hören mögen laſſen / unterſtifften einen Einfältigen / daß er ſolche Fragen auff die Bahn bringe / auff welche ſie ſich mit ſonderbahrem Fleiß zu antworten bereit haben : andere hingegen brechen ihren Diſcurs in mitten ab / damit ſie den Zuhörer zum ferneren Nachfragen anreitzen. Solche und dergleichen Liſt hat die Welt in ihrem Kramer-Laden feil / und betrügt täglich ein groſſe Anzahl deren / ſo unbehutſam ihro Gelt zu löſen geben.

Der Welt Betrug.

Hingegen aber werden andere gefunden / ſo ſich ſolches Liſts bedienen/ der ein öffentliche Ungerechtigkeit Zerſtörung deß menſchlichen Geſchlechts iſt / und billich von männiglichen ſolle verhaſſet werden. Solcher war deß Tryphonis / wie wir in dem I. Buch der Machabäer leſen / ſo ein Vormünder deß jungen Antiochi geweſen. Als dieſer vernommen / daß Jonathas mit viertzig tauſend Mann ihme entgegen zoge / benebens aber wohl wuſte / daß er mit gantzer ſeiner Macht ihme weit unterlegen / bedienete er ſich folgendes Liſts : er zoge ihme entgegen / empfienge ihn / als ſeinen beſten Freund frolockend / befahle ſeinen Soldaten / ſie ſolten Jonatha in allem / als ihme ſelbſten gehorſamen ; gabe ihme vor / er habe ſich keines Widerſtand noch einiger Feindſchafft zu beförchten / könne derohalben gar wohl ſich und die ſeine ſolcher groſſen Kriegsköſten entheben / ſeine Völcker zurück commandiren / und in aller Vertrewlichkeit die Königliche Haupt-Reſidentz beſichtigen. Dieſes brachte er mit ſolcher höfflicher und bewöglicher Manier vor / daß Jonathas ihme Glauben gabe / ſeine Völcker auſſerhalb der Guarniſon von zwey tauſend

1. Machab 12.

Mann zurück ſchickete/ und gleichſam auff lauter Gilgen und Roſen in die Königliche Reſidentz Ptolomaidam einzoge. Wie nun Tryphon der liſtige Fuchs Jonatham in ſeinen Vortheil gebracht/ und als einen Vogel in dem Kefig gefangen hielte/ lieſſe er die Pforten ſperren/ die Guarniſon erwürgen/ und Jonatham gefänglich einziehen/ welcher ihme zu einem anderen unmenſchlichen Anſchlag als ein Lock-Vogel dienen ſolte/ inmaſſen er behend einen Bottſchaffter an Simonem/ Jonathä Brudern/ abfertigte/ ihnen ermahnend/ er ſolle ſich durch dieſes/ was ſich mit ſeinem Bruder verloſſen/ nicht beſtürtzen/ in Bedencken es allein dieſer Urſachen beſchehen/ weilen Jonathas der Königlichen Caſſa etwas Gelts zu entrichten ſchuldig ſeye/ ſo bald ein Satisfaction geſchehen/ werde er ohn allen Verzug auff freyen Fuß geſtellet werden: ſolle derohalben unbeſchwert durch gegenwärtigen Bottſchaffter hundert Talent Silber/ ſampt den zweyen jungen Printzen nacher dieſem Königlichen Hoff abſenden/ ſo die Verhafftung ihres lieben Herren Vatteren perſönlich außwürcken mögen.

Der kluge Simon hatte mehr Witz den Betrug dieſes argliſtigen Fuchs zu erkennen/ als Stärcke ſolchem zu entweichen/ inmaſſen er ſich einer Auffruhr unter dem Judiſchen Volck beſorgte/ woferner dieſer Anforderung/ zu Entlaſſung ſeines Bruders nicht ſolte nachkommen. Damit er derohalben ſolches verhüte/ überantwortete er dem Bottſchaffter hundert Talent Silber/ ſampt den zweyen jungen Printzen/ ſo von ihme als zwey unſchuldige Lämmer zu der Schlachtbanck geführt wurden/ inmaſſen ſie alsbald nach ihrer Ankunfft ſampt ihrem Herren Vatteren meynaidiger Weiß von Tryphone hingericht worden. Nach dem dieſer grauſame Tyrann geſehen/ daß ihme ſeine falſche Anſchläg alſo wohl gelungen/ unterſtunde er ſich gleicher maſſen mit ſeinem Pflegkind dem jungen Antiocho zu verfahren; aber nach zwey jähriger unglückſeliger Regierung fienge der Himmel und die Erden an wider ihn zu ſtreiten/ und als ein wildes ſchädliches Thier zu verfolgen/ biß er endlich ſein Leben in allgemeiner Verſtörung armſelig geendet.

Es iſt ein altes und wahres Sprichwort: Untrew ſchlägt ſeinen eygnen Herren. Dieſes erſcheinet klar an dem König Saul/ welcher David ſeinen Tochtermann unterſchiedliche mahl wider die verſprochene Sicherheit umb das Leben bringen wollen/ wurde aber endlich in einer Flucht dermaſſen verwirret/ daß er ſich ſelbſten entleibte/ und das Reich dem jenigen überlieſſe/ welchen er ſo offt entleiben wolte. Deßgleichen wurde Ammon von ſeinem Bruder Abſolon durch einen Liſt bey der Taffel auffgerieben/ weilen er ſeine Schweſter Thamar umb ihr Ehren-Kräntzlein gebracht. *2. Reg. 13.* Alſo farbte Joab mit ſeinem Blut den Altar/ welchen er zu einer Sicherheit vermeynte zu berühren/ weilen er betrügiſcher Weiß zuvor ſein Wehr mit deß Amaſä Blut gefärbt hatte. *Herod. l. 4* Alſo kam auch Amaſis

König

König in Aegypten umb ſein Reich und Leben / weil er Cambyſi König in Perſien ein andere an ſtatt ſeiner Tochter zu einer Gemahlin überantwortet.

Wan wir auch endlich der jenigen Meldung thun wolten / ſo jederzeit durch Liſt und unzuläſſige Practick die Königliche Scepter und Cronen zu ſich geriſſen / derſelbigen aber alsbald wiederumb mit höchſter Unehr beraubet worden/würden wir ein ſolche Anzahl beybringen / die einen beſonderen Tractat erforderte.

Betrug wird geſtrafft.

Damit wir aber nur etliche wenig gedencken/ Smerdes ein Zauberer bemächtigte ſich durch einen wunderbarlichen Griff deß Perſiſchen Reichs/ wird aber endlich von Dario und anderen Fürſten als ein Schlachtopffer zerſtücket und zerriſſen. Alexander/ ſo ſich unter dem Demetrio Sotere erhoben / wird von Nicanore unterdruckt / und in Arabia umb das Leben gebracht. Archelaus/ der ſich einen Sohn deß groſſen Mithridatis nennete/von Gabino zu nichten gemacht: Anduſcus eines ſchlechten Herkommens / der ſich fälſchlich deß Königlichen Stammens Perſei auß Macedonia berühmte / und ſich der Römiſchen Kriegsmacht widerſetzte / wird von Metello überwunden / und in die Dienſtbarkeit gebracht: Ariarathes/ der ſich deß Königreichs in Capadocia anmaſſete / von Cäſere überwältiget und hingericht : Alexius / ſo das Conſtantinopolitaniſche Käyſerthum mit Liſt erobert / von einem Prieſter erbärmlich erſtochen.

Joſephus erzehlet / was geſtalten ein junger Jud/ſo Alexandro deß Königs Herodis Sohn in der Geſtalt nicht ungleich / und zu Sidone bey einem Römiſchen Bürger erzogen war/ ſich vor dieſen Alexandrum außgeben/ nach deme ihn Herodes hat laſſen erbärmlich hinrichten / mit Vermeldung / die jenige / ſo dieſen unmenſchlichen Befelch deß Vatters vollziehen ſolten / hätten ſich über ihn erbarmet/ und ihme das Leben geſchencket / damit aber ihnen hierdurch kein Ungelegenheit entſtehen mögte/ hätten ſie ihn verkleydt / in geheim nacher Sidonem verſchickt / allwo er ſich unbekanter weiß biß nach dem Todt Herodis auffhalten ſolte / dieſem ſeye er fleiſſig nachkommen / weilen aber ſein Herr Vatter allbereit mit Todt abgangen/ komme er ſein vätterliches Erbtheil/ ſo ihme rechtmäſſiger Weiß zugehörig/ zu beſitzen.

Damit er auch ſeinen Betrug deſto beſſer vermäntlen mögte / hatte er einen von deß Herodis Hoff-Diener zu ſich gezogen/dieſer gab ihme in allen Sachen einen gnugſamen Bericht/ führet ihn durch das Land und Städt/ ſtellet ihn dem Volck vor / wurde von ihme / als welches noch ein gute Affection gegen dem Mariamniſchen Stammen truge / mit groſſem Frolocken angenommen.

Endlich als er ſahe / daß ihme alles Glück von ſtat gienge / verfügte er ſich nacher Rom zu dem Käyſer Auguſto/ vor ihme wider den von Herode eingeſetzten Reichs-Erben das Recht vorzunehmen/darzu ihme dan viel/ſo dem regierenden König übel gewogen/und zu einem Auffſtand geneigt waren/

allen Vorſchub thäten/und mit möglichem Fleiß zu der Cron befürderen wolten. Nach dem ihme Auguſtus die Audientz ertheilet / erzehlet er mit beweglichen Worten / was maſſen er unſchuldiger Weiß / wegen einer falſchen Beſchuldigung von ſeinem Herren Vatteren Herode zu dem Todt verdambt / von dieſem aber durch ein ſonderbahre Gnad Gottes wunderbarlicher weiß errettet / in dem die jenige / ſo dieſen grauſamen Befelch vollziehen ſolten / von der Barmhertzigkeit bewegt / ihme das Leben geſchenckt / und ſich unbekanter weiß in frembden Landen / biß nach dem Ableben ſeines Herren Vatters auffzuhalten befohlen / dieſem ſeye er fleiſſig nachkommen; weil aber nunmehr ſein Herr Vatter ohnlängſt mit Todt abgangen / komme er an dieſen Käyſerlichen Hoff / werffe ſich vor Ihro Käyſerlichen Majeſtät Füſſen nider / unterthänigſt bittend / ſie wollen ihme allergnädigſt verhülfflich ſeyn / damit er zu ſeinem vätterlichen Erb / von welchem er ohne rechtmäſſige Urſachen verſtoſſen worden / gelangen möge.

Alle / ſo ihn reden hörten / ſetzten ihme allbereit in ihrem Sinn die Judiſche Cron auff das Haupt / und gaben ihme den Scepter in die Hand / allein Augſtus / ſo ein ſehr kluger und verſtändiger Monarch ware / fienge an ſeiner Perſon etwas zu zweifflen / in dem er ungefähr ſeine Händ erſehen / und befunden / daß ſie etwas rauhes / und zu ſtarcker Arbeit gebraucht worden / dahero er von ſeinem Thron auffſtunde / ihn beyſeyts nahme / und ſprach: **Mein Freund vergnüge dich / daß du bißhero die gantze Welt betrogen / du ſolt wiſſen / daß du anjetzo mit dem Käyſer redeſt / den du eben ſo wenig als Gott betriegen ſolſt. Das Leben wird dir mit dieſem Beding geſchenckt / das du die Warheit bekenneſt / und den gantzen Verlauff deines Betrugs entdeckeſt.**

Auff welche Wort der arme Tropff / als ein Dieb / dem die Hand in dem Sack erwüſcht worden / ſehr erſchrocken / dem Käyſer zu Füſſen gefallen / die gantze Comödi / die er bißhero geſpielet / zu erzehlen angefangen. Als endlich Auguſtus auß ſeiner Relation ſo viel vermerckt / daß er in etlichen Stücken gar einfältig verfahren / ſagt er zu ihme: hiemit ſeye dir das Leben geſchencket / jedoch ſoltu dieſes in einer Galeen auff dem Meer zubringen / für den Königlichen Scepter ein Ruder in die Hand nehmen / und hinfüran niemand mehr betriegen.

Seinen Agenten aber / ſo ein alter wohlgehetzter Fuchs war / lieſſe er alsbald hinrichten. Dergleichen Betrug wüſten wir / wie vermeldet / allhie mehr beyzubringen / laſſen aber ſolche bey dem Spruch deß weiſen Manns auff dießmahl beruhen / der alſo lautet: **Wer einfältig wandlet / der wandlet ſicher.** *Qui ambulat ſimpliciter, ambulat confidenter.* Prov. 10.

Das VII. Capitel.

Die vierte Haupt-Regul/ von der Rachgierigkeit.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Man müſſe die empfangene Schmach mit gleicher Müntz bezahlen/ und ſolche ungerochen nit laſſen hingehen.

Hingegen lehret die heilige Hoffhaltung:

Die beſte Raach ſey dieſe/ wan man ſie vergeſſe/ und von Hertzen verzeyhe.

DJeſe der eytelen Hoffhaltung Haupt-Regul/ ſtünde beſſer einem Löwen und Tigerthier/ als einem Menſchen an/ und gleich wie ſie grawſam zu üben; alſo bringt ſie gewöhnlich ein erſchröckliches End mit ſich. Dieſes mag man handgreifflich an dem Tyberio/ Caligula/ Nerone/ Domitiano/ Herode/ und anderen mehr abnehmen.

Denckwürdige Warheit. Aller Gewalt ſo nichts anders vermag/ als trucken und preſſen/ iſt ſchädlich/ und nach dem er ſich an dem anderen wohl erkühlet/ iſt er erſt einem bawfälligen Hauß gleich/ ſo deme endlich auff den Kopff fallet/ ſo es niderreiſſet. Der Menſch iſt von Natur ſehr zart und empfindlich/ will wohl reſpectirt und angeſehen ſeyn: ſo iſt auch kein Blut oder Leben ſo ſchlecht/ welchem man nicht/ ſo viel es die Vernunfft und Gerechtigkeit zulaſſet/ verſchönen ſoll.

Der mehrer Theil der Menſchen iſt in dieſem Jammerthal alſo beſchaffen/ daß er ſein Unſchuld durch Ubertragung vieler Mängel bewahren muß/ und wer nichts leyden will/ verjagt alle Tugend von ſich in das Elend. Muß doch einer nothwendiger weiß ihme ſelbſt offt verzeyhen/ in dem er anderen nicht verzeyhen will/ haltet ſich einer als ein Gott/ ſolle er wiſſen/ daß dieſer von Natur barmhertzig iſt; haltet er ſich aber als einen gebrechlichen Menſchen/ ſoll er wiederumb der menſchlichen Schwachheit eingedenck ſeyn.

Es iſt ein groſſe Thorheit/ wan man vermeynt mit Gewalt hoch zu ſteigen/ inmaſſen alles was auß Forcht geſchicht/ in die länge nicht beſtehen mag/ dieſes erſcheinet auch ſo gar an den wilden Thieren/ welche alsdan am meiſten zu förchten ſeyn/ wan ſie vermercken/ daß man ſie fahen oder fällen will: ſo iſt auch kein Ding ſo ſchwach/ daß ſeine Kräfften nicht mercken laſſet/ wan es ein Gewalt leyden muß. Einer/ ſo ohn unterlaß mit dem Schwerd und Mord trohet/ ſolte ſich erinneren/ daß er nicht hundert

Hand wie Briareus/ ſondern nur ein Leben habe / über daß machet ſich ein ſolcher bey jedermänniglichen verhaſſet.

I. So wollen wir dan allhie erweiſen/ daß zu Regierung der Menſchen nichts höhers und tauglichers ſeye/ als die Liebe deß Nechſten / die Sanfftmuth und Verzeyhung: auch daß es ein gewiſſe Anzeigung einer guten und fürtrefflichen Natur ſeye / wan man jederman / ſo viel es die rechte Vernunfft zulaſſet / verzeyhet / und allein ihme ſelbſten nichts nachgibt. Die Liebe iſt das erſte Geſatz der Natur / und das letzte Ziel und End unſerer Glückſeligkeit. Die Liebe brinnet ohn unterlaß / von Ewigkeit in Gott dem Herren / und wan er (alſo zu reden) das ewige Wort außzuſprechen den Athem holet/ geſchicht diß nicht anderſt/ als durch ein unendliche/ unbegreiffliche Liebe: ja dieſer göttliche Athem iſt nichts anders als die Liebe ſelbſten/ dieſe ziehet er nothwendiger Weiß an ſich/ und theilt ſolche durch die Gnaden andern mit / damit er endlich alles durch dieſe an ſich ziehe.

S. Dionyſius Areopagita de divinis nominibus.

Der heilige und hocherleuchte Dionyſius Areopagita thut in ſeinem Buch von den göttlichen Nahmen/ dreyer unterſchiedener Art der Liebe Meldung / die eine / ſagt er / wird die runde / die andere die gerade / und die dritte die widerſpringende Liebe genant: die runde iſt dieſe/ ſo eygentlich deß Menſchen Seel gleichſam mit vollem Seegel in Gott ihrem Schöpffer einführet / und darinnen ihr durch die Beſchawung als in einem überauß ſchönen Luſtgarten unzahlbar viel wohlriechenden Blumen der Göttlichen Vollkommenheit zeiget / in welchen ſie ſo wenig/ als in einem Circkel ein End finden mag: die gerade iſt dieſe/ welche ſo wohl auß natürlicher Neygung/ als zuläßlicher Manier die Seel gerad auff / und in die Geſchöpff führet/ welche ſie alsdan in- und wegen Gott liebet: die dritte hat etwas mit dieſen beyden gemeyn/ und iſt den jenigen Englen gleich/ ſo der Patriarch Jacob an der Laiter gen Himmel auff/ und von dannen herunter ſteigend geſehen/ ſie ſteiget durch die Geſchöpff zu Gott in den Himmel / und von dannen wiederumb zu den Geſchöpffen hinab.

Nun aber mögte einer vorwenden/ die Lieb der Feinden wäre unter keiner dieſen dreyen Art zu finden / inmaſſen ſie ein gantz andere / und der menſchlichen Natur unerſteigliche Weiß in ſich begreifft/ deſſen aber ungeacht/ ſag ich / die Liebe der Feinden ſeye in der dritten Art begriffen / weilen dieſe von Gott in ein Geſchöpff / und von dieſem wieder zu Gott ſteigen. Daß dieſe nicht allein möglich/ ſondern auch löblich und nothwendig ſey / wollen wir durch drey gründliche Urſachen beweiſen.

1. Urſach. Die möglichkeit.

II. Erſtlich zwar / der vorgibt / die Liebe der Feinden ſeye unmöglich/ widerſpricht dem Evangelio und der Lehr unſers lieben Herrens / ſo darin begriffen / ſintemahl er außtrücklich ſagt: **Liebet ewre Feind.** Welche Wort nicht nur ein Rath / ſondern ein Gebott in ſich begreiffen / wie ſolches das 4. Carthaginenſiſch Concilium cap. 93. Agathenſe can. 22.

ſampt

ſampt den heiligen Kirchenlehreren/ ſo in die heilige Evangelia geſchrieben klärlich bezeugen. Wan aber einer wolte ſagen/ Gott gebiete etwas unmögliches/ würde er ihn nicht ohne groſſe Gottsläſterung einer Tyranney bezüchtigen/ und dem jenigen grawſamen Hertzogen in der Moſcau gleich machen/ der ſeinen Unterthanen ein Anlag von lauter Nachtigalen gebotten/ die ſie mitten in dem Winter fangen und liefferen ſolten.

Die rechte Vernunfft unterrichtet uns/ daß ſolches Gebott nicht allein dem Göttlichen/ ſondern auch natürlichen ähnlich und gemäß ſeye/ inmaſſen auch/ natürlich von der Sach zu reden/ ein jeder darfür hält/ er müſſe dem Nebenmenſchen thun/ was er wolte daß ihme geſchehe: nun aber iſt keiner alſo grawſam und unmenſchlich/ der nicht von anderen/ auch denen/ von welchen er beleydiget worden/ begehrt geliebt zu werden; ſo muß er dan nothwendiger Weiß ſchlieſſen/ daß er auch die jenige lieben muß/ von welchen er beleydiget worden. So wiſſen wir auch wohl/ daß/ wan einer die zugefügte Schmach für ſich ſelbſten rechen wolte/ auß einem wohlgeordneten Bürgerlichen Stand ein Tyranniſch- und Cyclopiſches Leben/ ſo nichts anderſt/ als metzgen und ſchlachten mit ſich brachte/ einführen würde.

Antwort auff einen Einwurff. Mögte einer aber ſagen/ diß wäre gut/ wan man die Feind ſo leicht lieben mögte/ als ein anders Hemmet anlegen: es braucht unterweilen nicht ein geringe Mühe/ daß man die jenige Sachen liebe/ ſo an ihnen ſelbſten weder gut noch böß ſeynd/ wie ſolte man dan dieſe lieb haben/ ſo böß und ſchädlich ſeynd? die Liebe folge dem guten nach/ gleich wie der Schatten dem Leib; Gott wölle nicht/ daß man etwas liebe/ ſo nichts guts/ daß man lieben mag/ in ſich begreiffe; weil derohalben in einem Feind nichts guts zu finden/ möge und könne man dieſen nicht lieben.

Alſo verſtoſſen die fleiſchliche Welt-Menſchen ihre Köpff zwar mit groſſem Gewalt/ aber kleiner Vernunfft an der H. Schrifft. Als wan auch der allerböſeſte Menſch auff Erden nichts guts an ihm hätte/ ſo vernünfftig möge geliebt werden? Man befilcht uns nicht/ dieſen mit einer zarten und außerleſenen/ ſondern vernünfftigen und gemeinen Liebe lieb zu haben: man ſagt uns auch nicht/ daß wir ihn als einen laſterhafften Ubertretter der Gebotten Gottes ſolle lieben/ dan dieſes hieſſe eygentlich der Natur einen Gewalt anthun; ſondern als einen Menſchen/ einen Chriſten/ ein Geſchöpff/ ein Ebenbild Gottes/ ſo der ewigen Frewd und Seligkeit fähig iſt. Alle Ding auff dieſer Welt/ ſagt jener alte Weltweiſe/ haben zwo Handheben/ und zwey Angeſichter; greiffe ſie einer mit der guten Handheb/ und ſehe das ſchöne Angeſicht an/ und laſſe die andere bleiben/ ſo wird er bey ſich ſelbſten befinden/ daß das jenige zu thun leicht ſey/ was er vor unmöglich gehalten. *Omne animal diligit ſibi ſimile, & omnis homo proximum ſibi. Eccl. 13. v. 16.*

Damit wir aber mit den Theologis was höhers ſteigen/ ſoll man gewiß darfür halten/ daß diß nicht wider die Natur ſeye/ etwas über die Natur/

Amicabilia ad alterum, ſumuntur ex amicabilibus ad ſe. Ariſt Eth. l.8.c.4. S.Thom. 2.p.q.26.

Natur / auß Befelch deſſen / der die Natur geben hat / lieb zu haben: ſie fragen / ob ein Menſch / oder ein anders vernünfftiges Geſchöpff möge natürlicher weiß mehr Gott ſeinen Schöpffer / als ſich ſelbſten lieben / in Bedenckung deſſen / daß alles / was die Natur liebet / ſolches als mit ihr vereiniget / lieb habe / wie die Philoſophi lehren.

Hierauff geben die gelehrteſte Theologi Antwort und ſagen: daß ein Menſch oder anders vernünfftiges Geſchöpff / auß natürlichen Urſachen ſchüldig ſeye / Gott ſeinen Schöpffer mehr als ſein eygnes Leben zu Lieben / weilen der Will ein ſtarcke natürliche Neygung hat / ſein Ziehl und End / welches nichts anders / als das höchſte Gut iſt / zu erlangen / und der Verſtand nothwendiger Weiß urtheilet beſſer zu ſeyn / daß das höchſte und unerſchaffene Gut / ſein Weſen vor dem minderen und erſchaffenen erhalte. Wan nun dieß natürlicher Weiß geſchicht / wie mag man ſagen / daß es wider die Natur ſeye / ſeine Feind lieben / in Bedenckung / daß dieſe Lieb ein Befelch Gottes iſt / und zu ſeiner gröſſern Ehr gelanget?

Denckwürdiges Bedencke.

Ja ich ſage / daß es einem vielleicht ſeltzam vorkommen mögte / ſchwärer iſt es ſich ſelbſt recht Chriſtlich / als ſeinen Feind lieben / dieſes beweiſe ich auß dem Leben Chriſti und der Heiligen; dan was hat Chriſtus der Herr geredt / gethan und gelitten / damit er uns in der Weiß und Manier / uns ſelbſt recht lieb zu haben / unterrichtete? was haben ſo viel heilige Männer in die fünffzig / ſechtzig / ſiebentzig und mehr Jahren in den Eynöden und Clöſteren anders gethan / als daß ſie uns in dieſer Sach unterweiſeten.

Eygne Liebe iſt ſchwer zu dämmen.

Was iſt ſchwärers / als die eygne Liebe überwinden? nun aber iſt es unmöglich ſich ſelbſten recht lieben / man habe dan dieſe zuvor in die Dienſtbarkeit gebracht; hingegen aber leicht die Gaben Gottes in dem Nebenmenſchen / ſo auß unſerer Einbildung böß ſcheineten / lieb haben.

Liebe der Feind in de Geſätz der Natur. *Seneca l. 5. de ira c. 38.*

Warumb machen wir uns ſelbſten ſo viel Beſchwärnüſſen / unſere Feind zu lieben / entzwiſchen aber alles ring / uns ſelbſten recht lieb zu haben? wan dieſes nicht natürlich wäre / warumb hätte Cato in dem natürlichen Geſatz / als er vor völligem Rath ein Sach vorbrachte / den Speichel / ſo ihme ſein Widerſacher in das Angeſicht geworffen / mit lachendem Mund abgewiſchet? warumb hätte Socrates / nach deme er von einem verwegenen Geſellen mit Streichen übel tractiret worden / ſolche mit Schertz übertragen? warumb hätte Auguſtus ein ſolcher mächtiger Potentat / das immerwehrende Widerbellen ſeines Schreibers Timagenis alſo gedültig gelitten? ſo thun wir derohalben unſerer Natur groß unrecht / in dem wir ihr fälſchlich ſolche Unmöglichkeit zumeſſen.

2. Urſach. Vergebung der Schmach iſt lobwürdig.

III. Uber dieß / ſo iſt die Liebe der Feind auch lobwürdig / obwohlen die Welt ſolches verneint / und vorgibt: **Wan man ein zugefügte Schmach ungerochen hingehen laſſet / gebe man Urſach zu einer anderen: die Sanfftmuth und Miltigkeit macht einen**

ver-

verächtlich: ein Cavalier und ehrlicher Geſell müſſe ſich nicht alſo weit demühtigen / daß / wan er an ſeinen Ehren angriffen werde / ſich mit dem Degen nicht wehren dörffte: Dieſe ſeynd die ſchöne und wolgegründte Haupt-Regulen / durch welche aller Orthen / bevor in Franckreich / mit dem verfluchten Außfordern / ſo viel Blut vergoſſen wird / auß welchem unverträglichen Neyd und Haß / auch ewige Feindſchafften entſpringen. Wie erkennen wir arme Menſchen die Göttliche Hochheit ſo wenig / und geben ſeinem ewigen Wort einen ſo ſchlechten Glauben! Wir förchten / in deme wir unſeren Feinden verzeyhen / daß wir veracht werden / immittelſt haltet uns Gott in dem Evangelio die Verſöhnung mit unſeren Feinden / als ein wahres und kräfftiges Mittel vor / zu einer unſterblichen Glory zu gelangen / dan alſo ſagt er: **Liebet ewere Feind / thut guts denen ſo euch haſſen / auff daß ihr Kinder ſeyd ewres himliſchen Vatters / der ſein Sonn laſſet auffgehen ſo wohl den böſen als den guten.** Diligite inimicos veſtros, benefacite his qui oderunt vos, ut ſitis filii Patris veſtri, qui ſolem ſuum oriri facit ſuper bonos & malos &c. *Matth. 5. v. 44.*

Was iſt dieſes für ein Ehr und Herrligkeit / ein Kind Gottes genant / was für ein Hochheit / dem Allerhöchſten gleich geſchätzt werden? Der Prophet Iſaias ſagt: **Gott meſſe die Wäſſer mit der Fauſt / und wäge die Himmel mit der Hand /** uns hiemit andeutend / Gott pflege mit zugethaner Hand die Laſter / ſo durch das Waſſer verſtanden werden / zu ſtraffen; hingegen aber die Tugend / ſo durch den Himmel bedeutet werden / mit auffgethaner Hand / das iſt / reichlich zu belohnen. Der Regenbogen ſo den Thron Gottes umbgibt / und die Verſöhnung mit dem Menſchen bedeutet / hat weder Sennen noch Pfeil / wie der H. Ambroſius vermercket; auß dieſem wir abnehmen / daß Gott gantz gütig und friedſam ſeye. Nach dem der Prophet Ezechiel die erſchröckliche Wolcken / auff welcher Gott der Herrſcharen ſich ſehen laſſen / beſchrieben / ſagt er alſo: **Und daroben war gleichſam ein Angeſicht eines Lachenden.** Welche Wort der H. Hieronymus auß Theodocione alſo außlegt: **Der kühle Lufft war in der Höhe bey Gott.** Als wolte er ſagen: die Erkühlung war bey der Glory / in welcher Gott pflegt zu wohnen.

Iſaia 40. v. 12.

Arcu contentus & carens ſagittis, magis terrere vult, quàm ferire. S. Ambroſ. l. de Arca & Noe. c. 7

Et ſurſum quaſi aſpectus fulgoris.

Ein wunder ding iſt es / daß Gott ſo die höchſte Majeſtät / die unermeſſene Hochheit / und unendliche Gerechtigkeit iſt / der Menſchen Sünd und Verbrechen jederzeit alſo gedültig überträget / daß ſich immittelſt der Menſch hiedurch zu der Gedult und Verſöhnung nicht bewegen laſſet. Wie viel Abgötterer / Teuffelsbänner / Gottsläſterer werden gefunden / die mit Wort und Wercken ſagen / es ſeye kein Gott: wie viel Meer-Räuber laſſet er täglich die himliſche Nachtliechter leuchten / die Brunnen ſpringen / die Früchten wachſen? wie

Göttliche Lägmühtigkeit.

vielen undanckbaren Kinderen gibt er das tägliche Brod / erhält ſie bey geſundem Leib / überſchüttet ſie mit Gaben und Reichthumben; die ſie doch nicht anderſt als wie die Schwein ihr Maſtung von dem Eychbaum empfahen; hingegen aber niemahlen ihre Augen über ſich heben / zu ſehen woher ihnen dieſe Nahrung falle? dieſe alle gedüldet Gott der Allmächtige mit höchſter Sanfftmuth / überträgt ihre Verbrechen / erſetzet ihr Undanckbarkeit mit einer immerwehrender Freygebigkeit / da er doch ſie täglich / ſtündlich / augenblicklich / auff unzahlbare Weiß billich ſtraffen / und ſich rächen könte.

Was mögen wir hierzu antworten? ſollen wir unſere Glory und Ehr nicht vielmehr mit Gott unſerem Herren / in übertragung der Verbrechen unſers Nebenmenſchens / als in Außgieſſung unſers Zorns / ſuchen / gleich als wie ein böſer Hund oder kleines Mäußlein / ſo die jenigen / die ſie anrühren / zwicken und beiſſen / was können wir durch die Raach anderſt hoffen / als daß wir mit dem unvernünfftigen Vieh / mit den grimmigen Löwen / Tigerthieren / Schlangen und Nattern / welche ihre Zähn / Stärcke und Gifft unterweilen allein auß Noth / und zu Errettung ihres Lebens anwenden / ein Gemeinſchafft machen? wan wir uns aber ſelbſt heroiſch überwinden / denen ſo uns beleydiget / verzeyhen / erheben wir uns über uns ſelbſt in die Gemeinſchafft ſo vieler glorwürdigen Helden / die ihr Ehr auß der Sanfft- und Demuth erlangt haben.

Wir werden dem Moyſi gleich ſeyn / der mit ſeinem Gebett und ſanfftmühtigen Wandel die Göttliche Hand / ſo allbereit zu der Raach außgeſtreckt war / gebunden hat: dem Aaroni / welcher in ſeiner Prieſterlichen Zierd Gott den Herren mit dem Opffer verſöhnete / als der Himmel mit Fewr und Blitz dem Iſraelitiſchen Volck dröhete / und die Erden es zu verſchlucken ſich auffthäte: dem David / welcher deß Semi Läſterungen / und Sauls unverſöhnlichen Haß mit einer langmühtigen Gedult übertragen / und dardurch den Königlichen Scepter erworben: den heiligen Martyrer und Blutzeugen Chriſti / welche unter wehrender Pein für ihre Peiniger gebetten / und uns mit ſo viel Zungen zu der Nachfolgung anmahnen / als Wunden und Streich ſie empfangen: dem König aller Martyrer und Heiligen Gottes Chriſto Jeſu / welcher eben für die jenige ſein koſtbarliches Blut auffgeopffert / ſo es vergoſſen haben: Endlich auch dem groſſen Conſtantino / welcher mit lachendem Mund vernommen / daß das Volck ſein Bildnus verſteinigte: dem Theodoſio / der den jenigen hertzlich verziehen / ſo die ſeinige fälſchlich anklagt und verfolgt: dem Andronico / der in Eroberung einer Statt den jenigen vor jedermänniglichen freundlich empfangen / welcher ihme den gröſten Widerſtand gethan.

Exempel der Heiligen / ſo in der Gedult vortrefflich geweſen.

Nun fähle einer das Urtheil / ob es nicht löblicher ſeye / durch ein rechte Verſöhnung unter die Zahl ſolcher glorwürdigen Helden geſetzt werden als

als durch geſuchte Raach den Roß- und Lottersbuben / den grawſamb- ſten wilden Thieren gleich ſeyn?

III. Damit wir aber dieſe Warheit mit der dritten Urſach bekräfftigen/ſolle man wiſſen/daß die Verſöhnung mit den Feinden nicht allein möglich und lobwürdig ſondern auch zu unſerer Seligkeit nothwendig ſeye/ inmaſſen unſer lieber Herꝛ nicht will / daß wir die Verzeyhung unſerer Sünden hoffen ſollen / es ſeye dan / daß wir gleichfals denen/ſo uns beleydiget/ auch verzeyhen/und dieſes Mittel iſt unſerer Seelen Seligkeit nothwendiger als das Gebett und Opffer. Wir leſen bey den alten Hebräeren ein Tradition / die vermeldet/ daß/ wan einer von ſeinem Nebenmenſchen verletzt/ von ihme widerumb vor etlichen Zeugen umb Verzeyhung gebetten worden / er aber ſich nicht verſöhnen laſſen wollen/ vor einen offnen Sünder gehalten / von der Gemein als ein todtes Glied abgeſchnitten / und verdammet ſeye worden.

Ohne dieſe Verſöhnung iſt all unſere Andacht ein lautere Gleißnerey / unſer Gebett ein Gottsläſterung/ unſer Glauben ein Aberglauben / nach Lehr deß H. Auguſtini / der alſo ſagt: Was nutzet Glauben / wan man beynebens Gott läſtert? wan man zwar einen Gott anbettet / dieſen aber in ſeinen Gliedern verfolgte? Gott liebet ſeinen Leib / ſo die Chriſtliche Kirch iſt/wan ihr euch von dieſer abſöndert / wird er darumb ſeine Glieder verlaſſen/und euch anhangen. Höret ihr die Stimm nicht/ſo vom Himel alſo ſchreyet: O Menſch umbſonſt iſt dein Gebett/ſo lang du deinen Nebenmenſchen haſſeſt. Wan dich einer zwar in dē Angeſicht küſſet / beynebens aber mit den Füſſen ſtoſſet / wirſtu einen ſolchen nicht alsbald mit Unwillen von dir ſtoſſen?

Quid prodeſt quia credis & blaſphemas? adoras illum in capite blaſphemas in corpore, &c. S. Aug. hom. 10. ſuper Ioannem.

Was könte kräfftigers und beweglichers geſagt werden? nichts deſto weniger werden leyder jetziger Zeit unzahlbar viele gefunden / welche heimlich und öffentlich einen unverſöhnlichen Neyd Jahr und Tag / ihr Lebenlang / biß in das Grab / ja in die ewige Verdamnuß mit ſich tragen. Was für ein unmenſchliches Ding iſt dieſes / daß ein Bruder von dem anderen mit gebognen Knyen / zuſammen geſchlagenen Händen / und heiſſen Zähren / wegen eines Verbrechens Verzeyhung begehrt / dieſe aber eben ſo wenig/ als der Mohr von dem Türcken Fried erlangen mag? O grawſame und unbarmhertzige Menſchen / thut auffs wenigſt ewere Löwen Rachen vor den Wunden unſers Heylands und Erlöſers nicht auff/damit euch das jenige Blut nicht hinein rinne / ſo er für ſeine Feind vergoſſen? ſolt ihr dan kein andere Freundſchafft begehren / und zulaſſen / als der Türck mit dem Mohren / der Hund mit der Katz / und der Wolff mit dem Schaaff? Ja wolte Gott / daß ihr auch von dieſen nicht zu Schanden gemacht würdet / inmaſſen wir wiſſen / daß unterweilen dieſe ſich mit einander betragen, der Hund mit der Katz auß einer Schüſ-

Der Rach Abſchewlichkeit.

Türcken Haß wider die Mohren.

Schüſſel iſſet / das Lamb neben dem Wolff weydet / und der Türck mit dem Mohren Freundſchafft macht: ſo haben die Türcken auch ein Feſtag/ den ſie Beyram nennen / an welchem ſie alle zugefügte Schmachen nachlaſſen und vergeben / immittelſt wollen ſich dieſe unter die Türcken bekennen / und doch ihnen in dieſem Stück nicht nachfolgen. Fort mit ſolchen Geſellen auß der Kirchen Gottes / auß der Gemeinſchafft der Menſchen/ und auß der Genieſſung der Elementen.

Dieß wäre noch zu übertragen / wan ſolches bißweilen nur auß gähem Zorn geſchehe; wan es aber bedächtlich/fürſetzlich und offentlich geſchicht/ daß man Jahr und Tag gantze Proceß führet / wütet und tobet / als wan man von Sinnen kommen / Weib und Kinder ſtoſſet / ſchlägt / auß dem Hauß jagt/ ein gantze Nachbarſchafft und Stadt beunruhiget / damit man ſeinen Grimmen erkühle/ diß iſt unleydentlich. Allhie wolte ich gern enden / wan nicht unterweilen das weibliche Geſchlecht auß geringen Urſachen einen unendlichen Haß tragen thäte; inmaſſen es ſich ohnlängſt zugetragen/ daß ein Weibsperſon von einer anderen auß ſchlechten Urſachen etwas verletzt/dermaſſen ſich entzündet/daß / als ſie von ihr umb Verzeyhung gebetten / ſie mit Baſiliſcen Augen angeſehen / mit ihrer Schlangenzungen angepfiffen / und mit ihren Beeren-Datzen in das Haar gefallen / auff dem Boden für ein Fußhader herumb gezogen / und als ſie deſſen hernacher ernſtlich von dem Beichtvatter ermahnet/ſie ſolle ſich mit ihr verſöhnen/ gabe ſie zur Antwort: **Sie wolle ihr zwar nicht übel / wuſte aber und könne ſie nimmer anſehen.** Laſſe mir dieſes ein zähes ſtück Fleiſchs ſeyn: wie darff ein ſolcher Mund/der alſo un-Chriſtliche Reden außſtoſſen / zu dem Tiſch deß Herrn gehen/ den jenigen empfahen der ohne Verſöhnung mit dem Nebenmenſchen nicht mag ohne newe Todtſünd empfangen werden? wie darff ein ſolches Hertz / mit Gifft und Gallen überrunnen / einen ſolchen friedliebenden Gaſt beherbergen? was mag ein ſolche Perſon in ihrem Sterbſtündlein anders erwarten/als daß Gott ihr ihre Wort widerholen / und ſagen werde: **Jch will dir zwar nicht übel / du ſolt aber in Ewigkeit mich nicht anſehen.** Wie wird ihr ein ſolche Antwort gefallen?

Weiber haß iſt gefährlich.

Unwürdige Communion in der Raach

Darumb laſſet uns bey guter Zeit allen Neyd und Haß ablegen/umb die ſchöne Tugend der Liebe trachten / von keinem andern Menſchen/als uns ſelbſten mit Beſcheidenheit Raach begehren / laſſet uns die menſchliche Gedancken beyſeyts ſetzen / und dieſe drey gemelte Urſachen zu Hertzen führen/ wan wir ſchon unterweilen etwas leyden/ ſoll uns doch dieſes nicht überwältigen; damit wir nicht mit unſern Lefftzen Gott den Herren loben / immittelſt ſeine Diener in unſeren Hertzen erwürgen.

Gute Mittel ſich ſelbſten zu tröſten.

Spreche ein jeder ihme ſelbſten zu / und ſage **Will ich dan in meinem bawfälligen irrdiſchen Häußlein mächtiger ſeyn / als der Allmächtige in ſeinem groſſen und allge-**

allgemeinen Pallaſt; dieſer leydet täglich / ſtündlich / augenblicklich unzahlbare viel Schmachwörter / Afferreden / und Gottesläſterung / immittelſt verhalt er ſich / als wan er kein Ohren / die ſolches hören / keine Sinn / die ſolches empfinden / und keine Händ / die ſolches straffen mögten / hätte; wer bin ich gegen ihme / der ich alſo empfindlich / ein jedes ſchlechtes Wort alſo hoch auffnehme; wie viel haben den jenigen / ſo ſich durch falſche Inzicht umb all ihr Ehr / und das Leben gebracht / von Hertzen vergeben / und ich mag das geringſte Troh- oder unbeſunnen Wort / die ſchlechteſte Schertz oder Stich-Reden / die kleineſte Hinläſſig- oder Undanckbarkeiten / mit Gedult nicht übertragen; kommen ſolche Verletzungen von einem Kind her / warumb ſchreibe ich dieſe nicht der Jugend zu; kommen ſie von einem Weib / weiß ich nicht daß das weibliche Geſchlecht gebrechlich iſt? werd ich von einem Freund verletzt / ſolte ſolches die Freundſchafft nicht entſchuldigen, geſchicht es aber von einem Frembden / weiß ich nicht daß er ſich ſeiner Freyheit bediene; ſiehe / er hat dich nur einmahl / und zwar nicht auß Boßheit beleydiget / wie vielfaltige Gutthaten hat er dir aber hingegen bewieſen; geſetzt es wäre das ander / dritte / oder mehrmahl geſchehen / eben hierumb ſolte ich es leichter gedülden / weilen ich es allbereit gelitten hab; dan die Gewonheit iſt ein gute Lehrmeiſterin der Gedult. Iſt es aber mein Feind? was kan oder ſolle ich anderſt von ihme hoffen / als was leyder in dieſer Welt gebräuchig iſt; iſt es ein kluger verſtändiger Menſch / wird er dieſes nicht ohne wichtige Urſachen / die mir unbewuſt / gethan haben: iſt es aber einer der kein oder wenig Hirn hat / ſo iſt er mehr Mitleydens als haſſens werth. Wer hat jemahlen einen Hund wider gebiſſen / von welchem er gebiſſen worden? oder wer hat das Pferd und Maulthier mit Füſſen wider geſchlagen / von deme er getroffen worden: iſt aber ein ſolche Verletzung in dem Zorn geſchehen; gib ihme nur ſo viel Zeit und weyl / biß er wider zu ſich ſelbſten komt, ſo wird er ſich gewiß ſelbſten abſtraffen. Kompt ſolche von einer Oberen oder vornehmen Perſon her / warumb leyde ich nicht gedültig / was Gott durch dieſe mir zugeſchickt; iſt ſie aber ein ſchlechte und meinem Stand nicht gemäß / warumb ſoll ich mich erniedrigen / und ihro gleich werden? was ſolle einer Hochadlichen Frawen diß für ein Kurtzweil ſeyn / wan ſie mit ihren zarten Händen die Mucken und Raupen vertreibet und tödtet;

Vide Senecam de ira.

Warumb ſiehe ich nicht die

Gebrächligkeit unſerer Natur an? ſo würd ich befinden / daß ich ſo wohl als andere fehlen mag? daß auch die klugeſte unterweilen anſtoſſen/ und vergeben? mache und ordne ich dan mein Sach wie ich immer wolle/ ſo muß ich was leyden? werd auch niemahl die wahre Ruhe meines Gewiſſens erlangen / wan ich nicht werde anderer Leuth Mängel übertragen. Solle ich mich nicht billich in mein Hertz ſchämen / daß ich ein unverſöhnlichen Neyd trage / der ich kein Tag / kein Stund noch Augenblick ſicher bin/ daß mir nicht der Todt den Halß umbreibe? wan nun dieſer langbeinende / blinde und unbarmhertzige Mäder mich als einen Strohalm mit ſeiner wohlgewetzten Sichel wird abgeſchnitten / und in die hölliſche Flammen geworffen haben / was wird mir mein verſtocktes unbarmhertziges Hertz für ein Ergötzlichkeit bringen?

Warumb laſſe ich mir anjetzo in der Zeit der Gnaden ſo bewegliche Urſachen / ſolche helle Warheiten nicht recht zu Hertzen gehen / damit ich in dieſer und anderen Welt ein wahre Ruhe haben möge? hat nicht mein liebſter Herr Jeſus Chriſtus mir mit ſeinem erſten Wort am ſtammen deß H. Creutzes in dieſem fall ein ſchönes Exempel hinterlaſſen/ in welchem ich ihme billich ſolte nachfolgen? will ich ſein Teſtament und letzten Willen zu nichten machen? ſchreyet nicht noch täglich das Blut dieſes gerechten Abels gen Himmel? Ach Herr nicht mir / ſondern dir gebührt alle Raach und Widergeltung: dir übergebe ich völlig alle meine Rechten und Gerechtigkeiten / ich wünſche und begehre hinfüran nichts anders von Grund meines Hertzens/ als ein völligen/ wahren/ und beſtändigen Frieden/ mit allen denen/ ſo mich jemahlen beleydiget haben / auff daß du mir auch hie zeitlich / und dort ewig / durch das Blut/ ſo für deine Feind alſo reichlich vergoſſen/ wölleſt gnädig und barmhertzig ſeyn/ Amen.

Das VIII. Capitel.

Das vierte Exempel über die vierte Haupt-Regel.

Von der Verſöhnung.

CONSTANTIA.

Nichts iſt gewiſſers / als daß der jenige / ſo für ſich ſelbſten Raach ſuchet / der göttlichen Raach nicht entgehen mögen / und daß er gewöhnlich in den Stricken behange / die er andern gelegt hatte. Kein rechtes Chriſtliches Helden-Hertz erfrewet ſich ab eines anderen Ubel / und löſchet ſeinen Durſt mit der Menſchen Blut / ſondern iſt vielmehr zu der Milte- und Barmhertzigkeit geneigt.

Käyſers Theopholi Grauſamkeit.

Was könte grauſamers erdacht oder geſchrieben werden / als die That Theopholi / ſo ein Feind Himmels und der Erden / ein Ehrgeitziger und Mißgünſtiger / und unter allen Käyſeren / die jemahlen regiert haben / der laſterhafftigſte geweſen. Als dieſer vermerckte / daß ihme der Todt einen Griff geben hätte / und ſein Sterbſtündlein vorhanden wäre / lieſſe er Theophobum / einen auß ſeinen vornembſten Kriegs-Oberſten / den er allein dieſer Urſachen halben in Verhafft genommen / weilen er zu dem Reich tauglich war / erbärmlicher Weiß mit dem Schwerd hinrichten / und ſein abgeſchlagenes Haupt zu ſich in das Todtbeth bringen. Als er dieſes ein Zeitlang mit Erkühlung ſeines Hertzens bey dem Haar gezogen / ſprach er: Es iſt zwar wahr / daß ich hinfüran nicht mehr Theopholus ſeyn werde / du wirſt aber auch nicht mehr Theopholus ſeyn. Und als er dieſe Wort zum öffteren widerholet / gab er ſeinen unglückſeligen Geiſt auff / obwohlen ein namhaffte Offenbahrung ſeiner Erlöſung auß der Peyn Meldung thut.

Auß dieſem Exempel erſcheinet / wie ſchädlich es ſeye / wan man von Jugend auff ſich an das Metzgen und Würgen gewöhnet / inmaſſen man in ſolcher unmenſchlichen Weiß gewöhnlich biß in das End verharret / gleich wie dieſer Tyrann / welcher neben ſeiner Grauſamkeit / in allen ſeinen Verrichtungen ſehr unglückſelig wäre; hingegen aber hat man vermerckt / daß die jenige ſo ſich der Sanfftmuth und Miltigkeit befleiſſen / jederzeit vor Gott und den Menſchen glorwürdig geweſen. Dieſes zu beweiſen / könte ich allhie ein groſſe Anzahl der jenigen / ſo in dieſer Tugend vortrefflich geweſen / beybringen / wil aber ſolches bey einem einigen denckwürdigen Exempel beruhen laſſen / ſo ſich zu Ehren deß bitteren-Leydens und Sterbens unſers lieben Herren Jeſu Chriſti / an einem Freytag zugetragen.

Man muß bekennen/ daß je gröſſer die Schmach und Verletzung/ je ſchwärer/ aber lobwürdiger auch die Verſöhnung ſeye; bevor aber wan man die Mittel und Gelegenheit ſich leichtlich zu rächen an der Hand hat.

Conradinus. Die Verletzung/ von deren wir allhie reden/ ware der Todt Conradini/ welcher/ wan er mit etlichen Umbſtänden beobachtet wird/ die hierin verübte Miltigkeit ſehr anſehnlich und wunderbarlich machet.

Es begabe ſich dieſer Conradinus/ ein Sohn Käyſers Conradi/ mit einem groſſen Heerzug in das Welſchland/ Vorhabens das Königreich Sicilien zu eroberen/ zu welchem ſein Herr Vatter einen Anſpruch hätte/ damahlen aber von Carolo Andegavenſi beherrſchet ware: er leuchtete unter ſeinen Soldaten gleich wie die Sonn unter den Sternen/ hatte ein groſſes Helden-Hertz/ ein gute Wiſſenſchafft in Kriegs-Sachen; jedoch war er wegen ſeiner Jugend nicht alſo erfahren/ daß er ſeines Widerſachers/ ſo ein alter verſuchter Soldat war/ allen Anſchlägen und Liſten in der Zeit zu begegnen wuſte. Dahero als Ihro Päbſtliche Heyligkeit Clemens der IV. dieſes Kriegs-Heer fürüber ziehen geſehen/ mit ſeufftzen geſprochen: **Ach wie viel ſchöne Schaaf führet man zu der Metzgenbanck.**

Carolus rüſtet ſich zu der Gegenwehr. Entzwiſchen rüſtete ſich Carolus ſtarck zu der Gegenwehr/ wartete mit Verlangen biß er ſich ſtellete/ vorhabens ihme ein Schlacht zu liefferen/ damit er aber den Sieg deſto ringer erhalten mögte/ bediente er ſich dieſes Liſts: er ſchickte ihme einen auß ſeinen Oberſten/ mit Nahmen Alardum/ ſo ſeiner Perſon gantz gleich war/ mit Königlichem Auffzug/ und etlichen Troppen entgegen/ entzwiſchen hielte er in völliger Schlacht-Ordnung mit gantzer ſeiner Macht hinter einem Berg/ zuerwarten/ was die Zeit und Beſchaffenheit ihme für ein Gelegenheit zu ſeinem Vortheil an die Hand geben würde/ inmaſſen er ihme vernünfftig einbildete/ Conradinus werde ſich nit einhalten mögen/ wan er ein ſo erwünſchte Gelegenheit ſeinen Feind auffzuſchlagen vor Augen ſehen werde.

Was Carolus ihme einbildete/ geſchahe; dan als Conradinus dieſen Auffzug mit einer ſo geringen Macht ihme entgegen kommen ſahe/ fiel er mit völliger Macht auff ihn/ machte ihn mit leichter Mühe nieder/ auch ſo gar den Alardum/ wie etliche Hiſtory-Schreiber bezeugen/ vermeynt/ weil er dieſen erlegt/ ſich ferners nichts zu beförchten/ und allbereit den völligen Sieg erlangt zu haben; in deme er aber unbehutſamer weiß ſich auff die Beuth begabe/ und den Flüchtigen gegen dem Berg gar zu begierig ohne Ordnung nachhawete/ brach Carolus mit völliger Macht in guter Poſtur herfür/ traffe dermaſſen auff ihn/ daß Conradinus mit Verluſt 12000. Mann ſich in die Flucht begeben muſte/ damit er aber deſto ſicherer entrinnen mögte/ vertauſchete er ſeine Kleyder mit einem Eſeltreiber/ und als er ſich ſambt ſeinem Vetteren Friderich von Oeſterreich über einen Fluß führen laſſen/ kein Gelt bey ſich hätte/ mit welchem *Caroli Liſt.* *Conradinus wird in die Flucht getrieben.*

er den Schiff-Lohn entrichten mögte/ zoge er ſeinen Pittſchaff-Ring von dem Finger / gabe ihn dem Schiffmann zu einem Pfand / biß er ihn mit anderer Gelegenheit befriedigen mögte / und begabe ſich ſambt ſeinem Vetteren in die nechſte Herberg/ weil es allbereit Nacht war: der Schiffmann erkente alsbald / daß ein ſolches köſtliches Kleinod ſolchen ſchlechten Kleideren nicht gemäß wäre / fienge an zu zweifflen / ob nit vielleicht ein Betrug da hinter wäre / inmaſſen ihme auch ihre ſchöne Geſtalt und höffliche weiß zu handlen hierzu genugſame Anleitung gaben; verfügte ſich derohalbē in der eyl zu dem verwalter ſelbigē Orts/ weiſete ihme den Ring / und erzehlte den gantzen Verlauff. So bald der Verwalter den Ring in die Hand nahme / erkante er das Wappen / zumahlen auch/ daß dieſe beyde flüchtige Fürſten auß der Schlacht in ſeinem Gewalt wären/ lieſſe ſie derohalben in Verhafft nehmen / und Carolo dem Obſiger/ mit Erwartung einer nahmhafften Verehrung / überantworten.

Conradinus und Fridericus werden gefangen.

Allhie hätte Carolus ein ſchöne Gelegenheit gehabt / an dieſen beyden Fürſtlichen Perſonen ein Chriſtliche That/ und heroiſche Tugend der Miltigkeit zu üben / ſie mit guter Manier loß zu laſſen; weilen er aber ſich vor dieſem jungen Löwen förchtete/ und in ſeinen Sachen ein Sicherheit haben wolte / ließ er ihn nach langwiriger und harter Gefängnus / durch etliche unbarmhertzige Rechtsgelehrten / ſo ſich ſeinem Humor wohl wuſten zu bequämen / einen Proceß ſtellen: dieſe erkanten Conradinus ſambt ſeinem Vetteren Fridereich habe das Leben verfallen / weilen er den gemeinen Frieden der Kirchen zerſtöret/ und ſich ohne gnugſame Urſachen eines frembden Reichs bemächtigen wollen.

Conradino wird der Proceß geſtelt/ und zu dem Todt verurtheilt.

Alsbald wurd auff öffentlichem Marck eine Büne zugerichtet / mit rothem Tuch überzogen / Conradinus ſambt ſeinem Vettern und andern gefangnen Herzen darauff geführt. Ein Protonotarius / nach altem Brauch angethan / ſteigte auff eine zu dieſem Ziel auff der Büne zugerichte Cantzel/ verlaſe das grauſame und unmenſchliche Urtheil: hierauff warffe Conradinus ſeine Augen mit Erbärmde auff die Richter/ und ſprach: **O ihr trewloſe und unmenſchliche Diener! wie habt ihr ewere Münd dörffen auffthun/ und eweren rechtmäſſigen König zu dem Todt verdammen.**

Ein erbärmliches Spectacul war es/ einen ſolchen Fürſten / deſſen gleichen damahlen keiner auff dieſer welt war / in ſeiner blüenden Jugend/ ſchön von Geſtalt/ ſtarck an Leib / in allen Künſten wohl erfahren / an einem ſolchen Orth ſehen dem Scharffrichter / ohn alle Gnad und Barmhertzigkeit / vor Männiglichen überantwortet werden! er ruffte zwar Himmel und Erden zu Zeugen der Grauſamkeit Caroli an/ ſo von einem hohen Thurn dieſem erſchröcklichen Schawſpiel verborgner weiß zuſahe: er beklagte ſich / daß / nach deme er all ſein Haab und Gut verlohren / müſſe alſo ſpöttlicher Weiß / als ein Straſſen-Rauber in einem ſo jungen Alter / durch einen Scharffrichter ſein

Leben laſſen : er wurffe ſeine Handſchuch von ſich / die lieſſe er ſeinem Vätteren König in Aragonia / zu einem Zeichen dieſer verübten unchriſtlichen That bringen: immittelſt ſchluge man Friderico das Haupt ab / das nahme er/ küſſet es / trucket es an ſein Hertz / bate es umb Verzeyhung/ daß er eines ſo kläglichen Ends ein Urſach geweſen / beweinet ſeines lieben und getrewen Freunds Todt / der ſeinen eygnen nicht beweinen mögte: endlich botte er dem Scharffrichter auch ſeinen Halß dar / empfinge den Streich/ und endet das Leben.

Conradinus wird enthauptet.

Alſo verfuhre Carolus mit einem Chriſtlichen Fürſten / vergaſſe aller Barmhertzigkeit / der doch ohnlängſt zuvor von den Saracenern in der Gefangenſchafft alle Lieb und Freundlichkeit erfahren hatte ; ſcheinet alſo wahr zu ſeyn / daß der Ehrgeitz nicht allein die Chriſtliche Liebe / ſondern auch ſo gar das Kenzeichen eines wahren Chriſtens auß tilge/ und ein anders ſo ärger / als der Mohren und Türcken iſt/ an die ſtatt ſetze.

Dieſe grawſame That Caroli mißfiele männiglichen / bevor aber Conſtantiä Conradini Anfraw / und Petri Königs in Arragonia Gemahlin. Dieſe beweinete unabläßlich ihren jungen Herren Vetteren / den ſie wegen ſeiner groſſen Tugenden und lieblichen Sitten inniglich lieb hatte ; ihr thäte inſonderheit wehe / daß ein ſo junger tapfferer Chriſtlicher Held/ der die gantze Chriſtenheit nach ſeines Herren Vatteren Ableben regieren ſolte / unmenſchlich wie ein Mörder von dem Hencker hingericht worden. In dem ſie aber in ihrem Klagen und Trawren ſchier verſchmachtete / gedachte ihr Herr Gemahl der König auff Mittel/ dieſe unmenſchliche That zu rächen.

Er richtete in aller Eyl ein groſſe anſehnliche Armee auff das Meer / unter dem Commando Herren Rogerii de Loria / dieſem gabe er einen ernſtlichen Befelch/ Carolum ſecundum, Fürſten von Salern / eignen Sohn Caroli von Antegavo / ſo damahlen an ſtatt ſeines Vattern über die Schiff-Armada commandirte / zu ſuchen / und wo möglich entweders gefänglich einzuziehen / oder in das Meer zu verſencken. Rogerius ein verſuchter Soldat / und getrewer Diener ſeines Königs / kame dieſem Befelch mit allem Fleiß nach / ſuchte ſeinen Feind/ fande ihn nicht weit von Sicilia / und traffe mit ſolchem Gewalt auff ihn / daß er ihme in kurtzer Zeit die Meer-Schiff/ ſambt der Soldateſca zu grund richtete/ die übrige aber/ ſambt dem Carolo perſönlich gefangen bekommen. Mit dieſer köſtlichen Beuth ſendet er ſieghafft an einem Meerhafen in Sicilia an / alwo Conſtantia damahlen mit Verlangen dieſer Expedition Außgang erwartete.

Sollenutius in hiſt. Neapolitana l. 5. c. 4. & 5.

Carolus 2. wird gefangen.

Jederman ſchrye Raach über ihn/ bevor aber der Adel wolte / man ſolte ihme ohn weitere Ceremony das Haupt abſchlagen / damit der Todt Conradini deſto ehender und beſſer gerochen würde. Carolus aber ward ſambt anderen neun Officiren der Diſcretion Königin Conſtantiä / ſo den Todt Conradini noch in friſcher Gedächtnus hätte / übergeben / dieſe

lieſſe ihm alsbald den Proceß ſtellen/ bevor aber weil ſolches zu thun alle vornehme Herren und Ständ deß Reichs erachteten/durch dieſen war er gleichfals wie Conradinus ohn alle Gnad und Erbärmbde zu dem Todt verurtheilt. Damit er aber ſich auch als ein Chriſt zu dieſem bereiten möge/ lieſſe ihme die Königin Conſtantia ſolchen an einem Freytag in der Frühe ankünden. Als Carolus/ſo ein Eniglein deß groſſen und heiligen Königs Ludovici war/ und einen guten Theil der Fromkeit von ſeinem An-Herren ererbt hatte / dieſe Zeitung vernommen/ſprach er mit frewdigem Hertzen: **Unter allen Gutthaten die ich in meiner Verhafftung von der Königin / Ihro Majeſtät Unwürdiger empfangen/ halte ich dieſe vor die fürnembſte / daß ſie mein Ableben gnädigſt an einem Freytag angeſehen / dan billich ſolle ich an einem ſolchen Tag auß meiner Schuld ſterben / an welchem mein lieber HErr JEſus Chriſtus umb Unſchuld geſtorben iſt.**

Carolus 2. wird zum Todt verurtheilt.

Ab dieſer Antwort hatte ſich die Königin ſehr erbawet/ und als ſie ein zeitlang in den Gedancken geſtanden/ ſagt ſie: **Sehet / ſagt dem Fürſten Carolo/ weilen er alſo willig an einem Freytag ſterbe/ wollen wir ihme auch eben an dieſem Tag / an welchem unſer lieber Herr für ſeine Feind das Leben gelaſſen / das Leben ſchencken. Verbiete uns Gott/ daß wir das Blut eines Menſchens an dieſem Tag vergieſſen/ an welchem Jeſus Chriſtus das ſeine für uns vergoſſen hat. Obwohlen die Schmertzen von der empfangenen Wunden ein zeitlang unſer Hertz noch peinigen werden/ſolle doch kein Bitterkeit einiger Rachgierigkeit ferner darin ſtatt haben. Wir vergeben und verzeyhen ihme von Hertzen / er ſolle auch alsbald / ſo viel an uns gelegen iſt/ auff freyen Fuß geſtelt/ und loß gelaſſen werden.**

Ein merckliches Exempel der Miltigkeit Conſtantiä.

Dieſe Chriſtliche Heldin wolte ihn alſobald entlaſſen/ weilen ſie aber beſorgte / diß möchte ohn ein newe Lebens-gefahr nicht geſchehen/ inmaſſen das gemeine Volck ihn todt haben wolte / überliefferte ſie ihn mit einer Guarniſon ihrem Herren Gemahl/ inſtändig bittend / er wolle ihn mit nechſter Gelegenheit ohn fernere Anfrag/ weil ſie ihme das Leben völlig geſchencket / ſicher zu ſeinem Herren Vatteren paſſiren laſſen. Der König auß Arragonia hatte ihn freundlich/ und ſeinem Stand gemäß Fürſtlich empfangen/ der Bitt ſeiner Frawen Gemahlin ſo weit ſtatt geben/ daß er ſich deß Lebens halber nichts zu beförchten hätte/ doch wandte er etliche Bedencken vor/ daß er ihn nicht alſobald/ als ſie vermeynte/ſondern biß er etliche Streitigkeit mit ſeinem Herren Vatteren erörtert hätte/ allerding loß könte laſſen/dieſes verhengte Gott der HErr wunderbarlich/ damit ſein völlige Erledigung deſto namhaffter wurde.

Sylveſter Pruerius.

Sylveſter Prueribus ſchreibt / es habe dieſer Carolus II. ein langwürige Ge-

Gefängnus zu Barcellona müſſen außſtehen/ und als er auff ein Zeit ſich mit einer ſonderbahren Andacht / durch faſten/beichten / und communiciren/zu dem Feſt der heiligen Büſſerin Magdalenä / ſo ſein ſonderbahre Patronin war/gericht hatte/ ſeye ihme an dieſem Tag ein erbahre Matron mit groſſer Herzligkeit erſchienen/die ihme freundlich zugeſprochen / er ſolle ihr folgen / darauff er voller Frewden ihr angefangen nachzufolgen / die Porten ſeyen von ihnen ſelbſten auffgangen / ihn aber habe es gedünckt / als wan ſein Leib die Natur und Beſchaffenheit eines Geiſtes hätte angenommen : nach einer kleinen weyl habe ihn dieſe glorwürdige Matron gefragt / wo er vermeynt daß er wäre? darauff er geantwortet : er vermeynte er ſeye noch in dem Barcelloner Gebieth/ſie aber habe geſagt: Carole/ ihr fehlet/ihr ſeyd allbereit in ewer Graffſchafft in der Provintz/ein Meilwegs von Narbona / hierauff ſeye ſie verſchwunden : Carolus aber habe nicht gezweifflet / diß ſeye die H. Büſſerin Maria Magdalena geweſen/habe ſich alsbald auff die Erden nider geworffen / Gott und dieſer H. Patronin Dänck geſagt / auch hernacher ihr zu Ehren ein ſchöne Kirch laſſen bawen/ und an dieſem Ort/wo ſie verſchwunden / ein Creutz auffrichten / ſo das Creutz von der Meil genant worden. Alſo habe Gott die groſſe Miltigkeit Conſtantiä / ſo ſie Carolo erwieſen/ durch ein augenſcheinliches Miracul beſtättigen wollen. Dieſes Exempel wollen wir mit einem andern beſchlieſſen/ ſo ein Monarch in einer ſchwären Sach gegen ſeinem Dieiner verübt.

Denckwürdiges Wunderwerck.

Eginardus ein Secretarius Caroli Magni/ hatte ſeinen unordentlichen Anmüthungen den Zaum zu faſt ſchieſſen/ und etwas hoher gehen laſſen/ als ſein Standt und Herkommen erdülden mögte : er ware etwas zu freundlich mit einer Princeſſin/ ſo deß gemelten Käyſers natürliche Tochter war / dieſe lieſſe ihr ihn / wegen ſeiner ſonderbahren Höfflichkeit / und schönen Qualitäten zu wohl gefallen/ vermeynte ſolche ſolten das jenige erſetzen / was ihme an dem Stand und Herkommen abgienge / ſie lieſſe ihn unterweilen biß in ihr Zimmer kommen / allwo er ſich ein gute Zeit mit ſchertzen und Poſſen reiſſen auffhielte.

Curio l. 1. rerum chronologicarum. Güte Caroli Magni.

Nun geſchahe es auff ein Zeit in einem Winter / daß er ſich in gemeltem Orth nächtlicher Weyl alſo lang verweylete / daß entzwiſchen ein tieffer Schnee gefallen / und er ſolches erſt gegen anbrechendem Tag vermerckte/ die hervorgehende Morgenröthe / gewöhnliche Geſchäfften / und pflichtige Dienſt vermahneten ihn zu dem Auffbruch und heimkehren : er muſte aber bey Ihro Käyſerlichen Majeſtät Zimmer vorbey paſſiren / darumb er ſich beförchtete / daß / wan er ſich auß dem Zimmer begebe/ er von dem Käyſer / der ihme ſelten die Sonnen auff das Beth ſcheinen lieſſe / vermerckt würde : zu deme hatte die Princeſſin ein ſonderbahres Bedencken / daß man nicht unter Tags zweyerley Tritt auß ihrem Zimmer in dem Schnee in Obacht nehme / dahero ſie beyde in groſſen Aengſten und Sorgen ſtunden : Endlich nach langem

Sinnen und Rathſchlagen / fiele der Princeſſin ein ſolches Mittel ein/ beyde von der bevorſtehender Gefahr zu erretten / daß / wan ſie dieſes gegen einem Armen auß guter Intention verübt hätte / billich unter die Zahl der Heiligen hätte mögen geſetzt werden. Sie nahme dieſen ihren Holderſtock Eginardum auff ihre Achslen / truge ihn von ihrem Zimmer durch die Länge deß Käyſerlichen Hoffs biß in das ſeine / daß man alſo am folgenden Tag keine andere Tritt / als die ihre vermerckte / vermeynt alſo dieſer Sachen geholffen zu haben / daß ferner kein Hahn darnach kräen ſolte. Es ſagt ein heiliger Vatter / die Liebe habe einen ſo ſtarcken Rücken/ daß / wan ſich die gantze Höll lieſſe auffladen / ſie dieſe ohne ſonderbahre Beſchwerdt tragen würde: jedoch habe ſie mehr Frechheit ſolche anzuſpinnen / als Klugheit zu verbergen/ und GOtt der HErr/ ſo alles ſiehet/ laſſet nicht leichtlich zu / daß ſolche Thorheiten allezeit verborgen und ungeſtrafft verbleiben / gleich wie dieſen beyden ergangen / inmaſſen Carolus Magnus eben dieſe Nacht / wichtiger Geſchäfften halben/ mit ſtudieren zubrachte / und als er gegen Tags der Princeſſin Thür auffgehen hörte/ wolte er wiſſen / was diß bedeutete/ gienge zu dem Fenſter/ und erſahe dieſen ſchönen Auffzug. Er verwunderte ſich ſehr darob / wolte aber ſie damahlen nicht beſchreyen/ damit er ſie mit beſſerer Gelegenheit vermahnen / und gütig abſtraffen mögte.

List einer Princeſſin

Folgenden Tags / als die Princeſſin ſampt anderen vornehmen Fürſten und Herren an der Käyſerlichen Taffel ſaſſen / auch Eginardus wegen ſeines tragenden Dienſts zugegen ware/ gab Jhro Käyſerliche Majeſtät ein Frag auff: was der jenige Diener für ein Straff verdiene / ſo ſich einer Käyſerlichen Princeſſin an ſtatt eines Maulthiers gebrauche / ſich von ihr mitten in dem Winter durch einen tieffen Schnee tragen lieſſe? ein jeder ſagt ſein Meynnng / keiner war / der ihn nicht zu dem Todt verdammete. Die arme Princeſſin ſampt ihrem Eginardo erblichen / wurden weiſſer dan der Schnee/ konten ihnen nichts anders einbilden / als man würde ihnen ohne weiteren Proceß die Haut über den Kopff abziehen/ und ſie lebendig viertheilen.

Unter dieſem fienge der Käyſer an zu lächlen/ und ſprache zu dem Secretario: Eginarde/ wan du je ein ſo groſſe Liebe zu dieſer Princeſſin unſerer Tochter getragen / ſolteſtu uns zuvor/ die wir in dieſer Sach zu gebieten haben/ darumb begrüſſet haben/ und mit ſolchen heimlichen Practicken / dardurch du den Todt verſchuldet/ nicht umbgangen ſeyn; damit du aber unſerer Käyſerlichen Miltigkeit ein Angedencken habeſt / ſchencke ich dir anjetzo dein/ und deiner Trägerin das Leben: nimme und habe ſie zur Ehe / förchte Gott/ und hauſet beyde wol miteinander. Dieſe beyde arme newe Eheleuth gedunckte/ als wan ſie in einem Augenblick auß der Tieffe der Höllen in den höchſten Himmel wären erhoben worden / ſie erkanten ihr Verbrechen/ und bedanckten ſich auffs höchſt dieſer unverhoffter Käyſerlichen Gnaden;

Klugheit Caroli Magni.

alle

alle gegenwärtige aber mögten ſich nicht gnugſam ab einem ſo milten und klugen Urtheil verwunderen.

Es iſt ungezweiffelt / das Carolus Magnus in dieſer Tugend ſehr vortrefflich geweſen / und hierin dem Rath deß H. Ambroſii / den er auff ein Zeit einem / mit Nahmen Siſinio geben / gefolgt: dieſer Siſinius hatte einen Sohn / der ſich auff jetzt gemelte Weiß / ohne ſein Vorwiſſen / mit einer ſo ſeinem Stand nicht gemäß war / verehlichet / hierin zweifflete der Vatter / ob er es alſo geſchehen ſolte laſſen / befragte ſich derohalben bey dem H. Ambroſio umb einen Rath: Ambroſius antwortete / Ja darzu: dan / ſagt er / wan ihr ſie beyde auffnehmet / machet ihr ſie beſſer; wan ihr ſie aber verſtoſſet / ſo werden ſie nur ärger. Jedoch ſolle dieſe ſonderbare Miltigkeit der Elteren den Kinderen hierin keinen Hallſiack geben / daß ſie ohne Vorwiſſen ihrer Elteren ſich verſprechen / und bißweilen einer gantzen Freundſchafft groſſe Ungelegenheiten verurſachen.

Si bonam duxit, acquiſivit ſibi gratiā: Si erravit, accipiendo meliores facies, refutando deteriores. S. Ambr. lib. Epiſt. 8. Epiſt. 64.

Das IX. Capitel.

Die fünffte Haupt-Regul / von der Wolluſtbarkeit.

Die eyele Hoffhaltung ſagt:

Man müſſe das Fleiſch zart halten / und dem Geiſt alle Wolluſtbarkeit zulaſſen.

Die heilige Hoffhaltung lehret hingegen:

Daß ein Leben ohne Creutz / und das Fleiſch ohne Abtödtung ein lebendige Begräbnus ſeye.

DJe täglich Erfahrnus bringts mit ſich / daß in dieſer Welt ein gewiſſe Sect der Epicureer ſeye / welche zwar ſich nicht offentlich zu einem viehiſchen Leben / ſo dem unmenſchlichen Eſſen und Trincken / ſambt der Unlauterkeit gantz ergeben iſt / bekennet; ſondern etwas geſchmeidigers darin gehet / und lehret: der Menſch müſſe ihme in allen Dingen ein Genügen thun / nichts / was ihn entrüſten mögte / geſtatten; hingegen alles das jenige zulaſſen / was ihn zu erlüſtigen tauglich iſt / damit er allezeit bey guter Geſundheit und Leibs ſtärcke erhalten werde.

I. Welcher dieſer Sachen etwas beſſers wilt nachſchlagen / wird befinden / daß diß die Lehr deß alten Epicuri geweſen ſeye / obwohlen ihrer viel auß ihme ein Meerwunder allerhand viehiſchen Wollüſten und Unlauterkeiten machen / ſo mag man doch leicht erweiſen / daß er ſich in dieſe nit gäntzlich /

lich als ein unvernünfftiges Vieh verſenckt: ſondern allein das jenige/ was ſeiner Natur annehmlich war / geſucht / und was ihr zuwider / geflohen habe. Dahero ich vermeine Theodoretus und Nicetas haben ſich in etwas geirret / in deme ihnen dieſer alſo begierig nach den himliſchen Hönig-Fladen / jener aber alſo hungerig beſchreibt / daß er von dem Jupiter ein Suppen erbettlen müſſen / inmaſſen Tertullianus/ S. Hieronymus / Laertius und Seneca bezeugen / er ſeye ein nüchterer Menſch geweſen/ in Bedenckung er in ſeinen Schrifften gar offt der Kräutern und Früchten Meldung thut/nicht zwar darumb / daß er der Tugend der Mäſſigkeit alſo wohl gewogen / ſondern weilen er darfür hielte / der mäſſige Gabrauch dieſer tauge ihm beſſer zu ſeinem Wohlſtand/ als der Uberfluß/ ſo ein Hencker der Geſundheit iſt. Nichts deſto weniger iſt er ſehr ſtraffwürdig / in dem er ſein gröſte Glückſeligkeit in dem geſetzt/ daß er ſeinen unordentlichen Anmühtungen nichts abſchluge/ dieſe allein für ſein Ziel und End/ für ſeinen Gott hielte.

Auff dieſe Haupt-Regul gründete er ſein gantzes Leben / ſo ihme ſelbſten / und der gantzen Welt auff das höchſte ſchädlich war / inmaſſen er ſich in allerhand Ergötzlichkeiten außgegoſſen/auch nit geſtatten wolte / daß einiger kluger und verſtändiger Menſch / ſich deß gemeinen Weſens und Reichs-Geſchäfften annehme / damit er nicht etwan von ſolchen beunrühiget würde: er gab einen böſen Rath/ daß man den Eheſtand allein zum Wolluſt / nicht zu der Kinderzucht gebrauchen ſolte / weil dieſe ein Mühe und Sorg mit ſich bringt. Dahero Epicetus ihme vorwirfft / daß / wan ſeine Elteren vorgeſehen hätten/ daß er mitlerzeit ſolche böſe/und dem menſchlichen Geſchlecht alſo ſchädliche Reden würde außſtoſſen / ſie ihn in der Wiegen erwürgt würden haben.

Dieſem folgt jetziger Zeit ein groſſe Menge der Menſchen nach / welche zwar ſich anderer Mittel zu dieſem Ziel und End zu gelangen bedienen / inmaſſen ſie ihren Leib alſo zart und haickel halten / als wan an dieſem die Fortpflantzung deß gantzen menſchlichen Geſchlechts gelegen wäre / und ihr Gemüth mit allerhand unnützlichen frölichen Gedancken ohn unterlaß erlüſtigen / daß ſie niemahlen etwas ernſthafftes / wichtiges / und zu ihrer Seelen Heyl nothwendiges vornehmen. *Arian. l. 2. c. 10.*

II Dahero alle die jenige / ſo mit dieſem Ubel behafft / ihnen ſelbſten gar zu viel nachhangen und zärtlen / wollen umb Gottes willen behertzigen / wie fern ſie/ von der Rechten Vernunfft / und einem wahren Chriſtlichen Leben abweichen.

Erſtlich zwar ſolten ſie beobachten / daß die Erden von ihr ſelbſt wenig Roſen und Violen/hingegen aber viel Diſtel und Dörner herfür bringe / und daß in dieſer Welt ein Leben ohne Creutz weniger zu finden / als der Sonnenvogel in Arabia / oder der Pellican in America a Alle Menſchen/ 1. Urſach wider dieſe Haupt-Regel der Wolluſt.

a *Occupatio magna creata eſt omnibus hominibus, & jugum grave ſuper filios Adam.* Eccl. 40. v. 1.

Occupatio magna creata eſt omnibus hominibus, & jugum grave ſuper filios Adã. Eccl. 40. v. 1.

ſchen/ſagt die Schrifft/ haben gnug zu thun/daß ſie das Joch / ſo ihnen aufferlegt iſt / tragen. Wo mag einer die immerwehrende Frölichkeit deß Gemüths / die ſtäte Ergötzligkeit deß Leibs/die Befreyung von allen Trübſalen und Ungelegenheiten, die er ihme ſelbſt einbildet/finden? dieſe iſt/meines erachtens/der kleinen Inſul/ die Graven Ambras genant / gleich / welche wie Garcias bezeuget / von etlichen Kauffleuthen in dem Meer geſehen worden: je mehr ſie aber mit groſſer Mühe dieſer zuſchiffeten / je mehr ſie von ihnen wichete / biß ſie ſich endlich gantz in den Wellen verlohren hatte. Solche betriegliche Inſul iſt ein Epicuriſches Leben / dieſe äffet und reitzet die Menſchen biß ſie endlich dieſe umb das Leben bringe / inmaſſen Clemens Alexandrinus ſagt: **Die Wolluſtbarkeit iſt eines geiſtlichen Lebens Schiffbruch und Untergang.**

Clem. Alex. Padag. l. 3. c. 7.

Welcher von Creutz und Leyden befreyet will ſeyn / müſte niemahlen gebohren worden ſeyn/dan einmahl ſagt die H. Schrifft / ſo weder liegen noch betriegen kan: **Daß/gleich wie der Vogel zum Flug / alſo ſeye der Menſch zu der Arbeit erſchaffẽ.** Wie ſolle man die unablaͤßliche Ergötzligkeiten ohne Mühe und Arbeit haben mögen / in bedencken / daß viel Ergötzligkeiten keine Ergötzligkeiten wären/wan nicht ein Müh und Arbeit vorher gangen wäre? diß iſt ein ſubtile Urſach / die der H. Bernardus auß Simplicio dem Philoſopho in obacht genommen dan/ſagte er/**wer keinen Hunger hat / wird ein ſchlechte Ergötzligkeit in der Speiß finden: alſo auch / den nicht dürſtet / wird die ſchöne / friſche / herfürquellende Brunnen nicht viel höher achten / als ein letttichte Waſſerpfütz in einem Moraſt.** Welchem in dem Sommer nicht zu warm iſt / wird nicht ſonders nach einem kühlen Orth trachten; deßgleichen auch / den in dem Winter nicht friert / wird nicht vergebens den Offen hüten. Alſo auch / wan kein Mühe und Arbeit / und folgends kein Beſchwärnus noch Creutz wäre / würde man auch kein ſonderbare Ergötzligkeit haben.

Homo naſcitur ad laborem & avis ad volandũ. Job. 17.

Urſach deß Simplicii.

Tolle famem & panem non curabis, tolle ſitim, & limpidiſſimum fontem quaſi paludem deſpicies. S. Bern. tract. de gratia & lib. arbitrio.

Obwohlen die Welt ſo viel tauſend Jahr ſtehet / und die Erd alſo fruchtbar iſt/ſo leſet man doch in keinem Hiſtory oder Chronic/daß ſie einigen herfür gebracht / welcher die Täg ſeines Lebens glückſelig geweſen/und niemahlen einiges Creutz gehabt hätte. Es hat zwar Pipinus alle Winckel der Welt fleiſſig durchſucht/ ob er einigen Menſchen deß Epicuri Einbildung gleich / erfragen mögen / endlich aber einen Muſicanten/mit Nahmen Xenophilum / verkundſchafftet / welcher 150. Jahr alt war/ſo ſein Lebtag kein Creutz noch Kranckheit ſolle gehabt haben: hat aber mit dieſem Florian auß Griechenland vielmehr ſein Hiſtory zieren/ als in ſolcher Sach ein Gewißheit beybringen wöllen/inmaſſen ich gäntzlich der Meynung bin / daß / wan wir der Warheit etwas gründlichers wöllen nachforſchen / wir endlich befinden werden / daß man dieſen Xenophilum in dem erdichten Epicuri Pallaſt / zu einem Hiſtorico der ſchmahlen Warheit

Plin. l. 7. cap. 50.

Kein einiger Meſch ohne Creutz.

heit machen ſolte. Dan ich mir ſchwärlich einbilden mag / daß dieſer in ſeiner Mutter Leib von der Erbſünd befreyet / ohne allen Schmertzen gebohren / und aufferzogen ſeye worden Ringer ſolte einer das gantze Meer in einer Schneckenſchalen ohne Segel und Ruder durch ſchiffen / als ſein gantzes Leben ohne einige Widerwärtigkeit zubringen. Da wir in Mutter Leib empfangen werden / ſeynd wir zu dem Creutz tragen verdambt / diß bezeugen die Zäher / ſo wir in unſer Geburt vergieſſen.

Iugũ grave ſuper filios Adã à die exitus de vẽtre matris, à ſedente, ſuper ſolium gloriæ uſq; ad humilitatum in terra & in cinere.

Ein ſchwäres Joch / ſagt der weiſe Mann / **iſt den Adams-Kinderen von ihrer Geburt an biß in das Grab aufferlegt / ſo wol denen / die auff dem Thron der Herꝛligkeit / als die auff der Erden und in der Aſchen ſitzen.** Nichts iſt in dieſer Welt allerdings glückſelig. Wir haben nur gar zu viel / an Seel und Leib Urſachen / die uns dieſe Warheit bezeugen. Wan ein Glied geſund iſt / hat gewöhnlich das ander etwas zu leyden / ſo muß auch das ſtärckere dem ſchwächeren auß natürlicher Erforderung zu hülff kommen.

Ein einiger Nagel haltet bißweilen ein gantzes Laſt-Schiff auff / alſo auch ein Schmertzen an einem Glied verurſachet ein Mitleyden an dem gantzen Leib. Und wan ſchon nichts von innen wäre / ſo uns unterweilen betrüben thäte / hätten wir doch von auſſen Matery gnug / die uns unſer innere Ruhe verſtörete.

Wan einmahl die Erden keine Diſtel noch Dörner mehr herfür bringen / der Lufft allzeit ſtill / das Meer von allem Ungewitter befreyet / und der Frühling ein gantzes Jahr währen würde / alsdan mögte villeicht auch ein ſolcher Menſch gefunden werden / der ohne Widerwärtigkeit alles nach ſeinem Wunſch haben würde. Dan wer ſich in einen ſolchen Stand ſetzen wolte / der müſte der Liebe alle Unordentligkeit der Begierligkeit den Stachel / dem Neyd das Gifft / und dem Ehrabſchneider die Zähn benehmen. Wan dieſe Glückſeligkeit allein in geheim / wäre ſie einem verdrießlich oder unnütz ; wäre ſie aber offen und bekant / würde ſie nicht lang von dem Mißgunſt und übel Nachreden befreyet ſeyn.

Gantze Glückſeligkeit kan in dieſer Welt nit erhalten werden.

Wan endlich nichts anders wäre / als deß Menſchen Einbildungen / würden dieſe unterweilen alle Frewd in Trawrigkeit veränderen: dan / geſetzt es ſeye einer gelehrt / reich / ſchön / wohl angeſehen / von jederman geliebt / er habe einen geſunden ſtarcken Leib / allerhand Gelegenheiten und Ergötzlichkeiten ; wird er doch mit dieſem allem nicht zu frieden ſeyn : er wird bißweilen ſich vor Sachen förchten / die er ſelbſt nicht nennen darff / dieſe werden ihm ein Kranckheit verurſachen / ſo kein anders Fundament haben / als die wunderbarliche Mücken / ſo einer ihme ſelbſten machet / welche hernacher ihr Gall über einen ſolchen außgieſſen / und die innerliche Ruhe verſtöhren. Ja dieſer einige Gedancken / durch welchen einer ſich erinnert / er werde nicht wenig allhie leben / ſondern einmahl ſterben / alle ſeine Frewd und Ergötzligkeit verlaſſen müſſen / laſſet ihn nicht ohne

Sorg und Forcht ſeyn. Und obwohlen er ihme unter wehrendem guten Muth nicht einfället / wird doch ein Zeit kommen / in welcher er ihn deſto ſtrenger peinigen wird.

Wie ſoll ein Menſch / ſagt der H. Bernardus / ſo in Sünden gebohren / ohne Trübſal ſeyn / mit einem gebrechlichen Leib / unfruchtbaren Geiſt / ſchwachen Gliederen / welchem die Kranckheit deß Leibs / und die Thorheit deß Geiſtes von ſeiner Geburt an zu einem Erbtheil geben worden? Quid enim calamitate vacat naſcenti in peccato, corpore fragili, mente ſterili? Cui infirmitas corporis & fatuitas cordis cumulatur traduce ſortis. *S. Bern. l. 2. de cōſid. c. 9.*

Der armſelige Epicurus / ſo ein Anfänger dieſes ſchädlichen Lebens / der alle ſeine Sinn und Gedancken / alle ſeine Mühe und Arbeit dahin angewendet / daß er ſeinem Leib kein Wolluſt / ſeinem Gemüth kein Ergötzligkeit entziehe / hat den Ungrund ſeiner eygnen Lehr wohl erfahren / inmaſſen wir von ihme leſen / daß er mit dem Grieß behafft / und von einem Stein hart gepeiniget worden / und als er mit groſſen Unköſten unterſchiedliche Mittel angewendet / aber kein Linderung erfolgt / ſeye er endlich mit groſſem Schmertzen daran geſtorben. Auß dieſem wir leichtlich abnehmen / daß Gott / die Natur / die Element / und Menſchen gleichſam zuſammen geſchworen / einen ſolchen Menſchen / der alſo unmäſſig die Ergötzligkeit deß Gemüths / und Wolluſtbarkeit deß Leibs geſucht hat / auff ein ſolche Weiß zu peinigen / damit die Nachkömlingen ein Exempel ab ſeiner Thorheit haben mögten.

Göttliche Raach über Epicurum.

2. Urſach

III. Damit wir aber auch die andere Urſach berühren: geſätzt es wäre zuläßlich / daß einer in allen Sachen ſeinen unordentlichen Anmühtungen nachhangen dörffte / thäte er in dieſem nichts anderſt / als daß er eines armſeligen Leibs Diener / und eines Narren Schlav wäre. Dahero ſagt der H. Apoſtel Paulus zu den Römern: **Wan ihr nach dem Fleiſch lebet / werdet ihr ſterben.** Dahero alle die jenige / ſo die Schön- und Fürtreffligkeit ihrer Seelen erkennen / ſich der nothwendigen Erhaltung ihres Leibs mit einem Unluſt und Widerwillen bedienen: ſie halten dieſen nicht anderſt / als ein Gefängnus der unſterblichen Seelen / und wiſſen wohl / daß man durch gar zu embſige Sorg deſſen / den vornembſten Theil deß Menſchen / nemblich den Verſtand erſticke.

Rom. 6.

Groſſe Gemühter halten das Fleiſch hart.

Plotinus ein berühmbter Philoſophus wolte niemahlen geſtatten / daß man ihn abcontrafäidet / vorgebend / er habe gnug zu ſchaffen / daß er die Beſchwärden ſeines elenden Leibs übertrage / es ſeye unnöhtig / daß man dieſe durch die Mahlerkunſt vermehre. Was wollen ſolche Chriſtliche Zärtlein / ſo ihren Leib zu einem Gott machen / ihme alle mögliche Dienſtbarkeit erweiſen / zu dieſer Antwort eines Heyden ſagen? je mehr wir uns von dem Fleiſch entbinden / je höher wir mit dem Geiſt ſteigen / und mit den HH. Geiſteren Gemeinſchafft machen / allwo wir die Eytelkeit dieſer

Porphyrius in ſeinem Lebē.

Welt erkennen / und mit den Englen Sprach halten werden.

Scoti Meynüg von den Sinnen. *Scotus loco disquis. 1. indibatis.*

Scotus der ſubtile Theologus iſt der Meynung / die Erkantnus der Sachen durch die Einbildungen ſeye ein Straff / von der Erbſünd herꝛuhrend / und ſagt: er finde in dieſem ein groſſe Dienſtbarkeit / daß der Menſch durch ſolche Einbildung ein Behülff haben muß / damit er ein Urtheil über die Farben / oder andere Sachen fällen möge. Meines erachtens / iſt dieſe Urſach viel ſubtiler / als das Röhrlein / durch welches die Imb das Hönig auß den Blumen ziehet. Jedoch lehrnen wir hierdurch / daß wir unſer Gemüth nicht alſo leicht in dem Fleiſch vertieffen ſollen. Wiſſen wir nicht / daß dieſes offt den Liſt wider die Seel brauchet / den der Sperber wider den Falcken übt? wan dieſer den Sieg wider den Falcken erhalten will / ſteiget er in dem Flug über ihn / laſſet ſeinen Unrath über ihn ablauffen / dardurch er beſchwärt und in dem Streit verhindert wird Ach wie offt erfahren wir / daß uns die Flügel der Seelen / der rechten Vernunfft / durch die böſe Begierligkeitē deß Fleiſches beſchwert werden / daß wir im Streit unterliegen / und der Geiſt untertrückt wird! Warumb wollen wir durch unſer Schwachheit ihme den Vortheil in die Hand geben?

Camerarius von dem Sperber.

Einwurff wider die Schwachheit ūſers Leibs.

Nein was hat einer / der ſeinem Leib alſo embſig abwartet / zu hoffen? wan er ſchon ein Geryon mit drey Köpffen und drey Hälſen wäre / würde er doch einmahl zu erſättigen ſeyn: und wan ſchon ſeine Begierligkeiten unendlich / ſeynd doch ſeine Sinn endlich: Geſchicht auch bißweilen / daß einem der Luſt vergehet / da er dieſes / was er alſo inſtändig begehret / verkoſtet. Wan ein ſolcher je ſich aller Wolluſtbarkeit ergeben will / ſolte er ihme eines Pferds- oder Ochſen Seel wünſchen / damit er ſich deſto freyer und ſtärcker in ſolche vertieffen mögte. Wie reimbt ſich dieß / daß einer ſein vernünfftige Seel mit dem Koth der Erden erſättigen will? Nicht anderſt / als wan er einen Sonnenvogel mit der Raben Aaß ſpeyſen wolte. Wan ſich einer ſchon durch alle Wolluſtbarkeiten dieſer Welt begehrt glückſelig zu machen / wird ihn doch das unvernünfftige Vieh in dieſem Fall weit überwinden / weilen dieſes der natürlichen Neygung bälder / als der Menſch genug thut / und gleich wie dieſes in vollziehung ſeiner viehiſchen Gelüſten unverſchämbt iſt / alſo hat es hernacher darab kein Mißfallen: es trachtet den unnützen Sachen nicht nach / ſondern vergnüget ſich mit dem was die Natur erfordert: es iſt deren Kranckheiten befreyet / ſo offt auß Uberfluß der ſinnlichen Wollüſten entſpringen. Wan aber einer je mit deß Epicuri Jünger ein unvernünfftiges Vieh werden wolte / ſolte er die Schrancken deß unvernünfftigen Viehs nicht überſchreiten. Ein ſolches hielte ſich für unglückſelig / wan es ohne Unterlaß eſſen / trincken / und müßig ſtehen ſolte / ſintemahlen wir erfahren / daß es auß ſeiner Natur unterweilen luſtig und bereit zu der Arbeit gehet. Entzwiſchen vermeynet ein ſolcher Menſch / er ſeye in der Kunſt der natürlichen Wiſſenſchafft gar wohl erfahren / wan er ſeinem

nen viehiſchen Gelüſten ein völliges Gnügen thut / da er doch immittelſt vielmehr gedencken ſolte / warumb er erſchaffen wie er die him̃liſche Sachen erkennen/ und Gott ſeinen Herren/ als ein Urſprung alles Gutens/ liebē wolle.

Avicenna lib. de prima Philoſophia apud Ioanellum.

Denckwürdige Red Avicennä.

Felicitas eſt cōjuncta cum prima veritate.

Als Avicenna in der Machometiſchen Sect gebohren und aufferzogen/ mit der Zeit etwas reiffers betrachtet / was maſſen ihr falſcher Prophet die Seligkeit deß anderen Lebens/ in Genus der ſinnlichen Wolluſtbarkeiten geſetzt / hatte er ſich dermaſſen geſchämbt/ daß er alsbald die Lehr ſeines falſchen Propheten verlaſſen/ und geſagt: **Das Geſatz / ſo uns Machomet geben hat / halt uns allein ein leibliche Seligkeit vor: ich erkenne aber ein andere / ſo die Seel betrifft / die iſt viel höher / vortrefflicher / und vernünfftiger / mag auch allein von einem wohl erleuchten Verſtand gegründet werden: dahero haben die kluge Theologi/ zu allen Zeiten die Liebe der geiſtlichen Dingen den Leiblichen vorgezogen / gleich wie wir hoffen / daß unſer unſterblicher Geiſt einmahl nach dieſem Leben / mit der erſten und ewigen Warheit werde vereiniget werden.** Was mögen die in dem Fleiſch vergrabene Welt-Kinder hierauff antworten ? ſolten ſie ſich nicht in das Hertz hinein ſchämen/ daß ein Araber/ ein Heyd/ ſo in deß Epicuri Schul gebohren und erzogen / dieſe falſche Sect verlaſſen / damit er ſie in den Chriſtlichen Haupt-Regulen unterweiſe.

3. Urſach Tyraney der Wolluſtbarkeit.

IV. Wan ſchon endlich dieſe / deß Leib ſtäte Dienſtbarkeit möglich / und nicht ſpöttlich wäre/ ſolte man ſie doch meyden / weilen ſie ein ſchwäre Tyranney iſt / die Epicurus ſelbſt erfahren / in dem er der natürlichen Neygung viel entzogen / allein darumb / weil er darfür hielte / die gar zu groſſe Leibsſorg ſeye ſeiner geſuchten Glückſeligkeit zu wider.

Der Platonicorũ Gedicht.

Die Platonici ſagten vorzeiten / unſere Seelen/ als himmliſche Geiſter/ ſeyen vom Himmel auff dieſe Welt geſandt worden / damit ſie Gott allhie / gleich wie die Engel in dem Himmel/ dieneten/ hätten aber der mehrentheils deren ihres Herkommens vergeſſen / und an ſtatt daß ſie ſich der Tugend befleiſſen ſolten / ſeyen ſie zu einer Zauberin / ſo das Fleiſch iſt / gerathen / dieſe habe ſie angefeßlet / und in ein Kercker gelegt / auß welchem ſie nicht anderſt / als durch die Weißheit oder den Tod mögen loß gelaſſen werden.

Deß Fleiſches Dienſtbarkeit.

Dahero ſich Syneſius in ſeinen Hymnis beklagt / daß ſein Seel auß einer Gottes-Dienerin ein Sclavin deß Fleiſches worden ſeye. Und in der Warheit iſt deme alſo/ dan wer wolte ſich unterſtehen die Schwäre dieſer Dienſtbarkeit nach Gnügen zu beſchreiben / was einer für Mühe / und Arbeit anwenden müſſe / biß er ſeinen Gelüſten in allem ein Gnügen thue ? Dan erſtlich / ſeynd die Wolluſtbarkeiten jetziger Zeit nicht alſo gemein / wie die Lufft und das Waſſer / dieſe werden umb das Leben der Schwein verkaufft/ und mag ſich doch keiner an ihrer Speiß ſatt eſſen : dahero der

H. Chry-

Miſer qui porcorum cibum eſurit, & deficit in ſaginam, S. Chryſol. ſer. de filio prodigo. Plato. 9. de Repub.

H. Chryſologus in der Sermon von dem verlohrnen Sohn ſagt: **Die jenige Menſchen / ſo der Sinnligkeit gantz ergeben / lieſſeten ihnen gern / wan es möglich wäre / Hörner und Klawen wachſen / damit ſie (wie Plato ſagt) ihre Bequämlig- und viehiſche Wolluſtbarkeiten in der Noth beſchützen mögten.** Was wendet mancher für ein Mühe an/ damit er einer augenblicklichen Frewd / auß welcher doch gewöhnlich unzahlbare viel Trübſalen entſpringen / genieſſen mag?

Unordētliche Sorg die Geſundheit zu erhalten.

Wie ſorgfältig pflegt mancher ſeiner Geſundheit? wie behutſamb nimbt er die Speiß? wie vielfältige Mittel wendet er an/ damit er ſie erhalte? er examiniret einen jeden Biſſen / ehe er ihn hinab ſchluckt / keinen Trunck thut er ohne Forcht / bey naſſem und feuchten Wetter kompt er an keinen Lufft / auß ſeinem Magen macht er ein gantze Apothec unabläßlich fragt er die Medicos Rath / er ſucht und braucht allein die beſte und ſicherſte Mittel / ſo zu finden; er klagt und erzehlet jederman ſeine Kranckheiten / welche offt nichts anders / als ſeine falſche Einbildungen ſeynd: er darff leichter ohn einigen Scrupul die Gebott Gottes / als eines Medici Rath übertretten. Nun laſſe ich hierin einen Verſtändigen das Urtheil fällen/ ob einer nicht lieber ſolte ſterben/ als in ſolcher elenden und langwirigen Dienſtbarkeit leben?

Etlicher Weiber Eytelkeit.

Was thut manche eytele Weibsperſon / damit ſie ihr vermeynte Schönheit / ſo allbereit zu Gnaden gehet / länger erhalten / und dardurch den jenigen / welchen ſie nicht ſoll / gefallen möge; ſie waſchet / ſie reibet / ſie ſtreichet / ſie färbet / ſie glättet ſich / ſie verdecket die Bleiche / und erhebt die Röhte / ſie verfälſchet das Haar / ſie feylet die Zähn/ damit ſie weiß verbleiben / ſie ſchmucket und zieret ſich nach allem Vermögen / ſie erdicht ohn unterlaß newe Weiß der Kleyder / ſie ſchnüret ſich in Fiſchbein und eyſenen Thrät dermaſſen ein / daß ihr der Athem mögte vergehen / damit ſie rahn ſcheinet: etliche hundert mahl lauffet ſie unter Tags über den Spiegel / und ſiehet / ob alles in rechter Ordnung ſtehe: ihr einige und gröſte Sorg iſt dieſe/ damit ſie ihr Ungeſtalt verberge. Wan ſie endlich aber mit aller ihrer angewendten Mühe deme anhebt mißfallen / welchem ſie am meiſten zu gefallen begehrt / wird ſie dermaſſen beſtürtzet / daß ſie vor Leyd und Kummer ihr Höll in dieſer Welt anfahet / die ſie in der anderen in alle Ewigkeit leyden muß. Kan alſo wohl geſagt werden / daß kein Schiff-Patron jemahlen mit ſeinen Sclaven und Ruderknechten grawſamer umbgangen ſeye / als die Eytelkeit und unordentliche Liebe deß Leibs mit den Menſchen täglich verfahre. Gehe einer und erforſche alle andere Wolluſtbarkeiten/ ſo wird er befinden/ daß kein ſchwärere Tyranney in dieſer Welt ſeye/ als die/ ſo der jenige außſtehet / der ſeinem armſeligen Fleiſch in allem willfahren will.

Cultûs magna cura, magna virtutis incuria. Cato Cenſorius.

Unter anderen Straffen/ mit welchē vorzeiten der Sünder und Weltmenſchen geſtrafft wurdē/ ware auch dieſe/

daß

daß man ihre Nahmen auff Buxbaum ſchreibe; dahero der H. Prophet Iſaias alſo ſagt: **Sein Nahm ſolle auff einen Buxbaum geſchrieben werden.** die urſach deſſen / gibt uns der H. Hieronymus / in dem er ſagt: **Der Buxbaum ſeye ein ſehr hartes Holtz / und möge man die Buchſtaben / ſo man darein gegraben / gar ſchwärlich außkratzen.** Dem ſeye wie ihm wölle / mir aber kompt ein andere Urſach für / daß nemblich der Buxbaum zwar blühe / aber keine Früchten bringe / und daß die Blühe zwar ſchön ſcheine / aber die Imben / ſo darauff ſitzen / tödte. Durch dieſe Figur haltet uns der Prophet ein wahre Contrafait der böſen Wolluſtbarkeiten für / die betriegt die Augen durch eytele Verblendung / immittelſt ſchleichet ſie mit ihrem Gifft biß in das Hertz hinein. So iſt dan dieß endlich gewiß / daß einer die wahre Ergötzligkeit deß Gemüths durch keine andere Mittel / als die uns Chriſtus der Herr geben / erhalten möge.

Scribe eũ ſuper buxum. Iſaia 30. v. 8.

Deß Buxbaums Blühe iſt der Imbe Tod.

Hingegen ſeynd aber die Gerechten in dieſem Leben den kleinen Eyßvögelein gleich / ſo an dem Geſtadt deß wütenden Meers ihre Neſter ſicher machen oder vielmehr denen wachtbaren Nachtigalen / ſo mitten unter den ſpitzigen Dörneren lieblich ſingen. Sie finden ihre Frewd und Ergötzligkeiten mitten in den Trübſalen und Rauhe deß Lebens: nichts iſt vortrefflichers / als bey guter Zeit ſich ſelbſten deren Sachen berauben / deren einer mit der Zeit nothwendiger weiß muß beraubt werden. Der ſich erſtlich umb ein tugendhafftes Leben annimbt / wird befinden / daß ihme die Gewonheit dieſes wird lieblich machen / die Gnad Gottes wird ihn ſtärcken / die Standhafftigkeit ernehren / und der Himmel endlich belohnen.

Der Gerechten ſicherheit in dieſem Leben

Wie viel eytele Welt-Kinder verſchmachten jetziger Zeit in einem armſeligen Stand / die ihre Jugend und meiſte Zeit deß Lebens in ſchwärer Dienſtbarkeit deß Fleiſches verſchleiſſen? hingegen aber / wie viel zarte Naturen findet man in den Gotteshäuſeren / die in ſtrengen Faſten und Bußwercken ſich wohl befinden / und gleichſam wie ein anderer Sonnenvogel auß ſeiner Aſchen erwachſen? ein Leben ohne Creutz iſt ein ſolches Meer / darin die Fiſch verfaulen; hingegen iſt ein ſtrenges Leben den jenigen Dörneren in Aegypten gleich / mit welchen die Königliche Cronen geziert werden.

Wir Chriſten ſolten Gott in unſerem Leib tragen / ſo durch die Liebe in unſeren Hertzen ſoll geſchrieben ſeyn; dahero wir gute Achtung geben ſollen / damit wir nicht unſere Glieder / ſo zu der Zierd deß Göttlichen Tempels und himmliſchen Paradeiß verordnet ſeyn / durch die ſchnöde Sinnligkeit entweihet werden. Der H. Job war in einen Dörneren erbärmlichen Stand gerahten / daß die jenige / ſo ihn auff dem Miſthauffen ſahen / nicht wuſten / ob er zu einem Miſthauffen worden / oder ob der Miſthauffen lebendig worden; nichts deſto weniger empfinge er mitten in ſeinen gröſtẽ Schmertzen alſo häuffige Göttliche Tröſtungen / daß er ſelbſt bekante / nichts ſeye an ſeiner

Glorificate & portate Deum in corpore veſtro.

Mirabiliter me crucias. Job. 10.

ſeiner Perſon wunderbarlichers / als ſeine Schmertzen. Dahero er ſich auff ſeinem Miſthauffen gleichſam auff einen Thron der Tugend erhaben / auß ſeinen Wunden einen Purpurmantel gemacht / den Scepter über alle leibliche Wolluſtbarkeiten in die Hand genommen / und uns allen dieſe nützliche Lehr geben: daß kein Pein noch Schmertzen in dieſer Welt zu finden / auß welchen Gott ſeine Wunderwerck / und uns unſere ewige Cronen nicht ſchnitzlen möge.

Das X. Capitel.

Das fünffte Exempel über die fünffte Haupt-Regel.

Der Wolluſtbarkeit erſchröcklicher Außgang.

HENRICUS VIII.

König in Engeland.

EIn Menſch / der ſein Leib zu faſt liebet / wird nach und nach von allen Freunden verlaſſen: dan die unordentliche Liebe iſt der gröſte Feind auff Erden / inmaſſen ſie ein unſterbliche Seel dem Rauch unterwirfft / die Tugend untertrucket / und die Laſter erhebet. Der deſſen ein handgreiffliches Exempel will haben / beſehe die Engeländiſche Spaltung / durch welche die alte Catholiſche Religion in das Elend verjagt / und der Grewel der Verwüſtung in den Thron geſetzet worden / ſo wird er befinden / daß alle dieſe Ubel ihren Urſprung von der unordentlichen Liebe / und viehiſchen Sinnlichkeiten genommen haben.

Henricus VIII. König in Engeland / war in ſeiner zarten Jugend wohl aufferzogen / gabe auch ein gute Hoffnung von ſich einer glückſeligen Regierung / welche aber endlich den jenigen Wäſſeren gleich ware / ſo in ihrem Urſprung ſüß und lieblich / im fortlauffen aber bitter / und zu deß Menſchen Gebrauch untauglich ſeyn. Dieſer junge Fürſt ware ſehr bluthreich / und von dem Fewr der unordentlichen Begierlichkeit gantz entzündet / welches zwar in ſeiner Jugend innerlich in ihme gloſchete / biß es endlich / nach dem er zu der Regierung kommen / alſo außgeſchlagen / als wan der Nero von den Todten wäre aufferſtanden. Damit man aber ſeinen unmäſſigen Begierden ein Biß einlegte / hat man ihn in dem 18. Jahr ſeines Alters / mit Catharina von Arragonia verehlicht. Dieſe tugendhaffte Princeſſin ware zuvor dem Fürſten von Artus / ſo ein leiblicher Bruder Henric. VIII. war / vermählet / weilen er aber bald nach gehaltenem hochzeitlichen Feſt / ohne Vollziehung der

Hiſpania fluvius. Herod. l. 4.

Ehelichen Pflichten/ mit Tod abgangen/ hatte ſie gemelter Henricus VIII. durch ein rechtmäſſige Diſpenſation zu einer Gemahlin bekommen. Alſo ſpanne ſich allgemach das Ubel dieſer unglückſeligen Königin an / weil ſie mit einem ſolchen Menſchen müſte Gemeinſchafft haben / der die ſinnliche Wolluſtbarkeit für ſeinen Gott hielte.

Sanderus de ſchiſmate Angli.

Dieſer ware ein Leibeygner ſeines Bauchs / und dem Fraß alſo ergeben/ daß er ſeinen Mundkoch zu hohen Ehren erhoben / weilen er ihme ein Spanfärcklein wohl gebraten hatte. Dieſes Laſter zoge alsbald die Unlauterkeit nach ſich/ inmaſſen ein Menſch/ ſo ſeinem Leib alſo fleiſſig abwartet / der Wolluſtbarkeit Thür und Thor auff thut/ und ſein Vernunfft an Ketten ſchmidet. Henrico wurde das Königliche Ehebeth bald zu enge / lieſſe ſeinen viehiſchen Gelüſten den Zaum zu weit ſchieſſen / gewanne ein unordentliche Liebe zu einer ſchlechten und gemeinen Perſon / ſo Anna Bolena genant war. Jedermänniglichen konte ſich nicht gnugſamb verwunderen ab der unweiſen That dieſes armſeligen Fürſtens / daß er ſich an einen ſolchen Bettelſack henckte / die allein einen vermeynten Vatter / und ein Mutter / ſo generis communis war / hatte. Kein Form noch Geſtalt war an ihr / kein Freundlich- noch Höfflichkeit: ſie hatte ein auffgeloffenes und verſchwollenes Angeſicht / unliebliche Augen / mit einem Wort nichts / daß an ihr zu loben ware. Uber dieß ware ſie mit deß Luthers Ketzerey behafft/ und den fleiſchlichen Gelüſten dermaſſen ergeben / daß ſie in ihrer zarten Jugend ihr jungfräwliches Kräntzlein / mit einem Diener in ihres vermeynten Vatters Hauß verſchärtzet: darin ſie ihrer Mutter nachfolgte / und obwohlen ſie ſich nicht verehlichet / hatte ſie doch ſchier ſo viel Männer / als Manns-Perſonen ihr bekant waren: als ſie endlich vermerckt / daß der König ſelbſten ihrer begehrte / hatte ſie ſich ſo hoch geachtet / als wan ſie eine auß der Zahl der eilff tauſend Jungfrawen geweſen wäre.

Meines erachtens / iſt dieß ein ſonderbahre Straff Gottes / wan er ein ſolche unzimbliche Liebe verhengt / gleich wie er etliche Abgöttiſche Völcker / wegen ihrer groſſen Undanckbarkeit ſo weit hat laſſen kommen / daß ſie die Verehrung der Sonnen/ Mond und Sternen / ſo ein Schein der Billigkeit hätten / beſeyts geſetzet / ihre Opffer den Katzen/ Crocodillen und Drachen auffgeopffert haben: alſo laſſet die Göttliche Gerechtigkeit zu einer groſſen Straff der Unlauterkeit zu / daß unterweilen etliche in dem Fleiſch verdieffte Menſchen / nach dem ſie ihren Schöpffer verlaſſen / ihr unzimbliche Liebe nicht etwan auff ein ſchöne / Adeliche und holdſelige / ſondern häßliche / ungeſtalte / und unehrliche Perſonen werffen / damit ihr viehiſches Leben jedermänniglichen deſto mehr bekant werde. Ein ſolche war gemelte Anna Bolena / ſo allein dieſe Eygenſchafft hatte/ daß ſie von Natur frech / unverſchämbt und ruhmſüchtig war/ durch welche Untugenden ſie dieſes blinden Königs Hertz alſo verwundet / und

Denckwürdige urſach der göttlichen Straff.

eingenommen / daß er ſich von der allgemeinen / Catholiſchen Römiſchen Kirchen / und ſeiner getrewen Gemahlin entzweyet / ſie verſtoſſen / und dieſen ehrloſen / gemeinen Schand-Schlepp und Bettelſack in das Königliche Ehebeth gezogen.

Dieſes war ein ſolche erſchröckliche That / daß ſich Himmel und Erden darab entſetzt / in dem ſie ſahen / daß ein ſolche vornehme Perſon dieſes ſich zu verüben nicht geſchämet / an welches kein Menſch hätte ſollen gedencken / und hierzu muſten ihme ſein Authorität / Liſt / Gunſt / Schanckung / Tröhung / und Grauſambkeit verhülfflich ſeyn. Entzwiſchen müſte die fromme Königin Catharina vor Kummer und Leyd verſchmachten / in deme ſie die groſſe Unbilligkeit nicht allein ſahe / ſondern mit Händen greiffte / durch welche man ſie von Hoff und auß ihrem Königlichen Sitz unter dem ſchein einer Gerechtigkeit verſtoſſen wolte / daher ſie ſich weynend vor deß Königs Füſſen niderwarff / und ihme mit ſehr beweglichen Worten zu erwegen gabe. Daß dieſe Sach / ſo ihrer Ehr auff das höchſt nachtheilig / nicht in Engeland von parteiſchē Richteren / ſondern zu Rom vor dem Haupt der gantzen Chriſtenheit beſſer erörtert und unterſchieden ſolle werden: ſie ſeye zwar bereit die Königliche Cron ab / und zu ſeinen Füſſen zu legen / alle Hochheit dieſer Welt ſich zu verzeyhen: könne aber in ihrem Gewiſſen nicht befinden / daß ſie deß Ehelichen Bands / mit welchem ſie ſich ihme vor der Kirchen / und dem gantzen Reich / in höchſter Trew und beſter Form verpflicht / auff dieſe Weiß loß und ledig ſeyn ſolte: wan ſie je in dieſem, daß ſie ihme jederzeit Trew geweſen / auch Erbē deß Reichs gebracht / was verſchuldet / ſeye ſie willig und bereit / allē andern Straffen ſich zu unterwerffen / wan nur ſolche ohne Nachtheil ihrer Ehr mögen vorgenommen werden.

Der Königin Catharinä Vorbringen bey dē König.

Durch dieſe und dergleichen Urſachen hätte die arme Königin bälder ein Tigerthier zu dem Weinen / als den König / der allbereit aller Vernunfft beraubt war / zu einem Mitleyden bewegen mögen / inmaſſen er allbereit ſo weit kommen / daß er die Trew-Wort der allgemeinen Chriſtlichen Kirchen ſeiner unzimblichen Liebe nachgeſetzt / mit Gewalt ſich deſſen bemächtiget / was ihme das Göttliche und menſchliche Geſätz abgeſprochen / in deme er ſich ſelbſten zu einem Haupt der Engeländiſchen Kirchen auffgeworffen / damit er ſeinem Belieben nach / in eygner Sach Richter ſeyn mögte. Zu dieſem ſeinem unmenſchlichen Vorhaben ware ihme Camerus Ertz Biſchoff zu Candelberg / der ſich in allem wuſte meiſterlich nach deß Königs Kopff zu richten / ſehr dienſtlich / durch dieſen wird die Sach in kurtzer Zeit ſo weit gebracht / daß Catharina von Hoff verſtoſſen / Anna Bolena hingegen an ihr ſtat geſetzt wordē mit welcher die Tyranney bey dē König den Zugang gewonnen / dan wo man der rechten Vernunfft

Catharina wird vom Hoff verſtoſſen.

Cc 2 Thür

Thür und Thor ſperret/ öffnet man ſie der Verfolgung / die Freyheit wird untertruckt / die Gerechtigkeit vertrieben / und die Warheit in dem Blut der Unſchüldigen ertränckt.

Groſſe Tyrañey in Engeland.

Dieſes erſcheinet Sonnenklar an dem gemelten König Henrico/ inmaſſen alsbald auß ſeinem Befelch Johanni Fiſcher / einem frommen und hochgelehrten Biſchoff das Haupt abgeſchlagen / und an einer Lantzen auff der Brück zu Londen auffgeſteckt war: Thomas Morus deß Reichs Cantzler/ muſte den ſeinen nach viertzig jährigen trewen geleiſten Dienſten / auff offentlichem Platz auffgerichter Büne laſſen: die Carthäuſer wurden an die Folter geworffen / und endlich zu ſtücken gehawen. Alſo ware dieſes hochzeitliche Feſt mit allerhand verübter Grawſamkeiten vollzogen / und viel unſchüldiges Blut vergoſſen. Es hatte das Anſehen/ als wan Nero unter allen Käyſeren der grawſambſte / von den Todten wäre wider aufferſtanden / unter welchem Poppäa ein Gemeine / und Tigillinus ein Sinn- und Ehrloſer Geſell das Regiment führete/ dieſe verübten gleichſals ihren Grimmen wider den Senecam / Thraſeam / Piſonem / und jungen Römiſchen Adel / welche ſie ohn alle Erbärmbde haben laſſen hinrichten. Wan die göttliche Vorſichtigkeit ſolche unmenſchliche That über ein Königreich verhenckt / iſt es ein gewiſſes Anzeigen/ daß es die Maaß ſeiner Laſter erfüllet habe. Gleich aber wie Poppäa von Nerone / der ſie für ſeine Abgöttin hatte / mit einem Tritt erbärmlich umb ihr Leben kommen/ alſo ware Anna Bolena auß Befelch Henrici VIII. deſſen Götz ſie ware/ das Haupt mit einer Axt abgeſchlagen.

Scheinet alſo wahr zu ſeyn / was der H. Auguſtinus von den Güteren dieſer Welt ſagt; daß nemblich ſolche in der Begierd hefftig / in der Beſitzung ſchlecht / und in dem Verluſt verdrießlich ſeyen. Dieſes hatte Anna Bolena / ſo durch die Boßheit auff den Königlichen Thron geſtiegen / von deme aber durch die Gerechtigkeit mit Spott und Schand verſtoſſen worden / wohl erfahren; in deme ſie mit unaußſprechlichem Schmertzen vermerckte / daß deß Königs Liebe gegen ihro allgemach verlöſchete/ hingegen aber ſich gegen einer anderen / nemblich Joanna Seimer / einer einfaltigen Kammer-Jungfraw anzündete / daß alſo die Fraw veracht / und die Dienerin in Ehren gehalten wurde. Damit ſie derohalben wider in Gnaden kommen mögte/ fienge ſie ſich anzuzieren/ ſchmucken/ und anzuſtreichen: ſie unterlieſſe nichts/ was ihr nur in Sinn kame / damit ſie dem König widerumb mögte das Hertz abgewinnen; es ware aber alles bey ihme / der ſein Hertz und Liebe auff ein andere geſetzt hatte / umbſonſt. Dahero ſie auff andere Mittel und Weeg anfienge zu gedencken / was maſſen ſie einen männlichen Erben / der Ihro die Königliche Cron/ ſo anfienge zu wancken/ auff dem Haupt / und bey ihrem Stammen erhalten ſolte / gewinnen mögte. Sie begabe ſich in ein ſolches ärgerliches Leben / daß ſie nicht allein in vielfältige Ehebrüch / ſondern auch in

Anna Bolena komt in Ungnad

Anna Bolena ärgerliches Leben.

in ein Blutſchand mit ihrem eygnen Bruder gerathen. Nichts deſtoweniger mögte ſie/ auch auff ſolche Weiß ihr Intent nicht erlangen/ ſondern zohe vielmehr die Göttliche Raach und Straff über ſich/ in deme allgemach das jenige kundbar worden / was ſie im geheimbſten haben wolte; inmaſſen es an ſolchen Leuthen nicht manglete / die auff ſie mit Gewalt auß Ehrgeitz und Eyffer gute Achtung gaben / und alles dem König fleiſſig zu Ohren brachten.

Dieſer hätte in Anhörung ſolcher Schandthaten/ vor Gifft mögen auß der Haut fahren / dorffte aber dergleichen nicht thun / damit er ſich ſelbſten nicht zu Schanden machte. In deme er derohalben bey ſich ſelbſten auff Mittel und Weeg gedachte/ was geſtalten er ihrer mögte loß werden / begab es ſich / daß er mit Augen ſehen muſte/ was er zuvor offtermahlen gehört hatte. Es befande ſich der König ſampt der Königin/ und gantzen Hoff zu Gravie bey einem Schawſpiel/ und weilen es warm Wetter/ gabe es viel ſchwitzens ab: bevor aber bey den jenigen / ſo wohl verwampet waren unter anderen erſahe die Königin einen Hoff-Herzen / ſo ihr ſonſten wohl bebekant/ der im Angeſicht mit Schweiß gantz überzunnen war / dieſem warffe ſie auß Schertz in Zuſehung deß Königs ein Fazilet zu/ mit welchem er den Schweiß abtrücknen mögte. Dieſe vermeſſene That gedünckte den König ein gnugſame Urſach zu ſeyn das jenige zu vollziehen / was er längſt zu thun entſchloſſen ware / ſtunde derohalben mit groſſem Unluſt auff / ſagte kein Wort / gienge darvon / ſitzte zu Pferd / ritte nach Londen / mit Verwunderung und Schröcken deß gantzen Hoffs / bevor aber der Königin.

Anna Bolena groſſe Vermeſſenheit.

Sie erkante wohl daß ſie deſſen ein Urſach ware/ dahero ſie gleicher maſſen alsbald auffgebrochen / ihme nach eylen / und die verſchnittene Kappen durch ihr gewöhnliches ſchmeichlen wider flicken und gantz machen wolte/ ware aber durch Liſt deren/ ſo ihr nicht wohl gewogen / und in Sorgen ſtunden / daß ſie nicht etwan den König zu der Barmhertzigkeit bewegen mögte / auffgehalten. Als ſie derohalben mit guter weyl / wider ihren Willen/ auff dem Fluß Tamis nacher Londen ſchiffete / ware ſie nicht fern von dieſer Statt durch die Königliche Guardi gefänglich angegriffen/ und in ein Veſtung am gemelten Fluß in verhafft gelegt.

Göttliche Rach über Annam Bolenam

Allhie laſſe ich einen erwegen / was maſſen die Forcht / der Zorn / die Schmertzen / und Unſinnigkeit in dieſer Perſon / unter wehrender Gefängnus mit einander werden geſtritten haben: was geſtalten ſie ihro jetzt die Gefahr / in welcher ſie ſich befande / einbildete / bald aber an die Flucht/ zu welcher ſie kein Mittel ſahe / gedachte; wie ſie jetzt über ſich ſelbſten weinete und klagte; bald aber mit dem König perſönlich zu reden begehrte: alles aber war umbſonſt / inmaſſen man ihr in kurtzer Zeit gewiſſe Richter / unter welchen ſich auch ihr eygner Vatter / deme ſolche Verbrechen ſehr mißfielen/ befunden/ ernant wurden/ die ihre Articul erkennen/ und das Recht darüber ſprechen ſolten / welche alle ſammentlich

lich ſie ſampt den Ehebrecheren zu dem Tod verurtheilet haben. Darauff ihr auff öffentlichem Marck, nach dem ſie auß Göttlicher Vorſichtigkeit einen Widerruff gethan und bekant / was maſſen ſie die Königin Catharinam / ſampt anderen Herren boßhafftiger weiß verfolgt / das Haupt abgeſchlagen worden.

Wird offentlich enthauptet.

Nach deme endlich König Henricus ſich in andere und andere Heyrath eingelaſſen / ſeinen unglückſeligen Stand erkant / wie auch die Schröcken deß Tods / wegen ſeiner vielfältigen ſchwären Sünden / ſehr ängſtigten / gewanne er ein Rew und Leyd / bekante er wolle in der Vereinigung mit der Römiſchen Catholiſchen Kirchen ſterben. Aber kurtz vor ſeinem Ableben ſagte er dieſe Wort: **Wir haben alles verlohren**: Dahero zu förchten / daß dieſe Buß nicht deß Antiochi gleich ſeye. Auß dieſem wir dan handgreifflich abnehmen / wie ſchädlich ein ſolche unordentliche Anmühtung der Liebe ſeye / inmaſſen ſie ein gantzes Königreich / ſampt viel Millionen Menſchen in das äuſſerſte Verderben geſtürtzt: Hingegen aber glückſelig die jenige hohe Stands-perſonen/welche in der Jugend dē Fleiſch den Zaum nicht zu faſt ſchieſſen laſſen / ſondern es in gebührender Dienſtbarkeit erhalten / damit die rechte Vernunfft und die Gerechtigkeit je und allezeit die Oberhand habe.

Das XI. Capitel.

Die ſechſte Haupt-Regul / von der Gedult.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Man müſſe nur gottloß leben/ wan man glückſelig seyn wolle/ weilen die Frommen am meiſten leyden müſſen.

Hingegen lehret die heilige Hoffhaltung:

Daß alles / auch ſo gar die Trübſal / die Frommen glückſelig mache.

Es iſt ein unerträgliches Ding / daß die eytele Hoffhaltung mit dieſer Haupt-Regul darff abziehen / inmaſſen ſie die tägliche Erfahrnus durch ſo viel hundert ja tauſend Jahren / die Hiſtoryſchreiber / die gemeine Sach aller Völcker / und die Natur ſelbſten gründlich widerlegen.

Camerarius / unter anderen Fragen von dem gemeinen menſchlichen Leben/gibt dieſe auff: **Warumb die jenige / ſo einer Religion ergeben/allzeit glückſelig/hingegen aber die Gottloſen unglückſelig ſeyen**: wie ſolches auß vielfältigen Hiſtorien mag erwieſen werden. Dieſer

Camerarius in Probl.

ſer Authoꝛ gibt in dieſem Tractat gnugſam zu verſtehen / daß er nicht der frombſten einer geweſen/ weilen er unter anderen Urſachen vermeld / daß ſich ein Gewalt befinde / welchem beliebe die Gottloſen/ſo gewönlich übermühtig und hochtragent ſeynd/zu demühtigen, als wan ihr eygne Boßheit ihnen nicht Straff gnug wäre. Uber dieß ſeynd die Straffen der Gottloſen ſo wohl in geiſtlichen als weltlichen Hiſtorien dermaſſen häuffig und bekant, daß man unter einem ſolchen Laſt der Exemplen durch fünff tauſend und etlich hundert Jahren kaum ein einigen Gottloſen beybringen mag / welcher nicht auff ein ſonderbahre Weiß in dieſer Welt ſeye geſtrafft worden: und geſetzt / daß ſolches nicht geſchehen, ſollen wir jedoch beobachten/was die HH. Auguſtinus und Eucherius vermercken: daß / wan Gott in dieſem Leben ein Laſter nicht abſtraffte / er uns dardurch zu verſtehen wolle geben / daß in dem anderen ein höherer und gröſſerer Richterſtuhl ſeye / vor welchem alles der ſtrengen Gerechtigkeit nach müſſe entſchieden werden.

S. Auguſtinus. S. Eucherius.

Dahero wir es für unnöhtig achten/daß wir dieſe Haupt-Regul allhie durch Exempel ferners außführen / weil wir in dem erſten Theil ſolches dem gnügen nach gethan / ſondern allein an dieſem Orth anzeigen, daß den Frommen alles / ja auch die Trübſal ſelbſten zu ihrer Glückſeligkeit dienlich ſeye / daß auch die Göttliche Vorſichtigkeit/ſich inſonderheit in der Gerechten Trübſal zu erkennen gebe.

I. Und weilen jene Naßweiſe Geſellen/ſo alles beſchnarchen / immittelſt aber ſelbſt nichts thun noch vermögen/ die Göttliche Vorſichtigkeit ohn Unterlaß bezüchtigen / als wan ſie der Frommen und Gerechten in dieſem Leben keine / oder geringe Acht habe / wollen wir durch vier gründliche Urſachen / auß ihren eygnen Fundamenten den Gegentheil erweiſen; Erſtlich zwar / daß die Güter dieſer Welt / ſo ohne Trübſal beſeſſen werden / nicht hoch zu ſchätzen. Zum andern / daß eben dieſe Trüſal ein Mutter und Ernehrerin der Tugend ſeye. Drittens / daß auff dieſer Welt Gott dem Herꝛen kein angenehmers Schawſpiel möge gehalten werden / als wan ein frommer Menſch unſchüldiger Weiß umb der Gerechtigkeit willen verfolgt wird/und ſolches mit Gedult überträgt. Viertens/daß die Trübſal ein Anzeigung der künfftigen Glückſeligkeit ſeye.

Außtheilung dieſes Diſcurs.

Damit wir dan zum Eingang auß Aenea von Gatza einem alten Scribenten / ſo in der Bibliotheca Patrum zu finden / ein denckwürdig Haupt-Regul beybringen/iſt zu mercken, was dieſer Authoꝛ ſagt: daß man nemblich die Süſſigkeit diß Guten nicht recht ſchätzen mag, man habe dan zuvor das Böſe erfahren.

Alſo iſt Joſeph der Patriarch durch Verfolgungen / Gefängnus und Bänden auff den Triumph-Wagen geſtiegen. Alſo iſt David durch deß Sauls Neyd und Haß zu dem Königlichen Scepter kommen / welchen die erlangte Glückſeligkeit deſto lieblicher ware / je gröſſer Trübſal ſie zuvor außgeſtanden hatten. So erfahren wir ſolches auch an den

natür-

natürlichen Sachen / daß die Sonn nach erlittener Finſternus viel heller ſcheine / der Lufft nach vergangenem Regen viel angenehmer wehe / und das Meer nach groſſem Ungewitter viel ſtiller werde. Dahero ein vornehme Stands-Perſon ſagt: **Die Sturmwind und Ungewitter an dem Himmel und auff dem Meer machen das ſchöne Wetter annemblicher. Der Menſchen Beſchaffenheit hat dieß eygenthumblich daß die Glückſeligkeit auß der Unglückſeligkeit / und die Unglückſeligkeit auß der Glückſeligkeit entſpringe: Gott hat dieſe zwey Stück alſo wunderbarlich miteinander vermengt/ daß keines ohne das ander leichtlich zu finden** Maris cœlique temperiem turbines tempeſtateſque commendant. Habet has vices conditio mortalium, ut adverſa ſecundis & adverſis ſecunda naſcantur, &c. Plin. in Paneg. Trajani.

Einwurff. Allhie mögte einer einwenden/wan dieſem alſo / daß einer deß Guten nicht genieſſen mag / er habe dan zuvor das Böſe verkoſtet und gelitten / ſo ſchlieſſe man vernünfftig hierauß / daß die Engel im Himmel / ſo ohne Erfahrung einiger Trübſal ihre Glory erlangt / nicht völlig glückſelig ſeyen: Ja / daß Gott der Herr ſelbſten / in welchem kein Ubel/noch Trübſal ſtatt haben mag / ein Abgang der gäntzlichen Glückſeligkeit leyde.

Antwort. Hierauff antworte ich / daß ein groſſer Unterſchied unter der zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit zu finden/ und daß die Engel bald nach ihrer Erſchaffung ihr ewige Glückſeligkeit angefangen/ daß ſie auch an einem ſolchen hohen Orth ſich befinden/ wohin die Trübſalen nicht gelangen mögen. Uber dieß / waren ſie von Gott mit einer ſolchen Wiſſenſchafft begabet / daß ſie deß Gegengewichts der Trübſalen nicht vonnöhten hatten: daß es aber ein andere Beſchaffenheit mit uns Menſchen habe / inmaſſen wir nicht allein an einem ſolchen Orth gebohren werden / wo Trübſal / Creutz und Leyden viel häuffiger/als die Vögel im Wald/ und die Fiſch im Waſſer zu finden; ſondern auch daß wan wir ein immerwehrende Glückſeligkeit hätten / wir gar ſelten an Gott und ſeine Gnad gedencken würden/dahero uns die Trübſeligkeiten die Augen deß Verſtands eröffnen / damit wir der zukünfftigen immerwehrenden Glückſeligkeit / wie auch deß Urſprung / wo ſolche herkomme / eingedenck ſeyen. Gott den Herren belangend/ſage ich/ daß er zwar/als Gott / keiner Widerwärtigkeit / weilen er die höchſte und unendliche Glückſeligkeit ſelbſten iſt/ fähig ſeye/ wie ſolches Philo bezeuget/ in dem er ſagt: **Gott iſt keiner Widerwärtigkeit fähig / ſondern jederzeit lebhafft / ohne Pein / ohne Schmertzen / in höchſter und immerwehrender Glückſeligkeit.**

Damit er aber was leyden mögte/ habe er unſere Natur an ſich genommen / und den Kelch deß bitteren Leydens außgetruncken/ dardurch er uns wollen zu verſtehen geben / wie nothwendig die Trübſal zu Erlangung der ewigen Glory ſeye. Dieß zeigt uns der

der H. Auguſtinus mit folgenden Worten auch an in dem er ſagt:

Der einige Sohn Gottes/auß deß Vatters Weſenheit gebohren / ſeinem Vatter in der Weſenheit gantz gleich: das Wort durch welches alle Ding erſchaffen/ hatte nichts zu leyden/ damit er aber etwas leyden mögte/ hat er unſer Fleiſch angenommen. Unicus ille de ſubſtantia Patris natus, æqualis Patri in forma Dei: Verbum quo facta ſunt omnia, non habebat ubi flagellaretur, ad hoc autem carne indutus, ut ſine flagello non eſſet. *S. Auguſt.*

II. Für das ander / erſcheinet in der Gerechten Trübſal die Göttliche Vorſichtigkeit Sonnenklar/dan weilen Gott die höchſte und unendliche Heyligkeit iſt / ſoll und muß er gleichſam nothwendiger Weiß ſeinen Außerwöhlten die jenige Mittel an die Hand geben / ſo er zu Erlangung der Tugend und hoher Vollkommenheit verordnet hat: nun aber iſt es gewiß/ daß kein beſſers Mittel / noch kürtzerer Weeg die Tugend der Vollkommenheit zu erlangen ſeye / als ein mit Gedult erlittene Trübſal; dahero uns ſolche / als eine Mutter und Ernehrerin der namhafften und heroiſchen Chriſtlichen Tugenten ſehr vonnöthen / inmaſſen ſolches die H. Schrifft von dem alten Tobia bezeuget / in deme ſie ſagt: **Weilen du Gott angenehm wareſt / ware es vonnöthen / daß dich die Trübſal bewehret.** Quia acceptus eras Deo neceſſe fuit ut tentatio probaret te. *Tob. 2. v. 13.*

Es iſt gleichſam ein unmögliches Ding / ein groſſe Tugend in einer groſſen immerwehrenden Glückſeligkeit zu erhalten. Ja es muß einer mehr/als ein Menſch ſeyn / und einen doppelten Geiſt haben/ wie ſolches der H. Auguſtinus über die Wort deß Propheten Eliſäi: **Ich bitte dich/ laſſe deinen Geiſt doppelt in mir werden/** weißlich vermerckt hat. Eliſäus/ſpricht er/begehrte/ daß der Geiſt Eliä ihme doppelt werde / weilen er zu Hoff / allwo ſich gewöhnlich groſſe Gefahr befinden / mitten unter den Glückſelig- und Wolluſtbarkeiten dieſer Welt leben ſolte / Eliä ſey ein einiger Geiſt gnug geweſen / weilen er durch vielfältige Verfolgungen / ſo weniger Gefahr / als die Glückſeligkeiten in ſich haben / die Zeit ſeines Lebens müſte hinbringen; Eliſäus aber erkante durch göttliche Erleuchtung/ daß er an einem ſolchen Orth / wo man Gott und die Tugend leichtlich beyſeit ſetzt/ oder gar vergiſſet/wohnen müſte / habe er einen doppelten Geiſt begehrt.

Obſecro ut fiat in me duplex ſpiritus tuus. 4 Reg. 2. v. 19.

S. Auguſt. de mirab. ſcript.

Die Glückſeligkeit betriegt uns leichtlich unter dem ſchein einer Wolluſtbarkeit; die Trübſal aber iſt hingegen allezeit warhafft / jene ſchmeichlet uns / dieſe unterweiſet uns / jene verblendet unſere Sinn / verfinſtert den Verſtand/dieſe erleuchtet uns: jene iſt unmäſſig / umbſchweiffend / unwiſſend: dieſe aber mäſſig/eingezogen und verſtändig: jene führet uns durch die Eytelkeit abweegs / und ſtürtzet uns in die äuſſerſte Gefahr unſerer Seligkeit / dieſe aber bringt uns wider auff den rechten Weeg / und

vergewiſſet uns der ewigen Glory.

Dahero ſagt der H. Bernardus gar ſchön: **Die Glückſeligkeit gehet mit den Unvollkommenen und Unbeſonnenen nicht anderſt umb / als wie das Fewr mit dem Wachs/ die Sonn mit dem Schnee. David war klug/ Salomon noch klüger / beyde aber haben in wehrender Glückſeligkeit ihr Klugheit verlohren ; einer zwar zum theil / der ander aber gäntzlich.** Quando hæc incautis non fuit ad diſciplinam, quod ignis ad ceram , quod ſolis radius ad nivem? David ſapiens, Salomon ſapientior, ſed blandientibus nimium ſecundis rebus, alter ex parte, alter ex toto deſipuit, &c. *S. Bern. de conſid. l. 2. proſ. 8.*

Es iſt zwar nicht ohn/ daß einer ein groſſes Hertz und ſtarcken Magen haben muß/ wan er alle Trübſal und Widerwärtigkeiten mit Gedult tragen und verkoſten will/ jedoch iſt es gewiß/ daß noch ein gröſſers zu dem erfordert werde/ daß einer in langwehrender Glückſeligkeit ſich von den liebkoſenden Laſteren nicht überwinden laſſe. Damit derohalben die göttliche Vorſichtigkeit den Gerechten ohn Unterlaß auff dem Weeg der Tugend fort leyte und treibe / bedienet ſie ſich deß Stachels der Trübſal/ durch welchen ſie dieſen auffmuntert / und zu Ubung heroiſcher Thaten befürdert.

Job. 42. Die H. Schrifft vermerckt / daß der heilige Job / nach außgeſtandenen Trübſalen / ſeinen dreyen Töchteren wunderbarliche Nahmen geben habe/ in dem er die eine den Tag / die andere Caſſiam/ oder wie ein namhaffter Tolmetſcher ſagt/ Ambram/ und die dritte Cornuſtibii / oder nach den ſiebentzig Tolmetſchen / Cornu Amaltheum/ das iſt eine Völle oder Menge genant hat. *Merterui in Job.* Es iſt nicht zu vermuhten/ daß ein ſolcher heiliger Mann dieſes ohne wichtige Urſachen gethan habe/ ſondern / wan wir den HH. Vätteren glauben / habe er durch dieſe drey Nahmen / die drey Ständ ſeines Lebens wollen andeuten.

Durch den erſten zwar / nemblich den Tag / den Stand vor ſeiner groſſen Trübſal / welcher / wie ein ſchöner heller Tag / lieblich und annehmlich ware : durch den andern aber / Caſſia oder Ambra / den Stand ſeiner Trübſal / in welchem die Tugend/ gleich wie ein gute Ambra ihren lieblichen Geruch von ſich gibt / oder vielmehr als ein Gewürtz / welches alsdan ſeine Krafft und Stärcke am meiſten erzeigt / nach dem es in einem Mörſel geſtoſſen / deßgleichen auch der Weyrauch / nach dem er auff ein Glut gelegt worden : alſo daß man wohl einen ſolchen mit dem Weiſen-Mann dem ſcheinenden Fewr / und angezündten Weyrauch vergleichen mag : *Quaſi ignis refulgens & thus ardens in igne. Eccl. 50. v. 10.* Endlich durch den dritten Cornuſtibii oder Copiá / in den Stand nach außgeſtandener Trübſal/ in welchem er allerhand wunderbarliche Früchten der Danckbarkeit und deß Lobs Gottes / in groſſer Menge oder Viele herfür gebracht. Dahero wir mit dem H. Ambroſio bekennen müſſen : **Daß ſich in den Schmertzen ein ſonderbahre Seligkeit befinde / welchen die Tugend/**

voll

voll der Süſſigkeit / bezwinge und untertrucke / von denen ſie ſo wohl für das Gewiſſen / als zu der ewigen Glory unerſchätzliche Schätz ſamblet. Eſt ergo beatitudo in doloribus, quos plena ſuavitatis virtus comprimit & coërcet: ipſa ſibi domeſticis opibus abundat vel ad conſcientiam, vel ad gloriam. *S. Ambroſ. l. 2. Offic. c. 4.*

III. Zum dritten / hat GOtt der HErr in dieſer Welt kein angenehmers Schaw-ſpiel / noch gröſſere Ergötzlichkeit / als wan er einen Gerechten ſiehet ſeine Trübſal mit Gedult ſtarckmüthig übertragen. Dieſes gibt er uns an dem gemelten H. Job gnugſam zu erkennen / in deme er zu dem Fürſten der Finſternüſſen / ſo die Welt hin und wider beſichtiget / nicht geſprochen: haſtu die Monarchen und Reich der Welt geſehen / die mir unterthänig ſeynd / und ihre Scepter vor meinen Füſſen niderlegen? haſtu die hohe köſtliche Palläſt der Königen / Fürſten und Herren geſehen / die mit ihren Thürnen die Wolcken überſteigen? haſtu die mächtige und groſſe Kriegs-Heer geſehen / die mit ihrem Gewalt die gantze Welt erſchröcken? haſtu die köſtliche Spielbünne / die prächtige Auffzüg / die groſſe Reichthumben und Schätz / ſo aller Orthen zu meinem Dienſt auffbehalten werden / geſehen? Nichts dergleichen / ſondern all in ſagte er: **Haſtu meinen Diener Job geſehen / und vermerckt / daß ihme keiner auff der gantzen Welt gleich ſeye?** Nunquid conſideraſti ſervum meum Job, quod non ſit ei ſimilis in terra? *Job. 2.*

Was hat ihn anders als die Trübſal / durch welche er hat ſollen bewehrt werden / und die heroiſche Reſolution / durch welche er ſich ſelbſten in ſeinem Gemüth alles deſſen beraubt / was er hernacher verlohren / alſo groß und wunderbarlich gemacht? dahero Abbt Caſſianus von ihme alſo ſagt: **Man ſahe einen Menſchen / der in allen Dingen einen Uberfluß hatte / in höchſter Armuth / alſo daß er nicht hatte / mit deme er ſich bedecken mochte / einen Menſchen / der zuvor einen geſunden ſtarcken Leib hatte / nun aber alſo elend und preſthafft / daß er keinem Menſchen mehr gleich ſahe / und nach dem er alles / was er gehabt / verlohren / ſein Wohnung auf einem Miſt ſuchen muſte / allwo er das Eyter auß ſeinen Geſchwären mit den Scherben außtruckete / dardurch er den Nahmen eines wunderſamen gedultigen Manns bekommen.** Dahero wir billig mit dem Tertulliano auffſchreyen: **Was hat GOtt in dieſer heiligen Perſon für Sieg gewürckt? was für Fahnen hat er im Angeſicht ſeiner Feinden auffgericht?** Ex locuplete pauperrimus, nudus ex divite, ex valido tabitus, ex inclito & glorioſo ignobilis, ſterquilinii factus habitator, & veluti quidam corporis ſui ſæviſſimus carnifex teſtâ radebat ſaniem, &c. Caſ. Coll. 6. de nece San. Quale illi viro feretrum Deus de diabolo extruxit? quale vexillum de inimico ſua gloria extulit? *Tertull. de lat. c. 13.*

Ich darff es keck ſagen: nichts iſt/ daß ſich mehr zu Gott nahet / als ein Menſch/ ſo mit Trübſal beladen/ dieſelbige ſtarckmüthig und mit Gedult überträgt. Wegen dieſer Tugend ware Tobias ein guter Gott genant. Obwohlen viel wegen ihrer Gütig- und Freygebigkeit Götter genant worden: inmaſſen ſich nichts befindet/ daß die Menſchen mehr einnimbt/ als eben dieſe Tugend; ſo geſchahe doch/ daß man ihnen ſolchen Titul / der ihnen in der Warheit nicht zuſtunde/ wegen menſchlichen Reſpects oder eygenen Nutzens gabe. Dahero ich ſchlieſſe / daß die jenige / ſo ſich ab deß H. Tobiä groſſer Gedult nicht gnugſam verwunderen mögten / ihme dieſen Titul geben haben. Ebener maſſen nennet der H. Dionyſius die Gedult ein Ebenbild der Gottheit / und ſagt: Moyſes ſeye wegen ſeiner groſſen Gedult und Sanfftmuth mit der göttlichen Erſcheinung gewürdiget worden.

Clem. Alex. Padag. 2.

S. Dionyſ. Ep.

IV. Endlich beſtättet uns die Trübſal in dem Glauben der zukünfftigen Dingen/ inmaſſen ſie ein augenſcheinliche Beweiſung der ewigen Seligkeit iſt. Dan wan wir unſerem geringen Verſtand nach erkennen/ daß unter den Menſchen ein Gerechtigkeit gefunden werde; wie viel mehr ſollen und müſſen wir darfür halten / daß ſich ſolche in GOtt / als ihrem Urſprung / auff ein viel höhere Weiß befinde? Dahero wir uns die Gottheit/ ohne die Gütig- und Gerechtigkeit nicht mögen einbilden: wan wir derohalben etliche Menſchen ohne Unterlaß unſchuldiger Weiß ſehen Trübſal leyden / alſo zwar / daß ſie biß in den Todt untertruckt / groſſe Pein und Marter außſtehen/ benebens niemand iſt/ der ſolche That räche; machen wir alsbald dieſen Schluß: es müſſe ein anders Gericht/ und ein anderer Richterſtuhl in der anderen Welt ſeyn/ vor welchem ſolche Unbilligkeiten erkant und geſtrafft werden müſten: wir ſagen mit dem H. Paulo: **Die Erwartung der Creatur erwart t die Erklärung der Kinder Gottes; dan alle Creatur iſt der Eytelkeit unterworffen / nit zwar von ihr ſelbſten/ ſondern auß Anordnung deſſen / der ſie in der Hoffnung unterworffen hat. Die Creatur aber wird von der Dienſtbarkeit der Vorweiſung erlediget werden/ in der Freyheit der Glory der Kinder Gottes.** Exſpectatio creaturæ revelationem filiorum Dei exſpectat, vanitati enim creatura ſubjecta eſt non volens; ſed propter eum qui ſubjecit eam in ſpe, quia & ipſa creatura liberabitur à ſervitute corruptionis in libertatem gloriæ filiorum Dei. *Rom. 8.*

Dieſe hat die heilige Martyrer in ihren erſchröcklichen Peinen getröſt/ in dem ſie unter wehrenden Schmertzen das köſtliche Siegkräntzlein / welches ihnen bald ſolte auffgeſetzet werden / betrachteten: der H. Stephanus hielte die Stein / mit welchen er verſteiniget wurde / für lauter Rubin/ in Bedenckung ihme dieſe zu ſeiner Glory und Andacht der Chriſtglaubigen dienen ſollen: dem H. Laurentio kamen die Fewrflammen als Roſen und Gilgen für: die H. Fälicitas/ ein

ein Mutter ſieben Martyrer/ betrachtete in wehrender Pein die ſchöne Palmenzweyg/ welche ſie ſampt ihren Söhnen ſolte in der ewigen Seligkeit empfahen. Dieſe hat mit einem Wort alle Gerechten in ihren vielfältigen Trübſalen alſo getröſtet / daß ſie mit dem Tertulliano bekant : **Gott der Herꝛ ſeye mächtig und reich genug / daß er unſere Gedult belohnen mag : wan man ihm ein erlittene Schmach heimſtellet/ ſucht er darüber Raach: befilcht man ihme ein Verluſt / erſetzet er ihnen : leydet einer einen Schmertzen / ſo iſt er der Artzt: wird einem auch der Todt angethan/ ſo iſt er der Auffwecker: hat alſo die Gedult Gott ſelbſten zu einem Schuldner.** Satis idoneus patientiæ ſequeſter Deus eſt: ſi injuriam depoſueris penes eum, ultor eſt; ſi damnum, reſtitutor: ſi dolorem, Medicus; ſi mortem, reſuſcitator eſt: O quantum patientiæ lucrum, ut Deum habeat debitorem! *Tertull. de patientia.*

Laſſet uns derohalben dieſe Haupt-Regul mit vier heylſamen Lehrpuncten auß dem heiligen Job beſchlieſſen/ in deme alſo geſagt wird ; **Er iſt auffgeſtanden / hat ſeine Kleyder zerriſſen / das Haar abgeſchnitten / auff die Erden geworffen / und geſagt : ich bin nackend von Mutter Leib kommen/ nackend will ich wider dahin kehren.** Tunc ſurrexit & ſcidit veſtimenta ſua, & tonſo capite corruſcans in terram adoravit & dixit: Nudus egreſſus ſum de utero matris meæ, & nudus revertar illuc. *Job. 1.*

Hiebey zu mercken ; erſtlich / daß dieſer heilige Mann ſeine Kleyder zerriſſen / uns dardurch zu verſtehen gebend / wie frewdig er ſich ſelbſten aller zeitlichen Güter / ſo durch die Kleyder bedeutet werden/ beraubet habe: Zum anderen lieſſe er ihme ſeine Haar abſchneiden / durch welche That er wollen andeuten / daß er allbereit ſeinen gantzen Leib Gott dem Allmächtigen zu einem Brandopffer habe auffgeopffert / gleich wie die Alten / wan ſie ein Schlachtopffer wolten auffopfferen / ihnen zuvor das Haar außgezogen und in das Fewr warffen / dardurch ſie bezeugten / daß das gantze Vieh zu dem Opffer verordnet wäre. Zum dritten warff er ſich auff die Erden nider / durch dieſes bezeugte er mit einer tieffen Demuth ſein Herkommen / daß er nemblich von der Erden kommen / und wider zu Erden werden würde: endlich fieng er an eyfferig und inbrünſtig zu betten.

Dieſe vier Puncten ſoll ein jeder Catholiſcher Chriſt in wehrender Trübſal üben : Erſtlich zwar/ wan er etwan durch einen unverſehenen Zuſtand / durch Gewalthätigkeit / oder ſonſten umb Haab und Gut kompt/ ſoll er nicht kleinmüthig werden / ſondern die Nichtigkeit der zeitlichen Güteren betrachten / ſeine Augen auff die ewige wenden/ und ſagen : Ach mein Gott und HErꝛ / ob ich mich gleichwohl befliſſen dieſe zeitliche Güter / die du mir geben haſt / zu erhalten ; weil du aber in deinem Göttlichen Rath/ zu meinem gröſſeren geiſtlichen Nutzen/ weißlich beſchloſſen/ mich deren zu berau-

Viernützliche Lehrpuncten.

berauben/ ſo entſchütte ich mich ihrer allbereit mit Frewden/ auch ſo gar biß auff das Hemmet/ damit ich mich in der höchſten Armuth üben/ und mit dem H. Ludovico Ertz-Biſchoffen zu Toloſa ſagen möge: **Chriſtus der Herr iſt all mein Reichthumb/ wan ich ſchon ein Abgang aller anderer Sachen leyde: aller Uberfluß der Gott nicht iſt/ der iſt mir ein lautere Armuth.** Divitiæ meæ Chriſtus, deſint cætera. Omnis copia, quæ Deus meus non eſt, inopia. *S. Ludov.*

Wan er für das ander/ etwan mit Kranckheiten und Schmertzen betrangt wird/ ſoll er ſagen: Ach Gött mein Herr/ ſiehe dieſen armen ſchwachen Leib an/ ſo auß deiner göttlichen Anordnung allbereit mit Schmertzen gequälet wird. Ach Herr/ gib mir Stärcke/ Gedult und Gleichförmigkeit mit deinem göttlichen Willen. Als die H. Eulalia/ ein Jungfräwlein von dreyzehen oder vierzehen Jahren/ ihren Leib mit eyſenen Hacken zerriſſen ſahe/ ſagte ſie: Ach mein Gott/ wie lieblich iſt die Schrifft deines Siegs zu leſen/ welche durch eyſene Hacken mit meinem Blut auff dieſem Leib geſchrieben ſtehet? Alſo redete dieſes zarte Jungfräwlein in wehrender Pein und Marter; und ich mag dieſen geringen Schmertzen nicht mit Gedult übertragen? ſtirbt ihm etwan ein guter lieber Freund ſehe er ſeinen Leib nicht/ als eines unvernünfftigen Viehs Cörper an/ ſondern als eines Menſchen/ der mit der Zeit in der ewigen Glory nach der Urſtänd leben ſoll/ und höre was Ruricius ſagt: **Die jenige ſollen ihre Todten beweynen/ ſo kein Hoffnung der Urſtänd haben: laſſe die Todten ihre Todten beweynen/ welche ſie ewiglich geſtorben zu ſeyn vermeynen.** Fleant mortuos qui ſpem reſurrectionis habere non poſſunt. Fleant mortui mortuos ſuos, quos in perpetuum exiſtiment interiiſſe.

Quam juvat hic apices legere, qui tua Chriſte trophæa notant? Prudent.

Für das dritte/ ſol er ſich mit einer tieffen Demuth bewaffnen/ offt an die Erden/ von welcher er herkommen/ gedencken/ und ſagen: Ach mein GOtt! mein groſſe Hoffart iſt ein Urſach/ daß du dieſe Trübſal über mich verhängeſt. Wie? ſolle ich Staub und Aſchen wider ſeinen GOtt und Herren aufflainen/ ſeine Gebott übertretten/ das aufferlegte Joch von ſich werffen? Ach Herr! ich erkenne mein Nichtigkeit/ und bekenne/ daß ich von mir ſauber nichts/ von dir aber alles her habe. Wan es donnert/ legt das Klee ſeine Blättlein zuſammen/ als wolte es gleichſam ſagen/ es ſeye das jenige nicht/ ſo ſich wider den Himmel aufflaine/ dahero es auch von dem Donnerſtreich verſichert/ in deme die hohe Eych- und Nußbäum von dieſem zerſchmettert werden. Gleichermaſſen/ O mein Herr/ ziehe ich mich vor deiner zornigen Hand/ ſo du über mich allbereit außgeſtreckt/ zuſammen/ gehe in mich ſelbſten/ erkenne mein Nichtig- zumahlen auch Schuldigkeit dir zu dienen: Ach laſſe deinen Grimmen gegen einem armen Erd-Würmlein fallen/ ſiehe es mit den Augen deiner grundloſen Barmhertzigkeit gnädigſt an/ und

verley-

verleyhe ihme Gnad und Stärcke.

Endlich ſoll er ſich in wehrender Trübſal / nach dem Exempel Chriſti zu dem Gebett / als einem kräfftigen Mittel wider alle Zuſtänd verfügen; dan je mehr die Trawrigkeit zugenommen / je mehr und inbrünſtiger er gebetten: er ſoll mit ihme ſprechen: **Ach mein Gott / warumb haben ſich die / ſo mich peinigen / gemartert? viel haben ſich wider mich erhebt / viel ſagen mir: von Gott hat er kein Hülff zu gewarten: Ach Herr / du biſt mein Beſchützer / mein Herrlichkeit / du wirſt mir den Sieg wider meine Feind mittheilen.**

Factus in agonia prolixius orabat.

Domine, quid multiplicati ſunt qui tribulant me? Multi inſurgunt adverſum me, multi dicunt animæ meæ: Non eſt ſalus ipſi in Deo ejus. Tu autem Domine ſuſceptor meus, &c.

Das XII. Capitel.

Das ſechſte Exempel über die ſechſte Haupt-Regel.

Von der Standthafftigkeit in der Trübſal.

ELEONORA.

DEr Menſch kan offt vielmehr leyden / als er ſelbſten vermeynt. So iſt bißweilen auch ein ſchlechtes Creutz / das in ihm eine groſſe Unruh erwecket / gleich wie etliche kleine Bäch mit groſſem Getöß durch die rawe Felſen fallen; hingegen aber gieſſen ſich die groſſe Flüß mit einer ſtillen Gravität in das groſſe Meer. Diß erſcheinet Sonnenklar an Soſa und Eleonora / wie ſolches unſer P. Maffäus in ſeiner Indianiſchen Hiſtory in dem 16. Capitel weitläuffig beſchreibt / auß welchem wir ſie allhie beyſetzen.

Maffæus hiſt. Ind. cap. 16.

Soſa ein gebohrner Portugeſer / eines Hochadelichen Herkommens / gottsförchtig / reich / freygebig / und wohl behertzt / hatte ſich mit einer gleichfals Hochadelichen tugendtſamen Jungfrawen / mit Nahmen Eleonora verehlicht. Nach deme ſie ſich beyde ein geraume Zeit in India auffgehalten / kame ſie ein Begierd an wider nach Portugal in ihr Vatterland zu ſchiffen / tratten alſo zu Cocin / sampt ihren Kinderen / ſo noch klein waren / Officirern / Dieneren / ungefehr in 600. Perſonen in das Schiff / und lieſſen die Seegel nacher Europam fliegen: alles gienge glücklich von ſtatten / biß ſie ſchier das Capo bonæ ſpei erreicht / da erhube ſich ungefähr ein ungeſtümmer Wind von Nidergang / triebe ſie mit Gewalt zurück / das Gewülck zohe ſich zuſammen / und fienge dermaſſen an zu blitzen und donneren / als wan der Himmel auff ſie

Beſchreibung eines ſchiffbruchs.

ſie wolte fallen / unter- und neben ihnen erhebten ſich die groſſe Waſſerberg / die alle Augenblick ſie bedecken wolten / daß ſie alſo nichts gewiſſers / als den erbärmlichen Untergang zu gewarten hätten; ſie unterſtunden ſich die Ancker zu legen / war aber kein möglichkeit einen zu ſteiffen / wurden alſo alſo unter den ſauſenden und brauſenden Meerwellen / gleich wie ein Balon in einem Ring hin und her geworffen; die Segel zerriſſen / die Maſtbäum zertrümmerten / die Ruder zerbrochen / das Schiff verlöchert / alle menſchliche Hülff und Rath war umbſonſt. Damit aber ihr Elend noch gröſſer wurde / erhebte ſich ein anderer Wind von Mittag / dieſer warff ſie mit allem Gewalt an ein Port / an deme ſie doch ohne augenſcheinliche Lebens-Gefahr nicht anländen dörfften / unterſtunden ſich derohalben abermahl die Ancker außzuwerffen / das Schiff zu ſtellen / damit ſie ſich in ein kleinere Naven / die ſie mit führeten / begeben mögten.

Soſa war der erſte / ſo ſich ſambt ſeiner Gemahlin / Kinderen und beſten Kleynodien darein begabe: immittelſt machte ſich das groſſe Schiff von den Anckern ledig / fienge an zu ſincken / und wurde von den Wellen gantz bedeckt. Da erhube ſich ein erbärmliches Geſchrey von denjenigen / ſo ſich noch darin befanden / etliche unterſtunden ſich mit dem Schwimmen das Geſtad zu erreichen / wurden aber mercklich von dem Trümmern deß Schiffs / Kiſten und Kaſten / ſo in dem Meer herumber ſchwammen / zerquetſcht; andere von den Wellen und Sturmwinden alſo lang herumb getrieben / biß ſie endlich Krafft- und Hülfflos untergiengen; andere entfarbten das Meer mit ihrem Blut / und wurden halb todt an das Geſtadt geworffen: entzwiſchen erreichte Soſa auch ſambt den ſeinigen das Land / fande aber allda ein doppeltes Elend: dan erſtlich begehrten die todte; von dem Meer außgeſtoſſene Cörper ſeiner Kriegs- und Schiffknechten / daß man ſie nach Chriſtlichem Brauch zu der Erden beſtätten ſolte; für das ander / ſchryen die arme verwundte / vor Hunger und Kummer halb todte / ſo das Land erreicht hatten / umb Hülff und Labung.

Soſa / der dieſen leydigen Zuſtand ſchmertzlich empfande / inmaſſen er viel liebe Freund und Diener verlohren / ſchluge aber ſolche / ſo gut er konte / von Hertzen / und auß angebohrner Miltigkeit zündet er ein Fewr auff / labete und erquickete das übrige Häufflein / ſo dieſer Gefahr entrunnen / ſprach ihnen tröſtlich zu / und ſagte: **Es ſeye anjetzo nicht Zeit den erlittenen Verluſt zu beweinen / ſondern vielmehr Gott dem Herren zu dancken / der ſie auß einer ſolchen groſſen Gefahr erlediget: wer ſich auff das Meer begebe / könne ihme ſelbſten vernünfftig nichts anders einbilden / als daß er ſich allerhand Gefahren und Ungelegenheiten unterwerffe / damit wan er ſolche würcklich erfahre / er ſie mit Gedult und Starckmüthigkeit / zur Abbüſſung ſeiner Sünden übertragen möge. Ferners / weilen ſie ſich in höchſter**

Armuth /

Armuth / und unter den wilden Völckeren befinden / mögen ſie keine gröſſere Reichthumb / als die Einigkeit unter einander haben / durch welche ſie der übrigen Gefahr leichtlich entgehen werden: ſie ſollen ihre Augen auff ſeine Gemahlin / und Kinder werffen / welche wegen ihrer zarten Complexion und Jugend / mehr als ſie / einer Erquickung bedürfftig / nichts deſto weniger ſolchen ſchwären Zuſtand / ſampt ihme mit Gedult übertragen.

Hierauff ſie ſammentlich / mit Vergieſſung vieler Zäher antworten: er ſolle ſie führen und leiten wohin er wolle / ihr einige Hoffnung ſtehe in deme / daß ſie ihme in allem / was er befehlen werde / auff das fleiſſigſt gehorſamen. Derohalben nach deme ſie ſich 13. Tag in dieſem elenden Port / mitten unter den rawen Felſen und zerbrochenen Kiſten / mit welchen ſie ſich zu Nachts vor den wilden Völckeren und Thieren verwahrt / auffgehalten / ſeynd ſie auffgebrochen / ihren Weg gegen Auffgang der Sonnen / und einem groſſen Fluß / welchen die Portugeſer vor dieſem den Fluß deß heiligen Geiſtes genant / genommen. Soſa gieng ſampt ſeiner Gemahlin und Kinderen vor / auff ihnen folgte Andreas Vaſelus / deß Schiffs Patron / mit einem Creutz in der Hand / ſampt 8. Portugeſer / und 100. Soldaten / die übrige Schiffknecht / Diener und Dienerinnen / ſampt den Krancken und Beſchädigten / beſchloſſen dieſen leydigen Auffzug.

Eleonora Großmütigkeit.

Es erzeigte zwar Eleonora ihr groſſes und unüberwindliches Hertz / weilen ſie aber von Natur zart / und deß ſtäten gehens nicht gewohnt ware / fienge ſie an krafftloß zu werden / dahero die Diener auß Mitleyden / und groſſer Liebe gegen ihrer Frawen / ein Sänfften zugericht / ſie ſampt den Kinderen darin zu tragen / alſo wurde ſie ein Zeitlang fort gebracht / biß ſie endlich ein hohes und wildes Gebürg überſteigen muſten / da muſte die gute Fraw widerumb zu Fuß über ſchroffechte und hohe Berg / durch tieffe und abſchewliche Thäler / neben gefährlichen reiſſenden Flüſſen / durch tieffe unſichere Weeg marſchiren / und welches das beſchwärlichſte war / ohne einigen Wegweiſer; alſo daß ſie gleich wie die Blinden in der Finſtere / zwiſchen Berg und Thal / nahe bey hundert Meil-wegs umbzogen.

Groſſer Hunger und Durſt

Uber dieß fiengen ihnen auch die Lebens-Mitteln an zu verſchwinden / dahero ſie ſich ein zeitlang mit ſtinckenden Meerfiſchen / ſo ſie unterweilen am Ufer todt fanden / wie auch von den unzeitigen Früchten / Kräuteren / und der wilden Thieren Aaß / ſo ſie antraffen / erhalten muſten: ſie erlitten auch einen groſſen Mangel am ſüſſen Waſſer / den unüberträglichen Durſt damit zu löſchen; alſo zwar / daß ſie ſolches von den wilden Mohren von fern erkauffen / und ein jede Maß mit 16. Cronen baar bezahlen muſten / dahero ihrer viel in dieſer Einöde von hunger und durſt geſtorben / ihre Leiber von den Vögelen und wilden Thieren zu einem Raub verlaſſen. Sie begehrten zwar an ihrem letzten

End/von den Cameraden mit ſich getragen/und in ihrem Vatterland begraben zu werden; aber das groſſe Elend/ in welchem ſich die übrige befanden/ war ein Urſach/ daß ſie der Todten und ihrer Bitt vergaſſen.

Niemand empfande dieſen leydigen Zuſtand ſchmertzlicher/ als der arme unglückſelige Soſa/ ſo in Behertzigung der vielfältigen Ublen vor Kummer hätte mögē verſchmachten; jedoch wuſte er ſolchen meiſterlich zu verbergen/ bevor aber weilen er ſahe/ daß ſein Fraw Gemahlin unverdroſſen und beherzt/ alle Ungelegenheiten überwande/ andern zuſprache/ die Kinder auff ihrem Rücken truge/ die man zuvor ſelbſten in der Sänfften tragen muſte.

Fluß von deß H. Geiſt

Nach dem ſie endlich vier gantze Monat auff dieſer mühe- und armſeligen Reiß zugebracht/ erreichen ſie den Fluß und Port deß H. Geiſtes/ allwo ſie einen Heydniſchen König antraffen/der ſie theils auß Erbärmbd und Anſchawung deß leydigen Auffzugs/theils wegen anderer Portugeſer/ deren Hülff er bedürfftig war/ freundlich empfangen/ihnen die nothwendige Lebensmittel und Unterkommen gutwillig angetragen/biß ſie ein Gelegenheit haben mögten ſicher nacher Portugal zu fahren: ſie benebens auch trewlich ermahnet/ ſie ſolten ſich wohl vorſehen/nicht unterſtehen ihre Reiß ferner fortzuſetzen/ inmaſſen ſie ſich in ein augenſcheinliche Gefahr geben würden/von einem ihme benachbarten König beraubt zu werden.

Je freundlicher aber ſich dieſer König gegen dem Soſa und den ſeinigen erzeigte/je verdächtlicher er ſich bey ihme machte/ er mögte unter ſolchem Schein einen böſen Anſchlag vor handen haben/ dahero er alle Gelegenheit ſuchte/ſich auff das eheiſt von dannen zu begeben/ und ſein vorhabende Reiß fort zuſetzen/ er bedanckte ſich höfflich ſolcher gutwilliger anerbottenen Dienſten/ beynebens aber bate er ihn/ er wolle ihme mit etlichen Schiffen verhülfflich ſeyn/ damit er über einen Fluß/der ihme im Weg ware/ ſetzen mögte. Solche bewilliget ihme der König zwar ungern/ inmaſſen er wohl wuſte/ in was für augenſcheinliche Gefahr er ſich begebe. Gienge alſo Soſa ſampt den ſeinigen/deren er von 600 noch 120. übrig hatte/ zu Schiff/ und erreichte in fünff Tagen das Land/ auff welches er nächtlicher weil außgeſtiegen.

Soſa begibt ſich ſampt den ſeinen in ein newe Gefahr.

Folgenden Tags ſahen ſie bey 200. Pferd der Mohren auff ſie zugehen/ dahero ſie ſich zu der Gegenwehr gericht/ und angefangen Fewr auff ſie zu geben. Als ſolches die Mohren/ ſo das Pulver nicht ſchmecken kunten/ vermerckten/ fiengen ſie an Zeichen deß Friedens und Mitleydens von ſich zu geben: ſchickten etliche zu ihnen/ die ſie freundlich in die Königliche Hauptſtatt und Reſidentz laden ſolten/ mit Verſprechen/ihr König werde an ihrer Ankunfft ein ſonderbares Wohlgefallen haben/ von welchem ſie nicht allein kein Feindthätigkeit/ſondern alle Ehr und Liebe erfahren würden. Dieſes brachten ſie dermaſſen beweglich für/ daß Soſa ſampt den ſeinen in der Rüſtung und guter Ordnung der Königlichen Reſidentz zuzoge: immittelſt

Der Mohren Liſt und Betrug.

ſelſt wurde der König deſſen bericht / welcher / als er ſie in ſolcher Ordnung und Rüſtung auffziehen ſahe / ſich anfienge vor ihnen zu förchten; dahero er ſie von der Statt abweiſen / und in einen nechſt gelegenen Wald führen laſſen / allda ſie etliche Täg mit handlen / und ihre Waaren umb Brod und andere Lebens-Mittel zu vertauſchen zubrachten.

Damit aber der König ſie ohne Gefahr und Schaden der ſeinigen deſto leichter berauben mögte / ſändete er etliche ſeiner Hoffherren zu dem Soſa / lieſſe ſich höfflich entſchüldigen / beynebens auch die Urſachen anzeigen / warumb er ſie anfänglich nicht zu Hoff einlogiret / weilen er nemblich damahlen nicht mit ſolchen Mittlen verfaſſet ware / ſolche vornehme und liebe Gäſt der Gebühr nach zu tractieren / und weilen ſeine Leuth ab ihrem Auffzug / deßgleichen ſie niemahlen geſehen / einen Schröcken gehabt; wan ſie derohalben ihnen wollen belieben laſſen die Ehr und Liebe / ſo ihr König ihnen zu erweiſen vorhabens / ſie ihre Wehr und Wapffen von ſich legen / in guter Verträwligkeit leben ſolten; alsdan werde man ſie in unterſchiedliche Flecken außtheilen / und mit allerhand Nothturfft nach gnügen verſehen. Dieſer Vortrag war abermahl bey Soſa und den ſeinigen alſo kräfftig / daß ſie alle ſammentlich / Eleonora allein außgenommen / darin verwilligten / und ſich ſelbſten Wehrloß machten. Alsbald waren ſie in unterſchiedliche Dörffer und Quartieren außgetheilt / Soſa aber ſampt ſeiner Gemahlin / Kinder und Diener / biß in die zwantzig Perſonen / in die Königliche Statt und Veſtung mit groſſem Pracht geführt.

Nach dem dieſer Vogel gefangen / fienge man ihn an zu rupffen; inmaſſen man ihme ſeine Diener von dem Angeſicht verzogen / die gantze folgende Nacht geſtoſſen / geſchlagen / und wie die Hund tractirt: Soſa aber / ſeiner Gemahlin und Kindern gieng es nicht beſſer / dan ſie der Tyrann ſauber und rein außgeplündert / alles Silber / Golt und Kleynodien genommen / allein das Leben / die Kleydung überlaſſen / und folgenden Tags / als Meer-Räuber von Hoff und auß der Statt geſtoſſen. In deme ſie aber auff dem Feld ihr newes Elend zu Hertzen führten / überfiele ſie ein ander Troppen der Mohren / welche ſie auch aller ihrer Kleyder mit groſſer Ungeſtümmigkeit beraubt / und wie ſie von Mutter Leib kommen / auff dem Feld ſitzen und Wehklagen laſſen. Dieſer Zuſtand kam allen / bevor aber Eleonorä zum aller ſchmertzlichſten vor / welche viel lieber ihr Leben / als alle ihre Kleyder verlohren hätte. ſie bemühete ſich zwar auffs höchſte / zum wenigſten das Hemet von dieſen grauſamen Barbaren zu erhalten / aber alles Bitten und Weinen war umbſonſt.: damit derohalben dieſe keuſche Matron den ihrigen / ſo die Augen vor Ehrerbietung nicht dorfften auffhebẽ / kein ärgernus gebe / ſprange ſie / ſo bald ſie entblöſt / in einen Sandhauffen / bey welchem ſie ſich damahlen ungefähr befande / grube ſich ſelbſten da biß auff die Gürtel ein / den übrigen Theil deß Leibs bedeckte ihr fliegendes Haar / ſie ruffte

Soſa wird ſampt den ſeinigen gantz außgeplundert.

ohn unterlaß ihrem Herꝛen Gemahl/ weil er aber damahl von den wilden Barbaren gefänglich auffgehalten wurde / und nach vielem ruffen nicht erſchiene / wandte ſie ſich zu dem Schiffpatron/ſampt anderen Officiren / ſo zugegen waren/ und ſagte: Mein liebe Freund / ihr habt biß dato meinem Herꝛen Gemahl ewerem Oberſten / und mir durch ewere Trew geleiſte Dienſten ein ſolche Satisfaction gethan / das wir beyde nicht mehr von euch begehren noch erwarten hätten mögen: weil aber die Sach durch die gerechte Urtheil Gottes ſo weit kommen / daß ich mein Seel in die Händ ihres Schöpffers lifferen ſolte / inmaſſen ich den Leib allbereit halb vergraben hab / ſo entlaſſe ich euch hiemit frey ledig ewerer Pflichten/damit ein jeder ſein Lebē nach beſtem vermögen in Sicherheit ſetzen möge/mit dieſem Anhang/daß ihr Gott den Herꝛen für meine arme Seel bitten wollet / und woſern einer oder ander auß euch wider nach Portugal ſolte kommen / welches ich allen von Hertzen wünſche/wolle er unbeſchwert/ſo er von den meinigen befragt würde / den gantzen Verlauff meiner zu dem himliſchen Vatterland Pilgerfahrt / bevor aber dieſes mein unglückſeliges End / daß ich durch meine vielfältige Sünden wohl verdient habe / anzeigen. Hierauff ſchwige ſie ein Zeit lang ſtill/endlich aber erhube ſie ihre Augen gen Himmel / und ſprach ferner:

Eleonorá bewegliche Wort.

Ach Gott mein Herꝛ/ wie Gerecht ſeynd deine Urtheil! Nackend und bloß bin ich auff dieſe Welt kommen / nackend und bloß verlaſſe ich ſie widerumb. Ich erkenne und küſſe dein Ruthen / mit welcher du mich vätterlich und billich züchtigeſt. Ach laſſe dir die Seel meines vielgeliebten Herꝛen Gemahls/ ſo er je von dieſem Leben verſchieden / befohlen ſeyn. Nimb dieſe zwo unſchüldige Seelen meiner zweyer Kinder in dein Göttliche Hülff auff / welche mir an meiner Seyten vor Hunger und Kummer verſchmachten: nimb auch endlich die meine / ſo mir allbereit auff der Zungen ſchwebet / die ich dir / mein Gott und Herꝛ/ in deine vätterliche Händ willig und bereit auffgebe; obwohl diß in dieſem wilden und unchriſtlichen Land geſchicht/ ſo weiß ich doch wohl daß kein Orth auff der gantzen Welt zu finden/wohin ſich dein grundloſe Barmhertzigkeit nit erſtrecke. In deme ſie dieſes ſagte / kame Soſa ihr Herꝛ Gemahl eylends lauffend/ als der den unbarmhertzigen Mohren entrunnen / zu ſehen wie es umb ſein liebe Gemahlin und Kinder ſtehe / als er ſie nun in einem ſolchen armſeligen Stand fande/konte er kein Wort ſagen / ſondern legte ſich zu ihnen auff den Sand wie ein hültzenes Bild nider / als müſte er ſampt ihnen alsbald den Geiſt auffgeben.

Eleonorá Starckmütigkeit.

Eleonora hatte allbereit die Red verlohren / ſahe ihren Herren Gemahl allein mit kläglichen Augen an / die ihme viel tieffer / als alle bißhero erlittene Zuſtänd ins Hertz ſchnitten / als wolte ſie ihn tröſten / und den letzten Abſchied von ihm nehmen. Bald ſtund er wider auff / begab ſich in den nechſten Wald / zu ſehen ob er nichts antreffen mögte / mit welchem er die zwey junge Herrlein / ſo der Fraw Mutter an der Seyten verhüngerten / laben mögte. Obwohlen er ſich darin nicht lang auffhielt / befande er doch in ſeiner Widerkunfft / daß der ein auß ihnen allbereit Gott befohlen / welchen er mit eygnen Händen begrube / und ſich alsbald wider in den Wald verfügte / ein Erquickung für den anderen zu ſuchen. Kehrte aber bald mit lärer Hand wider / inmaſſen er ſeine Sinn und Gedancken vielmehr bey ſeiner Gemahlin / als bey ſich hatte / und beſorgte / daß ſie nicht villeicht in ſeinem Abweſen in die Zügen griffe / welches auch geſchehen / dan als er ihr in dem letzten Kampff beyzuſtehen / und den kläglichen Abſcheid von ihr zu nehmen wider kam / befande er / daß ſie allbereit ſampt dem andern jungen Herren den Geiſt auffgeben hatte.

Eleonorä Ableben.

Er ergriffe mit groſſem Seufftzen ihr rechte Hand / küßte und begoſſe ſie mit Zähren / er erkündigte fleiſſig an den Augen / Wangen und Leffzen / ob nicht noch ein Leben vorhanden wäre; als er aber deſſen kein Zeichen haben mögte / begrube er ſie ſampt dem jungen Herren / mit Hülff zweyer Dienerin / ſo das Feld mit ihrem Weinen und Klagen erfülleten / neben dem anderen ſeinem Kind: er lieſſe ſeinen innerlichen Schmertzen mit keinem Wort vermercken / ſondern begab ſich nach vollendter Beſtattung widerumb in den Wald / allda er / wie man darfür hält / von den wilden Thieren gefreſſen / oder anderer geſtalten umb das Leben kommen. Zum wenigſten hat er uns ſampt ſeiner Gemahlin ein denckwürdiges Exempel der Starckmühtigkeit und Gedult überlaſſen.

Heiliger Hoffhaltung

Dritten Theils Dritte Buch.

Von den Haupt-Regulen / ſo das andere Leben betreffen.

Vor-Rede.

NAch dem wir im vorigen Buch von den Haupt-Regulen/ſo dieſes Leben betreffen/nach Genůgen gehandelt/ſchreitē wir zu den jenigen/ſo das zukůnfftige belangen/damit wir den Gewalt/ſo der Tod auff dieſer Welt ůbet / und folgends der Seelen Unſterblichkeit deſto fůglicher erklåren mögen. Wir bedienen uns unterſchiedlicher Weiß / durch welche wir der Urſtånd und Ewigkeit zueylen / und dieſes zwar nicht anderſt / als mit Hůlff und Beyſtand der ewigen Weißheit / die uns durch dieſen gefåhrlichen Irꝛgarten dieſer Welt/zu der ewigen Glory leyten und fůhren wolle.

Das

Das I. Capitel.

Die erſte Haupt-Regul von dem Tod.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Es nutze nichts offt und viel an den Tod gedencken / er komme ohne dieß zu frühe / wan man ſchon nicht an ihn gedencke.

Hingegen lehret die heilige Hoffhaltung:

Es ſeye nichts nützlichers / als offt an den Tod gedencken / und ſich wohl darzu bereiten / und daß ſolche Gedancken ein Urſach der glückſeligen Unſterblichkeit ſeyen.

Groſſer uterſchied der Menſchen.

I. Es iſt ein wunderbarliche Sach / daß wir Menſchen / die wir auß einem gleichen Urſprung herkommen / dermaſſen unterſchiedliche Meynung / Sitten / Bräuch / und Würckungen haben / daß Proteus bey den Poeten billig für ein lauteres Gedicht zu halten / inmaſſen uns die tägliche Erfahrnus ſolches gnugſam zu verſtehen gibt / daß in dieſer Welt nichts unbeſtändigers / nichts veränderlichers / als deß Menſchen Hertz ſeye.

Obwohlen jetziger Zeit viel vornehme und wohlhabige Leuth gefunden werden / die dem himliſchen Jeruſalem tapffer und ſtarck zuſchreiten / die ewige Güter mit einem klaren Aug deß Glaubens ohn unterlaß anſchawen; ſo iſt doch hingegen ein unzahlbare Menge der jenigen Menſchen / die auff dem Weg Cain dem ewigen Verderben zueylen / alles was von dem zukünfftigen Leben geſagt wird / für ein lautere Fabel und Gedicht halten / mit welcher man die arme einfältige Leuth fälſchlich bethöre.

Böſe Meynũg von dem anderen Leben.

Wan ſolche ein ſcheinbahre Urſach mögten vorbringen / daß ſo gar kein Tod wäre / würden ſie mit dieſer fleiſſig auffziehen; weilen ſie aber täglich das Widerſpiel handgreifflich erfahren / glauben ſie / was ſie nicht dörffen gedencken / ſie führen ein ſolches viehiſches Leben / als wan ihr unſterbliche Seel gantz in das Fleiſch wäre verändert worden. Dahero alle die jenige rechtglaubige Menſchen / die ich allhie durch Hoffnung der Belohnung / und Forcht der Straff / mich unterwinde zu dem anderen ewig glückſeligen Leben zu führen / wollen ihnen dieſe erſte Chriſtliche Haupt-Regul tieff laſſen zu Hertzen gehen / daß in dieſem Leben nichts nützlichers / als offt deß Tods eingedenck ſeyn / und daß ſolche Gedancken der fruchtbare Saamen der ewigen Glückſeligkeit ſeyen.

Das Lebẽ und der Tod ſeynd die zween Poli.

II. Der Tod und das Leben ſeynd die zween Poli oder Puncten / umb welche alle Geſchöpff / gleich wie die

Sternen am Himmel / herumb lauffen. Das Leben iſt die erſte bewegliche und beſtändige Würckung aller ſchwebenden Dingen / der Tod aber derſelbigen Stillſtand und Auffhörung. Und gleich wie ſich in denen

Unterſchiedliche weiß deß Lebens.

Dingen / ſo leben / drey ſonderbahre Würckungen befinden ; alſo ſeynd auch drey ſonderbahre Leben / das ſchwebende / empfindliche / und vernünfftige ; das ſchwebende befindet ſich in den Bäumen/Kräutern/Blumen ; das empfindliche in den unvernünfftigen Thieren ; das vernünfftige in Gott dem Herꝛen / in den Englen und Menſchen.

Das Vernünfftige wird ferner in das Zeitliche und Ewige abgetheilet / deſſen das erſte das Leben der Gnaden / das ander das Leben der Glory genant wird. Dieſes wird allein in dem Himmel / ſo die Wohnung der Heiligen iſt / gefunden / allwo ſie ewig ſelig leben / inmaſſen ſie mit dem Urſprung deß weſentlichen Lebens / ſo Gott iſt / gantz vereiniget ſeynd. Das Zeitliche aber befindet ſich in dieſer Welt / in deren wir täglich deſſen Anfang / Fortgang und End gnugſam ſehen und erfahren. Allhie regiert der Tod / und glückſelig iſt der jenige / ſo unter ihme die Kunſt wohl zu ſterben erlehrnet. Etliche thun ſolches auß Noth / andere aber auß Tugend. Damit wir derohalben uns deſto beſſer zu einem ſeligen End bereiten mögen / wollen wir erweiſen / daß der Tod jetziger Zeit ein ſonderbahre Würckung der Göttlichen Vorſichtigkeit ſeye/ wan wir gleich den menſchlichen Stand ins gemein / oder die Gottloſen allein / oder auch die Frommen allein betrachten.

Göttliche Vorſichtigkeit erſcheinet an dem Tod.

III. Man beklagt ſich zwar ſtarck ab dem Tod / man würde ſich aber viel ſtärcker und übler beklagen / wan gar kein Tod wäre / viel Alte / Betrangte / Krancke / Krippelhaffte würden ohn unterlaß ihm mit groſſem Verlangen / Bitten und Weinen nachſchreyen : wan etliche Krümbſer / Kläger und Beſchnarcher ſo alt würden / daß ſie deß erſten Adams Eniglin / und deß Seths Söhn wären / wer würde ſolche in die länge übertragen ? Würde und ſolle man nicht ein allgemeines Gebett anſtellen / dardurch den Tod auch ſo gar auß einer anderen Welt zu beruffen / damit er ihnen endlich den Kragen umbreibe ? Ja ſie ſelbſten würden einander auß Neyd und Unwillen freſſen und verzehren. Dahro Gott der Herꝛ / wie Plato ſagt / ſehr weißlich und vorſichtig verordnet / daß die Strick und Bänd / mit welchen die Seel in dem Leib / als in einer Gefängnus angebunden / nicht Eyſen oder Stählin / ſondern Fleiſch und zerbrechlich ſeyen.

Pater miſericors, illi mortalia vincula faciebat. Plato in Timæo.

Nein / warumb begehrt mancher lang zu leben / darumb / ſagt ein Weltmenſch / weilen ich einen ſonderbahren Luſt in Anſchawung Sonn und Mond / der Sternen / Elementen und anderen Geſchöpffen Gottes empfinde. Solte es aber nicht viel luſtiger ſeyn ſolche von oben herab / unter ſeinen Füſſen / als von unten hinauff auff ſeinem Haupt ſehen ? Ein ſolcher hat villeicht ſchon das ſechtzigſt oder ſiebentzigſte Jahr erlebt / und ſolte er in dieſer Zeit die Sonn und Mond/

die

die Elementen/Stern und andere Geſchöpff noch nit gnug geſehen haben? Es befinden ſich etliche Völcker unter den Heyden / welche durch ein Geſatz verbieten / daß ſich keiner / ſo das 50. Jahr erreicht / einiger Medicin oder Artzeney bedienen ſolle / inmaſſen ſie darvor halten / daß die jenige / ſo nach ſolchem Alter das Leben zu friſten was anwenden / ein gar zu groſſe Liebe zu demſelbigen haben. Was würden etliche 80. jährige Chriſten zu dieſem Geſätz ſagen / welchen der Tod vor den Augen herumb gehet / ſie allbereit bey dem Halß / und mit einem Fuß in dem Grab hält / ſie nichts deſto weniger von ihm nichts wiſſen / noch hören wollen / als wan ſie noch erſt geſtern gebohren / und auff dieſe Welt kommen wären.

Wunderbarliche Geſätz etlicher Völcker.

Sehen und erkennen ſie nicht / daß ein langes Leben nichts anders / als ein lange Mühe und Armſeligkeit ſeye / welche mit deß Menſchen Jahren von Tag zu Tag wachſet und zunimbt; (a) Wir arme elende Leuth leben in dieſer Welt / wie die Fiſch im Waſſer / wir wiſſen weder Stund noch Augenblick / wan uns der langbeinigte Fiſcher entweder mit dem Netz oder Angel herauſſer ziehet. Wir leben und ſtreiten mit dem Elend und Neyd / wie die arme Schiffleuth auf dem Meer mit den Wirblen und Schrofen / und in deme wir uns förchten einmahl unter zu gehen / leyden wir tägliche Schiffbrüch.

(*a*) Non advertitis ſenectutem hanc ærumnarum eſſe veteratam, proceſſionibuſque miſeriarum creſcere ſtipendia, Scyllæo quodam uſu circumvagari nos quotidianis naufragiis. *S. Ambroſ. lib. de Abel & Cain.*

Wir wiſſen zweiffels ohne wohl / daß Gott der Herr dem Cain ſein Leben zu ſeiner gröſſerer Straff verlängert. Wan wir ſchon kein andere Urſach hätten / ſolten uns doch die immerwehrende Trübſalen dieſes Leben verleyden. Was thun wir die gantze Zeit unſers Lebens anders / als auffſtehen / nidergehen / anlegen / außziehen / eſſen / trincken / ſchlaffen / ſpielen / kauffen / verkauffen / zancken / hadern? Dieſe ſeynd unſere Würckungen / in dieſem Irrgarten gehen wir herumb / und wan wir vermeynen / als hätten wir den Außgang gefunden / heben wir erſt auff ein newes an zu fehlen. Wir ſeynd leyder den jenigen thorächten Jungfrawen gleich / welche ſich ohn Unterlaß bemühen / das bodenloſe Faß zu füllen. Unſere gröſte Mühe und Sorg ſtehet in deme / daß wir in unſerem Leib / als in einer Gefangenſchafft / ein Kind / einen Narren / und einen Krüppel verwahren / damit er nicht außreiſſe.

Cupidum mortis, ut lucret delictum, mori vetuit. Tert. contra Marc. l. 1. c. 29.

Dem ſeye wie ihm wolle / ſpricht er ferner / auffs wenigſt muß einer die Welt ſehen / und unter den Lebendigen leben. Antwort: wan er aber die gantze Zeit ſeines Lebens in einer engen Gefängnus verhafft wäre / und allein durch ein Klümbslein die Welt ſehe / ſo hätte er ſie zu genügen geſehen: dan was ſiehet einer auff dem Marckt und Gaſſen anders / als Kramerläden / Häuſer / Pferd / Eſel / Wägen / Karren / Menſchen / die durcheinander lauffen / wie die Fiſch in dem Meer durcheinander ſchwimmen / die unterweilen nichts anders thun / als ſich ſelbſten vor Neyd und Haß freſſen und

und verzehren ? Und ſo er dieſes alles nur ein halbe Stund geſehen / kan und ſoll er billig ſagen : ach Gott/wie iſt dieſe Welt ſo klein und ſchlecht! Ach was ſeynd wir für aberwitzige und thorechte Leuth / die wir uns darumb alſo faſt reiſſen / Gott den Herren / und unſer eygen Gewiſſen verletzen / die himmliſche und ewige Güter verlaſſen.

Ferner wil es ſich gar nicht geziemen / daß wir der unendlichen Weißheit Gottes / die das Leben und den Todt dergeſtalten verordnet / daß das eine auff das andere folge / widerſprechen. Wiſſen wir nicht was der alte Tertullianus von der Welt ſagt: **Die Welt / ſpricht er / iſt der Natur Bauch/die Menſchen ſeynd darin/ wie die Kinder in Mutter Leib / alsdan fahet ſie an mit ihnen ſchwanger zu gehen/ wan ſie gebohren werden / und wan ſie ſterben / kompt ſie nieder und gebähret.** Wer wolte nun alſo grauſam ſeyn / daß er durch ſein unordentliche Lieb zu einem langen Leben der Welt Geburt verhindern ſolte? wir leſen zwar von unterſchiedlichen und unmenſchlichen Grimmigkeiten vieler Tyrannen / was maſſen etliche erſchröckliche Peyn und Marter erfunden / andere das Eſſen und Trincken/andere das Weynen verbotten / andere die unmündige Kinder den Müttern ab den Brüſten laſſen reiſſen / und tödten / wie Pharao und Herodes ; von keinem aber / der den ſchwangern Weiberen verbotten hätte / daß ſie zu ihrer Zeit nicht ſolten gebähren. Weilen dan die Welt mit uns ſchwanger gehet / wollen wir ſie an ihrer Gebuhrt / zu der ihro von Gott beſtimpten Zeit / verhindern? wäre diß nicht ein aberwitzige That/ wan ein Kind nach verfloſſenen etlichen Jahren/allbereit im Mutter Leib gantz außgewachſen / reden/ von ihme ſelbſten eſſen und gehen könte / nichts deſto weniger darin verbleiben wolte/ damit es die Mutter deſto länger peinigte?

Uterus naturæ. Ex Tert.

Diſcurs über Tertulliani Wort.

Nun mögen wir ſelbſt den Schluß machen / wan die Welt unſere gute Mutter / uns die gantze Zeit/ ſo ihr von der Göttlichen Vorſichtigkeit verordnet worden/getragen/ nun aber dieſe Bürden von ſich legen / und uns in ein andere Welt der Unſterblichkeit gebähren will/ob wir nicht einfältiger / als die jungen Kinder ſeyn / in dem wir uns dieſer göttlichen Ordnung widerſetzen / und über die beſtimbte Zeit unſere liebe Mutter beſchwähren und peinigen dörffen?

IV. Zum anderen / erſcheinet die göttliche Vorſichtigkeit auch an den Gottloſen / laſterhafften / reichen/ und übermühtigen Menſchen / die ohn Unterlaß / wie die böſe Hund den Himmel anbellen. Damit wir aber dieſes deſto beſſer erklären / ſetzen wir dieſe unfehlbare Haupt-Regul zu einem Fundament / daß nichts unglückſeligers / als die Unſträfflichkeit der Laſtern an den Menſchen in dieſer Welt ſeye. Dahero die göttliche Vorſichtigkeit dieſen durch den Todt ein Gebiß eingelegt / und unterweiſet ſie / daß ſie / gleich wie andere Menſchen/ſterblich ſeyen.

Vorſichtigkeit Gottes gegen den Gottloſen

Cum ſupplicio caremus, ineſt illis aliquid alterius mali ipſa impunitas S. Bern. l. 4. de Conſid.

Wir Menſchen lauffen ohn unterlaß von Auffgang zum Nidergang / und eben der Tag/ ſo uns am Morgen das Leben verlängert / verkürtzet uns daſſelbige am Abend. Dieſe Ordnung haltet die Göttliche Vorſichtigkeit Gottes mit uns / ſo lange die Welt ſtehet. Unſere Vor-Elteren haben dieſe erfahren/ wir erfahren ſie albereit/ und unſere nachkömbling werdens gleichfalls erfahren/ daß wir alſo den Waſſerwellen in dem Meer billig zu vergleichen/ deren je eine die andere treibt/ biß ſie ſich endlich alle an einem Felſen verſtoſſen. Ein ſolcher Felß iſt der Todt / an dieſem haben ſich allbereit unzahlbar viel verſtoſſen/ und verſtoſſen ſich noch täglich/ ſtündlich und augenblicklich / nicht deſto weniger befinden ſich noch etliche / die ſolcher Erfahrnus keinen Glauben geben.

Allhie fällt mir ein denckwürdige Tradition der Hebräer ein / deren *Maſius in Joſue.* Maſius über das Buch Joſue Meldung thut : daß nemblich Noe vor dem allgemeinen Sündfluß / durch welchen die Schußgatter deß Himmels auffgezogen / die Haupt-Säulen der Erden erſchüttet / und der gantze Boden mit Waſſer überſchwembt worden / die Gebein unſers Aller Vatters Adams / vor Silber und Golt / und allen Reichthumben in die Arch getragen/ ſeinen Söhnen befohlen / ſie ſolten dieſe unter ihren Erben außtheilen. Noe theilet unter ſeinen Söhnen die Gebein Adami auß. Hier habt ihr / ſprach er zu ihnen / die gröſte und beſte Reichthumb/ ſo euch ewer Vatter mag hinterlaſſen. Die Erben und das Meer könt ihr nach dem Willen Gottes untereinander außtheilen / laſt euch aber von deren Eytelkeit/ ſo zerbrechlicher als das Glaß/ leichter als der Rauch/ und unbeſtändiger als der Wind iſt / nicht bethören / dan nichts auff dieſer Welt ewig / ſondern alles zergänglich iſt / auch ſo gar die Zeit / die uns Menſchen herfür gebracht / aber nach und nach widerumb verzehret ; derohalben nembt die Lehr dieſes ſtummen Lehrmeiſters / ewers Anherren Gebeiner wohl in obacht / inmaſſen ſie euch in eweren Widerwärtigkeiten ein Troſt / in Glückſeligkeiten ein Biß / und die gantze Zeit ewers Lebens ein Spiegel ſeyn werden.

Uber dieß verübet der Todt gegen den Gottloſen die Gerechtigkeit / die ſie niemahlen in acht nehmen wollen / inmaſſen er alles widerzu einer Gleichheit bringet / was durch den Gewalt / Boßheit / oder auch ungefähr ungleich worden. Wir Menſchen kommen alle gleich von Mutter Leib / in der Schwach- und Unwiſſenheit / in der Blöſſe und Erb-Sünd ; bald aber hierauff wird einer in Purpur und Scharlach / in Silber und Golt / der ander aber in Zwilich und grobe Loden / unterweilen auch kaum halb beklaydet : der eine findet ein wohl eingerichtes Schloß/ ſtecket im Gelt biß über die Ohren / thut die Zeit ſeines Lebens nicht anders / als Zins einnehmen / und Gelt auff den Wucher außleyhen / ein anderer hat nichts / als

was er täglich erbettlet / lebt in höchſter Noth und Armuth; ferner könte mancher wegen ſeines guten Verſtands und groſſer Weißheit ein gantzes Land regieren / muß aber wegen ſeines ſchlechten Herkommens zu Acker gehen / und den Pflug führen: ſo wartet auch unterweilen mancher keuſcher und unſchüldiger Diener einem Herren auff / der wegen ſeines gottloſen und ärgerlichen Lebens vielmehr einem unvernünfftigen Thier / als Menſchen gleich iſt.

Das menſchliche Leben wird einer Comödi verglichen.

Dieſe iſt die groſſe Comödi dieſer Welt / ſo durch die göttliche Vorſichtigkeit / als Vorſteherin regiert und gehalten wird; gleich aber wie kein Comödi ewig / ſondern nur ein gewiſſe Zeit wehret / alſo ſoll auch unſere Action in dieſem groſſen Schauſpiel ein End haben. Uns iſt es zweiffels ohne wohl bewuſt / daß / wan einer in der Comödi durch etliche Stund einen König oder Narren vertretten / er nach vollendter Action ſolche Kleyder von ſich / und ſeine wider anleget / gleichermaſſen will es ſich geziemen / daß wir unſer Comödi einmahl enden / und das Kleyd der Sterbligkeit von uns legen.

Ich ſetze noch hinzu / und ſage / den Gottloſen ſeye es nutz / daß ſie bald ſterben / damit ſie nemblich ihr Straff und Pein nicht vermehren: zu deme / je gröſſer das Ubel iſt / je kürtzer es ſeyn ſolle / damit es weniger Schaden bringe. Wan derohalben die Exempel der jenigen Gottloſen / ſo bald und unverſehens geſtorben / ſolche zu einer wahren Buß bewegen / ſeynd ſie glückſelig zu ſchätzen; wan ſie aber in ihrem alten unbußfertigen Leben verharren / iſt es billig / daß die Gerechtigkeit Gottes an ſolchen erkant werde.

V. Wan wir endlich auch das Ableben der Frommen und Gerechten betrachten / werden wir befinden / daß ſich hierin die göttliche Vorſichtigkeit in dreyen ſonderbahren Stücken handgreifflich ſehen laſſe / inmaſſen ſie durch ſolches aller Arbeit und Mühſeligkeiten dieſer Welt enthebt werden / die Süſſigkeit der innerlichen Ruhe in ihrem End verkoſten / und Frewd der ewigen Belohnung anfangen zu genieſſen.

Der Gerechten erſter Troſt in ihrem Leben.

Damit wir aber das erſte Stück berühren / müſſen wir beobachten / was der H. Job ſagt: **Das Leben der Gerechten iſt in dieſer Welt einer Silber- oder Goltgruben gleich / in welcher die arme Berg-Knappen lang und hart müſſen arbeiten / biß endlich ein Silber oder Goltader antreffen.** Dieſer Meynung iſt auch der alte Lehrer Tertullianus / in deme er ſagt: **Der erſte Menſch ſeye darumb von Gott mit einem Fell bekleydet worden / damit er in dieſer Welt wie ein Bergknab in ein Ertzgruben / eingehe.** Gleich aber wie ſolche vernünfftige Maulwerffen / wan ſie nach groſſer Mühe und Arbeit / nach vielem Schnauffen und Schwitzen / die verhoffte Golt- oder Silberader angetroffen / ſich erfreuen / einander freundlich umbfahen / und Glück wünſchen; alſo thun ihme die Frommen und Gerechten auch / wan ſie vermercken / daß nach unzalbar vielen Verſuchungen / Kämpffen / Verleumbd-

Qui exſpectabãt mortem quaſi effodientes theſaurũ. Job. 1.

De pallio homo pellitus orbi, quaſi metallo datur. Tertull.

leumbd-

leumbd-Verfolgungen / ſich das erwünſchte Stündlein ihrer Auffldſung / und der Tag / an welchem ſie durch ein glückſeliges Ableben die wahre Goltader der him̃liſchen Schätzen finden mögen / herzu nahet / werden ſie mit unaußſprechlicher Frewd und Ergötzlichkeit erfüllet.

Alsdan vernehmen ſie innerlich dieſe honigſüſſe Wort: **Kompt her ihr meine liebe getrewe Freund / ſteiget den Berg Syon auff / erfrewet euch mit meinen HH. Engelen und Außerwöhlten / beſitzet das Reich / ſo ich euch von Ewigkeit her verordnet hab: ich ſelbſt will euch ewere Zäher abwiſchen / hinfüran wird kein Todt / kein Weinen / kein Schmertzen noch Mühſeligkeit mehr ſeyn / ſondern alles neu / ein ewige Ruhe / ein ewiger Fried / ein ewige Frewd und Seligkeit.** In lætitia egrediemini & in pace deducemini. Montes & colles cantabunt coram vobis laudem. *Iſaia 3.* Abſtergit Deus omnem lachrymam ab oculis eorum, & mors ultra non erit, neque clamor, neque dolor, quia prima abierunt: Ecce nova facio omnia. *Apoc.* 21.

Als zur Zeit Pabſt Clementis / viel vornehme Chriſten wegen deß Catholiſchen Glaubens in der Synode Cherſoneſo zu dem Steingraben verdammet / groſſen Durſt und Mangel an dem Waſſer erlitten / iſt nach dem Gebett deß H. Clementis ein ſchönes weiſſes Lamb auff dem Berg / darin ſie arbeiteten / erſchienen / unter welches Füſſen ein ſolcher Brunnen entſprungen / darab ſie ſich alle ſammentlich erlaben und erquicken mögen. Was ſoll aber dieſe Lab- und Erquickung gegen der jenigen ſeyn / ſo die Gerechten nach ſo vielen heroiſchen Thaten / nach ſo groſſer und langwüriger Gedult / und Ubung allerhand Tugenden / in alle Ewigkeit genieſſen / in dem ſie das Lamb Gottes / unter welchem der wahre Brunn deß Lebens entſpringet / ohn unterlaß anſchawen? was für ein Troſt wird der H. Einſidler Paulus in ſeinem Ableben gehabt haben / welcher in die hundert Jahr mit ſtrenger Buß in Clöſterlicher Diſciplin zugebracht? wie ſanfft wird der H. Athanaſius / nach ſo vielen und ſchwären Verfolgungen in Gott entſchlaffen ſeyn? wie annemblich war der Todt dem H. König Ludovico / welcher ſich zu Ehren ſeines Gottes und Herrens / zum andern mahl mit einem groſſen Kriegs-Heer über das Meer begeben / vielfältige Gefahren / Müh- und Arbeitſeligkeiten zu Land und Waſſer außgeſtanden hat.

Das andere Stück eines ſolchen Todts / iſt die innerliche Ruhe / ſo die Gerechten in ihrem Sterbſtündlein empfinden / inmaſſen ſich nichts auff dieſer Welt befindet / daß ſolche mit Gott vereinigte Menſchen beſtürtzen möge. Wan dieſe ſchon unterweilen reiche und wohlhabige Leuth ſeynd / gibt ihnen doch ſolches nichts zu ſchaffen / ſondern fliegen mit Frewden darvon / gleich wie ein kleines Vögelein auß einem ſilbern Keſig / zur ſchönen und luſtigen Frühlings-Zeit in den Lufft. Dieſes erkandt der heilige

Clem. Rö. Recognit. 3. Clemens Romanus mit einer anderen denckwürdigen Gleichnus noch beſſer / in dem er alſo ſagt: **Wan ein kleines / in einer vergülden und auff das künſtlichſt gemahlten ſchalen / ein verſchloßnes Hünlein einen Verſtand hätte / und man ihme die Wahl geben würde / daß es entweders noch länger in dieſer ſeiner köſtlichen Gefängnus verbleiben / oder aber hinauß an den freyen Lufft kommen möge / vermeynt ihr nicht / es würde die Freyheit / die es erkant / höher ſchätzen / als ein enge übergülte gemahlte Schalen / alsbald herauß ſchlieffen / und ſambt anderen der Bruethennen nachlauffen: was ſeynd aber alle Schätz und Reichthumb dieſer Welt anders / als vergülte gemahlte Schalen / ſo gegen der Freyheit der Kinder Gottes gar kein Vergleichnus haben:** Vernehmt was maſſen der reiche Patriarch Abraham bey dem *Origines.* Origene rede: **Mein Gott / ſpricht er / wan ich die Reichthumb gehabt / habe ich ſolche viel mehr für die Arme / als mich gehabt / ich bin von Hauß und Hoff gezogen / damit ein anderer / der ſolches vonnöthen hatte / beziehen mögte: ich hab mir niemahl was anders eingebildet / als du habeſt mich allein zu einem Verwalter deiner Güter geſetzt / damit ich dieſe nicht / wie ein Henne ihre Ayer / verberge / ſondern nach Nothturfft der Armen außtheile.**

Iſt aber ein Gerechter arm / deſto lieber und freygebiger ziehet er auß ſeinem elenden bawfälligen / mit Stroh und Letten zuſammen geflickten Häußlein / in einen glückſeligen / immerwehrenden / und auff das köſtlichſte zubereiten Pallaſt. Wan ihme ſchon Weib und Kind / ſambt einer gantzen Freundſchafft mit Jammeren und Weheklagen nachſchreyen / laſſet er ſich nicht irr machen / ſondern befilcht ſolche der göttlichen Vorſichtigkeit / und hält feſtiglich darfür / dieſe / ſo über die Blumen im Feld / Vögel im Lufft / und Fiſch im Waſſer Sorg trägt / werde ſolcher vernünfftiger Geſchöpffen nicht vergeſſen. Wan ſie auch in dieſer Welt etliche Mühe- und Trübſeligkeiten ſolten außſtehen / mögten ſie ihnen ſelbſten durch dieſe Staffel und Eingang zu dem Himmel / und ewig glückſeligen Leben machen.

So mag und ſoll auch der Leib der anfliegenden Seel kein Beſchwärnus machen / inmaſſen ſich dieſer in dem Fall nicht anderſt befindet / als der Schatten in der Finſternus / die ſich an dem Mond begibt: wir ſehen was maſſen ſich dieſes ſchöne Liecht / ſo uns die Nacht erleuchtet / bearbeite und fortſchiebe / damit es deß Schattens / ſo die Erden verurſachet / ledig werde. Gleicher maſſen bemühet ſich die a **Seel eines Gerechtens / ſich von**

a *Scimus, quoniam ſi terreſtris domus noſtra hujus habitationis diſſolvatur, quod ædificationem ex Deo habebimus, domum non manu factam, ſed æternam in cælis.* 2. Corinth. 5.

von dem Leib loß zu machen/ dan ihr wohl bewuſt/ daß ſie in der anderen Welt ein anders Hauß beziehen werde ſo nit von menſchlicher/ſondern göttlicher Hand gemacht worden. Betrachte einer den Job auff dem Miſthauffen/ein lebendiges Bäinhauß/ mit einer zerlöcherten Haut überzogen/ ſo die Seel auff der Zungen hatte/ fertig und bereit iſt von hinnen/gleich wie ein Lehe-Mann auß einem bawfälligen Hauß zu zihen/ob er einige Beſchwärnus haben werde/ ſeinen Leib zu verlaſſen/ und nicht vielmehr als ein anderer Sonnen-Vogel/ mit Frewden unter dem lieblichen Geruch ſeiner guten Wercken auff den Sonnen-Berg ſcheiden werde.

In nidulo meo moriar, & ſicut Phœnix multiplicabo dies meos Job. 16. v. 18.

Welches aber dieſen Todt der Frommen inſonders lieblich und annehmlich machet/ iſt die Hoffnung der Belohnung/ von welcher wir in der fünfften Haupt-Regul dieſes dritten Buchs was mehrers handlen wollen. Allhie wollen wir für dißmahl allein mercken/ daß etliche Welt-Menſchen von dieſer Welt ſcheyden wie die Schwalben/andere wie die Spinnen. Die gottloſen Reichen fliegen von hinnen wie die Schwalben/ ſo nichts anders hinter ihnen laſſen/ als ein Neſt/ das von Koth und Strohalmen gemacht iſt. Die Ehrgeitzige verſchwinden wie die Spinnen/ ſo ein ſchwaches Netz/ und etliche Mücklein darin verlaſſen. Die Gerechten aber ſterben/ wie die Seyden-Würm/ dan wan dieſe kleine Thierlein einen Verſtand hätten/ würden ſie mit Verlangen die Erledigung auß ihrer Gefangenſchafft erwarten/ damit ſie bald zu einem Vogel würden/ in den Fürſtlichen Höfen/ in den Kirchen/ bey den Altären herumb fliegen/ und ihr köſtliche Arbeit ſehen möchten. Was hat ein Gerechter an ſeinem End für einen Troſt/ wan er bey ihme befindet/ daß er die Kirchen und Gottes-Häuſer begabet/die Altär gezieret/viel böſes verhindert/viel gutes gewürcket? Kan er nit billich mit dem Apoſtel ſagen: Ich hab einen guten Kampff gekämpffet/mein Lauff vollendet/ Trew und Glauben gehalten/ im übrigen bin ich der Cron der Gerechtigkeit gewärtig. Bonum certamen certavi, curſum conſummavi, fidem ſervavi, in reliquo repoſita eſt mihi corona juſtitiæ, *1. Tim. 4.*

Ermahnung derjenigen/ſo den Todt unmäſſig förchten.

Auß dieſem Diſcurs mögen die jenige Weltmenſchen/ ſo den Todt unmäſſig förchten/ diß beobachten/ daß ſie ſich wider die eytele Forcht zu ſterben/ ſo ſie mehr unruhig macht/als die Sturm-Wind das ſtille Meer/ fleiſſig bewaffnen. Mein was förchten ſie ſich einen gangbaren/getriebnen Weeg zu wanderen/ durch welchen allbereit ſo viel hundert Millionen der Menſchen paſſiret/ auch ſo gar dieſelbige/welche ihnen zum meiſten geförchtet? Dan Gott ihn alſo gemein macht/ daß niemand darvon befreyet iſt/ und damit ſie darab nicht faſt erſchröcken/ haben ſie deſſen/ ſo offt ſie ſchlaffen ein Ebenbild. Chriſtus der Herr/ſampt ſeiner lieben Mutter/ und allen Heiligen ſeynd uns vorgangen/ damit ſie deſto kecker nachtretten. Wie bald kan es ſich begeben/ daß ſie auß Kranckheit/ ſchmertzen/Melancholey/ oder andern Urſa-

Urſachen dieſes inſtändig begehren/ was ſie allbereit alſo unmäſſig förchten? Warumb machen ſie nicht auß der Noth ein Tugend/ und geben ſich willig darein/ was ſie einmahl nothwendig thun müſſen? haben ſie dan ſo gar kein einigen Freund in der andern Welt/ deſſen Gemein- und Kundſchafft ſie genieſſen mögten? Iſt ihnen dan dieſe armſelige/verderbte/verkehrte/ verſchrauffte/ Sinn- und trewloſe Welt alſo faſt angebacken/daß ſie von ihr nicht ſcheiden können? wan einer ſchon ſein Lebtag wäre glückſelig geweſen/ ſolte er ſie doch deſto lieber verlaſſen/ damit er nicht einmahl anhebe unglückſelig zu werden. Wie mancher hat ihme in einem Jahr/in einem Tag gnug gelebt/weilen er etwas hat müſſen ſehen und leyden/ welches er mehr/ als den Todt geförchtet? Wan einer in dieſer Welt verfolgt und betrangt wird/ warumb erzeigt er ſich alſo widerſpennig/ wan ihn Gott darvon erledigen will?

Bedauren ihn aber ſeine Reichthumb/ ſein Silber und Gold/ ſeine ſchöne Kleyder/ ſein Hauß und Hoff/ die er verlaſſen muß? Gedencke er/daß er an ein ſolches Orth ziehe/ an welchem er ſolcher Sachen nicht vonnöthen hat/und daß ihme dieſe/als nothwendige Mittel/ das Leben zu erhalten/geben worden; weil ihn aber Gott durch den Todt davon abfordere/ wolle er auch/ daß er ſolche gutwillig von ſich lege/ gleich wie einer das Pflaſter von der Wunden legt/ wan ſie allbereit gantz hayl iſt. Verlaſſet er aber auch ungern ſeine liebe Freund? So wiſſe er/daß viele mehr auff ihn in dem Himmel warten/ mit welchen er ſich in alle Ewigkeit wird mögen erfrewen.

Beſchreibung eines Sterbenden.

Erſchröcken ihn die Schmertzen/ die er in dem Todtbeth ſoll außſtehen? Oder vielmehr die Beſchaffenheit eines Sterbenden? in dem ein ſolcher ſehr unruhig wird/ ſich mit Achtzen und Wehe-Klagen hin und wider wirfft/die Decken ohn Unterlaß zu ſich ziehet; es ergreiffen ihn die Gichter/ er verkehret die Augen/ beiſſet die Zähn auffeinander/ erzitteret am gantzen Leib/ das Angeſicht erbleichet/ die Naſen wird ſpitzig/ die Ohren erkalten/ die Glieder erſtarren/ der Verſtand vergehet/ die Gedächtnus entfällt/ die Seel ſchwebt auff der Zungen/ der gantze Menſch wird verändert.

Nein/ warumb förchtet er ſolche Sachen/ die ihme vielleicht niemahlen widerfahren werden? wie viel entſchlaffen alſo ſanfft/ als wan ſie nach einer Stund widerumb ſolten erwachen? wie viel löſchen auß wie ein Ampel? wie viel fahren dahin/daß ſolches auch die Umbſtehende nicht in acht nehmen? wie viel ſterben gäh und unverſehens? Cäſar ein Bürgermeiſter ſtarb/ in dem er ſich anlegte; Lucius Lepidus/ in dem er mit einem Fuß an ein Thür ſtoſſete; ein Bottſchaffter von Rhodis/nach dem er ein Oration vor dem Römiſchen Rath gehalten; Anacreon in dem er trancke; Torquatus/ in dem er ein Küchlin/ und Cardinalis Columna/ in dem er ein Feygen aß; Zeuxis der berühmte Mahler/ in dem er ſich zu todt lachete; Auguſtus der Monarch/ in dem er Reverentz

rentz machete. Und wan einer ſchon in ſeinem letzten End etwas leyden ſoll/ ſeye er getröſter Hoffnung / Gott der Herr werde nicht geſtatten / daß er über ſeine Kräfften angefochten werde / ſondern ihme vielmehr beyſtehen und tröſten / die nothwendige Gedult mittheilen/damit er ſie einmahl in dem Himmel belohnen möge.

Wan aber einer endlich auch ſagt/ er förchte der jetzt gemelten Sachen keines / allein das ſtrenge Gericht / ſo er in der andern Welt nothwendig außſtehen muß/verurſache in ihme ein ſolche Forcht. Deme antworte ich und ſage: wan er ſchon der gröſte und verzweiffleſte Sünder wäre / ſich aber ernſtlich entſchloſſen hätte / ſein Leben hinfüro zu beſſeren / ein rechte Rew und Leyd übte/und andere nothwendige Mittel anwendete / ſolle er der tröſtlichen Hoffnung ſeyn/ Gott werde ihme ſein Gnad und Barmhertzigkeit mittheilen/ ſeiner in dem End eingedenck ſeyn/gleich wie er es in der Geburt geweſen / ſeinen heiligen Englen befehlen / daß ſie ihme unabläßlich beyſtehen / und endlich zu dem Ziel und End führen / zu welchem wir alle erſchaffen / nemblich zu der ewigen Frewd und Seligkeit.

Das II. Capitel.

Das erſte Exempel über die erſte Haupt-Regel.

Die Weiß wohl zu ſterben / auß dem Ableben der heiligen Mutter Gottes gezogen.

DIe gröſte Kunſt auff dieſer Welt iſt / wohl ſterben / inmaſſen man dieſe nur einmahl übet / und welcher hierin einmal fehlet / der fehlet ewig. Der Todt iſt das letzte Werck / mit welchem wir unſer Leben beſchlieſſen. In ſeinem Sterbſtündlein mag einer alle ſeine Sünd und Laſter verbeſſern/ hingegen aber auch alle Gnad und Tugend verliehren. Weilen derohalben ſo viel an einem glückſeligen End gelegen/ laſſet es ſich anſehen/ als habe unſer lieber Herr allein umb dieſer Urſachen ſein allerheiligſte Mutter ſterben laſſen / damit wir ein rechte Form und Weiß hätten / was maſſen wir uns zu einem guten Todt richten ſollen. Das Ableben der glorwürdigſten Jungfrawen MARIÆ, ſo ſich mit dem Todt deß Sonnen-Vogels vergleichet / hatte dieſe drey ſonderbare Beſchaffenheiten / die **Entſchlieſſung/Aufflöſung/und Vereinigung.**

Wir machen den Anfang von der Entſchlieſſung in den Göttlichen Willen/ſo die erſte Eygenſchafft eines glückſeligen Todts iſt / durch dieſe ſollen wir unſer Leben / als ein entlehntes Gut vom Himmel/gleichſam auff den Händen tragen / damit wir es ſeinem Schöpffer nach ſeinem Belieben wi- 1. Beſchaffenheit eines guten Todts iſt die Entſchlieſſung

derumb mögen heimſtellen. Die Vollkommenheit aber ſtehet in deme / daß wir dem anklopffenden Todt fertig und bereit auffthun / ihn als ein Geſandten von GOtt gutwillig annehmen / und ihn an uns ſeinen Befelch vollziehen laſſen.

In dieſer Entſchlieſſung iſt die allerſeligſte Mutter Gottes auffs höchſt vollkommen geweſen/zweyer Urſachen halber : die erſte war die groſſe Erkantnus / ſo ſie von der ewigen Seligkeit hatte: die andere / die unaußſprechliche Liebe/ſo ſie zu ihrem Sohn truge. Inmaſſen wir auch natürlicher weiß darvon zu reden / das jenige mehr lieben/in welchem wir ein gröſſere Urſach der Liebe befinden : nun iſt kein Zweifel / daß die gnadenreiche Jungfraw ein ſolche Wiſſenſchafft der ewigen Seligkeit gehabt / ſo aller anderer Heiligen weit übertroffen/ die ihr auch Gott auff dem Berg Calvariâ in ihren höchſten Schmertzen offenbahret hat : ſo folgt hierauß/daß ſie vor allen Heiligen ein ſonderbahre Begierd müſſe gehabt haben auffgelöſet zu werden/ und der erkanten Seligkeit zu genieſſen.

Gedult der ſeligſten Mutter Gottes / in Ubertragung dieſes Lebens.

Es iſt ſich nicht alſo faſt ab deme zu verwundern / daß wir Menſchen uns alſo leichtlich in dieſes Leben einſchlieſſen / inmaſſen wir den jenigen Königlichen oder Fürſtlichen Kindern gleich/ ſo von Jugend auff in eines Bawren oder Hirten Hütten erzogen worden/ welches die Gloſſa über den Danielem von dem Nabuchodonoſor vermeldet / dieſe wiſſen nichts von ihrer Königlichen Cron noch Hochheit: ebener maſſen wiſſen wir von der ewigen Seligkeit in dieſem Leben gar wenig/ wan wir aber nur ein Viertelſtund einen Heiligen von dieſer hörten discuriren/mögte uns das Hertz vor Begierd ſelbigen verſpringen. Auß dieſem wir dan vernünfftig ſchlieſſen/daß die Reſolution/durch welche die allerheiligſte Jungfraw / nach ſolcher Erkantnus der himmliſchen Frewden / ſo ſie gehabt/ſich entſchloſſen/ willig und gern dieſer in dieſem Leben ſo viel Jahren beraubt zu verbleiben / über alle Maſſen hoch und vollkommen geweſen ſeye : bevor aber wan wir zumahlen ihr brennende Lieb / mit welcher ſie ihren Sohn inniglich lieb gehabt/ beobachten / werden wir befinden/ daß ſie durch ſolche Entſchlieſſung mehr verdient / als alle Heiligen ſammentlich / in dem ſie ſich in die grawſambſte Pein und Marter entſchloſſen haben.

Gedult der Liebe.

Nichts iſt einer vollkommnen Liebe zu vergleichen / ſie iſt ſtärcker als ein verſperter Waſſerſtrom/ als das Fewr in einer ſpringenden Minen / als der Strahl / ſo auß den Wolcken herfür ſchieſſet : ein einiger Tag der Entrahtung deß Geliebten gedünckt den Liebhabenden hundert Jahr : alles iſt ihme zu ſchlecht/zu eng/und zu nider. An dieſem Creutz / in dieſer Pein und Marter hinge die vor Lieb brennende Jungfraw in die dreyſſig Jahr mit höchſter Gedult / biß endlich der Todt ſie darvon ablöſete. Ach was iſt diß für ein Tugend / was für ein Entſchlieſſung? ach wie fern ſeynd wir von ſolcher Vollkommenheit?

Gehe einer jetziger Zeit durch die Welt/ſo wird er ein groſſe Anzahl finden/

Die Welt kan ſich nicht in dē Todt entſchlieſſen. *Eheu cur durâ miſeros averteris aure, Et flentes oculos claudere ſæva negas?* Boet, Carm. 1.

den/deren etliche auß Unluſt und Verdruß ihnen ſelbſten den Todt wünſchen / andere aber auß Forcht und Kleinmüthigkeit niemahl zu ſterben begehren. Etliche ſchreyen ohn unterlaß: O Todt wo biſtu? haſt du meiner dan gantz vergeſſen? ich bin albereit lebendig geſtorben. Ich unnützer Menſch beſchwere allein die Erden. O Todt wie faul biſt du / daß du mich nicht ſchieſſen magſt? haſt du dan allein für mich keine Augen noch Ohren / daß du mich nicht ſieheſt noch höreſt? haſtu nicht ſo viel Krafft / daß du mir meine Augen / ſo deinethalben täglich in den Zähren ſchwimmen / mögeſt beſchlieſſen? Wan aber hingegen etwan ein junge / geſunde / ſchöne / reiche / holdſelige / adeliche Perſon die Schuld der Natur bezahlt / muß der Todt boßhafft / grauſam und unbarmhertzig ſeyn. Man ſagt: Hat dan der kalköpffige / blinde / gehörloſe Langfüßler nichts anders zu ſchaffen gehabt / als dieſe ſchöne / holdſelige / und wie ein Roſen blühende Jungfraw / die alſo züchtig im gehen / beſcheiden im reden / und kunſtreich im tantzen war / in ihrer zarter Jugend hinweg zu reiſſen? ein Perſon die jederman lieb / niemand überläſtig / der jetzigen Welt wohl anſtändig ware? warumb hat er nicht dieſen Krummen und Lamen / der ſonſt mit Verlangen auff ihn wartet / das jenige alte Raffelſcheit / den jenen armen krancken Tropffen / der weder zu beiſſen noch zu brechen hat / darfür geſchoſſen? O aberwitzige / elende / thorechte Menſchen! was ſeynd diß für Reden? wan ihr nicht noch einen kleinen Reſpect hättet / würd ihr euch über die göttliche Vorſichtigkeit ſelbſt machen / ſie bey dem Halß und Kragen auff dem Boden herumber ziehen.

Antwort auff einen Einwurff.

Sehet und erfahrt ihr es dan nicht täglich / daß der Todt keinen Unterſchied unter uns Menſchen machet? daß er jetzt einen Alten / bald einen Jungen / jetzt einen Reichen / bald einen Armen / jetzt einen Käyſer / bald einen Bauren ergreifft / und dieſes zwar alles nach Ordnung der göttlichen Vorſichtigkeit / ab welcher wir uns vielmehr verwundern / als beklagen ſollen? und ſoll uns gar nicht frembd vorkommen / daß uns Gott nach ſeinem Belieben / und nicht wan wir wollen / auß dieſem Leben abfordere / inmaſſen wir auch auff ein ſolche weiß diß angefangen: dan er uns nicht befragt / ob wir in dieſem Alter / in dieſem Jahr / in dieſem Monat / Tag oder Stund wollen gebohren werden / ſo will es ſich dan auch nicht geziemen / daß er es uns frey ſtelle / wan er uns darvon abfordern ſolle.

Wir ſollen auch nicht ſagen: dieſer und dieſer ſolte uns vorgehen / jener aber nacher folgen; dan je ſolches niemand beſſer wiſſen mag / als Gott der Herr ſelbſten / welcher vor oder nach ſterben ſolle. Wir verwundern uns / warumb dieſer oder jener armſelige Menſch ſo lang lebe / wiſſen aber benebens nicht / ob er die Zeit ſeines Fegfeurs / welches er in dieſer Welt leyden

muß/ erfüllet habe/ oder ob ihn Gott nicht zu einem Exempel der Gedult auffhalte.

Wir haben ein Mißfallen ab deme/ daß dieser oder jener Reiche/dieſe oder jene ſchöne Adeliche Perſon/ in ihrem blühenden Alter von dem Todt auffgerieben worden/ wiſſen aber abermahl nicht/ was für Unglück/ Creutz und Leyden er hat müſſen außſtehen/ wan ihnen Gott das Leben verlängert hätte: wir vermeynten/ als könten wir ohne ſie nicht leben/ ſo hat uns Gott zeigen wollen/ daß dieſes wohl möglich geweſen ſeye/ in deme er uns ſolche würcklich entzogen. Wir arme blinde Maulwerffen unterſtehen uns dem hundertäugigen Argo Augen zu machen/ und das Liecht zu mehren/ und die Sonn zu erleuchten.

Vno avulſu non deficit alter aureus.

Wan wir aber einmahl mit den Gerechten ein ewige Gemeinſchafft haben/ und ein glückſeligen Abritt von dieſer Welt nehmen wollen/ ſollen wir nach dem Exempel der allerheiligſten Mutter Gottes uns der gäntzlichen Entſchlieſſung in den Willen Gottes befleiſſen/ täglich und ſtündlich zum Sterben bereit ſeyn/ und uns gleich dem jenigen Vogel verhalten/ welchen die Griechen Onocrotalum nennen/ dieſer iſt alſo fertig und bereit zum ſtreiten/ daß er ſo gar mit offnem Schnabel ſchlaffet/ als wolte er ſeinem Widerſager becken. Wir ſollen wiſſen/ daß wir uns in ſtäter Gefahr befinden/ darumb wir ohn unterlaß wachtbar ſeyn ſollen/ dan der Tag deß Herren komt wie ein Dieb/ auff daß wir mit dem Todt glücklich ringen; und ihme das ewige Siegkräntzlein mögen abgewinnen. Zum Beſchluß deſſen/ ſollen wir die Wort Tertulliani betrachten/ der alſo ſagt: **Mitten durch die Schrofen dieſes Meers/ ſo diß Leben genant wird/ ſchiffet der Chriſtliche Glaub ſicher/ ſpannet den Segel deß Geiſts Gottes auß/ wan er behutſam iſt/ ohne Sorg/ wan er ihme ſelbſten nicht zu viel vertrawet. Sonſten hat er unter ſeinen Füſſen ein Abgrund/ den man nicht durchſchwimmen/ ein Schiffbruch/ den man nicht außſprechen/und einen Wirbel/ deme man nicht entrinnen mag.** Hos inter ſcopulos velificata ſpiritu Dei fides navigat, tuta ſi cauta, ſecura ſi attonita. Cæterum ineluctabile excuſis profundum, inexplicabile impactis naufragium, irreſpitabile devoratis hypogryphium. *Tertull. de Idol. 2.*

Juſt. de Onocrotalo.

Die andere Beſchaffenheit eines glückſeligen Todts/ iſt die behende/ und frewdige Aufflöſung von dem Leib und dieſer Welt/ nach dem Exempel der übergebenedeyten Jungfrawen Mariä/ welche zu deß Todts Ankunfft die Erden nicht mehr/ als mit den Verſen berühret hat.

Die 2. Beſchaffenheit eines guten Todts.

Philo ſagt/ Gott habe den Moyſen ſehr alt laſſen werden/ und diß zwar in ſtäter Ubung der heroiſchen Tugenden/ in der Beſchawung und Erleuchtung dergeſtalten/ daß ſein Leib endlich ſchier gantz in dem Geiſt verändert worden ſeye. Vielmehr können wir dieß von der glorwürdigſten Mutter Gottes ſagen/ welcher Leben

Philo de vita Moyſis in fine.

ben ein ſtäte Ubung der vornembſten Tugenden / ein immerwehrende Beſchaw- und Vereinigung mit Gott ware. Es vermercken die Phyſici/ daß der Storchen Athem / je länger ſie leben/ je lieblicher werde / alſo / daß ſie in ihrem Alter einen über die maſſen lieblichen Geruch von ſich geben. Eben dieß mögen wir billiger von der allzeit unbefleckten Jungfrawen ſagen/ welcher Hertz und Gemüth unabläßlich bey ihrem lieben Sohn war / von der Liebe gantz entzündet/ und in ihn gantz verwendet / gleich wie ein zerlaſſenes Wachs in ein anders / wie ein Tropffen Waſſer in einem Faß mit Wein/ und wie der Weyrauch in einem Fewr. Was für einen annehm- und lieblichen Geruch allerhand Tugenden hat ſie in ihrem Alter von ihr geben ? ihr heiligſter Leib hatte das Anſehen / als wan er gantz in die Seel wäre verkehrt worden / und die Seel gieſſete ſich gantz in den Geiſt ; dieſer aber in den Verſtand / in welchem ſich das Ebenbild der allerheiligſten Dreyfaltigkeit befande.

Storchen Athem iſt lieblich.

Ihr Gedächtnus ware von allen weltlichen Sachen befreyet/ ihr Will gantz mit der Liebe Gottes entzündet. Daß alſo ihr gantzes Leben in dieſer Welt / allein an einem kleinen Faden hienge. Dieſes allerheiligſte Ableben wird gar fein in dem hohen Lied Salomonis beſchrieben / in dem er alſo fragt: a **Wer iſt dieſe / ſo auß der Wüſten auffſteiget / gleich einem Rauchzäpfflein / welches auß Myrrhen / Weyrauch und allerhand Specereyen gemacht iſt ?** Uns hiemit andeutend / daß dieſer Todt der übergebenedeyten Jungfrawen gantz geiſtlich/ auß lauter Tugenden geweſen ſeye / und gleichſam nichts von dieſer Welt gehabt habe.

Ach wie vielen gehet dieſe andere Beſchaffenheit eines guten Todts ab? wie ungern hören ſie den Todt / wan er anklopffet/ und ſagt: **Auff / auff/ es iſt Zeit/ die Stund iſt außgeloffen : es muß geſchieden ſeyn von Hauß und Hoff / von Verwanten und Bekanten / auß dieſer Welt/ von dieſem Leben/ und zwar ohn allen Verzug.** Wie ſchwär geſchicht dieſer Auffbruch? Erſtlich von Hauß und Hoff/ von Silber und Golt / von Kleynodien und Edelgeſteinen/ von allerhand Ergötzlichkeiten?

Johann. Nider erzehlet / daß ſich etliche befunden/ welche/ als ſie die Zeit ihres Hinſcheidens vermerckt / ihr Golt / als Pilulen verſchluckt haben. Andere/ damit ſie ihnen ein Angedencken machten / haben all ihr Vermögen an köſtliche Begräbnus und Gebäw angewendet : als wie der Aegyptiſche König Cheopes/ welcher ſo gar ſeiner Tochter Ehr nicht verſchonet / damit er zu ſeiner Begräbnus ein ſolche Säul ſtellen mögte / die das Anſehen hätte / als wäre die Erden zu ſchwach / ſolche zu tragen / und der Himmel zu nider / ſolche zu bedecken ; er lieſſe darein ſchreiben/ daß allein den Handwercksleuthen ſechs Million Golt

Unmäſſige Begierd zu dem Gelt.

a *Quæ eſt iſta, quæ aſcendit per deſertum ſicut virgula fumi ex aromatibus myrrhæ, & thuris, & univerſi pulveris pigmentarij?* Cant. 3. v. 6.

Golt an Kraut und Ruben für ihren Liedlohn geben ſeye worden. Andere lieſſen mit ſich ihre Hund/ Pferd/ Kleyder/ Diener/ und Leibeygne vergraben/ welche ihnen in der andern Welt ſolten auffwarten.

Ein ſchöner Schatz iſt in dem Sarch Kayſerin Mariä gefunden worden.

Vor wenig Jahren hat man zu Rom einen Marmolſteinen Sarch/ ſechs Schuch lang außgegraben/ in welchem ein Rock mit geſchmeltzter Arbeit auß purem Golt/ in die 36. Pfund ſchwär/ ſambt 40. güldenen Ringen/ einem Trauben auß Smaragd/ einen Ratz auß einem andern Edelgeſtein/ und 2. Todtenbeiner gefunden worden/ welche auß der Grabſchrifft erkant worden/ daß ſie der Käyſerin Mariä/ Stiliconis Tochter/ und Käyſers Honorii Gemahlin geweſen/ ſo vor Vollziehung der Ehelichen Pflichten ungefähr vor 1200. Jahren mit Todt abgangen und begraben worden. Was mögen wir vermuthten/ daß ihrer Seel ſolche Sachen in der andern Welt für einen Troſt werden geben haben? Ach Gott! wie verwicklen wir uns in dieſe irzdiſche Sachen?

Sage mir nur keiner/ jetziger Zeit geſchehe nichts dergleichen: wolte Gott/ es begebe ſich nichts ärgers/ inmaſſen die Alten ſich nach ihrem Ableben mit ihren Reichthumben haben laſſen begraben/ jetziger Zeit aber findet man viel/ ſo ſich alſo lebendig in ihre Schätz vergraben. Wan man manchen/ der mit einer tödtlichen Kranckheit behafft/ und kaum ein Stund mehr zu leben hat/ von der Buß und Beicht ſagt/ mag und will er nichts davon hören/ begehrt ſein Zins- und Schuldenbuch/ ſiehet was er einzuziehen/ und welchen er anzufodern habe: immittelſt ſchreyet ihm der Todt mit voller Stimm in die Ohren: **Auff/ auff/ es iſt Zeit**/ ergreifft ihn mit ſeinen eyſenen Klawen bey dem Halß/ und reibt ihme den Kragen umb. Wo vermeynt ihr/ daß ein ſolcher in der andern Welt werde einlogirt werden? vermuthlich bälder bey dem reichen Mann in der Höllen/ als bey Lazaro in der Schooß Abrahä.

Egredere de terra tua.

Hierauff folgen die Freund- und Verwandtſchafft/ die Zech- und Spielbrüder/ die Geſell und Bulſchafften/ ſambt andern eytelen Ergötzlichkeiten. Etliche weinen/ andere thun dergleichen/ als wolten ſie weinens etliche ziehen in der Klag auff; andere lachen ihnen unter dem Klagmantel die Haut voll: alle ſtehen umb das Todtbeth herumb/ und ſprechen das Klaglied bey dem H. Auguſtino: Wie? **wolt ihr uns dan verlaſſen/ und ferner kein Gemeinſchafft mit uns haben? werd ihr uns dan hinfüran keinen mehr bringen? keinen beſcheid thun? nit mehr mit uns ſpielen? euch nicht mehr mit uns erlüſtigen?** Unter dieſem komt der Todt/ blaſet Lärmen/ und ſchreyet: **Auff/ auff/ es iſt Zeit.**

Egredere de cognatione tua.

Endlich erzeigt ſich der Leib auch aller trawrig und entrüſt/ als wolte er ſagen: **Ach mein Seel/ mein liebe Freundin/ wo fahreſtu hin? du haſt mich bißhero zart ernehret/ köſtlich bekleydet/ mit allerhand Ergötzlichkeiten belüſtiget; ich war dein Frewd/ dein Troſt/**

Troſt/ dein Abgott: was habe ich verſchuldet/ daß du mich alſo verlaſſeſt: bald werd ich zur Erden getragen/ vergraben/ den Würmen und Schlangen zu einer Speiß werden. Diß iſt ein ſchwärer und kläglicher Abſchied/ bevor aber den jenigen/ ſo ihrem Leib zu Lebens-Zeit zu viel geliebkoſet/ als wie die Hertzogin von Venedig/ deren Cardinalis Petrus Damianus Meldung thut/ welche alſo zart und haickel war/ daß ſie in keinem Zimmer wohnen wolte/ es wäre dan mit dem allerköſtlichſten Rauch-Werck auß Orient angefüllet/ mit keinem andern Waſſer ſich waſchen als mit dem Mäyenthau/ den man ihr mit groſſen Unköſten muſte auffbehalten: ihr Kleydung war alſo prächtig/ daß nichts mehr übrig/ als daß man ihr einen Zeug vom Himmel brächte/ damit man ſie ihrem Wunſch nach bekleyden mögte: in Eſſen und Trincken alſo ſtattlich/ daß ihr es kein König noch Fürſt jemal bevor gethan/ ſie wolte auch die Speiſen nit anderſt/ als mit gantz güldenen/ und mit Edelgeſteinen verſetzten Gaſelen genieſſen.

Groſſe Haiglichkeit einer Venediſchen Hertzogin.

Damit aber Gott der Herr dieſe ärgerliche Häickiigkeit ſtraffete/ hat er ſie mit einer ſolchen abſcheulichen Kranckheit zu Beth gelegt/ daß kein Menſch den Geſtanck erdulten mochte; dahero ſie auch von jederman verlaſſen/ allein ein altes Weib/ ſo den Geruch allbereit verlohren hatte/ wartete ihr auff/ biß ſie endlich mit groſſem Unluſt und Widerwillen geſtorben. Dieſe hatte/ meines erachtens/ eine von den jenigen Seelen/ welche Plato Philoſomates nennet/ die hefften ſich/ ſo ſtarck ſie mögen/ an den Leib/ wolten auch gern nach ihrem Ableben wieder/ wo es möglich wäre/ ihre Leiber bewohnen.

Iſt derohalben diß die erſte Weiß/ ſich zu einem glückſeligen Todt zu bereiten/ wan einer bey guter Zeit dieſe dreyfache Ketten der jetztberührten Verhindernüſſen/ durch welche viel aberwitzige Welt-Kinder in die Höll gezogen werden/ zerreiſſet. Erſtlich zwar/ die zeitliche Güter betreffend/ ſol er dieſe bey guter Zeit in ein Richtigkeit ſtellen/ ſeinen Willen darüber deutlich erklären/ ſich nicht mit groſſen und gefährlichen Geſchäfften/ ſo ihme an ſeinem letzten End ſchwäre Gedancken billich verurſachen mögen/ beladen. Er ſoll ſich nicht verhalten wie ein geitziger Wandersmann/ welcher allererſt am Morgen anfangt mit ſeinem Gaſtgeber umb den Zech zu zancken/ weilen ſeine Mitgefährten fortreiſen: viel weniger als der jenige/ ſo zur Zeit ſeines Ablebens all ſein Silber und Golt in ein Maſſam zuſammen ſchmeltzen laſſen/ damit ſich ſeine Erben darumb reiſſen ſolten/ welche/ weilen ſie die mit Liebe nicht theilen mögten/ mit ihrem Blut begoſſen. Sage er mit dem Weiſen-Mann: **Nichts habe ich mit mir in dieſe Welt gebracht/ nichts will ich mit mir darauß tragen.** Nihil intulimus in hunc mundum, &c.

Ein nützliche Weiß ſich recht zu einem gutẽ Todt zu richten.

Zeige er bey guter Zeit und Verſtand an/ was er wolle/ daß man nach ſeinem Todt abrichten ſolle; ſage er/ ſo viel bin ich deme und deme ſchuldig/ ſo viel ſoll deme und deme nothwendiger

ger Weiß reſtituirt werden; ſo viel verſchaffe ich dieſer Kirchen / dieſem Gottes-Hauß / den Armen ſo viel / meinen Dienern ſo viel: das übrige verbleibe meinen Kindern und rechtmäſſigen Erben / welche jederzeit reich gnug ſeyn werden / wan ſie ſich einer wahren Tugend befleiſſen.

Fürs andere / die Freundſchafft belangend / gebe er ſeinen Kindern / und Haußgenoſſen den Seegen / nützliche Lehr-Stück / ſchöne Exempel der Verachtung der Welt / der Demuth / Gedult / Liebe / Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen / Verſöhnung mit ſeinen Feinden; ſage er / er gehe ihnen ihre Oerther in dem Himmel zu bereiten; er erwarte von ihnen Hülff und Troſt durch ihre Gebett und gute Werck / damit er der zeitlichen Straff / ſo er durch ſeine Nachläſſigkeit verſchuldet / deſto bälder entgehen möge. Das unmäſſige Weinen und klagen der ſeinigen / ſo viel ihme möglich / ſtelle er ab.

Endlich den Leib betreffend / mag er ſich gegen ihme bedancken / daß er ihme ſo vielfältige Ungelegenheit verurſachet: auß ihme ſoll er ziehen / als auß einer kleinen Babyloniſchen Gefängnus / einem alten bawfälligen Hauß / und einem zerlöcherten / zu Boden ſinckenden Schiff / an das ſichere Geſtadt deß heiligen Lands. Er ſoll auch keine unmäſſige Unköſten an ſeine Begräbnus laſſen anwenden / ſondern nach dem Exempel Herren Graffen Alentzon / Sohns deß heiligen Königs Ludovici / der Beſcheidenheit ſich befleiſſen / welcher in ſeinem Teſtament folgende Wort geſetzt: **Wir verordnen / daß der Sarch / in welchen dieſer ſtinckende Madenſack ſolle gelegt werden / nicht über fünfftzig Pfund Gelt koſten / und das Geſchirr / in welchem dieſes ſündige Hertz ſoll begraben werden / nicht über dreyſſig Pfund ſol geſchätzt werden.** Alſo redet ein Königs Sohn von ſeinem Leib / durch welche Wort er viele Zärtling zu ſchanden machet. *Beſcheidenheit eines Graffens von Alentzon in ſeiner Begräbnus.*

Die dritte Beſchaffenheit eines guten Todts / iſt die Vereinigung mit Gott / in welcher uns abermahl die allerſeligſte Jungfraw ein ſchönes Exempel gibt / inmaſſen ſie ſtärcker / als alle Creaturen ſammentlich mit Gott vereiniget ware. Dieſes zu erweiſen / iſt zu wiſſen / daß ſich drey ſonderbare übernatürliche Vereinigungen befinden; die erſte in der allerheiligſten Dreyfaltigkeit / durch welche die drey göttliche Perſonen in einer Weſenheit beſtehen; die andere in dem Band deß göttlichen worts / mit der menſchlichen Natur / durch welches ſich Gott und Menſch unbegreifflicher Weiß zuſammen verbunden; die dritte in der innerſten Verbündnus deß Sohns Gottes / mit einer Jungfräwlichen Mutter. *Die 3. Beſchaffenheit eines guten Todts. Drey übernatürliche Vereinigungen.*

Es iſt nicht ohn / daß die übergebenedeyte Jungfraw / in Bedenckung ſie ein pure Creatur iſt / der erſten und anderen Vereinigung nicht fähig ſey / ſo erhält ſie doch durch die dritte Oberhand / und den Vorzug vor allen anderen Geſchöpffen / und zwar in einem ſo hohen Grad / welchen auch ein Seraphiniſcher Verſtand nicht faſſen

mag /

mag/ dahero der H. Bernardus alſo ſagt: **Sie hat den tieffeſten Abgrund der Göttlichen Weißheit durchtrungen/ alſo zwar/ daß ſie ſich mit dem unbegreifflichē Liecht dermaſſen vereiniget/ als einer puren Creatur möglich wäre** Profundiſſimam divinæ ſapientiæ penetravit abyſſum, ut quantum ſine perſonali unione creaturæ conditio patitur, luci illi inacceſſibili immenſa videretur, *D. Bern. ſerm. in ſig. mag.*

Wir reden allhie nicht allein von der jenigen Vereinigung/ durch welche ſie vermittelſt der Mutterſchafft Gottes/ ein Fleiſch und ein Subſtantz mit ihrem lieben Sohn war; ſondern auch von derſelbigen/ durch welche ſie in der Beſchawung/ Andacht/ Gleichförmigkeit mit dem Göttlichen Willen vollkommen war. Dahero Chriſtus ihr lieber Sohn bey dem H. Auguſtino alſo ſagt: **Mein Mutter/ welche ihr glückſelig nennet/ iſt nicht darumb glückſelig/ weilen ſie mich empfangen und gebohren/ ſondern weil ſie das Wort Gottes behält.** Mater mea, quam appellatis felicem, inde felix, quia verbum Dei cuſtodit, non quia in illa Verbum caro factum eſt. *S. Aug. tract. 10. in Ioan.* Als wolte er ſagen: ſein allerliebſte Mutter ſeye viel glückſeliger geweſen/ in dem ſie das Wort Gottes in ihrem Hertzen empfangen/ und die ſtäte Vereinigung mit ihme erhalten/ als da ſie ihn dem Fleiſch nach gebohren.

Weil wir aber zu einer ſolchen hohen Vereinigung mit Gott nicht gelangen mögen/ ſollen wir auffs wenigſt/ nach dem wir die Welt ſampt den Creaturen beurlaubet/ uns mit unſerm Herren und Schöpffer/ ſo viel uns möglich/ vereinbaren. Erſtlich zwar/ durch ein wahre vollkommene Beicht. Fürs ander/ durch Empfahung deß hochheiligen Sacraments deß Altars/ mit einer ſonderbaren Vorbereitung und Andacht. Drittens/ mit Empfahung der heiligen letzten Oelung/ und wo es möglich/ ſoll einer auff die Gebett der Kirchen perſönlich antworten/ auch ihme etwas von dem Leyden Chriſti laſſen vorleſen. Endlich offt den Glauben/ die Hoffnung/ die Liebe üben/ Rew und Leyd erwecken/ ſich in den Willen Gottes gantz ergeben.

Gute Vorbereitung zu dē Tod.

Mir gefält die Weiß etlicher nicht/ welche den Sterbenden alſo zuſprechen/ als wan ſie auff der Cantzel predigten/ viel weniger der jenigen/ welche mit ihrem unbeſcheidenen Geſchrey in die Ohren/ viel ein gröſſers Getöß verurſachen/ als die Heyden mit ihren Keßlen/ in dem der Mond verfinſtert wird; ſondern man ſoll ſolche mit guter Ruhe in Gott ſanfft laſſen entſchlaffen.

Mißbräuch bey den Sterbenden.

Der H. Auguſtinus wolte zween Täg vor ſeinem Ableben kein Audientz mehr ertheilen/ ſondern in einer ſtillen Ruhe verbleiben: damit er aber dieſe Zeit nützlich zubrächte/ lieſſe er ihme etliche Verß auß den Pſalmen/ auff unterſchiedliche Zettel ſchreiben/ und an die Bethſtatt hefften/ ſo ihme an ſtatt der Schußgebettlein dieneten. Dergleichen mögten ſeyn: **Ach Herr ich glaube/ ſtärcke mein Miß-**

trawen Credo Domine, adjuva incredulitatem meam, *Marc. 9.* Ich glaube / daß mein Erlöſer lebe / und daß ich ihn in dieſem Fleiſch widerumb ſehen werde. Scio quod redemptor meus vivit, & rurſus videbo Deum in carne mea. *Job. 7.* Wan ich mitten unter dem Schatten deß Tods wandern ſolte / will ich mich keines Ubels beförchten: dan du / O Gott / bey mir biſt. Was ſuche ich anders im Himmel und auff Erden / als dich mein Gott? mein Hertz und mein Fleiſch haben in dir / O mein Herr / gefrolocket. Warumb biſtu / O mein Seel / trawrig? Warumb betrübſtu mich? hoffe in Gott deinen Herren und Heyland. Si ambulavero in medio umbræ mortis, non timebo mala, quoniam tu mecum es. *Pſal. 21.* Quid mihi eſt in cœlo, aut à te, quid volui ſuper terram? *Pſal. 71.* Quare triſtis es anima mea, & quare conturbas me? ſpera in Deo. *Pſ. 83.*

Alſo iſt die übergebenedeyte Mutter Gottes / der H. Ludwig / die H. Paula geſtorben / von welcher der H. Hieronymus alſo ſchreibt: dieſe H. Fraw machte kurtz vor ihrem Ableben mit dem Finger das H. Creutz-Zeichen an ihre Leffzen. Ihr zu Gott auffliegende Seel hat die tödtliche Angſt in ein Lob Gottes verwendet. Digitum ad os tenens, crucis ſignum pingebat in labiis. Anima erumpere geſtiens, ipſum ſtridorem, quo mortalis vita finitur, in laudes convertebat. *S. Hieron. in Epiſt. ad Euſtochium.*

Das III. Capitel.

Die andere Haupt-Regul von der Unſterblichkeit der Seelen.

Die eytele Hoffhaltung ſagt:

Man ſolle ſich wegen deß Stands der Seelen in dem andern Leben nichts bekümmern / weilen dieſe mit dem Leib abſterbet.

Hingegen lehret die heilige Hoffhaltung:

Der Menſch habe ein unſterbliche Seel / ſo der ewigen Glück- oder Unglückſeligkeit fähig ſeye.

Welcher die Unſterblichkeit ſeiner Seelen in ein Zweiffel ſetzet / gibt gnugſam zu verſtehen / daß er ſchier gar kein Seel habe / oder wan er je eine hat / er auffs wenigſt aller Vernunfft / und Verſtands beraubt ſeye / inmaſſen keiner in dieſem Puncten alſo grob fehlen / und der Vortrefflichkeit ſeiner

Seelen vergeſſen mag/der ſeinen Verſtand nicht alſo lebendig in dem Fleiſch vergraben habe.

I. Wir konten uns zwar in Ablainung dieſes Irrthumbs deß Raths der alten Weiſen bedienen/ welche es unnöhtig zu ſeyn vermeynten/ einem vermeſſenen Geſellen/ der ein ſonnenklare Warheit anſicht/ zu antworten/ ſondern darvor hielten/man ſolle einen ſolchen auß der Zahl der Menſchen ſchlieſſen/ unter die unvernünfftige Thier ſetzen/und ihme die Wort Danielis deß Propheten wider den Nabuchodonoſor vorhalten: **Sie werden dich von den Menſchen verſtoſſen/ und deine Wohnung wird mit den wilden Thieren ſeyn.** Ejicient te ab hominibus & cum beſtiis ferisque erit habitatio tua. *Dan. 4.* Alle Geſchöpff verfechten dieſe Chriſtliche Haupt-Regul/ damit wir aber deß Chriſtlichen Glaubens/ der uns alles/ was wir glückſeliges in der andern Welt hoffen/vorhalt/ hie keine Meldung thun/ wollen wir in ſolcher Anzahl der wohl gegründten Lehren/ allein etliche wenige mit kurtzen Worten allhie beybringen.

Der günſtige Leſer wolle aber inmittelſt vermercken/ daß/ nach dem wir menſchliche und göttliche Authorität vorher ſetzen/wir zu den Urſachen ſchreiten/ und keinen Einwurff/ ſo bedächtlich iſt/ unbeantwortet laſſen hingehen: ſtehen benebens nicht in Abred/ daß die Matery einen beſondern Tractat billich erfordere.

II. Nach dem ein vermeſſener Ketzer/ ſo all ſeine Wiſſenſchafft/ ſampt dem Gewiſſen verlohren/das Fegfewr auß dem Glauben gemuſtert/ iſt er in ſolche Thorheit alſo weit geſtiegen/daß er ſich unterſtanden/ die Leuth zu bereden/der Tod ende alles/auch ſo gar deß Menſchen Seel habe nach dieſem Leben mit dem Leib ein gleiche Beſchaffenheit; dahero alles Betten/ Faſten/ Allmuſen geben umbſonſt/ und ein eytel Verblendung deß gemeinen Volcks ſeye. Obwohlen er allen moglichen Fleiß angewendet/ damit er ihme ſelbſten und andern/ dieſe Chriſtliche Haupt-Regul auß dem Hertzen kratzen mögte/ konte er doch ſolches/ wie wir allbereit ſehen wollen/ mit nichten zu wegen bringen/ inmaſſen er erſtlich von der Natur ſelbſten überwieſen und zu ſchanden gemacht wird: die Heyden/ Barbaren/ Unglaubigen/ samt allen Völckern der gantzen Welt widerſprechen ihme/ und bezüchtigen ihn der Unwarheit.

Der Glaub von der Unſterblichkeit iſt unüberwindlich.

Diſer Irthumb wird erſtlich von der Natür ſelbſten widerlegt.

Der uhralte Lehrer Tertullianus ſagt: **Was bey vielen gemein erfunden wird/ ſolle man vor gewiß halten/daß es von der Natur herkomme.** Quod apud multos commune invenitur, non eſt erratum, ſed traditum. *Tertull.* Als zu einem Exempel: jederman glaubt und hält darfür/ das gantze ſeye gröſſer/ als ſein Theil: die mehrere Zahl übertreffe die mindere: man ſolle Vatter und Mutter in Ehren halten: was einer nicht wolle daß ihme geſchehe/ ſoll er es keinem andern thun. Dieſe und dergleichen Stück/ erkent ein jeder von ihme ſelbſt/ und auß dem Liecht der Natur/

daß alſo einer / ſo dieſen widerſprechen würde / für einen Aberwitzigen / oder unvernünfftiges Vieh gehalten ſolte werden. Dahero dan entſtehet / daß dieſe Haupt-Regul von der Unſterblichkeit der Seelen / auch unter dieſe allgemeine Stück gezehlet wird / obwohlen ſie über unſere Sinn ſchreitet. Wan wir dieſer Sachen etwas beſſers nachgedencken / werden wir befinden / daß ſeyd Erſchaffung der Welt kein Zeit noch Alter zu benennen / in welchem dieſe Chriſtliche Haupt-Regul mit Worten und Wercken nicht ſeye beobachtet worden. Und wofern einer an dieſer Warheit ferner ſolte zweifflen / würde ihme ſolche durch den gemeinen Ruff / durch die Geſätz / Gebräuch / Gewonheiten / durch die Königreich und Gemeinſchafften / ſo durch dieſe ihren Anfang gewunnen / nach genügen widerlegt werden. Wan wir alle Völcker der gantzen Welt betrachten / obwohlen dieſe alſo weit von einander entlegen / alſo unterſchiedliche Meynung und Neygungen haben / kommen ſie doch alle in dieſem Puncten übereins / daß die Seel ein abſonderliches Leben von dem Leib habe / daß nach dieſem Leben ein Vergeltung der guten und böſen Wercken ſeye.

Tertull. de teſtimonio animæ.

Dieſes glauben die Juden / Chaldäer / Perſianer / Meder / Babylonier / Aegyptier / Araber / Scythier / Mohren / Griechen / Römer / alte Teutſchen / Frantzoſen / und welches höchlich zu verwundern / auch die in der newen Welt / ſo vor dieſem gantz kein Gemeinſchafft mit andern gehabt / daß alſo dieſe Haupt-Regul mit dem menſchlichen Geſchlecht ihren Anfang genommen. Etliche haben vermerckt / daß dieſe bey den Alten alſo gemein ware / daß ſie dero Denckzeichen auff ihren Kleydern trugen / auff ihre Begräbnus hawen lieſſen.

Die vornembſte Römer hatten vorzeiten kleine Creutzlein auff ihren Schuhen / damit ſie wolten anzeigen / daß ihre Seelen vom Himmel kommen wären / auch wider dorthin kommen ſolten. So hat man auch Begräbnüſſen gefunden / auff welchen offne Thüren gehawen waren / dardurch andeutende / daß der Seelen nach dieſem Leben nichts beſchloſſen ſeye.

Plutarchus probl. 71. Camerarius.

Die berümbteſte Weltweiſen / obwohlen ſie in ihrer Lehr und Meynungen einander ſehr zuwider waren / haben doch auß dem Liecht der Natur dieſe Haupt-Regul erkant / und seynd hierin miteinander übereins kommen; als Mercurius Triſmegiſtus, Pythagoras, Plato, Ariſtoteles, Xenocrates, Seneca, Plutarchus, Maximus Tyrius, Jamblicus, Themiſtius, Epictetus, Cicero, und andere; wie ſolches auß ihren Büchern leichtlich zu beweiſen wäre / wofern wir uns nicht der beliebten Kürtze allhie befleiſſeten. Wan man aber bißweilen in dem Ariſtotele und Seneca / über dieſen Puncten etliche zweiffelhafftige Stellen findet / ſoll man ſolche auß andern ihren klaren Texten / von der Unſterblichkeit der Seelen verſtehen / und vermercken / daß ſie offt allein von der ſchwebenden und empfindlichen

lichen Seel / ſo ſterblich und zergänglich / und nicht von der verſtändlichen / ſo ſie unſterblich und himliſch hielten / reden.

Nec vult impius animam immortalem eſſe, ne ad conſpectum judicis æqui torquendus veniat Enn. l. 7. c. 10.

III. Plotinus vermerckt / daß unter einer ſo groſſen Anzahl der heydniſchen Scribenten / nicht ein einiger verſtändiger gefunden ſeye worden / der die Unſterblichkeit der Seelen nicht zulaſſe und verfechte / oder ſo je einer geweſen / der dieſe vermeinet und angefochten / man vermerckt habe / daß er gottloß und laſterſtafft geweſen; dahero er ſich ihr widerſetzet / damit ſeine Mißhandlung in der andern Welt ungeſtrafft verbleiben mögten. Und diß iſt was Minutius Felix ſagt: **Ich weiß wohl / daß viel ſeynd / welche ihr laſterhafftiges Gewiſſen peiniget / und lieber wolten gar nicht ſeyn / als der zukünfftigen Straff vorbehalten werden.**

Malunt enim extingui penitus, quã ad ſupplicia reſervari. Min. Felix.

Wan wir aller Alten Zeugnüſſen wolten beybringen / würden wir vielmehr einen Außzug machen / als einen Diſcurs führen / wollen uns derohalben mit einer denckwürdigen Stell auß dem Quintilliano / ſo der Heyden Lehr kürtzlich begriffen / begnügen laſſen / welcher alſo ſagt: **Unſere Seel kompt von dem Orth her / von welchem uns der ewige Geiſt / Urheber und Vatter aller Sachen herkompt: ſie kan nicht ſterben / oder wie die zergängliche Ding zu nichten werden / ſondern wan ſie auß der Gefängnus unſers Leibs entrinnet / und durch das Fewr gereiniget wird / ſteiget ſie auff in den Himmel / in welchem ſie ewig glückſelig leben wird Diß ſoll aber allein von den Frommen verſtanden werden / dan die Böſe in die ewige Pein verſtoſſen werden.** Animam inde venire, unde rerum omnium authorem parentem ſpiritum ducimus; nec interire, nec ſolvi, nec ullo mortalitatis affici fato; ſed quoties humani corporis carcerem effregerit exonerata membris mortalibus, levi ſe igne luſtraverit; petere ſedem inter aſtra, &c.

Dieſer Author hat mit wenig Worten alles das jenig begriffen / was die Heydenſchafft in 4000. Jahren von der Unſterblichkeit der Seelen / dem Himmel / Fegfewr / und ewigen Verdamnuß / auß natürlicher Erkantnus gehalten hat. Eben diß ſagt Plato / in dem er vermeldet: **Unſere Seel tragt die Bildnus deß ewigen Vatters / dahero ſie unſterblich iſt.** Allgazel in dem Buch der Natur: **Wan unſere Seel von dem Leib abgeſöndert wird / lebt ſie mit der erſten Wiſſenſchafft** Maximus Tyrius: **Das jenige / was wir den Tod nennen / iſt ein Anfang der Unſterblichkeit.** Dionyſius der Erdenmeſſer hat in ſeiner Erden-Beſchreibung der weiſſen oder ſchönen Inſulen nicht vergeſſen / in welcher ſich die Seelen der vornehmen Helden nach ihrem Ableben auffhalten. Die Rechtsgelehrten warẽ auch dieſer Meynung / in dem ſie von der Spend / ſo man an dem Geburtstag deß Teſtatoris jähr-

Plutar. de legibus.

Marcellus in l. cum quidã lib. 23. de annuis; legatis. Theodoſii & Valent. Novella de ſepulchris. tit. 5

jährlich außtheilen ſoll / reden / wollen und verordnen ſie / daß dieſe auff ewig gelten ſolle / weilen wir durch den Tod ein anders Leben angefangen. Hieher gehört auch das Geſätz von den Begräbnuſſen: **Wir wiſſen / und unſere Hoffnung iſt nicht eytel / daß die Seelen nach dem Ableben empfindlich seynd / und wider zu ihrem Urſprung kehren.** Scimus, nec vana fides eſt ſolutis membris animas ſenſum habere, & in originem ſuam ſpiritum redire cœleſtem. *Tertull. de teſtimonio animæ.* Wo kompt dieſe einhellige Zuſammenſtimmung der Gelehrten über einen ſo hohen / und von den Sinnen alſo erhebten Puncten anderſt her / als von Gott und der Natur? laſſet uns dan mit dem Tertulliano ſagen: **Woher kompt es / daß die jenige ſo die Chriſtẽ weder ſehen noch hören wollen / die Sprach der Chriſten dannoch behalten? mir iſt ein ſolche Weiß verdächtlich / wan die Werck mit den Worten nicht übereins ſtimmen.**

Göttliche Zeugnus von der Unſterblichkeit der Seelen.

IV. Laſſet uns ferner zu den übernatürlichen Zeugnuſſen ſchreiten / und hören was die ewige Weißheit ſage. Der H. Ambroſius zeigt uns den Weg / in dem er ſpricht: **Der / ſo den Himmel erſchaffen / lehre uns die Geheimnus deß Himmels. Welchem kan ich die Warheiten / ſo Gott betreffen / ſicherer glauben / als Gott ſelbſten?** Die Warheit zu bekennen / diß iſt das leichte Mittel / welches uns Gott geben hat / in zweiffelhafftigen Sachen uns zu entſchüldigen / nemblich ein groſſe und mächtige Authorität. Ohne dieſe / ſagt der H. Auguſtinus / wäre in dieſer Welt kein Ruhe, kein Liecht und kein Weißheit. Und wan man einen entſcheidenten Gewalt ſuchet / mag man dieſen nicht beſſer und ſicherer finden / als bey einem ſolchen Menſchen / der zumahlen Gott iſt / Cui veritas comperta ſine Deo, cui Deus cognitus ſine Chriſto. Deſſen Wort ein lautere Weiſſagung / deſſen Leben ein gantze Heyligkeit / und deſſen Werck ſtäte Wunderzeichen geweſen / welcher durch ein verborgene und wunderbarliche weiß / das heilige Creutz Zeichen in das Römiſche Capitolium geflantzet / und der gantzen Welt ein newe Form zu leben fürgeſchrieben.

Vide S. Aug. c. 14. ad Vinc.

Damit wir aber die Bücher der Geſchöpffen Gottes / auß welchen die ewige Warheit ſelbſten Zeugnüſſen / die Unſterblichkeit der Seelen / wider die Saducäer zu beweiſen angezogen / beyſeyts ſetzen / wie auch die Bücher der Königen / in welchen wir leſen / daß die Seel deß verſtorbenen Knabens / auff das Gebett Elia wider in den Leib kommen / und die Seel deß Propheten Samuelis auß der Vor-Höllen / mit dem König Saul zu reden; daß diß aber ein wahre Erſcheinung geweſen ſeye / vermeld der weiſe Mann / auß welchem wir es hernacher weitläuffiger erweiſen wöllen: Ziehen wir das Buch Tobiä an / in welchem zwey ſonderbare Oerther unterſchieden werden / eines deß Liechts / und das

Revertatur anima pueri in viſcera ejus. 3. Reg. 17.

Exaltavit vocē ejus de terra in prophetia. Eccl. 46. v. 25. Tob. 4. v. 11. Eccl. 12. v. 7. Sap. 3. v. 1. Dan. 12.

das ander der Finſternus. In dem Eccleſiaſte wird alſo vermeldet: **Der Leib werde widerkehren / woher er kommen / und der Geiſt zu Gott / welchen er geben.** Im Buch der Weißheit ſtehet alſo geſchrieben. **Die Seelen der Gerechten ſeynd in der Hand Gottes / und die Pein deß Tods werden ſie nicht berühren.** Der Prophet Daniel ſpricht alſo: **Die Gerechten werden leuchten wie der Glantz an dem Firmament / und die / ſo viel zu der Gerechtigkeit unterweiſen / wie die Sternen in alle Ewigkeit.** Endlich ſpricht die ewige Weißheit ſelbſten den Apoſteln / HH. Martyren / mit klaren und unwidertreiblichen Worten alſo zu: **Förchtet euch nicht vor den jenigen / ſo den Leib tödten / dan ſie der Seelen keinen Tod mögen zufügen.** Dieſe Lehr der Unſterblichkeit der Seelen / hat Chriſtus der Herr durch ſeinen allerheiligſten Mund uns perſönlich / als ein Glaubens-Articul / auff welchen all unſere Hoffnung der ewigen Seligkeit ſtehet / geben und hinterlaſſen wollen / welche uns zweifels ohne an ſtatt aller Urſachen und Beweiſungen ſeyn ſolle.

Matth. 10. v. 28.

Natürliche urſachē von der Unſterbligkeit der Seelen.

V. Mir iſt wohl bewuſt / ſpricht ein Freyglaubiger / daß die Natur und der Catholiſche Glaub dieſe Unſterblichkeit der Seelen vorhält; mir geſchicht aber hierdurch kein genügen / ich möcht ein gründliche Urſach vernehmen / durch welche ſolche Lehr beſtättet würde. Antwort: Könt auch etwas vermeßners erdacht werden / als daß einer von der Göttlichen und ewigen Warheit / ſich zu den Menſchen Urſachen beruffe? damit ihme aber in dieſem Fall ein genügen geſchehe / befragte er ſein eygne Seel / wohin ſie nach dem Ableben komme / ob ſie gantz zu Nichts werde und abſterbe? Was? wird ſie antworten / ſoll ich ſterben und zu nichts werden? diß kan ſo wenig geſchehen / als daß die Sonn von der Nacht verfinſtert / das Fewr zu einem Waſſer / und die Rab zu einer Tauben werde. Dan woher ſolte dieſe Vernichtung kommen? inmaſſen alles was ſtirbt oder zu nichten wird / auff dreyerley weiß geſchehen muß / wie ſolches der H. Thomas / ſampt allen hochgelehrten vermerckt. Erſtlich durch Würckung einer widerwärtigen Qualität oder Beſchaffenheit / als wie die Wärme / Kälte / Feuchte und Truckne / die Leiber durch ihren ſtäten Krieg verzehren: Fürs ander / durch Abgang deß Grunds oder Fundaments / alſo verliehret mancher ſein Geſicht / weilen das Aug verderbt worden: Fürs dritte / durch Mangel deß Einfluß der nothwendigen Urſach / alſo wird zu Nachts der Lufft verfinſtert / weilen die Sonn ein Urſprung und Urſach deß Liechts / untergehet. Auff keine jetzt beſagte weiß kan ich zu nichten gemacht werden / und zwar erſtlich / nicht durch die widerwärtige Beſchaffenheiten / weil ich nicht auß den vier Elementen herkomme / mir alſo die Wärme / Kälte / Feuchte oder Trückne nichts zu ſchaffen geben / ja ich vielmehr ſie in meinem Verſtand miteinander vereinige. Zu dem ſagt Lucretius: **Der Tod ſey**

S. Thom. l. 3. contrà gent. c. 76.

Subſtantia intellectualis patitur tantum intellectuabiliter, qui motus potius eſt perfectus S. Thom. l. 1. contrà gent. c. 55.

allein

Mors cætũ diſſipat Luceret. l. 1.

allein in ſolchen Sachen zu finden / ſo auß unterſchiedlichen Theilen zuſammẽ gefügt ſeynd: Nun aber iſt es gewiß / daß ich auß unterſchiedlichen Stücken nicht zuſammen gefügt / ſondern einfach ſeye.

Anima parvo cõtinetur corpore, continetq; res maximus. Æneſias Platonicus.

Fürs andere / nicht durch den Abgang deß Grunds oder Fundaments / inmaſſen ich gantz ein andere Natur / und Beſchaffenheit / als der Leib hab / welcher zwar ein Zeitlang ohne mich / ich aber gar wol ohne ihn beſtehẽ mag; ich bediene mich ſeiner als ein Frembde eines Gaſts-Hauß entzwiſchen gebiete ich darin / als ein Fraw und Meiſterin: die Sinn taugen mir zwar zu meinen Würckungen / in vielen aber leite und weiſe ich ſie; wan ſie mir vorgeben / die Sonn ſeye nicht breiter / als ein Schuch / erweiſe ich ihnen / daß ſie viel gröſſer / als der gantze Erdboden ſeye: wan ich ſchon die Einbildungen von ihnen entlehne / gib ich ihnen die Warheit entgegen verſtehen / wollen / und gedencken / ſeynd meine eigentliche Verrichtungen; ich habe nichts nothwendiger weiß mit dem Leib zu ſchaffen / wie ſolches Ariſtoteles vermerckt / in dem er ſagt: **Ich könne zwar nicht vor dem Leib ſeyn / möge aber wohl nach ihme verbleiben / als wie die ewige Sachen ohn Verweſung ſeynd.**

Ariſtot. l. 2. de anima c. 2. t. 2.

Radix intellectualitatis eſt immaterialitas. Avicenna.

Alles was müſſig ſtehen mag / kan zu nichten werden / ich aber / weilen ich ohn unterlaß etwas zu thun haben muß / bin ich deß Tods befreyet. Niemahl iſt mir baß / als wan ich mich mit mir ſelbſten beſchäfftige / und von den Sinnen abziehe. Dan ich ein ſolche Fraw bin / die beſſer mit den eygnen / als frembden Augen ſiehet.

Modus operandi ſequitur modum eſſendi.

So kan ich auch endlich nicht auff die dritte weiß / durch Einfluß der nothwendigen Urſachen zu nichten werden / inmaſſen Gott / ſo mein einiger Urſprung iſt / kein Geſchöpff / welches er erſchaffen / pfleget zu nichten zu machen. Die materialiſche und leibliche vernichten einander ſelbſt / in dem ſie andere und andere Naturen annehmen / und ſich endlich in die Elementen reſolviren; ich aber / weil ich kein Matery hab / und gantz in mir beſtehe / bin unveränderlich.

Wunderbarliche Würckũg der Seele.

Befrage auch mein Verſtand / ſo wird er dir der Weltweiſen Haupt-Regul fürhalten / daß man auß dem Werck den Meiſter / und auß der Würckung die Natur erkennen müſſe: auß dieſem erfolgt / daß / weilen meine Würckungen gantz geiſtlich ſeynd / ich ſelbſten auch ein Geiſt / unzertheilbar und unverzehrlich ſeyn müſſe. Dieſe meine Würckungen aber erſcheinen / in deme ich die Naturen von den ſonderbahren Sachen abziehe / die Zahlen / Gleich und Ungleichheiten unterſcheide / die Ordnung und Zuſammenſtimmung / ſo wohl in den natürlichen / als übernatürlichen / in den zeitlichen / als ewigen anſtelle; in dem ich über ein jede Sach mein Bedencken und Meynung fürbringe / das Urtheil fäle. In dem ich mich der vergangenen und geſchehenen Sachen erinnere / Gedancken darumb mache / und dieß ſo offt und lang ich will. Wan ich mich nicht in ſtäter übernatürlicher Würckung befinde / wie wäre es möglich / daß ich ſo viel Berg uud Thäler / ſo viel Flüß und

Wäſſer/

Waſſer / ſo viel Stätt und Schlöſſer in meiner Gedächtnus haben mögte? Wie mögte ich ſo vielfältige und unterſchiedliche Plätz und Oerther in einem Puncten entſchlieſſen? wie wäre ich gantz in allen meinen Würckungen? weil der Leib ein Leib / und zertheilbar iſt / mag er wohl durch einen Theil etwas verrichten/daß der ander ihme darzu nicht verhülfflich ſeye / alſo wan einer etwas mit der Hand berühret / muß ihme der Fuß nicht nothwendiger weiß darzu helffen. Mit mir aber hat es ein andere Beſchaffenheit/ inmaſſen wan ich etwas verſtehe oder will / ſo verſtehe oder will es mein gantze Seel. Diß ſagt der H. Auguſtinus in dem Buch von dem Geiſt und Seel / da er alſo ſpricht: **Die Seel iſt in allen ihren Bewegungen gantz.** Anima in quibuſcunque ſuis motibus tota eſt. *S. Aug. l. de ſpiritu & anima cap. 19.*

Jam nuſquam natura latet, per vidimus omnem. Man. l. 4. Aſtron.

Uber dieß / ſo mögen die ſterbliche Sachen nichts Unſterbliches herfür bringen / auß welchem man leichtlich mein Unſterblichkeit abnehmen mag / weilen ich ſolche Werck verfertige / welchen weder die Zeit noch der Tod einigen Schaden zufügen mögen/und welche länger wären / als die Stein und Metallen / als die Aegyptiſche Säulen / und die ſieben Wunderwerck der Welt.

Es iſt ſich auffs höchſte zu verwunderen/was maſſen mein Verſtand die Eygenſchafften der Natur erkenne / und biß auff das innerſt durchforſche: er durchgründet die Weſenheiten / er beſchreibt / zertheilt / unterſcheidet ſie nach ſeinem Belieben: er überſteiget die Sonn und das Firmament/er beobachtet deß Himmels und der Sternen Lauff: er erkündiget durch die Ziffer die Finſternüſſen / und ſagt ſie bey einer Minuten vor. Alsdan ſpaziret er in der Lufft herumb / damit er ſehen möge / woher die Wind entſtehen / der Schnee / die Ungewitter / Donner / Blitz / Strahl herkommen der Regenbogen ſeine Farben entlehne. In der Erden ſuchet er die Metallen / die Silber und Golt-Adern; in dem Meer die Abgründ / den Zu- und Ablauff / er zehlet und unterſcheidet alle Fiſch: auff der Erden alle Vögel / alle Thier / Kräuter und Gewächs: er erkündiget die Eygenſchafften deß Cederbaums auff dem Berg Libano / biß zu dem Hyſop: er findet die Wiſſenſchafften / die Künſten / er hat tauſend und aber tauſenderley Erfahrnüſſen: er regiert die Käyſerthumb / Königreich und gemeine Weſen mit einer unglaublichen Klugheit: er richtet den Krieg und Frieden an/er heylet die Kranckheiten/er treibt die Gewerbſchafften / Handwercken: er ſchiffet über Meer/und berichtet die Alte mit der newen Welt. In Summa / er hat täglich viel hundert tauſend einfallende und fürüberlauffende Gedancken.

Was könt geiſtlichers/und von den materialiſchen Sachen abgezogners ſeyn / als mein Will/der ſeine Bewegungen von ihme ſelbſten hat? was gröſſers als meine Begierden / ſo von allen erſchaffenen Sachen nicht mögen erfüllet werden? ein Blum oder Kraut vergnüget ſich mit dem wenigen Thau / ſo am Morgen fällt; ein

Omnibus ferè ingenita eſt fama poſt mortem cupido. Et unde anima affectaret aliquid quod velit poſt mortem, ſi nihil de poſtero ſciret! Tertull. de teſt. animæ.

Maiß mit einer Nuß / ein Pferd mit wenig Haber und Hew / weilen die ſchwebende und empfindliche Naturen mit einem kleinen ſich befriedigen laſſen : ich aber / weilen ich etlicher maſſen unendlich bin / hab kein Ziel noch Zweck ; ich diſcurrire von dem Himmel / als meinem Hauß / von Gott/ als dem Gegenſatz meiner Seligkeit; ich begehre immer und ewig zu leben ; ich bemühe mich allerhand Denckzeichen in dieſer Welt zu verlaſſen / welches ich niemahlen thun würde / wofern ich nicht unſterblich wäre. So gar der Schlaff der die grimmige Löwen zahm macht / mag mich nicht einhalten / inmaſſen ich unter wehrendem Schlaff die Welt durchreiſe/ das Meer überſchiffe / die Erden durchgründe/ tauſend und aber tauſenterley Concepten mache/ darauß man ſchlieſſen mag/ daß ich in meinen Würckungen unendlich ſeye.

Damit ichs aber beſchlieſſe : was könte mein Unſterblichkeit gründlicher erweiſen als das Gewiſſen/ ſo ſich ohn unterlaß dem Leib und ſinlichen Theil widerſetzt ? dieſes plagt / peiniget und naget unerträglich/ ſo bald es mit einer Sünd beladen wird. Woher kompt es / daß viel heilige Martyrer mit Frewden ihre Leiber haben laſſen zerſtücken und zerhacken / damit ſie ihren Seelen ein ewige Ruhe in dem andern Leben zurichteten ? niemahlen würde ſich unter dieſen beyden ein ſolcher Kampff erheben / wan wir nicht alſo unterſchiedliche Beſchaffenheiten hätten/ wan ich nicht geiſtlich und unſterblich / der Leib aber zertheilbar und ſterblich wäre.

Eam decreſcente corpore augeri maximè vidimus. Æneſius

Illa ſine ſine vivit melius, illud ſine illa pejus. Claud. Mamertus l. 3. de ſtatu animæ, c. 3.

Es erfahrens die jenige / ſo durch ſtarcke Speculationes oder übernatürlichen Gewalt verzückt werden / daß ihre Seelen dardurch lebhaffter und erleuchtet werden. So iſts auch bekant/ daß/ wan der Leib bey den Alten anhebt ſchwach und unvermöglich zu werden / der Verſtand reiffer und tauglicher in den Rathſchlägen erfunden werde; welches niemahlen geſchehen würde / wan ich der Verweſung und Sterblichkeit unterworffen wäre. Wer meine drey ſonderbare Würckungen / den Verſtand nemblich / die Heilig- und Hertzhafftigkeit nur obenhin betrachten wilt / wird befinden / daß ſolche gantz geiſtlich / und gleichſam Göttlich ſeynd. Wan ſich derohalben die Gottloſen deren mißbrauchen/ werden ſie billich nicht unter die Menſchen/ ſondern unter die Zahl der Teufflen geſetzt.

Augenſcheinliche Beweiſung.

VI. Entlich muſtu bekennen / daß ich unſterblich ſeye / weilen Gott mich kan und will unſterblich machen : daß Gott mich könne unſterblich erſchaffen / wird auß ſeiner Allmacht erwieſen/ und komt ihn eben ſo ring an mich zu erhalten und unſterblich zu machen/ als zu erſchaffen ; daß er mich aber auch unſterblich haben wölle / iſt auß ſeinen heiligen Worten / und vielfältigen Verſprechungen abzunehmen / inmaſſen man ihme Gott nicht einbilden mag / man laſſe dan zu / daß er zumahlen auch gerecht ſeye. Wan man aber zulaſſet / daß er gerecht / ſo muß man nothwendiger weiß bekennen / daß ich unſterblich ſeye. Dieſen Schluß macht der H. Clemens / ſampt ſeinem Lehrmeiſter dem heiligen

Petro :

S. Petrus Apoſt. S. Clemens Pont.

Petro: dan wer kan ihme einbilden/ daß der Erſchaffer aller Creaturen/ ſo alle andere Geſchöpffen endlich zu ihrem Ziel und End/ zu welchem ſie erſchaffen/ kommen laſſet/ deß Menſchen werde vergeſſen/ oder ihn dißfals außgeſchloſſen haben? inmaſſen er ihnen ein groſſe Erkantnus der Unſterblichkeit/ zumahlen auch einen unaußſprechlichen Durſt zu derſelbigen geben hat/ welcher ſich ſonderbarer weiß in den Gerechten und hocherleuchten Perſonen zu erkennen gibt/ ſo gleichſam ein immerwehrendes Fegfewr in dieſer Welt außgeſtanden/ biß ſie endlich durch den zeitlichen Todt der verhofften ewig glückſeligen Unſterblichkeit genieſſen mögen. Wan ſie derohalben dieſe niemalen ſolten erlangen/ würden ſie deß Ziels und Ends/ zu welchem ſie erſchaffen/ welche ihnen auch die ewige Warheit verſprochen/ beraubt/ und von der allgemeynen Verwaltung Gottes außgeſchloſſen/ ſo ohne groſſe Gottsläſterung nicht mag geſagt/ viel weniger gedacht werden.

Oder wer wolte glauben/ daß die höchſte Weißheit/ Güte und Allmacht Gottes/ ihro würden belieben laſſen ein Seel/ ſo mit dem Fewr der göttlichen Liebe entzündet/ ſich in allerhand heroiſchen Tugenden geübt/ viel Creutz und Leyden/ in Hoffnung der ewigen Belohnung außgeſtanden/ mit deß Sardanapali/ oder andern fleiſchlichen Menſchen Seelen zu vergleichen? Zweiffels ohne niemand als der ſeiner fünff Sinnen beraubt/ mehr ein viehiſches/ als menſchliches Leben führet/ und ſein Seel allbereit in dem Fleiſch vergraben hat.

Wan man aber auch die Bedencken ſolcher eyteler Welt-Menſchen/ wie du biſt/ auff die Waag legt/ und die Urſachen/ ſo Plinius/ Lucretius/ Panecius und Soranus vorwenden/ beobachtet/ wird man befinden/ daß ſie vielmehr als unvernünfftige Schwein richlen/ als vernünfftige Menſchen reden. Sie ſagen/ man ſehe die Seel in dem Ableben nicht außfahren; als wan das leibliche Aug ein gantz geiſtliche Seel ſehen ſolte? ſehen ſie den Lufft/ den Wind/ den Geſchmack/ das Fewr ob dem Lufft/ ſo doch in der Geiſtlichkeit der Seelen bey weitem nicht zu vergleichen? Sie fragen ferner/ was die vom Leib abgeſönderte Seel zu thun habe? wie ſie ſehe/ höre/ rieche/ empfinde/ verkoſte; was ſie ohne die Sinn für Ergötzlichkeit haben möge? O in dem Fleiſch erſoffne und vergrabne Menſchen/ die ihr der Seelen eygenthümbliche Ergötzlichkeiten nicht erkennet! ſeynd dan dieſe keine Würckungen/ wan die Seel verſtehet/ erkent/ liebt/ diſcurrirt? wie weit hat euch ewer blinde Vermeſſenheit/ und vermeſſene Blindheit von der rechten Vernunfft abgeführt/ daß ihr vermeynt/ es mögen auſſerhalb deß Leibs keine Ergötzlichkeiten gefunden werden? laſſet euch auch kein grawes Haar wachſen/ wo wir Seelen in dem andern Leben Orth gnug finden werden/ und ſeyd verſichert/ daß ihr/ wofern ihr dieſen Irrthumb nicht fallen laſſet/ ſambt andern Gottsläſterern mit der Zeit in der Höllen/ obwohlen dieſe nicht mehr/ als zwo teutſche Meil weegs in die vier

Clem. 3. Recognit. Ubi cogitatio illi? quomodo viſus, auditus, aut quod ſine his bonũ? quæ docendo ſedes? quæ malum iſta clementia iterarivitã morte? Plin. l. 7. cap. 5.

Eck hätte / Orth gnug haben werdet.

Wan ihr auch endlich vorgebt: es wäre ein Tyranney / wan wir Seelen nach dem Ableben ferner ſolten leben. Sehet ihr nicht/ daß ihr diß allein darumb ſagt/ weilen ihr euch vor dem gerechten Richter der Lebendigen und Todten förchtet? ihr wolt lieber gar nichts ſeyn / als vor dieſem erſcheinen/ und eben umb dieſer Urſachen verdienet ihr ein unglückſelige Unſterblichkeit / weilen ihr alſo vermiſſen die Glückſelige verneynet. Und dieſes iſt die Antwort / ſo ein glückſelige Seel den unglückſeligen Freyglaubigen geben mag.

Damit wir aber ſolche und dergleichen Gottsläſterliche Bedencken auff ein Seyten ſetzen / wollen wir dieſen Lehrpuncten beobachten / daß wir uns gegen denen in Gott Verſtorbnen/ ſo in der ewigen Glückſeligkeit leben/ ehrentbietig verhalten; den jenigen aber / ſo dieſe noch nicht erlangt / ſondern in dem Fegfewr abbüſſen / mit Chriſtlicher Liebe verhülfflich ſeyn / und über unſere eygne Seelen / als die / ſo der ewigen Glückſeligkeit fähig ſeyn / groſſe Sorg tragen.

Was ein rechter Chriſt für Sorg wegen ſeiner Seelen Seligkeit trage ſoll.

Was ſolt uns die gantze Welt nutzen / wan wir das jenige verliehren / welches Chriſtus der Herr durch ſeinen heiligſten Tod uns erkaufft hat? laſſet uns alle eytele und unnütze Gedancken/ ſo uns an dieſe Welt hefften/ beyſeyt ſetzen / unſere Seelen mit allerhand Tugenden und guten Wercken zieren / zu einem glückſeligen Ableben bereiten/ dieſem/ was an uns zergänglich iſt abſterben.

Benebens auch die jenige glückſelige Seelen betrachten / welche albereit dem Geſatz deß Tods entrunnen / die Ketten der Zeit zerſprengt / und die ewige Frewd angetretten. **Der Tag/ den wir für den letzten halten / iſt der Anfang unſerer Glückſeligkeit/ und eines ewigen Tags/ der uns alle Geheimnüſſen der Natur und deß Glaubens wird eröffnen/ den Fürhang der ſinnlichen Schwachheit wegziehen/ und in die gewünſchte Ruhe / nach ſo vielfältigen Mühe und Arbeitſeligkeiten / in alle Ewigkeit ſetzen.** Dies iſte, quem tanquam extremum reformidas, æterni natalis eſt. *Senec. Ep.* 102.

Laſſet uns täglich zu dieſem Auffbruch / als einem Anfang unſerer Seligkeit richten / unſere Seelen/ als vom Himmel empfangene Gaben / fleiſſig bewahren / ihnen / als Göttlichen Bildnüſſen kein Unehr beweiſen. Wir befinden uns in dieſem Leben / als wie die kleine Kinder im Mutter Leib/ ohne Liecht und Lufft in der Finſternuß: laſſet uns auß dieſer Gefangenſchafft/ weilen uns der Tod die Thür auffſperret / mit Frewden abziehen/ in den Tempel der ewigen Glory eingehen/ allwo wir ewig leben / alles wiſſen / und Gott das höchſte Gut ohn unterlaß lieben werden.

Eja principes magna nobis indicta probitatis neceſſitas, ne ipſam animarum æt rnitat m perpetuis tradamus incendiis. Dagobertus 1. moriens. Ammon. l. 4. c. 10.

Das IV. Capitel.

Das ander Exempel über die andere Haupt-Regel.

Von der Seelen Erſcheinung nach dem Tod.

GOtt der Herr / ſo dem Himmel ſein Maaß / der Erden ihr Ziel geſetzt / hat einer jeden Creatur ihrer Beſchaffenheit gemäſſes Orth verordnet. Alſo wird der Leib nach dem Tod in die Erden / von welcher er kommen / gelegt / und die Seel an das jenige Orth gewieſen / welches ihr nach ihrem guten / oder üblen Verhalten gebühret. Und gleich wie es dem Leib nicht zugelaſſen iſt / nach ſeinem Belieben auß dem Grab auffzuſtehen / und unter den Lebendigen herumb gehen ; ebnermaſſen wird der Seelen nicht geſtattet / daß ſie ſich auß dem Orth / welches ihr die Göttliche Gerechtigkeit zugeeignet hat / begebe. Weilen aber die Göttliche Allmacht unterweilen auch die Todten / zu Beſtattung unſers Catholiſchen Glaubens aufferwecket / alſo verordnet ſie auch bißweilen die Erſcheinung oder Widerkehrung der Verſtorbenen / die Unſterblichkeit der Seelen dardurch zu beweiſen.

Wir wollen aber hierdurch den jenigen / ſo auß einer jeden forchtſamen Einbildung Erſcheinungen machen / keinen Vorſchub geben / ſondern vor gewiß ſetzen / daß ſich zu jederzeit an unterſchiedlichen Orthen namhaffte Erſcheinungen begeben / ſo mit vornehmen und gnugſamen Zeugen bewehret worden. Der heilige Auguſtinus hält ſolche Lehr für gewiß / als die in der H. Schrifft und vernünfftigen Urſachen wohl gegründet / ob wohlen er ernſtlich vermahnet / daß man nicht einen jeden Traum und Phantaſey für ein Erſcheinung halten ſolle. Ein ſolche war die jenige / ſo den Apoſteln auff dem Meer begegnet / welcher der H. Evangeliſt Lucas gedencket ; ein ſolche war die auff dem Berg Thabor / auff welchem neben Chriſto dem Herren Moyſes und Elias erſchienen. Weilen wir aber allhie die Urſachen beyſeyt ſetzen / und uns allein der Exemplen bedienen / wollen wir auß einer unzahlbaren Menge / allein eines oder das ander berühren und beybringen.

Mitti quoque ex mortuis ad vivos ſcriptura teſtatur. S. Aug. de cura pro mortuis c. 15. v. 16. Luc. 14. Matt. 17.

Erſtlich zwar halte ich für gewiß / daß die Erſcheinung der Seelen deß H. Prophetens Samuelis in der Schrifft klar genug begriffen / die Hiſtory vermeldt / daß / als der König Saul / nach dem ſeligen Ableben deß Propheten Samuelis / wider die Philiſtäer einen Krieg führen wolte / ſich anfänglich zu Gott gewendet / und befragt / was er dißfals thun ſolte ; weilen er aber kein gewiſſe Antwort vernehmen mögte / habe er ſich der jenigen Mittel gebraucht / ſo die Verzweiffelte und Unglaubige anzuwenden pflegen / welche / was ſie von Gott nicht erlangen können / bey

Erſcheinung der Seelẽ deß Prophetẽ Samuelis. *1. Reg. 28.*

bey dem böſen Feind und ſeinen Dienern ſuchen. Er habe ihme durch ſeine Diener ein Zauberin / die er zuvor auß ſeinem Reich verbannet / beruffen laſſen/ welche/ wie die Hebräer vermelden / eines vornehmen Geſchlechts war / ſich aber auß einer laſterhafften Fürwitz / auff die Schwartzkunſt begeben hatte : damit aber Saul ſein Vorhaben deſto leichter erhielte / und ſie nicht erſchröckte / habe er ſich verkleydt / und in Beyſeyn zweyer Hoff-Herren / ſie freundlich gegrüſſet / ihrer Kunſt halber befragt. Weilen ſie aber argliſtig war / und ſich eines Hintergangs beſorgte / habe ſie geſagt : wie ſo / mein hochgeehrter Herr / begehrt ihr mich in ein Ungelegenheit zu bringen / iſt euch dan ihro Königlichen Majeſtät Befelch nicht bewuſt? hierauff habe Saul geantwortet: er wiſſe deß Königs Befelch wohl: ſie ſolle ſich dieſen nichts irren laſſen/ ſondern vielmehr an ſtatt der Straff ein reiche Belohnung erwarten: als ſie aber mit der Sprach noch nicht herauß wolte/ habe er ſich auff das höchſte verpfändet / daß ihr hierdurch kein einige Ungelegenheit ſolte entſtehen / ſondern ſie vielmehr ein groſſe Verehrung darvon tragen werde. Endlich habe ſie ſich entſchloſſen / ſeinem Begehren ein Gnügen zu thun / ihnen befragt : ob ſein Wunſch wäre / mit eines Verſtorbenen Seel zu reden? welche dieſe ſey?

Philoſtrat in Apollon. Zonoras. Eunapius. Serp. Allhie iſt zu vermercken / daß vor dieſem bey den Zaubern ſehr bräuchig ware / an ſtatt der Verſtorbenen Seelen / Blendungen und eytele Geſpänſter zu erwecken. Alſo ſtellete Apollonius Achillem auff ſein Grab / in Geſtalt eines Ryſen / ſo zwölff Ehlenbogen in der Höhe hatte : alſo zeigete Santabarenus dem Käyſer Baſilio die Seel ſeines abgelebten Printzens Conſtantini. Alſo zauberte Jamblicus zween ſchöne junge Knaben in ein Bad / ſo ſich vorzeiten in Syria befande. Solche und dergleichen waren keine rechte Erſcheinungen / ſondern falſche Blendungen : dahero es kein Wunder / daß etliche darfür gehalten / Samuel ſeye durch die Zauberin dem Saul auff ein ſolche Weiß vorgeſtellt worden.

Welcher aber die H. Schrifft wol betrachten / und beobachten wird / daß die Seel Samuelis vor der Beruffung der Zauberin / urplötzlich erſchienen / wird ſein Meynung ändern / und darfür halten / Samuel ſeye nicht durch dieſer Unholden Zauberwerck / ſondern auß göttlichem Befelch dem Sauli erſchienen.

Welches auch leichtlich auß dieſem abzunehmen / daß die Zauberin ab dieſer ungewöhnlichen Erſcheinung ſehr erſchrocken / und auffgeſchryen : **Herr / Herr / ihr habt mich betrogen / ihr ſeyd der König Saul.** Dan ſie nicht zweifflete / daß diß derjenige ſeye / den Saul begehrte. Der armſelige König unterſtunde ſich / ſie ferner zu verſichern / befragte ſie aber benebens / was ſie geſehen hätte ? ſie antwortet : **Jch hab die Götter ſehen von der Erden auffſteigen :** *Duos vidi aſcendentes de terra. 1. Reg. 28. verſ. 13.* Als wolte ſie nach der Hebräiſchen weiß zu reden / ſagen : ſie habe einen ehrwürdigen Mann geſehen / ſo vielmehr einem Engel / oder Gott / als

einem Menſchen gleich geſehen. Wie iſt er bekleydet/ſprach Saul? ſie ſagte: wie ein Prophet: hierauff machte Saul dem Samuel ein tieffe Reverentz / und warff ſich nider auff den Boden: Samuel aber ſprach: **Warumb haſtu mich beunrühiget / daß ich erweckt wurde? die höchſte Noth/ ſprach Saul / hat mich hierzu getrungen / inmaſſen ich mich in einer ſolchen Verwirrung befinde / daß ich mir ſelbſten nicht helffen/noch einigen Rath vom Himmel / oder einem Propheten haben mag.** Hierauff ſprach Samuel: **Was begehreſtu von Gott verlaſſener Menſch fernern Bericht von mir; was ich dir vorgeſagt / das wird geſchehen; dein Kriegsheer wird von den Philiſtäern auff das Haupt geſchlagen werden / du aber und deine Kinder Morgen bey mir ſeyn.** Das iſt / unter die Verſtorbene gezehlet werden. Nun aber/ weilen die H. Schrifft den Samuel lobt/ daß er nach ſeinem Tod weiß geſagt / muß man nothwendiger weiß bekennen / daß es der wahre Samuel geweſen/ ſonſten müſte man zulaſſen / daß die heilige Schrifft ein Unwarheit beſtättigte/und die Wort deß teuffels lobte.

Quare me inquietaſti, ut ſuſcitarer? ibid.

Eccleſ. 40.

Damit man aber vernehme / daß ſolche Erſcheinungen auch bey andern Völckern in obacht genommen worden / iſt zu wiſſen / daß Joſephus in dem 7. Buch ſeiner Judiſchen Hiſtory einer gedenckt / ſo ſich mit dem Alexandro deß groſſen Herodis und Mariamne Sohn zugetragen / welcher lang nach ſeinem Ableben ſeiner geweſten Gemahlin Glaphyrá / die damahlen dem König in Mauritania verehlichet war / erſchienen / ihro die Undanckbarkeit und Vergeſſenheit gegen ihrem vorigen Eheherzen vorgeworffen. Wie wir ſolche in dem erſten Theil/in dem Unterricht für die Wittfrawen / weitläuffiger beſchrieben.

Philoſtratus thut auch in ſeinem 8. Buch von dem Leben Appollonii eines Jünglings Meldung / welcher wegen der Seelen Stand in dem andern Leben ſehr angſthafftig war/ und ſagt: Appollonius ſeye ihme erſchienen / habe ihme die Unſterblichkeit der Seelen angezeigt und ihn ermahnet / er ſolle ihme dieſen Puncten / ſo allein der Göttlichen Vorſichtigkeit zuſtehet/nicht zu faſt laſſen angelegen ſeyn.

Damit wir aber ein groſſe Menge anderer Exemplen beyſeyt ſetzen/wollen wir noch ein einiges denckwürdiges beybringen / welches Phlegon ein alter Author / ſo in den erſten hundert Jahren nach Chriſti Geburt ſehr berümbt war / und von dem Origene / Euſebio / S. Hieronymo/mit herrlichem Lobtitul/ obwohlen er nicht unſerer Religion geweſen / citirt wird. Dieſer vermeldet / daß zu Trallis in Phrygia/ſich ein junge ledige Weibs-Perſon / mit Nahmen Philenion befunden / deren Eltern Democrates und Chariton waren: dieſe / wie die Hiſtory vermeldet / war der Hoffart/ unreinen Liebe / und weltlicher Uppigkeit ſehr ergeben. Damit aber Gott ihren Hochmuth undertruckte / lieſſe er ſie in ein ſchwäre Kranckheit fallen/ die ihro alle Schönheit alſo benahme /

daß ſie in kurtzer Zeit vielmehr einem Todten / als Lebendigen gleich ſahe: ſie brante an dem gantzen Leib mit einem hitzigen Fieber wie ein Fewr / in dem Hertzen aber viel ſtärcker von unreiner Liebe / war auch kein Mittel ſolche doppelte Brunſt zu löſchen / die äuſſerliche Hitzen nahmen überhand / vielmehr aber die innerliche gegen einem jungen Edelmann/ ſo ſich damahlen in frembden Landen befande / dorffte und wolte aber dieſes niemand eröffnen / wurde alſo von dieſen beyden Flammen verzehret / und von dem Tod in die andere Welt abgeführt.

Die Eltern beklagten ſich dieſes unverhofften Ablebens ihrer Tochter über alle maſſen ſchmertzlich/ lieſſen ſie/ ſampt allem deme / was ſie inſonderheit lieb gehabt / auff das köſtlichſt zur Erden beſtatten. Nach verloffenen ſechs Monaten kam der junge Edelmann/ ſo Machates genant war / auß der Frembde wider in ſein Vatterland logirte ungefähr bey Democrate ſeinem Freund / dero verſtorbnen Vatter. Als er nächtlicher Weil allein in der Schlaff-Kammer ruhete / erſchiene ihme die Verſtorbene/ grüſte ihn freundlich/ erzeigte ihme allerhand Zeichen der Liebe. Machates empfande anfänglich einen groſſen Schröcken ab dieſer weiß zu handlen/ bevor aber / weilen er es für ein Geſpenſt hielte: jedoch weilen es ſich offt erzeigte / auch kein Ungelegenheit verurſachte/ machte er mit ihme Gemeinſchafft/ und verſprache ihme auch endlich die Ehe. Auff ein Zeit/ als er ſich etwas längers in der Kammer auffhielte / befahle Chariton die Mutter einer Dienerin/ zu ſehen / ob Machates ſich villeicht übel auffbefande: ſo bald ſie die Thür eröffnet / ſahe ſie Philemon lebhafft in den Kleydern/ die ſie zu lebzeiten getragen / bey dem jungen Edelman auff dem Beth ſitzen / darab ſie ſehr erſchrocken/ lieffe zurück/ zeigt der Frauen und Herren an/ was ſie geſehen. Dieſe konten es nicht glauben / ſondern vermeynten die Dienerin wäre umb etwas in dem Hirn verzuckt / ſchaffen ſie mit Unwillen ab/ als die / ſo die albereit zugeheylte Wunden widerumb eröffnen/ und die vergangene Schmertzen erneweren wolte. Die Dienerin lieſſe ſich hiemit nicht abweiſen / ſondern bekräfftigte diß / was ſie geſehen / ſo faſt ihr möglich: dahero die Mutter bewegt worden/ der Sachen in ein Erkantnus zu kommen / begabe ſich derohalben nächtlicher Weil/ unvermerckter Sachen in deß jungen Edelmans Kammer / konte aber die gantze Nacht nichts gründliches vermercken.

Und weilen ſie / nach der Weiber Art / ſehr begierig ware auß dieſem Wunder zu kommen/ verfügte ſie ſich den folgenden Tag zu dem Jüngling in ſein Zimmer / bate ihn auff das höchſte / er wolle ihr anzeigen wer die jenige Perſon wäre / mit welcher er in ſeinem Beth Sprach gehalten: Machates / von dieſer unverſehenen Anfrag ſehr erſchrocken / wolte anfangs mit der Sprach nicht herauß / weilen er aber vermeynte / daß er verkundſchafftet worden / bekante er / daß er ſich allbereit mit Philemone ihrer vielgeliebter Tochter in einen Ehelichen

Ver-

Vertrag eingelaſſen / ſeye auch die Sach ſo weit kommen / daß die liebe Elteren ſolchen vernünfftiglich nicht verhindern ſollen: indeme er diß redet / zoge er einen güldenen Ring ſampt einem Mundſchläyer / welchen er von ihr auff zukünfftige Ehe empfangen / herfür / dermaſſen hatte ihn der böſe Geiſt verblendet / und weiſete ihr beyde vor.

Die Mutter erkante alsbald den Ring und den Schläyer / wuſte der Verwunderung und Frewden nicht was ſie thun ſolte / bald fiele ſie ihme umb den Halß / bald küſte ſie den Ring und Schäyer / begoſſe ſie mit Zäher; hierauff alle Haußgenoſſen zugeloffen / ſich ab dieſer ungewöhnlichen Sach ſehr verwundert. Ein einiges ware / daß der Mutter noch ſchmertzlich vorkame / daß ſie nemblich ihre Tochter perſöhnlich nicht ſehen / noch mit ihr reden könte / dahero ihren vermeynten Tochtermann / den ſie als einen Engel vom Himmel annahme / auff das höchſte bate / er wolle ihr dieſe weiſen / damit ſie ſich mit ihro völlig erfrewen / und allen Zweiffel hinweg legen mögte.

Machates verpflichtet ſich ihro hierin ein genügen zu thun; als derohalben Philenion nach gewöhnlichẽ Brauch in geheim mit ihme zu handlen erſchienen / ſandte er ſeinen Diener / deme er ein gewiſſes Zeichen geben / zu der Mutter / welche alsbald ſampt ihrem Herrn Gemahl ſich in deß jungen Edelmans Kammer verfügten / und ihr Tochter bey Leben / und in guter Geſundheit / wie ſie vermeynten / erſahen / beyde wuſten abermahl vor Frewden nicht was ſie thun ſolten / konten nichts reden / fielen ihr umb den Hals / grüſten und küſſeten ſie. Die Tochter aber erbleichet / thäte einen groſſen Seufftzer / und ſagte: **Ach meine Elteren / wie thewr müſt ihr dieſen eweren Fürwitz bezahlen / inmaſſen ihr meinen Tod zum andern mahl beweinen müſt**; Hierauff fiele ſie tod nider / und lieſſe einen ſolchen grewlichen Geſtanck hinder ſich / daß das gantze Hauß darvon erfüllet wurde. Die Eltern fiengen an vor newem Schröcken und Forcht alſo zu weinen / und klagen / daß es die Benachbarten leichtlich hören mögten / und weilen ſie die Urſach ſolches Jammern nicht wuſten / lieffen ſie in das Hauß / fanden ſie ſampt dem jungen Edelmann in der Kammer bey der Leich / könten ſich ab ſolcher unerhörten Sach nicht gnugſam verwundern / zogen andere und andere nach ſich / daß alſo endlich faſt die gantze Statt dieſes wunderbarliche Spectacul geſehen.

Der Rath lieſſe der Verſtorbnen Grab eröffnen / zu erkündigen / was es mit ihrem vor ſechs Monaten vergrabnen Leib für ein Beſchaffenheit hätte / man fande aber denſelbigen nicht / ſondern allein ein Trinckgeſchirr ſampt einem güldenen Ring / ſo ſie von dem Machates auff die Ehe empfangen hatte. Dahero der Magiſtrat befohlen / man ſoll den andern / ſo noch in der Kammer in einer abſchewlichen Geſtalt nnd unleidentlichem Geſtanck lage / ohn alle Ehr und Auffzug in ein heimliches Orth werffen. Machates aber entrüſtete ſich ab dieſem Betrug der-

dermaſſen/daß er ſich ſelbſten umb das Leben brachte. Dieſe Geſchicht erzehlet gemelter heydniſcher Author / ſo ſie perſönlich geſehen/und ſchrifftlich dem Käyſer Hadriano überſchickt/ inmaſſen er deſſen in einem Schreiben an ſeinen Freund Meldung thut. Es wäre allhie viel von den Umbſtänden/ ſo die geiſtliche Scribenten von deren Verdampten Seelen Erſcheinungen beybringen / zu ſagen : damit wir aber den Schrancken eines Hiſtory-Schreibers nicht überſchreiten / laſſen wir es bey dieſem beruhen / und zeigen allein an / was dieſer Heyd von den Erſcheinungen der Seelen gehalten/ und was maſſen Gott der Herr die Laſterhaffte ſtraffe.

Das V. Capitel.

Die dritte Haupt-Regul von dem Fegfewr.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Der Tod ſeye das beſte Mittel wider alle Ubel / und die Seel habe in der andern Welt nichts zu leyden.

Hingegen lehret die heilige Hoffhaltung:

Die Seel/ſo in dieſer Welt der Göttlichen Gerechtigkeit nicht genug gethan hat/müſſe durch das Fewr in der andern gereiniget werden.

Geneſ. 2. Das Fegfewr wird dem flammenden Schwerd deß Engels vor dem irrdiſchen Paradeiß verglichen.

Wir leſen in dem Buch der Geſchöpffen Gottes/daß/nach dem unſere erſte Eltern wegen ihres Verbrechens auß dem irrdiſchen Paradeiß verſtoſſen worden / Gott einen Engel vor daſſelbige mit einem flammenden Schwerd geſtelt habe / zu verhüten / daß ſie ſampt ihren Nachkömblingen ſich nicht unterſtiehen ſolten/dieſes ferner zu betretten. Procopius vermerckt / daß dem Adam nach dem Fall alsbald dieſer himliſche Cherubin unter das Angeſicht geſtanden / darob er ſehr erſchrocken / inmaſſen er erkant/daß er wegen ſeiner Mißhandlung ein Urſach aller Ublen ſeye / ſo über ihn und das gantze menſchliche Geſchlecht kommen würden.

Wan derohalben Adam ab dem flammenden Schwerd deß Engels einen ſolchen Schröcken empfangen / wie viel mehr ſollen wir uns ab den erſchröcklichen Flammen diß Fegfewrs/ ſo von dem Gerechten Zorn Gottes angezündet seynd/förchten? wie viel in Gott verſchyedene Verwanten und Bekanten ſo mit uns gelebt/ bezahlen allbereit in dieſem den Reſt ihrer in dieſem Leben gemachten Schulden? Und wer weiß / wie lang wir villeicht die unſerige nach dem Ableben darin abzahlen müſſen / wan wir anderſt der ewigen Verdamnus entrinnen?

I. Die Warheit zu bekennen / ſo offt

offt ich hierin die groſſe Hinläſſigkeit vieler Catholiſchen Chriſten / ſo wohl ihre/als andere Perſonen belangend / zu Gemüth führe / in dem ſie ſich entweders gar nicht / oder doch ſehr ſchlecht bemühen/dieſen zu entgehen / und andere darauß zu erlöſen / erſchröcke ich von Hertzen ; wan ich aber auch benebens den Urſachen nachſinne/ finde ich/daß ſolche groſſe Sorgloſigkeit theils auß dem Unglaubigen/ und theils auß der Thorheit herrühre: dahero ich auch vorhabens bin / ſolche durch gründliche Argumenten allhie zu widerlegen.

Nach dem dieſer ſchädliche Irrthumb albereit in die hundert Jahren unſern wahren Catholiſchen Glauben angefochten / und groſſen Schaden gethan/ hat er endlich auch etliche lawe und kalte Chriſten / ſo in vielen Articulen / bevor aber in dem gegenwärtigen zweifflen / ergriffen / dahero ſolche unterweilen über Tiſch und öffentlicher Taffel/mit dieſen und dergleichen Reden herfürbrechen : **Das Fegfewr iſt nicht ſo heiß / als es die Pfaffen machen/ſie wollen uns nur damit ein Forcht einjagen. Woher wiſſen und beweiſen ſie/ daß ein Fegfewr ſeye? Wer hat uns jemahlen ein gewiſſe Zeitung darauß gebracht ? Wer wolte und ſolte ihme einbilden/ daß Gott / ſo unendlich barmhertzig iſt/ ab deme/wan er ſeine liebe Kinder in den Flammen brinnen und braten ſiehet / ein Wohlgefallen habe ? hat dan nicht Chriſtus der Herr für alle unſere Sünden gnug gethan ?**

Gottslä-ſterliche Redē von dem Feg-fewr.

Solches Gifft gieſſen ſie boßhafftiger weiß auß/ und zwar in die unſchüldige Ohren der zarten Jugend / dahero ſolche gleichfals anfangt zu zweifflen / die Ubung der guten Werck zu unterlaſſen und zu verachten.

Damit ich aber dieſe gottloſe Reden ſolcher freyglaubigen Chriſten widerlege / bediene ich mich allein zweyer Urſachen / deren die erſte auß dem Liecht der Natur/die andere aber auß unſerm Catholiſchen Glauben gezogen iſt / welche / wan ſie wohl beobachtet / leichtlich allen Unglauben auffheben / und ſolchen ihre ungewaſchene Mäuler nach genügen verſchoppen werden.

II. Man mag ſich billich hoch verwunderen ab der groſſen und allgemeinen Zuſammenſtimmung / ſo ſich jederzet bey allen Völckern in der Bekantnus deß Feyfewrs befunden : ſo gar die Heyden / welchen der wahre Catholiſche Glaub gantz unbekant / glaubten und lieſſen dieſes zu / inmaſſen ſie die Vortrefflichkeit der Seelen wohl erkanten/und bekanten / daß dieſe durch den Leib und ſinnliche Würckungen verunreiniget werden : dahero ſie ſolche durch das vielfältige Abwaſchen / durch das Fewr und unterſchiedliche Opffer zu reinigen / unterſtanden/ auch ſo gar für die Abgeſtorbene / weilen ſie darfür hielten / dieſe hätten auch nach ihrem Ableben einer Reinigung vonnöhten.

Das Feg-fewr wird auß dem Liecht der Natur klar er-wieſen. Meynung der alten Heyden von der reinigung der Seele.

Der Antiocheniſche Patriarch Theophilus vermeldet in einem Buch ſo er dem Antholico zugeſchrieben / daß die Heyden alles das jenige / welches ſie von den Peinen der andern

Welt geſchrieben und gehalten / auß der H. Schrifft gezogen haben. So vermerckt auch der H. Auguſtinus / daß / weilen ſolche darfür hielten / daß alle Unreinigkeiten der Seelen von der Erden herkäme / ſie ſich der anderen dreyen Elementen bedieneten / dieſe zu reinigen. Dieſes beweiſet er durch den Text deß alten Syneſii / welcher der Meynung war / daß die Seelen nach dem Tod ſichtbare Zeichen der jenigen Sünden behalten / die ſie zu Lebenszeiten in dem Leib begangen hatten: wiewohl dieſe Meynung mit unſerer Catholiſchen Lehr von der Geiſtlichkeit der Seelen nicht zuſtimmet / und er hierin vielmehr Platoniſch als Chriſtlich redet.

S. Aug. l. 21. de civ. Dei. c. 31.

Syneſius Ep. ad Ioã.

Die Juden / Aegyptier / Griechen und Römer / fallen alle ſammentlich unſerer Lehr bey / dem ſie das Gebett für die Abgeſtorbenen / und folgends das Fegfewr zulaſſen. Die Juden zwar hielten jährlich drey Feſtäg für die Verſtorbene / an welchen der Prieſter ab der Cantzel deren Nahmen mit Ehrentitul verlaſe / und ſie dem andächtigen Gebett der Zuhörer befahle. Dahero ſie auch dieſen Spruch vielfältig auff ihre Begräbnuß hawen lieſſen: **Sein Seel ſolle in dem Büſchlein der Lebendigen gebunden ſeyn.** Sit anima illius colligata in faſciculo viventium. Als wolten ſie ſagen: alle Heilige ſeyen gleichſam ein wohlriechendes Kräntzlein / darin ein jeder Außerwöhlte ein ſonderbare Blum ſeye. Alſo ſehen wir / was maſſen auch ſo gar die in Marmol eingehawene Grabſchrifftē dieſen Irrthumb widerlegen / und die Catholiſche Warheit von dem Fegfewr beſtätten.

Morus de Miſſa.

Denckwürdige Meynūg der Juden von dem Fegfewr.

Die Aegyptier waren dergeſtalten in dieſer Meynung von der Seelen Reinigung nach dem Tod vertiefft / daß ſie in der Begräbnuß ihrer Verſtorbnen den Leib öffneten / den Magen herauß nahmen / und ein kleines hierzu gerichtes Trüchlein verſchloſſen: welches nach vollendter Beſtattung / ein Herold an dem Geſtadt deß Fluß Nili / allwo ſie gewöhnlich ihre Begräbnuſſen hatten / vor dem gantzen Volck öffnete / gegen den Himmel hebte / und proteſtirte: daß dieſer Verſtorbene in dem Geſätz ſeiner Vorelteren gelebt habe / und wofern er durch die liebliche Wolluſtbarkeit etwas verſchuldet / ſolle eine Seel ſo ſauber gereiniget werden / als ſie dieſen Magen / der ein Urſach ſolcher Verbrechen war / allbereit rein machen / hierauff warffe er ihn in den Nilum. Hierauß lehrnen wir / daß auch dieſe arme Heyden erkant / daß deß Menſchen Seel nach dem Ableben einer Reinigung vonnöhten ſeye / wie aber dieſe müſſe beſchaffen ſeyn / wuſten ſie nicht.

Der Aegyptier Reinigūg der Seelen.

Bey den Griechen redet Plato ihr Anfänger und Haupt dermaſſen klar von dem Fegfewr / als wan er bey den Catholiſchen wäre in die Schul gangen. So wiſſen wir auch dieß von den Römern / daß zur Zeit Käyſers Diocletiani / da noch etliche Apoſtel lebten / Quintilianus der berühmte Redner zu Rom in einer Oration / ſo er bey einer Begräbnuß gehalten / das Fegfewr öffentlich bekant / in dem er ſagte: **Deß Verſtorbenen Seel iſt**

Plato in Phæd.

Quintil. declam. 10.

durch

durch das Fewr gereiniget/ den Himmel gefahren. Wan wir endlich auch die jenige Heyden / ſo der Chriſtglaubigen Ceremonien offt ſahen / beobachten / werden wir viel ein gröſſere Anzahl beybringen. Julius ein uralter Scribent / vermerckt in dem Ableben einer Frawen / ſo Podo genant / daß ihr Mann / der ein alter Chriſt war / für ſie gewiſſe Opffer verricht habe / welche er Gaben für Erledigung der Seelen zu nennen pflegte. So bezeuget auch Tertullianus / daß es bey den erſten Chriſten ſehr bräuchig war/ für die Verſtorbene Gewiſſe Gebett/und jährliche Opffer auffopffern.

Julius Florileg. l. 3.

Man ſolle auch nicht zu einer Außflucht vorwenden / als habe es Platoni und Quintiliano allein alſo zu reden beliebt/ ſondern vielmehr deme / was Ariſtoteles vermeldet / beyfallen / der da ſagt: Daß / wan man ein allgemeine Zuſammenſtimmung in einem Puncten vermercke / man dieſen nicht/ als von einem Menſchen / ſondern von Gott ſelbſten annehmen ſolle. In dem der heilig Apoſtel Jacobus die Forcht Gottes durch das Exempel der Teufflen beſtättiget/ ſagt er nicht/ daß man darumb Gott förchten ſolle / weilen die Teuffel dieſes thun ; ſondern wilt vielmehr ſagen/ daß / wan je ein Creatur zu finden / die Gott nicht förchten ſolte / würden es die Teuffel ſeyn Gleichermaſſen/ wan die heilige Vätter die Exempel der Heyden zu bewehrung einer Warheit einführen/ thun ſie ſolches nicht uns durch dieſe zu unterweiſen / ſondern wollen allein zu verſtehen geben / daß der jenige / ſo in dieſem oder jenem Puncten wanckt / ärger als ein Türck und Heyd ſeye.

Jam repete apud Deum, pro cujus ſpiritu poſtules, pro quo oblationes annuas reddes. Tert. in exhort. ad Caſtitatem. Dæmones credunt & contremiſcunt.

III. Damit ich aber auch die andere Urſach beybringe/ iſt zu wiſſen/ daß/ ſo offt ein Catholiſcher Chriſt eine Warheit / ſo ihme von der allgemeinen Catholiſchen Kirchen zu glauben fürgehalten wird/ in einen Zweiffel ziehet / er entweders in ſeinem Hirn verrückt / oder allbereit an ſeiner Religion meynaidig worden ſeye. Dieſe Lehr gründet ſich auff einer Haupt-Regul deß heiligen Auguſtini / der in einem Sendſchreiben an den Januarium alſo ſagt : Wan man gnugſame Anzeigung hat / daß ein Gewohnheit von der allgemeinen Kirchen in obacht genommen und gehalten wird / ſolle man keinen Zweiffel haben/ daß dieſe entweders von den Apoſteln/ oder ſolchen Perſonen herkomme / welche einen allgemeinen Gewalt über die Kirchen Gottes gehabt haben ; und wofern einer dieſe anfechten/ oder verneynen würde / er billich für einen Aberwitzigen gehalten ſolle werden.

Die 2. urſach wird auß dem Liecht deß Chriſtlichē Glaubens gezogen.

Unde hæc: quia ita facienda ſunt diſputare, inſolentiſſima inſania eſt.

Nun aber iſt es gewiß und handgreifflich zu beweiſen/ daß die Lehr von dem Fegfewr in der allgemeinen Kirchen Gottes jederzeit gehalten / und durch unterſchiedliche Schlußreden beſtättiget worden / inmaſſen ſolches leichtlich auß unterſchiedlichen Conciliis mag beygebracht werden. Auß dem Wormſiſchen in Teutſchland / dem Bracarenſiſchen in Hiſpania/

dem Cataluniſchen in Franckreich dem 6 Römiſchen unter Symmacho dem Pabſt / dem Cattaginenſiſchen in Africa / dem Niceniſchen in Griechenland/ ſampt andern ſo von Martio verzeichnet worden : endlich auß den drey allgemeinen Lateranenſiſchen/ Florentiniſchen und Tridentiniſchen/ ſo alle ſammentlich dieſe Lehr von dem Fegfewr bekräfftigen und beſtättigen. Solle dan dieſe einhellige Zuſammenſtimmung unterſchiedlicher Concilien einem nicht gnugſame Urſach geben dieſer Warheit beyzufallen / und den Unglauben fallen zu laſſen?

Weilen aber nichts deſto weniger ſich noch etliche befinden / welche dieſe Lehr / gleich wie die böſe Hund nächtlicher Weil den Monſchein anbellen / und vorgeben/ der Herr Chriſtus habe für alle unſere Sünden gnug gethan; er habe zu dem guten Schächer an dem Creutz geſprochen: **Heut wirſtu bey mir ſeyn in dem Paradeiß.** Habe alſo er keines Fegfewrs vonnöhten gehabt : muß ich ihnen kürtzlich antworten / und dieſe ſchöne Folg zu erwegen geben : **Chriſtus der Herr hat für unſere Sünden gnug gethan / ſo muß dan kein Fegfewr mehr ſeyn** Könte nicht einer gleicher maſſen ſagen : **Chriſtus der Herr hat umb Verzeyhung unſerer Sünden gebetten / ſo darff man dan nicht mehr betten oder Buß thun?** So hat der H. Lucas umbſonſt geſprochen : **Die Buß ſoll in ſeinem Nahmen geprediget werden.**

Derohalben/ gleich wie das Gebett Chriſti deß Herren das unſerige nicht auffhebt / alſo verhindert die Gnugthuung deſſelbigen die unſerige auch nicht : ſondern zeiget uns vielmehr die Weiß und Manier / wie wir betten und gnug thun ſollen. Sein Gebett machet das unſere vollkommen / und ſein Gnugthuung gibt der unſerigen den Werth und Verdienſt/ ohne welche ſie ſonſten tod und unnütz wären. Ferner/ geſetzt/ daß der fromme Schächer von Mund auff gen Himmel / ohn alles Fegfewr gefahren ſeye/ wird jedoch durch dieſes unſerer Lehr nichts benommen/ inmaſſen wir nicht lehren/ daß alle und jede Menſchen dieſes nothwendiger weiß außſtehen müſſen/ ſondern allein die jenige/ ſo in dieſer Welt wegen ihrer Verbrechen nicht völlig gnug gethan / und noch einer fernern Reinigung vonnöhten haben. Wer derohalben dem Fegfewr entgehen will/ ſiehe/ daß er bey Lebenszeiten ein groſſer Heiliger werde / nichts zu reinigen mit ſich in die andere Welt bringe/ und durch ſein brinnende Liebe allhie die erſchröckliche Flammen deß Fegfewrs außlöſche.

Wer kan und mag ihme vernünfftig einbilden/ daß die jenige Seelen/ ſo in dieſem Leben mit groſſen und vielfältigen Sünden behafft waren / alle alſo rein/ und ſauber von hinnen ſcheiden / daß ſie unmittelbar in die ewige Frewd / und zu der Göttlichen Beſchawung zugelaſſen werden? wir wiſſen ja wohl auß der H. Schrifft / daß die geringſte Unreinigkeit in dem Himmel kein ſtatt habe / ſo muß dan nothwendiger Weiß in der andern Welt ein Orth ſeyn / allwo ſolche abgelegt werden / im Fall daß ſolche / ſo von hinnen

Nihil coinquinatū intrabit in regnum cœlorum. Apocal.

hinnen ſcheiden / einer fernern Reinigung bedürfftig ſeynd. Auß dieſem dan erſcheinet / daß das Fegfewr nicht nur ein Pfaffengedicht / und ein newe Lehr ſeye / ſo den Alten unbekant geweſen. Leſe einer die H. Schrifft / ſampt den heiligen Vättern / die ſolche außlegen / ſo wird er gnugſame Zeugnus finden / die ihme dieſe Warheit bekräfftigen / und den Irrthumb widerlegen.

S. Paul. 1. Corint. 3. Salvabitur, ſic tamen quaſi per ignem.

Wie deutlich ſagt der H. Apoſtel Paulus in der erſten zu den Corinthern am 3. Capitel: **Wan der Tag deß Herren kompt / wird er ſich durch das Fewr zu erkennen geben: er wird eines jeden Werck bewehren / und der jenige / ſo auff das Fundament / welches Chriſtus iſt / Holtz / Stroh oder Hew / das iſt eytele und unvollkommene Werck wird gebawet haben / der wird gleichſam durch das Fewr ſelig werden.** Durch welche Wort er das Fegfewr klar zu verſtehen gibt / wie ſolches der H. Baſilius bezeuget / in dem er ſagt: **Hiemit tröhet er der Seelen nicht die ewige Verdamnus / ſondern die Reinigung.** Der H. Ambroſius redet von dieſer Sach noch klarer / in dem er ſpricht: **Hie redet der Apoſtel von der Pein deß Fegfewrs / welche Gott die Seelen zu reinigen verordnet hat.** Und obwohlen der Apoſtel ſagt: **gleichſam durch das Fewr** / und nicht lediglich durch das Fewr / hat es doch keine Irrung / inmaſſen die heilige Schrifft alſo zu reden pflegt: ſonſten müſte man auß dem erſten Capitel Johannis zulaſſen / daß der Sohn Gottes nicht ein wahrer Menſch / ſondern nur ein Figur deß Menſchens ſeye / in deme alſo geſagt wird: **Wir haben ſeine Herzligkeit geſehen / gleichſam eines Eingebornen von dem Vatter.** Et vidimus gloriam ejus quaſi unigeniti à Patre. *Joan. 1.* Alſo redet auch vorgemelter Apoſtel Paulus zu den Philippenſern Cap. 2. **Er iſt wie ein Menſch erfunden worden.** Et habitu inventus ut homo *ad Philipp. 2*

Non exterminiũ minatur, ſed purgatorium innuit. S. Baſil. in Iſaiam c. 1. *Hoc oſtendit pœnas ignis paſſurum.* S. Ambr.

S. Bern. c. 66. in Cant. S. *Matth. c. 12.*

Der H. Bernardus erweiſet unſere Lehr auch auß der Stell deß H. Matthäi: **Solche Sünd werden weder in dieſer noch andern Welt nachgelaſſen werden.** Uber deß gemelten Evangeliſtens Stell von dem jenigen Schüldner / der in ein ſolches Orth werde verſperret werden / auß welchem er nicht werde loß gelaſſen werden / biß er den letzten Heller erlegt wird haben / ſagt der H. Cyprianus außtrücklich: **Es iſt ein anders Ding / ein lange Zeit wegen ſeiner Sünden durch das Fewr gepeiniget werden: und ein anders umb die Reinigung / ſo durch das bitter Leyden Jeſu Chriſti geſchehen iſt.** Alle Pein und Straff deren in dem 5. Capitel vorgemelten H. Matthäi gedacht wird / legt der H. Auguſtinus von denen / ſo in der ander Welt ſich befinden / auß. Das Brod ſo man bey dem H. Tobia auff der Verſtorbenen Begräbnus muſte legen / deutet der heilig Chryſoſtomus auff den Brauch der erſten Chriſten / welche die Prieſter und arme Leuth darzu beruffen / daß ſie für die Verſtorbene betten

S. Cypr. l. 4. ep. 2.

Matth. 5. S. Aug. l. 1. de ſerm: Domini in monte. Tobiæ 4. S. Chryſ. hom. 32. in Matth.

betten ſolten. Die gemeine Faſtäg / ſo in dem Vierten Buch der Königen für den Saul angeſtelt worden / zweifflet der H. Beda gar nicht / daß ſie zu ſeiner Seelen Ruhe in dem andern Leben angeſehen waren / inmaſſen der H. Paulus in der erſten zu den Corinthern am fünfften Capitel ſolches beweiſet / daß es ein Gewonheit ware / ſich für die Abgeſtorbene zu peinigen und zu caſteyen. So wiſſen auch / was in dem zweyten Buch der Machabäer geſchrieben ſtehet: daß es nemblich ein heiliges und nützliches Werck ſeye / für die Abgelebten betten. Endlich ſpricht der heilige Auguſtinus über den 37. Pſalmen alſo: **Mein Gott und Herr / verleyhe mir ein ſolche Gnad / daß ich mich alſo verhalte / damit ich nach meinem Ableben keines Fegfewrs bedürfftig ſeye.** Talem me reddas, cui emendatorio igne non ſit opus. *S. Aug. in Pſal.* 37. Sollen dan einem Freyglaubigen ſolche anſehnliche und vielfältige Zeugnüſſen der H. Schrifft und Altvättern nicht gnugſam ſeyn / den Irrthumb von dem Fegfewr zu benehmen / und die Warheit mit der allgemeinen Catholiſchen Kirchen zu bekennen?

4. Reg. *Ven. Beda* *S. Paulus 1. Cor. 5.* *2. Macha.*

Deß Fegfewrs Beſchaffenheit.

IV. Ohne Zweiffel / mögt einer ſagen / ſeynd dieſe gnugſame Urſachen zu glauben / daß ein Fegfewr ſeye / an welchem Orth aber dieſes ſich befinde / und was maſſen die Seelen darin gepeiniget werden / diß kan ich nicht wiſſen noch faſſen.

Dieſem antworte ich / erſtlich den Orth belangend / daß die Catholiſche Kirch / ſo ſich auff die heilige Schrifft gründet / uns allein verbindet zu glauben / daß in der andern Welt ein Orth ſich befinde / in welchem die Seelen gereiniget werden / welches weder der Himmel noch die Höll ſeye. Die Umbſtänd aber und Peinen deſſelbigen betreffend / hat ſie nichts entſchloſſen. Die Theologi vermelden ins gemein / dieſes Orth ſeye unter der Erden / welches glaublich iſt. Jedoch könte es auch wohl ſeyn / daß ſolche Seelen ihr Fegfewr in dem Lufft / in dem Elementariſchen Fewr / oder in gewiſſen Orthen dieſer Welt außſtehen müſſen / wie ſolches der H. Gregorius Nyſſenus / H. Chryſoſtomus / und Gregorius Magnus darfür halten.

S. Greg. Nyſſ. de anima & reſurrectione. *S. Chryſoſt. hom. de Beatorum præmiis.* *Beda l. 3. hiſt. Anglica c. 29.*

Die Pein belangend iſt es gewiß / daß die erſte in der Auffſchiebung der Göttlichen Anſchawung beſtehe / welche Zweiffels ohne einer von dem Leib abgeſönderten Seelen ſehr ſchmertzlich vorkompt / in bedencken ſie natürlicher weiß ihr Ziehl und End / zu deme ſie erſchaffen / welches Gott iſt / zu erlangen begehrt / und alle Verweilung hoch empfindet: gleich wie ein groſſer in dem Lufft hangender Stein unter ſich / und ein ſtarckes eingeſpertes Fewr über ſich / auß natürlicher Neygung ſich zu bewegen begehrt. Sie trawret / in dem ſie ſiehet / daß ſie wegen etlicher Mängel und Unvollkommenheiten / die ſie in dieſer Welt leichtlich hätte verbeſſeren mögen / deß höchſten Guts / welches ſie in gegenwärtigem Stand beſſer erkennet / noch ein Zeitlang muß beraubt ſeyn. Die andere Pein iſt die Empfindung der Schmertzen / ſo durch das Fewr / als der göttlichen Gerechtigkeit Inſtrument / oder

Miris ſed veris modis S. Aug.

oder andere Weiß / nach Meynung deß H. Bonaventurä und Bedä verurſachet werden.

Fürs ander / die Weiß betreffend/ was maſſen nemblich ein leibliche ſach ihr Würckung gegen einer Geiſtlichen üben / und dieſe peynigen möge/ kan leichtlich ab eines jeden Menſchen Seel / ſo ſich noch in dem Leib befindet/ abgenommen werden ; inmaſſen dieſe die Schmertzen / ſo der Leib außſtehet / durch ein natürliches Mitleyden auch empfindet : ſo iſt die Seel auch das Fundament deß Verſtands/ und der Empfindlichkeit / ſo auß den Sinnen und Theilen deß Leibs herkommet; ſo lang ſie ſich derohalben in dem Leib befindet/verſteht und empfindet ſie. Wohero ſolle ſie nach dem Ableben dieſer Würckung beraubt werden? bevor aber auß etlicher Meynung/ ſo darfür halten / die von dem Leib abgeſönderte Seel nicht allein durch ein verſtändliche / ſondern auch ſinnliche Wiſſenſchafft / gleich als wan ſie ſich noch in dem Leib befünde / möge empfinden/inmaſſen ſie durch das zeitliche Ableben kein weſentliche Veränderung leydet/ſondern die jenige Seel verbleibt / die ſie zuvor in dem Leib ware.

Was maſſen die Seelen in dem Fegfewr gepeyniget werden.

Wan man aber ferner einwürfft/ und ſagt : die von dem Leib abgeſönderte Seel habe die nothwendige Mittel zu der Empfindlichkeit/als die ſinnliche Theil und Glieder deß Leibs nicht ; könne alſo in dieſem Stand nichts ſinnliches empfinden. Antwort: was der Seel in dieſem Stand zu ihrer Würckung nothwendig erfordert/mag Gott der HErr/ ſo ſie in dieſem peynigen und reinigen wil / leichtlich durch ſein Allmacht erſetzen / und verſchaffen / daß ſie ohnmittelbar dieſe Peyn und Schmertzen empfinde. Uber dieß / ſo befinden ſich etliche Theologi/ die vermeynen kein ungereimbte Lehr zu ſeyn/wan man zulaſſe/daß Gott der HErr dieſen in ſolchem Stand Leiber auß dem Lufft verſchaffe / in welchem ſie alles das jenige leyden mögen/ was ſie bey Lebenszeiten hätten können außſtehen. Wiewol dieſe Lehr mir nicht glaubwürdig vorkompt ; ich wolte lieber ſagen / daß ſolches Fewr von der göttlichen Vorſichtigkeit auff ein ſonderbahre Weiß / zu einem Zeichen und Mittel der armen Seelen zu peynigen verordnet ſeye / in dem es durch ſeine Flammen und Hitzen/den gerechten göttlichen Zorn ihnen vorhaltet. Wie wir in folgender Haupt-Regel hiervon was mehrers ſagen wollen. Der barmhertzige und gütige GOtt verleyhe uns ein ſonderbahre Gnad/ daß wir dem ewigen und dieſem zeitlichen Fewr entgehen/und uns vielmehr in dieſem als zukünfftigen Leben von allen unſeren Verbrechen völlig reinigen mögen.

Cronick de Purgit. n. 516.

V. Wan ich die andere Urſach zu Gemüth führe / kan ich mich nicht genugſam ab unſerer groſſen Thorheit verwundern / in deme wir zwar ein Fegfewr zu ſeyn glauben / in der That ſelbſten aber mit unſern Wercken verläugnen. Was mögen wir mit vielfältigen Mängeln und Unvollkommenheiten behafft/in der andern Welt anders / als das Fegfewr erwarten? dan obwolen GOtt unendlich barmhertzig iſt / ſo iſt er doch zumahlen auch

Die ander Urſach Thorheit der Menſchen / ſo ſich vor dem Fegfewr nicht förchten.

unendlich gerecht. Wir wiſſen/was maſſen er mit Sodoma / Gomorrha und anderen Städten / mit dem gantzen menſchlichen Geſchlecht zur Zeit deß Sündfluß / mit ſo vielen Millionen der Engeln/ wegen einer einigen Sünd verfahren / welche er ohne alle Erbärmbde in die ewige hölliſche Flammen geſtürtzet Wir müſſen uns ſelbſten in einer ſo groſſen Lawig- und Hinläſſigkeit nicht zu viel von der göttlichen Barmhertzigkeit verſprechen.

Die ewige und unwidertreibliche Warheit ligt da : **nichts Unreines wird in den Himmel eingehen** ; die helle Augen deß höchſten Richters mögen nichts Unreines anſchawen / und wofern ſich etwas dergleichen an einer Seel befünde / muß ſie durch dieſes Fewr gereiniget werden. Dieſes iſt der göttlichen Gerechtigkeit Gerichts-Diener / ſein Gewalt und Schärffe iſt erſchröcklich. Jn dieſem werden unterweilen etliche nach Maaß ihrer Verbrechen/zehen/zwantzig / hundert und mehr Jahr auffgehalten / inmaſſen ſolches auß bewehrten Erſcheinungen bekant iſt. Dahero offt ein einiger Gedancken von ſolchen den frömbſten und heiligſten Perſonen die Haar gen Berg richtet. Dahero auch der H. und unſchuldige Job / in Behertzigung der göttlichen Gerechtigkeit / als ein kleines Fiſchlein in dem Meer hielte / welches mit Schröcken die Donnerklöpff und Schläg deß Ungewitters ob ihme fürüber rauſchen höret. Der H. Auguſtinus / der biß in ſein höchſtes Alter alſo glorwürdig für die Catholiſche Kirchen geſtritten/ und ihme hierdurch einen unerſchätzlichen Schatz der Verdienſten zuſammen getragen/ hatte ihme ſehr vor dieſen Flammen geförchtet ; und wir / die wir alſo kalt und law / alſo mangelhafft und unvollkommen / dörffen uns die höchſte Sicherheit darvon verſprechen?

Semper enim quaſi tumentes ſuper me fluctus timui Deum, & pondus ejus ferre non potui. Job.31.

Viellricht haben wir einen Brieff darfür ? oder mit dieſem Fewr einen Pact gemacht/daß es uns nichts ſchaden ſolle? oder allbereit erfahren/daß wir es nit empfindẽ werden? ach Gott! wir ſeynd nur gar zu empfindlich; ein einige Untz der Schmertzen wigt bißweilen auff unſer Waag ein gantzes Pfundt/ja auch ein Centner. Ach wir armſelige ſtockblinde Menſchen! wer wird unſer Elend / welches wir ſelbſt nicht erkennen / der Gebühr nach beweinen? wir haben zarte Leiber/ und ſeynd zart erzogen / noch zarter aber ſeynd unſere Seelen: wie ſehr empfinden wir bißweilen den Stich einer Flohe / den Angel einer Jmb oder Weſpen? wie viel mögen auch ſo gar nicht eines Barbirers Lanzetten zum Laſſen / ohne Schröcken und Schaudern anſehen? entzwiſchen fallen wir täglich in unterſchiedliche Eytelkeiten/ weltliche und ſinnliche Ergötzlichkeiten / die unſere Seelen verunreinen/ und das Fegfewr nur wol verdienen. Wiſſen wir / was maſſen die Jndianer / ſo uns ohnlängſt entdeckt/ und zu dem Catholiſchen Glauben bekehrt worden/ ihre Verſuchungen wider das göttliche Geſatz vertreiben? ſo bald ſie ein ſolche vermercken / lauffen ſie zu dem Fewr / halten die Hand darin / mit dieſen Worten : **Nun**

Quis poterit habitare de vobis cum igne devorante? Iſa.33.

ſündi-

ſündige mein Seel/wan du dieſe Flammen erdülden magſt; kanſt du es aber nit / ſo hüte dich vor der Sünd. Haben wir je nit ſo viel Hertz/daß wirs dieſen new-bekehrten Chriſten nach mögen thun/ ſo laſſet uns auffs wenigſt mit unſern Gedancken dieſe erſchröckliche Flammen der göttlichen Gerechtigkeit mit Ernſt erwögen; und wan wir werden befunden haben/ daß ſie uns unüberträglich ſeyn werden/uns die Eytel-und Hinläſſigkeiten / ſo dieſer ein Urſach ſeyn / beyſeits ſetzen.

Der Lebendigen Hinläſſigkeit gegen den Verſtorbenen.

VI. Auß dieſer Geringſchätzung deß Fegfewrs entſtehet ein andere ſehr nachtheilige Thorheit / durch welche wir der armen Seelen in dieſem entweders gar vergeſſē / oder zum wenigſten ihnen ein ſchlechte Hülff erzeigen/ welches/zweiffels ohne/ wegen zweyer Urſachen ſehr sträfflich iſt. Erſtlich zwar/weilen die göttliche Vorſichtigkeit / ſo alle Ding lieblich und klug anſtellet / dieſer armen Seelen Erlöſung gleichſam an unſere Gebett und gute Werck angehäfftet / daß wir alſo Mittler und Befürderer ihrer ewigen Glückſeligkeit ſeyn mögen / welches wir uns billig für die gröſte Ehr halten ſollen. **Ein Gott iſt**/ ſagt jener Heyd / **welcher ſeinem Nebenmenſchen guts thut / und dieſer iſt der Weg zu der ewigen Glory.** Nun gibt uns Gott alſo vielfältige und leichte Mittel / dieſen armen Verhafften beyzuſpringen / ſie loß / und der ewigen Seligkeit theilhafftig zumachen an die Händ / welches Werck dermaſſen hoch zuſchätzē/ daß alle Reichthumb und Schätz der gantzen Welt dieſem im wenigſten nit zuvergleichen ſeynd. Und in dem wir dieſes thun / machen wir uns ſolche zu ewigen Freunden / welche niemahlen dieſer Gutthat vergeſſen/ ſondern alle Mittel anwenden werden / uns zu Mitgenoſſen der ewigen Glory zumachen. Weilen auch die Mittel/ mit welchen wir ihnen zuhülff kommen mögen / nicht ſchwär ſeynd/ als nemblich Betten / Allmuſen geben / gute Werck verrichten/ iſt unſere Nachläſſigkeit deſto ſtraffmäſſiger / wan wir ſolches anzuwenden unterlaſſen.

Deus eſt, mortali benefacere mortalem & hæc ad æternam gloriam via. Plin. l. 1. c. 7.

Für das ander / handlen wir durch ein ſolche Hinläſſigkeit ſehr unbillig mit unſerer eygen Seel / welche von Natur zu der Güte und Barmhertzigkeit / auch ſo gar gegen den unvernünfftigen Thieren/ geneigt iſt. Dan damit wir uns deß Arguments Chriſti deß Herren bedienen/ wan an einem Son-oder Feyrtag ein Ochß / Roß oder Schaaf in einen Brunnen fallet / ein jeder / der ſolches ſiehet / bemühet ſich alsbald ihme zu hülff zu kommen. Nun wiſſen wir / daß in dieſen fewrigen Brunnen nicht ein Ochß oder Eſel / ſondern ein vernünfftige Creatur / ein Ebenbild Gottes / welches ſambt allen Englen und Außerwöhlten ewiglich in dem Himmel leben / und Gott loben ſoll / groſſe und unaußſprechliche Peyn leydet / umb Hülff und Troſt ſchreyet / ſich der Wort deß Propheten Jeremiä gebrauchet / und ſagt:

Quis erit ex vobis homo, qui habeat ovem unā & ſi ceciderit hæc Sabbatho in foveā, nonne tenebit & levabit eam? Matth. 12. v. 11.

Der gerechte Richter meiner/ wider ſein höchſte Majeſtät begangenen Miſſethaten / hat dieſes Fewr mich zu reinigen in

 mich

mich geſandt / allhie befinde ich mich Hülff-und Troſtloß unter ſeiner ſchweren Hand. Alles peyniget mich an dieſem Orth / aber nichts mehrers/ als meine Miſſethaten und Boßheiten/ ſo mir/ als ein unerträgliche Bürde auff dem Rucken liegen/ deren ich ohn ewer Hülff nicht mag loß werden. O ihr meine liebe Eltern/ Brüder und Schweſter / Verwandte und Bekante / die ihr bey meiner Begräbnus fürüber gehet / betrachtet und erwöget durch ewern Glauben / ob auch ein Schmertzen ſeye / der ſich mit dem meinē vergleiche? dan Gott der HErr hat mich an dem Tag ſeines Zorns / mit ſeiner Macht ergriffen. Ach meine Kinder! ſehet und erkennet / daß ich mich die Tag meines Lebens/ gleichſam als ein Spinn ewret wegen außgeſponnen / damit ich euch ein ſchönes Erbtheil hinterlaſſen mögte: ich hab mein Leben in ſchweren Sorgen und Kummer zugebracht / damit ihr in guter Ruhe / und Fried leben mögt/ ich hab zu Waſſer und zu Land viel mühſame Reiſen verrichtet/ damit ich euch bereichē/ zu hohen Dignitäten und Aemptern befürdern / Fürſten und Herren gute Affection erwerben mögte: wo iſt nun mein Danck?

De excelſo miſit ignem in oſſibus meis & erudivit me. Jerem. Thren. Vigilavit jugum iniquitatum mearum ibid. O vos omnes, qui tranſitis per viam attendite & videte ſi eſt dolor ſicut dolor meus. Quia vindemiavit me ut locutus eſt Dominus in die furoris ſui ibid.

Ich beklage mich deſſen nicht/ daß ihr meinen Leib nach dem Ableben nicht mehr in dem Hauß erdülden möget/ dan weilen er ein übelriechender Erden-Klotz / von der Erden herkommen/ hat er billich wieder in die Erden ſollen vergraben werden: dieſes aber kombt mir über alle Maſſen ſchmertzlich für / daß euch die Unſterblichkeit meiner Seelen/ welche anjetzo in dieſen erſchröcklichen Peynen ewrer Hülff auffs höchſt bedürfftig/ gar wol bewuſt / ihr aber mir dieſe nicht leiſtet / ſondern das jenige Geld/ ſo ich nach meinem Hintritt den Armen und Gotts-Häuſern zu überantworten befohlen / zu ewren Üppig-und Ergetzlichkeiten / zum Spielen und Kurtzweilen/ zum überflüſſigen Eſſen und Trincken anwendet. Wo iſt ewre Kindliche Trew? wo ſeynd ewre Verſprechen? gebt acht/ damit ihr nicht durch dieſe ewere Trewloſigkeit die hölliſche Flammen/ oder zum wenigſten dieſe/ in welcher ich mich anjetzo befinde / verſchuldet. Und ihr/ mein Gemahlin/ wo bleibt die ehelige Liebe/ die ihr mir ſo offt zugeſagt? ſo bald man mir meine Augen beſchloſſen/ habt ihr ewere auffgethan / euch umb einen andern Ehe-Herrn zu ſehen: dieſes verurſachet mir zwar den geringſten ſchmertzen / weilen ich mich allbereit in dieſem Stand befinde / in welchem ich niemand mißgünſtig / oder neydig ſeyn mag; daß ihr aber meiner alſobald gantz vergeſſen / die ihr mich alſo faſt geliebt / diß empfinde

empfinde ich ſehr ſchmertzlich: auffs wenigſt ſolt ihr nach meinem Ableben ein Chriſtliche Liebe gegen mir erhalten/ wan je die Eheliche in euch gantz erloſchen; ihr ſolt mir mit ewrem Gebett/ Allmuſen/ und andern guten wercken verhülfflich ſeyn/ damit ich einmahl auß dieſem fewrigen Ofen zu der ewigen Ruhe gelangen mögte. Iſt aber/ leyder/ alles umbſonſt. Auß den Augen/ auß dem Sinn/ gilt gleich/ wo ich bin! ach ſehet/ daß ihr nicht dieſe ewre Vntrew einmal an dieſem Orth theur gnug müſt bezahlen! Gott der Herr behüte euch/ und wolle euch ein ſolche Gnad verleyhen/ damit ihr bey Lebens-Zeiten für alle ewere Schulden völlig mögt genug thun.

Das VI. Capitel.

Das dritte Exempel über die dritte Haupt-Regel.

Von den Erſcheinungen der Seelen auß dem Jegfewr.

DJe Erſcheinungen der Seelen auß dem Fegfewr ſeynd dermaſſen häuffig/ daß einer leichter die Sternen an dem Himmel/ die Blätter an den Bäumen/ und die Fiſch in dem Meer/ als dieſe zehlen mag. Gleich aber/ wie man nit allen alsbald glauben/ alſo ſol man nicht alle ohn Urſach verwerffen/ bevor aber/ wan ſie von der geiſtlichen Obrigkeit rechtmäſſiger Weiß erforſchet/ zugelaſſen/ und von guten Authoribus beſchrieben worden. Welcher nichts über ſein Natur und Vernunfft will glauben/ wird endlich Gott den Herrn/ der Natur und Vernunfft Urheber/ verlaugnen. Wie viel tauſend Sachen begeben ſich täglich auß natürlicher Weiß/ deren Urſachen uns unbekant ſeyn? Democritus ein Heydniſcher Philoſophus/ in dem er mit den Weltweiſen ſeiner Zeit wegen der heimlichen Würckung der Natur diſputierte/ hielte gewöhnlich einen Stein/ ſo Cathocite genant war/ in der Hand/ welcher ſich unvermerckter Weiß an dieſen/ ſo ihn berührte/ thäte hencken; und als ſie ihme deſſen kein Urſach wuſten zu geben/ nahme er Gelegenheit ihnen zu beweiſen/ daß ſich in dieſer Welt ein gantze Mänge ſolcher heimlicher Würckungen befinden/ die viel mehr uns zu demütigen/ als unſerm fürwitzigē Nachgründen ein genügen zu thun/ erſchaffen ſeynd. Wer erkent die Urſach/ warumb Theamedes ein gewiſſe Art deß Magnet-Steins das Eyſen an einer Seyten zu ſich zieht/ an der ander aber von ſich ſtoſſet? warumb die Glückruthen ſich ehender zu dem jenigen Orth wendet/ wo ein Silber oder Gold zu finden/ als zu einem anderen? warumb offt die Imben in ihren Körben nach dem Ableben ihrer Herren abſterben? warumb ein ermordter Leichnamb in Gegenwarth deß Thäters/ auch nach etlich

Solynus Polyhiſtor.

Jul. Scal. à Porta. Camerar.

etlich Tägen anfange zu ſchwitzen? warumb etliche Bronnen durch ihr Ungeſtümme ein zukünfftige Kriegs-Empörung bedeuten / als wie der zu Blomiſe? warumb etliche vornehme Geſchlechter gewiſſe Zeichen haben/ daß einer auß ihnen bald ſterben werde? es iſt zwar wahr/daß die Gemeinſchafft der Todten mit den Lebendigen ein ungewöhnliche Sach iſt / jedoch muß man ohn allen Zweiffel zulaſſen/ daß deme/ ſo über die Lebendige und Todte herrſchet / in dieſem Fall nichts unmögliches / daß er ſolche zulaſſen und verhängen möge.

Petrus Albinus. Petrus von Cluniac / ein gelehrter und kluger Scribent/ mit dem Zunamen der Ehrwürdige genant / ware zu ſeiner Zeit unter die vornehmſte Männer in gantz Franckreich gerechnet; dahero ich mich ſeiner Authorität allhie deſto lieber bediene / weilen er in allen ſeinen hinderlaſſenen Schrifften ſehr bedächtlich / nichts leichtfertig / oder lächerlichs / ſondern wol gegründet vorbringt: dieſer vermeldet/ daß in einem Spaniſchen Flecken / Sternen genant/ ſich ein vornehmer reicher Herr mit Nahmen Petrus von Engebert befunden / welcher auß ſonderbahren Gnaden GOttes die Eytelkeit dieſer Welt erkant/ ſich/ obwoln er ein zimliches Alter auff ihm hatte / in den Cluniacenſiſchen Orden begeben / die übrige Zeit ſeines Lebens beſſer als die verfloſſene zuzubringen / nach dem gemeynen Sprichwort : das jenige Rauchwerck ſeye beſſer / welches von den alten Bäumen herkommet. Dieſer thäte offt unter den Mitbrüdern einer Erſcheinung Meldung / ſo ihme zu ſeiner Bekehrung ein groſſer Antrieb ware; alſo zwar / daß ſie endlich auch dem vorgedachten Ehrwürdigen Petro / ſo ein General / und damahlen ſich ſeines Ordens Geſchäfft halben in Hiſpania befande / zur Wiſſenſchafft kommen/ weiln er derohalben ein ernſthaffter Mann/ und nit leyden mochte/ daß man mit ungegrünten Fabelwercken betrogen würde/ begab er ſich dieſer Urſachen halber in das Gottes-Hauß Nazareth/ allwo ſich Engebert befande : dieſen befragte er in Gegenwart zweyer Biſchöffen von Oleron und Ome / in Krafft deß H. Gehorſams / was ſich in gehabter Erſcheinung zugetragen / damit ſolches rechtmäſſiger Weiß examinirt und approbirt möchte werden. Engebertus ein alter gravitätiſcher/ und in dem Reden behutſamer Mann fienge an den gantzen Verlauff auff folgende Weiß und mit dieſen Worten / ſo auß dem Authore gezogen/ zu erzehlen.

Als auff ein Zeit Alphonſus der „ Jünger / deß groſſen Alphonſi Erb- „ wegen eines groſſen Auffſtands in „ Caſtilien/ ein Befelch außgehen laſ- „ ſen/ daß ein jede Haußhaltung in ſei- „ nem Reich einen Mann außſtaffiren/ „ der Königlichen Armee / dieſe Unruh „ zu ſtillen/ zuſchicken ſolte; dieſem Edict „ gehorſamlich nach zu kommen / habe „ ich einen auß meinen Dienern / ſo „ Sancius genant war / außmuntirt/ „ und dem Haupt-Läger zugeſandt. „ Nachdem der Aufflauff geſtillet/ der „ Frieden getroffen / und die Knecht „ abgedanckt/ kame Sancius wider zu „ ſeinem vorigen Dienſt / in mein da- „ malen Hauß; über wenig Jahren er- „ kran-

Dieſer Erſcheinung Relation.

„kräncket er tödtlich / und bezahlte die „Schuld der Natur. Ich lieſſe ihn „ehrlich begraben/und was die Chriſt„liche Liebe erfordert / für ſein Seel „fleiſſig verrichten. Vier Monat lang „war alles ſtill / niemand auß meinen „Haußgenoſſen beklagte ſich / daß er „was gehört/oder geſehen. Als ich a„ber zu Winters-Zeit nächtlicher weil „in dem Beth wachete / hörte und ſa„he ich einen Menſchen / ſo auff der „Fewrſtatt die Aſchen von der Glut „ſcharrete / alſo / daß ich die glüende „Kohlen wol ſehen mögte. Und ob„wohlen ich ab dieſem Geſicht ſehr er„ſchrocken / hat mir doch GOtt der „Herr ſo viel Hertz geben zu fragen/ „wer es wäre ? und warumb es die „Glut entdecke ? da vernahme ich ein „tieffe klägliche Stimm: Mein Herr „förcht euch nit / ich bin San„cius ewer armer Diener. Ich „gehe ſambt meinen Geſellen „gen Caſtilien / damit ich meine „Sünd abbüſſe / die ich allda „begangen. Hierauff ſagte ich: wan „dich der göttliche Befelch dorthin zu „gehen verordnet/was thuſtu dan all„hie? Mein Herr antwortet er/ver„zeyht mirs dieſes geſchicht nit „ohne göttliche Erlaubnus/ „dan ich mich nit gar in einem „üblen Stand befinde / in wel„chem ihr mir / wan ihr nur „wolt / mögt zu Hülff kommen. „Darauff ich ihn befragte / was ſein „Anligen und Begehren von mir ſey? „Ihr wiſt/ſagt er/mein Herr/daß „ihr mich kurtz vor meinẽ Todt „an ein Orth geſandt / wo man „nit pflegt heilig / ſondern got-loß zu leben. Die Jugend/die“ Freyheit / das böß Exempel/“ und die Vermeſſenheit/mögen“ leichtlich einen armen Solda-“ ten / der ſich ſelbſt nit regieren“ kan/in das Verderben ſtürtzen.“ Ich hab mich in dem jüngſt“ verwichnen Krieg mit Rauben“ und Stehlen verſündiget/auch“ ſo gar den Kirchen Gütern nit“ verſchonet/darumb ich anjetzo“ ſchwärlich gepeiniget werd.“ Dahero / ach mein lieber Herr/“ wan ihr mich lieb habt / ver-“ geſt meiner nit. Ich begehre“ von euch nit groſſe Reichtum/“ ſondern allein ewer Gebett/“ und ein kleines Allmuſen / ſo“ mir in meinen Peynen verhülf-“ lich ſeyn werden. Ewer Ge-“ mahlin iſt mir noch wegen ei-“ ner Rechnung ungefähr acht“ Francken ſchuldig/dieſe begeh-“ re ich / daß ſie zu Troſt meiner“ Seelen angewendet werden.“

Ich weiß nit/was maſſen mir un-“ ter dieſem Geſpräch das Hertz ge-“ wachſen / daß ich mich unterfangen“ auch andere Sachen zu fragen: Da-“ hero ſagte ich: Mein/weiſtu nit/was“ es für ein Beſchaffenheit habe mit ei-“ nem meinem Landsman Petrus De-“ jaca genant / ſo ohnlängſt mit Todt“ abgangen? Hierauff ſagt er: Herr“ laſt euch dieſen nit angelegen“ ſeyn, dan er allbereit die ewige“ Seligkeit erlangt / weil er in“ nechſtgeweſener Hungersnoth“ viel Allmuſſen geben/und dar-“ umb den Himmel erworben.“ Der Fürwitz ſtache mich noch ferner/“

“daß ich ihn befragte / wie es umb
“einen Richter / der mir wol bekant/
“auch ohnlängſt Tods verfahren wa-
“re/ſtehe? **mein Herꝛ** / antwortete
“er / **ſagt mir nichts von dieſem**
“**armſeligen Menſchen / dan er**
“**wegen ſeinen verübten Unge-**
“**rechtigkeiten in dem Urtheil**
“**ſprechen ewiglich verdambt**
“**iſt.** Ich wolte mit dieſem noch nicht
“zu frieden ſeyn / ſondern fragte wei-
“ters / in welchem Stand ſich die
“Seel deß groſſen Königs Alphonſi
“befinde? hierauff hörte ich ein andere
“Stimm von dem Fenſter / welches
“hinter meinem Haupt ware / die
“ſprach: **Auff dieſe Frag mag**
“**Sancius nichts antworten/**
“**weilen ihme von dieſes Kö-**
“**nigs Stand nichts bewuſt.**
“**Ich aber / der ich vor fünff**
“**Jahren geſtorben / mag hierin**
“**einen Bericht geben.** Dieſe un-
“verhoffte Antwort brachte mir wie-
“der einen Schröcken; jedoch kehrete
“ich mich umb / und ſahe vermittelſt
“deß Mondſcheins einen Menſchen
“an dem Fenſter lainen / den ich bate/
“er wolle mir die Beſchaffenheit deß
“gemelten Königs anzeigen. Hier-
“auff er antwortete: **ich weiß zwar**
“**wol / daß er nach ſeinem Able-**
“**ben groſſe Peyn erlitten / wel-**
“**che doch durch das Gebett der**
“**Geiſtlichen Ordens-Leuthen**
“**bald gelindert worden: wie**
“**es ihme aber ferner ergangen/**
“**kan ich nit wiſſen.** Indem er diß
“ſagte / wandte er ſich zu dem San-
“cio/ſo bey der Gluet ſaſſe/und ſprach:
“fort/fort/es iſt Zeit. Darauff San-
cius ihme nichts antwortete / ſon-“
dern ſtunde alsbald auff / und in dem“
hinweg ſcheyden ſprach er zu mir mit“
kläglicher Stimm: **Ach mein**“
Herꝛ / ich bitte euch für das letz-“
te mahl / ſeyd meiner einge-“
denck / und laſſt ewer Ge-“
mahlin für mich verrichten /“
was ich begehrt hab.

Folgenden Morgens habe ich“
den gantzen Verlauff meiner Frauen“
erzehlet / darauff wir beyde uns be-“
fliſſen / auff das bäldiſt und fleiſſig-“
ſte dieſer armen Seelen zu Hülff zu“
kommen. Und diß iſt die Erſchei-“
nung/ ſo ich gehabt / und mit meinen“
geiſtlichen Ehren bezeuge / daß ich ſie“
allhie auß Gehorſam offenbahret/“
wie ſie ſich in der Warheit zugetra-“
gen hat.

Was können wir nun anderſt zu dieſer Sach ſagen / als daß wir ſie mit den Worten deß H. Auguſtini / in dem Buch von der Sorg über die Abgelebten am 15. Cap. beſchlieſſen und ſprechen: **Die H. Schrifft bezeuget uns / daß unterweilen die Verſtorbene zu den Lebendigen geſandt werden / gleich wie der H. Paulus von den Lebendigen in den Himmel verzuckt worden. Dan wir gewöhnlich nicht wiſſen / was ſich mit den Verſtorbnen zuträgt.** So wiſſen auch die Verſtorbne nicht alles / was in der Welt geſchicht / ſondern vernehmen ſolches von den jenigen / die von dieſer Welt zu ihnen ſcheyden: Behalten auch nicht alles / ſondern allein was ihnen zu ihrem Stand vonnöthen iſt. Die Engel / ſo uns auf dieſer Welt dienen/

S. Aug. l. de cura defunctorum. c. 15.

nen / können wol mit den Verſtorbenen handlen / ſo viel ihnen durch den höchſten Richter zugelaſſen / und in die Kundſchafft eines oder deß andern kommen.

Das VII. Capitel.

Die vierte Hauptregel / von der ewigen Unglückſeligkeit.

Die eytele Hoffhaltung gibt vor:

Weil wir nach unſerm Ableben nichts mehr ſeyn / mögen wir nicht armſelig ſeyn.

Die Heilige ſagt hingegen:

Wan die Gottloſen ſich nicht mehr in dieſem Leben befinden / fangen ſie an ewig unglückſelig zu ſeyn.

Gemeines Urtheil von dem letzten Gericht und der Hölle.

Natura pleraque ſuggeruntur quaſi de publico ſenſu, Tertull. de anima.

DAß ein allgemeines Gericht / ein Höll / ſampt den Verdambten darinn ſeye darff man mit underſchidliche Urſachen nit beweiſen / inmaſſen alle Bücher / alle Sprachen / und alle Völcker der gantzen Welt ſolches für gewiß halten. Die Juden / Griechen / Römer / Chaldäer / Perſianer / Araber / Egyptiner / Africaner / Indianer / die weit entlegneſte / wildeſte ũd unmenſchliche Heyden haben zu jederzeit dieſe Warheit / daß ein Gott ſeye / welcher die Tugend belohne / und die Laſter ſtraffe / bekant / gelehrt / und gehalten / bekennen / lehren und halten ſie noch heutiges Tags / obwoln ſie in andern Stücken einander zu wider / kommen ſie doch in dieſem Puncten übereins.

Ordnung ſo Gott haltet.

I. Gott der Herr regiert dieſe Welt gleichſam mit zwo Händen / mit der Gerechtig- und Barmhertzigkeit / welcher ihme eine abhawet / macht auß ihme einen unvollkommenen Gott. Diß iſt in Göttlichen und menſchlichẽ Sachen der Brauch / daß die jenige Ding / ſo einander zu wider ſeynd / einander beſſer zu erkennen geben / wan ſie gegen einander geſetzt werden; inmaſſen ſolches auch die Heydniſche Weltweiſen in acht genommen. Wan man zulaſſet / daß ein Himmel ſeye / in welchem die Tugend belohnet wird / muß man nothwendiger Weiß auch zugeben / daß ein Höll ſeye / in welcher die Laſter geſtrafft werden. Die Göttliche Gerechtigkeit erſcheinet eben ſo wol in der Höllen / als in dem Himmel / und **gleich wie der Himmel mit Sternen gezieret iſt / alſo wird die Höll durch die Verdambten ſcheinbar.**

Sicut cœlum ſideribus, ſic infernus damnatis ornabitur. S Thom. opuſc. c. 5.

Ich weiß nicht / was Toſtatus für ein Urſach gehabt / daß er geſchrieben / Plato habe die Höll in dem Martem / den Planeten geſetzt / da er doch in ſeinem Phädo dieſe gar klar in dem Abgrund der Erden zu ſeyn vermeldet. Triſmegiſtus in ſeinem Pimandro thut fleiſſige Meldung eines Fewrs / ſo dẽ Gottloſen zubereit iſt. Die Stoici hatten auch under andern ihren geheimen Lehren / dieſe von der allgemei-

Triſmegiſtus in Pimandro.

Clem. Alexand. ſtrom. 3.

nen Verſtöhrũg der Welt / durch das Fewr; inmaſſen ſolches der H. Clemẽs Alexandrinus bezeugt. Andere Philoſophi, wie Tertullianus vermerckt, thũ eines ſonderbaren Fewrs Meldung / welches der Göttlichen Gerechtigkeit/ als ein Inſtrumẽt zu der Peyn dienen ſoll. Die allergröbſte haben diß bekant/ die allervermeßneſte haben ſich vor dieſem geförchtet/ und die allergottloſeſte haben ſich ab dieſem entſetzet.

Inconſumptibilibus flammis corpus allâbentibus ardere, in proprio corpore fixas libidines bullire, &c.

In der Warheit ſolte diß/ was jener Author von den Hauptwerckẽ Chriſti deß Herꝛn ſchreibet/ einem/ der es allein leſet/ den Angſtſchweiß außtreiben / in dem er alſo ſagt: **Was muß dieſes für ein erſchröckliche Peyn ſeyn/ ewig mit einer unaußlöſchlichẽ Flammen brinnẽ / in ſeinem eygnen Schmaltz gebraten/ mit ſeinen Laſtern gepeinigt werden? nichts anders ſehen / als dieſes auß dem entzündten Ofen außſchlagende Fewr? in dieſem immer und ewig / ohn alle Hülff/ ohn alle Ergötzlichkeit, ohn alle Hoffnung lebẽ und ſterbẽ könnẽ;**

Wie das höllische Fewr brinne.

Nichts deſto weniger darff ein Freyglaubiger fragen: wie dieſes Fewr die Seelen peynigen möge? diß iſt je die armſeligſte Wiſſenſchafft / nit wollen glauben daß ein Höll ſeye / man kom̃e dan ſelbſtẽ perſönlich darin: die Würckung dieſes Fewrs alſo lang in einen Zweiffel ziehen / biß man ſie würcklich erfahret: auff dieſer Welt halßſtärꝛiger Weiß laugnen / was man in den andern leyden muß.

Agazel der Araber / und Avicenna sagen / **ein verdambte Seel habe keinen andern Schmertzen / als daß ſie ewig verlohren ſeye.** Laß mir diß zween gewaltige Authores ſeyn / die der ewigen Weißheit entgegen geſetzt werden. Müſſen wir dan von den Teufflen den Glauben / von den Heyden die Theology / und von den Gottloſen die Tugend lehrnen? ach arme / elende Menſchen / ſo eines groſſen Mitleydens wol würdig/ weilen ihr euch mit ewrem Epicuriſchen Lebẽ nit begnüget/ ſondern dieſes noch darüber mit den Heydniſchen Weltweiſen beſchönet! wan man dieſen Diſcurs / ab welchem man billig einen Schröcken haben ſolte / was weiters wolte außführen / könte man mit dem groſſen Biſchoff Guilielmo von Pariß ſagen / daß ein verdambte Seel eben die jenige Schmertzen empfinden würde/ wan ſie in ein gantz feurige Gefängnus eingeſperꝛet würde/ als wan ſie ſich ſampt dem Leib in mitten einer Flammen befünde / inmaſſen wir in dieſem Leben ein ſolchen Gewalt der ſtarcken Einbildung erfahren/ welcher eben dieſes würcket / was die Sach ſelbſten zu würcken pfleget. Zum Exempel: mancher hat ein ſolchen Grauſen ab dem einnehmen/ daß/ wan er nur ein Medicin ſiehet oder riechet/ alsbald anfange zu purgiren / und ein Alteration in ihme zuempfinden.

Guil. Pariſ. de univerſo.

Wan dieſes die bloſſe einbildung würcket / was wird die Krafft deß Fewrs / ſo von Göttlicher Allmacht erhebt / gegen den jenigen Seelen / ſo darzu verdãbt ihrer Freyheit beraubt / und ewig in dieſer fewrigen Gefängnus eingeſperꝛet ſeyn / für ein Würckung haben? Zweiffels ohne viele ein gröſſere/ als ein glüendes Eyſen gegen dem empfindlichen Leib. Man könte

mit

S.Thom. Turrecr. Cajet.Iſol. Ochan.

mit dem H. Thoma / Turrecremata/ Cajetano / Iſolam / Ochan/ dieſen Schmertzen der verdampten Seelen etwas mehrers erkennen/wan man beobachtet was maſſen ſie alſo edle und vornehme Geſchöpff Gottes/ von dieſem Element deß Fewrs/ſo allein durch den Gewalt Gottes zu dieſer Krafft erhebt/unabläßlich gepeynigt werden/ allermaſſen/wan ein König oder Käyſer von einem Stallknecht oder Sclaven gefoltert würde.

Man könte auch mit andern Theologen ſagen / daß ſolche verdambte ſeelen von dieſem erhebten Fewr über alle maſſen ungeſtalt und heßlich werden/ durch welches ſie/ neben anderen ihren Schmertzen auffs höchſt gepeyniget werden/ in Bedenckung der ſchönheit ſo ſie gehabt/der Gaaben und Gnaden/ ſo ihnen Gott reichlich mitgetheilt/mit welchen ſie die ewige Glückſeligkeit hätten mögen erlangen / wan ſie ſich deren recht hätten wollen gebrauchen.

So mögte man auch ferner mit andern Gelehrten jetziger Zeit ſagen/ daß weil in der ſeelen ſich der Urſprung der Empfindlichkeit befinde/ſie nit weniger ohn die leibliche ſinn / als mit denſelbigen möge gepeynigt werden/ weilen ſie geiſtliche ſinn/mit welchen ſie die Würckung deß Fewrs empfinden möge habē. Wider alle dieſe Meynungen könte man leichtlich etliche Bedencken und Urſachen vorbringen/ weiln aber dieſes nit unſer Vorhaben/ſage ich allein mit dem H. Gregorio Magno: **In meiner Seelen werden durch das ſichtbahre Fewr unſichtbahre Schmertzen verurſachet.**

S.Aug.de civit. S. Greg. 4.Dialog. S.Thom. contra gent.d.4. c. 90. P.Theoph. Raynand. in Theol. natur.

Es iſt zwar wahr/daß die abgeſonderte Seel keinen natürlichen Widerwillen gegen dem Fewr habe / was es aber von ihm ſelbſten nit hat / mag es leichtlich von der göttlichen Allmacht/ welche es zu einem Werckzeug / ſolche zu peynigen/verordnet hat/ empfahen. Allermaſſen dem Cain das Leben zu einer Straff verlängert/und ein Zeichen eingetruckt worden/durch welches ſein Mordthat leichtlich / wie der H. Ambroſius vermeldt / hat mögen erkennet werdē. Alſo kan die göttliche Allmacht den verdampten Seelen das Fewr/als ein Zeichen der Gerechtigkeit / deß Zorns / und deß Widerwillens Gottes eintrucken/durch welches ſie ſambt den böſen Geiſtern unabläßlich in alle Ewigkeit gepeynigt werden.

II. Allhie iſt zu mercken/daß dieſe Lehr von der Ewigkeit der Peynen / ſo die Verdampten außſtehen/ durch klare Text der H. Schrifft / und vielfältige Schlußreden der allgemeinen Kirchen beſtättet/ſich auff die göttliche Barmhertzigkeit / die wir vielmehr verehren/ als erforſchen ſollen / gegründet ſeye. Dieſes zu beweiſen / wird vonnöthen ſeyn/daß wir etliche Urſachen auß dem H. Gregorio Magno/ Bernardo und Thoma / ſo die unſere / die wir endlich auch andeuten / deſto mehr bekräfftigen/vor beybringen.

Urſachen/ warumb die Verdampten ewiglich geſtrafft werden.

Wan derhalben einer fragt/warum ein Todt-Sünd mit der ewigen Peyn geſtrafft werde? antwortet der H. Gregorius M. und ſagt: wan man beweiſen mag/daß ſich in einer jedē Todſünd ein unendliche Boßheit befinde / muß man nothwendiger weiß zulaſſen/ daß ſolche unēdlich ſolle geſtrafft werdē/ inmaſſen diß die rechte vernunfft/ uñ unendliche gerechtigkeit Gottes erfordert daß

1. Urſach.

S. Greg. M.

daß ein ewiges Verbrechen / ein ewige Züchtung entgegen geſetzt habe. Nun iſt es gewiß / daß die ſünd etlicher maſſen unendlich / und ſich auff ein gewiſſe Weiß durch das gantze Leben erſtrecke. Dieſes beſſer zu erklären / frage ich: Ob der jenige Saamen der Früchten / Aepffel / Biren und Kräutern ſo in der erſten Woch der Welt erſchaffen worden / zeitlich oder ewig geweſen ſeye? Zweiffels ohn zeitlich / wird ein jeder antworten / inmaſſen dieſer auch ſo gar von ihren Ahern / Bäumen un̄ Kräutern abgefallen; nichts deſtoweniger ſehen un̄ wiſſen wir / daß ſich dieſer durch ſo viel tauſend Jahren / biß zu unſern Zeiten fortgepflantzet / und ſo vielfältig lebe / als viel Ackerbäw / Bäum und Kräuter von ihm herkommen. Gleiche beſchaffenheit hat es mit unſern Wercken / ſo wir täglich verrichtē / dieſe haben das Anſehen / als wan ſie in einem Augenblick fürüber giengen / da ſie doch immittelſt ein ſaamen eines ewigen Verdienſts oder verluſts hinter ihnen laſſen.

Non tranſeunt opera noſtra, ut videntur, ſed temporalia quaq; velut æternitatis ſemina jaciuntur S. Bern. de Converſ. ad Cler. c. 15.

Und dieſes iſt allhie wol zu beobachten / daß einer ihm ſelbſten auf ein ſolche Weiß täglich einen groſſen ſchatz der Verdienſten ſammlen möge / wan er nemblich ſeine Gebett / Allmuſen und gute Werck dergeſtaltē verrichtet daß wan er ewig auf diſer Welt leben ſolte / er niemaln vermittelſt göttlicher Gnaden ſündigen / ſondern ohn Unterlaß gutes würcke wolte. Auff gemelte weiß vermehren die Gerechten ihre verdienſt und machen ihren guten Werckē einen ewigen Namen. Die Sünder aber / ſo auß dieſer Welt mit einer Tod-Sünd behafft ſcheiden / ſeynd dergeſtalten beſchaffē / daß / wan einer ihr Hertz durchgründen ſolte / er ſolche Boßheit und Zeichen der Sünden finden würde / daß ſie ewig zu leben begehren würden / damit ſie ewig ſündigen mögten: dahero / **obwolen ihr Leben zeitlich und zergänglich / ſo iſt doch ihr böſer Will zum ſündigen ewig und unendlich: dahero auch die Göttliche Gerechtigkeit billig verordnet / daß die jenige niemalen ohne Straff ſeyen / welche niemalen ohne Sünd haben leben wollen.**

Vellent ſine fine vivere ut poſſent ſine fine peccare. Diſtrictus autem judex corda penſat & affectus non facta Ad magnam juſtitiam judicantis pertinet, ut nunquam careant ſupplicio, qui in hac vita nunquam carere voluerunt peccato. S. Greg. M.

Solle auch keiner allhie einwenden / als wan einer oder der ander Sünder von der göttlichen Gerechtigkeit / nach einer oder der andern vollbrachtē Tod-Sünd wäre übereylet worden / ſprechend: wan ſie ihm Zeit und weil / gleich wie andern / gelaſſen hätte / würde er zweiffels ohne in ſich ſelbſt gangē ſeyn / ſein Sünd bereut / gebeichtet / und darfür Buß gethan haben; dan ein ſolcher Sünder / ſo in einer Todſünd von dieſer Welt ſcheydet / einen ſolchen Saamen ſeiner Wercken / das iſt / den böſen Willen mit ſich trägt / welcher dermaſſen von der Sünd vergifftet iſt / daß / wan er ſchon hundert tauſend Jahr ſolte leben / er endlich doch in ſolchem elenden Stand würde ableben.

III. Die andere Urſach gibt uns der H. Thomas an die Hand / in dem er ſagt / daß **die Todtſünd ein Beraubung deß geiſtlichen Lebens ſeye: gleich wie der Todt ein Entziehung deß Leiblichen iſt.** Dieſes abermal beſſer zu erklären / bilde ihme einer einen Baum ein / ſo zu luſtiger Frühlings-Zeit gantz grün / voller

2. Urſach deß H. Thomæ 1. 2. q. 87.

Blät-

Blätter und Blüe iſt / wan er aber etwan durch einen Unfall ſeine Blätter und Früchten verliehret / verdorret und abſtirbt / wird er in alle Ewigkeit auff ſolche Weiß keine Blühe noch Früchten mehr bringen. Gleichermaſſen wan ein Menſch durch ein Todt-Sünd die Liebe / ſo der Urſprung deß Geiſtlichen Lebens iſt / verliehret / und in ſolchem Stand abſtirbt / iſt es unmöglich / daß er ſich in alle Ewigkeit ändere / weilen er in der andern Welt nichts mehr verdienen mag. Dahero er ohn unterlaß gepeyniget wird, mag jedoch durch ſolche Peyn niemahlen genug thun / wie der H. Bernardus ſagt.

Semper puniri poteſt, nunquam poteſt expiari. S. Ber. de conſid. l. 5.

Picus de Mirandula ein Geiſtreicher Lehrer / ſagt in ſeinem Buch / welches er von deß Menſchen Würdigkeit geſchrieben: **Wir Menſchen befinden uns in dieſer Welt / gleichſam in einer Gieß-Hütten allwo man unterſchiedliche Kunſt-Stück auß unterſchiedlichen Metallen gieſſen mag; ein jeder auß uns ſeye der Meiſter / deme dieſe Werck-Statt anvertrawet iſt. Wan einer zu uns ſprechen thäte: nun wohlan Meiſter / ich ſiehe / daß ihr allerhand ſchöne Form / und darzu ein wolbereites Metall habt / macht euch einen ewigen Nahmen / gießt etliche denckwürdige Kunſt-Stück / einen ſchönen Löwen / kunſtreichen Adler / einen triumphierenden Käyſer; wir aber auß lauter Boßheit oder Unverſtand ſolches nicht thun wolten / und auß dem wol präparirten Metall allein ungeſtalte Affen / Eſel und Schlangen gieſſen thäten / könte man uns nit billig einen Verweiß geben / daß wir grob gefehlet / die köſtliche Matery verderbt / alle Mühe und Arbeit übel angewendet hatten? Zweifels ohne.** Tui ipſius quaſi arbitrarius, honorariuſque plaſtes & fictor, quas malueris, tu tibi formas effinge, poteris in inferiora, quæ ſunt bruta degenerare: poteris in ſuperiora, quæ ſunt divina ex animi tui ſententiâ regenerari. Pic. Mirand. de dign. hom. p. 208.

In dieſer Gieß-Hütten iſt unſer Verſtand der Ingenieur und Meiſter / ſo tauſend und aber tauſend kunſtreiche Werck verfertigen mag; der Will hat das präparierte Metall / das iſt / unſere Werck und Verrichtungen gleichſam in der Hand: Gott der Herr ſpricht uns zu / und ſagt: ſiehe mein Menſch / dieſe köſtliche Matery haſt du in deinem Gewalt / wan du nur wilſt / magſtu ein überauß kunſtreiche Bildnus / ſo mir gantz gleich iſt / formieren; das Metall liegt da / erwartet allein deinen Entſchluß / was du thun wolleſt. Wan wir aber antworten: HErr / ich mag kein ſolche Bildnus haben / ſondern wil lieber auß dieſem Metall ein Schwein / ein Nacht-Eul / ein Schlang formiren / und indeme wir dieſes ſagten / gieſſen wir unſere köſtliche Matery auß / machen uns nach unſerm Willen ſolche unflätige und ungeſtalte Thier / erzwiſchen komt der Todt / fordert uns von dieſer Gieß-Hütten ab: der Guß iſt geſchehen / die

Matery verderbt / die Rew kompt zu ſpäth: was wir für Meer-Wunder goſſen/ verbleiben in der andern Welt in alle Ewigkeit.

3. Urſach Gott hat macht ſolches zuthun.

IV. Die dritte Urſach iſt: daß Gott der HErr/ ſo unendlich iſt/ Macht und Gewalt habe / uns bey einer unendlichen Straff die Haltung ſeiner Gebotten auffzulegen; immaſſen dieſes ſein hohe Vollkommenheit erfordert. Dahero man hierin die Zeit der ſünd nicht mit der Zeit der Straff vergleichen ſoll: dan gleich wie man einen Todtſchläger/ ſo bißweilen in einem Augenblick einen entleibt/ gewöhnlich an dem Galgen hangen und verfaullen laſſet / damit dem Verletzten etlichermaſſen ein Genügen geſchehe: wie vielmehr ſoll dieſes Bedencken bey der göttlichen Verletzung ſtatt und Platz haben? ſo muß man auch bekennen / daß die Sünd auß ihrer Natur ein unendliche Straff verdiene / weilen ſie gleichſam ein unendliche Boßheit in ſich ſchlieſſet. Und gleich wie zu Abwaſchung dieſer / die allerheiligſte Menſchwerdung / das bitter Leyden und Sterben deß unendlichen Worts Gottes/ vonnöthen war; alſo iſt auch zur Abſtraffung dieſer billig ein ewige und unendliche Straff verordnet. Gedünckt euch nicht dieſes ein wichtige Urſach zu ſeyn?

Puniri nō eſt malū, ſed fieri pœnæ dignum, peccatum non poteſt reſidere ad perpetuum, niſi in inferno. S. Dion c. 4. de divin. nom.

Ferner ſollen wir die Höll / ſampt den Hölliſchen Peinen nicht alſo faſt/ als die Sünd ſelbſten förchten; inmaſſen geſtrafft werden / an ihme ſelbſten nit böß/ ſondern ſich ſtraffwürdig machen / ein Sünd iſt. Mancher fragt/ warumb GOtt die Sünd in der Höllen abſtraffe? antwort / weilen ſonſt kein Orth einen ſolchen Grewel gedülten mag. Dan obwohlen die Himmel ſtärcker/ als das Eyſen und Ertz/ inmaſſen ſie ſo viel tauſend Jahr die Glory und Herzlichkeit Gottes ohne alle Beſchwerdt getragen; nichts deſtoweniger/ ſo bald ſie ein einige Sünd der Engelen angefangen zutrucken/ haben ſie ein Loch bekommen / durch welches dieſe bälder / als der Blitz von den Wolcken/ in Abgrund der Höllen gefallen. Der Erdboden/ ſo ein Fundament und Grundveſt der gantzen Welt iſt/ mag ſolche auch nit gedülten/ inmaſſen er/ wie wir in dem Buch der Zahlen leſen/ in dem Auffſtand Core/ Dathan und Abiron ſich auffgethan / und ſolche auffrühriſche Geſellen in ein unermeſſene Tieffe ſincken laſſen. So iſt das Meer auch gar zu empfindlich ſolche zu übertragen/ immaſſen dieſes / ſo bald es den ungehorſamen Jonam vermerckt/ ſich dergeſtalten angefangen auffzulaſſen/ daß man ihme den Ubelthäter überantworten müſſen / welchen es auch ſo gar in deß Wallfiſchs Bauch nicht leyden wollen/ ſondern auß ihme/ und von ſich an das Geſtadt zu der Buß geſtoſſen. Gott ſelbſten ſo allmächtig/ in welches Hand Himmel und Erden gleich ein Tröpfflein deß Morgenthaus ſeynd/ beklagt ſich/ daß er dieſe nicht gedulten möge. Wo ſolle man ſie dan anderſtwo hin / als eben in den Abgrund der Höllen bannen?

Num. 16.

Laborari ſuſtinens. Iſa. 1.

Wan aber dieſe Peyn nur nit ewig wäre / ſondern einmahl ein End hätte? antwortet: wan nur die Sünd

auch

Die vermeßne Gröſſe einer Sünd.

auch nit ewig wäre / und einmahl ein End hätte. Ach Gott! wer wirds faſſen, was ich jetzt ſagen will? beſſer und tauſendmahl rathſamer wäre es / ſich mit Unſchuld in Abgrund der Höllen / als in ein einige vermeynte Wolluſt der ſünd ſtürtzen/ dan dieſe ein unendliches Ubel/ſo die unendliche Gottheit verletzet/und ſo viel an ihr iſt/ welches erſchröcklich zugedencken / Gott/ ſampt aller ſeiner Herzlig- und Glückſeligkeit vernichtet.

Wir wiſſen / daß ein Miſſethat nach Beſchaffenheit der beleidigten Perſon, gröſſer oder kleiner zuſchätzen; dahero es ein groſſer Unterſcheid iſt / wan einer einen Bawren/einen Kauff- oder Handelsmann / einen Richter und Obrigkeit / ein Fürſtliche oder Königliche Perſon verletzet: welcher aber alle Richter und Obrigkeiten/ alle Fürſtliche / Königliche / und hohe Stands-Perſonen der gantzen Welt ſammentlich beleydiget / wäre ohne allen Zweiffel auff das höchſt ſtraffwürdig. Wan wir nun alle Hochheiten/ Würden und Majeſtät/ hundert tauſend Welt zuſammen ſchweiſſen / würden dieſe alle gegen der Göttlichen viel kleiner / als ein Sandkörnlein gegen dem Himmel und Erden ſeyn. Wos muß dan diß für ein Miſſethat / für ein Grewel und Verbrechen ſeyn / dieſe unendliche / unvergleichliche Majeſtät und Herzligkeit Gottes in ſeinem Hertzen verachten / verlachen und vernichten?

Irritam quis faciens legē Moyſi, ſine miſeratione mor-tur, quanto magis putatis deteriora mereri ſupplicia, qui filium Dei conculcaverit, & ſanguinem teſtamenti pollutū duxerit?

Wan einer alſo vermeſſen zu ſeinem Gott und HErzn ſagen darff: mein Herz / du ſchreibſt mir zwar ein Geſätz für / nach deme ich leben ſoll; diß nimb ich aber nicht an / ſondern ich wil mein ſelb eygner Geſatzgeber ſeyn: du haſt mich zwar erſchaffen / daß ich dir ſolle dienen / dein Ehr befürdern/ diß iſt mir aber nicht gelegen / ſondern ich wil auff mein Schantz ſehen / wie ich mein Ehr höher bringen möge: du haſt mir zwar die gantze Welt untergeben / daß ich ſie zu meinem Nutzen brauchen ſoll / dieſe wil ich aber mit meinen Sünden und Laſtern anfüllen: du haſt mich mit dem Blut deines Sohns erkaufft und erlöſet / diß wil ich nicht annehmen / ſondern mit Füſſen tretten: du tröheſt mir/du wölleſt mich einmahl/wegen meiner Mißhandlung richten und ſtraffen, dieſes achte ich aber weniger / als einen zerbrochnen Strohalm. Wan dieſe und dergleichen gotteläſterliche Reden kein Höll verdienen / ſo weiß ich nit was ſtraffmäſſig ſeyn mag.

Beſchaffenheit der Hölliſchen Peyn.

V. Nun laſſet uns auch die Beſchaffenheit der Hölliſchen Peynen in etwas betrachten. Was iſt die Höll? ein Stillſchweigen; dan alles / was man von der Höllen ſagt/weniger iſt/ als die Höll. Palladius erzehlet in ſeiner Aegyptiſchen Hiſtory von den Einſidlern ein wunderbarliche Geſchicht / ſo dem H. Macario widerfahren: als dieſer auff ein Zeit durch die Einöde mit den Augen über ſich / und dem Gemüth in der Beſchawung verzuckt gienge / ſtieſſe er mit den Fuſſen und Stecken / ſo er in der Hand hatte ungefähr an einen Todtenkopff/ welcher ein ſehr klägliche Stimm von ſich gabe: Macarius erſchracke zwar anfänglich in etwas/ ſtunde doch ſtill / und

Palladius in Hiſt. Ægypt.

und fragte wer er wäre ? Der antwortete und ſprach: ich bin eines Verdambten Kopff. Was hat dich in dieſen unglückſeligen Stand gebracht / fragte Macarius ferner? zwey Ding/ antwortete er / der Unglaub und die Laſter. Als er ihn aber weiters von den Hölliſchen Peynen befragte / ſprach er: die Seel machet die Höll/die Seel leydet die Höll / und die Seel mag niemahl die Höll zu genügen faſſen. Die gröſte und erſchröcklichſte Finſternus dieſer Welt / damit ich nichts von dem Fewr und andern Ublen melde/iſt unſre einige Erquickung. Hierauff ſchwige er ſtill; Macarius aber namb den Todtenkopff mit Seufftzen in ſeine Händ / und ſprach: iſt dan die ewige Finſternus dein einige Erquickung? O ſchnöde blinde / und verſtockte Welt / daß du dieſes einmahl erkenteſt! aber / leyder / deine Mißhandlung haben dich dermaſſen verblendet / daß du mit offenen Augen ſolches nicht ſieheſt.

Wan ich mich damahlen bey dieſem H. Mann befunden hätte/ wolte ich dieſen Verdambten ferner gefragt haben: was anjetzo die Verdambten der Pracht/den ſie geführt/ die Ehr/welcher ſie alſo begierig nachgejagt / die Reichthumb/die ſie wider alle Billigkeit zuſammen geſcharret / die Wolluſt/in welchen ſie ſich / wie die Schwein in dem Unraht herumb geweltzt / nutzen? er hätte mir müſſen ſagen / was für ein erſchröckliches Meer Wunder ein Todſünd ſeye/inmaſſen dieſe abzuſtraffen / Gott ein ewige / mit Schweffel / Pech und allerhand Peynen angefüllte Gefängnus bawen müſſen. Er hätte mir zweiffels ohne mit einer ſolchen erbärmlichen Stimm und Manier geantwortet / daß ich vor Weynen und Weheklagen hätte mögen zu lauter Waſſer werden / inmaſſen alle Gerechten ſchier niemahlen ohne häuffige vergieſſung der Zäher/ an die Höll gedencken mögen.

Ihr aber/O ſinnliche und viehiſche Menſchen / die ihr den Zorn Gottes ohn underlaß verachtet/ wolt ihr wiſſen / was die Höll ſeye? fraget den groſſen Tertullianum / der wird euch antworten. (a) Die Höll iſt ein tieffe / finſtere / und ſtinckende Gruben/ in welche aller Unrath der gantzen Welt zu jederzeit gefloſſen. Fragt den Hugonem de S. Victore (b) der wird euch berichten/daß die Höll ein Grund ſeye/ ſo der Verzweiflung die Thür auff/und aller guter Hoffnung zuſchlieſſet. Fraget den H. Johannem den Evangeliſten (c) der wird euch ſagen: die Höll ſeye ein Teich/ mit dem Zorn Gottes angefüllet / ein Weyer / auß welchem ohn underlaß das Fewr mit Schweffel und Pech außſchlägt. Der Verdambten Speiß iſt die Gall deß Trachen; ihren Lufft ſchöpffen ſie von den glüenden Kohlen; ihr

Der Höllen Beſchreibüg.

a *Arcani ignis ſubterraneus ad pœnam theſaurus. Tertul. de anima* b *Profundum ſine fundo , ubi nulla ſpes boni & nulla deſperatio mali. Hug. de S. Vict. l. de anima.* c *Lacus iræ Dei magnus. Stagnum ignis. Apoc.* 14. & 20. *Horreo vermem mordacē, & mortē vivacem.*

ihr Liecht haben ſie von den außſchlagenden Fewr-Flammen; ihr Nacht seynd die handgreiffliche Finſternüſſen; ihr Ruh-Beth iſt auff Nattern und Baſiliſcen; ihr Sprach die Gotteslaͤſterung; ihr Ordnung die Verwirrung; ihr Hoffnung die Verzweiffelung; ihr Gedult die Unſinnigkeit; O Hoͤll! O Todt! O ewiger Todt! O Leben ohne Leben! O Elend ohne alles End.

Allhie wollen wir uns nit in den Peynen der Sinnen / ſo dieſes erſchroͤckliche Fewr auf vorgemelte weiß gegen den Seelen übet / auffhalten / auch alle außerleßneſte Marter / ſo jemahlen in dieſer Welt vollbracht worden / beyſeit ſetzen / ſondern allein dieſer Meldung thun / ſo die Verdampten in Beraubung deß goͤttlichen Angeſichts leyden.

Locus puræ felicitatis nihil habet quod non addat felicitati: locus pura miseriæ, nihil habet, quod non addat calamitati Guil. Par. de univ. p. 1. c. 10.

Guilielmus Pariſienſis ſagt in einem Tractat / den er von der gantzen Welt geſchrieben / daß / gleich wie der Himmel ein Wohnung aller Gluͤckſeligkeit iſt / alſo ſeye die Hoͤll ein Orth / in welchem ſich alle Unglückſeligkeit befinde. Nun iſt es gewiß / daß die Heiligen im Himmel / neben der Glory ihrer glorificierten Leiber / neben der Frewd und Ergoͤtzlichkeit / ſo ſie von der Gemeinſchafft aller Außerwoͤhlten ſchoͤpffen / ein unendliches Gut / durch die goͤttliche Anſchawung / in welcher ihr weſentliche Seligkeit beſtehet / beſitzen: gleichermaſſen haben die Verdampten in der Hoͤllen / neben den erſchroͤcklichen Peynen und Marter / neben der laydigen Geſellſchafft der Teufflen und Mit-Verdampten / einen unendlichen Schmertzen / ſo alle Ubel und Unglückſeligkeiten in ſich begreifft. Und obwohlen ihnen das hoͤlliſche Fewr / die handgreiffliche Finſternüß / und erſchroͤckliche Geſtalt ſo vieler Millionen Teufflen ſehr ſchmertzlich vorkommt / ſo iſt doch was anders / nemblich das Liecht der Wiſſenſchafft und Erkantnus / welches ihnen dieſen unendlichen Schmertzen verurſachet. Damit wir aber dieſes beſſer faſſen / muͤſſen wir ein Stell auß dem Propheten Ezechiel am 1. Cap. in welcher er die Majeſtaͤt deß Herꝛn der Heerſcharen / ſo die Gottloſen ſtraffet / einem Spiegel eines erſchroͤcklichen Cryſtalls vergleichet / betrachten. Hierauß wir abnehmen / daß Gott ſich ſelbſten den verdampten Seelen / gleichſam durch einen erſchroͤcklichen Cryſtallinen Spiegel zu erkennen gebe / in welchem ſie klar und hell ſehen / das jenige groſſe und unendliche Gut / die jenige ewige und unaußſprechliche Glückſeligkeit / die ſie durch ihren Unglauben / durch ihr Boß- Undanckbar- und Halſtarrigkeit verſchertzt / und auff ewig verlohren; hingegen den jenigen elenden / armſeligen / und erbaͤrmlichen Stand / in welchem ſie ſich ohne alle Erbaͤrmbde und Hoffnung der Erloͤſung befinden / und auß welchem ſie ſich allhie in dieſem Lebẽ / wan ſie nur gewolt / leichtlich haͤtten moͤgen ledig machen. Auß dieſem Liecht wachſen zwo gifftige Schlangen / ſo ihnen das Hertz unablaͤßlich nagen / alle Krafft und Staͤrcke entziehen.

Die verdampten werden durch das Liecht gepeyniget. *Aſpectus Cryſtalli terribilius eſt Ezech. 1.*

Der gottſelige Boetius / ſo ein Zierd deß Roͤmiſchen Rahts / und der Catholiſchen Kirchen war / gibt uns

Quid demum ſtolidis mentibus impreter? &c.

der Verdambten Peyn etlicher maſſen zuverſtehen / in dem er ſagt: daß zu der Straff der gottloſen kein Galgen / kein Rad / kein Folter / noch eyſene Hacken vonnöthen / ſondern man ſolle ihnen allein / was ſie verlohren / vorhalten und ſagen: ſehet ihr Unglückſelige / was ihr durch ewer Verbrechen verſchertzt / dieſer und dieſer Ehr habt ihr euch ſelbſt auff ewig beraubt / alle Mittel und Weg / ſolchen Verluſt zuerſetzen / ſeynd euch benommen: dieſes werde ſie viel ſchmertzlicher / als alle vorgemelte Inſtrumenta peynigen. Nun laſſe ich einen erwegen / wan ein einiger Verluſt der Ehren / ſo doch in einem Augenblick verſchwindet / bey einem Ubelthäter in dieſem Leben einen ſolchen empfindlichen Schmertzen / ſo alle Marter übertrifft / verurſachen / was wird bey den Verdambten in alle Ewigkeit der Verluſt deß ewigen und unendlichen Guts / ſo ſie vermittelſt dieſes erſchröcklichen Cryſtalls klar erkennen / für einen unaußſprechlichen Schmertzen verurſachen? wie offt und ſchmertzlich werden ſie auffſchreyen: O ewig glückſeliges Vatterlandt / welches ich verſchertzt! O wie unglückſeliges Elend / in welches ich mich auß lauter Muthwillen geſtürtzt O klares und helles Liecht der Glory / deſſen ich mich auff ewig beraubt! O unerträgliche handgreiffliche Finſternüſſen / in welchen ich mich anjetzo befinde! O lieblich und ſigreiche Geſellſchafft / welcher ich ewig hätte ſollen beywohnen / wan ich mich nit durch mein ſelbſt eygne Boßheit hätte laſſen verblenden! O erſchröckliche und grauſame Teuffel / mit welchen ich hinfüran alle meine Gemeinſchafft haben muß! O du reiſſender Bach der unaußſprechlichen Ergötzlichkeit / der du die Außerwöhlten in all Ewigkeit tränckeſt; wie hab ich dich in einen ſtinckenden Fluß / ſo mit lauter ſchweffel und Pech flieſſet / und von dem Zorn Gottes ohn underlaß brinnet / ſpöttlich verändert! O du ſüſſes Ruhebeth deß friedſamen Salomons / wie unbeſonnen hab ich dich mit dieſem fewrigen Roſt / auff welchem ich brinne und brate / vertauſchet! O Gott / O höchſtes / O unerſchetzliches Gut / wie unweißlich hab ich mich ſelbſt deiner beraubt! wie peynigeſt du mich anjetzo über alle Peyn / indem ich allererſt erkenne / daß ich dich in alle Ewigkeit auß eygner Boßheit verlohren! O Ewigkeit / O lange / tieffe und breite Ewigkeit! iſt es wahr / daß ich über hundert tauſent Millionen der Jahren meine unaußſprechliche Peyn und Schmertzen kaum werde angefangen haben? O ich armer unglückſeliger Menſch / der ich lieber dieſe hölliſche Peyn erfahren / als glauben wollen! O du verfluchter Ehrgeitz in was für ſpott und ſchand haſtu mich gebracht! O ihr ſchnöde und betriegliche Reichthumb / in was für ein unglückſelige Armuth habt ihr mich geſtürtzt? O du ſchändliche unreine Liebe / wie ein heiſſe Gluet haſt du mir angezündet? O ihr ſchändliche Zech- Freß- Sauff- und Spielbrüder / wie habt ihr mich mit einer unerträglichen feurigen Ketten an dieſe Folter auff ewig angeſchmiedt! O daß der Leib / in welchem ich empfangen / das Ort meiner Begräbnus geweſen wäre! O daß die Stern / ſo mir zu meiner Geburt geleuch-

Klag der verdambten.

leuchtet / mir ben Todt verurſachet hätten! O daß mich der Erdboden in der Wiegen verſchluckt/das Feur vom Himmel verzehret / der Lufft erſtickt/ das Waſſer erträncket hätte! habe ich dan allein ein Augenblick lang leben müſſen/damit ich Gott in alle Ewigkeit zu einem Feind haben müſte? O Gott/ wie unergründlich ſeynd deine Urtheil!

VI. Mich gedünckt/ wir haben auff dißmahl von dem Gretwel der Todt-Sünd/ſo ein einige Urſach der Höllen iſt/genug geredt / wan nur dieſes/was vermeldet worden / wol erwogen und beobachtet wird. Wer ſich nun vor dieſer ewigen Unglückſeligkeit befreyen wil / der wolle ihme folgende Puncten wol laſſen befohlen ſeyn.

Erſtlich ſol er ſich vor einem leichtfertigen und freyen Gewiſſen / ſo weder die Sünd/noch Höll/noch Straff deß andern Lebens förchtet / auff das fleiſſigſt hüten / inmaſſen ſich der böſe Feind jetziger Zeit deſſen inſonderheit bedienet / damit er die Forcht Gottes dem Menſchen auß dem Hertzen reiſſe / die Zahl der Außerwöhlten mindere/den Atheiſmum/ſo die trübne Landſtraß der Höllen zu iſt/völlig einführe: hingegen aber ſich umb ein zartes und forchtſames bewerben / welches auß reiner und kindlicher Liebe/ohne Aengſtigkeit / auch die kleine läßliche Sünd meyde. Ein ſolche Forcht iſt ein Mutter der Sicherheit/ und ein Mittel wider die unmäſſige forcht der Höllen.

Nemo ſæpius opprimitur, quàm qui nihil timet: frequentiſſimum initiũ calamitatis, nimia ſecuritas. Velleius.

Er ſoll ſich / fürs ander/nit weniger vor dem öfftern Fall in ſchwere und groſſe Todt-Sünden / als einem gewiſſen Zeichen der göttlichen Verwerffung hüten: dan wer offt in groſſe und ſchwere Todtſünden fallen/und gleichſam ohn unterlaß mit dem Himmel und der Höll ſpielet / gibt genugſam zuverſtehen/daß er Gott verachte/ und in ſeinem Hertzen einen ewigen Saamen der Sünd habe / auß welchem zu ſeiner Zeit die ewige Verdamnus erwachſen werde.

Drittens / ſol er alſo leben / daß er täglich/ ſtündlich / ja augenblicklich zu ſterben bereit ſeye: er ſol offt von ihme ſelbſten Rechenſchafft begehren / und ſich ſelbſten alſo anreden : wie wäre es/wan ich in dieſer Stund / in dieſem Augenblick muſte von hinnen ſcheiden / und vor dem ſtrengen Richter-Stuhl Gottes erſcheinen? wäre ich bereit? habe ich nichts/ſo mein Gewiſſen tödtlich beſchweret? hab ich kein frembdes Guth unter Handen? hab ich meinen Schuldnern ein Genügen gethan? trage ich in meinem Hertzen kein alte Feindſchafft ? brinnet mein Gemüth nicht von unreiner unzimblicher Liebe? verlaſſe ich alles Zeitliches gern / und ergiebe mich völlig in den göttlichen Willen.

O Gott/mein Schöpffer und Erlöſer / ich werffe mich mit allem Gewalt in die Armb deiner grundloſen Barmhertzigkeit/ errette mich von deß Teuffels Stricken / und dem ewigen Todt / bevor aber an dem ſelbigen groſſen Gerichts-Tag / wan Himmel und Erden vor deiner ſtrengen Gerechtigkeit erzitteren werden. Ich bin nicht mehr als David / noch heiliger als Paulus/daß ich mich vor der Höllen nicht förchten ſolle. Alle meine Glieder ertattern / alles mein Blut erſtocket in meinen Adern / alle meine

Haar ſtehen empor / wan ich an dieſes Orth deines gerechten Zorns gedencke. O Gott! O Liebe der ewigen Bergen / laſſe nit geſchehen / daß ich kein andere Zung/als dich zu loben/keine andere Augen/als dich zu ſehen/kein andere Ohren/als deine Gebott zu hören/ keine andere Händ / als dir zu dienen/keine andere Füß / als den Weeg der Tugenden zu lauffen / zu haben begehre/von dieſem erſchröcklichen Fewr ergriffen werde.

Das VIII. Capitel.

Das vierte Exempel über die vierte Haupt-Regel.

Von dem Gericht undölliſchen Fewr.

DEß Menſchen ewiges Heyl oder Unheyl hanget an dem jenigen Gericht / ſo ein jeder nach ſeinem Ableben überſtehen muß / dahero der jenige / ſo ſich ohne ein ſonderbare Offenbahrung ſeiner Seligkeit darob nit entſetzet/ entweders gar nichts glaubt/ oder aller ſeiner Vernunfft beraubt iſt.

Ein einige Einbildung deſſen hat offt die aller hertzhafftiſte erſchröcket: wie auch das ſtumme Gemähl etlichen ein ſolche Forcht und Erkantnus eingejagt / daß ſie in ſich ſelbſten gangen/ ihr gottloſes Leben in ein frommes und tugendhafftes verändert haben.

Deſſen haben wir ein denckwürdiges Exempel an deme / was Europalates erzehlet: zur Zeit der Käyſerin Theodorá/ ſo mit ihrem jungen Printzen damahlen das Conſtantinopolitaniſche Reich verwaltete/ begabe ſich ein frommer gottſeliger Religios/ ſo ein Italiáner und kunſtreicher Mahler war / an den Königlichen Hoff der Bulgaren / welchen der König mit Nahmen Bogoris ſehr freund- und liebreich / obwohlen er noch ein Heyd / und der Chriſtlichen Liebe unerfahren/empfangen hatte. Man hatte zwar unterſchiedliche Mittel/dieſen zu dem Catholiſchen Glauben zubekehren/angewendet/waren doch alle umbſonſt / inmaſſen er in den weltlichen und ſinnlichen Ergötzligkeiten dermaſſen vertiefft ware/ daß er den vernünfftigen Urſachen / die man ihme vortruge / kein Gehör gabe. Gleich aber wie man gern ſiehet / was man liebet / alſo befahle er Methodio dem Mahler/ dan alſo war er genant / er ſolte ihme in ſeinem newen Pallaſt ein ſonderbares Kunſt-Stück von einem Gejägt/ dan ihme nichts über Hetzen und Jagen war / verfertigen / unterweilen aber etliche erſchröckliche Figuren einmiſchen.

Europalates Scelozza.

Methodio fiele alsbald ein guter Concept ein / dieſem hartnäckigen Heyden ein heylſame Forcht zu ſeiner Bekehrung einzujagen / nahme den Befelch gnädigſt an/ und an ſtatt deß Gejägts / fienge er an das letzte Gericht auff das künſtlichſt zu mahlen: in dieſem

dieſem ware der Himmel mit dicken ſchwartzen Wolcken umbhängt / auß welchem ein zorniges Wetter herfür brache/ das Meer mit blütigen Wellen erſchröcklich anzuſehen / auß der Erden ſchlugen aller Orthen fewrige Flammen herfür; in der Mitten ſaſſe der ſtrenge Richter in ſeinem Thron/ auff einem Regenbogen/ mit einer unzahlbaren Mänge der Engeln umbgeben / bey deſſen Füſſen lagen die von den Todten aufferweckte Menſchen/ auff ihren Knyen zitterend / und mit einem erbärmlichen Anblick den Außſpruch ihres ewigen Heyls oder Unheyls erwartende: unten her erwarteten die Teuffeln in unterſchiedlichen Geſtalten der Vöglen / Thieren/ und Meerwunder auff das allergrauſamſt gemahlet/ mit ihren glüenden Hacken/ Zangen/ Ketten/ uñ Klatten deß Richters Befelch/ damit ſie ihren Grimmen gegen den Verdampten außlaſſen mögten. Auß dem hölliſchen Rachen brach ein fewriger Strohm / ſamt einem dicken finſtern Rauch herfür / der ſich anſehen ließ/ als wolte er den Himmel verdecken / und die Erde mit Gifft anfüllen. Indem er dieſes Kunſtſtück verfertigte / wurde er zu unterſchiedlichen mahlen von dem König befragt/ wie ihm die Arbeit von ſtatt gienge/ ob er ſie bald vollendet? er aber hielte ihn/ ſo lang er konte/ auff/ damit die Würckung deſto kräfftiger würde / mit vermelden / daß er ein ſolches Stück zurichte / deßgleichen er ſein Lebtag niemalen geſehen / er auch ſelbſten niemalen unter handen gehabt habe.

Endlich war der Tag / an welchem das Werck ſeinen Meiſter ſolte zu erkennen geben / beſtimt / der König erſchiene ſambt ſeinem gantzen Hoff / jederman lieffe zu / jederman wolte ſeinen Fürwitz an dieſem Kunſtſtück büſſen. Als man den Vorhang wegzoge/ und die Arbeit ſich ſehen lieſſe / ſtunde der König ſambt ſeinen Hof-Herrn ein gute Zeit mit Verwunderung / konte kein wort reden: endlich wandte er ſich zu dem Mahler und ſprach: was iſt diß für ein Gejägt? hierauff Methodius Gelegenheit nahme/ ihm das letzte Gericht / die Straff der Gottloſen/ und Belohnung der Frommen zu erklären / welches er alſo bewöglich vorbrachte / daß ſich der König in kurtzer Zeit ergeben / das Heydenthumb verlaſſen/ und den Catholiſchen Glauben öffentlich bekant hat.

Wan die Farben und Gemähl ein ſolche Würckung haben/ was werden die Erſchein- und Offenbahrungen/ ſo unterſchiedlichen Heiligen widerfahrē/ vermögen? jedermänniglichen iſt die weißheit und Authorität deß H. Bonifacii/ der Teutſchen Apoſtel / ſo von Gregorio dem II. geſandt / und ungefähr vor 900. Jahren mit der Marter gecrönt worden / bekant. Dieſer thut unter andern ſeinen hinterlaſſenen Schrifften / in dem 21. Sendſchreiben an Adelburgam/ eines Menſchen/ ſo zu ſeiner Zeit von den Todten aufferſtanden/ meldung. Diß wunderwerck war lautbar / und jedermänniglichen bekant/ ſo gabe auch dieſer Aufferſtandene ſolche Zeichen von ſich / daß man ihm ſicher glauben mögte; inmaſſen er ein vornehme Perſon auß Göttlichem Befelch/ einer heimlichen Sünd halber / die ſie keinem Menſchen jema-

len offenbahren wollen / geſtrafft/ und zu der Buß vermahnet: deßgleichen das Ableben Celredi / Königs der Mercyorum / ſo mit groſſer Tyranney regierte/vorgeſagt. Damit aber der H. Bonifacius / der ſich damahl in Teutſchland befande/dieſes Wunderwercks einen beſſern Bericht einnehmen/und ſchrifftlich verfaſſen mögte / berueffte er dieſen von den Todten aufferſtandenen zu ſich / befragte ihn auff das fleiſſigſt / wie er geſtorben/ was er in der andern Welt geſehen/ und wie er wider in dieſe Welt kommen ſey? der Erſtandne antwortet ihme weynend/ mit folgenden Worten: „Ach was für ein groſſer Unterſchied „iſt zwiſchen der Erkantnus dieſes „und deß andern Lebens? allhie ſehen „wir mit unſern leiblichen Augen al„lein die äuſſerliche Geſtalt der Ge„ſchöpffen/ in dem Ableben aber zeigt „man uns andere Warheiten. Wir „befinden uns in dieſem Leben / gleich „einem Stockblinden/der ſein Lebtag „niemalen geſehen / und deme man „viel von Beſchaffenheit dieſer Welt „vorgetragen;wan er aber einmal das „Geſicht bekomt/ ſiehet er viel andere „Sachen/als er ihm eingebildet hatte. „Ebner maſſen iſt mir / als mein Seel „umb Mitternacht von dem Leib ab„gefordert worden / widerfahren/dan „ich in einem Augenblick die gantze „Welt/ ſambt dem Meer / gleichſam „auff einer Taffel abgeriſſen geſehen/ „weil ſich mein Seel von deß Leibs „Banden loß leichtlich außbreitete.

„Der gantze Erdboden war mit ei„ner ſolchen Flammen umbgeben/daß „ich darfür hielte / ſie würden alle Elementen verzehren / wan ihr Gewalt“ durch die göttliche Hand nicht wäre“ verhindert worden. Eben in dieſem“ Augenblick/ſahe ich Chriſtum unſren“ Herrn mit unaußſprechlicher Klar“ heit / in Geſtalt eines Richters/ wel“ chen ein unzahlbare Schaar der En“ gelen umbgabe. Zumahlen wurde ich“ auch einer unendlichen Mänge der“ erſchröcklichen Teuffelen anſichtig/“ welcher grauſame Geſtalt / weilen“ mein Seel den Leib wider angenom“ men/ich nach genügen nit beſchreiben“ mag. Alsbald kame von allen Orthen“ der gantzen Welt ein ſolche Anzahl“ der abgelebten Seelen vor den Rich“ terſtuhl Gottes / daß ich mir nit ein“ bilden könte / daß ſo viel Menſchen“ auff der Welt wären.“

Es wurde ein ſcharpffe und ſtrenge“ Inquiſition über alle Verbrechen an“ geſtelt. Sehr wenig ſahe ich/die in die“ ſer Welt heilig gelebt/ und ohn Ma“ ckel ihr zeitliches Leben beſchloſſen hat“ ten: dieſe flogen alsbald mit ihren“ Sieg-Kräntzlein und Palmzweigen“ der ewigen Seligkeit zu. Andere/ſo ei“ ner Reinigung bedürfftig/wurden in“ das Fegfewr geſandt/allwo ſie gleich“ wie das Gold durch die Flamen ſol“ ten geleutert/uñ endlich auch der ewi“ gen Frewden theilhafftig werden.“

Die jenige aber / ſo in einer Todt“ ſünd/und auſſerhalb der Gnadẽ Got“ tes von dieſer Welt geſchieden/ ware“ ein erbärmliches Spectacul anzuſe“ hen/inmaſſen ſie alsbald den Teufflen“ überantwortet wurden/die ſie mit ih“ ren fewrigen Hacken / Zangen und“ Klatten in höchſter Grimmigkeit er“ griffen/ und in den flamenden Teich/“

ſo

„ſo von Schweffel und Pech ange-
„zündet war/ſtürtzten. Ich ſahe dieſe
„arme unglückſelige Seelen in Geſtalt
„der Nachtrappen ob dem hölliſchen
„Rachen ein Zeitlang ſchweben/ihren
„elenden Stand mit dermaſſen kläg-
„lichen Worten beweinen/die ein mar-
„molſteines Hertz hätten mögen bewe-
„gen : alsdan wurden ſie von ihme
„ſammentlich verſchluckt/indem ſie ei-
„nen ewigen Abſchied von dieſer welt/
„von den falſchen Ergötzlichkeiten/von
„Sonn und Mond nahmen / an de-
„ren ſtatt ihnen hinfüran die Flam-
„men ihrer Peyn in alle Ewigkeit
„leuchten ſolten.

Nun laſſe ich einen erwegen / mit
was Schröcken und Zittern ich mei-
„nen Sentenz erwartet habe. Die bö-
„ſe Geiſter fiengen an mir alle meine
„Verbrechen auch die geringſte her-
„für zu bringen / ſie hatten alle meine
„Wort und Werck/auch die Gedan-
„cken auff das fleiſſigſt auffgezeichnet/
„dern allen muſte ich ein ſtrenge Rech-
„nung geben. Nichts war mir da-
„maln beſchwärlichers als mein ei-
„genes Gewiſſen / dan die jenige
„Sünd / ſo ich vor gering geachtet
„hatte / kamen mir unaußſprechlich
„groß für / ſie warffen mir mein Un-
„danckbarkeiten gegen Gott meinen
„Herrn vor/und ſprachen: **Sehe/ich
bin die Wolluſt / deren du ge-
horſam geweſen : ich bin der
Ehrgeitz / deſſen Leibeigner du
wareſt : ich bin das Silber und
Gold / welches du vor deinen
Gott gehabt haſt: wir alle ſeynd
deine Kinder / uns haſtu Gott
deinem Erlöſer vorgeſetzt.**

„Solche ſtarcke Anklagen hatten
mir das Hertz dermaſſen benommen/"
daß ich nichts anders / als dem er-"
ſchröcklichen Außſpruch meiner Ver-"
dambnus erwartete; da tratte mein"
Schutz-Engel herfür/und erzehlte et-"
liche wenig gute Werck / ſo ich in Le-"
benszeiten verricht hatte. Niemand"
mag ihm einbilden / was ich damaln"
für einen Troſt darab empfangen."
Glückſelig ſeynd die jenige Händ/ ſo"
in dieſem Leben reichlich das Allmuſ-"
ſen under die Armen außſähen / da-"
mit ſie deſſen Frucht in dem andern"
einſamblen mögen."

Endlich ergienge der Sentenz/"
daß ich zu anderer Underricht wider"
in dieſe Welt ſolte kehren. Ich muß"
bekennen/daß ich damaln under allen"
meinen ſchwären Zuſtänden / nach"
den Teufflen und der Höllen keinen"
gröſſern Schröcken / als ab meinem"
Leichnam/den man zur Erden beſtat-"
ten wolte/empfangen habe. Iſt diß"
der Madenſack / ſprach ich zu mir"
ſelbſten / umb deſſentwegen ich Gott"
meinen Herrn ſo offt beyſeits geſetzt?"
iſt diß der Miſthauffen / den ich mit"
Verluſt meiner Seelen alſo offt ge-"
zieret und geſchmucket? iſt diß die ſtin-"
ckende Gefängnus / die ich der Frey-"
heit / ſo mir Chriſtus mein Herr"
durch ſein bitter Leyden und Ster-"
ben erworben / alſo offt nachgeſetzt"
habe? dahero ich auch ein groſſe Be-"
ſchwärnus empfunden/wider in mei-"
nen Leib / welcher mir / als ein kleine"
Höll vorkame/ zu kehren. Nachdem"
ich mich mit ihm vereinigt / verbliebe"
ich ſieben gantzer Tag Stumm- und"
Sinnloß / beweinte meine Sünd mit"
blütigen Zähern / weilen mich das"

Waſ-

„Waſſer / ſolche abzuwaſchen nit ge„nugſam zu ſeyn gedünckte. Alſo be„finde ich mich durch die ſonderbahre „Gnad Gottes wider in dieſem Le„ben / damit ich jedermänniglichen „den Spruch deß Weiſenmanns/ „mit meinem Exempel erweiſe / der al„ſo lautet: **Gedenck/ O Menſch/ deiner letzten Ding / ſo wirſtu ewiglich nit ſündigen.** Der günſtige Leſer / ſo dieſes lieſet / wolle unbeſchwert allhie mit ſeinem Gewiſſen ein wenig zu Rath gehen/ und ſehen/ ob er nicht vielleicht etwas zeitliches mehr/ als das ewige Heyl ſeiner Seelen liebe.

Memorare noviſſima tua, & in æternum non peccabis. Eccleſ. 7.

Das IX. Capitel.

Die fünffte Haupt-Regel/ von der ewigen Glückſeligkeit.

Die eytele Hoffhaltung ſagt:

Es ſeye ein groſſe Einfalt/ ſich wegen einer ungewiſſen Seligkeit der zeitlichen Ergötzlichkeit berauben.

Hingegen lehret die Heilige:

Nichts ſeye gewiſſers / als die ewige Glückſeligkeit/ ſo die Gerechten nach dieſem Leben beſitzen werden.

WIr befinden uns auff dieſer Welt in dem Elend: ein jeder vermerckt wol/ daß er in ſtäter Unruh lebe: wir wenden uns/ gleich wie ein Krancker in dem Beth / von einem Orth in das andere/ und wan wir ſchon ſtill liegen/ geſchicht ſolches mehr auß Noth / als freyem Willen. Unſere Seel weiß wol/ daß ſie eines hohen adelichen Herkommens; und obwolen ſie in dem Leib/ als in einer Gefangenſchafft verhafft / erkent ſie doch ein unendliche Glückſeligkeit/ deren ſie an einem anderen Ort genieſſen ſol. Sie ſiehet benebens viel Betrug und Fallſtrick / ſo ſie darvon zu verhindern begehren.

So gibt uns auch die groſſe und ſtäte Unruhe / in welcher wir leben/ genugſam zu erkennen / daß wir ein höhers Ziel und End haben : inmaſſen nichts auff dieſer Welt zu finden / ſo unſere Begierden völlig/ und ein lange Zeit erſättigen mag. Die vielfältige Armſeligkeiten / mit welchen wir ohn unterlaß ringen / entdecken uns die jenige Glückſeligkeit / die wir in der andern Welt erwarten. Die Liebe/ welche / wie Plato ſagt / ein Tochter der Armuth iſt/ wird von niemand übler/ als ſeiner eygnen Mutter / die ihr ihr Elend zu erkennen gibt/ gehalten; dahero ſie alſo begierig nach den Reichthumben trachtet.

I. Wan ich den H. Gregorium Nazianzenum / von den unterſchiedlichen Straffen dieſes Lebens/ leſe/ gedünckt mich

Die wahl deß mëſchlichen Lebens iſt gefährlich

mich/ich ſehe einen Menſchen in einem Waſſerwirbel / welcher ſich zwar herauß zu ſchwingen begehrt / die nothwendige Mühe aber herauß zu kommen nit anwendet. Die Natur führet ihn durch alle Oerther/Ständ/Aempter der gantzen Welt / und ſpricht zu ihm: Nun wollan/mein Menſch/allhie ſeheſt du alle meine Schätz und Reichthumben / erwöhle dir darauß/ was dir beliebet / damit du die Glückſeligkeiten/die du ſucheſt/erlangen mögeſt. Wilſtu den Eheſtand? nein/antwortet er / dan er offt übel zuſchlägt. Wilſtu ledig verbleiben? nein/dan dieſes gar zu beſchwärlich. Begehrſt du Erben? nein / dieſe verurſachen gar zu groſſe Sorgen. Willſtu ohne Erben abſterben? nein/ſonſt wäre ich in meinem Alter Hülff und Troſtloß. Belieben dir die Reichthum? nein/weilen dieſe ihrem Herrn ſehr untrew / auch einer in ſtäter Sorg/dieſe zu verliehrẽ/ ſtehen muß. Haſtu Luſt zu hohen Dignitäten und Aemptern? nein/ſie koſten gar zu viel / und ſeynd den unfruchtbahren Bäumen gleich / auff welche die Strauſſen eben ſo wol / als Adler niſten. Wie komt dir dan der groſſen Herren Gunſt vor? wie ein Ragget / ſo in der Lufft verſchnellet/ und nichts/ als ein Rauch und verbrändtes Pappyr hinder ſich laſſet. Gefalt dir das Hoff-Leben? nein/dan obwolen es bey Hoff underweilen feiſte Suppen und gute Biſſen abgibt / ſeynd ſie doch offt ſehr geſaltzen und wol gepfeffert. Beliebt dir ein Underthan und Privat-Perſon zu verbleiben? nein / ich könte andern nicht gehorſam ſeyn. Die Armuth würd dich ſchon lehren demütig und gehorſam ſeyn; alſo häfftete man mich an ein doppeltes Creutz. Erwöhle dir die Schönheit deß Leibs? dieſe wäre nichts anders / als ein Fallſtrick meiner Keuſchheit. Laſſe dir die Leibs Stärcke belieben: alſo würde ich erſt einem Ochſen und Pferd gleich ſeyn. Nimme einen adelichen Stand an: dieſer hat jetziger Zeit gar zu groſſe Freyheiten. Begib dich auff die Kunſt der Wolredenheit: dieſe iſt voller Lufft und Eytelkeit. Hencke den Degen an die Seiten/ und laſſe dich in den Krieg ſchreiben: ſo müſte ich in ewiger Gefahr deß Tods leben. Gehe in ein Einöde/oder Ordensſtand: dieſes komt mir gar zu melancoliſch vor. Richte einen Kauffmans-Laden auff: wan ich mein Haab und Gut / zumahlen auch mein Seel wolte in die Schantz ſchlagen. Stelle underſchiedliche Reiſen von einer vornehmen Statt in die ander an: viel reiſen macht offt müde Füß / und einen läeren Beutel. Laſſe dich über Meer führen: wan ich vor den Sturmwinden und Schiffbruchen ſicher wäre. Verbleibe auff dem Land: wan ſich darauff nicht ſo viel Mühſeligkeiten befünden. Lehrne ein Handwerck: ſo müſte ich mein tägliches Brod mit ſaurer Arbeit gewinnen. Nimb den Pflug in die Hand / und gehe zum Acker: mein zarte Complexion empfindet darab einen ſtarcken Widerwillen. Setze dich auff einen Polſter und gehe müſſig: alſo müſte ich lebendig verfaulen.

Auß dieſem dan unſer groſſe Armſeligkeit klar erſcheinet / daß wir nicht wiſſen / auff welche Seiten wir uns wenden/ was wir thun oder laſſen ſollen.

len. Wir erfahrens leyder / daß unſer Leben allen Mühſeligkeiten underworffen ſeye: welches die Elementen beherſchen / die Hitz verbrennet / die Kälte verfröret / die Feuchtigkeiten auffblaſen / die Kranckheiten peinigen / der Lufft und die Speiſen verderben. In welchem uns die Liebe betrieget / die Hoffnung ſchmeichlet / die Sorg ängſtiget / die Frewd erhebet / die Unwiſſenheit verblendet / das Fleiſch verſuchet / die Welt affet / die Sünd vergifftet / der Teuffel verſpottet / die Unbeſtändigkeit wöltzet / die Zeit verzehret / und der Tod beraubet.

Wan wir derohalben betrachten / was maſſen Gott der Herr alle andere Thier / auch ſo gar die geringſte Mücklein und Erd=Würmlein / einmahl zu dem Ziel und End / zu welchem ſie erſchaffen / kommen laſſet / können wir leichtlich erachten / er werde den Menſchen / ſo ein König aller Thieren / und allen Armſeligkeiten in dieſem Leben underworffen iſt / einmal auch zu ſeinem Ziel und End / welches in dem andern Leben die ewige Frewd und Seligkeit iſt / gelangen laſſen.

Underſchiedliche Meynũg der Heydniſchen Weltweiſen / von deß Menſchen Seligkeit.

II. Die Heydniſche Weltweiſen haben dieſe Warheit auß dem natürlichen Liecht der Vernunfft erkant: inmaſſen Alpharabius ein Araber vermeldt / daß deß Menſchen gröſte Glückſeligkeit / in vollkommener Würckung der innerlichen Kräfften der Seelen / nemblich deß Verſtands und deß Willens beſtehe. Heraclitus ſagt / dieſe ſtehe in der Beſchawũg eines unaußſprechlichen Guts / welches die Seel in dem andern Lebē zu beſitzen habe. Metrodorus lehret uns / die Seel müſſe alſo hoch ſteigen / biß ſie der Zeit Urſprung / ũd die Unendlichkeit der erſten Urſach ſehe. Plato in Phädone zeigt an / daß die Seel biß in die Gottheit / derē Bildnus ſie trage / auffſteige / in welcher ſie alle ihre Begierdē erfülle. Triſmegiſtus in Pimandro ſtimmet dieſem bey / in dem er ſagt / die Seel deß Menſchen kehre nach dem Ableben in ihrē Urſprung / gleich wie ein trübes Waſſer / wan es ſtill ſtehet / ſich ſelbſten reiniget. Plotinus redet von dieſer Sach gar klar / in dem er vermeldt / daß die glückſelige Seelen / in dem ſie den Leib verlaſſen / ſich zu der erſten Schönheit verfügen / von welcher ſie gleichermaſſen ſchön und liebreich werdē. Alsdan / ſpricht er / werden ſie in dem Pallaſt der Warheit / ſo ein Mutter / ein Ernehrerin / und ein Beſchützerin unſers Lebens iſt / wohnen: allda wird alles in allem / und ein jeder Theil gantz ſeyn: allda wird die Glückſeligkeit unendlich / und die Völle niemand beſchwärlich ſeyn. So wiſſen wir auch / was Seneca in dem 102. Sendſchreiben / von der Seelen Seligkeit ſchreibt / in dem er ſagt: Wan die Seel auß dem Leib gleichſam auß einer elenden Gefangenſchafft fahret / gehet ſie in den groſſen Tempel deß Liechts und der Wiſſenſchafft / allwo ſie ihr Nahrung und

Summum hominis bonum eſt perfecta operatio intellectiva.

Aſcende donec ſeculum, & rerum videas infinitatem. Mor.

Plato in Phædone.

Triſm. in Pimandro c. 1.

Plotin. Ennead. l. 6. & 8.

Senec. Epiſt. 102.

Krafft

Krafft von dem Orth ſelbſten / von welchem ſie herkommen / nimmbt. So muß man dan bekennen/daß dieſe Warheit / ſo von den Heyden ſelbſt alſo klar erkant worden/ ein allgemeinen Beyfall von der menſchlichen Natur habe.

Unſer Begierlichkeit iſt unendlich.

Die Theologi lehren / daß unſere Begirlichkeitẽ dem Weſen nach zwar endlich / in ſeinen Würckungen aber unendlich ſeye. Es iſt ſich hoch ab deß Menſchen Hertz zu verwundern/ welches zwar klein an ihm ſelbſten / groß aber in ſeinen Begierden / und einem Feur gleich iſt/ſo alles/was es antrifft/ ergreifft/und ſich darvon ernehrt. **Es iſt ein Wolcken**/ſpricht der H. Gregorius Magnus/**ſo von dẽ Dämpffen auffgeblaſen/ von den Winden getrieben/ und von der Hitz verzehret wird.** Es hat täglich tauſenterley Gedancken/ und wan es vermeint/es wiſſe alles/ſiehet es erſt das es ſelbſten nichts iſt.

Nubes ad alta levatur, denſata vento impellitur, ut currat, calore diſſolvitur, ut evaneſcat. S. Greg. lib. 8. Moral. c. 10.

In dem der weiſe Mann von dem Tod redet/fragt er / **wer der ſeye/ welcher den Krug auff dẽ Brunnen/und das Rad an der Ciſtern brechen werde**; Etliche legen dieſes dem Buchſtaben nach/von den Adern und dem Hirn auß; mich gedünckt aber dieſer Krug ſeye das menſchliche Hertz/ſo ohn underlaß zu dem Brunnen getragen wird / und zwar einem ſolchen / der voll deß jenigen Waſſers iſt / welches wie unſer lieber Herr zu dẽ Samaritaniſchen Weiblein ſpricht / **denen / ſo darvon trincken / niemahln den Durſt löſchet** / ſondern bißweiln erſt anzündet. Dieſer Krug/ welcher ſo offt mit den eytlen und zergänglichen Ergötzlichkeitẽ dieſer Welt angefüllet worden / wird endlich an dem Stein/ſo der Tod iſt/deß Brunnens der Begierlichkeit zerſtoſſen und verbrochen.

Eccl. 12. v. 17.

Omnis qui bibirit ex aqua hac, ſitiet iterum. Joan. 4.

So mag auch durch das Rad an einer Ciſtern deß Menſchen Hertz gar wol verſtanden werden; dan gleich wie man durch das Rad das Waſſer mit den Aeymern auß der Tieffe ſchöpffet/ alſo ziehet man durch das Hertz das Waſſer der eytlen Ergötzlichkeit mit den Aeymern der Begirlichkeit/ſo bald an dieſem / bald einem andern Stein anſtoſſen/herauff; endlich/ wan mans im wenigſtẽ vermeint/bricht das Rad/ und fallen die Aeymer/ſampt allen unſern Hoffnungen/mit groſſem Wehklagen in die Ciſtern / welche uns der Tod gegraben.

Göttliche Vorſichtigkeit in dieſem daß ſie ſich ſelbſten zu einem Ziel unſerer Begierlichkeit macht.

III. Nun laſſet uns ab der Göttlichen Weißheit verwundern / welche uns ein unendliche Begirlichkeit geben hat/ſo mit nichts anders/als ihro ſelbſten mag erfüllet werden. Sie ſelbſten hat unſer Ziel und End ſeyn wöllen damit ſie uns etlichermaſſen unendlich machen könte. Sie wil nit/daß wir unſer Glückſeligkeit in Beſitzung zeitlicher Ehr/oder Verwaltung hoher Aempter ſetzen: in maſſen dieſe offt dem Abgott Moloch gleich ſeyn / welcher auſſen zwar ſchön vergüldet / inwendig aber auß Leym gemacht war; und weiln die Ehr vielmehr in dem Ehrenden/als Geehrten gefundẽ wird. Sie wil auch nit/daß wir dieſe auff die Reichthumb ſetzen/in Bedencken/dieſe in den Edelgeſteinen / ſo von den Elementen erwachſen/oder in den Metallen/ſo dem Roſt underworffen/oder in den Kleydern/

dern / welche die Schaben verfreſſen / oder in den Häuſern / ſo endlich niderfallen / oder in den Früchten / Thieren / oder anderẽ dergleichen Sachen beſtehen / ſo uns zu unſerer Glückſeligkeit nit dienlich ſeyn / weiln ſie allein zu unſern Dienſten / und nicht zu der Glory erſchaffen. Viel weniger wil ſie / daß die fleiſchliche Wolluſt unſere Ergötzlichkeit ſeye / inmaſſen die ſinnliche Wolluſt ſich nit höher / als die Sinn ſelbſten erſtrecken / und weilen ihr Eygenſchafft iſt / die Menſchen durch ihr Unfruchtbarkeit entzünden / oder durch den Uberfluß erſticken: ſondern weil der vornembſte Theil an uns geiſtlich iſt / will ſie uns mit ſich ſelbſten / als dem Geiſt erfüllen. Dieſes bezeugt der Prophet Iſaias / in dem er Gott **ein Cron der Glory und ein Krantz der Frewd** nennet / dan die ewige Glückſeligkeit / gleich wie ein Cron oder Krantz rund / und von der göttlichen Beſchawung gantz erfüllet iſt.

Gott wil uns mit ſich ſelbſten erfüllen.

Corona gloriæ, & ſertum exultationis. Iſaiæ 28.

Es iſt vonnöthen / ſagt Tertullianus / daß alle Hoch- und Schönheiten in eine / welche die höchſte und gröſte ſeye / zuſammen gezogen werde / welche auch kein andere / als Gott ſelbſten ſeyn mag. Dahero liebet Gott / als die Liebe ſelbſten / er erkennet / als die Warheit ſelbſten / er herrſchet / als die Majeſtät ſelbſten / er beſchützet / als das Heyl ſelbſten / er würcket / als die Krafft ſelbſten / er iſt alles in allem / und wie er an ihm ſelbſten iſt / gibt er ſich uns zu unſerer Belohnung. Muß dan ein Menſch / den Gott / ſo alles in allem auff das vollkomneſt iſt / nit erſättigen mag / nit unendlich geitzig ſeyn? ſo machet auch diß / was die Theologi in den Schulen lehren / dieſe Göttliche Freygebigkeit viel vollkommener und verwunderlicher / in dem ſie in dem Himmel zwo Glückſeligkeiten underſcheiden / die eine nennen ſie die Gegenwürffliche / die andere die Weſentliche: die Gegenwürffliche iſt das jenige Gut / durch welches wir glückſelig werden; die Weſentliche iſt die Beſitzung deſſelbigen Guts. Durch die Gegenwürffliche mögen wir Gott anſchawen / ohne einigen Uberſchlag auff uns ſelbſten; durch die Weſentliche aber ſchawen wir Gott / als unſer eygen Gut an dan gleich wie einer einen frembden Spiegel / von deme einer kein Schönheit empfahet / anſehen mag / alſo mögen wir in Gott allein die göttliche Vollkommenheiten betrachten / ihn mit einer geneigten Liebe lieb haben / und uns wegen ſeiner Glückſeligkeit erfrewen / daß wir unſern eygenen Nutzen gleichſam in die Schantz ſchlagen; Gott aber / ſo die unendliche Güte iſt / hat uns nit allein mit der Gegenwürfflichen / ſondern auch mit der Weſentlichen Seligkeit beſeligen wollen / damit wir ihn in alle Ewigkeit / nicht mit einer müſſigen und unfruchtbaren / ſondern würcklichen und nützlichen Beſchawung / durch welche wir ihm gleich würden / mögen anſchawen. Er wil nit / daß ihn allein mit einer geneigten / ſondern begierlichen Liebe / als unſer Gut und Ruhe / lieb haben: er wil / daß wir uns allein ab ihme / als einem Gott / ſondern als unſerm Gott / unſerm Ziel und End unſerer Seligkeit erfrewen.

In unum neceſſe eſt, ſummitas magnitudinis eliquetur. Tertull. l. adverſ. Marc. c. 3. S. Bern. l. 5. de Conſid. c. 5.

Similes ei erimus, quoniam videbimus eum ſicuti eſt. 1. Joan. 13.

IV. Die Seligkeit aber beſtehet in vollkommener Vereinigung unſerer

See-

Die weſentliche Seligkeit ſtehet in der göttlichen Beſchauung.

Seelen mit Gott/ ſo ein Urſprung aller Seelen und Geiſtern/ ein Gegenſatz aller wolgeordneter Liebe/ und ein Circkel aller Glückſeligkeit iſt. **So lang wir uns in dieſem Leben befinden**/ ſagt der H. Apoſtel **Paulus**/ **ſeynd wir Frembdling unſers lieben Vatterlands**/ und der wahren Beſchauung der unendlichen Schönheit beraubt. Wir ſeynd/ ſpricht Syneſius/ den kleinen Bächlein gleich/ welche von einem Hauptfluß abgeſchnitten/ ſich ohn unterlaß mit ihrem Urſprung zuvereinigen begehren/und wan man ſie ſchon in köſtliche Cryſtalline Geſchirr auff behalt/ wären ſie doch lieber an demſelbigen Orth/ von welchem ſie außgeloffen.

Wir haben ein ſtarcke Neygung in uns/ dieſen Urſprung der unendlichen Güte und Wiſſenſchafft/ ſo uns alle Geheimnüſſen dieſer und der andern Welt viel klarer als alle Stralen der Sonnen entdecket/zuerkennen/ zulieben/ und uns darab zuverwundern.

Unterſchiedliche Vereinigung.

Jedoch muß man vermercken/ daß underſchiedliche Vereinigung beygebracht werden: die eine iſt/ ſo ſich unter der Urſach und dem Verurſachten befindet; alſo iſt das Liecht gegen der Sonnen/ die Hitz gegen dem Fewr. Die ander/der Durchtringung/durch welche Gott alle Geſchöpff durch ſein Unermeßligkeit durchtringet. Die dritte/ der Gnaden/ durch welche wir geheiliget/ und etlicher Maſſen ſeiner Gottheit theilhafftig gemacht werden. Die vierte/ der Glory/ dieſe vollendet/ was die Gnad angefangen. Auß dieſem dan erſcheinet/ daß die Vereinigung/ von welcher wir allhier reden/ die vierte und letzte ſeye/ durch welche die menſchliche Natur mit der Gottheit alſo faſt und ſtarck vereiniget wird/ als es einem Geſchöpff zugelaſſen iſt.

Anima perdit eſſe ſuum, & accipit eſſe divinum.

Es iſt zwar nit ohn/ daß mans ſchwerlich erklären mag/ was maſſen dieſe Göttliche Vereinigung mit deß Menſchen Seel/ ſo in dieſem Leben alſo faſt an das Fleiſch angebunden iſt/geſchehe. Etliche Theologi/als Almaricus und Henricus/ die von dem hochgelehrten Cantzler Gerſone widerlegt worden/ haben dieſe gar zu hoch geſpannet/ indem ſie ihnen eingebildet/ daß/ wan Gott ſich mit einer ſeligen Seel vereiniget/ es ſich durch ſein Gegenwart/ Krafft und Liebe dermaſſen beſitze/ daß er ſie gantz in ſich verwandele/ alſo/ daß deß Menſchen erſchaffene Weſenheit/ in ein unerſchaffene verändert werde.

Dieſe Meynung iſt billig als ein Irrthumb verworffen und verdambt worden; dan Gott uns ohne Zweifel nicht wollen vernichten/ damit er uns ſelig machte/ ſondern vielmehr/ daß all unſer Seligkeit von ihme herrühre/und gantz in uns verbleibe. Zu deme iſt es nicht glaublich/ daß unſer Seel/ die unſterblich und unverweſentlich iſt/ von der Gegenwart Gottes/von welcher ſie ihr Weſenheit und Erhaltung empfahen muß/ vernichtet werde.

Vereinigung der Glory.

V. So müſſen wir dan uns dieſe Vereinigung anderſt außlegen/ und ſagen/ daß ſolche in der Beſchawung/ Liebe/und Ergötzlichkeit/ die wir von und in Gott haben/ beſtehe/ welche

der H. Thomas den unaußſprechlichen Kuß der Liebe nennet. Dieſes beſſer zuverſtehen / gibt uns der Diemant und Magnetſtein einen guten Behülff : wan einer ein Nagel mit dem Magnetſtein, in Gegenwart deß Diemant ziehen oder auffheben wil / wird ſich die Nadel gleichſam / als wan ſie angehäfftet oder verzaubert wäre / nit bewegen / ſo bald man aber den Diemant hinweg thut / mag man ſie mit dem Magnetſtein ziehen oder heben wohin man will. Etwas dergleichen befinde ich bey uns Menſchen in dem Stand/in welchem wir uns befinden. Unſere arme Seel hat ein natürliche Neygung gegen Gott / als ihrem Urſprung / auſſer deſſen Vereinig und Beſitzung ſie in ſtäter Unruhe iſt. Dieſe wird in dieſem Leben von einem Diemant / nemblich dem Leib / ſampt den Sinnligkeiten und unordentlichen Begierden auffgehalten / daß ſie ſich mit ihme nit vollkommen vereinigen mag/ſo bald aber der Tod dieſen Diemant hinweg nimbt/ſie von deß Leibs Banden loß / und der ſtarcken Eingieſſung himliſcher Glory gewar wird/ bekompt die natürliche Neygung ihr Krafft / durch welche ſie gleichſam Flügel gewinnet / und ſchwinget ſich viel geſchwinder / als ein abgeſchoßner Pfeyl zu ihrem Magnetſtein der Göttlichen Weſenheit / an dieſe hänget ſie ſich / mit dieſer vereiniget ſie ſich / in dieſe verſencket ſie ſich / und ruhet auff dreyerley Weiß / in welchen ihr weſentliche Seligkeit beſtehet.

Drey Würckung der Seligkeit.

Die erſte iſt die Beſchawung / ſo ein Wurtzel unſerer höchſten Glückſeligkeit iſt / ſo uns mit dem Aug deß Verſtands / vermittelſt deß Liechts der Glory / dieſen groſſen Gott von Angeſicht zu Angeſicht laſſet anſehen ; alſo zwar / daß wir ſein unermeſſene Gröſſe / ſein unendliche Güte/ſein unaußſprechliche Stärcke/ſampt andern Göttlichen Vollkommenheiten klar erkennen werden. **Wir werden ihn ſehen** / wie der H. Joannis ſagt / **wie er an ihme ſelbſten iſt** / und nach Lehr deß H. Auguſtini / ein **Gleichheit mit ihme bekommen** : inmaſſen die **Erkantnus nach dem Geiſt/die erkennende Sach der Erkanten gleich machen.**

1. Joan. 3. Omnis ſecundum ſpiritum notitia ſimilis eſt rei quam novit. S. Aug. l. 9. de Trin. c. 10.

Auß dieſer Beſchawung zündet ſich nothwendiger Weiß das Fewr der Göttlichen Liebe an / weilen ſich Gott der glorificierten Seel gleichſam als ein Brennſpiegel entgegen ſetzet/ſie entzündet / und mit ſeiner Liebe erfüllet ; auß welcher endlich die unaußſprechliche Frewd / ſo die ewige Frewd genant wird / entſpringet. Die Beſchawung erwecket in uns ein Göttliche Bildnus/die Liebe/ein Neygung gegen dieſer / als dem höchſten gegenwärtigen Gut/und die Frewd / ein unaußſprechliche Ruhe / welche gleichſam einen gantzen Fluß deß Friedens/deß Segens/ und der Glückſeligkeit über unſere Seel außgieſſet. Und weilen wir auß unſerer Natur nicht mögen ſeyn/ was Gott iſt / werden wir ſolches etlicher maſſen durch die Gnad. Dahero der H. Gregorius Nazianzenus ſagen dorffte: unſere **Seel werde zu einem kleinen Gott/ der in dem groſſen Gott einen Triumph nach dem an-**

dern

dern in alle Ewigkeit anſtellet und haltet.

Dieſes geſchicht eygentlich / wan ſich unſere Seel gäntzlich in ihrem Urſprung außgieſſet / ein Geiſt mit ihme wird/nit zwar der Natur / ſondern der Neygung nach / benebens aber verbleibt / was ſie iſt. Alsdan wil ſie nicht allein alles / was Gott wilt / ſondern kan auch nichts anders wöllen / als was Gott wil : ſie genieſſet aller Gaaben/Gnaden und Hochheiten / ſie erfrewet ſich ab aller Außerwöhlten Heiligkeit / gleich wie ab ihrer eignen / ſie verwundert ſich bald über deß Orths Schöne / bald über die groſſe Einigkeit der himmliſchen Einwöhner / bald über ihr ewige Glückſeligkeit/ bald über die Herrligkeit / welche ihr glorificirter Leib hat / oder haben ſoll / bald über die wunderbarliche Verwaltung der Göttlichen Vorſichtigkeit / bald über die verborgne Geheimnüſſen / die ſie in dieſer Welt nit erkant/ inſonderheit aber weilen ſie ſiehet / daß ihr ein Frewd auß der andern erwachſe / auch hinfüran in alle Ewigkeit erwachſen werde.

VI Dieſe ewige Glückſeligkeit hat unter andern drey ſonderbare Würckungen ; erſtlich die Sicherheit von der Sünd / zum andern / die Erkantnus der Warheit/ daß wir nicht mehr mögen betrogen werden : und drittens / die Ruhe in der Liebe / daß dieſe niemahlen verletzt oder unterbrochen mag werden. Nun laſſe ich einen erwegen / was dieſes für ein groſſe Gutthat ſeye / nit allein von aller Sünd / ſonder allen Gefahren zuſündigen ſicher ſeyn. Das meiſte was die frommen und Gottliebende Hertzen in dieſem Leben betrüben mag / ſeynd nit die Verfolgungen / oder Menſchliche Armſeligkeiten ; inmaſſen ſie wol wiſſen / daß ſie / gleich wie die Roſen unter den Dörnern wachſen / und durch ſolche ihr Siegkräntzlein zieren müſſen / ſonder daß ſie ſich noch in einem ſolchen Stand befinden / in welchem ſie die Gnad Gottes verliehren / und durch einen geiſtlichen Tod von dem Urſprung deß ewig glückſeligen Lebens ſich abſöndern mögen : dieſes iſt die Urſach / warumb der H. Job ſich auff ſeinem übelriechenden Predigſtuhl über dieſes Elend beklagt / und ſagt : **O Herr / warumb haſt mich dir zu einem Widerſacher gemacht ? diß iſt die Urſach / daß ich mich ſelbſt nit mehr übertragen mag** In der ewigen Seligkeit aber wird die Sünd kein ſtatt haben / inmaſſen es unmöglich ſeyn wird / daß wir in Anſchawung deß höchſten und unendlichen Guts ein Neygung zu dem Ubel oder einer Unordentlichkeit / ſo ein einige Urſach der Sünd iſt / empfinden werden.

Quare me poſuiſti contrarium tibi, & factus ſum mihimet ipſi gravis? Job.

Uber dieß / gleich wie unſere Wiſſenſchafft in dieſem Leben ſehr ſchlecht und gering iſt / inmaſſen keiner alſo gelehrt / der nit gegen ein Quintlein der wahren Erkantnus ein gantzen Centner der Blindheit und Unwiſſenſchafft habe. Und eben das wenig / ſo er vermeynet zu wiſſen / iſt dem Irrthumb nichts anders / als ein faules Holtz den Würmen / und ein altes Tuch den Schaben unterworffen; Im Himmel aber hat es weit ein andere

Vortreffligkeit der Wiſſenſchafft der Gerechten.

In lumine tuo videbimus lumen.

Die himliſche Lieb wird mit der weltlichen verglichen.

andere Beſchaffenheit / dan allhie wird das unerſchaffene Liecht / ſo die glorificirte Seel völlig erleuchtẽ wird/ alle Schwachheiten deß Verſtands / alle unbeſonnene Irꝛthumb/alle Fehler und Unvollkommenheiten hinweg nehmen / und ſie mit einer ſolchen Warheit erfüllen / daß ſie der jenigen Aegyptiſchen Säul / welche umb den Mittag keinen Schatten von ſich wirfft/gleich ſeyn wird. Endlich wiſſen wir auch / was maſſen unſere Liebe in dieſem Leben offtermahl grob anſtoſſet / wie ſie ſich gewöhnlich in ſchlechte und zergängliche Sachen / die ſie letztlich in das Verderben ſtürtzen / vertieffe / wie ſie ſich von dero Scheinbarkeiten laſſe verblenden. Und wan ſie einmahl von dieſen eingenommen / wie ſie ſich in einer ſtäten Unruhe / die ihr die Schmertzen nit lindern / ſonder vermehren / befinde. Wie ſie das jenige / was ſie am wenigſten erlangen mag / am meiſten begehre / wie ſie ſich offt vergebens umb ein Narꝛenkappen reiſſe. Wan ſie ſchon endlich erlangt / was ſie alſo inſtändig begehrt / wie ſie bald darob verdrüſſig werde/und wolle/ daß man ihr darumb mißgünſtig ſeye / damit ſie den Neyd und Haß gegen einen ſolchen anzünden möge. Dahero ich billig ſchlieſſe/ daß / obwohlen die Erden unſertwegen erſchaffen/wir jedoch unſer Hertz daran nit hefften/ ſonder den Gegenſatz unſerer Liebe an einem andern Orth / allwo wir ohne Verletzung jemands und ohne Unterbruch lieben mögen: ohne Verletzung zwar / weilen dieſer Gegenſatz jederman befridiget/und niemand verletzet. Ohne Unterbruch aber / weil ſolche Liebe durch keinen Zufall mag außgelöſchet werden: dan wan dieſe in dem Himmel ſolt unterbrochen werden / müſte ſolches entweders von Gott/oder von uns herkommen / wan wir auß Gottes Befelch einmahl ſolten auffhören ihn zu lieben / thäten wir ſolches auß Liebe/ und eben hierumb würden wir niemahl auffhören ihn zulieben. So mag auch dieſer Unterbruch von uns nit herꝛühren/ in Bedenckung / wir dieſes höchſte und gröſte Gut/ ſo unendlicher Liebe würdig iſt / nothwendig und ohne alle Verhindernus lieben werden.

Was wird dan diß für ein Frewd und Ergötzligkeit ſeyn / die wir auß dem unerſchöpflichen Brunnen aller Frewden und Ergötzligkeiten ohn underlaß / ohn Arbeit und ohne Verdruß ſchöpffen werden? ſollen wir nit mit dem H. Auguſtino auffſchreyen und ſagen: „O Brunnen deß Lebens! „O Brunnen der lebendigẽ Wäſſer! „wan werd ich euch einmal verkoſten/ „und ewerer unendlichen Süſſigkeit „genieſſen? ich ſeufftze zu dir / O heiliges „Jeruſalem / von einer unfruchtbarn „Erden / ſo von dem Fewr der unor- „dentlichen Begierden gantz verbrent „iſt. Ach wan werd ich vor dem Ange- „ſicht meines Gottes und Herꝛens „erſcheinen? wan wird der Tag/den „der Herꝛ gemacht hat/kommen? der „Tag der Glückſeligkeit/der Tag der „Ergötzligkeit / der Tag deß immer- „wehrenden Siegs? O ſchöner Tag/ „der kein Abend / kein Nacht hat! „wan wird einmahl dieſe lang erwün- „ſchte Stimm in meinen Ohren erſchallen?

ſchallen: gehe in die Frewd deines Herrn/in die Frewd/ohne Trawrigkeit/in die Frewd/ ohne alles Leyd/ in die Frewd / in welcher die Jugend nit veraltet / die Liebe niemahlen verkaltet: in die Frewd / in welcher kein Kranckheit / ſondern in der wir leben und herrſchen in alle Ewigkeit.

O liebe Stadt / die wir arme vertriebne / jedoch durch das koſtbarliche Blut deß jenigen erlöſet / der dich erleuchtet und glückſelig machet/von fernn mit weynenden Augen anſehen! nimme uns einmahl zu Mitbürger auß dieſem gefährlichen Meer dieſes Lebens / an einen ſichern Port auff/zeige uns das jenige Liecht/ welches in alle Ewigkeit ohne Abgang leuchtet. O Herr Jeſu Chriſte/ biete uns deine umb unſertwegen durchlöcherte Händ/ ziehe uns/der du alles zu dir zieheſt / mit deiner grundloſen Barmhertzigkeit / an dieſes hoch erwünſchte Orth / damit wir dich allda/ ſampt allen Außerwöhlten in alle Ewigkeit loben / lieben und preyſen mögen/ Amen.

Das X. Capitel.

Das fünffte Exempel über die fünffte Regel.

Von der Himmliſchen Frewd.

GLeich wie die Himliſche Frewden in dieſem Leben alle unſere Wiſſenſchafften / ſampt dem Verſtand übertreffen ; alſo mögen wir darvon keine Erfahrnus noch Exempel haben. Wir können uns zwar etlicher maſſen der glorificirten Leiber Klar- und Schönheit / ſampt der Ergötzligkeit einbilden/jedoch bleibt wahr/ was der H. Apoſtel Paulus ſagt : **Kein Aug hats geſehen / kein Ohr hats gehört ũd in keines Menſchen Hertz iſt es geſtiegen/was Gott ſeinen Außerwöhlten für ein Herrligkeit zubereitet hat.**

Wan wir nach einem langen/ harten und kalten Winter/durch welchen wir in den dicken Nebeln / finſtern Täg / und tieffen Schneen gleichſam vergraben lagen/ſehen die ſchöne luſtige Frülings-Zeit herfürbrechen / die Felder grünen/die Bäum blüen / und die Blumen in den Luſtgärten herfür wachſen/ wan wir hören die Ambßlen dichten/die Nachtigall ſchlagen/andere vögel liebliche Geſäng erklingen/gehet uns das Hertz auff / und fangen an etwas von ſeiner Glückſeligkeit zuverkoſten.

Was ſoll aber ſolche gegen der ewigen für ein Vergleichnus haben / in welcher kein Winter zu förchten / ein ewiger Frühling ſich befindet? allwo die Bäum deß Lebens ohn underlaß grünen / und Frucht bringen? allwo die liebliche Stimmen der Himliſchen Vögel ohn underlaß in alle Ewigkeit erſchallen ; wer mag ſolche Ergötzligkeit

ligkeit außſprechen oder gedencken? über dieß haltet mans auch für ein Glückſeligkeit/ wan einer in dieſem Leben ſich mit geſundem Leib bey einer luſtigen Geſellſchafft befindet: oder wā einer einen kunſtreichen Pallaſt ſiehet/ in welchem die Kunſt und Natur mit einander ſtreiten/ ſich underſchiedliche Säulen befinden/ ſo mit den köſtlichſten Tapecereyen umbhänget/ mit den außerleßneſten Gemählen gezieret/ und mit vergülten Marmolſteinen Säulen unterſtützet ſeynd. Auſſerhalb mit Bühelen und Bergen ringsweiß herumb/ als ein Schawplatz mit einer Spielbine umbgeben/ von welchen die lebendige Brunnen/ die fiſchreiche Bäch mit einem lieblichen Getöß ſpringen/ die fruchtbare Felder/ ſampt den Wieſen/ Luſt- und Irrgärten/ ſo alle Raritäten von Blumen/ Früchten Gewächs haben/ befeuchtigen; daß alſo einer ſich darab im Anfang nit genugſam verwundern mag. Was wolt aber dieſes alles gegen der geringſten Ergötzlichkeit der Außerwöhlten ſeyn: ohne allen Zweiffel viel weniger/ als ein ſandkörnlein gegen dem gantzen Erdenkräiß/ als ein Tröpflein Waſſer gegen dem weiten Meer/ und als ein Balon gegen dem Himmel und Firmament/ wan wir allein die jenige erwegen/ ſo die glorificirte Leiber dem äuſſerlichen Sinn nach empfinden/ den weſentlichen/ ſo gäntzlich unaußſprechlich/ und unergründlich iſt/ allhie zugeſchweigen.

Damit ſich der H. Johannes unſerer Schwachheit bequembte/ hat er in ſeiner heimlichen Offenbarung dieſe glückſelige Wohnung der Außerwöhlten auff das künſtlichſte beſchrieben. So iſt ſich auch zuverwundern/ was maſſen Lucianus ein guter Scribent/ aber böſer Menſch/ ſo ſein fürwitzige Naſen in die Bibel und unſere Geheimnüſſen geſtoſſen/ dieſe zuverſchimpffē die Bürger und Einwöhner der glückſeligen Inſeln beſchreibt/ allwo er alles ſagt und erdichtet/ was ſich ſagen und erdichten laſt/ damit er ihre unerhörte Ergötzligkeit zuerkennē gebe: alles aber/ was er ſagt und erdichtet/ was wir auch ſamentlich ſagen und erdichten mögē iſt von deme/ was ſich in der Warheit ſelbſten befindet/ viel weiter von einander/ als Himmel und Erden von einander entlegen ſeynd.

Wan einer/ ſpricht er/ zu dieſer „Statt komt/ ſiehet er ein lāge Maur/ „ſo auß lauter Smaragden/ die einen „lebhafften und annemblichen Glantz „von ſich geben/ erbawet. Die Porten „auß einem köſtlichen wohlriechenden „Holtz/ welches den Durchreiſſenden „einen ſehr lieblichen Geruch verurſachet. Der gantzen Statt Plaſter iſt „Helffenbeinen/ die Häuſer auß purem Gold/ und mit köſtlichen Kunſtſtucken gezieret/ die Kirchen außgantzen Türckiſch/ und die Altär auß Amethyſten. Umb die Statt herumb „iſt ein Graben von lauter Balſam/ „drey hundert Elenbogen breit/ und „alſo tieff/ daß ein jeder vollkommentlich darin baden mag. Allda befinden „ſich auch Badenſtuben/ ſo groſſe glaſſerne Häuſer ſeynd/ in welchen man „vornehme geſunde Bäder zugerichtet/ kein ander Holtz/ als Zimmetrinden/ brennet/ und an ſtatt deß Waſſers/ ein Mayenthau/ ſo den Leibern faſt wol bekommet/ gebrauchet.

Beſchreibung einer Stadt der glückſeligen Inſulen auß dem Luciano.

Es iſt ein groſſer Luſt/die Einwoh-
"ner dieſer glückſeligen Statt anzu-
"ſehn / inmaſſen ſie ſolche Leiber ha-
"ben/ die einer für keine Leiber/ ſonder
"Seelen in einer glantzenden Wol-
"cken / und gleichſam durch ein zarte
Leinwath anſihet. Sie gehen/ſtehen/
"ſitzen/fliegen/reden/hören/antworten
"nach ihrem Belieben / ohne alle Be-
"ſchwerd/ ſie habē nichts grobs/nichts
"irrdiſches an ihnē: ihre Kleyder ſeynd
"von dem köſtlichen Scharlach / und
"viel zärter als der Spinnen Geweb.

Allhie beklagt ſich niemand wegen
"einiger Armuth/Kranckheit/Unord-
"nung / oder Menſchlicher ſchwach-
"heit : niemand wird alt/ſonder alle
"verbleiben in einem frölichen/unver-
"änderlichen ſtand: ſie haben keinen
"Winter/ſondern einen ſtäten Som-
"mer : kein Nacht / ſondern einen
"immerwehrenden Tag: ihre Aecker
"und Wieſen ſeynd dermaſſen mit al-
"lerhand Früchten und Blumen ü-
"berſetzt und gezieret / daß ihme einer
"dergleichen nichts einbilden mag.
"Zwölffmahl herbſtē ſie in dem Jahr/
"und etliche Bäum bringen auch das
"dreyzehende mahl ihre reiffe Früchten
"herfür: ihr Getraid iſt unglaublich
"ſchön / und hat an den ſpitzen der Ae-
"hern kleine Brod / ſo ſehr lieblich zu
"eſſen/und geſund ſeynd.

Ich zehlte in dieſer Statt in die drey
"hundert fünff- und ſechtzig Brunnē/
"auß welchen ein Cryſtallines Waſſer;
"eben ſo viel/ auß welchen lauter Hö-
nig; und fünffhundert / auß welchen
"Roſen- und andere wohlriechende
"Wäſſer reichlich floſſē: ich ſahe auch
"ſieben Bäch von Milch und acht deß
allerköſtlichſtē Weins: ſie halten offt"
auſſerhalb der Statt an einē ſchönen"
Orth/ſo ſie das Luſt Feld nennē, auff"
einer grünen Wieſen/welche mit einē"
groſſen Walt umbgeben/ der ihnen"
einen annemblichen ſchatten verurſa-"
chet/köſtliche Mahlzeiten / bey denen"
ſich alles/ was die Natur wūderbar-"
liches hat / befindet : ſie ſitzen in den"
Bethern/ſo von wolriechenden Blu-"
men/die niemal verſchwelckē gemacht"
ſeynd. Die Wind bringen ihnen al-"
les/was ſie wünſchen herzu / außge-"
nomen den wein/an deſſen ſtatt Chri-"
ſtalline Brünn/ Früchten / ſo wie die"
Gläſſer und Trinckgeſchirr formirt"
ſeynd / voll deß beſten Saffts ihnen"
nach ihrem Belieben herfürbringen.

Die Nachtigallen/ Fincken / und"
Diſtelvögel / fliegen ab ihren Häup-"
tern ohn unterlaß herumb / laſſen die"
Blumen / ſo ſie auß nechſtgelegnen"
Luſtgärten geſamblet / ſchertzweiß"
auff ſie herab fallen / ſchlagen / ſingen"
und pfeiffen dermaſſen lieblich zuſam-"
men / daß ſie unterweiln ohn Ver-"
zuckung ihnen nit zuhören mögen."
Die Wolcken/ſo ſich auß den wohl"
riechenden Brunnen und Flüſſen"
anfüllen/laſſen zu gewiſſen Zeiten ein"
kleinen Thaw fallen/ mit welchem ſie"
ſich waſchen und erfriſchen. Endlich/"
was hoch zuſchätzen / befindē ſich all-"
hie zween Brunnen / der ein deß La-"
chens / der ander der Ergötzlichkeit/"
wer einmal darauß trincket / vergiſ-"
ſet alles Leyds / und mag ſein Lebtag"
nit mehr trawrig ſeyn. Diß iſt/ was"
Lucianus von dieſer Statt ſagen und
dichten wöllē / damit er uns ein glück-
ſeliges Leben beſchreibeu möge. Wir

wiſſen wohl daß ſchier nichts alles deß jenigen/ was er gedichtet/ ſich in dem Himmel befinde/ benebens iſt uns nit unbewuſt/daß alles/ was allda zufinden/ unaußſprechlicher weiß mehrer/ grőſſer und vollkomner ſeye. Wan einer nur ein ſtund bey der Sonnẽ oder den Sternẽ am Firmament ſich mögte auffhalten/ würde er ſolche Sachen ſehen/ gegen welchen alles was dieſer Fabelhans auß ſeinẽ Hirn geſpunnen/ ein lauters Kinderwerck zuſchätzen.

Die Außerwöhlten werden ihre Augen belüſtigen an der Allerheiligſten Menſchheit unſers Seligmachers/ an der übergebenedeyteſten Jungfrawen Mariä/ an den glorificirten Leibern anderer Heiligen/ ſo viel glantzender als die Sonnen ſcheinen/ an andern unaußſprechlichen Schönheiten/ die alſo in alle Ewigkeit verbleiben werden. Die Ohren werden ihr Ergötzligkeit haben/ in Anhörung lieblicher Geſprächen/ Engliſchen und Jungfräwlichen Geſangs/ſo das Lob der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit in alle Ewigkeit ſingen werden. Der Geſchmack wird ſich erlüſtigen von einem lieblichen Geruch/ ſo die glorificirte Leiber von ſich geben werden. Die Verkoſtung wird ihren Luſt/ nit zwar in Materialiſcher Speiß oder Tranck/ ſonder in einem überauß ſubtilen und annehmlichen Safft/ welcher den Mund ohn underlaß befeuchtigen wird. Die Antaſtung wird auch ihr ſonderbahre Belüſtigung in Berührung der Himmliſchen Cörper haben. Alles dieß können wir uns etlicher maſſen auß deme/ was bißhero geſagt worden/ einbilden; die weſentliche Seligkeit aber/ die wir in dem Diſcurs beſchrieben/ mag von keinem Sinn/ wie auch von keinem erſchaffnen Verſtand begriffen werden. Die Frewd können wir uns etlicher maſſen vorbilden auß deme/ wan einer etwan unverhoffter Weiß auß einer ſchwären/ und langwirigen Gefängnus loß gelaſſen wird/ oder einen wichtigen und gefährlichen Rechtshandel gewint/ oder ein Heurath/ Ambt/ Dignität erwürckt/ dadurch er zu groſſen Reichthumben/ hohem Anſehen/ und vornehmer Herren Gnad gelanget/ oder einen guten Freund/ den er ſehr liebt/ ein lange Zeit nicht geſehen/und vermeint hat geſtorben zu ſeyn/ unverhoffter Sach antrifft. So geſchicht es auch underweilen/ daß etliche von ſolcher Frewd deß Geiſts überfallen werden/ daß der Leib dieſe nit übertragen mag.

Wir wiſſen/ was ſich mit dem alten Diagora/ ſo in den Hiſtorien wol bekant/ zugetragen; als dieſer in den Olympiſchen Kämpffen drey ſeiner Söhn von den vorgeſetzten/wegen erhaltenen Siegs öffentlich ſahe gecrönt werden/ finge er an ein ſolche Frewd zu empfinden/ die ſich durch den gantzen Leib außgoſſe. Als aber ſich dieſe ſeine Söhn zu ihme naheten/ ihn umbfingen/ ihme ihre Cron auff das Haupt ſetzeten/ ſchoſſen ihme die Zäher vor Frewden auß den Augen/ und dieſe Wort auß dem Mund: meine liebe Söhn/ nun hab ich die gröſte Frewd auff dieſer Erden erlange/ indem ich heutiges Tags euch alle drey ſam- Gell. lib. 3.

ſammentlich nach meinem Wunſch gecrönt ſehe / es iſt Zeit / daß ich von dieſer Welt ſcheide/weil ſie mich forthin nit mehr glückſeliger machen kan. In dem er dieſes ſprach / nam die Frewd dermaſſen überhand / daß ſie ihm das Hertz zeriſſe/und er auff dem Platz tod liegen bliebe.

Plutarchus de claris mulieribus.

Eben diß widerfuhre einer ehrſamen Matron / Polycrates genant / in der Jnſel Naxos. Welche/ wie die Hiſtory vermeldet / in der Belägerung der Stadt/in welcher ſie ſich befande / von der Obrigkeit erſucht ſie wolle ſich / als ein Bottſchaffterin zu den Feynden / ſo die Erythräer waren / und den Belägerten alles Ubel tröheten / gebrauchen laſſen / ihnen nach ihrer Klugheit / den Frieden/ neben einer billigen Vergleichung/antragen ; zu deme ſie ſich willig und bereit erzeigte. Und weilen ſie von Geſtalt eine ſchöne Perſon ware/auch ein wollgelöſte Zungen hatte / nahme ſie den Oberſten der Feynden Dionetum dermaſſen ein / daß er alles bewilligte / was ſie begehrte / die Belägerung auffhebte / und das Land raumete. Als die arme betrangte in der Stadt deß Feyndes Auffbruch / zumahlen auch dieſe glückſelige Bottſchafſterin / ſo ſie von augenſcheinlicher äuſſerſter Gefahr errettet hatte / widerkehrend geſehen / iſt ihr jederman mit groſſem Jubel und Frolocken entgegen gangen / ihro allerley wohlriechende Blumen und Sieg-Kräntzlein zugetragen / ſie ein Beſchirmerin und Erhalterin deß Vatterlands gegrüſſet : darab ſie ein ſolche Frewd empfangen / daß ihr Hertz ſolche längere Zeit nicht erdülden mögen/ſondern zerſpringen / und ſie ſterben muſte. Wurde alſo die allgemeine Frewd alsbald in ein allgemeines Leyd verändert / und ſie mit groſſem Weheklagen der gantzen Statt / von der Stadtpforten / allwo ſie verſchieden / in das Grab getragen / die auff einem köſtlichen Triumph-Wagen hat ſollen geſetzt / und ſieghafft durch alle gaſſen der Stadt herumb geführt werden. Nun laſſe ich einen erwegen / wan die zeitliche und menſchliche Frewd ein ſolche Würckung hat / was die ewige und Göttliche / ab den immerwehrenden himmliſchen Ehren / Lob-Titulen / und Triumphen haben müſſe ! Ob man nit bekennen müſſe / daß alle Heilige und Außerwöhlte Gottes ab der unaußſprechlichen Frewd / ſtündlich / ja augenblicklich ſterben müſten / wan ſie zumahlen nicht auch unſterblich wären.

Das XI. Capitel.

Die ſechſte Hauptregel von der Aufferſtehung.

Die eytele Hoffhaltung ſagt:

Wir ſollen unſerm Leib kein Ergötzlichkeit abſchlagen/ weilen er verfaulen muß.

Hingegen lehret die Heilige:

Wir ſollen unſern Leib als ein Tempel Gottes tractiren / der einmahl von den Todten aufferſtehen muß.

Es befindet ſich in unſerm Catholiſchen Glauben kein Geheimnus/ welches uns Gott der Herr öffter und ſtärcker hat wollen erweiſen / als diß von der Aufferſtehung der Todten: dan obwohln unſer Heyl in der Wiſſenſchafft dreyer Haupt Artickeln / nemblich von der allerheiligſten Dreyfaltigkeit/ der Menſchwerdung Chriſti ſampt den H. Sacramenten / und Aufferſtehung von den Todten beſtehet / wir auch einen eben ſo wohl / als den andern wiſſen ſollen; laſſet es ſich doch anſehen / als wäre dieſer von der Aufferſtehung unſerm lieben Herrn mehr / dan die andere angelegen geweſen / habe auch mehr unſern Nutzen / als den ſeinen in obacht genommen. Dieſes erſcheinet auß dem / daß er die zween erſten in dem alten Teſtament/ allein durch Figuren erklären / den dritten aber vor ſeiner Ankunfft mit würcklicher Aufferweckung etlicher Todten hat beſtättigen wollen; inmaſſen Elias und Eliſäus durch ihr Gebett und Verdienſten ſolches geleiſtet. So hat er auch den Altvättern die vorgemelte zwey Geheimnüſſen von der allerheiligſten Dreyfaltigkeit und Menſchwerdung allein dunckel angedeutet; die Aufferſtehung aber der Todten durch das natürliche Moſaiſche und Evangeliſche Geſatz/ durch der Welt und deß gemeinen Nutzens Ordnung/ klärlich wollen zu verſtehen geben. In dem Geſatz der Natur hören wir den erſten Scribenten in der gantzen Welt den H. Job auff ſeinem Miſthauffen ſchreyen: **Ich weiß / daß mein Erlöſer lebt/ und ich an dem letzten Tag von der Erden aufferſtehen werde; daß ich Gott in meinem Fleiſch ſehen werde/** ꝛc. Das ſagt Job/ ſo viel Jahr vor allen Büchern / allen Lehrern und Schulen gelebt/ mit dermaſſen hellen und klaren Worten / daß wir uns billig darab verwunderen.

Scio quod Redemptor meus vivit, & in noviſſimo die de terra ſurrecturus ſum, &c. Job. 19.

Indem Moſaiſchen Geſätz haben wir neben der klaren Stell deß Propheten Ezechielis/ allwo er ſagt: Ich wil

Ecce ego aperiam tumulos veſtros, & educam vos de ſepulchris veſtris. Ezech. 33. Machab. 2. Matth. 22. S. Thomas hic art. 1. ad 2. Supplem. q. 75. Tertull. l. de Reſur. 12. 13. Greg. M. 14. Moral. 50. Cyrill. Cathe. 18. Macar. hom. 5. de Reſurr. Nil. orat. de Paſch. Theod. ſer. 9. de Provid.

wil ewer Gräber aufſthun / und euch darauß herfür ziehen: neben der anſehnlichen Bekantnus der Machabäer / in dem Buch der Geſchöpffen Gottes / ein Beweiſung der Aufferſtehung / welcher ſich die ewige Warheit ſelbſt bedienet / in dem ſie ſagt: Gott deß Abrahams / Gott deß Jacobs. Wan nun Gott ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten iſt / ſo folgt / daß ſolche Patriarchen leben / nit allein der Seelen nach / weil die Seel nur ein Theil deß Menſchēs / und kein gantzer Menſch iſt / ſondern auch dem Leib nach / welches durch die Aufferſtehung geſchehen wird.

Auß der Ordnung der Natur nehmen wir dieſe Warheit ab / von dem Auff- und Nidergang der himliſchen Liechter / von dem Zu- und Abnehmung deß Tags / von der jährlichen Grünung und Waſchung der Bäumen / Kräutern ꝛc. Welche alle uns ein handgreiffliche Erweiſung der Aufferſtehung fürhalten. Dahero ſich auch die HH. Vätter offt dieſer Prob mit zierlichen Worten bedienen.

Auß der Ordnung deß gemeinen Nutzens / und der Welt Verwaltung / vermercken wir / daß alle Völcker / auch die grauſambſte / ihre Begräbnuſſen dieſer Urſachen halben gehabt haben / weiln ſie darfür gehalten / ſolche vergrabne Leiber würden einmahl wider aufferſtehn. Und obwolln die erſte Hyden ein ſchlechte Wiſſenſchafft unſerer Geheimnüſſen gehabt / und dunckel darvon geredt / haben ſie doch die Aufferſtehung der Todten öffentlich bekent / und deren klare Meldung gethan.

1. Mercurius Triſmegiſtus zeiget dieſe in ſeinem Pimandro c. 1. als ein unfehlbare Warheit an / Der berümbte Athenagoras erweiſet / daß dieſe die Lehr der erſten Weltweiſen Pythagorä und Platonis geweſen ſeye: inmaſſen wir noch jetziger Zeit deß Platonis Schrifften bey Handen haben / in welchen er ſagt / daß **die Gottloſen einmahl werden gericht / verdampt / mit Seel und Leib in die Höllen verſtoſſen werden.** Dieſe Wort werden von dem H. Juſtino / in dem er von dem gemeinen Nutzen ſchreibet / angezogen. So ſagt auch gemelter Plato in Phädone: **Alles / was in dieſer Welt lebt / komme von einer todten Sach her.**

S. Juſt. 18. de Rep.

Democritus / ſo nach Meynung Hippocratis / einer auß den vornembſten Weltweiſen war / hat befohlen / daß man der Verſtorbnen Leiber ehrlich halten ſolle / in Bedenckung / ſie einmahl wider aufferſtehen werden. Eben diß ſagt Plinius und Phocilides. Wan wir auch die Begräbnüſſen ſelbſten der Abgelebten wollen befragen / werden wir zwar etliche gottloſe Menſchen finden / ſo wegen ihres viehiſchen Lebens ſich der Ergötzlichkeiten der andern Welt gantz entſchlagen / und ſolchen ihren Willen gar auff ihre Begräbnuſſen graben laſſen. Ein ſolcher war Sardanapalus / der wegen ſeines viehiſchen Lebens bekanter / als ein verruffte Müntz / als Ariſtoteles ſein Grabſchrifft geleſen / ſagt er öffentlich: **Dieſe Grabſchrifft hienge billiger an einē Schweinſtall / als einer Königlichen Begräbnus.** Ein ſolche war jene gemei-

Plinius l. 7. c. 55.

ne

ne Weibsperſon von Breſſia/ welche ihr ſelbſten folgende Uberſchrifft / ſo noch heutiges Tags zu leſen/ auff ihr Begräbnus hawen laſſen. Nach meines Manns Todt bin ich weder ein Wittfraw / noch verheyrath geweſen/ ſondern mein Hauß iſt jederman zu Dienſten offen geſtandẽ: im übrigen hab ich in dieſem Leben nichts / als das Leben geglaubt. Ein ſolche war Julia/ deren wir anderſtwo Meldung gethan / welcher Grabſchrifft dieſe geweſen: Ich hab 27. Jahr gelebt / und kein andere Sünd gethan / als daß ich geſtorben bin.

Vixi & ultra vitam nihil credidi.

Nihil unquam peccavi, quam non mortua ſim. Briſſ. Formul.

Hingegen findet man andere auch auß dem Heydenthumb/ ſo dieſe Warheit der Aufferſtehung gleicher maſſen auff ihren Begräbnuſſen öffentlich bezeuget haben. Lucius und Flavius/ zween gute Freund/ hatten dieſe Grabſchrifft: Wir haben auff dieſer Welt nit mehr/ als ein Begräbnus haben wöllen / weil wir in dem Himmel nur ein Seel haben. Aulus Egnatius dieſe: Weil ich den Tag meines Lebens nichts anders erlehrnt hab/ als leben und ſterben / genieſſe ich albereit der erwünſchten Glückſeligkeit.

In cœlo ſpiritus unus unus adeſt.

Felicianus / ſo ein einſames Leben geführt / hat folgende: Ein einſames Leben hab ich geführt / damit ich ſicherer aufferſtehn/ und ohne Verhindernus am Tag deß Gerichts ſeyn möge. Durch die Verhindernus verſtehen die Dolmetſcher das Weib. Was iſt diß für ein Zeugnus von einem Heyden? in dem Evangeliſchen Geſatz hat unſer lieber Herr und Seligmacher nach ſeiner glorwürdigen Urſtänd / ſich durch 40. gantzer Tägen zum öfftern ſehen/ greiffen und anrühren laſſen / iſt auch in Gegenwart 500. Perſonen ſichtbarlich gen Himmel gefahren/ damit wir andere ſtellen/ Matth. 22. Joan. 5. 2. Cor. 15. beyſeits ſetzen: die Urſach ware / damit er uns dieſes Geheimnus tieff in das Hertz eintrucken möchte.

II. Wan wir auch die vernünfftige Urſachen/ mit welchen dieſe Warheit beſtättiget wird / beobachten wollen/ werden wir befinden / daß zu jederzeiten alle Völcker ſolche erkent und angenommen / auſſerhalb wenig Ketzer und viehiſche Menſchen/ als da waren die Gnoſtici / Carpocratiten / Priſcillianiſten/ Bardeſiner/ Albigenſer/ Epicuräer / Libertiner / und andere dergleichen hirn- und ſinnloſe Leuth / die ſich unzahlbar vieler Laſtern ſchüldig gewuſt/ und nichts anders gewünſcht/ als daß ihr Seel ſampt dem Leib abſterben ſolte / damit ihre Straff mit dem Leben ein End nehmen möchte. Dahero ſie mit groben und ſinnlichen Argumenten ſich underſtanden dieſe Warheit zu beſtreiten / welche ihr fleiſchlicher Verſtand nit faſſen konte.

Mein was ſolt hierin für ein Unmöglichkeit ſeyn? wo ſolt dieſe herkommen? nothwendiger Weiß müſte ſie entſtehen entweders von der Matery / oder von der Form / oder von dem End/ oder von dem Urſprung: von der Matery mag dieſe nicht herkommen/ dan obwoln unſere Leiber nach dem Tod

Urſach der Möglichkeit.

Tod verfaulen/verbleibt doch die erſte Matery von ihnen über: zu dem was einmahl erſchaffen worden / wird niemahl gar vernichtet. Soll dan Gott / der uns auß nichts erſchaffen / unſere verweſene Leiber nit wider lebhafft machen mögen?

Heraclitus der Weltweiſe ſagt/ die Geburt ſeye ein Fluß / der niemahln außtrücknet / ſo lang die Welt ſtehen wird: die Natur ſeye auch einem Hafner gleich / welcher auß dem weichen Leym machet / was er wil. Soll dan Gott ein Urheber der Natur / minderen Gewalt über unſere Leiber / als die Natur ſelbſten haben? ſo kan auch dieſe von der Form / ſo deß Menſchen Seel iſt / nit herkommen / in Bedenckung ſie unſterblich / und ein natürliche Neygung zu dem Leib hat. Viel weniger von dem Ziel und End; inmaſſen die Aufferſtehung dergeſtalten unſer Ziel und End iſt / daß wir ohne ſie die völlige Seligkeit nicht erlangen mögen / und weiln dieſer nit allein die Seel / ſondern der gantze Menſch genieſſen ſoll.

Endlich auch nicht von dem Urſprung; dan was wäre diß für ein'unvernünfftiges Urtheil / welches Gott dem Allmächtigen dieſe Krafft entziehete/daß er unſere verweſene Leiber/die er/wie vermeldt/auß nichts erſchaffen/ nicht vermöge wider erſtatten und lebendig machen; da wir immelſt täglich vielfältige natürliche Würckungen ſehen / deren wir kein gewiſſe Urſach geben mögen? als zum Exempel: warumb verfaulet ein Waſſer / ſo auß den Kräutern auff ein gewiſſe Weiß diſtillirt worden / niemahl? deßgleichen auch ein anders Waſſer / ſo ſiebenmal gereiniget wird? warumb hebt die Ambra ein Spreiſſen auff / welchen andere Matery von ſich ſtoſſen? warumb machet die Laugen von einem Wein den Rebſtock fruchtbar / wan ſie daran gegoſſen wird? warumb formirt man auß einer ſo ſchlechten Matery ſolche ſchöne und köſtliche Gläſer? warumb werden vermittelſt deß Fewrs / und gewiſſer Metallen ſolche wunderbarliche Kunſtſtück gegoſſen? und ſolte der Meiſter aller Meiſter nit alſo kunſtreich ſeyn / daß er vermittelſt deß groſſen Brenn-ofens dieſer Welt unſere Leiber diſtilliren / ſchöner und glantzender machen könne / als ſie je mahln geweſen? was ſoll ihn darvon verhindern? die Länge der Zeit? was iſt die Zeit gegen der Ewigkeit anderſt / als ein Augenblick? die Viele der Menſchen? ſeynd nit alle Menſchen vor ihme gleich wie ein Tröpfflein eines Morgenthaws?

Wunderbarliche Würckũg der Natur. Levin. l. 2. de mirac. c. 42.

Beſchaffenheit der glorificirten Leibern.

III. Vier Stück ſeynd unſern Leibern in dieſem Leben inſonderheit beſchwärlich/ der Schmertzẽ/ die Schwäre / die Schwäche / und die Ungeſtalt. Dieſe alle werden vermittelſt der Aufferſtehung durch vier hingegen geſetzte Gaaben auff ewig hinweg gelegt.

Man muß bekennen / daß under

den leiblichen Armſeligkeiten keine den Schmertzen und Kranckheiten/ welche an der Zahl ſo underſchiedlich/ an der Zeit ſo langwürig/ und an der Schärffe ſo mächtig seynd/ zu vergleichen. Dahero jener Alte billig geſagt: Die Geſundheit ſeye ein unerſchätzliches Gut. Dan was iſt ein Seel/ die zu jederzeit in einem krancken Leib wohnen muß/ anders/ als ein Königin in einem bawfälligen Pallaſt/ und ein Paradeyß Vogel in einem engen mit ſpitzen gemachten Keffig? gleich wie ein geſunder Leib der Seelen Luſthauß genant wird/ alſo iſt ein Krancker derſelbigen immerwehrende Gefängnus.

Absterget Deus omnem lachrymam ab oculis eorum, &c. Apoc. 21. Non esurient amplius, neq; sitient, neque percutiet eos aestus. Isa. 49.

Dahero Gott der Herr den glorificirten Leibern an deren ſtatt ein ſonderbare Gaab der Unleydenlichkeit mittheilen wird/ durch welche ſie nicht allein von dem Tod/ ſondern allem Hunger und Durſt/ aller Kranck und Beſchwärlichkeit dieſes mühſeligen Lebens in alle Ewigkeit befreyet ſeyn werden. O Gott! was iſt diß für ein Gnad/ ſo vieler Schmertzẽ deß Grießſteins/ Podagrams/ Grimmens/ Kopff-Augen Zähn-Magen Seiten-Wehe/ ſo vieler hitziger und kalter Fieber; ſo vieler Peſten und erblichen Kranckheiten/ ſo den Leib in dieſer Welt ſchier ohn underlaß peinigen/ in der andern auff ewig loß ſeyn; wan wir dieſe Gaab etwas reiffers bedencken wollen/ werden wir befinden/ daß ſie sehr hoch zu ſchätzen/ bevor aber von den jenigen/ ſo die Mühſeligkeiten dieſer Welt wol erfahren. Wan wir auch eine Theologiſche Urſach herzu ſetzen/ daß dieſe Gaab nit nur ein Abgang der Schmertzen ſampt anderen Ungelegenheiten ſeyn werde/ inmaſſen etliche Epicuräer ihnen eingebildet/ ſondern ein wahre Eygenſchafft/ die alle widerwärtige Zuſtänd außſchlieſſen; hingegen aber alle annembliche Ergötzlichkeiten deß Liechts/ der Farben/ der Stimmen/ der wolriechenden Sachen zulaſſen wird. Ich ſage ein Eygenſchafft: dan mir nit unbewuſt/ daß die Theologi dieſe Unleydenlichkeit underſchiedlich außlegen; in deme etliche der Meynung/ dieſe ſeye allein ein euſſerliche Krafft/ ſo Gott ihn mittheilet/ die ſchädliche Sachen auffzuhalten/ daß alſo ſolche Leiber unleydenlich ſeyn werden/ gleich wie die drey Jüngling in dem Babyloniſchen Fewrofen; nit/ daß ihre Leiber von der Flammen nit haben mögen beſchädiget werden/ ſondern weiln GOtt die Würckung deß Fewrs verhindert und auffgehalten habe. Andere aber ſagen mit dem H. Thoma/ welchem ich auch beyfalle/ dieſe beſtehen in einer innerlichen Beſchaffenheit/ ſo unſern glorificirten Leibern innerlich anhangen werde. Dieſe Außlegung iſt leichter/ der Göttlichen Vorſichtigkeit rühmlicher/ und den glorificirten Leibern bequemlicher.

Scot. in 4. dist. a. 9. q. 1. Durand. d. 44. q. 4. n. 13.

S. Thom. 1. p. q. 97. a. 1.

An ſtatt der Schwäre/ werden wir die Gaab der Leichtigkeit haben/ durch welche wir ohn alle Mühe/ wohin wir wöllen/ mögen bewegt werden. Es iſt nit ohn/ daß viel auß den Theologis dieſe Gaab der Leichtigkeit in dem vermeynen zu beſtehen/ daß die glorificirte Leiber/ gleich wie ein Geiſt/ auch die dickeſte Mauren ohne Beſchwerdt und Oeffnung mögen durchtringen.

In-

Inmaſſen es ein Irꝛthumb wäre / wan einer ſagen wolte / daß dieſes der Göttlichen Allmacht unmöglich / oder / daß unſer lieber Herꝛ und Seligmacher der Geſtalten nicht auß dem Jungfräwlichen Leib / oder durch die verſchloſſene Thür in ſeinen Jüngern eingangen wäre. Jedoch vermeine ich / dieſe Durchtringung ſeye viel mehr ein extraordinari und ſonderbare Gab Gottes / ſo den Leibern eigentlich nicht zugehörig; und wolte lieber mit dem H. Thoma / Durando / und dem Römiſchen Catechiſmo ſagen / dieſe beſtehe in der Lebhafftigkeit der Sinnen / und völliger Underwerffung deß Leibs der rechten Vernunfft / welche viel höher zu ſchätzen / als die Durchtringung der dickſten Bollwercken / ſo jemahl Nemrod und Semiramis erbawet.

S. Thom. in 4. d. 4. q. 2. a. 3. & 5. q. 83. a. 2. Duran. in 4. d. 44. q. 5. Vbi valet ſpiritus ibi protinus erit & corpus. S. Auguſt. l. 22. de civit. cap. ult. Qui ſperant in Domino, mutabunt fortitudinem. Iſa. 40.

Die dritte Beſchwärlichkeit deß Leibs / ſo die Schwäche iſt / wird die Stärcke und Geſchwindigkeit entgegen geſetzt habē / durch welche wir von einem Orth in das andere / nit allein ſchnell / ſondern viel geſchwinder / als ein Adler auff den Raub / und ein Pfeil durch den Lufft ſchieſſet / nach Meynung deß H. Auguſtini / kommē werden. Scotus vermeint / ſolche Behändigkeit werde von der Krafft der Seele / durch Entziehung der Schwäre herꝛühren: andere aber halten darfür / dieſe Schwäre werde allein nach Willen und Begehren der Heiligen auffgehebt werden; daß ſie alſo neben der Geſchwindigkeit / wan ſie wollen / ein groſſe und wunderbarliche Stärcke haben werden.

Die Ungeſtalt / ſo in dieſem Leben etlichen Heyden alſo beſchwärlich ware / daß ſie ſich derenthalben ſelbſt umb das Leben gebracht / wird die Gab der Klar- und Schönheit erſetzen. Obwoln die ſchöne Geſtalt vielen ein Fallſtrick und Urſach zur Sünd iſt; muß man doch benebens bekennen / daß ſie einer tugendſamen und keuſchen Perſon über alle maſſen wohl anſtehe / daß ſie auch bißweilen ohne Wehr und Wapffen die Hertzen der mächtigſten Königen und Käyſern einnehme. Dahero Zeno zu ſagen flegte: **Die ſchöne Geſtalt deß Leibs iſt ein Stimm der Blumen / und die Blum der Stimm.** Dan gleich wie ein ſchöne Blum in einem Luſtgarten die Liebe und Neygung deß Menſchens mit einer ſtillſchweigenden Gewaltthätigkeit an ſich ziehet / alſo reitzet die ſchöne Geſtalt / die eben umb dieſer Urſachen auch ein Blum der Stimm / das iſt / ein zierliche Wolredenheit genant wird / denſelbigen zu einer Begierd.

Die hohe Häupter dieſer Welt wenden bißweilen alle ihr Vermögen und Kräfften an / damit ſie die Lieb ihrer Underthanen gegen ſich gewinnen mögen / gewönlich aber vergebens und umbſonſt / die Schönheit aber ſchleicht wie die Strahlen der Sonnen durch das Glaß / ohn alle Vermerckung oder Verletzung in das menſchliche Hertz hinein / bringt keine Urſachen herfür ſolches zu bereden / ſondern durch ein ſtumme Wolredenheit erhält ſie alles was ſie begehrt. Was iſt aber dieſe anders / als ein Verblendung der Sinnen / ein ſcheinbarer Betrug ein Sclavin der Wolluſtbarkeit / ein ſtinckender

mit Schnee bedeckter Miſthauffen / ein gemahltes Glaß / ein freche Wirtin in einem bawfälligen Wirtshauß / ein verzuckertes Gifft / darvon allbereit ſo viel hundert tauſend Menſchen den zeitlichen und ewigen Tod erſchluckt haben? gehe einer hin / und trawe einem ſolchen betrieglichen Gut / laſſe ſich von ſolchen gefährlichen Stricken fangen / ſuche ſolche falſche Ergötzlichkeiten / ſo wird ihme nit anderſt ergehn / als dem jenigen / der einem Schatten nachjaget / der ihm aber entweicht / in dem er ihn vermeint gefangen zu haben.

Wan wir je ein Schönheit lieben wollen / laſt uns ein ſolche lieben / die in alle Ewigkeit ein Schönheit verbleibt / die ihre Herrligkeit von der Aufferſtehung her hat / und als ein Königin in dem himmliſchen Thron ſitzet.

Dieſe der glorificirten Leibern Schönhet ſtehet nach Lehr Durandi in dreyen Stücken: erſtlich in einer vollkomnen Proportion der Gliedern in den lebhafftẽ / auff das zierlichſt außgetheilten Farben. Fürs ander / in einer ſonderbaren Glätte / gleich als in einem guten Spiegel / welcher die Sonnen-Stralen viel ſchöner von ſich gibt als er ſie empfangen. Drittens / in einem innerlichen Liecht / welches / wie auch andere Doctores ins gemein lehren / ſich mit einem unaußſprechlichen Glantz über die Leiber außgieſſen wird / es geſchehe dan / daß die Heilige ſelbſten ſolchen verhindern / damit ſie unterweilen von den lebendigen Augen der ſterblichen Menſchen mögen geſehen werden / inmaſſen ſich Chriſtus der Herr den zween Jüngern / ſo nacher Emaus giengen / alſo erzeigt hatte.

Qui docti fuerint, fulgebunt tanquam ſplendor firmamenti, &c. Daniel. 12. Fulgebunt juſti ſicut ſol in regno Patris eorum. Matth. 3.

O Schönheit / die niemahl vergehet / O Liecht / welches niemahl ein Finſternus leydet! O groſſes Hauß Gottes! O zierlicher Tempel deß Friedens! wan wird einmal der erwünſchte Tag kommen / an welchem wir alles / was ſterblich iſt / werden ablegen?

Wir müſſen aber bekennen / daß under allen bedencken / die wir dieſe Warheit zu bekräfftigen / mögen vorbringen / kein lieblichers noch kräfftigers / als die glorwürdige Urſtänd unſers Herrn und Seligmachers / ſo die Wurtzel und Grundveſte der unſerigen iſt / haben mögen. Wan wir uns in unſern Armſeligkeiten tröſten / und die unſterbliche Glückſeligkeiten etlicher maſſen verkoſten wöllen / ſollen wir den wahren Sonnen-Vogel Chriſtum unſern lieben Herrn auß ſeinem Grab ſieghafft herauß fliegend anſehen und betrachten.

Die Urſtänd Chriſti deß Herren iſt das Fundament der unſerigen.

Friedlicher Unfried in dieſer Welt.

IV. Die Natur / ſo ihren Urſprung von Gott hat / erſcheinet niemaln klarer und wunderbarlicher / als in denen Dingen / welche einander zuwider ſeynd; und laſſet ſich anſehen / als habe ſie in ſolchen ihre ſonderbahre Ergötzlichkeit. Wir verwundern uns ab den widerwärtigen himmliſchen Bewegun-

gungen / die einen immerwehrenden Fried unter einander halten; ab dem gemelten Sonnen-Vogel / welcher das Leben von dem Tod / und ſeine ſchöne Federn auß dem Grab her hat; ab den Imben / welche auß eines Löwen Rachen / und ihr Leben von dem Geruch empfahen / der ſie zu tödten pflegt; ab dem Fiſch / ſo man den heiligen Fiſch nennet / welcher zur Zeit deß gröſten Ungewitters erwachſet / und hernach durch ſein Gegenwarth die Ungewitter ſtillet; ab dem Dodonäiſchen Brunnen / in welchem man / ſo offt man will / die außgelöſchte Fackel anzündet.

Æli. l. 8. de animalibus.

S. Iſid. de fonte Epiri, & Solinus.

In Chriſto unſerm lieben Herrn / der Natur Urheber / befinden ſich alle dieſe Wunderwerck; er iſt der Himmel / welcher durch ſein wunderbarliches / und der Welt Lauff widerwärtiges Leben / die ſighaffte / ſtreitbare / und in dem Fegfewr leydende Kirch / vereiniget; er iſt der Sonnen-Vogel / von welchem der Prophet Iſaias redet / der ſein Begräbnus glorwürdig machet / und von dem Tod auß eigner Krafft aufferſtehet; er iſt die Imb / welche von Ewigkeit her ihre Wohnung in deß himliſchen Vatters Hertz gehabt / und ſich in ein Land der Todten begeben / damit ſie darin den verſchwelchten Blumen das Leben widerbringen möge / ſich in den Rachen eines todten Löwens geſetzt / auß deme hernacher der Saamen aller Lebendigen erwachſen: er iſt der heilige Fiſch / welchen alle Zungen heilig ſprechen / und welcher alle vernünfftige Geſchöpff heiliget; dieſer hat nach dem erſchröcklichen Ungewitter ſeines bittern Leydens und Sterbens / alle Ungewitter und Unruhe der gantzen Welt geſtillet. Er iſt die außgelöſchte Fackel welche in dem Fluß Cocyten / von deme der H. Job redet / geſtoſſen / und brinnend mit einer sieghafften Herrligkeit heraußgezogen worden.

Wunderwerck / die ſich in Chriſto befinden. *Iſaia. 46.*

Job 21. v. 33.

So müſſen wir dan bekennen / daß Gott der Herr / welcher durch ſein unendliche Weißheit die vernünfftige Creaturen zu der ewigen Seligkeit verordnet / habe dergeſtalten die Verdienſten mit der Glory vermengt / daß er auch den Englen ein kurtze Zeit geſetzt / in welcher ſie dieſe verdienen ſolten. Daß er gleichfals ſolches von der allerheiligſten Menſchheit Chriſti deß Herrn erfordert habe; dan obwolen dieſe in dem erſten Augenblick der Vereinigung mit dem Göttlichen Wort / nothwendiger Weiß die würckliche Klarheit hätte ſollen haben / wolte doch der himmliſche Vatter / mit Bewilligung ſeines lieben Sohns daß dieſer Glantz in die 33. Jahr auffgehebt / und endlich zu einer Belohnung ſeiner Verdienſten gegeben würde.

Auffhaltung der Glory in der Menſchheit Chriſti.

Sein glorificirter Leib erforderte nothwendiger Weiß dieſen Schein / gleich wie unſer in dem Fleiſch verſtrickte Seel / mit Verlangen der völligen Freyheit deren verſtändlichen Ubungen erwartet. Dahero dieſer durch die Nacht eines verborgnen Lebens / und Finſternus eines ſchmählichen Tods ein zeitlang verfinſtert / endlich aber nach vergangnem Ungewitter / gleich wie der Glantz von der Sonnen / die ſich auß den finſtern Wolcken herauß gewunden / herfür gebro-

gebrochen / ſich mit unaußſprechlicher Klar- und ſchönheit ſehen laſſen.

Drey Eigenſchafften deß glorificirten Leibs Chriſti.

V. Allhie iſt zubeobachten / daß gleich wie der Glantz in dem Engel/ſo die glorwürdige Urſtänd Chriſti verkündet/drey Eygenſchafften gehabt ; deren die erſte war ein zarter Theil der zuſammen gezogenen Elementen; die ander ein ſchöner Schein / ſo die Augen der anſchawenden erfüllete : die dritte ein ſolche Geſchwinde/ durch welche er ſich in einer ſehr kurtzen Zeit von einem End der Welt in das andere begeben mögte: alſo befinden ſich auch dieſe in unſerem lieben Herrn nach ſeiner wunderbarlichen Urſtänd. Erſtlich zwar war ſein allerheiligſter Leib / welchen er von den Elementen / und der unbefleckten Jungfrawen MARIA empfangen / in einem Augenblick mit den Flammen der Gottheit umbgeben ; fürs ander erſchiene er mit einer unaußſprechlichē Schönheit / dahero ihn der H. Auguſtinus ein Blum der Belüſtigung / ein Belüſtigung der Ergötzligkeit / und den Urſprung der wahren Liebe nennet Fürs dritte / bereitete ſich der Schein ſeines glorwürdigen Nahmens / in einer Geſchwinde von Auffgang der Sonnen / biß zu Nidergang / von Mittag zu Mitnacht auß / und erfüllete die gantze Welt mit Miraculen und Wunderwercken.

Flos delectationum amœnitas deliciarũ, & veri amoris initium. Aug. hom. in Exſurg. Mariæ.

Ein namhaffter Pſalm von der Urſtänd Chriſti.

Es laſſt ſich anſehen / als wan dieſes in dem 62 Pſalmen / ſo einen wunderbarlichen Titel hat / und von dem David dem Meſſiâ für den Tag / an welchem ihm ſein Land wiederumb iſt eingeraumt worden : das iſt / an welchem ſich ſein Seel mit dem Leib widerumb vereiniget hat / iſt geſungen worden.

Pſalmus David quando ei terra reſtituta eſt. Alii quando fundata eſt. Dominus regnavit decorem indutus eſt.

Uber dieſen Titul ſagt die Außlegung alſo : Heutiges Tags tritt unſer lieber Herr und Heyland die Regierung würcklich an / heut gründet er die höchſte Monarchy in der ſieghafften und ſtreitbaren Kirchen : heut hat er den Königlichen Purpur-Mantel ſeiner allerheiligſten Menſchheit mit einer unaußſprechlichen Schönheit / und ſolcher Stärcke / ſo die Höll durchtringt / widerumb angelegt. Hierüber ſpricht Euſebius Emiſſenus gar zierlich : die ewige Nacht der Höllen iſt von den Göttlichen Strahlen erleuchtet worden : die Klagen und Peynen haben auffgehört / die erſchröckliche Banden ſeynd abgefallen / die Peyniger erſchracken / und die gantze Höll hat ſich unter dieſen ſieghafften Füſſen erſchüttet.

Æterna nox inferorum Chriſto deſcendente reſplenduit, ſiluit ſtridor ille lugentium, diſrupta ceciderũt vincula damnatorum, &c. Emiſſ. hom. in die paſchæ.

Der Pſalmiſt ſagt weiters : O Herr / der Thron deiner Herrligkeit iſt dir von Ewigkeit zubereitet / auff welchem du nach erlittenem Ungewitter / und außgeſtādener Martyr ſieghafft ſitzen wirſt. Ach was für unaußſprechliche Wällen der Verfolgungen / Schmertzen und Trübſalen ſeynd dir über dein allerheiligſtes Haupt geloffen / die dich endlich auch verſenckt haben ? je höher ſich aber das ungeſtümme Meer deß Leydens erhebt / je gröſſern und glor-

Parata ſedes tua ex tunc &c.

glorwürdigem Sieg es dir erworben hat.

Elevaverunt flumina, &c. Mirabiles elationes maris &c.

Die wahre Ruhe Chriſti deß Herrn und aller Außerwöhlten.

VI. Wan wir aber auch die Würckung der Herꝛligkeit Chriſti deß Herꝛen / ſo in der Ruhe und Stärcke / die durch den gemelten Engel / der auff dem Stein ſaſſe / angedeutet wird / betrachten wollen / werden wir befinden / daß dieſe der wahre groſſe Sabbath / und ewiger Ruhe Tag deß eingebohrnen Sohns Gottes ſeye. In dem Buch der Geſchöpffen Gottes wird vermeldt: daß Gott nach dem er ſein Werck vollendet / am ſiebenden Tag geruhet / ſeine Augen auff alles / was er erſchaffen / geworffen und geſehen / daß alles gut und vollkommen wäre / habe er dieſen Tag geſegnet und heilig geſprochen. Ohne allen Zweiffel hatte damahln Gott der Herꝛ ein unaußſprechliches Wohlgefallen ab einer ſchönen Welt / die er in ſechs Tägen außgefertiget / an deren ſtatt zuvor lauter nichts ware; in dem er ſahe / was maſſen er eben auß dieſem Nichts / ohn alle Mühe und Arbeit ein ſo groſſes wunderbarliches und köſtliches Kunſtſtuck formiert; in welchem der Himmel / als ein ſchöne blaue Zelten alle andere Geſchöpffen bedencken / ihr geſchwinden immerwehrenden Lauff anfingen; die Sternen in ſo groſſer Anzahl / als ſchöne gantz güldene an dem Firmament auffgehenckte Amplen die Nacht hindurch leuchten; durch den Tag die glantzende Strahlen der Sonnen / ſo ein ſichtbare Bildnus eines unſichtbaren Gottes / ein Aug der Welt / ein Hertz der Natur / ein Schatz der Hitz / deß Liechts und der Würckung iſt / welche alles lebhafft machet / erhaltet / und alle Theil der Welt erleuchtet / ja auch ſo gar den Mond / den ſie nächtlicher Weil in ihrem Abweſen an ihre ſtatt ſtellet / wie er in ſeiner Unbeſtändigkeit beſtändig fortfahrt / zu gewiſſen Zeiten zu- und abnimbt / ſeine wunderbarliche Würckungen in gewiſſen Geſchöpffen übet; den Tag und die Nacht / ſo zu gewiſſen Zeiten wachſen und abnehmen / als Brüder und Schweſter mit einander hauſen / was eines dem andern auff ein gewiſſe Zeit entziehet / zur andern wieder trewlich zuſtellet; die vier Zeiten deß Jahrs / den Frühling / ſo alles grün / lebhafft und frölich machet / den Sommer / ſo die Träid Käſten / den Herbſt / ſo die Weinkeller füllet / den Winter / in welchem alle fruchtbare Geſchöpffen gleichſam abſterben / damit ſie zur künfftigen Frühlings Zeit wieder mögen aufferſtehn; das Meer / wie es ſich alſo weit und wunderbarlich außbreitet / die vorgeſchriebne Schrancken nit überſchreitet / zu gewiſſen Zeiten ab- und zulauffet / die underſchiedliche Fiſch und Wunderthier / ſo ſich darin befinden / ihre wunderbarliche Geſtalten / Naturen und Eygenſchafften; die vielfältige Waſſerflüſſen / ſo durch den gantzen Erdboden gleich wie die Adern durch deß Menſchen Leib außgetheilet ſeynd; die unzahlbare / lebendige / immerflieſſende und ſpringende Brunnen / die hohe Berg / die tieffe Thäler / die lange Felder / die breite Ebne; die underſchiedliche Arth der Bäumen / Kräutern / und Blumen / dero Schönheit / Würckung und Nutzbarkeit: die vielfältige

Complevitque Deus die ſeptima opus ſuum & requievit die ſeptimo ab univerſo opere, quod patrârat; Et benedixit diei ſeptimo, & ſanctificavit illũ. Gen. 2. v. 2.

Die Urſtänd wird der Erſchaffung verglichen.

Vögel im Lufft / welchen ſie mit ihrem lieblichen Geſang / das ſie ohne Lehrmeiſter erlehrnt/ das gantze Jahr hindurch / bevor aber zur luſtigen Frühlings Zeit / erfüllen ; die groſſe Menge und underſchiedliche Art der unvernünfftigen Thieren/ deren etliche wild / etliche zahm / etliche geſchwind/etliche langſam/ etliche faul/ etliche arbeitſam / ein jedes aber Mittel habe / ſich vor ſeinem Feind zubeſchützen ; etliche zwar mit den Hörneren/andere mit den Zähn / andere mit den Füſſen/andere mit dem Liſt ; endlich auch den Menſchen / in welchem ſich aller jetztgemelter Geſchöpffen Vollkommenheiten befinden / den er zu ſeinem Ebenbild erſchaffen / und einen Herrn über alle ſeine Werck geſetzt hat. Indem er dieſes alles ſahe empfinge er Zweiffels ohne ein groſſes Wohlgefallen darab ; allermaſſen ein Haußvatter / der ein lange Zeit mit einem groſſen Gebäw in ſeinen Gedancken umbgangen / wan er ſolches in einem Tag auffgebawet / geziert / und mit allen nothwendigen Stücken nach dem beſten zugericht ſiehet / würde er ſich ohne Zweiffel auffs höchſt erfrewen.

Die Frewd/ſo Chriſtus in dem erſten Augenblick ſeiner Urſtänd gehabt.

Nun laſt uns unſere Gedancken von dieſen zergänglichen Sachen abziehen / und was höhers erheben ; laſt uns die jenige Frewd und Ergötzligkeit / das jenige Wohlgefallen Chriſti unſers lieben Herꝛn und Seligmachers / ſo er in dem erſten Augenblick ſeiner glorwürdigen Urſtänd in ſeinem Hertzen empfunden hat / erwegen ; indem er ihme kein zergängliche Welt keine unvernünfftige Thier / keine Elementen oder andere irꝛdiſche Sachen einbildete / ſonder ein geiſtliche verſtändige Welt/die mit Weißheit / Liebe / Schönheit / Stärcke und Glückſeligkeit erfüllet : ein Kirch / die auß ſeinem allerheiligſten Leyden erwachſen/ von ſeinem bittern Tod das Leben/und von ſeinem reineſten Geiſt die Form bekommen hat.

Er ſahe die Kirch in zween Theil / den Chor nemblich / und das Lang Hauß abgetheilet : in dem Chor ſahe er ein unzahlbare Menge der Engelen/ die ihme wegen erhaltnen Siegs / ein Lob-und Frewden Geſang mit unaußſprechlicher Lieblichkeit ſungen : in ſeinem Sinn ſahe er die Zahl der Außerwöhlten / ſo die Stellen der abtrinnigen Engelen erfüllen/ und die Bürgerſchafft der himmliſchen Einwöhner vermehren ſolten : umb ihn herumb ſahe er die Erſtling der Unſterbligkeit / ſo er auß der Vorhöllen geführet / deren Haupt und Oberſter er ware : auff Erden ſahe er dieſe Freuden Feſt/ ſo man wegen ſeiner erlangten Victory anſtellen/ und im Himmel die Frolockung/die er durch ſein Auffahrt verurſachen werde.

Ecce equus albus, & qui ſedebat ſuper eum vocabatur fidelis & verax. In capite ejus diademata multa, & veſtitus erat veſte aſperſa ſanguine, &c. Apoc. 16.

Er ſahe / was der H. Evangeliſt Joannes in ſeiner heimblichen Offenbahrung hernacher beſchrieben/ſich in einem ſchönen weiſſen Kleyd / mit ſeinem allerheiligſten Bluts-Tropffen / ſo dieſes viel köſtlicher / als alle Diemant / Rubin und Perlein zierten/beſprengt / mit unzahlbaren Cronen und Siegkräntzlein beladen : umb ſich herumb die himmliſche Ritterſchafft/ ſo wegen gemelten Siegs ein frewdiges Salve gabē/er hörte ein allgemeine

gemeine Glückwünſchung der himmliſchen Einwohnern / die ihn einen Warhafften und Getrewen nenneten/ auch ohn Unterlaß das fröliche Alleluja ſangen.

Auß dem Chor wandte er ſeine glorwürdige Augen auff das lange Hauß / und ſahe in ſeinen Gedancken den gantzen Stand der ſtreitbahren Kirchen / welche billich einem Schiff/ ſo ſich in Mitten deß ungeſtümmen Meers und gefährlichen Wällen befindet / verglichen wird ; er ſahe mit groſſem Mitleyden / was maſſen ſie/ nach ſeinem Exempel / durch ihren Schaden ſolte wachſen / durch ihren Untergang über ſich ſteigen/und durch ihre Verfolgungen glorwürdig werden: er ſahe / was Geſtalten ſich das kleine Häufflein ſeiner Jünger nach und nach mehreten / ſich in alle Theil der Welt außbreiteten/und den Saamen ſeiner heiligſten Lehr außſäen/ würden/ auch unter den jenigen Völckern / ſo in den handgreifflichen Finſternüſſen der Unwiſſenheit ſtecken/ und von dem Menſchen nichts anders / als die Geſtalt behalten haben: er ſahe die Götzen Tempel nider / die Abgötter Händ und Füß ab-und in tauſend Stücken fallen : die Mörder-Gruben / ſo voll deß unſchuldigen Bluts und Todten Cörper waren/ gereiniget / und durch ſeine Jünger in Bett-Häuſer verändert : er ſahe/ wie die Inſtrumenten ſeiner Schmertzen geheiliget / verehrt / und an den vornehmſten Oerther der Kirchen und Stätten auffbehalten werden : Er ſahe Fürſten und Potentaten / König und Käyſer aller Orthen köſtliche Kirchen / und Bett-Häuſer in ſeiner Ehr auffbawen / darin ihre Scepter und Cronen ihme auffopffern.

Er ſahe auch ein groſſe Anzahl der gelehrten Männer / die mit ihrer Geſchickligkeit und Engliſchem Wandel dieſe Kirch erhalten/ ſteiffen/ und vor allen Sturmwinden beſchützen : der reinen Jungfrawen die dieſe mit ihrer Unſchuld zieren; der heiligen Beichtiger / die in den entlegneſten Wildnüſſen ſich auffhalten / ihr Leben mit faſten / wachen / betten und ſtrengen Bußwercken zubringen : der ſtarcken Blutzeugen und Martyrer / die ab keiner Peyn ſich entſetzen / die Henckers Knecht ſampt den Tyrannen verachten / den Todt frölich außſtehen/ und den erwünſchten Palmzweig der Glory darvon tragen werden.

Cruciate, damnate, atterite, plures efficimur quoties metimur à vobis. Sanguis Martyrũ ſemen eſt Chriſtianorum. Ter. Apol. 50.

VII. Was muß Chriſtus der Herr für ein Frewd / und Ergötzlichkeit/ für ein Wohlgefallen gehabt haben/ indem er dieſe geiſtliche Welt/ dieſes groſſe Reich / ſo auß ſeinem koſtbarlichen Blut erwachſen / durch ſeinen ſchmählichen Todt erweitert / und durch die glorwürdigſte Urſtänd dermaſſen beveſtiget worden/ daß es in alle Ewigkeit kein End nehmen wird? zweiffels ohne ein ſolche / daß kein erſchaffner Verſtand faſſen/ noch ihme einbilden mag. Die Menſchliche Weißheit unterſtunde ſich aller Orthen ihr Reich durch die Laſter / den Betrug / und die Tyranney auffzurichten; fande aber nichts/ als Scepter auß Glaß / Cronen auß Dunſt/ und Königsſtuhl auß Eyß gemacht/ die

die leichtlich zerbrochen / und zu nichten gemacht werden : das Reich Chriſti aber / ſo in dieſer Welt anhebt / erſtreckt ſich biß in den Himmel / und vereiniget ſich mit der Ewigkeit.

O was für ein unaußſprechliche Frewd wird die allerheiligſte Seel unſers Herrn und Seligmachers / in Behertzigung ſolcher Urſachen empfangen haben ! die Mahler lieben natürlicher Weiß ihre Kunſtſtück / die Scribenden ihre geſchribene Bücher / die Obrigkeiten ihre gute gemachte Ordnungen / die Soldaten ihre Victorien und erhaltenen Sieg / mit einem Wort / ein jeder empfindet ein ſonderbare Frewd ab deme / was er angefangen / und zu einem glücklichen End gebracht hat Salomon gewañe ein ſehr groſſes Wolgefallen an dem Jeroſolimitaniſchen Tempel / welchen er erbawet : Juſtinianus könte gleichfalls den Tempel Sophiä / ohne Vergieſſung der Zäher / welche ihme die häuffige Frewd verurſachet / nit anſehen / in Bedencken / er dieſen gemeldter heiligen Jungfrawen zu Ehren auffgericht. Conſtantinus erfrewte ſich ab der vollendten Stadt Conſtantinopel / daß ihme ſolche Frewd auch nächtlicher weil in dem Schlaff vorkame.

In ipſa hora exultavit Jeſus ſpiritu ſancto. Luc. 10. v. 11. Ingredere in requiē tuam tu & arca ſanctificationis tuæ. Pſal. 131.

Was mögen aber alle dieſe Frewd und Ergötzlichkeiten gegen deren / ſo Chriſtus der Herꝛ ab ſeiner Kirchen nach der H. Urſtändt gehabt / anders / als lautere Einbildungen und eytele Träum ſeynd ? ſo ſollen wir dan billig zu unſerem lieben Herrn ſprechen: O HErꝛ JEſu Chriſte / dir gebührt eygentlich die Frewd deß H. Geiſts / die wahre / reine / göttliche Ergötzlichkeit. Gehe hin / O ſieghaffter Held / nach ſo vielen und ſchwären Kämpffen in die ewige Ruhe. Es iſt Zeit / daß die Arch deines abgematteten H. Leibs / nach ſo vielen Mühſeligkeiten / nach Vergieſſung ſo viel Schweiß und Bluts / einmahl unter die Zelt der göttlichen Herꝛlichkeit in alle Ewigkeit geſetzt werde.

Die Frewd / und Früchten ſo wir auß unſers Herren Urſtänd ſchöpffen ſollen.

VIII. So laſſet uns dan nun / je länger je mehr dieſen vornehmen Artickel deß Glaubens von der Aufferſtehung / welcher alles Elend lindert / alle Strengheiten milteret / alle Meynungen leutert / alle Tugenden lebhafft machet / und alle Verdienſten crönet / in uns ſteiffen / und veſt machen. Laſſet uns wolgemuth ſeyn / unſer Herꝛ und Seligmacher hat uns durch ſein bitter Leyden und Sterben die Thür zu der Unſterbligkeit / zu einer glückſeligen Urſtänd / zu einem ewigen und göttlichen Leben eröffnet. Was wollen wir uns / die wir auß Staub und Aſchen erwachſen / lang beſinnen / was wir thun ſollen ? warumb richten wir nicht einmahl unſere Häupter gegen dem jenigen Orth auff / in welchem wir ewiglich zu leben verhoffen ? man ſagt uns alhie nichts von Staub und Aſchen / auß welchem wir herkommen / ſondern von der Unſterblichkeit. Die ſtatliche Begräbnüſſen diß groſſen Alexandri ſambt andern heydniſchen Käyſern / ſo mit Unwarheiten mehr / als ein Jacobs Bruder mit Muſchlen umbhengt waren / haben dieſe Uberſchrifft : Hie liegt er. Bey Chriſti deß Herrn Begräbnus aber

Pulvis es, & in pulverem reverteris.

Surrexit non eſt hic.

aber lautet ſie alſo: **er iſt erſtanden/ und iſt nit hie.**

O daß wir einmahl unſere Glückſeligkeit/ ſo in deme beſtehet/ daß wir die ewige Glory mit Gott ſelbſten gemein haben mögen / recht erkennen thäten! ſo laſt uns dan dieſe irꝛdiſche Spatzen-Neſter / dieſen Ohmbä ſſen Hauffen der Welt verlaſſen/ nach unſerem wahren Vatterland/ ſo ob uns iſt/trachten. Laſt uns den Himmel/der mit Sternen geziert / die gantze Welt ſampt dem Meer in ſich ſchlieſſet/dieſes groſſe Hauß Gottes / in welchem ſich ſo viel Millionen der Engelen befinden / deren etliche ohn unterlaß das Lob GOttes ſingen / andere aber die Himmel/ſampt den himmliſchen Cörpern bewögen/ mit ſteiffem Glauben und ſtarcker Hoffnung anſehen. Diß iſt der köſtliche Pallaſt/welchen Gott unſertwegen erbawet / in dem ſich ein unzahlbare Menge der Außerwöhlten befindet / uns allhie mit Kinder- und Dockenwerck ſehen umbgehen/ uns freundlich einladen / zuſprechen/ die Händ bieten/und ſagen: **Kommt her ihr liebe Brüder und Mit-Erben/trettet einmal die glückſelige Ewigkeit an; ſehet/ der Himmel ſtehet euch offen/ wir warten mit Verlangen auff euch / damit wir uns ſammentlich erfrewen mögen.**

Si conſurrexiſtis cum Chriſto, quæ ſurſum ſunt ſapite.

Ach wan wird einmahl der jenige glückſelige Tag kommen / an welchem wir Gott unſerm Schöpffer den Leib/ ſo wir von ihme empfangen / wieder werden zuſtellen / nicht zwar/ wie wir ihn empfangen/nemblich einen ſchweren / zerbrechlichen/ ſondern leichten/ glorificirten und unverweſentlichen/ der ſein Vortrefflichkeit von der Urſtänd Chriſti deß Herꝛn empfangen? laſt uns derohalben in unſerem Creutz und Leyden gedultig ſeyn / den böſen Anfechtungen männlichen Widerſtand thun / in allerhand Tugenden uns ohn unterlaß üben / damit wir diß unerſchätzliche Sieg-Kräntzlein/ welches uns unſer lieber HErꝛ und Seligmacher durch ſein bitter Leyden und glorwürdige Urſtänd erworben/ nicht verſchertzen. Alles was uns in dieſer Welt wunderbarlich und luſtig vorkomt/ iſt nichts anders/als der Anfang einer groſſen und ſchönen Comödi gegen den jenigen Ergötzlichkeiten/die wir in der andern Welt zu gewarten haben.

Wir Menſchen/die wir vor dieſem ohngefähr 9. Monath in einer engen/ finſtern und ſtinckenden Gefängnus deß mütterlichen Leibs uns haben müſſen auffhalten / damit wir einmahl in dieſe Welt komen mögten / ſollen wiſſen/ daß dieſes Leben gleichſam ein anderer mütterlicher Leib gegen dem Himmel ſeye/in welchem wir uns/ als in einem engen / finſtern / ſtinckenden/und mit allerhand Armſeligkeiten angefüllten Kercker ſo lang müſſen auffhalten/ biß endlich der glückſelige Tag anbrechen wird/ an welchem Gott der Herꝛ uns auß dieſem erledigen/mit der wahren Freyheit der Kinder Gottes begaben / einen ſchönen/glantzenden/ und unſterblichen Leib geben wird.

In dieſer Hoffnung/ ſahe die glorwürdige Mutter der Machabäer

ihre ſieben Söhn einen nach dem andern zerſtücken und zerhacken : in dieſer haben die heilige Einſidler die Wildnüſſen mit betten und weynen angefüllt / ſeynd auff brinnendem Sand umbgangen/ haben ſich in dem kalten Schnee und ſpitzigen Dörnern herumb geweltzet : in dieſer haben ſich unzahlbar viel Martyrer allerhand Peynen und Tormenten unterworffen / an dem Creutz geprediget / in dem Fewr geſungen/ auff dem Rad gefrolocket / damit ſie einmahl dieſer ewigen unaußſprechlichen Glory mögten theilhafftig werden / und wir mögen/ nit umb ſolche die geringſte Schmach/ den minſten ſchmertzen außſtehen? mit dieſem wir handgreifflich zuverſtehen geben / daß unſere Hoffnung einer glückſeligen Urſtänd / und der ewigen Belohnung noch ſehr ſchlecht gegründet ſeye.

Das XII. Capitel.

Das ſechſte Exempel über die ſechſte Haupt-Regel.

Unterſchiedliche Beobachtungen über die Länge deß Lebens/ und Begierd der Urſtänd.

Wir wollen uns allhie nicht lang/ in Beybringung unterſchiedlicher Exempel der jenigen / ſo von den Todten aufferſtanden / auffhalten/ inmaſſen das alte und newe Teſtament ein groſſe Anzahl deren erzehlet / und kaum ein Alter oder Zeit zuernennen/ in welcher ſich ſolcher nicht etliche befunden; ſondern allein durch etliche Beobachtungen die groſſe Neygung der menſchlichen Natur gegen dem ewigen glückſeligen Stand / den ſie vermittelſt der glorwürdigen Urſtänd erlangen mag/ erweiſen.

Omne corpus fugiendum ex Platonicis. S. Aug. l. 22 de civit. c. 12.

Die Platonici waren der Meynung / die Seligkeit der Seelen ſtehe in der Abweſenheit deß Leibs / darum man dieſen/ als ein langwührige Gefängnus fliehen ſolle / damit wir der glückſeligen Freyheit genieſſen mögen.

Qui ſumus in hoc tabernaculo.

Der H. Apoſtel Paulus redet aber anderſt von dieſer ſach/ indē er ſpricht: **ſo lang wir uns in dieſem Tabernackel deß Leibs befinden/ ſeuffzen wir unter dem Laſt ; nicht zwar / daß wir deſſen begehren beraubt / ſonder beſſer bekleydet zu werden/ damit das ſterbliche von dem Leben verzehrt werde.**

ingemiſcimus, gravari, eò quod nolumus expoliari, ſed ſuperveſtiri, ut abſorbeatur quod mortale eſt à vita. 2. Cor.

Wir haben in der Warheit unſern Leib lieb / und je mehr wir ihn auß Tugend peynigen / je heller und klarer wir dieſes erzeigen / damit er nemblich einmahl die ewige Ruhe erlangen möge. Alſo ſehen wir/ daß wir auch unvermerckter Sachen / dieſe Urſtänd und Unſterblichkeit/ deren wir allein in dem Himmel genieſſen werden / bekennen und beſtätten. Gott hat uns dieſe Begierd geben / damit wir lernen ſolten/

war-

warumb wir erſchaffen / und ſolche an dem Orth ſuchen / wo ſie zu finden / nemblich in der ewigen Frewd. Wir begehren lang und wohl zu leben / die Kürtze unſers Lebens benimbt uns das eine / und die ſtäte Armſeligkeiten das andere. Unſere Leiber ſeynd demſelbigen Fewr sehr ungleich / welches die Veſtales ewiglich müſſen erhalten. Wir nehmen von Tag zu Tag ab / biß wir endlich in das Grab fallen. Die Seel und Elementen / ohne welche wir nit leben mögen / ändern und verändern uns ſo lang / biß ſich ein völlige Veränderung vermittelſt deß Todts mit uns zuträgt.

Es haben ſich zwar etliche Menſchen in dieſem Leben befunden / die ein hohes Alter erreicht / und ſich anſehen lieſſen / als hätten ſie etwas von dem Baum deß Lebens genoſſen / und hierdurch die Unſterblichkeit erlanget; wan mans aber bey dem Liecht ſehen wil / wird man befinden / daß ſie zwar viel Jahr gezehlet / aber kurtz gelebt haben. *Gen. 2.* Obwohlen Adam unſer aller Vatter 930. Jahr alt worden / Jared 962. Mathuſalem 969. haben doch dieſe alle / ſo die ältiſte in dem menſchlichen Geſchlecht / die jenige Zeit nit erreicht / welche Petrus einen Tag nennet. **Tauſend Jahr** / ſpricht dieſer H. Apoſtel / **ſeynd vor Gott nit mehr / als ein Tag.** Diß iſt allhie zu mercken / daß / in dem die H. Schrifft die Jahr der Patriarchen zehlet / der Weiber Jahren kein Meldung thut. So hat auch Baco in obacht genommen / daß in der gantzen Bibel der Weiber Jahren / außgenommen Sarä / Judith und Anna / Phanuelis Tochter / kein Verzeichnuß geſchehen / uns hierdurch anzuzeigen / daß unſer Leben in dieſer Welt kurtz / weil das Alter Evä / und aller andern Müttern in der göttlichen Chronick nicht gefunden werde. Alſo wiſſen wir nicht / wie lang Eva gelebt / diß wiſſen wir aber wol / daß ſie geſtorben / zu Aſchen worden / und wir ihr nachfolgen werden.

Unus dies apud Dominum ſicut mille anni. Petri 2. Et mille anni tanquam dies heſterna. Pſ. 89.

Das Griechenland / ſo aller Fabler Brut-Henn und Mutter iſt / hat mit uns Nachkömmling nit anderſt / als den Kindern wollen umbgehen / in dem es ſich unterſtanden / uns wunderbarliche Gröſſe der Leiber / und Länge der Leben glaubwürdig zu machen / wir haben aber billig ein gröſſere Beſchwärnus ſolches zu glauben / als ſie zum betriegen. Phlegon ein guter Anthor bezeugt / er habe in dem Apollonio einem Grammatico geleſen / was maſſen die Athenienſer ein Inſel / ſo die Lange genant / und nahe bey ihrer Stadt ware / befeſtigen wollen / in dem ſie aber an underſchiedlichen Orthen zu dieſem End anfiengen zu graben / hatten ſie ein Begräbnus angetroffen / die hundert Elenbogen lang / und mit dieſer Uberſchrifft namhafft gemacht war: **Allhier in dieſer langen Inſel ligt Macroſiris begraben / der 5000. Jahr gelebt hat.** Diß iſt zweiffels ohn ein Betrug und Unwarheit / von einem ehrgeitzigen und hochmütigen Menſchen / der ihm ſelbſten / wegen gröſſe deß Leibs / und länge deß Lebens / einen unſterblichen Nahmen wolte machen / immittelſt mögte er ſich vor den Würmen und Verweſung nit erretten.

Phlegon de rebus mirabilibus c. 17.

Alles was umb uns herumb iſt /

was wir ſehen / eſſen und trincken / gibt uns die Kürtze unſers Lebens gnugſum zu verſtehen. Das Getraid / auß welchem wir das tägliche Brod haben / ſtirbt jährlich biß an den Saamen. Die Reben / ſo uns ihren edlen Safft zum Tranck geben / werden ſo offt begraben / ſo offt der Winter unter den vier Zeiten deß Jahrs das Regiment antritt; und obwolen dieſe jährlich ihre Trauben herfür bringen / findet man doch jederzeit etliche dürſtige Brüder / die ſolche auß unerlöſchlichem Durſt / zu ihrer vollkommenen Reiffen nit kommen laſſen. Die Aepffel / Biren / Kirſchen / und andere Bäum / deren Früchten wir täglich genieſſen / ſolten uns billig erinnern / daß wir nit länger leben werden / als ſolche ihre früchten pflegen herfür zu bringen nun iſt bekant / daß diſe nach dem fünffzigſten oder ſechtzigſten Jahr verdorren und abſterben. Die heimiſche Thir / deren wir uns auch faſt täglich bedienen / leben gleichfals auch nit lang. Ein Pferd wird gewöhnlich nit viel über zwantzig Jahr alt: ein Hund mag ſchwärlich ſolches Alter erreichen. Ein Ochs laſſet ſich mit ſechzehen Jahren begnügen / ein Schaaf mit zehen / ein Katz mit ſechs oder acht. Die Tauben / Hüner / und Indianiſche Stück veralten auch gar bald / dahero ſie mehrentheils in der Jugend abgeſtochen / und verzehrt werden. Die jenige Thier aber / ſo lang leben / als nemlich die Hirſchen / Krähen / Raben und Schwanen / fliegen fern von uns / als wan ſie ſich vor unſerm kurtzen Leben ſchämen thäten. Silber und Gold währet zwar lang / verroſtet aber ſelten in unſern Händen / und obwohlen ihrer viel ſolches lang begehren auffzuhalten / mag es doch ſelbſten nit lang einen beſtändigen Herren behalten. Dieſe alle jetzt erzehlte Stück reden uns ſtillſchweigend an / und ſprechen: **Was gedenckt ihr Menſchen allhie lang zu leben / ſehet ihr nit / daß wir / ſo euch täglich dienen / alle vor euch ſterben?**

Es haben ſich zwar viel groſſe Herren und Potentaten unterſtanden ihr Leben zu verlängern / indem ſie aber ſolches thäten / verkürtzten ſie es vielmehr / als daß ſie es verlängerten. Garzias ſchreibt / daß / als ein König der Inſul Zeilam auff ein Zeit vernommen / was maſſen der Magnetſtein das Leben pflegte zu verlängern / er hinfüran auß keinem andern Geſchier eſſen oder trincken wollen / welches nicht auß dieſem Stein gemacht war; nichts deſto weniger mögte er durch dieſes Mittel dem allgemeinen Geſatz der Natur nit entgehen / ſondern ſtarb zu ſeiner Zeit eben ſo wol als andere Menſchen. Man achtet und ſchätzet zwar das Alter hoch / jederman begehrt ſolches zu erlangen / niemand aber will deſſen Beſchwärlich- und Mühſeligkeiten auff ſich nehmen. Gemelter Phlegon hat in ſeinem Buch / welches er von dem langen Leben beſchrieben / mit ſonderbarer Fürwitz und Embſigkeit die Römiſche Hiſtory durchleſen / in dieſer aber ein dermaſſen kleine Anzahl der jenigen / ſo das hunderſte Jahr erreicht / gefunden / daß er kaum darmit ein einiges Blat erfüllen mögen. Wan er dieſe / welchen der hinreiſſende Todt wie man

man ihn zu nennen pflegt/ den Kragen umbgerieben / hätte wollen erzehlen/ würde er ohne Zweiffel gantze Bücher darmit angefüllet haben. Als Pompeius auff seiner newen Spielbine ein Weibsperson / Galeria Copiola genant/ die vor 99. Jahren angefangen die Theatra zu betretten / spielen sahe/ empfienge er ein sonderbahres Wolgefallen darab/ als ob einer ungewöhnlichen Sach / daß ein solches altes Weib auff ihrem Grab solte herumb tantzen. Wir Menschen eylen ohn underlaß / auch unvermerckter Sachen dem Grab / nit anders / als Flüß und Wässer dem Meer zu.

Baco in hiſt. vitæ & mortis.

Man hat vermerckt / daß under allen Käysern/ so jemahlen gelebt/ nit einer das hunderste Jahr erreicht / und nur vier/ die etliche achtzig Jahr gelebt haben. Gordianus der älter hatte zwar solches Alter erfüllet / bald aber/ nachdem er das Käyserthumb angetretten / ist er durch einen Gewaltigen Todt auffgerieben worden. Valerianus wird in dem 76. Jahr seines Alters von dem Persischen König Sapore gefangen / deme er die übrige Zeit seines Lebens/ so sich in die sieben Jahr erstrecket / an statt eines Fußschemels/ so offt er zu Pferdt sitzen wolte/ dienen muste. Anastasius/ der eines schlechten Herkommens/ ein forchtsamer Haaß/ und mehr dem Aberglauben/ als wahrer Religion zugethan ware/ zehlte damaln das 88. Jahr/ als ihn der Stral vom Himmel erschlagen. Justinianus ein guter Feld-Obrister / der eyteln Ehr sehr begierig/ wiewoln er/ nach etlicher Meynung / in etwas zu tadlen ware / hatte sein Leben biß in die 83. Jahr erstreckt. Man erzehlet zwar von einem König Arganthone / der vor Zeiten in Hispania 80. Jahr solle regiert haben / 104. Jahr alt worden seyn ; diß lasset sich aber vielmehr für ein Fabel/ als wahre History ansehen.

Under so vielen Päbsten / die nach dem H. Petro der Christlichen Catholischen Kirchen vorgestanden / ist nit einer/ der das 25. Jahr in Verwaltung zugebracht hätte. Vier oder fünff/ die das 80. Jahr erreicht haben. Johannes XXII. ware bey nahe 90. Jahr alt / als er von dieser Welt abgetretten. Zu solchem Alter ware Gregorius XII. als er von der Spaltung zu dem Päbstlichen Stuhl erhoben worden / darauff er aber gar ein kurtze Zeit gesessen. Paulus III. ein friedsamer und rathschlägiger Mann/ war in dem 79. Jahr / als er die Schuld der Natur bezahlte. Paulus IV. ein ernsthaffter und beredter Pabst / überliesse die Verwaltung der Kirchen seinem Nachkömling in dem 83. Jahr. Gregorius XIII. ein kluger / freundlicher/ und freygebiger Prälat / der seinem Ambt mit grossem Lob vorgestanden/ ist in gleichem Alter gestorben.

Wan wir endlich auch der Heiligen Leben bedencken / werden wir befinden / daß etliche das 90. 100. und mehr Jahr erreicht haben / als den H. Johannem Evangelistam / Lucam / Polycarpum / Dionysium/ Simeonem. In den Wildnussen und Gotteshäusern / den H. Paulum Eremiten/ Antonium/ Macarium/ Hilarionem/ Romualdum/ und andere mehr/ die wir Kürtze halben allhie übergehen. Auß diesem wir vernünfftig schliessen/ daß

daß ein tugendſames und Clöſterliches Leben/allwo das Gebett/die Beſchawung Göttlicher Dingen / die geiſtliche Frewd / die groſſe Hoffnung heilige Forcht / ſtäte Mäſſigkeit / und gute Ordnung im Schwung gehet/ zu einem hohen Alter ſehr verhülfflich ſeye. Dieſes aber alles iſt gegen dem jenigen glückſeligen Stand/in welchem unſere glorificierte Leiber nit allein unſterblich / ſondern unleydentlich / wie die Engel ; zart wie die Strahlen der Sonnen / ſcheinbar wie die Sternen am Himmel / und geſchwind wie unſere Gedancken ſeyn werden/ für Kinderwerck und lauter Nichts zu ſchätzen.

Das XIII. Capitel.

Beſchluß der Haupt-Regulen.

Sampt einer freundlichen Ermahnung an die Freyglaubigen/ in welcher jederman zu dem Eyffer der wahren Religion / und Liebe der ewigen Dingen angetrieben werden.

§. I.

Von der Dunckle und Verfolgung der Warheit.

I. DEr Unglaub iſt ein ſehr alte Kranckheit / welche mit der Welt angefangen / ſich auch nit ehender/als mit ihro enden wird/ inmaſſen man offtermalen ein Unwarheit glaubet / weilen ſie durch einen Betrug in das Hertz einſchleichet;da hingegen die Warheit/ſo allen Betrug haſſet/ wol zu ſchaffen hat ein Orth darin zu finden/wan ſie es einmal gefunden / wird ſie geliebt / in dem ſie ſich zu erkennen gibt / und geförchtet / in dem ſie ihr Ampt verrichtet.

Vier ding seynd ſchwär zu erkennen. Vier Stück ſeynd in dieſem Leben ſchwär zu erkennen: die Zeit/der wind/ das irrdiſche Paradeyß/und die Warheit. Die Zeit iſt ein wunderbarliches Geſchöpff / welches ohn Unterlaß mit unſerm Leben fortlauffet / all unſere Tritt zehlet / auff all unſer Thun und Laſſen achtung gibt / immittelſt aber haben wir wol zu thun / daß wir ihre Natur und Eygenſchafft erkennen. Es iſt ſich je hoch zu verwundern / daß etliche ſich unterſtehen die Jahr von Erſchaffung der Welt/als eines fünfftzig oder ſechtzig jährigen Menſchens Alter zu zehlen/ da ſie doch wol wiſſen/ daß ſolches ein gefährlicher Irrgarten ſeye/ in welchem man niemahlen zu einem Außgang kommen mag. Dahero pflegten vorzeiten die Heyden auff ihre hohe Thürn den Tritonem mit einem langen verwickleten Schweiff zu ſetzen/ *Hadrianus Junius.*

ten / durch welchen ſie die ſchwäre Erkantnus der Zeit haben wollen zu erkennen geben; Dahero bedecken auch die Seraphin/ bey dem H. Propheten Iſaia mit den Flügeln ihre Angeſichter und Füß / damit ſie uns / wie der H. Hieronymus vermerckt / unſere groſſe Unwiſſenheit der vergangenen und zukünfftigen Dingen andeuten wollen.

Iſaiæ 6.

S. Hieron. in Iſaiam.

Wan wir den Wind beobachten/ hat es mit ihm ein ſolche Beſchaffenheit / daß etliche Weltweiſen in einem Zweiffel geſtanden / ob man ihn unter die erſchaffene Ding zehlen ſolle / in Bedenckung/ er mit ſeiner Würckung etlichen Sachen nuͤtz / ſeye er doch vielen andern auffs höchſt ſchädlich / inmaſſen wir ſehen / daß dieſer offt die gröſte Bäum niderreiſſet / die höchſte Häuſer über ein Hauffen wirfft / und die reich beladene Schiff verſencket; hingegen aber/ daß er die Wolcken/ ſo die Erden befeuchtigen / herzu führet/ den Lufft reiniget / die groſſe/ ſonſt unbewegliche Schiff in kurtzer Zeit weit in frembde Länder forttreibt / ein gute Temperatur unter den Elementen verurſachet. Wir erkennen zwar ſeine Würckungen / den Urſprung aber zu vergewiſſen/ iſt ſchwär. Etliche vermeinen / er entſtehe auß den kleineſten zuſammen geſchlagenen Stäublein/ andere von der Sonnen / wan ſie den Lufft ſubtil machet / andere von den Dämpffen / ſo von der Erden auffſteigen / andere / er ſeye der Athem und Nieſſung deß groſſen Thiers/ welches ſie die Erden nennen / andere der Lufft bewege ſich von ſich ſelbſten: die gewiſſeſte Urſach iſt dieſe / welche der Prophet David in dem 134. Pſalmen andeutet/ in dem er ſpricht: **Gott/ der auß ſeinen Schätzen die Wind herfür bringet.**

Non eſt veſtrum noſſe tempora & momenta, quæ Pater poſuit in ſua poteſtate. Act. 1. Senec. in quæſt. natur.

Qui producit ventos de theſauris ſuis. Pſal. 134. v. 7.

Wegen deß irrdiſchen Paradeyß können die Theologi und Außleger der H. Schrifft noch heutiges Tags mit einander nicht übereins kommen. Elias Thesbites hat dörffen ſagen/ dieſes ſeye nicht allein noch in gutem Stand / und ſtehe offen / ſondern er zweiffle gar nicht / daß viel Menſchen hinein kommen ſeyen / die wegen groſſer Schönheit und Ergötzlichkeit / deren ſie darin genieſſen/ das Widerkehren vergeſſen. Diß wird aber eben ſo gering widerlegt/ als es erdichtet worden. Origenes und Philo machen auß dieſem ein geiſtlichen Luſtgarten / und rechte Platoniſche Einbildungen/ wiewohlen ſie in dieſem dem Pſello nachfolgen / welcher lehret/ das Chaldäiſche Paradeyß/ alſo nennet er es / ſeye nichts anders/ als ein Hertz voller himliſchen Tugenden / die den höchſten Vatter umbgeben / und der Schönheiten / ſo auß dem Bronnen deß erſten Werckmeiſters entſpringen. Etliche ſetzen dieſes in Indiam/ andere in Meſopotamiam / dieſe haben aber viel zu ſchaffen/ daß ſie die vier Flüß zuſammen reymen/ wan ſie nit ihre Außflucht zu dem Sündfluß nehmen.

Elias Thesb. verb. Paradiſus.

Wir müſſen bekennen / daß viele Sachen ſich auff Erden befinden / in welchen Gott der Herr will / daß wir ehender den Glauben üben/ als unſern Fürwitz begnügen; nichts aber iſt jederzeit verborgeners und unbekanters geweſen/ als die Warheit. Heraclitus der Weltweiſe vermeldt / dieſe habe

vorzeiten ein Altar in einer finſtern Hölegehabt/ welchen man gar ſelten beſucht.

So wiſſen wir auch / daß von der Zeit an/da die Wiſſenſchafften erfunden worden / ein ewiger Streit und Krieg unter den Philoſophen geweſen ſey / in dem ein jeder ſich umb die Warheit geriſſen; dahero ſie dermaſſen von ihnen zerriſſen worden/ daß ſie darvon geflohen / und nichts / als den Schatten ihnen in den Händen verlaſſen. Niemand konte dieſe zurück bringen/ und uns Menſchen wieder zu erkennen geben / als der Sohn Gottes/ welches er auß ſeiner unendlichen Güte und Barmhertzigkeit zu unterſchiedlichen Zeiten gethan; jedoch haben ſich dieſer abermahlen viel blinde Maulwürffen/ wie die Ryſen/ widerſetzet / ſie mit dem Unglauben und widerbellen/ ſo ein Gifft der Weißheit iſt. zu undertrucken/underſtanden.

Non credent mihi, neque audient vocem meam. Exod. 4. v. 1.

Nachdem aber die ewige Weißheit ein menſchliche Zungen / ſampt dem Leib an ſich genommen / damit ſie uns die himliſche Geheimnüſſen offenbahren mögte; haben ihr vier unterſchiedliche Secten mit allem ihrem Vermögen widerſprochen. Deren die erſte der Juden / die ander der Heyden/ die dritte der Machometaner / die vierte der Ketzer. Bey unſern armſeligen Zeiten müſſen wir leyder die fünffte der Libertiner oder Freyglaubigen herbey ſetzen.

§. II.

Die Beſchreibung und Außtheilung deß freyen Glaubens/ ſampt dem Unterſchied unter den Freyglaubigen.

II. Der Freyglaub iſt nichts anders / als ein falſche Freyheit / allein das jenige zu glauben und zu thun/ was ihme einer ſelbſten einbildet. Dieſes iſt in der Warheit ein wunderbarliches Meer-wunder/ welches/meines Erachtens/ der H. Job / unter der Figur deß Behemots / wol beſchrieben. *Job. 40.* Behemot iſt ein ſolches Wunderthier / ſo alle andere Thier / nach Außlegung ſeines Nahmens/in ſich ſchlieſſet : gleicher maſſen iſt der Freyglaub ein ſolche Sünd/die alle andere Sünden in ſich begreiffet / von welchen er die Würckung hat / damit er auch aller anderer Sünden Straffen theilhafftig werde. **Behemot /ſpricht Job/ iſſet Hew/ wie ein Ochs**; ebener maſſen thut ein Freyglaubiger/ welcher auß der Taffelſtuben der Engelen/ſich in einen unflätigen Viehſtall begibt / und kein andere Sorg trägt/ als wie er ſeinen Bauch/ den er für ſeinen Gott hält / mit allerhand irrdiſchen Speyſen/ nachdem er das himliſche Manna verachtet/ möge anfüllen. Behemot hatte ſeine Stärcke in den Nieren/ auß welchē die viehiſche Wolluſten entſpringen; ein Freyglaubiger wendet alle ſeine Stärcke zu einem ſinnlichen/ viehiſchen/ und Sardanapaliſchen Leben an. Behemots Beyner

ner waren auß Kupffer; ein Freyglaubiger hat ein gantz eyſenes und ſtählines Hertz. Behemot ſcheinte mit etlichen falſchen Tugenden; ein Freyglaubiger beſchönet ſich mit öffentlicher Boßheit. Behemot empfienge ſein Nahrung von den Wieſen und Bergen; ein Freyglaubiger hat einen ſolchen hitzigen Magen/ den alle Elementen nit erſättigen mögen. Behemot ruhet in feuchten Orthen/ unter dem Schatten der Moßröhren; ein Freyglaubiger entſchlaffet offt bey der Kannen und dem Weinglaß/ unter dem Schatten der Heuchlerey und Falſchheit. Behemot trohete den Fluß Jordanem zu verſchlicken; ein Freyglaubiger unterſtehet ſich alle Haupt-Artickel deß Catholiſchen Glaubens zu vernichten. Daß wir alſo billig von ſolchen gottloſen Menſchen ſagen dörffen/ was der H. Cyprianus von den Teufflen geſagt hat: **Sie ſeynd unreine ſchwermiſche Geiſter/ welche ſich in die Sinnlichkeit vertiefft/ durch das irdiſche Leben die himliſche Krafft verlohren/ ohn Unterlaß bemühen andere zu dem Fall und ewigen Verderben zu bringen.**

Spiritus inſinceri & vagi, non deſinunt perditi perdere, & depravati errorem pravitatis infundere. S. Cypr. l. de idolo vanit.

Abtheilung.

Diß iſt aber allhie zu beobachten/ daß ſolche einander in der Boßheit ungleich/ und wan wir ihr Eygenſchafften unterſcheiden wollen/ werden wir befinden/ daß ſie in ſechs Ordnungen mögen abgetheilt werden. Erſtlich ſeynd ihrer viel/ die nicht unter die ärgſte gezehlt werden/ welche in den Haupt-Artickulen deß Catholiſchen Glaubens leydenlich gegründet ſeynd; weil ihnen aber die Demuth deß Geiſtes abgehet/ ſeynd ſie eygenſinnig/ hartnäckig/ und faſt geſchwätzig.

Diß kompt ihnen unterweilen von der Natur/ von der Zucht/ oder gar zu freyem Leben her/ bißweilen iſt auch ein unordentliche Anmütung/ ein hoher Wohn von ihm ſelbſten/ deſſen ein groſſe Urſach/ daß ſie ohn alle Scheu der Kirchen-Brauch/ und Verwaltung anfangen zu tadlen: bald wiſchen ſie über Jhro Päpſtliche Heyligkeit Gewalt/ bald über die Vermehrung geiſtlicher Ordenſtänd/ bald über die gantze Cleriſey/ ohn einigen Reſpect einiger Perſon/ und wiſſen nicht/ daß ſich die Undertruckung der wahren Religion von Verachtung der Prieſterſchafft anſpinne. Bald iſt ihnen die Beicht und öfftere Communion nit recht/ bald heben ſie das Fegfewr/ ſampt allem Ablaß auff/ bald mißfallet ihnen die Verehrung der Heyligen Gottes/ der Bilder und Reliquien/ und ſagen/ der Herr Chriſtus ſeye ihnen allein gnug/ man müſſe neben den Sacramenten ſich mit andern Andachten nit beſchäfftigen.

Diß beſtättet ſie auch ſehr auff ihrer Meynung/ wan ſie unterweilen etliche ſehen/ ſo der Catholiſchen Kirchen-Satzungen nicht allerdings gemäß leben/ die ſich in etlichen Andachten üben/ welche in der Sach ſelbſten abergläubiſch und falſch ſeynd; inmaſſen ſie die höchſte und gröſte Geheimnüſſen unſers wahren Glaubens beyſeit ſetzen/ ſich an gewiſſe Gebett/ die ſie auß ihrem Hirn geſponnen/ dermaſſen hefften/ daß ſie ſolche der Verehrung der allerheiligſten Dreyfaltigkeit vorziehen. Und wan etwan ein ge-

lehrter verſtändiger Mann ſie deſſenthalben bezüchtiget / nehmen ſie ſolches übel auff/urtheilen ihn/als wan er von dem rechten Weg zu dem Himmel abgewichen/ſie in Fehler und Irrthum zu ſtürtzen begehre. Dieſes iſt Zweifſels ohne der allgemeinen Kirchen Gottes nicht gemäß / welche alle Heilige/ auch die übergebenedeyteſte Jungfraw Mariam / ſelbſt der göttlichen Majeſtät nit allein nit vorziehet / ſondern mit einer ſolchen Ehr verehret/ die unendlich weit von der göttlichen Verehrung entlegen iſt.

Und wan ſchon einer oder der ander die göttliche Geheimnüſſen mißbrauchet / muß man darumb alle Altär und Gottesdienſt auff einen Hauffen werffen? wan ſchon einer oder der ander verruckte Kopff ſeinen Aberglauben nicht laſſen wil/muß man darumb den wahren Glauben beyſeit ſetzen/ und ſich in die verwegene Zunfft der Freyglaubigen ſchreiben laſſen? muß man die Unſchuld mit Gewalt verliehren / damit man den Straffmäſſigen anhange? es iſt je ein erbärmliches Ding / daß etliche die ſich für gut Catholiſch außgeben/und ſonſt ein frommes Leben führen / alſo unbeſcheiden im Reden ſeynd/daß man unterweilen nicht weiß/ wie man ſie verſtehen ſolle. Sie ſolten gedencken / daß es weit ein anders ſeye / die tägliche Fehler der Menſchen tadlen / und ein anders/die allgemeine Lehr der Catholiſchen Kirchen eines Ungrunds bezüchtigen. Wan je einer oder der ander auß unzeitigem Eyffer ein unbeſcheidene Andacht einführt/ſagen und thun ſie darwider was ſie wollen / wan aber von Anruffung der Heyligen / von ihrer Heyligthumber und Heiligſprechung/ von dem Ablaß / den HH. Vättern/ von ihrer Authorität/von der Kirchen Satzungen / und andere dergleichen Hauptpuncten / ſo von den allgemeinen Conciliis und unſern lieben Vor-Eltern angenommen und gehalten worden / Meldung geſchicht/ſolte ein jeder verſtändiger ſelbſt erachten / daß/ wan er ſich dieſen Hauptregeln widerſetze/ er billig/ nach Lehr deß H. Auguſtini/den Namen eines Ubermüthigen/ Eygenſinnigen / und Freyglaubigens bekomme. Wer ein Schiff durchlöchert/ verſencket es / wer ein Religion zertrennet / der richtet ſie gleicher maſſen zu Grund. Wer einen Artickel deß Catholiſchen Glaubens annimbt/und den andern verwirfft / hat endlich gar keinen Glauben / dan alles / was von gleicher Authorität herkompt / muß gleicher Weiß geglaubt werden. Unſer Catholiſcher Glaub iſt nicht auff menſchliche und natürliche Bedencken/ſondern auff den Gehorſam / den wir Gott und der Kirchen zu leiſten ſchuldig ſeyn/gegründet: der in dieſem verbleibt/ wandlet den ſicheren Weeg zu der ewigen Seligkeit; wer ſich aber aus Eygenſinnigkeit darvon abſchrauffet/begibt ſich auff ein trewloſes Meer/ in welchem er einen gewiſſen Schiffbruch an Leib und Seel erleyden wird.

Andere Freyglaubige wancken/ zweiffeln / und halten ſich gegen allen Religionen gleichſam neutral; bald gefällt ihnen dieſe / bald ein andere / und wollen ſich niemalen zu einer recht bekennen. Dieſer Glaub dünckt mich einem

nem Vogel gleich zu ſeyn / den man zwar gefangen / bald aber wider ohne Strick fliegen laſſet. Unter dieſe Zunfft gehören die jenige / ſo ihnen nach ihrem Humor Lehrmeiſter ſuchen / die zu den Newerungen geneigt / keck im Reden und tadlen ſeyn. Wan ſie einen ſolchen antreffen / der mit natürlichen und ſinlichen Urſachen die Geheimnüſſen unſers Catholiſchen Glaubens tapffer durch die Hechlen kan ziehen / den halten ſie für ihren Abgott / faſſen ſeine Scartecken und Laſterſchrifften in Silber und Gold ein; die H. Schrifft iſt ihnen nit mehr gut genug / ſie finden Fehler und Unwarheiten darin: ſie durchſtrielen die alte Rabiner / als wan ſie die Argonautä wären / ſo das güldene Fell ſuchten / wan ſie deß Machometis Alcoran zu wegen bringen mögten / wäre ihnen kein Zeit noch Weil lang darin zu leſen / damit ſie ſich auff ihrem Irꝛthumb befeſtigen. Nachdem ſie aber alles durchſucht und durchblättert / wiſſen ſie nichts gewiſſers / als ihr Ungewißheit / dardurch ſie ſich in ihrem wanckenden Gemüth ſteiffen / und die Neutralität unter den Religionen mit handgreifflicher Gefahr ihrer Seligkeit fortſetzen.

Die dritte Art der Freyglaubigen / iſt der jenigen / ſo in ihrem Schildt einen Theil der Grabſchrifft Sardanapali führen / die alſo lautet: **Iſſe / trincke / weltze dich in dem Fleiſch nach deinem Belieben umb / und halte diß für das höchſte / was du deiner Sinnlichkeit zulaſſeſt.** Das iſt / die Schlemmer / Freſſer / Zech- und Sauffbrüder / welche mit dem Epicuro in ein Horn blaſen / und ſprechen: wir können uns je kein andere Glückſeligkeit einbilden / als die wir mit Eſſen / Trincken / ſehen / hören / der Sinnlichkeit / ſo wir mit dem unvernünfftigen Vieh gemein haben / auff das fleiſſigſt abwarten. Dieſe laſſen gut Vögelein ſingen / zerbrechen nicht viel Köpff auff den Büchern / fragen dem Talmuth / Alcoran / und H. Schrifft wenig nach / sintemahlen ſie ihren Gott in ſich ſelbſten gefunden / und keinen andern / als ihren Bauch erkennen. Ihr gröſte Sorg iſt / köſtliche Mahlzeiten zurichten / newe Speyſen erdencken / die beſte Wein erfragen: ihre Altär ſeynd die zubereite Tiſch / ihre Leuchter / die volle Weinkannen / und ihr Opffer / die lange Bratwürſt.

Zum vierten / befinden ſich andere Freyglaubige / welche boßhafftig / verſchlagen / und argliſtig ſeyn / und allein einen Schatten der Catholiſchen Religion behalten / dahero ſie ſich offentlich nit anderſt erklären wollen. Dieſe ſchleichen heimlich in Chriſti Schaaf-Stall ein / verdecken ihren Schalck mit freundlicher / lieblicher Converſation / und wan ſie vermercken / daß eines oder das andere einfältige Schaaf ein Wohlgefallen darab empfahet / fangen ſie an den Schaafbalck außzuziehen / und mit dergleichen worten auffzuſchneiden: Chriſtus habe ſeinem Schaafſtall genugſame Verſehung gethan / man habe der Hund / die nichts anders thun / als Tag und Nacht zu bellen / die Schaaf beunruhigen / nicht vonnöthen. Unterweilen laſſen ſie ſolche Reden fallen / die einen zweyfachen Verſtand haben / da-

mit man ſie nit leichtlich greiffen möge. Sie ſagen/die Catholiſche Religion wäre an ihr ſelbſten gut/ wan ſie nur von vielen Aberglauben gereiniget würde. Sie betriegen die zarte Jugend / unter dem Schein einer Kunſt oder ſonderbahren Geſchicklichkeit / und wan ſie etwan einen ſpitzfindigen / und fürwitzigen Geſellen antreffen / der einen Wolff unter dem Schaafs-Balg meiſterlich vertretten mag/entdecken ſie ſich ihme/ gieſſen in ihn das Gifft ihrer falſchen Lehr / und richten ihn zu aller Boßheit / gleich wie einen Wachtel-Hund zu dem Federwildbrät ab. Sie ſeynd voller Liſt und Betrug / ſie richten offt den Unſchuldigen ſolche Suppen an / daran ſie ihr Lebtag genug zu thauen haben: ſie fechten die Warheit wider den Atheiſmum mit dermaſſen ſchwachen Urſachen an / daß / wan man ſie nur verbleiben laſſet / wie ſie fürgebracht werden / von ſich ſelbſten über ein Hauffen fallen. Sie haben einen gantzen Laſt verbottenen und böſer Bücher / in welchen mehr Unrath / als in dem Stall / den Hercules außgemunſtert / zufinden / ſie liegen den Einfältigen ohn Unterlaß mit Einwürffen wider unſern Catholiſchen Glauben in den Ohren/ und zwar im Nahmen einer andern Perſon / die ihr Lebtag niemahlen daran gedacht / ſie ſeynd endlich die jenige / welche in der ſtille die ſchädliche Stadt Babylon / das iſt / die Spaltung / Trennung / und Verwirrung in der wahren Catholiſchen Religion auffbawen.

Die fünffte Art der Freyglaubigen iſt dieſe / ſo ihre Seelen dem Ehrgeitz und dem eygen Nutzen gantz verpfändet / die von einem Chriſtenmenſchen nichts anders/als den bloſſen Namen behalten. Dieſe machen ihnen kein Gewiſſen wan ſie ihren beſten Freund untertrucken und mit Füſſen tretten/ damit ſie höher ſteigen / und feiſtere Suppen eſſen mögen. Dieſe ſpicken unterweilen ihre Säckel von den geiſtlichen Gütern voll an/immittelſt leben ſie wie die Schwein und das unvernünfftige Vieh. Dieſe erheben mit einem ſilbern Arm ihre Kinder wider alle Recht und Billigkeit / zu hohen Dignitäten und Aemptern / obwolen ſie wiſſen / daß ſie zu ſolchem viel untauglicher ſeynd / als die Kuhe zum Dantzen / und der Eſel zum Auffmachen. Dieſe wohnen dem Gottes-Dienſt / wie die Elephanten / ſo keine Knye biegen mögen/bey; oder wan es je ein Vatter unſer lang geſchicht/thun ſie es/wie die Gauckler oder Juden/die unſern Herꝛn verſpotten. Das göttliche Wort anzuhören kommen ſie allein/damit ſie ſehen und geſehen werden / Chriſtus iſt das Wort/ Adonis der Korb. Dieſe treiben endlich auß aller Chriſtlicher Andacht das Geſpött/ verlachen und verkleinfügen die/ ſo ſolche befürdern/ alſo bleibt ihnen wegen ihres Ehrgeitz und eygnen Nutzen/ von einem Chriſten-Menſchen mehr nit/als der bloſſe Namen und Schönbart über.

Zum ſechſten / ſeynd andere Freyglaubige / welche offentlich / unverſchämt / ſo wol in Worten als Wercken ſich zuerkennen geben. Dieſe beſchreibt der H. Apoſtel Judas / in ſeinem Sendſchreiben / mit dergleichen

Introierunt quidam homines, &c. Et hic carnem maculant, dominationem ſpernunt, &c. Hi ſunt in epulis ſuis.

chen Worten: **Es ſeynd etliche Menſchen neben einkommen/ verworffene/ gottloſe/ und welche die Gnad Gottes/ und ihre Kräfften der Natur auff die Geylheit und Verlaugnung deß wahren Sohns Gottes/ Herꝛſchers der gantzen Welt wenden. Dieſe beflecken ihr Fleiſch/ verachten die Herꝛſchafften/ und läſtern die göttliche Majeſtät. Si ſeynd Unfläter im Eſſen/ und braſſen ohne Forcht/ weyden ſich ſelber: Wolcken ohne Waſſer/ die von dem Wind umbgetrieben werden; ſie ſeynd dürre unfruchtbare Bäum/ zweymal geſtorben/ außgewurtzlete auß dem Erdboden der Kirchen; ſie ſeynd wilde Wellen deß Meers/ die ihr eygne Schand außſchaumen/ irrige Sternen/ welche die Finſternus in Ewigkeit behalten.**

maculæ, &c. Judæ Epiſt.

§. III.

Die Urſachen deß freyen Glaubens werden von dem H. Apoſtel Juda wohl vermerckt.

III. In dieſen jetzt angezognen Worten deß H. Apoſtels Judä werden vier Urſachen deß freyen Glaubens angedeutet/ die wol zubedencken. Die erſte iſt ein viehiſche Gailheit/ ſo wol in überflüſſigem eſſen und praſſen/ als in der Unlauterkeit/ mit einem ärgerlichen verrufften Leben. Dieſe zeiget er an/ indem er ſpricht: **Dieſe beflecken ihr Fleiſch/ und ſeynd die Befleckung ſelbſten.** Solche Freyglaubige ſeynd den jenigen Ketzern gleich/ welche vor Zeiten die Borboriten genant waren/ weilen ſie ſich in dem Fleiſch und Unrath/ gleich wie die Schwein in dem Koth/ umbweltzeten. Sie ſeynd ſolche Leuth/ welche keinen andern Gott/ als ihren Bauch/ Bacchum und Venerem erkennen/ dahero ihr Verſtand durch die fleiſchliche Wollüſten verfinſtert/ die himmliſche und göttliche Geheimnüſſen nicht faſſen mag. Diß erkläret der Prophet Moyſes wol/ indem er ſagt: **Mein vor dieſem vielgeliebtes Volck hat ſich gefüllet/ und iſt feiſt worden/ hat widerſtrebet/ und Gott ſeinen Schöpffer verlaſſen.** Incraſſatus eſt dilectus, impinguatus recalcitravit: dereliquit Deum factorem ſuum. *Deut. 33.*

Hi ſunt in epulis ſuis maculæ. ibid.

Tertullianus nennet den Fraß ein Lähme deß Verſtands/ dan gleich wie ein Leib durch die Lähme der Empfindlichkeit/ und Gebrauch der Gliedern beraubt wird; ebnermaſſen wird der Verſtand durch dieſes Laſter dermaſſen verfinſtert und geſchwächt/ daß er kein innerliche Bewegung zu dem Glauben oder guten Wercken/ die ihme zu ſeiner Seligkeit vonnöhten ſeynd/ empfindet. **Die Füllerey/** ſpricht er/ **verſchlieſſet der Weißheit die Pforten/ die Nüchtere öffnet**

öffnet ſie: **die Vollerey iſt ein Lähme deß Verſtands/die Dürre erhält ihn.** Opimitas ſapientiam impedit, exilitas expedit, paralyſis mentem prodigit, phthyſis ſervat. *Tertull. de anima c.20.*

Oecumenius entdecket uns hierin noch ein gröſſers Geheimnus/ indem er das Wort Maculæ auß dem Griechiſchen Text verdolmetſchet/ welches die/ unter den wütenden Meerwellen verborgne Felſen/an denen die reich beladene Schiff gewönlich ſcheiteren/bedeutet. Dieſe entwerffen uns die Freyglaubige mit lebendiger Farb. Es mögen auch ſolche Geſellen nach einer andern Außlegung gar wol rauhe Stein/hohe Felſen und Schrofen/die alles Unheyls ein Urſach ſeynd/genant werden.

Confragoſa maris ſaxa, cavernoſæ maris rupes.

Sie ſchwimmen in dem Wein oder Bier/wie die volle Kiſten in dem Meer nach einem Schiffbruch umb; indem ſie unter närriſchem Lachen und Boſſenreiſſen/die kleine zweymäſige Tiſchgläßlein tapffer nacheinander außſupffen/ ſteigt ihnen der Dampff darvon in den Kopff/verwirret das Hirn/ und machet auß einem Menſchen ein unvernünfftiges Viehe. Ach wie viel armſelige junge Leuth haben auff ſolche Weiß durch Betrug in Zech-Häuſern ſampt der Vernunfft den wahren Glauben verlohren! von ſolchem einem ſpricht der Weiſe-Mann alſo: **Er iſt wie ein Ochs zu der Schlacht-Banck/und wie ein ſpringendes Lamb zu dem Abſtechen geführt worden/ da er am wenigſten daran gedachte / daß man** [illegible] **binden/und mit einem Pfeyl durchſchieſſen würde.** Bos ductus ad victimam, Agnus laſciviens & ignorans quod ad vincula trahatur, donec transfigat ſagitta guttur ejus. *Prov. v. 22.*

Die andere Urſach deß freyen Glaubens / iſt ein groſſe Unfruchtbarkeit deß Geiſts / deß Verſtands und Luſts zu den Chriſtlichen Tugenden; inſonderheit aber zu den guten Wercken/ und lobwürdigen Geſchäfften; hingegen aber eine auffgeblaſene Vermeſſenheit / ein heimbliches Wohlgefallen ab ihme ſelbſten / die Eytelkeit/ der Müſſiggang/böſe Zucht und Geſellſchafft / ein freyes/ freches/und unordentliches Leben geben ſolcher Unfruchtbarkeit allen Fürſchub. Dieſe wird durch **die Wolcken ohne Waſſer**/wie auch durch **unfruchtbare/zweymal geſtorbene** / das iſt/gantz **faule Bäume**/gar ſchön angedeutet. Der Catholiſche Glaub wil durch geiſtliche Ubungen/ Beſuchung deß Gottesdienſts/Gebrauch der heiligen Sacramenten / das Faſten/ Allmuſen geben/ꝛc. erhalten werden; weilen ſolches gemelte Freyglaubige nit thun / ſondern ſich ohne Unterlaß mit Eytelkeiten beſchäfftigen/ fallen ſie nach und nach in ein Vergeſſenheit Gottes und der göttlichen Sachen/ in ein ſtinckende Hoffart / in ein unerträgliche Faulheit/und in die Vermaledeyung Chriſti deß Herrn wider die unfruchtbare Bäum. Endlich müſſen ſie den Fluch vom Himmel ſelbſten/ der alſo lautet / anhören: **Erden / Erden / Erden / höre die Wort deß HERRN. Diß ſagt der HErr: ſchreibe dieſen Menſchen**

Nubes ſine aqua. Arbores infructuoſæ, bis mortuæ. ibid.

ſchen einen Unfruchtbaren / der die Zeit ſeines Lebēs kein Glück haben wird. Terra, terra, terra, audi ſermonem Domini. Hæc dicit Dominus. Scribe virum iſtum ſterilem, qui in diebus ſuis non proſperabitur. Jer. 22. v. 16.

Die dritte Urſach deß Unglaubens / iſt die Unruhe der böſen unordentlichen Neygungen deß Gemüths / dieſe ſeynd die wilde Wellen deß Meers / die ihr eygene Schand außſchaumen: Fluctus feri maris deſpumantes confuſiones ſuas. Inmaſſen ſolche Geſellen in ihrem Hertzen ohne underlaß viel unrühiger ſeynd / als das ungeſtümme Meer in dem höchſten Ungewitter: die Hoffart blaſet ſie auff / der Ehrgeitz ſticht ſie / der Neyd friſſet ſie / die Geylheit verzehret ſie / der Zorn verbrennet ſie / die Unſinnigkeit ſtürtzet ſie / die Härtigkeit deß Hertzens machet ſie wild / die Blindheit vermeſſen / die Frechheit unüberträglich. Und weilen ſie ihrer ſelbſt nit mächtig / brechen ſie auß / wie ein verſchloßnes Feur / und verfeymen ihre eygne Schand / wie die verſtoßne Meerwellen. Dieß ſagt der H. Ambroſius / indem er ein Stell auß dem H. Jeremia außleget: Nun wird dein Schand / Ehebruch / Buhlen und widerholte Geylheit auff den Büheln bekant. Hinc videbitur ignominia tua, & adulterium, & hinitus, & alteratio fornicationis tuæ ſuper colles. Amb. l. de Abrah.

Die vierte Urſach / ſo dieſen freyen Glauben beſtättet / iſt die beſtändige Unbeſtändigkeit / welche gar füglich den irrigen Sternen / ſo die Finſternus in Ewigkeit behalten / vergleichen wird.

Wan die / ſo mit dieſem Laſter behafft / eines vornehmen Herkommens / und nach der Welt Meynung ſcheinen / als die Sternen am Firmament / wan ſie ihnen ſelbſt auch mit ihrer Wolredenheit / höflicher Manier zu handlen ein Anſehen machen / ſeynd ſie doch nur irrige Stern / und demſelbigen gleich / welchen der H. Joannes in ſeiner heimblichen Offenbarung Wermuth nennet. Dieſer iſt keiner auß der Zahl / ſo Gott im Anfang erſchaffen / und in das Firmament geſetzt / ſondern fliegende Dämpff / ſo von der Erden ſich erhoben / in dem Lufft entzündet / und wider auff die Erden gefallen. Gleichermaſſen haben ſolche zwar einen Schein der Tugent und Buß / in der That ſelbſtē aber iſt nichts dahinter; ſie empfinden in ihnen underſchiedliche gute Bewegungen / wan man dieſe aber bey dem Liecht beſicht / ſeynd es eytele fliegende Geiſter / wan man vermeint / ſie werden einen Schein und gute Exempel von ſich geben / fallen ſie in die vorige Unfläterey en / verurſachen einen üblen Geſtanck / groſſe Aergernüſſen / bevor aber bey den Jungen und Unſchuldigen.

Sidera errantis, quibus procella tenebrarum ſervata eſt in æternum. S. Judas.
Abſynthium. Apoc. 8.
Crinemq; volantia ſidera ducunt.

Dieſer vier Urſachen ſollen billich noch zwo andere beygeſetzt werden. Die erſte iſt ein Unordnung / die ſich gewönlich bey der Jugend groſſer und reicher Herren befindet / indem die Eltern dieſe ſolten abſtraffen / ihr ein Biß einlegen / ſie ihr vielmehr / vermittelſt der Reichthumben und deß Uberfluß / zu aller gottloſigkeit einen Vorſchub

geben / ſie trachten Tag und Nacht / was maſſen ſie dieſe erheben / und zu hohen Aemptern befürdern mögen / obwoln ſie wiſſen / daß ſie darzu untüchtig / und ſich ſelbſten nit / viel weniger andere regieren können. Dahero ſolche junge Herren anfangen ſich zuerheben / und für halbe Götter zuhalten: indem ſie ſehen / daß ſie deß Gehorſams gegen den Menſchen enthebt / unterwinden ſie ſich auch / ſo viel ihnen möglich / deß Göttlichen ſich zuentſchütten / keinen andern Herrn / als die Vermeſſenheit / und kein anders Geſatz / als die Freyheit zu haben.

Die gottsläſterungen / ſo von dem gemeinen Volck für ſchwäre Todtſünden und erſchröckliche Meerwunder / wie ſie es in der Warheit ſeynd / gehalten werden / achten ſolche auch ſo gar für keine läßliche Sünden / ſonder als höfliche Schertz reden und Cavalieriſche Zierligkeiten: deßgleichen thun auch die jenige / ſo ſolchen Herren auffwarten / oder ſonſt ein Gnad / ein Befürderung von ihnen hoffen zuerlangen. Dahero die Eltern dißfals über die maſſen ſtraffwürdig ſeynd / indem ſie ihr Müh und Arbeit / ihr Haab und Gut alſo übel anlegen / die Laſter befürderen / groſſe offentliche Aergernüſſen verurſachen.

Die andere und ſehr bedenckliche Urſach iſt / daß jetziger Zeit ſolche abſchewliche Laſter und offentliche Aergernüſſen von der geiſtlichen und weltlichen Obrigkeit wenig geacht / und ohne Straff gelitten werden; da man entzwiſchen die geringſte Schmach / ſo etwan einer Privat-Perſon unbedachtſamer weiß zugefügt worden / mit höchſter Strenge abgeſtraffet. Die eytele und leichtfertige Reden / ſo unſern Vorfahren dermaſſen mißfielen / daß ſie darüber ihre Kleyder zerriſſen / werden bey dieſen Zeiten für ein Höfligkeit gehalten: und weilen ſolche von der Warheit verworffen / ſuchen ſie ihren Werth bey den Menſchen. Es iſt zu förchten / daß Gott der Herr einmal zu einer Straff den Catholiſchen Glauben von ſolchen gottloſen Menſchen gantz wegnehmen / und den Heyden / ſo ſich deſſen beſſer bedienen würden / geben werde.

§. IV.

Von der Unwiſſen- und Nichtigkeit deß Freyen Glaubens.

Die Unwiſſe und Nichtigkeit deß freyen Glaubens

IV. Nichts kompt mir unerträglichers für / als wan ich ſehen muß / daß die gottloſigkeit ſich unter dem Schein einer Gelehring- und Geſchickligkeit verkauffet / da ſie doch entzwiſchen mit zwo ſchädlichen Eigenſchafften der Unwiſſen- und viehiſcher Sinnligkeit auffs höchſt verhafft iſt. Mein / was wolt ein Freyglaubiger für ein Liecht deß Verſtands von dem Vatter aller Liechter / den er ohn underlaß verachtet / zugewarten haben? Gott / ſagt die H. Schrifft / iſt ein Herr der Wiſſenſchafften / und von

Unumquotquot tantum habet de luce, quantum retinet eſſe divini.

In memorialî rerū difficil.

ihme haben unſere gute Gedancken ihren Urſprung Jemehr man ſich der Göttlichen Klarheit theilhafftig machet / jemehr man von ihr Liecht empfahet. Wir ſeynd den geſchnitzleten und gemahlten Bildern gleich / je mehr dieſe von der Sonnen erleuchtet werden / je ſchöner ſie ſcheinen. Unſere Unvermögligkeit iſt alſo groß / daß wir auch ſo gar nit den Mund zu dem Lob Gottes ohne ein ſonderbare Gnad auffthun mögen.

Nihil egentius ea mente, quæ de Deo extra Deum philoſophatur. Diadoch. de perfect. ſpiritus c. 7. Immaterialitas radix ſpiritualitatis eſt Avic. apud Capreolum.

Mir gefält der Spruch deß H. Diadochi ſehr wohl / der alſo lautet: **Nichts iſt armſeligers / als ein Menſch der auſſerhalb Gott / von Gott redet**: das iſt / der ohne das Liecht deß Glaubens mit ſchwären Laſtern behafft / ſich underſtehn darff von den höchſten Geheimnüſſen der Gottheit ein Urtheil zufälen. Nun wiſſen wir / daß die Gottloſen von dieſem höchſten Gut / ſo wol mit Gedancken / als Wercken ſehr fern ſeynd; ſo mögen wir dan vernünfftig ſchlieſſen / daß ſie zu ſolcher Wiſſenſchafft der Göttlichen Dingen / als abgeſagte Feind Gottes / ſehr undüchtig.

Uber dieß ſpricht Avicenna recht und wol / **die Unleibigkeit iſt ein Wurtzel der Geiſtligkeit** / und je mehr ein Geiſt von dem Leib befreyet / je tauglicher er zu der Erkantnus iſt. Was für ein gute Vermutung mag man von einem Menſchen haben / deſſen Verſtand ohn underlaß verfinſtert und tieff in dem Fleiſch vergraben ligt? Heraclitus erforderte von ſeinen Jüngern ein ſehr mäſſiges und nüchteres Leben / damit ihr Verſtand deſto tauglicher zu der Wiſſenſchafft natürlicher Dingen wäre; und wir ſollen uns einbilden / daß ein ſolcher Menſch / der vielmehr einem unvernünfftigen / als vernünfftigen Thier gleich iſt / der zu Morgens niemal nüchter / alle Abend aber doll und voll iſt / uns die höchſte Geheimnüſſen von Gott und Göttlichen Sache erklären möge? wäre diß nit von den Dörnern Trauben / und von den Diſtlen Feygen erwarten? geſetzt / daß ein ſolcher den Schein eines nüchtern und züchtigen Menſchens habe / ſo wiſſen wir doch / daß die Hoffart / welche den Menſchen blind und vermeſſen macht / ein andere und groſſe Verhindernus der hohen Wiſſenſchafften ſey. Wer iſt aber vermeſſener und übermühtiger / als ein Freyglauber; welcher / wan er nur ein Lumpen von dem Schulſack verſchluckt / alsbald vermeint / er höre das Graß wachſen / und die Flöhe huſten; er habe ſeines Gleichens niemand / er ſeye in der Hölen der Sybillen entſchlaffen / darumb er alles wiſſe zuentſcheiden / die gantze Welt wegen deß Aberglaubens und Ungeſchickligkeit zuverdammen.

Gelehrter Männer Demuth.

Die gröſte und gelehrteſte Männer / ab deren Geſchickligkeit alle Welt ſich nit genug verwundern mag / waren niemand überläſtig ſonder dē gröſten Waſſerflüſſen gleich / ſo mit einer ſtillen Gravität ohn underlaß fort flieſſen. Solche verwegene Tropffen aber ſeynd den rauſchenden Bergwäſſern zuvergleichen / vor welchem Getöß man ſein eygen Wort nit hören mag / ſie ſchwätzen einem die Ohren dermaſ-

 ſen

ſen voll an/daß mancher vor Schmertzen nit mehr weiß/ob er ein Kopff habe. Wan ſie auch in einer Kunſt oder Wiſſenſchafft erfahren / welches doch ſelten geſchicht / können ſie ſich dieſer nit recht bedienen / ſonder ſtoſſen darmit offt viel harter / als ein Blinder an einem Stock an.

Der Ungelehrten Ubermut.

Es iſt zuerbarmen/das ſolche Leuth in ihrem Urtheil alſo vermeſſen/daß ſie die gelehrtiſte Männer/die alle Facultäten mit höchſtem Lob vorgeleſen/für Ignoranten / und der Lateiniſchen Sprach unerfahrne Grammatiſten außruffen und halten ; daß / wan der H. Auguſtinus und Thomas wider in dieſe Welt kehreten/ ſie bey dieſen in die Schul gehen müſten; wan aber einer unter ihnen etwan mit harter Mühe ein Carmen gemacht/oder von einen andern gezwackt/ein Lied gedichtet/ein Schreiben ablauffen laſſen / in welchem unverſchämbte Boſſē/ grobe Zotten / die Prieſterſchafft ſampt der Catholiſchen Religion ſpöttlicher Weiß durchgelaſſen wird / der iſt der Haan im Korb / ein Abgott und ein groſſer Prophet. Wird er aber darüber von einem Gelehrten zu Red geſtellet/ und befragt / warumb er dieſes oder jenes ſage/beſtehet er wie die Butter an der Sonnen/wie ein namhaffte Apoteck/in welcher alle Büchſen lder/ wie ein zierliche Orgel/in welcher zwar ſchöne Pfeiffen/aber verlöcherte Blaßbälg/ſo den Wind nit treiben mögen. Es gibt ſolche Geſellē/ welche nicht ein einiges rechtes Fundament in einiger Wiſſenſchafft haben/ deren Geſchickligkeit den jenigen Häuſern gleich iſt/ſo zwar von auſſen ſchöne vergülte Portal / inwendig aber mit der Spinnen Tapetzereyen umbhengte Zimmer haben; ſich beneben unterſtehen / die vornembſte Häupter und Herꝛen in Glaubens Sachen zu unterꝛichten. Nun laſſe ich einen jeden Verſtändigen erachten/ wie unweißlich gedachte Herren thun / indem ſie ihrer Seelen Seligkeit auff ſolche ſtröhene Götzen bawen / und etwan wegen eines zierlichen Verß oder lieblichen Cläußlins die ſchöne Zuſamenſtimmung deß Catholiſchen Glaubens beyſeyts ſetzen.

Ihr Unwiſſenheit.

Alle Widerſäger/ ſo zu jederzeit die Chriſtliche Religion angefochten/ haben ſolches unter dem Schein einer Wiſſenſchafft gethan. Etliche zogen mit der Dialectic auff; andere mit der natürlichen Philoſophia ; andere mit der Wolredenheit ; andere mit der H. Schrifft ; andere mit den Conciliis und H. Vättern; andere/ſo von Natur untauglich zu den freyen Künſten waren / mit Strengheit deß Lebens / oder mit ſcheinbaren ſittlichen Tugenden : bey dieſem aber iſt nichts/als Unwiſſenheit / ein ſinnliches viehiſches Leben/ein wohlgelöſte / geſchwätzige / ehrenrührige Zunge / mit welcher ſie ſich unterwinden / die heilige Schrifft außzulegen/ die höchſte Geheimnüſſen deß Catholiſchen Glaubens zuerörthern/und alle Streitigkeiten entſcheiden. Fort/fort mit ſolchē an ein ſolches Orth/ wo ſie lauter wilde Schwein / grobe Waldeſel/und ungeheure Panterthier zu Zuhöreren haben mögen. Es wäre ein feiner Handel/wan ſolche armſelige Stigelhupffer die Gottheit tadlen/und die H. Schrifft verbeſſern wolten

Cenſores divinitatis dicentes; Sic non debuit Deus, & ſic magis debuit. Tertull. l. 2. adverſ. Marcion. c. 2. Tertull. de præſcript. contra hæret. l. 1. c. 8. Non eſt fides ubi quæritur fides. S. Zeno ſer. de fide.

wolten. **Gott / ſagen ſie / ſolte diß auff dieſe/und jenes auff ein andere Weiß gemacht haben** / als wan ſie die Rahtſchläg Gottes durchgründet / und die Urſachen / warumb ſolches alſo verordnet worden/durchtrungen hätten.

Es braucht nur ein einiges Wort / ſagt Tertullianus/ damit man dieſem den Mund verſtopffe ; wan man ſie nemblich befragt/ob ſie Chriſten ſeyen. Verlaugnen ſie den Tauff und das Chriſtliche Leben / laſſe man ſie wol zu den Türcken und Heyden lauffen; bekennen ſie aber den Tauff / und die Chriſtliche Religion / warumb verlaugnen ſie ihn durch ihr Gottsläſterliche Wort? **Der Glaub/ſpricht S. Zeno/iſt kein Glaub mehr / wan man deſſen Urſach ſuchet. Wir ſollen nach Chriſto nicht mehr fürwitzig ſeyn / und nach dem Evangelio nit ferner nachſchlagen**/ſagt vorgemeldter Tertullianus/ deß H. Cypriani Lehrmeiſter. **Wan uns auch ein Engel vom Himmel anderſt in Glaubens-Sachen wolte underrichten/ſolten wir ihme** nach Lehr deß H. Apoſtels Pauli kein Gehör geben/inmaſſen uns die ewige Warheit ſelbſten in dieſem underwieſen ; welches allbereit ſo viel Millionen der Martyrer mit ihrem Blut bezeuget/der mehrer Theil der Menſchen beſtettet / und die gelehrteſte Männer der gantzen Welt durch ihre Bücher erklärt haben. Wollen wir dan alle dieſe beyſeyts ſetzen / und einem aberwitzigen Boſſenreiſſer/der nichts gröſſers an ihme/als die Sünd / nichts ſcheinbarlichers als den Betrug/ und nichts wahrhaffters als ſein ewige Verdamnus hat/nachfolgen?

Nobis curioſitate non opus eſt poſt Chriſtum, nec inquiſitione poſt Evangelium. Tertull.

§. V.

Die Würckung deß freyen Glaubens/ und Straff der Gottloſen.

V. Die Blindheit in Göttlichen Sachen iſt ein Wurtzel aller Boßheit. Und die jenige Seel/ſo deß Glaubens an die Gottheit beraubt / iſt gleichſam kein gantze / ſondern nur ein halbe Seel. Die Gottloſigkeit verurſachet in allen Ständen böſe und über alle maſſen ſchädliche Würckungen. Erſtlich zwar hebt ſie alle gute Sitten auff/ und laſſet auch ſo gar kein Anzeigung der Tugend über ; fürs ander ziehet ſie die Göttliche Raach über die Königreichen und Gemeinſchafften / in welcher ſie überhand genommen.

Beſchreibung eines Freyglaubigen auß Philone.

Philo in einem Buch / das er geſchrieben / daß man den Lohn einer unverſchämbten Weibsperſon nicht ſolle in das Heiligthumb annehmen / hat ſehr weißlich geurtheilet / in dem er erwieſen / daß ein Freyglaubiger und geiler Menſch / ſo kein anders Ziel in dieſer Welt/als die Befriedigung der ſinnlichen Anmuhtungen hat / nothwendiger Weiß müſſe mit allerhand La-

Laſtern behafft ſeyn. Er wird / ſpricht er / frech / betriegiſch / mutwillig / unleydentlich / verdrüſſig / zörnig / eygenſinnig / ungehorſam / boßhafftig / ungerecht / undanckbar treuloß / umbſchweiffig / unbeſtändig / närriſch / unverſchämbt / grauſam / verrufft / vermeſſen / unerſättlich / eygennützig bald ſchwenderiſch / bald geitzig / ſchänderiſch / boßirig / unſinnig / auffrühriſch / verſchlagen / ſchädlich / mißgünſtig / ungeſtüm / unhöflich / geſchwätzig / ruhmſüchtig / übermächtig beiſſig / widerſpennig / und zu förderſt ein groſſer Liebhaber ſeiner ſelbſten. Philo beſchreibt ihnen mit mehrern dergleichen Titulen / und erweiſet / daß aller dieſer Ublen die verfluchte böſe Freyheit ein Urſach ſeye.

Straffen der Freyglaubigen.

Nun laſſe ich einen klugen hierüber das Urtheil fälen: wan / wie Machiavellus ſelbſt der Meynung iſt / einen wol eingerichten gemeinen Stand zu ſtürtzen / ein bequemes Mittel iſt / ſolchen mit böſen Sitten anfüllen; ob nit der Freyglaub / ſo allerhand Laſter an ſich ziehet / die gröſte Urſach ſeye / warumb ſo viel mächtige Königreich und Länder zu Grund gehen? Uber diß hat man jederzeit die erſchröckliche Straffen Gottes in Obacht genommen mit welchen er die Stätt / Länder / Königreichen / ſo dieſem Laſter Underſchleiff geben / gezüchtiget hat.

Damit wir aber dieſe deſto beſſer erkennen / wollen wir allein zwey Bedencken auß dem alten und newen Teſtament beybringen: in dem erſten zwar die Gerechtigkeit erklären / welche Gott gegen den Unglaubigen / und die Verachter der heiligen Sachen vor Chriſti Ankunfft verübet hat; in dem andern aber die grauſame Straffen / mit welchen die Widerſager Chriſti nach ſeiner allerheiligſten Menſchwerdung bezüchtiget worden. Als Gott den verruffsten Balaam / aller Atheiſten Vatter / ſtraffen wolte / thate er dieſes nit durch einen Engel / ſondern vermittelſt eines unvernünfftigen Thiers; ein Eſel muſte ſein Zuchtmeiſter ſeyn / weilen er ärger / als ein Eſel und unvernünfftiges Thier war? Gleichermaſſen wäre es umbſonſt / wan man einen Freyglaubigen mit hohen und ſubtilen Theologiſchen Urſachen bereden wolte / ſondern man muß ihnen allein ſolche viehiſche Menſchen / wie ſie ſeynd / vor die Augen ſtellen / ihre Verbrechen auffweiſen / und endlich den Lohn / den ſie dardurch verſchüldet / zu erkennen geben. Erſtlich ſetze ich ein Hauptregel für die / ſo noch nit gar verhartet / oder den böſen Geſellſchafften zu faſt anhangen; daß Gott kein Sünd ſchärffer und mercklicher ſtraffe / als die / ſo wider die Religion begangen werden.

Der Prophet Ezechiel / ſo ſich under dem König Nabuchodonoſor in der Babyloniſchen Gefängnus befande / ſahe under den Sturmwinden und Flammen einen wunderbarlichen Wagen / deſſen Außlegung bißhero allen Hochgelehrten zu ſchaffen geben. Meines Erachtens hat der H. Juſtinus Martyr nah zugetroffen / in dem er ſagt: Gott habe wollen durch die vier Thier / den Ochſen / Menſchen / Adler

Juſtin. in Epiſt. ad Orthodox. q. 44.

Außlegũg deß Wagens Ezechiels.

Adler und Löwen/die underſchiedliche Straffen / mit welchen er den König Nabuchodonoſor züchtigen wolte/ zu verſtehen geben. Daß nemblich der vernünfftige Menſch einem unvernünfftigen Thier werde gleich ſeyn / Hew als ein Ochs eſſen/Haar wie ein Löw bekommen / und grauen/ wie die Federn eines alten Adlers. Dieſem ſetze ich hinzu/daß Gott dem Nabuchodonoſor durch die gemelte vier Thier habe gleichſam alſo wollen zuſprechen: ſo lang du allein wider die Menſchen geſündiget / bin ich gegen dir mit meiner Straff langſam/als wie ein abgemüdeter Ochs/ verfahren / hab deine Verbrechen mit Gedult / als ein Menſch/ übertragen ; ſo bald du aber übermütig / Gott-und Glaubens loß biſt worden / bin ich alsbald mit der Rach auff dich / als ein Adler auff den Raub geſchoſſen/ dich zu einem unvernünfftigen Vieh gemacht/ und als ein grimmiger Löw zu Stücken zeriſſen.

Dahero ich ſchlieſſe / daß Gott offtermahlen auch ſchwäre Sünden ein Zeit lang gedülte/den Unglauben aber alsbald und ſtarck abſtraffe. Diß erſcheint klar an dem David und Ozia. Nachdem David ſich mit dem Ehebruch und Mordthat verſündiget/hat Gott neun gantze Monat fürüber lauffen laſſen/ biß er ihn deſſen ermahnet ; ſo bald aber Ozias den Weyrauch den Göttern zu opffern in die Hand nahme / ward er mit dem Außſatz geſtrafft. Die Urſach deſſen iſt/weiln andere Sünden gewöhnlich auß Unwiſſen- und menſchlicher Schwachheit / dieſe aber auß bedachtſamer und fürſetzlicher Boßheit geſchehen ; dahero Gott ſolche zu ſtraffen / auß einem jeden Holtz Pfeil ſchnitzlet / und alle Geſchöpff anwendet. Diß iſt auch allhie wol zu beobachten / daß man Gott vor dieſem Propheten die Ehebrüch / Undertruckung der Armen / Ungerechtigkeiten und andere dergleichen Laſter zu verhindern geſandt / er ſie den gewöhnlichen Gang fortgehen laſſen ; da er aber die Abgötterey/ſo durch den Jeroboam eingeführt war/wolte verhindern / lieſſe er ſie wie die Adler und Sturmwind fliegen. Dieſes erſcheint auß dem / was in der H. Schrifft geſagt wird : daß/als Jeroboam König in Iſrael anfienge zu Bethel den Abgöttern Weyrauch zu opffern / der Prophet von Jeruſalem außgangen / und (wie die Dollmetſcher vermercken) zu Bethel ankommen ehe das Opffer vollendet war ; welches zweiffels ohn in einer ſehr kurtzen Zeit hat geſchehen müſſen. Wan man nun fragt / was Geſtalten dieſer Prophet in ſo kurtzer Zeit / weil nemblich Jeroboam opfferte/ein Reiß von 6. Meil Wegs / dan alſo weit iſt Bethel von Jeruſalem entlegen/verrichtet habe : gibt man zur Antwort / Gott habe ihn durch einen Engel oder Sturmwind dorthin tragen laſſen / damit er alsbald diß erſchröckliche Laſter der Abgötterey / ſo under dem Iſraelitiſchen Volck einriſſe / abſtellete. Inmaſſen er vor dem Altar anfienge zu ſchreyen : **Altar/ Altar höre** / dan er lieber den ſteinernen Altar / als den gottloſen Jeroboam wolte anreden / **Gott ſagt / und es wird geſchehen : es wird ein Sohn auß dem Hauß Davids / mit Nahmen Joſias/ gebohrn**

2. Paral. 26.

Beobachtung über die Straff der Gottloſen.

3. Reg. 13.

Altare, altare, hæc dicit Dominus, &c.

bohren werden / der wird auff dir die Prieſter / ſo allbereit den Götzen Weyrauch opfferen / ſchlachten / und ihre Bein zu Aſchen verbrennen. Was der Prophet geſagt / iſt geſchehen.

Wan derohalben Gott dermaſſen ſtreng mit ſolchen / die ein gebräuchliche Cäremony in dem alten Geſatz in etwas verändert / verfahren / daß er ſie nicht allein alsbald gezüchtiget / ſondern ihre vergrabene Beiner außgraben / und auff dem Altar / allwo ſie zuvor den Götzen geopffert / zu Aſchen verbrennen laſſen; wie wird er dieſe / ſo in dem newen Teſtament in allerhand erſchröckliche Abgötterey en fallen / das koſtbarliche Blut Chriſti mit Füſſen tretten / läſtern und ſchänden / allbereit geſtrafft haben / und damit noch ferners abſtraffẽ? damit wir aber die Abſchewlichkeit dieſes Laſters etwas beſſers erkennen / wollen wir das ander Bedencken auß dem heiligen Dionyſio Ariopagita beybringen.

Dieſer Göttliche Lehrer ſagt alſo: Die Weſenheit einer Sach iſt das innerſte / nothwendigſte allgemeinſte und vollkomneſte / welche alle andere Vollkommenheiten übertrifft. Wan dieſe alſo ſtarck in den Geſchöpffen eingewurtzlet / daß ſie Gott allein vernichten mag; was wird es mit der Göttlichen Weſenheit / ſo alle andere Weſenheiten unendlicher Weiß übertrifft / für ein Beſchaffenheit haben? zweiffels ohne muß man ſagen / daß dieſe ein unergründliche Hochheit in ſich begreiffe. So muß man ferner nothwendiger Weiß zulaſſen / daß je höher und vortrefflicher ein Weſenheit ſeye / je gröſſer und ſtraffmäſſiger das Laſter / welches darüber verübt wird / geachtet werde. Diß iſt dan die rechtmäſſige Urſach / warumb man den Freyglaubigẽ keine gnugſame Straffen anthun möge.

Dionyſ. de divin. nomin. c. 1.

§. IV.

Erſchröckliche Bezüchtigung der Freyglaubigen.

Ich fahre fort und ſage: Wan Gott zu der Zeit / in welcher ſein Gottheit nit alſo völlig bekant war / alſo erſchröckliche Rach von den Lebendigen und den Todten / die ihn beleydiget haben / geſucht hat / wie wird er mit den halsſtarrigen / boßhafftigen / die der erkanten Warheit widerſtreben / nach Verkündigung deß H. Evangelii / nach Beſtättigung ſo vieler Blutzeugen / Apoſtolẽ / Evangeliſten / Kirchenlehrern / Predigern / verfahren?

Uber diß frage ich / welches ſtraffmäſſiger geweſen wäre / wan einer Joſepho dem Patriarchen in der Gefängnus ein Schmach bewiſen / oder aber / wan er ihme auff öffentlicher Gaſſen vor jedermänniglichen / als er in dem Königlichen Triumph-Wagen herumb geführet ward / Schelt- und Laſter-Wort angehengt hätte? ein jedes Kind würde leichtlich hierin das Urtheil fälen und ſagen: die Unehr / ſo Joſepho in der Verhafftſchafft

zugefügt worden / ſeye bey weitem nit alſo ſcharff abzuſtraffen/als dieſe/welche er damahlen / als er ein Heyland deß Egyptiſchen Königreichs erkant/ der ander nach dem Pharaoni genant/ vor welchem alle Völcker muſten die Knye biegen/empfangen hatte. Gleichermaſſen ſchlieſſe ich: wan die Juden/ ſo unſern Herrn und Heyland nit erkant / alſo erſchröckliche Peyn und Marter haben müſſen außſtehn/ weilen ſie ihn gefangen / gebunden und gecreutziget/ was werden dieſe zu gewarten haben / welche ohn Unterlaß den Himmel anbellen/ Chriſtum den Herrn auff ſeinem Triumph-Wagen der göttlichen Glory/ nach dem ſie ihn wol erkant/nachdem ſein Lob und Ehr in alle Welt erſchollen/und er den gantzen Erdboden ihme unterworffen/ läſtern unb verneinen? welchem der Juden Straff/ wegen verübter Gottloſigkeit/ nit bewuſt/ der leſe Joſephum und Hegeſippum / ſo wird er Urſach gnug haben / ſich darob mit Schröcken zu verwundern.

Vide Joſephum, Hegeſippum, & Threnor.

Das Jüdiſche Volck war Vorzeiten das Außerwöhlte / nun aber iſt es das verworffne Volck. Gott hat dieſes vorzeiten mit trucknem Fuß durch das rothe Meer zwiſchen zween Waſſerbergen / als zwo Cryſtalline Mauren/geführt; warumb hat er es hernacher in ſeinem eygnen Blut offt ſchwimmen / und ſo erbärmlich auff'm Metzgen ſchlachten laſſen / daß allein in der Jeroſolymitaniſchen Belägerung unter Tito Veſpaſiano / in die eilffmal hundert tauſend todte Juden / nach Rechnung Joſephi/gezehlet worden? Gott hat ihm in der Wüſten die harte Felſen eröffnet / das klare friſche Brunnenwaſſer reiniglich herfür flieſſen laſſen/ damit es ſampt dem Vieh zu trincken hätte; warumb hat er hernacher den Müttern ihre Brüſt dermaſſen außtrücknen laſſen/ daß ſie ihren unmündigen Kindern nit ein einigen Tropffen Milch mehr mögten geben / ſondern ſie mit groſſem Wehe-klagen in ihren Armen muſten ſehen Durſt ſterben? Gott hat ihm vorzeiten das Himmel-Brod laſſen regnen/ und die Wachtlen in das Läger fallen: warumb hat er hernacher ein ſolchen Hunger über es verhängt / daß die Mütter ihre eygne Kinder gemetzget/ gebraten/und geſſen/damit ſie ihr Leben verlängern mögten? Gott hat es vor dieſem durch die Eynöde gleichſam auff Adlers Flügel getragen; warumb hat er es hernacher den Adlern / Sperbern und andern Raub-Vöglen zu einer Speiß geben? Gott hat es vor dieſem in ein volles und fruchtbares Land/welches von Honig und Milch floſſe/eingeführt; warumb iſt eben dieſes Land hernacher alſo unfruchtbar und wild worden / daß es den Lebendigen die nothwendige Lebens-Mittel/ und den Verſtorbenen die Begräbnus nit geben konte? Gott hat ihm vor dieſem ein ſolche Stärcke mitgetheilt/ daß es ſeine Feynd/ gleich wie das Fewr ein Strohalm verzehret/ auffgeſchlagen/ und zu nichten gemacht ; warumb iſt es hernacher ſchwach/ forchtſam/ und allen ſeinen Feynden zu einer Fabel worden? Gott hat es vorzeiten mit einer edlen Freyheit begabet; warumb hat er es hernacher in ein ſolche verächtliche Dienſt-

barkeit gerathen laſſen / daß es niemand kauffen / noch ſeiner Dienſten gebrauchen wolte; inmaſſen als kein Holtz mehr über war / ſolches zu witzigen / man es den wilden Thieren ehender zu einer Speiß vorgeworffen / als daß man ein fernere Nutzung auß ihme ziehen wolte? GOtt hat ihme vor dieſem ein groſſe Wiſſenſchafft mitgetheilt; warumb iſt es hernacher alſo ungelehrt / unwiſſend und grob worden? GOtt hat ihme vor dieſem den Schutz und Schirm ſeiner H. Engelen verordnet; warumb hat es hernacher ſeinen Tempel mit dieſem Geſchrey: **Laſt uns fliehen / laſt uns fliehen** / verlaſſen? Gott hat ihm vorzeiten die Beſtättung deß Reichs und Beherrſchung der benachbarten Völckern verſprochen; warumb hat es hernacher nit einer Pfannen breit Erden / bevor aber der jenigen / allwo Jeruſalem geſtanden / unter ſeinem Gewalt erhalten? Gott hat ihm vorzeiten die Beſtettung deß hohen Prieſterthumb zugeſagt; wo iſt nun das H. Jeruſalem? wo iſt der köſtliche Tempel Salomonis / das groſſe Wunderwerck der Welt? wo iſt das Gnaden-Orth? wo iſt die Taſel der ungeſäurten Broden? wo iſt deß Hohenprieſters Bruſtbladt? wo iſt die Majeſtät deß Gottesdienſts? wo ſeynd die unabläßliche Opffer? woher komts / daß dieſes armſelige Volck allbereit über die 1690. Jahr ohne König / ohne Prieſter / ohne Tempel / ohne Opffer / als verworffne in der Welt herumb ziehen / keine bleibende Statt haben mögen? O ewiger / O gerechter unñ wunderbarlicher Gott / wie haſtu deinen Fuß-Schemel verworffen / dein Königliches Prieſterthumb auffgehebt / dein Heyligthumb zerſtöret? wer hat die Tag ſeines Lebens von ſolcher Straff was geleſen oder gehört? Vorzeiten hat die 70. jährige Babyloniſche Gefängnus die Ehebrüch / Ungerechtigkeiten / den Fraß und die Abgötterey ſelbſten dieſes Volcks abgebüſſet; weiln es aber albereit über die 1690. Jahr in dem Elend auff vorgemelte Weiß herumb ziehet / was kan für ein andere Urſach / als der Unglaub an das göttliche Wort / welches Fleiſch worden / beygebracht werden? von der Zeit an / da unſer lieber Herr ſeine barmhertzige / und in den heiſſen Zähern ſchwimmende Augen über die Stadt Jeruſalem beſchloſſen / hat er ſie ſeithero niemahlen mehr zu der Erbärmde eröffnen wollen. Was können wir auß dieſer That eines ſolchen gütigen / milten / und barmhertzigen Herrn / der den Schächer am Creutz gleichſam in einem Augenblick / weilen er ihn bekant / auffgenommen / anders abnehmen / als daß der Unglaub / mit welchem die Juden damalen behafft waren / das gröſte / erſchröcklichſte / und unverſöhnlichſte Laſter ſeye?

Durchlauffe einer alle Chronicken und Hiſtorien / ſchlage auch in allen Büchern und Schrifften nach / ob er einen einigen Gottloſen / der ein glückſeliges End genommen habe / möge auffweiſen. Cain / aller Freyglaubigen Urheber / lieffe ein lange Zeit als ein hungeriger Wolff / zitterend in der Welt umb / biß er endlich von dem Lamech umbgebracht wurde. Seine Nachkömling ſeynd alle in dē Sündfluß

fluß zu Grund gangen. Pharao hat ſambt ſeinem gantzen Kriegs-Heer in dem rothen Meer den blutigen Durſt dermaſſen gelöſchet/ daß ihn hinfüran in dieſer Welt nit mehr gedürſtet hat: Nabuchodonoſor ward in ein unvernünfftiges Thier verändert. Holofernes durch ein Weib in ſeinem Beth enthauptet; Senacherib verlohre wegen einer Gotteslästerung hundert fünff und achtzig tauſent Kriegsknecht: Antiochus ſtarb an einer grauſamen Kranckheit: Nicanoris Zungen ward von den Vöglen gefreſſen / und ſein Hand öffentlich an dem Tempel auffgehenckt: Heliodorus ſichtbarlich von den Englen gezüchtiget: Herodes Agrippa von dem Thron in das Grab getragen: Hermianus von den Würmen verzehrt: Leo der Vierte mit Geſchwären und Eyſen angefüllet: Bamba mit einer hültzenen Cron gecrönet: Julianus von dem Strahl erſchlagen: Michael der Käyſer von ſeinen Dienern zerriſſen: Olympius in dem Bad mit dem Fewr vom Himmel verbrent: Rogerius in einem unſauberen Orth armſeeliglich verſtickt: Vaninus zu Toloſa durch die Flammen in die andere Welt geſchickt: Alſan Calefat hat ſich ſelbſten entleibt. Auß dieſem dan erſcheinet / wie ſtreng die göttliche Gerechtigkeit zu jederzeit wider die Gottloſen und Freyglaubigen verfahren/ und daß kein Laſter ſchärffer als der Unglauben abgeſtrafft werde.

§. VII.

Ermahnung an die Jugend/ und die / welche der Gottloſigkeit leichtlich Unterſchleiff geben.

VII. O elende / unbeſonnene/ und unglückſelige junge Leuth ! die ihr ein gute Zucht und Unterweiſung gehabt/ ewre Eltern/ Lehr- und Hoffmeiſter ſo viel Mühe gekoſtet/ ein ſo groſſe Hoffnung aller Chriſtlicher Tugenden von euch geben / wie mögt ihr euch in ein ſolche böſe/ trew- und gottloſe Geſellſchafft einlaſſen ? wie dörfft ihr einen ſolchen irrigen und gefährlichen Weg reiſen/ daß ihr auch die Augen nit auffthut/ den Abgrund/ in welchen ihr euch ſtürtzet/ zu ſehen und zu vermeyden? alle dieſe jetzt gedachte Straffen der gottloſen Freyglaubigen ſeynd nichts anders/ als auffgeſteckte Händ/ Füß und Köpff der verübten göttlichen Gerechtigkeit / als Bretter und Truchen / ſo nach erlittenem Schiffbruch in dem Meer herumb ſchwimmen / damit ſie euch von ſolchem grauſamen Laſter abſchröcken. Könt ihr/ in Bedenckung dieſer / noch alſo frech und vermeſſen ſeyn / daß ihr mit ſchertzendem und lachendem Mund euch zu ewrem zeitlichen und ewigen Verderben nit anderſt / als die unvernünfftige Thier/ zwiſchen Spieſen und Stangen gumpend zu der Schlachtbanck ziehen laſſet? Gott ſeye mein Zeug/ daß ich dieſe Lini auß hertzlichem und ſchmertzlichem Mitleyden gegen den jenigen/ ſo ſich in dieſem Fall der Göttlichen Gnaden freveltlich mißbrauchen/ ſchreibe; dar-

rumb ich ſie auch durch ihrer Seelen Seligkeit bitte / ſie wolle dieſe meine auffrichtige Meynung nicht in den Wind ſchlagen/ſondern ihro auff das fleiſſigſt nachkommen.

Wan je ein ſolcher Menſch noch einen Funcken deß Verſtands hat, ſolte er bey ſich ſelbſten alſo ſchlieſſen. Die einhellige Ubereinſtimmung ſo vieler hundert Millionen der Menſchen/ welche allbereit über anderthalb tauſend Jahren dieſen unſchuldigen / reinen und heiligen Glauben gehabt/ gehalten/ und darin geſtorben/ muß in der Warheit kein Schertz ſeyn. Die erſchröckliche und vielfältige Straffen/mit welchen die jenige / ſo ſich der Gottheit Chriſti widerſetzet/ gezüchtiget worden/ ſeynd je keine Fablen; in maſſen wir noch heutiges Tags ihre blutige Fuß-Tritt wiſſen und ſehen. Die Andeutung und Erleuchtungen von der Gottheit/ſo mir offt einfallen/ ſeynd je keine ſtumme Zungen: die Zuſammenſtimmung ſo vieler vornehmer gelehrter und heiliger Männer/ die noch bey Leben / iſt kein ſchlechtes Anzeigen einer wahren / ſichern und gegründten Religion. Die Leuth/ſo ſich unterſtehen mich von dieſer abzuhalten/ haben ein ſchlechtes Anſehen/ böſe Sitten/ und ſeynd in dem Reden ſehr unverſchämbt und verſchlagen: ſie ſeynd keine Apoſtel noch Propheten; dahero nit glaublich/ daß ſich die warheit durch ſo viel hundert Jahren verborgen / endlich vermittelſt eines viehiſchen Lebens / habe wollen wieder geprediget werden: ſie haben kein Heyligkeit/ keine Wunderwerck/ und wenig Verſtands; ihr gröſte Kunſt iſt/ zierlich ſchwetzen / andere verachten/ und alles tadlen. Was ſie mir verſprochen / iſt nichts / als ein kleine ſinnliche Frewd in dieſem Leben die ſie mir doch auch nit mögen geben; inmaſſen ich alsbald / wan ich mich dieſer bedine/ den Wurm deß nagenden Gewiſſens in mir empfinde / der mich ohn Underlaß peyniget. Wan ich Gott fórchtete/ würde ich dieſes Ubels loß. Alſo muß ich ſtündlich und augenblicklich förchten/er werde alle Geſchöpff wider mich bewaffnen/ und mich meines Unglaubens halber nach aller Schärffe abſtraffen. Die allgemeine Landſtraß iſt der ſicherſte Weeg. Ich ſehe/daß/wan ich meinen lieben Vor-Eltern in der Religion nachfolge/mir nichts anders darauß entſtehen möge / als daß ich ein frommer Menſch werde / mein Hertz mit guten Begierden anfüllete/viel gottſelige Werck übte/ein groſſe Hoffnung zu der ewigen Seligkeit bekäme / endlich als ein wolriechendes Rauch-Werck mit meinem gröſten Troſt über ſich zu den himliſchen Freuden auffſteigen könte. Schlage ich mich aber zu einer andern / ſo weiß ich wol / daß ich einen Abweeg nehme/der voller Dörner/Eißſchollen und Lemm-Eyſen / denen ich hart entrinnen mag/ daß ich mich nicht tödtlich verwunde/ elendiglich ſterbe/und ewiglich verderbe. Dahero fort mit euch/ihr ſchädliche Newerungen; fort mit euch ihr verfluchte Gottsläſterungen; fort mit euch ihr verdammliche Freyheiten; ihr ſolt hinfüran in alle Ewigkeit keinen Theil an mir haben / in meiner Vor-Eltern Glauben wil ich beſtändig leben und ſterben.

Wan die freche und verwegene Jugend ihro dieſe vernünfftige Bedencken recht lieſſen zu Hertzen gehen/ würde ſie ohne Zweiffel ruhig und ſicher in ihrem Gewiſſen ſeyn/ und tröſtlich auf die Glory ſo wol in dieſer als andern Welt warten dörffen: wan ſie aber ſolchen in den Wind ſchlägt/ veracht/ und wie ſie pflegt/ verlachet/ wird ſie einmal/ wan ſie die ſchwäre Hand Gottes ergreiffet/ ohn alle Erbarmnus abſtraffen/ hie zeitlich und dort ewig zu ſchanden machen/ wird gar zu ſpath ihre verblendte Augen auffthun; inmaſſen ſie alsdan nichts anders/ als die erſchröckliche hölliſche Flammen ſehen wird/ welche ihr ob dem gottloſen Kopff zuſammen ſchlagen/ ſie in alle Ewigkeit peynigen/ und den unerſetzlichen Fehler zu erkennen geben werden.

Ihr aber / die ihr ein Authorität habt/ und ſolchen Gottsläſterungen mit lachendem Mund zuhöret/ ſie/ als Adeliche Höfligkeiten/ und Cavallieriſche Tugenden entſchuldiget/ wan ihr je noch einigen Chriſtlichen Blutstropffen in ewerm Leib über habt/ ſolten euch nit die Adern ſprengen/ wan ihr die Ehr Gottes/ den Catholiſchen Glauben/ die Religion/ in welcher euere An-Herren gottſeliglich gelebt und geſtorben/ welchen ſie euch auch/ als das beſte Erbgut/ mit höchſter Sorgfältigkeit hinderlaſſen/ von ſolchen ungewaſchnen Neronianiſchen/ Julianiſchen und Diocletianiſchen Mäulern höret läſtern? wan euch bißweilen einer das Hütlein nit recht rucket/ das Füßlein nit gnug bücket/ oder den gebührenden Titul nit gibt/ wolt ihr alsbald auß der Haut fahren/ das Hauß zum Fenſter außwerffen/ und jederman todt haben; wan aber die Ehr deſſen/ der euch nach ſeiner Bildnus erſchaffen/ deme ihr alle Ehr und Trew ſchuldig/ angetaſtet/ verſchimpfft und geläſtert wird/ da loſet ihr zu/ als wan euch das Hertz in die Hoſen wäre gerunnen/ ihr die Red verlohren/ und weniger Gall/ als ein Turtel-Taub hättet. Gedenckt ihr nit/ daß ihr euch auff ſolche Weiß aller verübten Boßheiten/ wie auch deren darauff folgenden Straffen theilhafftig machet? laſt euch die Ehr Gottes zuforderſt befohlen ſeyn/ und erzeiget ewern Chriſtlichen Eyffer in ernſtlicher Abſtraffung ſolcher Gottloſigkeiten.

§. VIII.

Das beſte Mittel den Freyen Glauben außzureuten/ iſt der Eyffer/ den wir für den Catholiſchen Glauben haben ſollen.

VIII. Es ligt alles an unſerm Willen/ ob wir nemblich ernſtlich begehren von dieſem groſſen Ubel loß zu werden; wir haben die Mittel in unſern Händen/ braucht nichts mehr/ als daß wir ſie anwenden und der Sachen einen Anfang machen. Die gute Exempel und kräfftige Geſätz vermögen ſehr viel bey dieſen armſeligen Menſchen/ welche noch nit völlig verzweifflet haben. So iſt auch nichts alſo verzweifelet/ welches nit die Tugend/ als ein

kräfftiger Magnetſtein/ an ſich ziehet/ oder die Forcht der Straffen/ ſo wegen Ubertrettung der Geſätzen aufferlegt werden / zu der Buß bewege. Wan die Geiſtliche Obrigkeiten/ welchen unſer Herr und Seligmacher ſein vielgeliebte Geſpons/die Catholiſche Kirch/die Außſpendung der HH. Sacramenten / das Lehr-und Predig-Ampt anvertrawet/ ſolcher löblichen und ſchuldigen That den Anfang machten / ſchöne und kräfftige Exempel von ſich geben : wan die weltliche Vorgeſetzte und Ampt-Verweſer ihrem geleiſten Eyd ein Genügen thäten/ihren Chriſtlichen Eyffer was mehres ſehen lieſſen: wan die alte und betagte Männer die Kälte/ welche ſie von der Natur leyden / in ein geiſtliche Hitz verkehrten / und der Jugend denckwürdige Zeichen der andacht hinterlieſſen: wan die Weibs-Perſonen mehreren Fleiß an ein tugenthafftes Leben/ als Schmuck und Zierung deß Leibs thäten anwenden: wan die Jugend nach altem Chriſtlichen Brauch recht erzogen und unterwieſen / die Frechheit der Diener abgeſtellet/ die böſe Gelegenheiten abgeſchnitten/die ärgerliche Geſellſchafften auffgehebt; würden alle Freyglaubige ein kalte Herberg haben / und nit anderſt / als der Schatten in Gegenwart deß Liechts verſchwinden : wan ſie aber über diß noch alſo vermeſſen/ daß ſie ohn Scheu ihre Läſterungen wider GOtt und ſeine heilige Kirch außſtoſſen / mögen ſie durch die rechtmäſſige Obrigkeiten deſſen billig/ als Ubertretter / und Verächter der guten Geſätzen bezwungen/ gezüchtiget/ und abgeſtrafft werden.

Ermahnung an alle Chriſtliche Fürſten.

Allhie wende ich mich zu den hohen Häuptern / geiſtlichen und weltlichen Stands / welche auff dieſer Welt thun / was die Engel in dem Firmament / die durch ihre Krafft alle Sternen und himmliſche Cörper bewegen; von dieſem Einfluß und Zuſammenfügung entſteht das gute und böſe Wetter. Worin vermeynen ſolche Fürſten und Herren ihre Glory und Ehr / deren ſie natürlicher Weiß nachtrachten / beſſer und ſicherer zufinden / als in einer rechten / wahren/ Chriſtlichen Andacht ? durch welche Staffel ſeynd ihre An-Herren und Vorfahrer zu den himmliſchen Frewden / nach dem ſie ihnen auff Erden einen ewig lobwürdigen Namen gemacht/auffgeſtiegen? waren dieſe nit die Andacht/die Gottesforcht/der Eyfer in dem Catholiſchen Glauben die gute und auffrichtige Meynungen/ durch welche ſie all ihr Thun und Laſſen/ zu Beſchützung der Ehren Gottes/gerichtet hatten.

Alle hohe Stands-Perſonen ſeynd dem jenigen Engel in der heimlichen Offenbahrung Johannis gleich/welcher zwar die Sonnen und den Regen-Bogen in den Himmel getragen/ von der Glory und Herrlichkeit gantz umbgeben / ſeine Füß aber waren auß Kupffer. Gleichermaſſen tragen ſolche in dieſer Welt die hohe ſcheinbare Aempter/ſitzen in dem Thron/werden von dem Volck / als Götter angeſehen und verehret; wan man aber endlich das Fundament / worauff all dieſe zeitliche Ehr-und Scheinbarkeit beſtehet / anſihet / findet man / daß es auß Kupffer/irrdiſch zergänglich und zer-

zerbrechlich ſeye. Die Zeit verändert ſie/die Sorgen nagen ſie/ die Kranckheiten überfallen ſie/ der Todt nimbt ſie endlich hinweg/ und beraubet ſie. Die ihnen in dieſem Leben auff dem Thron die Knye biegen/tretten ſie bißweilen nach ihrem Ableben in dem Grab mit Füſſen.

Wan aber/ſolche all ihre Hochheit durch gewaltthätige Mittel erzwingen/ den Glauben und Ehr Gottes beyſeit ſetzen/ was werden ſie einmal dem ſtrengen Richter an dem groſſen Gerichts-Tag für ein Antwort geben/ wan er ihnen vorwerffen wird/ was er dem König Cyro durch den Propheten Iſaiam mit folgenden Worten hat fürgehalten: **Ich hab dich mir gleich gemacht / und du mich nit erkent**: Aſſimilavi te non cognoviſti me. *Iſa. 45.* Ich hab dich zu einem halben Gott gemacht / du haſt mich aber verachtet. Ich bin vor deinem Kriegs-Heer mit meiner Krafft hergangen/ ich hab die Mächtige dieſer Welt deinem Gewalt unterworffen/dir groſſe Schätz und Reichthumb geben; die Sonn ſchiene gleichſam allein dein Hochheit an/ das Meer erkennete keinen andern Herren als dich/ der gantze Erdboden erzitterte vor deinem Namen. Du aber haſt alle dieſe Geſchöpff mehr zu deinem eygnen Nutzen/ als meiner Ehr gewendt/dir darauß Pfeil geſchnitzlet/ mich dardurch zuverletzen.

Derohalben/ O ihr Fürſten und Potentaten/ ſo wol geiſtlichen als weltlichen Stands/die ihr ewern Gewalt von dem höchſten Monarchen empfangen habt/ nehmt ab dieſem ſtarcken verweiß ein Exempel/laſt euch vor allem die Ehr Gottes befohlē ſeyn/ wan ihr nit einmal an dem groſſen Gerichtstag von dem rechten und geſtrengen Richter ſolche ſcharffe Wort anhören wolt. Solt in euch nit ein gantz fewriger Eyffer brennen/ den alten/ wahren/römiſchen/Catholiſchen/ und allein ſeligmachenden Glauben/ welchen ihr von ewren lieben Vor-Eltern mit mehrern Zeichen der Andacht/ als der Himmel Sternen hat/bewehrt empfangen/zu beſchürmen und zu beſchützen? wie könt ihr hören und zuſehen/ daß die göttliche warheiten und Chriſtliche Haupt-Regelen/ welche uns die Propheten vorgeſetzt/die Apoſteln verkündet/die Beichtiger geprediget/und die Martyrer durch ihre vielfältige erlittene Peynen beſtättet haben/ jetziger Zeit von ſchlechten/frechen/ und viehiſchen Menſchen verlachet/getadlet/und geläſtert werden? iſt diß nit die gründliche Urſach/warum ewere Herrſchafften unfruchtbar/ ewere Underthanen auffrühriſch/ und ihr ohne Glück und Seegen ſeyd?

Darumb/O ihr Fürſten und Herren/die ihr das Schwerdt der Gerechtigkeit in den Händen tragt/ und den Gewalt von GOtt empfangen habt/ werd ihr nit einmahl mit dem tapffern Helden Mathathias ein Hertz faſſen und ſagen: **Alle die/ſo das Geſatz Gottes lieben/ und wollen den Bund deß HErrn auffrichtig halten/ die ziehen hinauß und folgen mir nach; dan ich einmal entſchloſſen/die Gottsläſterungen zurechen.** Omnis, qui zelum habet legis, ſtatuens teſtamentum ſuum,

ſuum, exeat poſt me. *1. Malach. 2. 27.* Diß ſprach dieſer glorwürdige Fürſt/ als er ſahe einen Abtrinnigen ſeines Volcks dem Abgott Weyrauch opfferen/ den erſchlug er bey dem Altar/ und ſchrye auff: **Wer den Eyffer Gottes hat/ folge mir nach. Wehe mir/ der ich gebohren bin/ zuſehen den Jamer meines Volcks/ das Heyligthumb in der Feinden Händ** Væ mihi, quia natus ſum videre populi mei *ibid. v. 7.*

Ihr Chriſtliche Eltern werd ihr ewern lieben Kindern auch nit einmal mit folgenden Worten / deß erſtgedachten Iſraelitiſchen Fürſtens / zuſpreche? **Ihr meine liebe Söhn/ eyferet nach dem Geſatz / und gebt ewer Leben für den Bund ewerer Vätter; gedenckt der redlichen Thaten ewerer Voreltern/ wie ſie ſich gehalten haben zu ihren Zeiten/ ſo werd ihr groſſes Lob und Ehr / darzu einen ewigen Nahmen bekommen.** Nunc ergo filii æmulatores eſtote legis & date animas veſtras pro teſtamento Patrum. *ibid. v. 50.*

Und ihr Catholiſche Kinder / werd ihr auff ſolche trewliche Ermahnungen mit den jungen Machabäern nit antworten? **Wir wollen in der Tugend/ wegen unſerer Brüder ſterben / und unſerer Ehr kein Schandfleck anhencken.** Moriamur in virtute propter fratres noſtros, & non inferamus crimen gloriæ noſtræ. *1. Mach. 9. v. 10.*

So ſeye dan hiemit allen Freyglaubigen und gottsläſtern die in ihrer Boßheit halßſtarriger Weiß verharren / der Krieg angekündt / durch welchen ſie als Feind deß Creutz Chriſti gedämpfft/ zertrennt / und gleich wie der Rauch im Wind / und das Wachs vor dem Fewr ſollen zu ſchanden werden; hingegen aber aller Orthen der wahre reine Catholiſche Glaub erhalten/ ein alte Chriſtliche Andacht widerumb eingeführt/ der brinnende Eyfer unſerer lieben Voreltern ergänzet/ durch welchen wir hie zeitlich die Erden/ und dort ewiglich den Himmel mit göttlichem Lob ſampt allen Heyligen und Außerwöhlten Gottes anfüllen möge/ Amen.

E N D E.

Regiſter

Regiſter / oder Inhalt der fürnehmſten Sachen / welche in dieſen dreyen Büecheren deß dritten Theils dieſer heiligen Hoffhaltung begriffen werden.

Aegyptier.

WAs die Egyptier für ein Meynung von der Reinigung der Seelen nach dem Tod gehabt. lib.3. c.5. fol.260.

Aegyptiſcher König.

Dieſer hält den jungen König Cyrum wunderbarlich von dem Krieg ab. lib. 2. c. 5. fol. 165.

Aglais.

Der Aglaidis einer Edlen Römerin Beſchaffenheit. lib.1. c.16. fol.121. Ihr unreine Lieb gegen ihrem Diener Bonifacium, ib. Sie berewet ihre begangene Sünd. ibid. fol. 122. ꝛc. Wirbt ſich umb die Fürbitt der HH. Martyrer. ibid. Aglaidi wird durch einen Engel offenbahret ihres Dieners Bonifacii Martyr. ibid. fol. 124. Sie empfahet ſeine Heyligthumb mit groſſer Ehrerbietung. ibid. Sihe: Bonifacius Martyr.

Anlag.

Siehe Hertzog in Moſcaw.

Agrippa.

Agrippa Ariſtobuli Sohn war mit ſchönen natürlichen Gaaben geziert lib. 1. c. 6. fol. 42. ꝛc. Verſchwendet zu Rom ſein Erbtheil: gerath in groſſe Schulden. lib. 1. c. 6. fol. 43. ꝛc. Wird nach dem Ableiben Druſi deß Käyſers Tiberii Sohns von dem Römiſchen Hoff abgeſchafft. ibid. Kompt wider gen Rom und wird in die Eyſen geſchlagen. Allda leydet er groſſen Durſt. ibid. fol. 46. Wird von einem Diener Caligulæ mit einem Trunck Waſſer gelabt/ ibid. Deßwegen erhöht er dieſen Diener zu groſſen Ehren ibid. fol. 48. Wird ledig/ und König in Judæa ibid. fol. 47. 48. Allda verehrt er danckbahr den H. Tempel mit einer ſchweren gülbenen Ketten. ibid. fol. 48. Vergreifft ſich ſchwerlich wegen Menſchen Gunſt wider die erſten Chriſten. ibid. Wird von Gott geſtrafft / und ſtirbt in ſchmertzlicher Kranckheit. ibid. fol. 49. Siehe Tiberius: Schulden.

Alexander de Ales.

Alexander de Ales lehret daß der Menſch natürlicher weiß das höchſte Gut ſuche/ und liebe. lib. 1. c. 3. fol. 18.

Alexander Judæus.

Alexander ein Jüdiſcher Jüngling gibt ſich fälſchlich für den Alexandrum Herodis Sohn auß. lib. 2. cap 6. fol. 173. ꝛc.

Alexander Herodis und Mariamnæ Sohn.

Erſcheinet ſeiner geweſenen Ehegemahlin Glaphyræ lib. 3. c 4. fol. 255.

Allmacht.

Die Allmacht Gottes wird beſchrieben ibid. lib. 1. cap. 7. fol. 57.

Alterthumb.

Exempel etlicher alten Menſchen deß alten Teſtaments. lib. 3. cap. 12. fol. 317. Macroſiridis eines Griechen unglaubliches Alter/ ſo 5000. Jahr ſoll gelebt haben lib. 3. c. 12. fol. 317. Exempel etlicher alten König und Käyſer. ibid. fol. 318 319. Item etlicher alten Päbſt. ibid. fol. 319. Etlicher alten Heyligen ibid. 320. Wird auch etlichen heimiſchen Thier Alter inſonderheit bezeichnet. ibid. fol. 318.

Anna Bolena.

Annæ Bolenæ ſchlechtes herkommen / ungeſtalt und böſe Sitten lib. 2. c. 10. fol. 202. 203. Wird mit Henrico VIII König in Engelland vermählet. ibid. fol. 203. 204. Deß Königs Unwillen wider ſie ibid. Ihr

ärgerliches Leben wird dem König zu Ohren gebracht ibid. fol. 204. 205. Ihr vermeſſene That bey einem offentlichen Schawſpiel. ib. Wird offentlich enthaupt. ibid. fol. 206. Siehe: Henricus VIII.

Antonia.

Antonia Claudii Mutter hat für Agrippa ein groſſe Summa Schulden bezahlt. lib. 1. cap. 6. fol. 43. Sie erlangt Agrippæ ein miltere Gefängnus ibid. fol. 47.

Andacht.

Die Andacht iſt dem Betrug unterworffen: deſſen Urſach. lib. 2. c. 1. fol. 127.

Unbeſcheidene Andacht.

Dieſe gibt dem Teuffel Gelegenheit ein falſche Wahr zu verkauffen lib. 2. c. 1. 128.

Gleißneriſche Andacht.

Dieſer Andacht Beſchaffenheit. lib. 2. c. 1. fol. 131. & ſeqq. Darzu kehrt Phariſäer Andacht. Siehe: Phariſäer. Die gleißneriſche Andacht iſt nit wehrhafft. Deſſen Urſach. lib. 2. c. 1. fol. 133. 134. Gleißneriſche Andacht wird den geſchwätzigen Schwalben verglichen. ibid. fol. 135.

Hochfliegende Andacht.

Dieſer Andacht Beſchaffenheit. lib. 2. c. 1. fol. 135.

Wahre Andacht.

Der wahren Andacht Eigenſchafft. lib. 2. cap. 1. fol. 139. Der wahren Andacht Ubungen. lib 2. cap. 1. fol. 140.

Andacht.

Einer vornehmen Princeſſin wahre und löbliche Andacht. lib. 2. cap. 2. fol. 144. 145. Die Andacht Juliani apoſtatæ war in der Jugend gering und ſchlecht. lib. 1. c. 14. fol. 105. Siehe: Cleopater.

Antiochus deß groſſen Antiochi Sohn.

Dieſer wird ein Geiſſel zu Rom. lib. cap. 4. fol. 25. &c. Sein groſſer Ehrgeitz. ibid. fol. 26. &c. Antiochi liſtiges und ehrgeitziges Schreiben an ſein Fraw Schweſter Cleopatra. ibid. Fällt mit groſſer Kriegsmacht in Egypten ein. ib. fol. 28. Beſtreit die Juden ibid. fol. 29 Sein Tyranney zu Jeruſalem / und in dem H. Tempel. ib. Erfahret die Rach und Straff Gottes. lib. 1. c. 4. Sein tödlicher Fall. ibid.

Antiochus illuſtris.

Antiochus illuſtris genant / war den Gelehrten und ſonderlich den Juden häſſig. lib. 2. c. 4. fol. 158. Unterſtehet ſich auß Ehrgeitz Egypten zubekriegen. ibid. & fol. 159. Begehrt mit Ptolomæo König in Egypten Fried zu machen / und ſein Tochter Berenicem zur Ehe. ibid. fol. 159. Verſtoſt Laodiciam ſein zuvor vermeynte Ehegemahlin. lib. 2. c. 4. fol. 159. Läſt ſich von der ſchalckhafften Lieb Laodiciæ widerumb einnehmen. ibid. fol. 160. &c. Wird zuletzt durch Liſt und Ehrgeitz Laodiciæ heimlich hingerichtet. ib. fol. 161. Sihe: Berenice.

Apollonius.

Erſcheint einem Jünglein / und zeigt ihm die Unſterblichkeit der Seelen an. lib. 3. c. 4. fol. 255.

Arbeit.

Sehe Julianus.

Argliſtigkeit.

Juliani Argliſtigkeit / durch welche er zu dem Römiſchen Reich kommen. lib. 1. cap. 44. fol. 107. 108.

Armuth.

Die Armuht ſoll man mit heroiſchem Gemüth auffnehmen. lib. 2. c. 3. fol. 156. Sie bringt häuffige Frucht der Tugend. lib. 1. cap. 10. fol. 75. 76.

S. Auguſtinus.

Siehe: Gnadenwahl.

Auguſtus.

Auguſti deß Käyſers Klugheit. lib. 2. c. 6. fol. 174.

Audas.

Biſchoff in Perſia läſt auß unbeſcheidenem Eyfer einen Götzen-Tempel niderreiſſen. lib. 1. c. 2. fol. 11. Wird deßhalben ſeines Lebens beraubt. ibid.

Aufflauff.

Wider den Käyſer Juſtinianum lib. 1. c. 10. fol. 79. Wider Laodiciam l. 2. c. 4. fol. 161.

Avicenna.

Verwirfft die Lehr ſo die Seligkeit in dem ſinnlichen Wolluſt ſetzet / und erkent ein beſſere der Seelen. lib. 1. c. 9. fol. 198.

Aufferſtehung von den Todten.

Wird dargethan. lib. 3. c. 11. fol. 302. &c. Etliche auß den Heyden haben die Aufferſtehung offentlich bekent / wiewol auch etliche

gottloſe

gottloſe ſolche verneinet. lib. 3. c. 21. fol. 303. 304. Die Aufferſtehung iſt nicht unmöglich. ibid. fol. 305. Einer von den Todten aufferſtandener Menſch erzehlt dem H. Bonifacio alles was er in jener Welt geſehen. lib. 3. c. 8. fol. 286.

Bawr.

Eines Bawren wunderbarliche Lebensgefahr/ und Errettung. lib. c. 8. fol. 62.

Beer.

Einen Menſchen vom Tod errettet. lib. 1. c. 8. fol. 69.

Begierlichkeit.

Die Begierlichkeit deß Menſchens iſt unendlich. lib. 3. c. 9. fol. 291. Kan von keinem Geſchöpff ſondern von Gott allein erfüllt werden. lib. 3. c. 9. fol. 291. 292.

Beliſarius.

War Käyſerlicher benanter Kriegs-Fürſt: Kompt in die gröſte Armuth. lib. 2. c. 3. fol. 156.

Berenice Königin in Aſia.

Berenice Sohn wird durch Liſt Laodiciæ hingerichtet lib. 2. c. 4. fol. 161. Berenice ſucht wider Laodiciam Hülff bey dem Volck. ibid. Wird von ihren Feinden liſtig überfallen und umbgebracht. ibidem. Mit gleichem Liſt wird ihr Todt/ und ihres Sohns vor dem Volck verborgen gehalten. ibid. fol. 162. Berenices Tod wird von ihrem Bruder König in Egypten gerochen. ibid. Vermählung. Sehe: Antiochus illuſtris.

Bekehrung.

Wunderbarliche Bekehrung Bonifacii Martyris, und Aglaidis. lib. 1. c. 16. fol. 122. 123. & ſeqq.

Betrug/Betrüger.

Der Betrug herſchet über Reiche und Arme/ Junge und Alte. lib. 2. c. 5. fol. 163. Streit wider Gott ſelbſt. ibid. fol. 164. Schlechter Nutz deß Betrügers: bringt aber groſſen ſchaden/ in dem er alle Trew und Glauben auffhebt/ ibid. fol. 165. 166. & ſeqq. Deß Betrugs bedienen ſich nur ſchlechte und forchtſame Hertzen. ibid. fol. 166. Betrug oder Untrew ſchlägt ſeinen Herren. ibid. fol. 169. In wem der Betrug von der wahren Weißheit unterſchieden ſeye. ibid. c. 6. fol. 269. 171. Werden etliche Exempel deß Betrugs vorgebracht. lib 2. c. 5. fol. 171. 172. & ſeqq. Sehe: Untrew.

Bildnus.

Ein wunderbarliche heydniſche Bildnus lib. 1. c. 15. fol. 97. 98. Siehe: Bogoris.

Boëtius Römiſcher Raths-Herr.

Beſchreibt den peynlichen Verluſt der ewigen Seligkeit. lib. 3. c. 7. fol. 281. 282.

Bogoris.

Ein Heydniſcher König der Bulgaren wird durch Anſchawung einer Bildnus von dem jüngſten Gericht zum Chriſtlichen Glauben bekehrt. lib. 3. c. 8. fol. 284. 285.

S. Bonifacius Epiſcopus.

Der Teutſchen Apoſtel examinirt einen von den Todten aufferſtandenen Menſchen/ was er in jener Welt geſehen. lib. 3. c. 8. fol. 286.

S. Bonifacius Martyr.

War ein Diener Aglaidis: lebt mit derſelben in einer Lieb. lib. 1. c. 16. fol. 122. Bekehrt ſich nach dem Exempel ſeiner Frauen ibid. Ziehet in Siliciam gen Tarſum allda etliche Heiligthum der HH. Martyrer abzuholen. ibid. fol. 123. Sehe: Aglais. Bekennt ſich neben andern Martyrern offentlich einen Chriſten/ ibid. fol. 123. ꝛc. Wird enthaupt/ ibid. 124. Sein enthaupter Leib wird von ſeinen Mitgefärten erkaufft und Agladi heimgebracht/ ibid.

Borboriten.

Dieſe waren Ketzer/ welche ſich den Fleiſchlichen Wollüſten gantz ergaben/ lib. 3. c. 13. §. 3. f. 327.

Buxbaum.

Der Buxbaum iſt ein Abriß deß ſchädlichen Wolluſts. lib. 2. c. 9. f. 209.

Buß.

Antiochi gar zu ſpate und unvollkommene Buß/ lib. 1. c. 4. fol. 31.

Caligula.

Wird Römiſcher Käyſer/ lib. 1. c. 6. fol. 47. Erlediget Agrippam auß der Gefangenſchafft/ verehret ihn auff das höchſt/ macht ihn König deß Judenlands/ ibid. Caligula wird ermordet/ und ſtirbt/ ibid. fol. 48.

Carolus Magnus.

Sein groſſe Güte und Miltigkeit/ lib. 2. c. 8. f. 190. ꝛc. Sein Klugheit/ ib. fo. 191.

Carolus Andegavenſis.

König in Sicilia rüſtet ſich zu der Gegenwehr wider Conradinũ deß Käyſers Conradi Sohn/ l. 2. c. 8. f. 186. Sein gebrauchtes wider Conradinum Stratagema, ibid. Läſt den überwundenen Conradinum ſambt deſſen Herren Vettern Fridericen II. Oeſterreichen enthaupten. lib. 2. c. 8. f. 187. 188. Sehe Conradinus.

Carolus II.

Caroli Andegavenſis Königs in Sicilia Sohn wird von dem Kriegsvolck Königs in Arragonia gefangen/ lib. 2. c. 8. f. 188. Nimbt das Urtheil zum Tod mit frewdigem Hertzen an/ l. 2. c. 8. f. 189. Conſtantia Königin in Arragonia ſchenckt ihm umb die Lieb deß gecreutzigten Chriſti das Leben/ lib. 2 c. 8. fol. 189. Carolus wird durch ein ſcheinbarliches Wunderzeichen auß aller Gefangenſchafft loß gemacht/ ib. fol. 190.

Catharina.

Dieſe ware Henrici VIII. Königs in Engelland Gemahlin/ l. 2. c. 2 fol. 145. Ihr Andacht/ und geiſtliche Ubungen. ib. fol. 146. Wird von ihrem gottloſen König unſchuldig verſtoſſen. ib. Ihr Sendſchreiben an den König vor ihrem Todt/ ibid. fol. 147. Sehe Henricus VIII.

Catholiſche Religion.

Dieſe leydet kein andere neben ſich / lib. 1. c. 13. fol. 95. 96.

Chriſtus.

Die Propheten und das natürliche Liecht der Heyden von der Perſon Chriſti ſtimmen überein/ l. 1. c 13. f. 99. & ſeq. Die Menſchwerdung Chriſti iſt nicht möglich/ ib. fol. 100. 101. Die Perſon Chriſti iſt ein ſonderbares Kunſt-Stück Gottes/ lib. 1. c. 15. f. 112. Sonderbare Eygenſchafften Chriſti/ ib. & ſeq. Vollkommenheit Chriſti/ als nemblich ſein Heiligkeit / Weißheit/ und Gewalt/ ib. fol. 113. & ſeqq. Drey Weißen Chriſtum zu lieben: ihme anhangen/ ihme nachfolgen/ ſeynetwegen leyden/ fol. 117. & ſeq. Wunderding/ ſo ſich in der Perſon Chriſti befunden/ l. 3. c. 11. f. 309. Die Klarheit ſeines glorificirten Leibs iſt Chriſto zu einer Belohnung geben worden/ ibid. 310. Der Gewalt Chriſti iſt vollkommen/ l. 1. c. 15. f. 216. ꝛc.

Chriſt.

Groſſe Sorg ſoll ein Chriſt zu ſeiner Seelen Seligkeit haben/ l. 3. c. 3. f. 252. ꝛc. Ermahnung an die lawe Chriſten/ l. 1. c. 1. f 8.

Clemens IV.

Seufftzet über das Kriegs-Heer Conradini/ lib. 2. cap. 8. fol. 186.

Cleomedes.

Erweiſet die Gottheit/ lib. 1. c. 3. fol. 21.

Cleopatra.

König in Egypten antwortet auff das ſchreiben ihres Bruders Antiochi/ l. 1. c. 4. f. 27.

Cleopatra.

Gibt ſich unter den Schutz der Römer/ ibid. f. 28. Wird von den Römern beſchützt. ib.

Communion.

Offtere Communion gebraucht ſich auch die gleißneriſche Andacht: aber ohne Frucht/ lib. 2. c. 1. f. 133.

Conradinus.

Käyſers Conradi Sohn will mit groſſer Kriegsmacht das Königreich Sicilien eroberen/ l. 2 c. 8. f. 186. Vortreffliche natürliche Gaben/ ib. Wird in die Flucht getrieben und gefangen/ ib. & f. 187. Wird zum Tod verurtheilt/ und enthauptet. ib. f. 187.

Conſtantia.

Conradini Anfraw Königin in Arragonia begehrt Rach über den Todt Conradini/ l. 2. c. 8. f. 188. Bekompt Carolum II. in Sicilia Sohn gefangen/ ibid. Schenckt ihm das Leben/ ib. 189. Sihe Carolus II.

Conſtantinus Käyſer.

Halt Julianum in der Zucht/ l. 1. c. 14 f. 106. Erwöhlt ihn zum Mit-Regenten/ ibid. Nimbt die Bottſchafft Juliani / ſo vom Kriegs-Volck als ein Käyſer gegrüſt worden nit an/ ibid. fol. 108. Eylet wider Julianum dem Welſchland zu/ und ſtirbt/ ibid. & fol. 109.

Creutz.

Das menſchliche Leben iſt nie völlig glückſelig: kan nie wohl ohn ein Creutz ſeyn/ lib. 2. cap. 9. fol. 193. 194. & ſeqq. Plinius nach fleiſſiger Erforſchung ſchreibt von einem

einem Menſchen/ der ohne Creutz ſoll geweſen ſeyn/lib.2.c.9.f.194.

Cypra.

Agrippæ Ehe-Gemahl / kompt ihres Eheherrens Armuth zu hülff/ l.1.c.6.f.44.

Daniel Einſidler.

Sihe Eulogius.

Er kent Eulogii eines armen Steinmetzers groſſe Tugend/l.1.c.10.f 76. Danielis unbeſcheidenes Begehren an Gott/ib. Himliſche Antwort auff ſein Begehren / ibid. Erſchröckliches Geſicht / ſo Daniel geſehen/ib.f.78. Daniel ermahnet Eulogium ernſtlich wegen Veränderung ſeines frommen Lebens/ ibidem. Wird von Eulogio übel tractirt/ibid. & fol.79. Daniel bittet Gott er ſolle Eulogium wieder in die Armuth fallen laſſen.ib fol.79. Trifft Eulogium/ nachdem er in groſſe Armuth kommen/wiederumb an/ibid.fol.80.81.

Daub.

Ein Daub wird mit einem unter den Flügelen gebundenen Brifflein in das Läger geſchickt/l.1.c.8.f.63.

Demuth.

Suche Ludovicus in Franckreich.

Diagoras.

Iſt von Frewden geſtorben wegen der Sigkräntzlein und Ehr / ſo ſeinen drey Söhnen widerfahren/l 3.c.10.f.300.

Diocletianus Käyſer.

War dem Procopio wol gewogen/und über gibt ihm das Commando über Alexandrian/lib.1.c.12.fol.90 & ſeqq.

Edelgeſtein.

Die Fürſten dieſer Welt werden mit dem köſtlichen Edelgeſtein Alexandri Magni verglichen/l.1.c.5.f.36.

Eginardus.

Caroli Magni Secretarius verliebt ſich in deß Caroli Magni Käyſers natürliche Tochter/lib.2.c.8 f.190.191.

Eheliche Trew.

Sihe Cypra Agrippæ Ehegemahl.

Einſidler.

Sihe Daniel.

Eleazarus.

Eleazarus glorwürdiger Kampff/lib. 1. c.4. fol.29.30.

Eleonora.

Eleonora war deß Soſæ eines Portugaliſchen Edlen Herrens Ehegemahlin/lib.2. c.12.f.215. Leydet einen Schiffbruch. Darauff groſſer Hunger/ Durſt und Plünderung erfolget/ibid. fol.216.& ſeqq. Ihr Starckmütigkeit/ 217. 220. Ihr und ihrer Kinder Ableiben/ ib. f.221.

Engel.

Die Eygenſchafften deß Engels/ ſo die glorwürdige Urſtänd Chriſti verkündet/ werden auch in den von Todten erſtandnen Chriſto befunden/l.3.c.11.f.310.

Engebertus.

Ein Cluniacenſer Mönch erzehlt auß Gehorſam den Stand einer Seelen / ſo ihm erſchienen/l.3. c.6. fol.270.271.

Epicurus.

Epicuri Lehr und Leben wird erklärt/ lib. 2. c.9.fol.192.193.ꝛc.

Ehrgeitz.

Sihe Antiochus deß Groſſen Antiochi Sohn.

Erſcheinung.

Sihe Alexander Herodis und Mariamnæ Sohn. Item Apollonius, Saacius, Philemon.

Eulalia Martyrin.

Dieſes Jungfräwleins / ſo erſt dreyzehen oder vierzehen Jahr alt war / ſchöner Spruch in wehrender Martyr / lib. 2. c.11. fol.214

Eulogius.

Eulogii Steinmetzers vielfältige Tugend/ lib.1.c.10.fol.75.76. Findet einen groſſen Schatz/ibid.& fol.77. Verliehrt dardurch ſein Andacht und Tugend / ibid. fol. 77. Wird zu Conſtantinopel über die Hauptwacht Käyſers Juſtini Oberſter/ibidem. Kommt umb Ehr/Haab und Gut; treibt wieder ſein voriges Handwerck/ib.fol.80.

Sihe Daniel Einſidler.

Eyffer.

Unzeitlicher Eyffer iſt offt ein Urſach groſſes Schadens/lib.1.c.2.fol.10.11.

Eygenſinnigkeit.

Iſt ſehr ſchädlich/lib.2.c.1.fol.129. Ein erſchröckliches Exempel der Eygenſinnigkeit ibid. fol.130. Böſe Effect und Würckungen derſelben/ibid.

Eygener Nutz.

Der eygene Nutz/ wan er hohe Perſonen ergreifft/ kehrt alles über und über. lib. 2. c. 3. fol.148. In ſchlechten Perſonen erweckt er groſſe Undanckbarkeit/ nachdem er ſein Ziel erlangt/ib.fol.149. Macht den Menſchen Geltſüchtig / und folgends Tyranniſch/ibid. Beraubet Gott ſelbſt ſeiner Geſchöpff und ſchuldiger Ehr/ibid. fol. 149. 150 ꝛc. Verurſacht daß ſich der Menſch Gott vorziehet/ ibid. fol. 151. Macht daß die Gottgeweyhete Seelen der Menſchen in ihr dem Teuffel/ als Gott dienen und opffern/ibid fol.151.152. Falſcher Vorwandt / mit welchem ſich der eygne Nutz beſchönet/lib.2.c.3 fol.153 ꝛc. Böſe Früchten deß eygenen Nutz/ibid. fol.154.155. Die eygennützige Menſchen wollen mit der höchſten Majeſtät Gottes Mit Regenten ſeyn/lib.2.c.3.fol.151 Eytelkeit der Hoffleuth iſt armſelig/lib.1.c.6.f.43.

Ezechiel.

Deß Propheten Ezechielis Wagen wird außgelegt/lib.3. c.13.§.5.fol.334.335.

Fabelwerck.

Der Valentianer Fabelwerck von Chriſto/ lib.1.cap.15.fol.113.

Fauſtus Regius.

Dieſer verfechtet deß Menſchen Freyheit/ lib.1.c.7.fol.53.54.

Feyndſchafft.

Sihe Lieb gegen den Feynden.

Fewrflammen.

Häuffige Fewrflammen ſchlugen auß dem Grund des Erdbodens herauß / wo der Tempel zu Jeruſalem geſtanden / lib.1. c. 14 fol.109.

Fladermäuß.

Unbeſcheidene Andächtler werden mit den Fladermäuſen verglichen/lib.2.c.1.f.129.

Fleiſch.

Sihe Leib.

Forcht der Armuth.

Dieſe trucket die Geitzhälß gar übel/ l.2.c.3. fol.155.

Fegfewr.

Gottsläſterliche Reden vom Fegfewr/lib.3. c.5.fol.259. Das Fegfewr wird auß dem Licht der Natur klar erwieſen/ l.3.c.5.fol. 259.& ſeqq. Itē auß dem Licht deß Chriſtlichen Glaubens/ib.fol.261.& ſeqq. Widerlegung eines Einwurffs wider das Fegfewr/ibid.fol.262. Beſchaffenheit deß Fegfewrs/Orths und Peine/ib.fol.264. 265. Wie das leibliche Fewr die Seel könne peinigen/ib.fol.264.265. Sihe: Höll. Das Fegfewr iſt billig zu förchten / ibid. fol.265.& ſeqq. Klag einer Seelen im Fegfewr/ibid.fol.267.268.

Freyglaubige.

Die Freyglaubige werden beſchrieben und mit Behemot einem Wunderthier verglichen/ lib.3.cap.13.§.1.fol.322.323. Die Freyglaubigen werden in ſechs Ordnungen abgetheilet/ und jede mit ihren beſondern Farben abgemahlet/lib.3.c.13.§.2. fol.323.& ſeqq. Etliche deß freyen Glaubens Urſachen werden auß deß H. Apoſtels Judæ Epiſtel angezogen/ lib.3.c.13. §.3.fol.327.328. Der Freyglaubigen Ubermuth/ibid.fol.331.332. Der Freyglaubigen böſe Effect/und Würckungen/ib. §5. fol.333.334. Straff ſo über die Freyglaubigen in dem alten Teſtament ergangen/ ibid.§.5.fol.eod.& ſeqq. Der Freyglaubigen Unwiſſenheit/und Nichtigkeit / ibid. §.4.fol.332.334.340. Tertulliani ſchöne Lehr/ wie man den Freyglaubigen begegnen ſolle / ibid.§.4.fol.333. Mittel den Freyglauben außzureuten/ib.§.8.f.342.

Fraß.

Iſt ein Lähme deß Verſtands/lib.3.c.13.§.3. f.327.328.

Freygebigkeit.

Suche Ptolomæus, Philadelphus.

Freyheit.

Die Freyheit deß Menſchens wird angeklagt/l.1.c.7.fol.54.

Freye Künſten.

Die freye Künſten waren Juliano Apoſtatæ mehr ſchädlich/als nutz/l.1.c.14.f.105.106.

Freundſchafft.

Freundſchafft groſſer Herꝛn iſt eytel / und bißweilen ſchädlich/l.1.c.5.f.42.43.

Frewd.

Verurſacht den Tod/lib.3.c.10.fol.300.301.

Fridericus Oeſterreicher.

Wird mit Conradino gefangen/und enthaupter. Suche Conradinus/fol.187.

Fromb.

Die Gerechten finden mitten unter den Dörnern der Trübſal Ergötzlichkeit/lib.2.c.9. fol.200.

Gebett.

Vortrefflichkeit deß Gebetts/ ſonderlich Beſchawlichen/lib.2.c.1.f.135.136. Die gewöhnliche Weiß zu betten / und auff dem Weeg der Tugenden fortzuſchreiten iſt ſicher/ibid.fol.136.137. Unter dem Schein deß beſchawlichen Gebetts iſt offtermahl ein Betrug verborgen / und wird mißgebraucht/ ibid. fol.137. Neben demſelben befinden ſich offt viel Unvollkommenheiten und Untugenden/ibid. fol.137.138.

Gedancken.

Drey böſe Eygenſchafften der menſchlichen Gedancken/lib.1.cap.9.fol.71.

Gedult.

Mit groſſer Gedult haben die Heiligen ihre Feynd übertragen/lib.2.c.7.f.180.181.

Geitzhals.

Böſe Effect und Früchten der Geitzhäls/l.2.c.3.fol.152.154.155. Auff was weiß die Geitzhäls ihre Geltkiſten / wie vorzeiten die Heyden ihre Götzen-Bilder berathſchlagen/l.c.3.f.152.153.

Gerechtigkeit.

Durch die Gerechtigkeit wird Gott verbunden ſeine Geſchöpff zu erhalten/und ihnen Vorſehung zu thun/l.1.c.7.f.57. Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit geben ſich beſſer einander zu erkennen:ſeynd zwo Händ mit welchen Gott die Welt regiert/l.3.c.7. fol.273.

Gericht.

Das Gericht Gottes iſt erſchröcklich und ſtreng/l.3.c.8.f.285.286.& ſeqq.

Geringfügigkeit der Menſchen.

Dieſe wird auß mehr Urſachen abgenommen und dargethan/l.1.c.5.f.34.35.& ſeqq.

Geſätz.

Etliche Völcker haben ein Geſätz / daß ſich keiner ſo fünfftzig Jahr erreicht/einer Artzeney brauchen ſoll/l.3.c.1.f.225.

Geſtirn.

Exempel deren / ſo ſich auff das Geſtirn unglückſelig verlaſſen/l.1.c.9.f.67.

Gewalt.

Der alles mit Gewalt zwingen wil/iſt einem bawfälligen Hauß gleich/l.2.c.7.fol.175.

Glaub.

Im Chriſtlichen Glauben gebohren werden iſt ein groſſe Gnad/l.1.c.1.f.2. Deß Glaubens Grund feſte verſicherung/ib.f.3. Der Glaub iſt der Vernunfft gemäß/ib.f.4. Iſt dem Menſchen nohtwendig / und wird ihm nit ohne ſondere Vorſichtigkeit Gottes anbefohlen/ibid.f.4.5. Deß Glaubens Würckungen/ib.f.5.6. Wird durch Ubungen guter Werck behalten/l.3.c.13.f.328.

Gleißnerey.

Sihe: Andacht.

Glorificirter Leib.

Deß glorificirten Leibs vier ſonderbare Beſchaffenheit werden erklärt/l.3.c.11.f.310.ꝛc.

Glück.

Glück und Unglück hangt an Gott/l.1.c.9.f.67.72.73. Das Glück hat viel Anbetter/ib.f.65. Deß Glücks Beſchreibung/ib.f.66.

Glück-Göttin.

Unterſchiedliche Göttin deß Glücks haben die Heyden verehrt.l.1.c.9.f.65.

Glückſeligkeit.

Das Glück iſt offt ein Mutter vieler Boßheit/l.1.c.10.f.77. Sihe Eulogius.

Gnaden-Wahl.

Deß HH. Pauli und Auguſtini Wort oder Stellen von der Gnaden-Wahl müſſen recht verſtanden werden/lib.1.c.11.f.83.84. Wahre Lehr von der Gnadenwahl/lib.1.c.11.f.82.83. Einwurff wider dieſe Lehr wird widerlegt/ib.f.85. Gebene Lehr von der Gnadenwahl wird erläutert und erwieſen/ibid.f.83. Auß gebener Lehr folgen groſſe Nutzbarkeiten/ib.f.86.87.

Gott.

Die Gottheit wird erwieſen/lib.1.c.3.f.17.18.& ſeqq. Gott iſt leichtlich zu erkennen/ibid.f.18. Das Liecht der Gottheit iſt klar/ibid.f.18. Alle Geſchöpff geben Gott zu

erkennen/ ibid. fol. 22. Die Künſten und kunſtreiche Meiſter geben Gott zu erkennen/ ibid. f. 22. 23. Gott iſt ein pur lauterer unveränderlicher Geiſt/ l. 1. c. 5 fol. 38. 39. Eygenſchafften dieſes göttlichen Geiſts/ ibid. fol. 39. & ſeqq. Gottes wunderbarliche Würckungen in dieſer Welt/ ib f. 40. Gott iſt, der Er iſt: dieſe wenige Wort begreiffen viel in ſich/ ib. f. 39. Gottes groſſe Güte gegen ſeinen Geſchöpffen/ lib. 1. c. 7. fol. 56. 57.

Gotteslåſterung.

Soll nit ring gehalten/ ſonder geſtrafft werwerden/ l. 3. c. 13. §. 3. f. 330. ibid. §. 7. f. 341.

Graff.

Graff von Alenzon hat beſcheidene Anordnung gethan/ auff was Weiß man ihn begraben ſoll. l. 3. c. 2. f. 240.

Gregorius Nazianzenus.

Vermerckt an der Jugend Juliani Apoſtatæ viel Untugenden. l. 1. c. 14. f. 106.

Gunſt.

Dem Gunſt/ oder Menſchen-Gunſt wird zu dieſer Zeit von jederman gedient/ lib. 1. c. 5. f. l. 34.

Hånn.

Die Hånn iſt ein Abriß der Güte Gottes/ l. 1. c. 7. f. 56.

Heiligkeit.

Die Heiligkeit Chriſti übertrifft aller anderer Heiligkeit/ l. 1. c. 15. f. 114. 115.

Haigligkeit.

Dieſe Haigligkeit einer Venediſchen Hertzogin wird von Gott geſtrafft/ l. 3. c. 2. f 239.

Heldenmuth.

Sihe Ludovicus König in Franckreich.

Hertzog in Moſcaw.

Dieſer hat ſeinen Underthanen ein nårriſche und unmögliche Anlag aufferlegt/ l. 2. c. 7. fol. 177.

Henricus VIII.

König in Engeland wird mit Catharina von Aragonia vermählet/ l. 2. c. 10. f. 201. 202. Seine böſe Sitten/ und unordentliche Lieb gegen Annam Bolenam/ ibid. 202. Sein unzüchtige Lieb wird durch Annam Bolenam verdiendt/ und geſtrafft/ ibid Nimbt Annam Bolenam zur Ehe/ 203. Die fromme Königin Catharina wird vom Ehebeth Königlicher Cron und Hoff verſtoſſen/ ib. Catharina erwögliches Vorbringen wird nit angehört/ ib. Henricus wird abtrinnig von Gott/ und der allgemeine Chriſtlichen Kirchen/ ibid. 204. Sein Tyranney gegen den Frommen/ ib. f. 204 :c. Gebet Anzeigung einer Buß/ und ſtirbt/ ib. f. 206.

Herodes Athenienſis.

Dieſer hat ſeinem Sohn ſo viel Diener geben / als in dem Griechiſchen Alphabet Buchſtaben ſeynd/ l. 1. c. 3. f. 21.

Himmliſche Frewd.

Dieſe wird erklårt/ l. 3. c. 10. f. 297. 298. & ſeq.

Hochfliegender Geiſt.

Dieſer befindt ſich auch auf den Cantzlen bey den Predigern/ lib. 2. c. 1. fol. 136. 137. Sihe Hochfliegende Andacht.

Hohe Håupter.

Werden zu Andacht und chriſtlichem Eyfer ermahnet/ lib. 3. c. 13. §. 8. f. 342. 343. Ihre Hochheit und Ehr hat ein ſchlechtes und zergångliches Fundament/ ib. f. 342. Ihr Undanckbarkeit und Untrew wird ihnen von Gott vorgeworffen/ ib. f. 343.

Hormiſda.

War ein vornehmer Perſiſcher Satrapa. Sein Verfolgung und Starckmüthigkeit im Glauben/ l. 1. c. 2. f. 12. 13.

Höll. Hölliſche Peyn.

Viel heydniſche Welt weiſen haben ein Höll erkent/ lib. 3. c. 7. f. 273. 274. Etliche Freyglaubige laſſen kein peinliche Höll zu/ ſondern allein den Verluſt der Seligkeit / ib. f. 274. 275. Dieſe falſche Lehr wird widerlegt/ ib. f. 275. Urſach/ warumb die Peyn der Höll ewig ſeye/ ibid. f. 275. 276. & ſeq. Urſach / warumb Gott die Sünd mit der Höll abſtraffe/ ib. fol. 275. 278. Der hölliſchen Peyn Beſchaffenheit/ ib. f. 279. 280. Die Peyn deß Verluſts der ewigen Seligkeit/ ib. fol. 282. Mittel/ wie man der hölliſchen Peyn könne entrinnen/ l. 3. c. 7. f. 283.

Hinlåſſigkeit.

Man ſoll gegen den Verſtorbnen nit ſo hinlåſſig ſeyn/ l. 3. c. 5. f. 267.

Icarus.

Icari leidiger Fall/ lib. 1. c. 9. fol. 71.

Jeroboam.

Deß Jeroboams Abgötterey wird ohne Verzug

zug geſtrafft/ deß Davids Verbrechen etwas ſpäter/lib.3.c.13.§.5.fol.335.336.

Indianer.

Was maſſē die glaubige Indianer ihre Verſuchungen vertrieben/lib.3.c.5.f.266.267.

Job.

Urſach der wunderbarlichen Namen ſo Job nach außgeſtandener Trübſal ſeinen Tochtern hat geben/lib.2.c.11.fol.210.

Jonathas Machabæus.

Sihe Tryphon.

Jugend.

Die Jugend wird ermahnet / daß ſie der Gottloſigkeit nicht ſo leicht Underſchleiff gebe/l.3.c.23.§.7.fol.539.& ſeqq.

Juden.

Der Juden denckwürdige Meynung von dem Fegfewr/l 3.c.5.f.260. Der Juden groſſe Niderlag in Belägerung deß Jeroſolymitaniſchen Tempels/lib.3. c.13.§.6. fol.337. Der Juden ſchwäre Verfolgung Sihe Antiochus.

Julianus Apoſtata.

Deß Juliani natürliche Beſchaffenheit/l.1. c.14.f.103. Seine gute Eygenſchafften/ib. f.103.104. War arbeitſam bey Tag und Nacht/ibid. Juliani geiſtliche und weltliche Zucht/und Lehrmeiſter/ib.f.105. Sein Vortrefflichkeit in freyen Künſten/ib.fol. 105.106. Juliani böſe und verkehrte Sitten/ib.f.106. Conſtantii deß Käyſers Obacht auff Julianum/ibid. & fol.107. Ziehet in Franckreich als er vom Käyſer Conſtantio als ein Mit-Regent war angenommen/ib.fol.107. Sein Argliſt/durch welchen er zu dem Reich kommen/ ibid. & 108. Wird von den Soldaten ein Käyſer gegrüſt/ ibid. Schickt ein Bottſchafft zum Conſtantio in Orient/ſo nit angenommen worden. Fält vom Glauben ab/ibid. fol. 108. 109. Offenbahret ſeinen Haß wider die Chriſten/ib. fol. 109. Wird auch ſelbſten verhaſt/und verachtet/ibid. Im Krieg wider Perſiam wird er verwundt und ſtirbt/ibid. fol.1.10. Sein Gottsläſterliches End/ibid. Sihe Conſtantius.

Jupiter Hammonius.

Deß Jupiters Hammonii Bronnen/ lib. 2. c.3. fol.154.

Jupiter Olympius.

War im Tempel zu Jeruſalem männiglichen vorgeſtelt/lib.1.c.4.fol.29.

Juſtinianus.

Juſtinianus wird nach Ableiben Juſtini Käyſer/lib.3.c.10.f.79. Entlaſſet Eulogium ſeines Dienſts und Hauptmanſchafft/ ibid. Mit groſſem Gewalt/und Niderlag 30000. Menſchen ſtillt er einen wider ſich entſtandenen Aufflauff/ ibidem. fol. 80. Sihe Eulogius.

Klag.

Klag wider die natürliche Ubel dieſer Welt auch wider ungleiche Außtheilung derſelben/l.1.c.7.fol.52. Lächerliche Klag eines Hoffmans wider ſeinen König/ ibid. Erbärmliche Klag eines von der ewigen Seligkeit verworffenen Menſchens/l.1. c.11. fol. 86. Beantwortung eines Einwurffs wider ſolche Klag. Klag einer Seel im Fegfewr über die unbarmhertzige Menſchen/ ſonderlich Befreundten/ lib.3. cap. 5. fol.267. 268. Erbärmliche Klag eines in alle Ewigkeit Verdampten/fol.282.

Kind.

Eines Kinds groſſe Lebens Gefahr/und wunderbarliche Errettung/ lib.1. c.8.fol.62.

Klugheit.

Klugheit der Römer/l.1. c.9. f.70.71. Klugheit Theodoræ Käyſerin hat deß Käyſers Theophili Zorn geſtillt/lib.2.c.6.fol.170. Kluger Fund eines Hauptmans/ib. Die Klugheit der Menſchen iſt nit Urſach deß Glücks/oder Unglücks/l.1.c.9.fol.71. Die Klugheit deß Menſchens iſt auch gar ſchwach/ibid.

Lacedæmones.

Der Lacedæmonier ſondere Weiß ihre Götter zu zieren/lib.1.c.1. fol.127.

Langmüthigkeit Gottes.

Dieſe ſol uns bewögen zur Verſöhnung mit unſern Feinden/l.2.c.7.f.179.180.

Laodicia.

Dieſe ware vermeynte Gemahlin Antiochi/ wird von Hoff verſtoſſen/l.2.c.4.fol.159. Durch ihr liebkoſendes Schreiben an den König Antiochus erlangt Laodicia daß man ihr widerumb zu Hoff Platz geben/ ibid.

ibid. fol. 160. Nimbt das Hertz Antiochi durch falſche Lieb gantz und gar ein/ ibid. Die Begierd ihren Sohn Seleucum Callinicum zur Cron zu erheben / bringt Antiochum umb das Leben/ ib. fol. 160. 161. Laodicia wird hingerichtet/ ibid. fol. 162.

Sihe Antiochus König in Aſia / Berenice.

Leben.

Mühe und Armſeligkeit/ dieſes erfahren alle Menſchen/ ſonderlich die Alten/ l. 3. c. 1. fol. 225. 226. Das menſchliche Leben wird einer Comœdi verglichen/ l. 3. c. 1. fol. 228. Das Leben deß Menſchens iſt kurtz/ ibid. c. 12. f. 317. 318. Läſt ſich durch kein Kunſt zu weit verlängern/ lib. 3. cap. 12. fol. 318.

Leib.

Deß Leibs böſen Begierden/ und Ergötzlichkeiten zu viel hengen iſt ein ſchwäre Dinſtbarkeit/ lib. c. 9. f. 196. Groſſe und heroiſche Gemüther halten den Leib hart/ ibid. Deß Leibs Schwachheit läſt nicht zu / daß der Menſch völlig kan ergötzet werden / ibid. 197. Deß Leibs Dienſtbarkeit iſt tyranniſch/ ib. fol. 198.

Leibs Sorg.

Groſſe Sorg wenden die Menſchen an die Geſundheit/ ib. f. 199. Sträffliche ſorg wenden viel Weiber an die Zierd deß Leibs/ ib.

Leyden.

Für den Geliebten leyden iſt ein Zeichen einer auffrechten Lieb/ l. 1. c. 15. f. 119. & ſeqq.

Lieb. Sinnliche Lieb.

Die ſinnliche Lieb iſt verächtlich/ l. 1. c. 15. fol. 111. Die Lieb der unſichtbaren Dingen iſt vortrefflicher als die ſinnliche Lieb/ ibid. Die ſinnliche unreine Lieb der Welt lehret uns / wie wir Chriſtum ſollen lieben/ und demſelben nachfolgen/ ib. f. 117. 118. Beſchreibung einer unmäſſigen Lieb. ibid. fol. 119. 20 Veränderung der ſinnlichen/ und weltlichen Lieb in ein Göttliche/ ib.

Lieb gegen den Feinden.

Seine Feind lieben iſt nit unmöglich / lib. 1. c. 7. fol. 176. 177. Einwurff warumb die Feind nicht zu lieben ſeynd/ ibid. fol. 177. Werden widerlegt / ibid. & ſeqq. Sich ſelbſt lieben iſt ſchwärer als ſeine Feind/ ibid. fol. 178. Daß die Lieb ſeiner Feind dem natürlichen Geſatz gemäß ſeye / wird mit Exempeln erklärt/ f. 178. Seine Feind lieben iſt lobwürdig / iſt auch ein Mittel die Seligkeit zu erlangen / ibid. & 179. Dieſe Lieb wird mit vielen Exempeln der Heiligen dargethan / fol. 180. Iſt nothwendig zur Seligkeit/ fol. 181. Kräfftige Mittel/ und Ermahnung zu dieſer ſieghafften Lieb/ ibid. fol. 182. 183.

Himmeliſche Lieb.

Dieſe Lieb wird mit der Weltlichen verglichen/ lib. 3. c. 9. fol. 296.

Liſt.

Ein Princeſſin wird in ihrem Liſt von Carolo Magno ertappet/ lib. 2. c. 8. fol. 191.

Sihe Klugheit/ Argliſtigkeit. Berenice.

Lucianus.

Beſchreibt die glückſelige Inſlen der Seligen/ lib. 3. c. 10. f. 191. & ſeqq.

Ludovicus König in Franckreich.

War ein Spiegel der Andacht / lib. 2. c. 2. f. 142. Sein Chriſtliche Weißheit und Ruhe deß Gemühts in widerwärtigen Zuſtänden / ibid. fol. 144. Seine Andacht wird mit anderer hohen Potentaten Andacht verglichen/ ibid. f. 142. 143.

Machates.

Sihe Philenion.

Machabæi.

Der ſieben Machabäer Martyr ſampt ihrer Mutter/ lib. 1. c. 4. fol. 30.

Macarius Einſidler.

Stoſſet in der Eynöde mit den Füſſen eines verdampten Todten-Kopff/ lib. 3. cap. 7. fol. 279. 280.

Macht.

Weltliche Macht ſchädlich/ lib. 1. c. 1. n. 9. f. 6.

Maria.

Sihe Mutter Gottes.

Martyrer.

Der Teuffel hat auch ſeine Martyrer/ lib. 1. c. 1. fol. 128.

Marcus Antonius.

Sein Ehr- und Geld-Geitz: Item Schmeichlerey/ lib. 1. c. 5. fol. 34.

Martichor.

Ein betriegliches Thier/ lib. 2. cap. 5. fol. 167. 168.

Matha-

Mathathias Machabæus.

Iſt ein Exempel eines gottſeligen und eyfferigen Fürſtens/lib.3.c.13.§.8. fol.343. 344. Von ihm und ſeinen Söhnen wird das Kriegs-Volck Antiochi zum viertenmal erſchlagen/lib.1.c.4.fol.31.

Mäſſigkeit.

Die Mäſſigkeit iſt zu der Wiſſenſchafft gar dienlich/lib.3.c.13.§.3.fol.327.328.

Menſchwerdung Chriſti.

Erwögliche Urſachen daß Gott hab können und ſollen Menſch werden/lib.1.c.13.fol. 100. Die Menſchwerdung Chriſti wird auß vielen ſo wol natürlichen als viel andern Zeugnüſſen kundbar gemacht/lib.1. c.13.fol.97.&c.

Menſch.

Unbeſtändigkeit/lib.1.c.5.fol.42. Neben Göttlicher Hülff muß ihm der Menſch ſelber auch helffen/lib.1.cap. fol.74. Sihe Begierlichkeit/Müheſeligkeit/und Seligkeit deß Menſchens. Der Menſch hat ein angebohrne Begierd zur ſeligkeit/ l.3.c.9.fol.291.

Mercurius.

Mercurius wird von der Glück-Göttin ernehret/lib.1.cap.9.fol.71.

Methodius.

Bekehrt den heydniſchen König der Bulgaren durch ein kunſtreiches Bild deß Jüngſten Gerichts/lib.3.c.8.fol.284.285.&c.

Mildigkeit.

Sihe Sanfftmuth/Carolus Magnus/ Conſtantia.

Müheſeligkeit.

Kurtze Beſchreibung der Müheſeligkeit deß Menſchens/lib.3.cap.9.fol.289.290.

Mutter Gottes.

Der Mutter Gottes Entſchlieſſung zum Leben und zum ſterben/lib.3.c.2 fol.234. Wie ſie in ihrem Todt-Beth von aller unordentlichen Lieb gegē der Welt/und auch gegen ihrem eignen Leib befreyet geweſen/ lib.3.c.2.fol.236.237. Ihr Vereinigung mit Gott/ſo auff unterſchiedliche Weiß geſchehen/lib.3.c.2.fol.240.241.

Mutter Machabæorum.

Iſt ein ſchönes Exempel eyfferiger und Chriſtlicher Eltern/lib.3.c.13.§.8.f.344.

Nachfolgung Chriſti.

Auf was Weiß man Chriſto ſolle nachfolgen/ lib.1.cap.15.fol.118.&ſeqq.

Nacht-Eul.

Ein Nacht-Eul fliehet und ſetzt ſich auff deß gefangnen Agrippæ Haupt/l.1.c.6.f.46.

Natur.

Viel heimliche effect und Würckungen der Natur ſeynd dem Menſchen unbekant/ lib.3.c.6.fol.269.270. Item lib.3.c.11. fol.305. In etlichen natürlichen Geſchöpffen befindet ſich ein friedlicher Unfried/ ibid.fol.308.309.

Noë.

Theilet unter ſeinen Söhnen die Gebein Adami auß/lib.3.c.1.fol.227.

Onocrotalus.

Ein Vogel ſo mit offnem Schnabel ſchlafft/ l.3.c.2.fol.236.

Obrigkeit.

Die Obrigkeit wird ermahnet zu Abſtraffung vieler gottloſen/und gottsläſterlichen Reden und Sitten/l.2.c.13.§.3.fol.330. Item §.7.341.

S.Paulus.

S.Pauli Stellen von der Gnadenwahl werden außgelegt. Sehe Gnadenwahl.

Paradeyß.

Wo das Paradeyß geweſen ſeye/ ſtimmen die Theologi noch nit überein/lib.1.c.13. fol.321.&c.

Philoſophi.

Siehe Warheit.

Philenion.

Philenion ſtirbt in unreiner Lieb gegen Machatem einem abweſenden Edelmann/ l.3.c.4.fol.255.256. Nach ihrem Tod erſcheinet ſie Machati offtermal/und begehret ihn zur Ehe/ib.fol.256. Wird von ihren eignen Eltern als lebendig geſehen und umbfahen/ibid.fol.257. Philenion aber fällt ſeufftzend zu Boden/und ſtirbt gleichſam zum andernmal/ibid.&258.

Plinius.

Sihe Creutz.

Policrates.

Ein Weibsperſon ſtirbt vor Frewden/ dieweil ſie ihr Vatterland von Verwüſtung der Feind errettet/l.3. c.10. f. 301.

Pompeius.

Pompeii grauſame Eytelkeit / l.1. c. 1. fol.6. Pompeius verwundert ſich ob einem alten Weib / welches er in dem Theatro ſpielen ſahe/l.3.c.12.fol.319.

Popilius Lenas.

Römiſcher Geſandter wendet Antiochum vom Einfall in Egypten ab/l.1.c.4.f.28.

Procopius oder Neanias.

Wird dem Käyſer Diocletiano durch ſeine Fraw Mutter Theodoſiam anbefohlen/ l.1. c.12. f.89. ꝛc. Erlangt vom Käyſer das Commando über Alexandriam ibidem. 90. Uberwindt die Saracener. ibidem. fol. 91. Procopii wunderbarliche Bekehrung fol.90. Sein Gefängnus/und ſtandhafftigkeit im Glauben. ib. fol.92. Wird mit Ruthen geſtrichen / ibid. Wird von Chriſto in dem Kercker getaufft / ibidem. Wird nach vielen angethanen Peynen enthaupt/ib. fol.94.95.

Pſalm.

Der zwey und ſechtzigſt Pſalm wird auff die Urſtänd Chriſti gedeutet / und außgelegt/ l.3. c.11. fol.310.311.

Ptolomæus Philadelphus.

König in Egypten war freygebig/ſonderlich gegen den Tugendſamen und Gelehrten/ lib.2. cap. 4. fol.158. Richtet ein köſtliche Bibliothec auff/ ibid. Seine Gutwilligkeit gegen den Juden/ ibid. Sein groſſe Kriegs-Macht wider Antiochum Illuſtrem. ib. & fol.159. Ubergibt ſein Tochter Berenicem Antiocho Illuſtri zur Gemahlin/ ibid.

Quintilianus.

Quintiliani denckwürdige Stell von der Unſterblichkeit der Seelen / lib.9. cap. 3. fol. 245.

Raach Gottes.

Sihe Straff.

Reichthum.

Iſt bißweilen Urſach vieler Ubel. lib.1. c.10. fol. 77.

Ring.

Conradini Petſchafft-Ring verräth denſelben in der Flucht. l.2. c.8. f. 186.187.

Römer.

Der alten Römer Redligkeit/lib. 2. c. 5. fol. 167. Der Römer Zeugnüs von dem Fegfewr/l.3. c.5. fol.260. 261.

Ruſticiana.

Princeſſin / und Boëtii Gemahl hat ſich ihrer Armuth/in welche ſie gerathen/nit geſchämet/lib.2. c.3. f.156.

Sancius.

Ein Diener/erſcheinet ſeinem Herrn Engelberto/ſo dazumal noch Weltlich war/ l.3. c.6. f.270.271 & ſeqq.

Sanfftmuth.

Hat bey Gott und Menſchen ſeinen Ruhm/ lib. 2. c.8. f. 185.

Samuel Propheta.

Erſcheinet Sauli. l.3. c.4. fol.253.254.

Seel.

Die Seel kan mit dem Gott der Erden nicht erſättiget werden/lib. 2.c.9. fol.197.

Der Seelen Unſterblichkeit.

Dieſe wird erwieſen. 1. Mit Zeugnüſſen aller Völcker und Weltweiſen/lib.3. cap. 3. fol. 244. & ſeqq. 2. Mit göttlichen Zeugnüſſen / ibid. fol.246. 247. 3. Mit natürlichen Urſachen / ibid. fol. 247. & ſeqq. Einwürff werden widerlegt / ibid. fol.251. 252.

Seligkeit.

Das Ziel deß Menſchen iſt die Seeligkeit/ l.3. c.9. f.290. Dieſes Ziel haben auch die Heyden erkennt / und darnach getrachtet. ib. fol. 290.291. Die Seligkeit deß Menſchen ſtehet in der Vereinigung mit Gott. ibid. fol. 293. Drey ſonderbare Würckungen der Seeligkeit / als ſicherheit von der ſünd / groſſe Wiſſenſchafft / inbrünſtige Lieb/ ibid. fol.294. 295.

Söhn.

Die ſieben Söhn Mathathiæ, Machabæi seynd ein Exemplar gottſeliger Jugend/ l.3. c.13. §.6. f.343.344.

Sonn.

Sonn.
Etliche Zeichen ſo zur Zeit der Geburt Chriſti an der Sonn geſehen worden / lib. 1. c.13. fol.96. 97.

Sorg.
So ein Chriſt zu ſeiner Seelen Seligkeit haben ſoll / l.3. c.3. f. 252.

Soſa.
Ein Edler Portugalier ſampt den Seinen leydet einen erſchröcklichen Schiffbruch / l.2. c.12 f.215.216. ꝛc. Sein unglückſeliger Zuſtand / Hunger und Durſt / ib. fol.217. 218. Wird ſampt den Seinigen von den Mohren geplündert : er aber zumal gefangen genommen / fol.219.

Sünd.
Die Sünd ſtreiten wider Gott / und ſeiner göttlichen Erkantnus / l.1. f.24. c.5 fol.32. Die Sünd iſt Urſach daß die Heyden ſo viel Götter nit ohne groſſe Blindheit deß Verſtands verehret / lib. 1. c.5. fol.32. 33. Urſach warumb Gott die Sünd zulaſſet / l.1. c.7. f.53. & ſeqq. Warumb die Sünd mit der höllischen Pein geſtrafft wird / lib. 3. c.7. f.278. ꝛc. Die gröſſe einer Todſünd wird erklärt / lib.3. c 7. f.279. ꝛc.

Suevus.
Suevi eines vornehmen Herrn in Perſia Verfolgung / und Starckmüthigkeit im Glauben / l.1. c.2. f.13. & ſeqq. Sein vätterliche Ermahnung an die Kinder. ibid. Schwäre Verſuchung ſeiner Ehefrawen. ibid. f. 14.

Schönheit.
Die ſchönheit deß menſchlichen Leibs nimbt die Hertzen der Menſchen ein / l. 3. c.11. fol. 307.

Schiffbruch.
Beſchreibung eines Schiffbruchs / lib.2. c. 12. fol.215.216.

Schmeichlerey.
Die Schmeichlerey wird an dem Marco Antonio denckwürdig geſtrafft / l.1. c.5. f. 45.46. Wenig ſchmeichleriſche Wort bringen Agrippam in die Gefangenſchafft / und groſſe Gefahr / l.1. c.6. f.45.46.

Schulden.
Der groſſe Laſt der Schulden ängſtiget Agrippam / l.1. c.6. f.43. & ſeq. Verurſachet daß er zum andernmal mit groſſer Ungnad von deß Römiſchen Käyſers Hoff abgeſchafft worden / ibid. fol.45.

Sperber.
Auff was Weiß der Sperber dem Falcken obſiget / lib.2. cap.9. fol.197.

Steinmetz.
Sehe Eulogius.

Starckmüthigkeit.
Der Chriſten im Glauben Starckmüthigkeit / lib.1. c.2. fol.12. & ſeq.
Sehe : Eleonora.

Sterbender.
Beſchreibung eines Sterbenden / lib.3. c.1. fol. 233.

Storchen.
Der alten Storchen Athem iſt lieblich / lib.3. c.2. fol.237.

Straff Gottes.
Straff und Raach Gottes über Antiochum / und Agrippam. Sihe. Antiochum / Agrippa. Gröſſere ſtraff Gottes über diejenige ſo nach Verkündigung deß Evangelii Chriſtum boßhafftiger Weiß beleidigen. l. 3. c.13. §. 6. f. 337. Groſſe ſtraff Gottes über die Juden / nachdem ſie Chriſtum gecreutziget / l.3. c.13. §.6. fol.327.328.

Tempel zu Jeruſalem.
Sihe Jupiter Olympius : Item Fewr-Flammen.

Tertullianus.
Beſchreibt der jenigen Völcker Art / und Religion / welche bey dem Euriniſchen Meer wohnen / l.1. c. 3. f.16. ꝛc.

Theodoſia.
Vernimbt von ihrem ſieghafften Sohn / mit groſſem Leid und Zorn / daß er ein Chriſt worden / l.1. c.12. f.91. Klagt ihren eigenen Sohn auß bitterm Zorn und Raach ſelber bey dem Käyſer an / ibid. Theodoſia wird auch ein Chriſtin. ibid. fol.93. Wird gemartert und enthauptet. 94. 95.

Theodora.

Käyſers Theophili Ehegemahl mildert ihres Ehe-Herrens groſſen Zorn mit liſtiger Klugheit/ lib. 2. c. 6. fol. 170. ꝛc.

Theophilus Käyſer.

Sein grauſame und unbillige Mortthat im Tod-Beth/ lib. 2. c. 8. fol. 185.

Tiberius Cæſar.

Befahl Chriſtum unter die Zahl der Götter zu ſetzen/ lib. 1. cap. 3. fol. 17. Läſt Agrippam in die Eyſen ſchlagen. Unterſchiedliches Geſchrey von Tiberii Tods-Fall/ bringt Agrippæ Frewd und Trawren/ lib. 1. c. 6. fol. 47.

Triſmegiſtus.

Erweiſet daß ein Göttliche Weſenheit ſeye/ lib. 2. c. 3. fol. 19.

Tryphon.

Tryphonis eines Aſiatiſchen Kriegs-Oberſten Liſt/ durch welchen er Jonatham der Juden Kriegsfürſten hintergangen und entleibet/ lib. 2. cap. 6. fol. 171. 172.

Todt.

Göttliche Vorſichtigkeit erſcheinet an dem Ableiben der Menſchen/ lib 3. cap. 1. fol. 224. Auß weiſer Vorſichtigkeit Gottes werden auch durch den Todt die Laſter geſtrafft und abkürtzet/ lib. 3. c. 1. fol. 226. 227. 228. Etliche Exempel deren ſo gähling und unverſehens geſtorben/ lib. 3. c. 1. fol. 232. Erwögliche Urſachen/ warumb der Todt nicht ſo ſehr zu förchten/ lib. 3. c. 1. fol. 231. 232. Der Todt iſt den Gerechten ein Troſt/ und Eingang zur ewigen Frewd/ 228. 229. Reiche und Arme empfinden groſſe Ruhe deß Gewiſſens zur Zeit deß Todts. ibid. Theophili Käyſers Grauſamkeit im Tod-Beth Sehe: Theophilus. Nützliche Weiß ſich recht zum Todt zu bereiten/ lib. 3. c. 2. fol. 239. 240. Drey Eygenſchafften eines guten Todts. fol. 233. ꝛc.

Todten-Kopff.

Ein Todtenkopff ſeufftzet in der Wüſten und redet/ lib. 3. c. 7. fol. 279. ꝛc.

Trübſal.

Die Güter dieſer Welt ohne Trübſal ſeynd nicht hoch zu ſchätzen/ lib. 2. cap. 11. fol. 207. 298. In der Gerechten Trübſal erſcheinet die göttliche Vorſichtigkeit Sonnenklar. ibid. fol. 209. Trübſal iſt ein Mutter der Tugenden. ibid. Der Trübſal gute Würckungen. ibid. fol. 209. 210. Starckmüthigkeit in der Trübſal iſt Gott ein angenehmes Schaw-Spiel/ lib. 2. c. 11. f. 211. & ſeqq. Die Trübſal hat viel Heilige groß und anſehnlich gemacht. ibid. fol. 211. 212. Trübſal iſt ein Anzeigung zukünfftiger Seligkeit/ l. 2. c. 11. f. 212. Vier nützliche Puncten/ welche ein jeder Catholiſcher Chriſt in wehrender Trübſal üben ſol/ lib. 2. cap 11. fol. 213. 214.

Valentiniani.

Siehe Fabelwerck.

Ubel.

Warumb Gott ſo vielfältige Ubel zulaſſet/ und dieſelbe ſo ungleich außtheilet? l. 1. c. 7. fol. 50. 51. c. 8. f. 72.

Ubermuth.

Sehe Freyglaubige.

Ubungen.

Sehe Wahre Andacht.

Veränderung.

Veränderung deß Menſchen/ deß Leibs und der Seel/ lib. 1. c. 5. fol. 37. & ſeqq.

Verdampter.

Sehe Klag eines Verdampten. fol. 282.

Vereinigung mit Gott.

Die Vereinigung ſo ſich zwiſchen Gott/ und den Menſchen in der Glory befindet/ ſtehet in der Beſchawung/ Lieb und Ergötzlichkeit/ ſo die Seligen von und in Gott haben/ lib. 3. c. 9. fol. 293. 294. ꝛc.

Verfolgung.

Iſdegertes Perſiſcher König verfolgt die Chriſten/ lib. 1. cap. 2. fol. 11. Eben dieſer verfolgt Hormißdam und Suenum die vornehmſte Herren im Perſiſchem Hoff wegen deß Chriſtlichen Glaubens. ibid. fol. 12. & ſeqq. Antiochi Tyranney und Verfolgung gegen die Juden/ lib. 1. c. 4. fol. 29.

Verſöhnung.

Sehe Lieb gegen den Feinden.

Unbeſtändigkeit.

Siehe Unter dem Titul Andacht: Unbeſcheidene Andacht. Un-

Undanckbarkeit.

Macht der Menſchen ſo unwiſſend / daß er Gott nicht erkennet/lib.1.c.3.fol.23.c.5. fol.32.

Unſterblichkeit der Seelen.

Siehe Seel.

Untrew.

Untrew ſchlägt ſeinen Herren. Deſſen etliche Exempel/lib.2.c.6.fol.172.173.

Unwiſſenheit.

Sehe Freyglaubige.

Vollerey.

Sehe Fraß.

Vollkommenheit.

Die Vollkommenheit Gottes wird deß Menſchen Unvollkommenheit entgegen geſetzt/ lib.1.c.5.fol.37.ꝛc. In Chriſto befindet ſich alle Vollkommenheit/ lib.1.c.15. fol.113.ꝛc.

Vorſichtigkeit.

Iſt ein groſſer Troſt in dieſem elenden Leben/l.1.c.17.f.49.50. Wird mit etlichen Einwürffen und Klagen angefochten/ ib. fol.50.51. Dieſe Einwürff werden widerlegt/ibid.& ſeqq. Item 55. Dieſe Vorſichtigkeit iſt auff vier ſtarcken Säulen gegründet/l.1.c.7.f.56. Auff was Weiß ſich der Menſch in dieſelbe ſolle auffopfferen/ ibid.fol.59. Erzeigt ſich in natürlichen ſachen/lib.1.cap.8 fol.61. Item gegen unterſchiedlichen Länderen/ibid. Auch gegen ſonderbaren Menſchen in beſonderen Zuſtänden.ibid.& 62. Item über die König.ibid.& 63. Drey andere Einwürff wider die göttliche Vorſichtigkeit/ l.1.c.9.f.64. Die Anſchläg und Gedancken der Menſchen ſeynd ohne Vorſichtigkeit Gottes Eytel/lib.1.c.9.fol.71. Etliche Lehr-Puncten / ſo auß der göttlichen Vorſichtigkeit gezogen werden. ibid. fol. 72.& ſeqq. Auß der Vorſichtigkeit Gottes folgt nicht daß unſere Werck nothwendig geſchehen müſſen.ibid.fol.68.69.73.

Urſtänd Chriſti.

Die fröliche Urſtänd Chriſti wird mit der Ruhe und Frewd / ſo Gott der Vatter nach Erſchaffung der Welt gehabt/ verglichen/ lib.3.cap.11.fol.310.311. Die groſſe Frewd ſo Chriſtus in dem erſten Augenblick ſeiner Urſtänd gehabt/ibid. fol.312.& ſeqq. Die Früchten ſo wir auß der frölichen Urſtänd Chriſti ſchöpffen ſollen/lib.3.c.11.fol.314.ꝛc.

Wahl.

Schwär fällt dem Menſchen die Wahl unter ſo vielfältiger Gefahr und Mühſeeligkeit dieſes Lebens einen Stand zu erkieſen/lib.3.c.9.fol.288.289.

Warheit.

Die Warheit kan ſchwärlich einen Winckel in der Welt finden / lib.3.cap.13.fol. 320. Beſchreibung der Warheit/ welche Gott ſelbſt iſt/lib.2.c.5.fol.164. Heraclitus eignet der Warheit einen Altar in einer finſtern Hölen zu/lib.3.c.13.fol.321. 322. Die Philoſophi haben die Warheit dermaſſen zerriſſen/biß daß ſie gar darvon geflogen/ibid.fol.322. Der Sohn Gottes hat die Warheit wiederumb auff die Welt gebracht/ibid.fol.ibid.

Wahrſagung.

Agrippæ wird von einem teutſchen Mitgefangenen zu Rom wargeſagt/l.1.c.6.fol. 46.49.

Werck.

Ohn alle Beobachtung unſerer guten oder böſen Werck hat GOtt von dem zukünfftigen Stand der Menſchen von Ewigkeit her nichts beſchloſſen/ lib.1.c.11. fol.82. Die Werck der Menſchen geſchehen freywillig ohne Nothwendigkeit/lib.1.cap.9.fol.68.& ſeqq. Item fol. 73.ꝛc.

Welt.

Die Welt wird von Syneſio ein Göttliche Harpffen genannt/ lib.1. cap.7. folio 55.

Welt-Kinder.

Ermanung an die gottloſe Welt-Kinder/ welche die Eytelkeit Gott vorziehen/lib.2. cap.5.fol.41.ꝛc. Die Welt-Kinder können ſich in den Todt nicht entſchlieſſen/ l.9.c.2.f.235. Unordentliche Lieb der Welt-Kinder gegen ihren Leib/ und zeitlichen Gütern zur Zeit deß Sterbens/ibid. fol.237.238.

Wind.

Deß Winds Urſprung iſt ſchwärlich zu er-

kennen/ lib. 3. cap. 13. fol. 321. Der Nutz deß Winds iſt groß/ nit weniger der ſchad/ ibid

Weiber.

Fromme Weiber haben offtermahlen böſe Männer/ lib. 2. cap. 2. fol. 145. 146. Weiber Haß iſt gefährlich/ und ſind nicht bald ein End / lib. 2. cap. 7. fol. 182. 183.

Weiſſagungen.

Weiſſagungen von dem Heyland / gezogen auß den Propheten/ lib. 1. c. 13. fol. 98. 99.

Weißheit.

Die Weißheit Chriſti übertrifft alle Weißheit/ l. 1. c. 15. fol. 115. 116. Die Weißheit Gottes wird erklärt/ lib. 1. c. 7. fol. 55. Sihe Ludovicus König in Franckreich.

Zeichen.

Zeichen zur Zeit der Menſchwerdung und Geburt Chriſti / libro 1. capite 13. folio 97. &c. Die Zeit iſt wunderbarlich und ſchwär zu erkennen / lib. 3. cap. 13. fol. 320.

Zeugnüſſen.

Unterſchiedliche Zeugnüſſen der Propheten von dem Heyland ſtimmen völlig überein/ lib. 1. c. 13. fol. 97. 98. Wunderbarliche Zeugnüſſen der Heyden, von Chriſto/ l. 1. c. 13. fol. 99. 100.

Zuhörer.

Fürwitzige Zuhörer verführen offt die Prediger/ lib. 2. c. 1. fol. 138.

E N D E.

Caussin, Nicolas, 1583-1651 / Groschan, Ulrich / Heckenstaller, Urban, -174
8

Heilige Hoffhaltung Das ist: Christliche Underweisungen in allerhand Gott-
unnd Hoff-seligen Ubungen: Gott- und sittlichen Tugenten, Christ-
politischen Handlungen ... Wider die falsche Gründ der eytelen Welt-
Menschen Für alle hoch- und nidere weltliches Stands Personen; forderst
aber die jenige, so an Fürstlichen Höffen und Aemptern bedient, sehr trost-
Bd.: 3

Cöllen (1717)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Asc.101(1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11060217-6
VD18 80038387-001